

„Zwischen Aktion und Kontemplation.

*Das Frühwerk Ernst Jüngers unter dem Aspekt der Entwicklung individualistischer und kollektivistischer Perspektiven als Bewältigungsversuch der
Moderne.“*

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität

München

vorgelegt von

Oliver Demant

aus

Olching

Referent: Prof. Dr. Hans-Edwin Friedrich

Koreferent: Prof. Dr. Sven Hanuschek

Tag der mündlichen Prüfung: 11.02.2008

Inhaltsverzeichnis

A. Vorwort.....	6
1. Danksagung	6
2. Einleitung.....	7
3. Forschungsübersicht.....	13
4. Ansatz und Methode	19
B. Grundlagen: Das Individuum im Zentrum des Moderne-Diskurses	22
1. Das Individuum im rationalistischen Positivismus des Kaiserreiches	23
1.1 Der Stellenwert des Individuums in der Moderne	23
1.2 Die Sozialisation der bürgerlichen Jugend im Kaiserreich	28
1.3 Expressionismus als avantgardistische Kulturkritik.....	34
2. Das katalytische Krisenmoment des Ersten Weltkriegs	37
3. Die Lebensideologie als Oszillationsraum von Masse und Individuum.....	
in der Weimarer Republik	41
3.1 Struktur und Individualbegriff	41
3.2 Eskalation der ‚Krise‘ um 1930 und kontemplativer Rückzug	45
C. Die aktivistische Interpretation der Moderne im Frühwerk Ernst Jüngers	48
1. Erster Weltkrieg als aktivistische Zentrierung des Individuums.....	48
1.1 Darstellung des holistischen Individuums in ST1	52
1.1.1 Subjektivistische Fokussierung	52
1.1.2 Aktivistische Lebenssteigerung als zentrierendes Moment	56
1.2 Frontoffizier als idealtypische Verkörperung	59
2. Erster Weltkrieg als direkter Bezug der nationalistisch-kollektiven Revolution	65
2.1 Perspektivierung des Ersten Weltkrieges.....	71
2.1.1 Die katalytische Funktion des Ersten Weltkrieges.....	71
2.1.2 Elementarer Sinngehalt des Kampfes.....	76
a) Elementare Fokussierung	76
b) Sinnebene des Kampfes.....	82
2.2 Phänomenologische Realisierungen im technischen Paradigma des Krieges	86
2.2.1 Affirmation der Kriegstechnik.....	88

2.2.2 Subjektkonstruktionen im technizistischen Paradigma des Krieges	93
a) ‚Landsknecht‘ und ‚Stahlgestalt‘	93
b) Frontsoldaten als ‚neue Rasse‘	101
2.3 Kollektivistische Ablehnung des Bürgertums	105
2.3.1 Antibürgerliche Tendenzen	108
2.3.2 Frontsoldaten als nationalistisches Kollektiv.....	112
a) Kollektivierung der Frontsoldaten im Krieg.....	112
b) Exaltierung der Frontsoldaten als nationalistische Elite	116
3. Erster Weltkrieg als abstrahierter Bezug der kollektivistischen Gesellschaftsapokalypse.....	123
3.1 Apokalyptische Erweiterung des Moderne-Diskurses.....	129
3.2 Finale Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft.....	132
3.2.1 Synthese von Katalyse und Apokalypse.....	132
3.2.2 Typus des ‚Arbeiters‘ als totale Synthese mit der Technik.....	136
3.2.3 Totales Kollektiv als Zielzustand	144
D. Die kontemplative Interpretation der Moderne im Frühwerk Ernst Jüngers	151
1. Deformation des Individuums als reale Grundlage des Frühwerks.....	158
1.1 Deformation im Krieg	158
1.1.1 Implizite Thematisierung der Deformation	158
1.1.2 Explizite Thematisierung der Deformation.....	165
1.2 Deformation in der zivilen Sphäre.....	172
1.2.1 Partikularisierung in der Moderne	172
1.2.2 Dämonie der Moderne	179
2. Revokationen aktivistischer Positionen.....	183
2.1 Revokation der heroischen Autonomie.....	184
2.1.1 Aporie des aktivistischen Heldentums	184
2.1.2 Revokation des Landknechts	193
2.2 Revokation der gesellschaftsrevolutionären Tendenzen	197
2.2.1 Kulturelle Degeneration des Urstaates.....	197
2.2.2 Kritische Abkehr von alternativen Ordnungsmodellen	202
a) Revokation des kollektivistisch-technizistischen Paradigmas	202
b) Revokation der elementaren Ebene.....	204
2.2.3 Negativer Vollzug der Apokalypse	208

E. Die Dichotomie von vita activa vs. vita contemplativa als Oszillation individueller Strategien Ernst Jüngers zur Bewältigung der Moderne	213
1. Latente Separation der kontemplativen Seite - 1. Eskalation 1923	213
1.1 Evokation der Dichotomie in KiE1	213
1.2 Eskalation der Dichotomie in Stu.....	219
a) Leutnant Sturm: De-Zentrierung im Krieg	221
b) Falk: De-Zentrierung in der zivilen Sphäre	227
2. Latente Separation der aktivistischen Seite – 2. Eskalation um 1928	233
2.1 Dichotomie in AH1 als Neubestimmung des Moderne-Diskurses.....	233
2.2 Sublimation der Elitekonstruktion vom Frontsoldaten zum	239
Anarchisten in AH1	239
3. Kontemplative Zentrierung des Individuums: Frühwerk als Lernprozess	244
3.1 Retroperspektivierung der Dichotomie in AS	245
3.2 Kontemplativer Rückzug in AH2	253
3.3 Vollzug der kontemplativen Zentrierung in MK	258
a) Harmonische Kontrolle der Dichotomie	258
b) Rekapitulation subjektiver Positionen als Läuterungsprozess	264
F. Zusammenfassendes Fazit.....	274
G. Anhang	282
1. Exkurs: Dokumente des Wandels im Frühwerk.....	282
1.1 Nationalistische Verschiebung von KiE1 zu KiE2	282
1.2 Kontemplativer Übergang in BuS sowie ST4.....	289
2. Abkürzungsverzeichnis	298
3. Literaturverzeichnis	299
4. Lebenslauf.....	313

A. Vorwort

1. Danksagung

Die vorliegende Untersuchung wurde im Februar 2008 von der Ludwig-Maximilians-Universität in München als Inaugural-Dissertation angenommen.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Hans-Edwin Friedrich, der die Arbeit betreute und mir stets mit Rat und konstruktiver Kritik über den gesamten Promotionszeitraum zur Seite stand. Für die Zweitbegutachtung möchte ich auch Prof. Dr. Sven Hanuschek meinen Dank aussprechen.

Stellvertretend für die Freunde seien Tobias Schweinitzer, Wolfgang Stumpf und Veronika Haslauer genannt, die jeweils auf ihre eigene Weise eine persönliche Stütze für die Durchführung dieses Projekts bildeten.

Auf Familienseite danke ich Frau Gertrude Scholz und Dr. Helmut Scholz herzlich, die mir jede erdenkliche Unterstützung zukommen ließen.

An letzter, und damit exaltiertester Stelle danke ich meiner Mutter Helga Demant, ohne deren persönliche Entbehrungen das Zustandekommen dieser Arbeit von vorneherein ausgeschlossen gewesen wäre.

Gewidmet ist dieses Buch meinem viel zu früh verstorbenen Vater Michael Demant.

2. Einleitung

Wer sich mit Ernst Jünger und insbesondere mit seinem Frühwerk auseinandersetzt, wird schnell feststellen, dass er sich auf unwegsames Gelände begeben hat. Auf der einen Seite steht eine Zeitzeugenschaft, die mit fast 103 erreichten Lebensjahren ein beinahe singuläres Beispiel abzugeben vermag, auf der andere Seite löst alleine die Nennung seines Namens bereits ein festes Spektrum an Konnotationen aus. Diese sind vor allem mit dem hoch dekorierten Soldaten, dem nationalistischen Publizisten sowie dem umstrittenen Gewaltästheten verbunden, der durchaus vorschnell auf sein zweifellos kritikwürdiges politisches Engagement im rechten, radikalen Lager der Weimarer Republik reduziert wird.

Insbesondere der problematische Großessay „Der Arbeiter“, dessen technoide und individualnegierende Ordo-Vorstellung nur kurze Zeit vor der „Machtergreifung“ des nationalsozialistischen Regimes entstand, führte in der Forschung zu dem raschen Vorwurf, Ernst Jünger sei als Wegbereiter des Faschismus in Deutschland zu betrachten¹. Ähnlich verhält es sich mit dem, in manchen seiner Aufsätze dezidiert zutage tretenden antijüdischen Impetus, durch den er in die Ecke des Antisemitismus gerückt wurde. Diese beiden extremen Verurteilungen konnten in der Forschung mit gewichtigen Argumenten relativiert werden², was der weiterhin existenten Kontroversität des Autors keinen Abbruch tut.

Die Gegenseite hingegen verweist auf die hohe literarische Qualität einiger seiner Texte vor dem Zweiten Weltkrieg und attestiert Jünger die Instanz des diagnostischen Seismographen, der mit einem sezierenden Blick die Funktionsmechanismen der modernen Welt diagnostiziert³.

Wie aber kommt es, dass die Forschung zu so unterschiedlichen Ansätzen und Ergebnissen gelangt? Um dies besser zu verstehen, um die Grundkonflikte, Entwicklungen und Paradoxien besser einordnen und bewerten zu können, ist es notwendig zwei Konzessionen zu machen. Zum einen kann und muss das literarische Werk, in der Abfolge seiner Veröffentlichungen, mit der Person Jüngers als eine Einheit begriffen werden, die sowohl durch die subjektive Wahrnehmung und Lebenssituation, als auch durch die Interaktion mit den vorherrschenden geistesgeschichtlichen Strömungen beeinflusst ist. Zum anderen kann und muss das Jüngerische Frühwerk untrennbar im Kontext der Moderne bewertet werden, da die Wahrnehmung der modernen Welt schlichtweg die konstitutive Grundlage für die Auseinandersetzung des Autors mit den darin erlebten Phänomenen und Vorgängen bildet.

So setzte im deutschen Kaiserreich bereits vor der Jahrhundertwende eine Entwicklung des technischen und zivilisatorischen Fortschritts mit einer bisher nie geahnten Dynamik ein, der die traditionellen Lebensgrundlagen einer weitreichenden organisatorischen und damit auch

¹ Zur Einordnung des „Arbeiters“ sowie seiner Periphertexte „Die totale Mobilmachung“ und „Über den Schmerz“ als faschistisches Ordo-Modell vgl. Bühler, Benjamin; *Lebende Körper. Biologisches und anthropologisches Wissen bei Rilke, Döblin und Jünger*; Königshausen und Neumann; Würzburg 2004; S. 257 und generell Ketelsen, Uwe-K.; Ernst Jüngers „Der Arbeiter“ – Ein faschistisches Modernität Konzept; In: Brackert, Helmut und Wefelmeyer, Fritz (Hgs.); *Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert*; Suhrkamp; Frankfurt 1990; S. 219-254.

² Zu einer differenzierten Betrachtung hinsichtlich einer potenziellen Nähe Jüngers zum Nationalsozialismus vgl. Rohkrämer, Thomas; *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933*; Schönigh; Paderborn u.a. 1999; S. 338. Zur unbedingt notwendigen, weitläufigeren Kontextualisierung der antisemitischen Tendenzen in Jüngers politischer Publizistik vgl. Breuer, Stefan; *Anatomie der konservativen Revolution*; 2., durchges. und korr. Aufl.; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1995; S. 91 und Haddadi, Mohammed Hossein; *Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre*; Cuvillier; Göttingen 2003; S. 171ff. Diese anti-jüdischen Tendenzen finden sich vor allem in den 1930 erschienenen Artikeln „Über Nationalismus und Judenfrage“ und „Schlußwort zu einem Aufsatz“.

³ Auch die neueste Jünger-Forschung sieht sich nach wie vor dieser Problematik gegenübergestellt. Vgl. dazu Weitin, Thomas; *Notwendige Gewalt. Die Moderne Ernst Jüngers und Heiner Müllers*; Rombach; Freiburg i. Br. 2003; S. 151. Zur generellen Vielzahl der Forschungsansätze und –meinungen vgl. die Forschungsübersicht in Kapitel A. 2.

gesellschaftlichen Veränderung unterzog. Dies führte zu einer Vielzahl von Diskurskonzepten, wie etwa hinsichtlich liberalistischer, sozialdemokratischer, nationalistischer und monarchistischer Richtungen, wobei insbesondere das Bürgertum als mittlerweile gewachsene gesellschaftliche Schicht sich immer mehr einer Erosion der bisherigen Bezugssysteme ausgesetzt sah.

Daraus entwickelte sich eine Kulturkritik⁴ deren erster Höhepunkt um die Jahrhundertwende lag und beispielsweise in der Strömung des „Fin de Siècle“ einen literarischen Niederschlag fand. In den Sozialwissenschaften bildeten sich in diesem Zeitraum zum Teil ebenfalls sehr kritische Wertungsperspektiven gegenüber dem zivilisatorisch bedingten Wandel heraus, wie es exemplarisch an Max Weber, Ferdinand Tönnies, Georg Simmel und Ludwig Klages beobachtet werden kann. Im Fokus der Kritik stand vor allem die zunehmende Bindungslosigkeit in der modernen Massengesellschaft, da bisherige Einheitsvorstellungen, wie sie unter den Bezugsgrößen der Religion, der integrativ wirkenden Monarchie sowie der festen Geschlossenheit innerhalb sozialer Gemeinschaften und der Familie erfahren wurden, durch die dynamischen Veränderungen eine fortschreitende Fragmentarisierung erlitten. In toto kann aus der pessimistischen Perspektive die Empfindung eines umfassenden Kulturverlustes, begleitet von einer Kommerzialisierung der Lebensumwelt und einer empfundenen Konzentration auf Oberflächlichkeiten konstatiert werden, der aber von der Mehrheit der Gesellschaft zugunsten einer allgemeinen Fortschrittsgläubigkeit zurückgedrängt wurde. Neben intellektuellen und avantgardistischen Kreisen stand vor allem die bürgerliche Jugend skeptisch dem zivilisatorischen Fortschritt gegenüber, da diese besonders den Wunsch nach einer freien und authentischen Lebensführung durch die Zwänge der positivistischen bürgerlichen Gesellschaft eingeschränkt sah und durch den nicht zu unterschätzenden Einfluss Nietzsches in ihrer Haltung bestärkt wurde.

Demgegenüber stand der in hohem Maße preußisch geprägte Ordnungsstaat, der in seiner affirmativen Haltung und forciertem Auftreten gerade auf dem Gebiet der Technisierung und modernen Rüstung sich den zivilisatorischen Fortschritten durchaus öffnete. Gerade im Verbund mit den im gesamten Europa vorherrschenden imperialistischen Tendenzen kam es hierdurch zu einer Fixierung auf einen Militarismus, der schließlich in der „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts mündete.

Der im allgemeinen Begeisterungstaumel ausbrechende Erste Weltkrieg schien 1914 die vielversprechende Möglichkeit einer Katharsis der falsch verlaufenden gesellschaftlich-zivilisatorischen Entwicklungen bewirken zu können, die in eine Restauration der herbeigesehnten authentischen Existenz innerhalb eines gemeinschaftlich organisierten, sozialen Lebens münden sollte. Dies wurde vor allem durch die vieltausendfachen, freiwilligen Meldungen von Jugendlichen zur deutschen Armee verdeutlicht, in denen die bürgerlichen Adoleszenten einen bedeutenden Teil ausmachten.

Die Kriegsrealität, die mit den heroischen Imaginationen, die im Kaiserreich auch auf der Grundlage der Einigungskriege von 1864 bis 1871 eine konstitutive Grundlage bildeten, nichts gemein hatte, führte zu einer schnellen Desillusionierung der Soldaten und zu einer bisher ungeahnten und beispiellosen Dimension des Leides. In diesem Krieg kumulierte der zivilisatorische Fortschritt in einer Entfaltung der totalen Destruktion, die das Individuum analog zu den eingesetzten technischen Massenvernichtungswaffen selbst auf den Status des reinen Materials degradierte und einer permanenten, anonymen Todesbedrohung aussetzte. Der oft tagelange, massive Artilleriebeschuss zwang den Einzelnen zu einer vegetativen Existenz in den Niederungen des Schützengrabens, womit der moderne Fortschritt seine diabolische Seite offenbarte und sowohl zu physischen wie psychischen Deformationen führte.

⁴ Zum Begriff der Kulturkritik allgemein vgl. Bollenbeck, Georg; Kulturkritik. Ein unterschätzter Reflexionsmodus der Moderne; In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 137 (2005); S. 41-35.

Entgegen der erhofften Katharsis hatte der Erste Weltkrieg, insbesondere durch seinen negativen Ausgang für Deutschland weit reichende gesellschaftliche Folgen. Neben dem Werteverlust hinterließ die Kriegsniederlage auch Millionen von geistig und mental entwurzelten Kriegsteilnehmern, die in ein tief erschüttertes Land zurückkehrten, das sich in seiner politischen Struktur den Siegermächten anzupassen gezwungen war. Hierdurch lag bereits in der Gründung der Weimarer Republik ein erhebliches Konfliktpotenzial, das durch den Mangel an demokratischem Bewusstsein und Traditionen eine permanente Latenz besaß.

Nicht nur kam es zur Beendigung der Monarchie, gleichzeitig erlebte die unmittelbare Nachkriegszeit durch die Angriffe von linksradikalen Gruppierungen wie dem „Spartakusbund“ und der kurzzeitigen „Münchener Räterepublik“ sowie deren Antipoden auf rechter Seite wie den Freikorps – mit dem politischen Höhepunkt des rechtsgerichteten „Kapp-Putsches“ – eine äußerst chaotische Phase

Erst nach dem großen Krisenjahr 1923 mit der französischen Ruhrbesetzung und dem daraus resultierenden „Ruhr-Kampf“ kam es zu einem kurzen Zeitraum der relativen Stabilität, der auch als die „Goldenen Zwanziger“ populär geworden ist.

Die scheinbare Stabilisierung der Demokratie in der Weimarer Republik führte aber nicht zu einer Beruhigung der revolutionären Ambitionen, die gerade in nationalistischen Kreisen zu massiven rhetorischen wie aber auch tätlichen Angriffen auf den jungen Staat aufriefen. Dieses oftmals als „Konservative Revolution“⁵ bezeichnete Phänomen stellte das Sammelbecken für alle rechtsnationalen und -radikalen Tendenzen dar, wobei faschistische und nationalsozialistische Elemente zwar integriert waren, aber nur Teilströmungen ausmachten.

Dies bedeutete auf rechter Seite eine Fortführung der Kulturkritik der Vorkriegszeit, wies aber aufgrund der Kriegserfahrung eine differenzierte Weiterentwicklung auf, da nun versucht wurde, aus soldatisch-militärischen Konzepten eine programmatische wie auch utopische Alternative zur bürgerlich-demokratischen Gesellschaft zu entwickeln, die durch politische wie gewaltsame Maßnahmen in die Realität umgesetzt werden sollten⁶. Ein wichtiger Aspekt dieses Weltbildes ist auch, dass auf der theoretischen Grundlage von Oswald Spengler ein zyklisches Geschichtsverständnis vorherrschte, das man einem linearen Verlaufsmodell dezidiert entgegen hielt⁷.

Des Weiteren kam es zu einer endgültigen Etablierung der modernen Massenzivilisation, die nach dem finalen Niedergang der ständischen Klassenstruktur zu einem bestimmenden gesellschaftlichen Subjekt aufstieg. Hierdurch gelangte sie in das Visier der radikalen politischen Kräfte, die sie für deren intendierten Gesellschaftsumsturz instrumentalisieren, und führte zu einer Fokussierung kollektivistischer Gesellschaftsmodelle, die dem bürgerlichen Individualismus als moderne Alternative gegenübergestellt wurden und eine Überwindung der partikularisierten Gesellschaft in der Weimarer Republik ermöglichen sollte⁸.

Begleitet wurde die kurze Geschichte der Weimarer Republik von einem rasch voranschreitenden Modernisierungsprozess, der in seinem Tempo und seinen Konsequenzen, bedingt durch den katalytischen Moderne-Schock des Ersten Weltkrieges, die zivilisatorischen Fortschritte der Vorkriegszeit nochmals übertraf; nicht von ungefähr galt Berlin in den 20er Jah-

⁵ Zu den Autoren die neben Jünger in das Paradigma der Konservativen Revolution einzuordnen sind vgl. Meier, Hans-Georg; Romane der Konservativen Revolution in der Nachfolge von Nietzsche und Spengler (1914-1918); Lang; Frankfurt u.a. 1983; S. 13-15.

⁶ Dazu auch Mai, Gunther; Europa 1918-1939. Mentalitäten, Lebensweisen, Politik zwischen den Weltkriegen; Kohlhammer; Stuttgart u.a. 2001; S. 9: „Die diffuse Suche nach Ordnung, Sicherheit und Geborgenheit, nach harmonischer „Ganzheitlichkeit“ begünstigte die Extreme, deren Lösungsangebot zur Versöhnung der Gegensätze die Gewalt war, nach innen wie nach außen.“

⁷ Vgl. Breuer, Stefan; Anatomie der konservativen Revolution; a.a.O.; S. 1f. Ebenso Mohler, Armin; Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch; 3., erw. Aufl.; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1989; S. 126.

⁸ Zur Herausbildung der Masse als gesellschaftlich relevante Größe vgl. Mai, Gunther; Europa 1918-1939; a.a.O.; S. 30-40.

ren als die modernste und gleichzeitig jüngste aller Weltmetropolen⁹. Hierdurch verlagerte sich die Moderne-Erfahrung wie auch schon in der Vorkriegszeit wieder in die Großstädte, wobei insbesondere die nochmals gesteigerte Technisierung und Funktionalisierung der Lebensumgebung in das Zentrum der Wahrnehmung rückte. Neben Fritz Langs berühmtem Film „Metropolis“ stellt auch Döblin Roman „Berlin Alexanderplatz“ einen signifikanten Reflex dieser Tendenzen dar.

Neben traditionellen Literaturformen sind hinsichtlich der modernen Ausprägung der Weimarer Republik zwei Strömungen hervorzuheben. Zum einen handelt es sich hierbei um den Expressionismus, dessen Hochphase von etwa 1910 bis Anfang der 20er Jahre reicht, und zum anderen um die Strömung der Neuen Sachlichkeit, die den Expressionismus verdrängt. Diese Verschiebung ist insofern von Bedeutung, als dass hier zwei differente Wahrnehmungsmodelle gegenüber der zivilisatorischen Moderne einander ablösen. So ist der Expressionismus als vitalistischer Ausdruck der Opposition gegen die Technisierung der Welt zu verstehen, der einen starken Kontrast von ganzheitlichem Leben und Erleben dem modernen Fortschritt gegenüberstellt. Mitte der 20er Jahre, mit der Erstarkung der Neuen Sachlichkeit, vollzieht sich dann ein grundlegender Wandel in der Technik-Wahrnehmung, da nun versucht wird, „die Diskrepanz von technisch-wissenschaftlicher Modernisierung und kultureller Moderne aufzuheben“¹⁰. Während beiden Strömungen eine Fokussierung auf die Jugend als bestimmende und zukunftsreiche Schicht gemein ist, kommt es zu einer eminenten Verschiebung in der Konstruktion des ‚neuen Menschen‘, der als genereller Topos dieser Zeit eine metaphorische Omnipräsenz besaß. In diesen Kontext fällt auch die zeitspezifische Popularität typologischer Sichtweisen, die eine Reduktion der Wahrnehmung des menschlichen Subjekts auf genuin zivilisatorische Spezifika mit sich führt.

Das Subjekt wird nun als immanenter Teil der technischen Welt betrachtet und nimmt durch die damit möglich gewordene Funktionalisierung besonders auf Seiten der radikalen Rechten einen zentralen Platz im Moderne-Diskurs ein. Ein geistesgeschichtlicher Überbau wird dabei von lebensphilosophischen Tendenzen bereitgestellt, die in ihrem ausgeprägten Polaritätendenken nicht nur die spannungsreiche Nexalität der Moderne unterstreichen, sondern auch ein Diskurs-Paradigma definieren, in dem die grundlegenden Fragen nach dem Verhältnis von Individuum und Gesellschaft verhandelt werden¹¹. Des Weiteren wird auf dieser Basis der Frage nachgegangen, wie das menschliche Subjekt selbst mit dem technischen Wandel umgehen soll, und welche Verhaltensweisen einen adäquaten Umgang mit der sich verändernden Lebensumgebung ermöglichen. Ebenso gilt für diesen Zeitraum eine enorme Virulenz apokalyptischer Tendenzen, die aus der allgemeinen Krisenhaftigkeit der Weimarer Republik entstammen.

Bereits 1929, in der großen Weltwirtschaftskrise und der damit einhergehenden Destabilisierung der Weimarer Republik, zeichnete sich in der Intensivierung der radikalen Flügelkämpfe, von kommunistischen und nationalsozialistischen Kampfgruppen auch auf der Straße ausgetragen, das nahe Ende der ersten deutschen Republik ab¹². Durch ihre Schwächung waren die moderaten politischen Kräfte weder in der Lage das demokratische System in der Gesellschaft grundlegend zu etablieren, noch vermochten sie dem zunehmend an Brisanz gewinnendem Erodierungsprozess der parlamentarischen Staatsform einen ausreichenden Widerstand entgegenzusetzen. Der letztendliche Untergang der Weimarer Republik durch die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten 1933 bedeutete schließlich den Ausbruch einer erneuten Katast-

⁹ Vgl. Müller-Seidel; Literarische Moderne und Weimarer Republik; In: Bracher, Karl D., Funke, Manfred u.a. (Hgs.); Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft; Bonn 1988; 2. durchgesehene Auflage; S. 429-453, hier S. 437.

¹⁰ Ebd., S. 438.

¹¹ Vgl. dazu Lethen, Helmut; Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen; Suhrkamp; Frankfurt 1994, S. 9.

¹² Vgl. dazu Mai, Gunther; Europa 1918-1939; a.a.O.; S. 10.

rophe, die in Holocaust und Zweitem Weltkrieg die vorangegangene des Ersten Weltkrieges nochmals an Grausamkeit und unsäglichem Leid übertraf.

Diesen soziokulturellen Fakten steht schließlich das Werk und Leben Ernst Jüngers gegenüber, das mit dieser geschichtlichen Entwicklung sowohl Affinitäten wie auch Diskrepanzen aufweist. So zeigt er bereits in seiner Jugendzeit anti-gesellschaftliche Züge, die sich einerseits in einer deutlichen Ablehnung der bürgerlichen Begrenzungen äußern und denen andererseits eine kontemplative Sehnsucht nach autonomer und abenteuerlicher Außerordentlichkeit gegenübersteht. Diese Tendenz verstärkt sich derart, dass er im Jahr 1913 auf eigene Faust zur französischen Fremdenlegion aufbricht, um das intendierte, aktivistische Leben in Afrika zu realisieren. Nach dem Scheitern dieser Unternehmung scheint dann der Erste Weltkrieg die erhoffte Katharsis bereitzustellen, so dass er sich unmittelbar nach Kriegsausbruch freiwillig zur Armee meldet. Dort erlebt er eine rasche Beförderung zum Leutnant im Jahre 1915, kann sich als Stoßtruppführer und Kompaniechef mehrfach militärisch auszeichnen und bekommt 1918 den höchsten deutschen Orden, den „Pour le Mérite“ verliehen. Als einer der wenigen in die Reichswehr übernommenen Soldaten ist seine wirtschaftliche Existenz bereits 1919 weitgehend gesichert, so dass er sich der Arbeit an seinen Kriegsbüchern „In Stahlgewittern“ und „Der Kampf als inneres Erlebnis“ ohne finanzielle Sorgen widmen kann.

Aufgrund seiner zunehmenden persönlichen Unzufriedenheit beginnt er im Krisenjahr 1923 nach der Veröffentlichung des hochproblematischen Romans „Sturm“ schließlich das Studium der Zoologie in Leipzig und orientiert sich von nun an den rechtsradikalen Strömungen der „Konservativen Revolution“, in denen er als politischer Publizist einen einflussreichen Anteil nimmt, wobei in dieser Schaffensphase zwei weitere Kriegsbücher entstehen, nämlich „Das Wäldchen 125“ sowie „Feuer und Blut“ im Jahre 1925.

Mit der zunehmenden Bedeutungslosigkeit dieser politischen Strömung vollzieht sich bei Jünger auch eine Abkehr von seiner direkten Auseinandersetzung mit dem Krieg. So entsteht 1929 „Das abenteuerliche Herz“ in seiner ersten Fassung, das nun auf einer ästhetischen Ebene die moderne Gesellschaft in den Fokus rückt.

Zwischen 1930 und 1934 kommt es dann zur Herausbildung der bereits angesprochenen Arbeiter-Utopie, die sich um die Einzeltexte „Die totale Mobilmachung“, „Der Arbeiter“ sowie „Über den Schmerz“ gruppiert.

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten wendet sich Jünger dann von jeglichen politischen und gesellschaftsrevolutionären Aspekten ab und setzt sich in den folgenden drei Werken „Afrikanische Spiele“ von 1936, „Das abenteuerliche Herz“ in seiner zweiten Fassung von 1938 und schließlich im Jahr darauf mit „Auf den Marmorklippen“ mit der eigenen Vergangenheit auseinander. Gleichzeitig findet in dieser Phase ein deutlicher Rückzug in die Innerlichkeit statt, der mit einer nachvollziehbaren Hinwendung zu einer humanen Ethik verbunden ist.

Leben und Werk Ernst Jüngers, von der Jugend im Kaiserreich bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, weisen somit eine von signifikanten Spannungen geprägte Entwicklung auf, die seit seiner Jugend zwei grundlegende Konstanten impliziert. So stellt sich Jünger immer wieder die Frage nach der Möglichkeit einer authentischen und holistischen Existenz in der modernen Gesellschaft, wobei neben der jugendlichen Sozialisierung vor allem sein Weltkriegserlebnis das dynamisierende und tief prägende Moment definiert¹³. Die Grundlage hierfür

¹³ Zum Zusammenhang zwischen Weltkriegserfahrung und der Erfahrung der technisch geprägten Subordinationswelt vgl. u.a. Meyer, Martin; Ernst Jünger; DTV-Wissenschaft; München 1990; S. 163-218, Koslowski, Peter; Mythos und Moderne. Die dichterische Philosophie Ernst Jüngers; Fink; München 1991; S. 57-77, Ketelsen, Uwe K.; Literatur und Drittes Reich; SH-Verlag; Schernfeld 1992, Segeberg, Harro; Regressive Modernisierung. Kriegserlebnis und Moderne-Kritik in Ernst Jüngers Frühwerk; In: Ebd.(Hg.); Vom Wert der Arbeit. zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes „Arbeit“ in der deutschen Literatur (1770-1930); Dokumentation einer interdisziplinären Tagung in Hamburg vom 16. bis 18. März 1988; Niemeyer; Tübingen 1991; S. 337-379 und

bildet eine radikale Wirklichkeitsbejahung, die sich aus der Sehnsucht nach einem außerordentlichen Leben speist, und sich gegen einen irrationalen Idealismus und romantischen Rückzug ausspricht. Jünger setzt dem gegenüber auf eine fatalistische Realisierung der elementaren Sehnsucht, zuerst auf der Ebene des Krieges, dann auf gesellschaftsrevolutionärer und -apokalyptischer Basis. Auf dieser Grundlage erfolgt im Frühwerk eine zunehmende Synthetisierung von elementarem Abenteuerertum und Technikakzeptanz, die die Basis für seinen Moderne-Diskurs bildet. Dies führt dann im Verlauf des Frühwerks zu einer progressiven Sublimation der Kriegserfahrung, aus der strukturelle Prinzipien des Modernisierungsprozesses extrahiert werden und mit der damit verbundenen Abstraktion auf die Großstadt als exponiertestem Moderne-Reflex projiziert wird. Durch diese Verschränkung von technischer Vernichtung im Krieg und industriellem Fortschritt im zivilen Bereich wird eine untrennbare Einheit generiert, die den Gesamtkomplex seiner Moderne-Auffassung ausmacht. Daraus entwickelt er verschiedene kollektivistische Gemeinschaftsmodelle, die eine adäquate Antwort auf die technisierte Massenzivilisation bieten sollen, wobei neben strukturellen Mustern vor allem auch Subjektkonstruktionen entworfen werden, die als phänomenologische Signatur idealtypischen Charakter besitzen.

Gleichzeitig findet aber auch eine stetige Erweiterung seiner Moderne-Wahrnehmung statt, die nicht nur zu einer vertieften Einsicht in die Funktionsstrukturen der technisierten Lebensumgebung führt, sondern auch eine „konservative Sehnsucht nach stabilen Ordnungen“¹⁴ indiziert, die durch die gesellschaftliche Partikularisierung hervorgerufen wird. Dem schließt sich auch eine Sehnsucht nach einem transzendenten Ordnungsgefüge an, das von der Suche nach überzeitlichen Ur-Bildern geprägt ist, wodurch ebenfalls eine Paradoxie des Frühwerks definiert wird, da Jüngers individualistisch-solipsistische Grundhaltung mit der propagierten Kollektivität nicht vereinbar ist¹⁵.

Hinsichtlich dieser einführenden Skizzierung des Nexus von Moderne, Jüngerschem Frühwerk und der Person des Autors soll zuerst eine Forschungsübersicht gegeben werden, um im Anschluss den Forschungsansatz dieser Studie und die diesem zugrunde liegende Methodik zu formulieren.

Dupeux, Louis; „Nationalbolschewismus“ in Deutschland 1919-1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik; Beck; München 1985; S. 255-275.

¹⁴ Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 305. Zum Wandel zur Technikaffirmation bei Jünger durch die Moderne-Erfahrung in der Weimarer Republik vgl. ebd., S. 317.

¹⁵ Dazu auch Bräcklein, Jürgen; Das Staatsbild Ernst Jüngers im Wandel seines Werkes; Köln 1965; S. 115: „[...] das frühe Werk enthält Hinweise auf den Individualisten Ernst Jünger. So lehnte der Autor, als er den Nationalstaat entwarf, für seine Person jede Art von Organisation ab; er wollte frei von jeder Bindung nur Ideenstreuer sein. Er nahm also die individuelle Freiheit, die ihm die Weimarer Republik garantierte und die er gerade bekämpfte.“ Vgl. ebenso Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 334.

3. Forschungsübersicht

Das latente Forschungsinteresse am Werk Jüngers schlägt sich auch in der Quantität der Sekundärliteratur nieder, die seit einigen Jahren bereits einen Umfang erreicht hat, der jeglicher Übersichtlichkeit entbehrt. Besondere Höhepunkte sind um 1982 mit der Verleihung des Goethepreises sowie verständlicherweise zu Jüngers 100. Geburtstag 1995 auszumachen. Die meisten Arbeiten bewegen sich im Spannungsfeld von ästhetischer Apologie und politisch-moralischer Anklage, wenn auch immer wieder objektivierende Fortschritte erzielt werden.

Die Kontextualisierung von Jüngers Werk im Rahmen der Moderne setzte besonders in den letzten Jahren mit verstärkter Intensität ein, und führte bedingt durch das wachsende Interesse der Kultur- und Literaturwissenschaft am Nexus soziokultureller Phänomene und der sich daraus ergebenden, ausgreifenden Debatte zu zahlreichen, teils widersprüchlichen Argumentationen. Der nun folgende Abriss der Forschungsliteratur kann einerseits nur einen überblickshaften Charakter besitzen, andererseits sollen diejenigen Arbeiten hervorgehoben werden, die als Grundlage für die vorliegende Studie besonders relevant sind, und die Analyse des Jüngerschen Frühwerks im Kontext der Moderne implizieren oder beeinflussen. In Bezug auf die Primärtexte kann allgemein konstatiert werden, dass in der Forschung vor allem eine Konzentration auf die Kriegsbücher, „Das abenteuerliche Herz“, „Der Arbeiter“ und „Auf den Marmorklippen“ vorherrscht.

Die Auseinandersetzung der Germanistik mit Jünger setzt bereits im „Dritten Reich“ ein, besitzt aber bestenfalls noch historisches Interesse. Exemplarisch seien die Arbeiten von Wulf Dieter Müller „Ernst Jünger. Ein Leben im Umbruch der Zeit“ (1934) und Ilse Dahler „Sprache und Stil Ernst Jüngers“ (1944) genannt. Die Forschung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg konzentriert sich vornehmlich auf die in diesem Zeitraum virulente Nihilismus-Problematik wie bei Hannah Vogt in ihrer vergleichenden Studie „Der Arbeiter. Wesen und Probleme bei Friedrich Naumann, August Winning, Ernst Jünger“ (1945) und auf die existenzphilosophische Perspektive, die beispielsweise bei Hans-Rudolf Müller-Schwefe „Ernst Jünger“ (1951) zu beobachten ist. Die Diskussion über die Mitschuld Jüngers am „Dritten Reich“ und die sich daraus ableitende über seine persönliche Wandlung wird apologetisch von Karl O. Paetel repräsentiert, der bereits aus dem amerikanischen Exil „Ernst Jünger. Die Wandlung eines Deutschen Dichters und Patrioten“ (1946) veröffentlichte.

In den 50er Jahren findet eine leidenschaftliche Diskussion um den „Fall Jünger“ statt, wobei die hier entwickelten Argumente sich in der Forschung bis in die jüngste Vergangenheit mit erstaunlicher Beharrlichkeit festsetzen konnten. Hier herrscht vornehmlich eine allgemeine Betrachtung von Leben und Werk vor.

So ist Gerhard Loose, „Ernst Jünger. Gestalt und Werk“ (1957) einer klassisch-werksimmanenten Perspektive verhaftet und legt die erste umfassende Interpretation des Jüngerschen Werks vor. Hans-Peter Schwarz, „Der konservative Anarchist. Politik und Zeitkritik Ernst Jüngers“ (1962) behandelt literarische wie auch politische Aspekte, wobei es zur Prägung des Begriffes ‚konservativer Anarchist‘ kommt. Er rekurriert auf die paradoxe Mischung aus konservativem und revolutionärem Gedankengut und ergänzt somit Loose.

Die wahrnehmungsästhetische Richtung setzt mit Jürgen Rausch „Ernst Jüngers Optik“ (1951) ein und konzentriert sich auf den ‚stereoskopischen Blick‘ als Mittel der Welterschließung. Armin Mohler legt mit „Die Konservative Revolution in Deutschland 1918 - 1933“ (1950) eine grundlegende Arbeit über das politische Denken Jüngers vor, die aus einer geistesgeschichtlichen Perspektive Jüngers epochentypische Verankerung identifiziert. Diese Arbeit wird von Louis Dupeux „Nationalbolschewismus in Deutschland 1919 -1933“ (1985) ergänzt.

Die wenig beachtete Dissertation von Wolfgang Günther „Spiel, Kampf und Arbeit als Formen der Selbstbildung im Frühwerk Ernst Jüngers“ (1965) versucht den Autor aus seiner

Entwicklung heraus zu erklären, so dass hier erstmals die Jugend Jüngers in den Fokus der Forschung gerät.

Nach 1968 setzt eine politische Radikalisierung der Auseinandersetzung mit Jünger ein, die sich in einem starken Einfluss linker Thesen in der Forschung äußert, womit diese ideologiegeladenen Arbeiten nur eingeschränkten Nutzen besitzen; dies gilt in noch höherem Maße für die DDR-Philologie, wie es bei Helmut Kaiser, „Mythos, Rausch und Reaktion. Der Weg Gottfried Benns und Ernst Jüngers“ (1962), exemplarisch für den diffamierenden Umgang mit Jüngers Werk der Fall ist. Gleichzeitig findet ab diesem Zeitraum eine zunehmende Ausdifferenzierung der Forschungsinteressen statt, die sich in der Etablierung verschiedener paradigmatischer Stringenzen manifestiert.

So wird die politische Einordnung des Jüngerschen Frühwerks von Karl Prümms „Die Literatur des Soldatischen Nationalismus der 20er Jahre (1918-1933)“ (1974) weitergeführt, dessen zweibändige Untersuchung des Frühwerks trotz der kritischen und teilweise diffamierenden Perspektive wichtige Ergebnisse hinsichtlich politischer Gesichtspunkte liefern kann. Neben Marjatta Hietalas „Der neue Nationalismus. In der Publizistik Ernst Jüngers und des Kreises um ihn 1920-1933“ (1975) ist auch die Arbeit von Gerda Liebchen „Ernst Jünger. Seine literarischen Arbeiten in den zwanziger Jahren. Eine Untersuchung zur gesellschaftlichen Funktion von Literatur“ (1977) zu nennen, die praktisch keine neuen Erkenntnisse über Jüngers Kriegsbücher oder sein Verhältnis zur Moderne bietet.

Ein neueres Beispiel für die polemische Auseinandersetzung mit Jüngers politischer Betätigung legen Bruno Reimann und Renate Haßel mit „Ein Ernst Jünger Brevier. Jüngers politische Publizistik 1920 bis 1933“ (1995) vor. Eine unerlässliche Hilfestellung hingegen liefert Sven Berggötz‘ „Ernst Jünger. Politische Publizistik 1919-1933“ (2001), dem es zu verdanken ist, dass die politischen Artikel Jüngers erstmals in seiner vollständigen Gesamtausgabe vorliegen. Jüngers Rolle in den politischen Diskursen der 1920er und 30er Jahre gehört mittlerweile zu den am besten beleuchteten Forschungsparadigmen.

Die Dissertation von Klaus Theweleit „Männerphantasien“ (1977/78) ist einer linken Psychoanalyse verhaftete, die einerseits interessante Beobachtungen zur Disposition des Frontsoldaten liefern kann, andererseits aber in einem zu hohen Maße ideologisch verhaftet ist. Theweleit ist nicht speziell auf Jünger gerichtet, sondern zeichnet unter Berücksichtigung soziologischer und historischer Forschung das Bild des ‚soldatischen Mannes‘. Theweleits Ansatz wurde in der Forschung nur sporadisch aufgegriffen, so etwa von Waltraud Ambergers „Männer, Krieger, Abenteurer. Der Entwurf des ‚soldatischen Mannes‘ in Kriegsromanen über den Ersten und Zweiten Weltkrieg“ (1984), die ebenfalls stark polemisch vorgeht. Des Weiteren sind noch Johannes Volmerts „Ernst Jünger ‚In Stahlgewittern‘“ (1985) und Wolfgang Brandes‘ „Der ‚Neue Stil‘ in Ernst Jüngers ‚Strahlungen‘. Genese, Funktion und Realitätsproduktion des literarischen Ich in seinen Tagebüchern“ (1990) zu nennen.

Mit Karl-Heinz Bohrer, „Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk“ (1978) vollzieht sich ein wichtiger Wendepunkt in der Jünger-Forschung, das erstmals geistesgeschichtlich und literaturtheoretisch das Werk Jüngers in die Tradition der pessimistischen Spätromantik einordnet und Jüngers poetologisches System umreißt. Die in der Forschung provokativ aufgenommene und mehrfach kritisierte Studie liefert aber auf jeden Fall wichtige Erkenntnisse über die intertextuelle Verortung und das politische Potenzial der Jüngerschen Ästhetik wobei von einem normativen Moderne-Begriff ausgehend eine Entpolitisierung des Forschungsgegenstandes erreicht wird. Mit Bohrers Arbeit erfolgte die notwendige Bewusstwerdung für die Einordnung des Jüngerschen Werks in den Kontext der Moderne. Neuere Arbeiten zur Thematisierung ästhetischer Implikationen sind Julia Draganovics „Figürliche Schrift. Zur darstellerischen Umsetzung von Weltanschauung im erzählerischen Werk Ernst Jüngers.“ (1998) sowie Norbert Staubs „Wagnis ohne Welt. Ernst Jüngers Schrift *Das abenteuerliche Herz* und ihr Kontext“ (2000), die weitreichende Einblicke in die Selbstinszenierung des Autors eröffnet.

Wolfgang Kaempfer „Ernst Jünger“ (1981) stellt sich dezidiert gegen Bohrer und betont die obsessive und lustbetonte Gewaltausübung im Werk Jüngers und unterstellt Jünger eine sado-masochistische Triebdisposition. Eine weitere Arbeit, die teilweise kritische Polemiken enthält, ist Liane Dornheims „Vergleichende Rezeptionsgeschichte. Das literarische Frühwerk Ernst Jüngers in Deutschland, England und Frankreich“ (1987), die sich mit der sonst eher wenig beachteten Jünger-Rezeption beschäftigt.

In den achtziger Jahren ist grundsätzlich eine zunehmende Entpolitisierung in der Auseinandersetzung mit Jünger zu beobachten. Auch verstärkt sich das Forschungsinteresse an einer modernen Kontextualisierung Jüngers, wie dies in den Arbeiten von Julien Hervier „Ernst Jünger et la question de la modernité“ (1982) und Gerd Hemmerich „Ernst Jünger – ein moderner Autor?“ (1983) zum Ausdruck kommt, die aber noch keine umfassenden Perspektiven entwickeln können. Die Suche nach paradigmatischen Verbindungen Jüngers zur Moderne finden sich in den Arbeiten von Helmuth Lethen „Ernst Jünger, Bertolt Brecht und der „Habitus“ des Einverständnisses mit der Moderne“ (1984) und David Roberts „Individuum und Kollektiv. Ernst Jünger und Bertolt Brecht zu Ausgang der Weimarer Republik“ (1986), wobei aber eine zu große Konzentration auf den „Arbeiter“ erfolgt, womit der Werkszusammenhang hinsichtlich der darin enthaltenen Entwicklungen nicht ausreichend beachtet wird.

Ein eminenten Beitrag zum Frühwerk kommt von Hans-Harald Müller mit seiner umfassenden Habilitationsschrift „Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegeroman der Weimarer Republik“ (1986), der aus der autorintentionalen Perspektive Jüngers Texte der 20er Jahre als wiederkehrenden Versuch auffasst, den Krieg literarisch zu bewältigen. Er liefert damit eine äußerst genaue und ergiebige Analyse, besonders hinsichtlich der Widersprüchlichkeiten in den ersten drei Texten, die in „Sturm“ dann zum Widerstreit von Dichter und Krieger avancieren.

Ein innovativer Ansatz kommt von Harro Segeberg, der in einer Reihe von Aufsätzen zwischen 1989 und 1991 das Konzept der „Regressiven Modernisierung“ bei Jünger konstatiert; dabei sollen sich unter dem Druck des technischen Krieges freiwillige, elitäre Kampfgemeinschaften („face-to-face-groups“) herausgebildet haben. Im Verlauf des Frühwerks glaubt Segeberg dann diese elitäre Gemeinschaftskonstruktion auch im politischen und ästhetischen Bereich auszumachen, wobei aber die weit verbreitete Unterstellung, das Frühwerk besitze einen kohärenten Charakter, problematisch ist.

Einen wichtigen Schritt vollzieht Martin Meyer, „Ernst Jünger“ (1990), da er in seiner 700 Seiten umfassenden Biografie aus einer ideengeschichtlichen Perspektive philosophische, zeitgeschichtliche und literarische Aspekte verarbeitet und so in größerem Maße der Entwicklung des Jüngerschen Werks gerecht wird.

Die Untersuchung der wichtigen Fassungsvarianz im Frühwerk Jüngers setzt mit Ulrich Böhm „ Fassungen bei Ernst Jünger“ (1972) ein und wird von dem perspektivenreichen Beitrag von Hermann Knebel „ Fassungen. Zu Überlieferungsgeschichte und Werkgenese von Ernst Jüngers *In Stahlgewittern*“ (1991) erweitert.

In dieser Forschungsperspektive ist vor allem Eva Dempewolfs „Blut und Tinte“ (1992) zu nennen, deren Dissertation die mannigfaltigen Interessenslagen und die von historischen Traditionen abhängigen Deutungsmöglichkeiten erörtert sowie Jüngers autorschaftlichen Entwicklungsweg nachzeichnet, und zu umfangreichen Ergebnissen gelangt. Wojciech Kunicki, „Projektionen des Geschichtlichen. Ernst Jüngers Arbeit an den Fassungen von „In Stahlgewittern““ (1993) erweitert diese Perspektive.

Für die biografische Perspektive sei vor allem der reich bebilderte Großband von Heimo Schwilk „Ernst Jünger. Leben und Werk in Bildern und Texten“ (1988) mit wichtigen Informationen zum Leben Jüngers sowie Paul Noacks „Ernst Jünger. Eine Biographie“ (1998) genannt. Die neueste Arbeit in dieser Reihe hat Helmuth Kiesel mit „Ernst Jünger. Die Biographie“ (2007) vorgelegt, die äußerst umfangreich Leben und Werk des Autors in ihren Grundzügen beleuchtet.

Einen wertvollen Überblick über das gesamte Jüngersche Werk liefern Martin Konitzers „Ernst Jünger“ (1993) sowie insbesondere Steffen Martus' sehr gut nachvollziehbare Einführung „Ernst Jünger“ (2001).

In den neunziger Jahren setzt allgemein ein verstärktes Interesse des Jüngerschen Werks im Kontext der Moderne ein, wie es bereits bei Nobert Bolz „Auszug aus der entzauberten Welt. Philosophischer Extremismus zwischen den Weltkriegen“ (1989) zu beobachten ist.

Einen ersten Ansatz, die Moderne-Erfahrung auf dem Schlachtfeld mit derjenigen im zivilen Bereich gleichzusetzen, unternimmt Günter A. Höflers „Die Invasion der Kriegsmaschinen in der Literatur“ (1991).

Peter Koslowskis „Der Mythos der Moderne: die dichterische Philosophie Ernst Jüngers“ (1991) begreift Jünger als integralen Bestandteil eines komplexen Modells von Modernität. Er analysiert Jüngers Beziehung zur Moderne aus einer postmodernen Perspektive, kann aber keine substantiellen Verbindungen zwischen historischem und subjektivem Erleben herstellen.

Reinhard Brennekes „Militanter Modernismus. Vergleichende Studien zum Frühwerk Ernst Jüngers“ (1992) untersucht das Werk Jüngers aus einer europäischen Avantgardeperspektive. Wichtig in dieser Arbeit ist die Implikation exotistischer Momente für die jugendliche Sozialisation Jüngers, die einige neue Erkenntnisse liefert. Problematisch bleibt hingegen die argumentative Umsetzung, die teilweise zu selektiv vorgeht und der Werksentwicklung nicht ausreichend gerecht wird.

Die Dissertation von Olaf Schröter „„Es ist am Technischen viel Illusion“. Die Technik im Werk Ernst Jüngers“ (1993) liefert eine substantielle Einführung in das Verhältnis Jüngers zur Technik und weist auch die Widersprüchlichkeit in Jüngers Werk nach, und bindet die Entwicklung der Jüngerschen Technik-Affirmation in die Analyse ein. Insgesamt geht Schröters Untersuchung aber zu wenig ins Detail und weist wie andere Arbeiten den eminenten Mangel auf, nicht die Erstfassungen, sondern die Werksausgabe als Quelle heranzuziehen.

Thomas Rohkrämers „Die Verzauberung der Schlange. Krieg, Technik und Zivilisationskritik beim frühen Ernst Jünger“ (1994) kann wichtige Verbindungen des Jüngerschen Frühwerks zur Moderne nachweisen und wendet sich dezidiert gegen den häufigen Vorwurf der Anti-Modernität. Helmuth Kiesels „Wissenschaftliche Diagnose und dichterische Vision der Moderne. Max Weber und Ernst Jünger“ (1994) vollzieht einen wichtigen Schritt in der Kontextualisierung Jüngers in der Moderne, in dem er ein umfassendes historisches und theoretisches Modell der Moderne entwickelt, das Jüngers spezifische Reaktionen analysiert. Genannt werden muss auch Helmuth Lethen „Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen“ (1994), das eine Gesamtperspektive der radikalen Schriftsteller in der Weimarer Republik besonders hinsichtlich der damit verbundenen phänomenologischen Signifikanzen herauszuarbeiten vermag.

Eine wichtige Arbeit legt Martin Lindner mit „Leben in der Krise. Zeitromane der neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Mentalität der klassischen Moderne“ (1994) vor. In seiner detaillierten Dissertation formuliert er insbesondere für den Zeitraum der Neuen Sachlichkeit den mentalitätsgeschichtlichen Großrahmen der ‚Lebensideologie‘, die sich in spezifischen Metaphern und Denkfiguren als Grundsignatur dieses vom technischen Fortschritt eminent beeinflussten Zeitraums äußert. Auch wenn diese Arbeit die Komplexität der Neuen Sachlichkeit an mehreren Stellen stark indifferent auf scheinbare kanonische Topoi reduziert, dient sie aber in Hinblick auf den Moderne-Diskurs Jüngers als wertvolles Hilfsmittel, um die gesellschaftsrevolutionäre Agitationen des Autors in ihrer radikalen Ausprägung zeitspezifisch zu verorten und die thematischen Konstanten in der diachronen Perspektive tiefer gehend zu beleuchten.

Klaus Gauger kann in seiner Dissertation „Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch. Das kriegerische Frühwerk Ernst Jüngers“ (1997) kaum neue Ergebnisse zu Tage fördern. Sein psychoanalytischer Ansatz wird auch durch das problematische Vorgehen Texte verschiedener

Schaffensphasen gleichzeitig zu behandeln, oder die jugendliche Sozialisierung Jüngers anhand von „Afrikanische Spiele“ zu rekonstruieren, behindert.

Jürgen Krons „Seismographie der Moderne. Modernität und Postmodernität in Ernst Jüngers Schriften von In Stahlgewittern bis Eumeswil“ (1998) betont in seiner stilistisch ausgerichteten Untersuchung die hohe ästhetische Qualität der Jüngerschen Texte sowie die zeitgemäße Ausrichtung, woraus zu folgern sei, dass es sich bei ihm um einen genuin (post)modernen Autor handele.

Den deutlichen Impetus von Nietzsche im Werk Jüngers untersucht Reinhard Wilczek in seiner Dissertation „Nihilistische Lektüre des Zeitalters. Ernst Jüngers Nietzsche-Rezeption“ (1999). Wilczek kann in einer diachronen Perspektive einige Übernahmen von Motiven und Ideologemen Nietzsches im Werk Jüngers nachweisen, verengt den Untersuchungsgegenstand aber zu sehr auf diese Thematik; auch weist diese Arbeit stellenweise apologetische Züge auf. Die Jünger-Forschung im neuen Jahrtausend setzt zum einen die Pluralität der Forschungsansätze fort, konzentriert sich zum anderen aber auch auf die Weiterführung der modernen Kontextualisierung des Frühwerks.

Dirk Blotzheims „Ernst Jüngers ‚Heldenverehrung‘. Zu Facetten in seinem Frühwerk“ (2000) fokussiert vornehmlich die Heldenkonstruktion in Jüngers Kriegsbüchern, wobei das problematische Verhältnis zur Technik im Vordergrund steht. Allerdings gelangt diese Studie nicht über eine Bisheriges zusammenfassende Stufe hinaus und kann keine neuen Akzente setzen.

Volker Mergenthalers „Versuch, ein Dekameron des Unterstandes zu schreiben. Zum Problem narrativer Kriegsbegegnungen in den frühen Prosatexten Ernst Jüngers“ (2001) untersucht die ersten drei Kriegsbücher Jüngers hinsichtlich ästhetischer und poetischer Verfahrensweisen.

In seiner Dissertation „Notwendige Gewalt. Die Moderne Ernst Jüngers und Heiner Müllers“ (2003) analysiert Thomas Weitin die Entfremdungserfahrung Jüngers in der Moderne anhand der Gegenüberstellung der Kriegsbücher und des „Arbeiters“. Er legt damit eine theoretisch wie auch analytisch fundierte Studie vor, die hinsichtlich der modernen Kontextualisierung Jüngers neue Perspektiven eröffnet. Allerdings verhindert die Konzentration auf den eng umfassten Textkorpus eine umfassendere Betrachtung der komplexen Entwicklungslinien des Frühwerks. Die Dissertation von Mohammed Haddadi „Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre“ (2003) untersucht den Werksabschnitt der späten 20er Jahre bis zu den „Marmorklippen“ und versucht die Motivationen und literarischen Konsequenzen des hier stattfindenden Rückzugs aus der Öffentlichkeit in die Innerlichkeit nachzuzeichnen. Insgesamt hat diese Arbeit aber einen lediglich zusammenfassenden Charakter und geht nur oberflächlich auf die strukturellen Zusammenhänge ein.

Michael Gnädigers „Zwischen Traum und Trauma. Ernst Jüngers Frühwerk“ (2003) legt einen neuen Ansatz vor, der Jüngers Wirklichkeitswahrnehmung, basierend auf der Frage der Authentizität und vor dem Hintergrund der erlittenen Traumatisierung im Ersten Weltkrieg, in den Mittelpunkt stellt und die literarische Produktion als psychische Kompensationsstrategie wertet. Dennoch ist die Studie nicht in der Lage substanzielle Ergebnisse zu liefern.

John Kings „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende? Writing and Rewriting the First World War“ (2003) untersucht die Kriegsbücher Jüngers im Kontext der Sinnkrise der Moderne, die besonders im und nach dem Erlebnis des Ersten Weltkriegs zu einer De-Zentrierung des Subjekts führt. Erstmals findet hier auch eine Analyse der originalen Kriegstagebücher statt, die zum Nachweis der Uneinheitlichkeit des Frühwerks eine erweiterte Basis bereitstellen. Insgesamt kann King mit seiner Studie überzeugen und liefert wichtige Grundlagen für die komplexe Auseinandersetzung Jüngers mit den Problemstellungen der Moderne.

Zu den neusten Arbeiten der modernen Kontextualisierung Jüngers gehört die Dissertation von Lars Koch, „Der Erste Weltkrieg als Medium der Gegenmoderne. Zu den Werken von Walter Flex und Ernst Jünger“ (2005), deren Untersuchungszeitraum von den „Stahlgewittern“ bis zum „Arbeiter“ reicht. Während eine umfangreiche Darstellung der Krisenhaftigkeit

des Subjekts in der Moderne gelingt, kann die hauptsächliche Konzentration auf die Gegenüberstellung von Kriegsdarstellung und der Arbeiter-Utopie dem weitaus komplexeren Werkszusammenhang bei Jünger nicht in vollem Umfang gerecht werden

Die Arbeit von Johan Tralau „Menschendämmerung. Karl Marx, Ernst Jünger und der Untergang des Selbst“ (2005) untersucht die Entfremdung des Menschen in Abgrenzung zum Anderen sowie der Gesellschaft in der Moderne. Hinsichtlich der Frage nach der Selbstbestimmung wird der „Arbeiter“ als utopischer Versuch gewertet, die Gegensätze von Mensch und technisch dominierter Welt auf einer mythologischen Basis aufzuheben. Insgesamt liefert diese Studie eine gute Gesamtdarstellung des „Arbeiters“ und kann auch neue hermeneutische Perspektiven eröffnen.

Daniel Morat behandelt in seiner Arbeit „Von der Tat. Zur Gelassenheit. Konservatives Denken bei Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger“ (2007) die geistige Entwicklung Jüngers von 1923 bis 1959. Hinsichtlich des Jüngerschen Frühwerks findet eine Konzentration auf die nationalistische Phase statt, wobei aber der kontemplative Rückzug nach 1933 zu kurz und oberflächlich untersucht wird. Ansonsten handelt es sich um eine sehr ausführliche Arbeit, die umfassende Zusammenhänge des konservativen Moderne-Diskurses herausstellt.

4. Ansatz und Methode

Die bisherige Jünger-Forschung weist bereits eine vielschichtige Auseinandersetzung mit dem Frühwerk auf, und konzentrierte sich in den letzten Jahren immer mehr auf die Analyse modernspezifischer Implikationen und Einordnungen. Dabei fällt auf, dass insbesondere die Kriegsbücher im Fokus der Interpretation stehen, wie das bei John King der Fall ist, und mit dem Arb hinsichtlich der Moderne-Konzeption im diachronen Verlauf kontrastiv gegenübergestellt werden, wofür die Arbeiten von Thomas Weitin und Lars Koch exemplarischen Charakter besitzen.

Die Absicht dieser Studie ist es dagegen, ausgehend von der modernen Verortung eine umfassende Analyse des Frühwerks, dessen Textkorpus von ST1 bis MK definiert wird, zu geben. Hierbei sollen neben den verschiedenen Entwicklungsstadien vor allem die relevanten Brüche, Widersprüche und Aporien offengelegt werden, die für die Komplexität des Frühwerks verantwortlich sind. Entgegen einer reinen Fixierung auf die moderne Kontextualisierung soll diese vielmehr als Ausgangsbasis genutzt werden, um den Blick wieder auf das Frühwerk selbst zu richten.

Die thematische Darstellung des Individualbegriffes von Vor- und Nachkriegszeit mit dem Ersten Weltkrieg als katalytischem Zentrum des Moderne-Diskurses dient als Grundlage für die folgende Analyse des Jüngerschen Frühwerks. Von größter Relevanz ist hierbei, dass die Moderne-Erfahrung Jüngers als generationstypisch gilt und damit starke Affinitäten und Kongruenzen mit den zeitspezifischen, geistesgeschichtlichen Paradigmen aufweist. Insbesondere die Erfahrung und Verarbeitung des Kriegserlebnisses definiert eine konstitutive Axiologie in der geistigen Biografie Jüngers, die als Grundlage seiner Moderne-Erfahrung anzusehen ist. Demgegenüber stehen aber auch die besonderen Merkmale des Jüngerschen Werkes und seiner Person, die über die zeittypischen Signifikanzen hinaus weiterreichende Implikationen und Perspektiven eröffnen. Ein eminenter Aspekt hierbei ist die Dichotomie von „vita activa“ und „vita contemplativa“, die als bestimmende geistesgeschichtliche Achse des Jüngerschen Frühwerks betrachtet werden muss. Der stets präsente Konflikt zwischen einer aktivistischen und kontemplativen Interpretation seiner Moderne-Wahrnehmung, mit dem Ersten Weltkrieg als zentraler Folie, tritt im Verlauf des Frühwerks immer wieder an entscheidenden Stellen akut hervor, was eine Neuausrichtung der intellektuellen Orientierung zur Folge hat. Die Ausgangsbasis für den gesamten Umgang mit der Moderne bildet die problematische Sozialisierung des jugendlichen Ernst Jünger, so dass vor allem die subjektive Wahrnehmung des Autors einen dynamisierenden Charakter besitzt.

Die Arbeitshypothese, die dieser Untersuchung zugrunde liegt ist, dass sich das Frühwerk sowohl in eine aktivistische wie auch eine kontemplative Seite aufteilen lässt. Die aktivistische Seite beginnt mit ST1 und zieht sich über die Kriegsbücher im Rahmen der Konservativen Revolution bis zum Arb hin. Dies stellt einen Prozess der zunehmenden Kollektivierung des Individualbegriffes dar, der aus dem gescheiterten Versuch der aktivistischen Zentrierung des Erstlingswerks das zunehmende Voranschreiten der technischen Moderne mit radikalen Konzepten zu bewältigen versucht.

Demgegenüber steht eine alternative Lesart des Frühwerks, das die erlittene Deformation und die De-Zentrierung im Krieg sowie in der zivilisatorischen Moderne kontemplativ erfasst und als wiederkehrendes Moment diejenigen Brüche markiert, denen sich eine signifikante Veränderung im Jüngerschen Moderne-Diskurs anschließt. Wie für die Kriegsinterpretation gilt dies in gleichem Maße für die kulturkritischen und gesellschaftsrevolutionären Movi, die anhand der Werke Stu und AH2 ebenfalls eine deformierende und resignative Sichtweise der Moderne offenbaren. Mit der Rekapitulation der bisher vertretenen, aktivistischen Deutungsmodelle ab AS vollzieht sich eine rückblickende und revozierende Neubewertung des Frühwerks, die schließlich in eine differenzierten Bewertung des Moderne-Diskurses mündet und in MK insbesondere hinsichtlich der propagierten, alternativen Gesellschaftsmodelle zum Abschluss

gebracht wird. Gleichzeitig avanciert die retrospektive Verhandlung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* zum zentralen Moment in der reflexiven Rekapitulation des bisherigen Moderne-Diskurses und löst sich schlussendlich in MK durch eine vollständige Hinwendung zur kontemplativen Seite auf.

Diese Studie beginnt mit einer allgemeinen Betrachtung der Voraussetzungen des modernen Individualbegriffes, wobei es insbesondere die zeitspezifischen Umstände der Sozialisierung der Jugendlichen im Kaiserreich zu erfassen gilt. Hierbei lassen sich deutliche Parallelen zu Jünger feststellen, die sich auch in den generationstypischen Kompensationsphänomenen hinsichtlich der empfundenen Partikularisierung in der Moderne äußern und die Grundlage für die zwei Seiten seiner späteren Moderne-Interpretation bilden. Neben einer kurzen Betrachtung der Kriegsrealität an der Westfront erfolgt ein Abriss der geistigen Strömungen des Expressionismus und insbesondere der ‚Lebensideologie‘, die auf das gesamte Jüngersche Frühwerk nicht nur deutlichen Einfluss hat, sondern auch die Denk- und Diskursstruktur der Auseinandersetzung mit der Moderne substanziell vertieft.

Der erste Hauptteil beleuchtet die aktivistische Interpretation des Kriegserlebnisses, auf dem aufbauend, Konsequenzen für die kollektivistische Neugestaltung der Gesellschaft in der Weimarer Republik gezogen und zuerst im nationalistischen Paradigma der Konservativen Revolution und anschließend im zeittypischen Umfeld der Apokalyptik verhandelt werden. Dabei rückt vor allem das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft in den Fokus der Analyse, des Weiteren werden die jeweils idealtypischen Subjekt Konstruktionen untersucht. Beide Aspekte verdeutlichen den Versuch Jüngers, die empfundene Partikularisierung in der Moderne durch entsprechende Konzepte zu überwinden und eine subjektive Re-Zentrierung auf der Grundlage einer authentischen Existenz zu erreichen. Eine weitere Säule der Untersuchung bildet die ideologische Funktionalisierung des Ersten Weltkrieges, die sich auch im affirmativen Umgang mit der Technik und ihren phänomenologischen Erscheinungen sowie deren radikaler und hemmungsloser Nutzbarmachung äußert.

Der zweite Hauptteil konzentriert sich auf die kontemplative Auseinandersetzung Jüngers mit der Moderne, die insbesondere die signifikanten Brüche im Frühwerk untersucht. Aufbauend auf der nachweisbaren Thematisierung der Deformation und De-Zentrierung im Krieg sowie in der modernen Großstadtgesellschaft in den ersten Kriegsbüchern rücken im Anschluss die signifikanten Revokationen der aktivistischen Agitations- und Gesellschaftsmodelle in den Vordergrund. Den finalen Teil der Analyse bildet die dynamische Oszillation der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*, die die Bruchhaftigkeit des Frühwerks als thematische Konstante begleitet und in den letzten Texten des Frühwerks zugunsten der kontemplativen Seite aufgelöst wird.

Der Exkurs im Anhang verdeutlicht durch einen selektiven Vergleich der Fassungsvarianz und die Betrachtung kürzerer Texte einerseits die nationalistischen Implikationen auf der literarischen Ebene Mitte der 20er Jahre, und andererseits ein Jahrzehnt später den Rückzug auf eine kontemplative Wahrnehmungsperspektive.

Insbesondere die ausgeprägte Fassungsvarianz einiger Texte stellt ein Spezifikum des Jüngerschen Frühwerkes dar. So erscheint alleine der Erstlingstext „In Stahlgewittern“ zwischen 1920 und 1934 in vier verschiedenen Fassungen, die teilweise erheblich Veränderung im inhaltlichen Darstellungsmodus mit sich führen. Diese „Veränderungswut“ verweist deutlich auf die Entwicklung, die dem Frühwerk zugrunde liegt, wobei vor allem eine Abhängigkeit zur jeweiligen geistigen Verortung des Autors von Relevanz ist, und hierdurch verschiedene Phasen erkennbar werden lässt¹⁶. Daher erfordert dieses Faktum eine genaue inhaltliche Dif-

¹⁶ Dazu auch Bluhm, Lothar; Das Tagebuch zum Dritten Reich. Zeugnisse der Inneren Emigration von Jochen Klepper bis Ernst Jünger; Bouvier; Bonn 1991; S. 128: „Auf der Basis einer so verstandenen Einheit des Gesamtwerks können Entwicklungsphasen fixiert werden, ohne als Brüche und geistige Wendepunkte mißverstanden zu werden. Der Übergang von einer Phase in eine andere ist nicht als Substitution zu denken, sondern als

ferenzierung der einzelnen Textstufen sowie eine gesonderte Betrachtung, weil sonst die Gefahr besteht, dass falsche Rückschlüsse die verschiedenen Entwicklungsabschnitte des Frühwerks verstellen¹⁷.

Aufgrund der mehrheitlichen Konzentration auf die werkimmanente Untersuchung des Jüngerschen Frühwerks ist eine dezidiert textnahe Analysemethodik angebracht, die es notwendig werden lässt, die Primärquellen in einem extensiven Umfang aufzuführen, um hierdurch den beschriebenen Untersuchungsgegenstand mit einer adäquaten Nachvollziehbarkeit zu unterlegen.

eine Akzentverlagerung. Die Charakteristika der überholten Phase werden jeweils durch neue überlagert und schließlich transitorisch zurückgelassen.“

¹⁷ Vgl. dazu auch Honold, Alexander; Die Kunst, unter der Taucherglocke zu hören. Ernst Jüngers soldatische Avantgarde; In: Zeitschrift für Germanistik 8 (1998); S.43-64, hier S. 50.

B. Grundlagen: Das Individuum im Zentrum des Moderne-Diskurses

Vor dem Beginn der eigentlichen Analyse werden hier im Überblick diejenigen grundlegenden Aspekte vorgestellt, die für das Verständnis des Jüngerschen Frühwerks sowie für das mentalitätsspezifische und geistesgeschichtliche Bezugssystem der Untersuchung konstitutiven Charakter besitzen. Dabei handelt es sich um die allgemeine Verortung und den Stellenwert des Individuums in der Moderne, wobei vor allem strukturelle Aspekte und Tendenzen der gesellschaftlichen Partikularisierung und De-Zentrierung des Menschen im Vordergrund stehen. Diese wurden als Folge des zivilisatorischen Fortschritts vor und nach der Jahrhundertwende zwar nur unterschwellig wahrgenommen, hatten zum Teil aber gravierende Konsequenzen für die Veränderung der gesellschaftlichen Organisation.

Die Darstellung der Sozialisation der bürgerlichen Jugend ermöglicht ein tieferes Verständnis für die subjektive Situation Jüngers im Kaiserreich, da die hier empfundene Fragmentarisierung und Begrenzung durch die Gesellschaft eine wesentliche Basis für die aktivistische wie auch die kontemplative Moderne-Interpretation bereitstellt und in weiten Teilen des Frühwerks als Folie für die verschiedenen Diskurs-Modi herangezogen wird. Des Weiteren zeigen besonders die mentalen und gesellschaftlichen Kompensationsphänomene wie Exotismus, Jugendbewegung und Nietzsche einerseits die generationstypische Verortung Jüngers in zeitgenössischen Paradigmen auf, andererseits können hieraus erste thematische Konstanten abgeleitet werden, die besonders hinsichtlich Jüngers ausgeprägt individualistisch-solipsistischer Attitüde Relevanz besitzen.

In diesen Kontext ist auch der kurze Abriss des Expressionismus zu stellen, der gerade in der Anfangsphase von Jüngers literarischem Schaffen einen geistesgeschichtlichen Bezugsrahmen bildet, der für eine erste Öffnung der Kriegsinterpretation zu überzeitlichen und elementaren Konstanten verantwortlich ist. Darüber hinaus findet in diesem Zeitraum eine Herausbildung derjenigen Kategorien im Frühwerk statt, die dann insbesondere in der aktivistischen Moderne-Interpretation einer differentiellen Weiterentwicklung unterzogen werden.

Der Überblick über die historische Kriegsrealität an der Westfront dient dem adäquaten Verständnis der Kriegsbücher, da hierdurch diejenigen Elemente kontrastiv hervortreten, die in den verschiedenen Bearbeitungen des Fronterlebnisses einen eindeutigen Konstruktionscharakter aufweisen. Auch verdeutlichen die unmittelbaren gesellschaftlichen und mentalen Folgen der Kriegsniederlage das katalytische Moment des Ersten Weltkrieges, womit die langjährige Auseinandersetzung Jüngers mit dieser Thematik gerade in Bezug auf die deformierenden und dezentrierenden Konsequenzen sowie die daraus resultierenden, alternativen Gesellschaftskonzeptionen besser nachvollziehbar wird.

Einen etwas größeren Raum nimmt die Vorstellung der Lebensideologie ein, die als Bezugsfolie für das gesamte Frühwerk herangezogen wird. Obwohl Martin Lindners Untersuchung¹⁸ keinesfalls einen für den gesamten Zeitabschnitt zwischen den beiden Weltkriegen allgemeingültigen oder repräsentativen Anspruch besitzt, zeigen sich doch hinsichtlich der radikalen Moderne-Interpretation Jüngers signifikante metaphorische und inhaltliche Parallelen zu ähnlich paradigmatisch verhafteten Autoren. Somit können zumindest bezüglich der charakteristischen Entwicklungstendenzen in dieser Strömung klare Analogien gezogen werden, die als erweiterter Erklärungsansatz für die Auseinandersetzung mit den typischen Phänomenen der Moderne dienen¹⁹.

¹⁸ Der Begriff ‚Lebensideologie‘ wird in dieser Arbeit von Lindner übernommen, und meint damit einen alternativen Terminus für lebensphilosophische Strömungen. Vgl. dazu Lindner, Martin; *Leben in der Krise. Zeitromane der Neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Modernität der klassischen Moderne*. Mit einer exemplarischen Analyse des Romanwerks von Arnolt Bronnen, Ernst Glaiser, Ernst von Salomon und Ernst Erich Noth; Metzler; Stuttgart u.a. 1994; S.1f.

¹⁹ Zur Relevanz der Lebensideologie hinsichtlich des Jüngerschen Frühwerks vgl. auch Kindt, Tom und Müller, Hans-Harald; „Es ist nicht die ‚mittlere Linie‘, die wir einschlagen wollen...“. Ernst Jünger und die Moderne der

1. Das Individuum im rationalistischen Positivismus des Kaiserreiches

1.1 Der Stellenwert des Individuums in der Moderne

Die Ausgangsbasis für die Analyse bildet der Individualbegriff im deutschen Kaiserreich, der gerade hinsichtlich der Sozialisation des jugendlichen Jünger das Spannungsfeld zwischen persönlicher Disposition und Erwartung sowie seiner tatsächlichen Moderne-Erfahrung definiert. Allgemein ist festzustellen, dass im bürgerlichen Positivismus eine Klimax des Individualbegriffes erreicht wird, der seine ersten Anfänge in der Renaissance genommen, und dann in der Aufklärung eine fundierte Etablierung erfahren hatte, so dass „[i]m Zentrum der Moderne [...] ein zentriertes, monadisches Ich [steht], das subjektive Autonomie für sich in Anspruch nimmt.“²⁰ Im Verbund mit der Erstarkeung und allgemeinen Akzeptanz der rationalistischen Naturwissenschaften rückt der Mensch an die Spitze der anthropologischen Entwicklung, wobei er durch die Beherrschung der wissenschaftlich-technischen Mittel in die Position gelangt, Macht und Gestaltungskraft gegenüber der Welt auszuüben. Somit ist die mentale Situation im wilhelminischen Deutschland vor allem durch den raschen Fortschritt der technischen Entwicklung geprägt, die den Stellenwert des Individuums qualitativ entscheidend beeinflusst. Für das Grundverständnis dieses Phänomens soll explizit Bezug auf den Moderne-Begriff von Thomas Rohkrämer genommen werden, der in seiner Studie „Eine andere Moderne?“²¹ mit Technisierung nicht nur den reinen Fortschritt der Maschinenteknik in Industrie und Alltag verbindet, sondern vielmehr den gesamten Vorgang der Technisierung des Lebensumfeldes, auch hinsichtlich der damit zusammenhängenden Organisationsstrukturen sowie den daraus resultierenden Veränderungen in der Funktionalisierung des Lebens impliziert²², womit die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg gemeingeseellschaftlich „von einem ebenso schnellen wie tief greifenden ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandel geprägt“²³ sind. Diese zum Teil massiven Veränderungen, die hieraus für das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes entstehen, wurden bereits kurz nach ihrer ersten Sichtbarwerdung von verschiedenen Soziologen und Intellektuellen bezüglich ihres Konfliktpotenzials erkannt und aus deren jeweiligen Sichtweisen negativ bewertet.

Eine grundlegende, kritische Perspektivierung dieses raschen Wandels findet sich bereits 1893 bei Emile Durkheim. Wichtig bei Durkheim ist die Feststellung, dass durch die moderne Differenzierung die Lebensverhältnisse von einer „traditionalen, stratifikatorisch geordneten Gemeinschaft zu einer modernen, funktional differenzierten Gesellschaft“²⁴ transformiert

Zwischenkriegszeit; In: Hagedstedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; Gruyter; Berlin u.a. 2004; S. 193-203, hier S. 197f.

²⁰ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“. Writing and Rewriting the First World War; Edition Antaios; Schnellroda 2003; S. 48. Vgl. auch Trommler, Frank; Die Authentizität des verlorenen Ich. Entwicklungen im 20. Jahrhundert; In: Fülleborn, Ulrich und Engel, Manfred (Hgs.); Das neuzeitliche Ich in der Literatur des 18. und 20. Jahrhunderts. Zur Dialektik der Moderne. Ein internationales Symposium; Fink; München 1988; S. 319-342, bes. S. 320.

²¹ Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.

²² Vgl. ebd., S. 28. Diese Perspektivierung der Moderne richtet sich somit gegen einseitig Konzeptualisierungen, wie sie beispielsweise von Jürgen Habermas vertreten werden. Allgemein zum Prozess der Technisierung um 1900 vgl. u.a. König, Wolfgang und Weber, Wolfhard; Netzwerke Stahl und Strom 1840-1914; Propyläen; Frankfurt u.a. 1990 und Kuchenbuch, Thomas; Die Welt um 1900. Unterhaltungs- und Technikkultur; Metzler; Stuttgart u.a. 1992.

²³ Hofer, Hans-Georg; Effizienzsteigerung und Affektdisziplin. Zum Verhältnis von Kriegspsychiatrie, Medizin und Moderne; In: Ernst, Petra, Haring, Sabine A. u.a. (Hgs.); Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne; Passagen; Wien 2004; S. 219-242, hier S. 223.

²⁴ Koch, Lars; Der Erste Weltkrieg als Medium der Gegenmoderne. Zu den Werken von Walter Flex und Ernst Jünger; Königshausen und Neumann; Würzburg 2006; S. 25.

werden. Dies hat zur Folge, dass die ehemals in sich stabile, durch einen starken Zusammenhalt und einen gemeinsamen Werte-Kodex geprägte Struktur von Einzelem und Gemeinschaft zu einer partikularisierten Funktionsteilung wandelt. Da die traditionelle Gemeinschaft vor allem auf der Ähnlichkeit und sozialen Gleichartigkeit aufbaut, bedeutet dies ein sehr geringes Maß an Individualität²⁵. Demgegenüber wird der modernen Gesellschaft ein vielfach höheres Maß an individuellen Freiheiten und individuellem Bewusstsein attestiert, wodurch aber gleichzeitig ein signifikanter Anteil an Fragmentarisierung hinzutritt. Entscheidend hierfür ist der Verlust an „Moral“, durch den keine einheitstiftende Basis mehr besteht²⁶. In dieser „azentrisch konzipierten Welt [...] fällt es schwer, die Suggestion eines archimedischen Punktes aufrechtzuerhalten, von dem aus und auf den hin Welt und Gesellschaft zu verstehen wären.“²⁷ Dies kann als Ausgangspunkt dafür aufgefasst werden, dass entgegen den sozialen Urformen in der modernen Gesellschaft ein weitaus höherer Grad an bindungsloser Fragilität vorherrscht.

Der Soziologe Georg Simmel definiert 1900 die Konsequenzen dieser Differenzverfahren als ein Auseinanderdriften der „subjektiven“ und der „objektiven“ Kultur, wobei sich eine Entfremdung des Subjekts „von den technisierten und entpersonalisierten Lebensbedingungen der Moderne“²⁸ anschließt. Simmel führt die Partikularisierung in der Moderne in seinem Hauptwerk „Philosophie des Geldes“²⁹ ebenfalls auf die sich hier vergrößernde individuelle Freiheit zurück. Anstelle einer Geschlossenheit des Systems, wie sie in der Ständegesellschaft unter der absoluten Instanz Gottes existent war, kommt es in der Moderne zu „einem radikalen Gefühl der Zersplitterung“³⁰, das insbesondere durch die Industrialisierung und die damit einhergehende Konstituierung der Masse als gesellschaftlich relevanter Größe sowie durch den Verlust einer totalen Wissens- und Erkenntnisgrundlage aufgrund der heterogenen Aufteilung der wissenschaftlichen Disziplinen bedingt war. Nach Simmel lässt sich die Partikularisierung der Gesellschaft besonders in den modernen Großstädten beobachten, die gleichzeitig zu einer neuen Form des sozialen Miteinanders führt und sich in einer subjektiven Distanzierung äußert. Dies führt zu einer uneigentlichen Existenz des großstädtischen Typus, der einzig und alleine auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, wie es sich insbesondere in der Herausbildung der modernen Berufe manifestiert:

²⁵ Dazu Durkheim, Emile; Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Mit einer Einleitung von Niklas Luhmann; Suhrkamp; Frankfurt 1988; S. 181f: „Die Solidarität, die aus den Ähnlichkeiten entsteht erreicht ihr Maximum, wenn das Kollektivbewußtsein unser ganzes Bewußtsein genau deckt und in allen Punkten mit ihm übereinstimmt: aber in diesem Augenblick ist unsere Individualität gleich Null.“

²⁶ Dazu ebd., S. 479: „Tiefgreifende Veränderungen haben sich innerhalb sehr kurzer Zeit in der Struktur unserer Gesellschaft vollzogen. Sie haben sich mit einer Geschwindigkeit und in einem Ausmaß vom segmentären Typ befreit, für welche die Geschichte kein anderes Beispiel bietet. Folglich ist die Moral, die diesem Sozialtypus entsprach, verkümmert, ohne daß sich an deren Stelle die neue genügend rasch entwickelt hat, um den Raum zu füllen, den die andere in unserem Bewußtsein hinterlassen hat. Unser Glaube ist erschüttert; die Tradition hat ihre Herrschaft eingebüßt; das individuelle Urteil hat sich vom Kollektivurteil gelöst. Andererseits aber haben die Funktionen, die sich im Verlauf des Umschwungs von einander getrennt haben, noch keine Zeit gehabt, sich einander anzupassen; das neue Leben, das sich plötzlich entfaltet hat, hat sich noch nicht vollständig organisieren können und hat sich vor allem nicht so organisiert, daß es das Bedürfnis nach Gerechtigkeit zu befriedigen vermöchte, das in unseren Herzen so glühend erwacht ist.“

²⁷ Müller, Harro, Systemtheorie. Literaturwissenschaft; In: Bogdal, Klaus-Michael (Hg.); Neue Literaturtheorien. Eine Einführung; 2. neubearb. Aufl.; Westdeutscher Verlag; Opladen 1997; S. 208-224, hier S. 208.

²⁸ Hofer, Hans-Georg; Effizienzsteigerung und Affektdisziplin. Zum Verhältnis von Kriegspsychiatrie, Medizin und Moderne; In: Ernst, Petra, Haring, Sabine A. u.a. (Hgs.); Aggression und Katharsis; a.a.O.; S. 223. Vgl. dazu auch Simmel, Georg; Die Krisis der Kultur; In: Frisby, David (Hg.); Georg Simmel in Wien. Texte und Kontexte aus dem Wien der Jahrhundertwende; WUV; Wien 2000; S. 228-240.

²⁹ Simmel, Georg; Philosophie des Geldes; In: Frisby, David P. und Köhnke, Klaus C. (Hgs.); Georg Simmel Gesamtausgabe; Bd. 6; Suhrkamp; Frankfurt 1989.

³⁰ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 54.

„In den modernen Großstädten gibt es eine große Anzahl von Berufen, die keine objektive Form und Entschiedenheit aufweisen: gewisse Kategorien von Agenten, Kommissionäre, all die unbestimmten Existenzen der Großstädte, die von den verschiedenartigsten, zufällig sich bietenden Gelegenheiten, etwas zu verdienen, leben. Bei diesen hat das ökonomischen Leben [...] keinen sicher anzugebenden Inhalt, außer dem Geldverdienen, das Geld, das absolut Unfixierte ist ihnen der Feste Punkt [...]. Jene großstädtischen Existenzen, die nur auf irgendeine völlig unpräjudizierte Weise Geld verdienen wollen [...] stellen ein Hauptkontingent zu jenem Typus unsicherer Persönlichkeiten, die man nicht recht greifen und ‚stellen‘ kann, weil ihre Beweglichkeit und Vielseitigkeit es ihnen erspart, sich sozusagen in irgendeiner Situation festzulegen. Daß das Geld und die Intellektualität den Zug der Unpräjudizierbarkeit oder Charakterlosigkeit gemeinsam haben, das ist die Voraussetzung dieser Erscheinungen, die auf einem anderen Boden als auf der Berührungsfläche jener beiden Mächte nicht wachsen können.“³¹

Eine Konsequenz dieser Dynamik liegt in erster Linie im Verlust einer absoluten Metastruktur, die in der permanenten Abfolge von scheinbar absoluten Wahrheiten und deren schneller Neubestimmung eine Diskontinuität schafft, die letztlich auf eine Atomisierung von Subjekt und (Um)Welt hinausläuft³². Dies führte zu einer Verschiebung in der Positionierung des Individuums, das sich nun immer mehr einer Dominanz der äußeren Welt gegenüber sieht. Für Max Weber liegt 1905 die Ursache hierfür in erster Linie in der „Übertragung der puritanischen Askese auf die materielle Welt der kapitalistischen Produktion“³³. Kern von Webers Kapitalismuskritik ist die Annahme, dass die vom Menschen selbst geschaffenen, technisch-rationalen Instrumente nun ihrerseits das Individuum dominieren und dieses nun zum Sklaven der eigenen Schöpfung wird. So könnte dies

„für die ‚letzten Menschen‘ dieser Kulturentwicklung das Wort zur Wahrheit werden: ‚Fachmenschen ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz: dies Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.‘“³⁴

Eine weitere Folge der Modernisierung ist die damit einhergehende Rationalisierung der Gesellschaft, die nach Max Webers „Entzauberung der Welt“ zu einem steten Verlust transzendenten und mythischer Ordnungsstrukturen führt. Demgegenüber vollzieht sich ein Akt der Emanzipation des Menschen, wodurch er sich selbst in die Mitte der von ihm in letzter Konsequenz technisch beherrschten Welt stellt³⁵.

³¹ Simmel, Georg; Philosophie des Geldes; In: Frisby, David P. und Köhnke, Klaus C. (Hgs.); Georg Simmel Gesamtausgabe; a.a.O.; S. 484f.

³² Nach King führt dieser Verlust dieser Totalität zu alternativen Strategien, die entstandenen Leerstellen mit Hilfe „neuer totalisierender Geschichtsphilosophien“ aufzufüllen. Diese Tendenz bezeichnet King in Anlehnung an Jean-Francois Lyotard als „Metaerzählung“, die aber aufgrund ihrer Instabilität und nur temporären Gültigkeit keine dauerhafte Ersatzstruktur schaffen können. Vgl. King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 50. Für eine grundsätzliche Perspektive vgl. Lyotard, Jean-Francois; Das postmoderne Wissen. Ein Bericht; 2., unveränd. Neuaufl.; Passagen; Wien 1993; S. 13f.

³³ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 55. Dazu Weber, Max; Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus; In: Siebeck, Paul (Hg.); Gesammelte Aufsätze; Bd. 7; Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I; Mohr; Tübingen 1920; Faksimile-Ausgabe 1988; S. 17-206, hier S. 203f: „Nur wie ‚ein dünner Mantel, den man jederzeit abwerfen könnte‘, sollte nach Baxters Ansicht die Sorge um die äußeren Güter um die Schultern der Heiligen liegen. Aber aus dem Mantel ließ das Verhängnis ein stahlhartes Gehäuse werden. Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte.“

³⁴ Weber, Max; Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus; In: Siebeck, Paul (Hg.); Gesammelte Aufsätze; a.a.O.; S. 204.

³⁵ Weber, Max; Wissenschaft als Beruf; In: Winckelmann, Johannes (Hg.); Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre; 3. erw. und verb. Aufl.; Mohr; Tübingen 1968; S. 582-613, hier S. 594: „Die zunehmende Intellektualisierung und Rationalisierung bedeutet [...] das Wissen davon oder der Glaube daran: daß man, wenn man nur wollte, es jederzeit erfahren könnte, daß es also prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen, daß man vielmehr alle Dinge – im Prinzip – durch Berechnen beherrschen könne. Das aber bedeutet die Entzauberung der Welt. Nicht mehr, wie der Wilde, für den es solche Mächte gab,

Die Kulturkritik Webers konzentriert sich auch direkt auf die Technisierung der Lebensumwelt, die

„gegenüber anderen geschichtlichen Trägern der modernen rationalen Lebensordnung ausgezeichnet [ist] durch ihre weit größere Unentrinnbarkeit [...]. Eine leblose Maschine ist geronnener Geist. Nur daß sie dies ist, gibt ihr die Macht die Menschen in ihren Dienst zu zwingen und den Alltag ihres Arbeitslebens so beherrschend zu bestimmen, wie es tatsächlich in der Fabrik der Fall ist. Geronnener Geist ist auch jene lebende Maschine, welche die bürokratische Organisation mit ihrer Spezialisierung der geschulten Facharbeit, ihrer Abgrenzung der Kompetenzen, ihren Reglements und hierarchisch abgestuften Gehorsamsverhältnissen darstellt.“³⁶

Ein weiterer, wichtiger Faktor waren die Theoreme Darwins, welche die seit der Renaissance bestehenden, „theozentrischen Annahmen“³⁷ zunehmend untergruben. Die enorme Wirkungsmächtigkeit der Evolutionstheorie im 19. Jahrhundert forcierte aus naturwissenschaftlicher Perspektive eine zunehmende Loslösung des Menschen aus transzendenten und religiösen Kausalitäten. Daraus resultiert zwar eine Erstarkung des Individuums im Verhältnis zur Welt, impliziert aber aufgrund der umfassenden Funktionalisierung des Lebens auch gleichzeitig eine Entfremdung des Menschen.. Begleitet von anderen revolutionären naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, gerade auf dem Gebiet der Physik, verstärkte sich diese Entwicklung konstant. Dem schließt sich ein Verlust des absoluten Anspruchs gegenüber dem holistischen Individuum der humanistisch orientierten Moderne an, der sich gerade als Folge der psychologischen Forschung bezüglich einer unbewussten Trieb- und Wunschsphäre des Menschen manifestierte und bisher gültige Kategorien immer problematischer erscheinen ließ:

„Die Vernunft, bzw. das Gewissen, auf die sich die traditionelle Moraltheorie so sehr stützte, erscheinen nun unter dem Einfluß von Denkern wie Nietzsche und Freud als prinzipiell unzuverlässige Richter eines „Systems der Beziehungen zwischen verschiedenen Leidenschaften und Begierden“, von denen etliche sogar unbewußt oder unterdrückt sein können. In dem Maße, wie die Einsicht wuchs, daß Vernunft- und Autoritätsgründe sehr wahrscheinlich unehrenhafte Motive verschleiern, verbreiteten sich ein Mangel an Selbstvertrauen sowie Skeptizismus.“³⁸

Ergänzt wurde diese Tendenz durch den Historismus, der „alle Erscheinungen des menschlichen Lebens wesentlich als Geschichte und damit als zeitbedingt und veränderlich“³⁹ betrachtet. Auch in der Geschichtswissenschaft wurde somit die Gültigkeit totaler Perspektiven und Theorien angezweifelt. Die Auswirkungen dieser Tendenzen lassen sich ebenfalls in der stilistischen Ausdrucksart in der Kunst beobachten, gerade in der Avantgarde. Zum Fluchtpunkt wurde dabei eine rückzugartige Betonung des Subjektiven und des Abstrakten, wie es in der Malerei für Kandinsky und Stravinsky zutreffend, und in der Literatur exemplarisch an Hofmannsthals „Chandos-Brief“ abzulesen ist.

Dieses ‚Chaos der Erfahrung‘ äußerte sich auch in den bestimmenden zeitgenössischen Kunstströmungen wie dem italienischen Futurismus, dem deutschen Expressionismus sowie dem französischen Kubismus. Besonders die beiden erstgenannten weisen zahlreiche Ähnlichkeiten auf, und besitzen für die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts signifikanten Charakter. Wichtig ist festzustellen, dass beide Kunstrichtungen in hohem Maße die generelle Mentalität

muß man zu magischen Mitteln greifen, um die Geister zu beherrschen oder zu erbitten. Sondern technische Mittel und Berechnung leisten das. Dies vor allem bedeutet die Intellektualisierung als solche.“

³⁶ Weber, Max; Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland. Zur politischen Kritik des Beamten­tums und Parteiwesens; In: Mommsen, Wolfgang J.; Max Weber. Gesamtausgabe; Abteilung I. Schriften und Reden; Bd. I/15; Zur Politik im Weltkrieg. Schriften und Reden 1914-1918; Tübingen 1984; S. 421-596, hier S. 462 und S. 464.

³⁷ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 56.

³⁸ Butler, Christopher; Early Modernism. Literature, Music and Painting in Europe 1900-1916; Clarendon Press; Oxford u.a.1994; S. 90f.

³⁹ Reill, Peter Hanns; The German Enlightenment and the Rise of Historicism; Berkely 1975; S. 274.

der geistig interessierten Jugend in Europa zu dieser Zeit artikulierten, ob diese nun aktiv daran partizipierte oder nicht⁴⁰.

Das Aufkommen der Zivilisationskritik erfolgte vor allem nach den drei großen Wirtschaftskrisen zwischen 1873 und 1895, womit wiederum die Jugend im Paradigma der Jugendbewegungen in den Fokus rückt. Hierbei gilt Ludwig Klages als exaltierter Vertreter, der insbesondere die Technisierung in das Zentrum seiner Kritik rückt. So konstatiert er in seinem Essay „Mensch und Erde“ von 1913 eine zunehmende Vernichtung der natürlichen Lebensräume, mit der der Verlust der traditionellen Kultur einher geht und die Welt einer umfassenden Funktionalisierung unterzogen wird:

„Wir täuschten uns nicht, als wir den ‚Fortschritt‘ leerer Machtgelüste verdächtig fanden, und wir sehen, daß Methode im Wahnwitz der Zerstörung steckt. Unter den Vorwänden von ‚Nutzen‘, ‚wirtschaftlicher Entwicklung‘, ‚Kultur‘ geht er in Wahrheit auf Vernichtung des Lebens aus. Er trifft es in allen seinen Erscheinungsformen, rodet Wälder, streicht die Tiergeschlechter, löscht die ursprünglichen Völker aus, überklebt und verunstaltet mit dem Firnis der Gewerblichkeit die Landschaft und entwürdigt, was er von Lebewesen noch überläßt, gleich dem ‚Schlachtvieh‘ zur bloßen Ware, zum vogelfreien Gegenstande eines schrankenlosen Beutehungers. In seinem Dienste aber steht die gesamte Technik und in deren Dienste wiederum die weitaus größte Domäne der Wissenschaft.“⁴¹

Dieser Kulturverlust zeigt sich gerade darin, dass die kontemplative Verbindung mit den Erscheinungen der Welt erodiert und nur noch der ‚Geist‘, als von der eigentlichen Holität des Menschen im Zusammenspiel mit der ‚Seele‘ isoliertes Moment die Existenz bestimmt. Hierdurch geht der „Zusammenhang zwischen Menschenschöpfung und Erde“⁴² verloren. Dem setzt Klages eine deutliche von romantischen Tendenzen geprägte Utopie einer Gemeinschaftskonstruktion entgegen, in der „das Mitschwingen eines Eros zwischen den wirkenden Mittelpunkten und empfangenden Gliedern der zum Kreis geschlossenen Gruppen“⁴³ vorzufinden ist. Dies verweist auf einen direkten und hochgradig dominanten Impetus einer individualistischen Tendenz, die aus dem Zustand einer sozialen und mentalen Partikularität das Streben nach einer Rückgewinnung der holistischen Totalität entwickelt.

In toto kann konstatiert werden, dass in weiten Teilen der Bevölkerung ein affirmatives Verhältnis hinsichtlich des technischen Fortschritts und der Anwendung ihrer Mittel herrschte⁴⁴. Dies gilt auch für die nummerisch recht kleine Schicht des Bildungsbürgertums, das zwar eine gewisse Schwächung seines gesellschaftlichen Status spürte, dort im Allgemeinen aber „eine kritische Akzeptanz der Moderne vorgeherrscht zu haben“⁴⁵ schien. Neben der quantitativ geringen Schicht der Avantgarde und eher reaktionären Strömungen waren kulturkritische Tendenzen vor allem in der bürgerlichen Jugend existent, die in signifikantem Maße die Bedingungen ihrer Sozialisation als oktroyierte Begrenzung empfand.

⁴⁰ Ebenso Mosse, George L.; Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben; Klett-Cotta; Stuttgart 1993; S. 71: „Futurismus und Expressionismus stellten eine weitverbreitete Stimmung dar, die von vielen gebildeten und sensiblen Jugendlichen in Europa geteilt wurde, ob sie diese nun öffentlich oder durch eine private Revolte zum Ausdruck brachten“.

⁴¹ Klages, Ludwig; Mensch und Erde; In: Ernst Frauchiger, Ernst, Funke, Gerhard u.a. (Hgs.); Ludwig Klages. Sämtliche Werke; Bd. 3; Philosophie III; Bouvier; Bonn 1974; S. 614-630, hier S. 621f.

⁴² Ebd., S. 620.

⁴³ Ebd., S. 629.

⁴⁴ Vgl. Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 52.

⁴⁵ Ebd., S. 47.

1.2 Die Sozialisation der bürgerlichen Jugend im Kaiserreich

Die Sozialisation der bürgerlichen Jugend im Kaiserreich eröffnet das Grundverständnis für die späteren Oszillationen des Individualbegriffes im Frühwerk Jüngers. Neben dem mikrostrukturellen Raum der Familie sollen in gleichem Maße die makrostrukturellen Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft herangezogen werden, wo sie für Jünger einen direkten Kontakt und Reibungspunkt boten, wie es in der Schule und den Jugendbewegungen der Fall war. Seine Sozialisation entspricht dabei den grundlegenden Erfahrungen seiner Generation, wobei sowohl in der Defiziterfahrung als auch in den kompensativen Gegenstrategien Reaktionen zu beobachten sind, die über das Maß des Typischen signifikant hinausgehen; auch greift er in seiner literarischen Produktion immer wieder auf die Grundkonflikte der Jugendzeit zurück.

Die gesellschaftliche Organisation des wilhelminischen Kaiserreiches zeichnet sich in erster Linie durch eine dezidiert hierarchische, von militärischen Ordnungsmustern geprägte Struktur aus, in der alle Lebensbereiche von spezifischen Autoritäten dominiert werden. Dies gilt besonders für die Sphäre der Schule und des Elternhauses, die in der Person von Lehrer und Familienvater ihren idealtypischen Ausdruck finden⁴⁶. Die militärische Tradition garantierte dabei einen inneren Zusammenhalt, der in einer Art Mystifikation des Kriegertums auch offensiv in den Schulen propagiert wurde⁴⁷. Dies wurde durch die intensive Auseinandersetzung mit dem klassisch-antiken Heldenideal und dessen Manifestationen in den Heldenepen unterstützt, wie auch insbesondere die Lektüre von Homers „Ilias“ am humanistischen Gymnasium eine prägende Rolle für Jünger eingenommen hat⁴⁸.

Diese Tendenz hatte in der Darstellung und Aufwertung des Soldaten eine Klimax, der als genuinster Vertreter des vermittelten Männlichkeitsbildes und dessen spezifischer Tugenden fungierte, wobei die männlich-soldatische Gemeinschaft im Fokus der wilhelminischen Wertevermittlung stand⁴⁹. Diese Attitüde war auch in den privaten Teilen der Gesellschaft omnipräsent, wie sie etwa der „Jungdeutschlandbund“ exemplarisch verkörperte.

Die wilhelminische Erziehungsattitüde von Zucht, Ordnung und Disziplin weist hierdurch vornehmlich einen äußeren Zwangscharakter auf⁵⁰, wobei im Zuge Darwins vor allem ein biologistischer Ansatz vorherrscht. Dabei wird „die gesamte historische und kulturelle Entwicklung [...] in Anlehnung an den Sozialdarwinismus als ‚organisch‘, als ein ‚Wachsen‘ und ‚Reifen‘ gesehen. Gesellschaft wird metaphorisch als ein ‚Organismus‘ verstanden.“⁵¹ Dem

⁴⁶ Dazu auch Fichtner, Ursula; *Führer und Verführer. Studien zum Führungsgedanken zwischen 1871 und 1939*; Lang; Frankfurt u.a. 1996; S. 24: „Kirche, Schule und Kaserne sind die drei mächtigen Erziehungsinstitutionen, die den Zögling zu dem formen sollen, was seiner eigentlichen Bestimmung im Staat entspricht: Christ und Untertan zu sein. Militärisches Denken und Handeln, militärische Verhaltensmuster, Ideale und Wertvorstellungen wirken zunehmend auf alle Gesellschaftsbereiche ein. Das Militär gilt als ‚Erziehungsschule der Nation‘.“

⁴⁷ Vgl. Blotzheim, Dirk; Ernst Jünger „Heldenehrung“. Zu Facetten in seinem Frühwerk; Athena; Oberhausen 2000; S. 24. Blotzheim verweist dabei auf die Instrumentalisierung der Einigungskriege von 1864, 1866 und 1871.

⁴⁸ Dass die Ilias eine mehrmalige Lektüre für Jünger, alleine an den besuchten Bildungsanstalten, bedeutete, offenbarte er gegenüber Nevin, Thomas; Ernst Jünger and Germany. *Into the Abyss. 1914-1945*; Duke University Press; Durham 1996; S. 246, Endnote 74. Weiterhin wird diese These von der Forschung gestützt. Vgl. Burkhardt, Johannes; „Kriegsgrund Geschichte?; In: Ebd. (Hg.); *Lange und kurze Wege in den Ersten Weltkrieg. Vier Augsburger Beiträge zur Kriegsursachenforschung*; Vögel; München 1996; S. 9-86, bes. S. 20 und S. 72f; Fries, Helmut; *Die große Katharsis. Der Erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Gelehrter*; Hockgraben; Konstanz 1994; S. 133f und S. 164-168 sowie Günther, Wolfgang; *Spiel, Kampf und Arbeit als Formen der Selbstbildung im Frühwerk Ernst Jüngers*; Kiel 1966; S. 68f.

⁴⁹ Vgl. dazu Mosse, George L.; *Gefallen für das Vaterland*; a.a.O.; S. 83.

⁵⁰ Vgl. hierzu Dietrich, Theo; *Zeit- und Grundfragen der Pädagogik*; Klinkhardt; Bad Heilbrunn/Obb. 1988; S. 93f.

⁵¹ Fichtner, Ursula; *Führer und Verführer*; a.a.O.; S. 25.

schließt sich die Ambition an, „die Heranwachsenden als Glieder einer erzieherischen Gemeinschaft, von der ein Gemeinschaftsgeist ausgeht“⁵² zu organisieren.

Die wilhelminische Sozialisation führte bei der bürgerlichen Jugend in erster Linie zu einem Gefühl der individuellen Begrenzung, das sich in der subjektiven Beschneidung der autonomen Selbstbestimmung und dem Verlust einer holistischen Authentizität äußert. Diese Tendenzen lassen sich problemlos auf den jugendlichen Ernst Jünger übertragen. So ist sein Elternhaus maßgeblich durch den nüchternen und positivistischen Geist des Vaters und Apothekers Ernst Georg Jünger geprägt⁵³ und führte im Verbund mit der als einschränkend empfundenen Instanz der Schule zu einer grundlegenden Aversion gegen die bürgerliche Gesellschaft⁵⁴.

Dieser empfundenen De-Zentrierung stehen eine Reihe von mentalen Gegenphänomenen gegenüber, die als genuine Ausdrucksformen und Beeinflussungen der bürgerlichen Jugend anzusehen sind, und damit auch für die Entwicklung des Jüngerischen Frühwerks konstitutive Bedeutung besitzen.

Hierbei handelt es sich zum einen um den umfassenden Einfluss Nietzsches, der in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg einen signifikanten Stellenwert in der mentalen Ausprägung der Jugendlichen besitzt und besonders auf Kulturkritik als auch auf die darin propagierte Erstarung des Individuums fokussiert war⁵⁵. In der von Nietzsche intendierten Vereinigung von Dionysischem und Apollinischem richtet sich „[s]ein heftiger Kampf [...] gegen die Einseitigkeiten des Rationalismus und Intellektualismus.“⁵⁶ Die Stoßrichtung zielt auf Form und Qualität der bürgerlichen Bildung und Erziehung ab, die nur noch „eine grundsätzliche Nivellierung [bedeutet], um das neue Wesen, welches es auch sei, den Gewohnheiten und Sitten, welche herrschen, gemäß zu machen“⁵⁷

Entgegen dieser konstatierten Oberflächlichkeit und der Konditionierung durch reine Wissensvermittlung entwickelt Nietzsche im zweiten und dritten Teil seiner „Unzeitgemäßen Betrachtungen I-IV“ das Theorem eines universal-holistischen Bildungsbegriffes, der im selben Maße auch als Befreiung von einem partikularen Gesellschaftsverhältnis des Individuums ausgeht. Erst hierdurch erlangt der Gebildete einen Status der individuellen Autonomie und Erkenntnis, da „nur er stark genug ist, in einer Welt ohne Sinn, mit zerbrochenen Normen und Wertordnungen zu leben. Er gibt sich selbst seinen Wert und weiß, daß jede übersinnliche und überirdische Welt nur ein Trugbild ist.“⁵⁸

Die Gesellschaft baut sich nach Nietzsche aus der polaren Beziehung von Führer und Masse auf. Während der Führer ein freies und autonomes Individuum repräsentiert, stellt die Masse lediglich das diffuse Korrelat dar. So besitzt auch das Produkt der staatlichen Bildung, die Kultur, nichts anderes als einen Massencharakter. Der große Führer, als Träger der absoluten Freiheit verkörpert für die unfreie Masse eine Notwendigkeit. In der Metaphorik des „Zara-

⁵² Ebd., S. 26.

⁵³ Dazu King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 104: „Ein dermaßen extremer Positivismus, wie ihn Jünger mit seinem Vater verbindet, stellt den Höhepunkt des Strebens der klassischen Moderne nach Herrschaft und Kontrolle dar, das sich auf ihre Fähigkeiten stützt, die Welt aufzuzeichnen, kartographisch zu erfassen und zu beherrschen.“

⁵⁴ Dazu Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 22: „Jünger verspürte wie viele andere seiner Zeitgenossen einen inneren Widerstand gegen diese Welt, ohne freilich genau zu wissen, wie eine individuelle Ungebundenheit zu verwirklichen sei.“ Vgl. ebenso Gnädinger, Michael; Traum und Trauma. Ernst Jüngers Frühwerk; Lang; Frankfurt u.a. 2003; S. 132.

⁵⁵ Vgl. dazu Mosse, George L.; Gefallen für das Vaterland; a.a.O.; S. 75.

⁵⁶ Fichtner, Ursula; Führer und Verführer; a.a.O.; S. 49.

⁵⁷ Nietzsche, Friedrich; Die Geburt der Tragödie; In: Schlechta, Karl; Friedrich Nietzsche. Werke; Ausgabe in drei Bänden; Hanser; München 1956; Bd.1; S. 978.

⁵⁸ Fichtner, Ursula; Führer und Verführer; a.a.O.; S. 55. Ebd., S. 53: „Nietzsches Gedankengut weist deutlich individualistische Züge auf, da für ihn nicht die Entwicklung der Gesellschaft, sondern die Entfaltung zum Übermenschen, zum Genie, das von jeder gesellschaftlichen, religiösen und moralischen Bindung befreit werden muß, um sich frei entwickeln zu können“.

thustras“ gesprochen, steht das ‚Herdentier‘ dem ‚Übermenschen‘ gegenüber, wobei der ‚Übermensch‘ seinen Individualismus aus dem Willen zur Macht generiert, der gleichzeitig auch der Wille zum Herrschen ist. Der nachweisbar große Einfluss Nietzsches im gesamten Frühwerk Jüngers gründet ebenfalls auf der frühen Rezeption des Philosophen, die auf Jünger einen prägenden Einfluss hatte⁵⁹.

Ein kontemplatives Kompensationsphänomen zur gesellschaftlichen Realität im deutschen Kaiserreich stellt der seit dem Ende des 19. Jahrhunderts erstarkende Exotismus dar, der den Jugendlichen in Form von Abenteuerliteratur eine literarisch-fiktive Fluchtoption bereitstellt. Der Exotismus, als Unterphänomen des Eskapismus, hat seine Wurzeln in den Anfängen des 19. Jahrhunderts, wobei als grundlegende Motivation für den Exotismus die Expansion der bürgerlichen Gesellschaft Europas anzusehen ist. Während in der früheren Phase vor allem eine eskapistische Intention des „[w]ohlhabenden Abenteuer- und Entdeckungsreisende[n]“⁶⁰ vorherrscht, die eine transvestitische Transformation der eigenen Existenz ins Primitive anbieten will, wandeln sich die Voraussetzungen zum Ende des 19. Jahrhunderts. Hier bestimmt das Bild einer „schrakenlosen Entfaltung psychischer wie physischer Energien“⁶¹ die Vorstellung, so dass die nachempfundene, vitalistische Lebenssteigerung in den Fokus rückt und somit grundlegende Triebdispositionen affektiert.

Dies stellt eine unmittelbare Gegenreaktion zu der in der bürgerlichen Gesellschaft vorherrschenden, sowohl oktroyierten als auch freiwillig übernommenen „Eindämmung und Zählung der Affekte und Triebregungen durch die erfolgreiche Umformung von Fremdzwängen in Selbstzwänge“⁶² dar. Gegenüber dieser generellen Zivilisationsablehnung avanciert die gegenteilige Sphäre des Nicht-Zivilisierten zum heilsbringenden Raum und wird dementsprechend konnotiert⁶³, womit der Exotismus eine Strategie repräsentiert, die einen direkten Konflikt mit den normativen Funktionsmechanismen der bürgerlichen Gesellschaft vermeidet.

Eine direkte, gesellschaftliche Realisierung als Ausdruck dieser Strömung ist innerhalb der Jugendbewegungen – insbesondere im Wandervogel – zu beobachten, der für die bürgerlichen Jugendlichen eine Möglichkeit bot, den kritisierten Zuständen zu entfliehen. Hierbei rückt vor allem der Gedanke der freien Selbstbestimmung innerhalb der Gemeinschaft in den Vordergrund, der „sich durch eine Betonung der Authentizität der Jugend und eine erneuerte Beziehung zu Natur und Heimat auszeichnete, [um] die Fremdheit und Fragmentierung der Moderne zu überwinden.“⁶⁴

Wichtig ist, dass nicht die Gesellschaft selbst im Fokus der Veränderungsintention steht, sondern vielmehr die Jugendlichen eine Restauration der holistischen Individualität anstreben⁶⁵,

⁵⁹ Vgl. Schwilk, Heimo; Ernst Jünger. *Leben und Werk in Bildern und Texten*; Klett-Cotta; Stuttgart 1988; S. 40 und S. 299. Laut Jüngers Selbstaussage fand eine besonders intensive Beschäftigung mit Nietzsche zwischen 1913 und 1930 statt. Vgl. dazu Wilczek, Reinhard; *Nihilistische Lektüre des Zeitalters. Ernst Jüngers Nietzsche-Rezeption*; WVT Wissenschaftlicher Verlag; Trier 1999; S. 14, Fußnoten 22 und 23. Zur vielfältigen Bezugnahme auf Nietzsche in den Kriegsbüchern vgl. ebd. S. 17ff.

⁶⁰ Kohl, Karl-Heinz; *Abwehr und Verlangen. Zur Geschichte der Ethnologie*; Edition Qumran; Frankfurt u.a. 1987; S. 9. Zur allgemeinen Genese des Exotismus vgl. Brenneke, Reinhard; *Militanter Modernismus. Vergleichende Studien zum Frühwerk Ernst Jüngers*; M & P; Stuttgart 1992; S. 61-102.

⁶¹ Ebd., S. 67f.

⁶² Ebd., S. 70; Brenneke bezieht sich hierbei auf den Soziologen Norbert Elias, der diese Konditionierungsmechanismen einer umfangreichen Studie unterzogen hat. Vgl. Elias, Norbert; *Über den Prozeß der Zivilisation*; In: Brackert, Helmut und Wefelmeyer, Fritz (Hgs.); *Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert*; Suhrkamp; Frankfurt 1990; S. 317-343.

⁶³ Vgl. hierzu Brenneke, Reinhard; *Militanter Modernismus*; a.a.O.; S. 72 sowie Reif, Wolfgang; *Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume. Der exotistische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts*; Metzler; Stuttgart 1975; S. 13.

⁶⁴ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 60.

⁶⁵ Diese Attitüde wird auch in der sogenannten ‚Meißnerformel‘ von 1913 artikuliert: „Die freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein.“ Zit. nach Messer, August; *Die Entwick-*

die sich in einer partiellen Abkehr von der Gesellschaft und ihren konstituierenden Werten und Normen äußert⁶⁶. Beide Komponenten, die eher kontemplativ-passive Romantik wie auch die vitalistische Aktivität, waren existent: „Man erlebte Naturstimmungen und wilde Romantik, liegt um Lagerfeuer und träumt in die Glut.“⁶⁷ Genauso aber „liebten [sie] wilde Gelände- und Kriegsspiele“⁶⁸. Gegenüber der gesellschaftlichen Unterdrückung des Jugendlichen war „die Konstituierung der eigenen Erfahrungswelt bei der selbstbestimmten Erkundung der Welt [...]“⁶⁹ ein wichtiges Merkmal.

Hinsichtlich der sozialen Struktur ist für die erste Phase des Wandervogels⁷⁰ zu konstatieren, dass zwischen Führer und Gruppe ein freundschaftliches Verhältnis besteht, wobei Ein- und Unterordnung innerhalb der Gemeinschaft rein auf Freiwilligkeit basiert: „[Das] ‚Wir-Bewußtsein‘ führt innerhalb des Bundes zu einer Art Brüderlichkeit, die es dem einzelnen Mitglied erlaubt, seine eigene Individualität zu behalten“⁷¹. Der Führer unterscheidet sich signifikant vom Erzieher, da er keinerlei restriktive Maßnahmen oder Zwang ausübt. Hingabe der Gemeinschaft an den Führer und Hingabe des Führers an die Gemeinschaft verbinden sich zu einem Gesamtphänomen; das Führertum stellt folglich kein Amt dar, sondern es legitimiert sich aus den unmittelbar wirksamen persönlichen Qualitäten, die ständig erneuert werden müssen⁷². Die hohe Popularität des Wandervogels innerhalb der bürgerlichen Jugend repräsentiert ein grundsätzliches Phänomen, welches auf das geistige Klima in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg verweist. Obwohl sie lediglich eine numerische Minorität inkludierte, hat sie „Lebensstil, Kultur [und] Mentalität in Deutschland geprägt“⁷³.

Die mentalen Kompensationsphänomene, derer Jünger sich bedient, besitzen ebenfalls generationstypischen Charakter. So ist er zusammen mit seinem Bruder Friedrich Georg für einen kurzen Zeitraum Mitglied des Wandervogels. Auch unternahmen beide ausgedehnte Ausflüge in freier Natur⁷⁴. Während John King der Teilnahme der Brüder Jünger an der Wandervogelbewegung keine besondere Aussagekraft zumisst⁷⁵, muss dennoch der authentische, antizivilisatorische Charakter dieses Freiheitsdranges konstatiert werden, der Jüngers Oppositionshaltung zur bürgerlichen Gesellschaft weiter verdeutlicht. Gleichzeitig kam er hier erstmals mit einem alternativen Gemeinschaftsmodell in Berührung, das den absoluten Charakter des Status quo gesellschaftlicher Strukturen zumindest im Ansatz relativierte, und potenzielle Veränderungsoptionen erkennbar werden ließ. Des Weiteren stellt die eher kurze Verweildauer in dieser Gruppierung ein gewichtiges Indiz für die schwere Sozialisationsfähigkeit Jüngers dar, die sich vornehmlich in dem später exzessiv ausgelebten, hyperbolischen Individualismus

lung der freideutschen Jugendbewegung; In: Kindt, Werner (Hg.); Grundschriften der deutschen Jugendbewegung; Diederichs; Düsseldorf u.a. 1963; S. 189-193, hier S. 190.

⁶⁶ Dazu Fichtner, Ursula; Führer und Verführer; a.a.O.; S. 29: „Väter werden als Identifikationsobjekte in Frage gestellt, ihre Autorität, die Enge des Elternhauses und die veralteten Lebensformen als rückständig erfahren.“ Die zivilisationskritische Haltung bildet sich auch in der Parole des Wandervogels ab, der „Weg von der Großstadt und weg vom Elternhaus“ lautete. Zitiert nach Fichtner, Ursula; Führer und Verführer; a.a.O.; S. 31.

⁶⁷ Blüher, Hans; Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung; Bd.1; Weise; Berlin 1912; S. VII f und passim.

⁶⁸ Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 147.

⁶⁹ Ebd., S. 144.

⁷⁰ Diese ist zwischen 1896 – 1912 einzuordnen und wird als ‚vital-regressive Phase‘ bezeichnet; sie ist stark von antizivilisatorischen und antiintellektuellen Tendenzen bestimmt. Dieser schließen sich von 1913-1916 die ‚introspektiv-reflektorische‘, von 1917-1919 die ‚utopisch-progressive‘ und schließlich von 1919-1923 die ‚resignativ-sektiererische Phase‘ an. Vgl. dazu Fichtner, Ursula; Führer und Verführer; a.a.O.; S. 31.

⁷¹ Fichtner, Ursula; Führer und Verführer; a.a.O.; S. 37.

⁷² Vgl. ebd., S. 41.

⁷³ Nipperdey, Thomas; Deutsche Geschichte; Bd.1; Beck; München 1983; Bd.1; S. 118.

⁷⁴ Dazu Jünger, Friedrich Georg; Grüne Zweige. Ein Erinnerungsbuch; Hanser; München 1951; S. 48: „Ich konnte mich mit Ernst ungehindert in dieser neuen Landschaft bewegen, und die Grenzen dieser Bewegungen konnten wir selbst setzen, denn niemand schränkte uns auf unseren Streifzügen ein.“

⁷⁵ Vgl. King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 107.

manifestieren wird⁷⁶. Einen eminenten Stellenwert nimmt auch der jugendliche Exotismus ein, der von Jünger in Form exzessiver Lektüre von Abenteuerliteratur verfolgt wird, und sich hauptsächlich auf die elementare Sphäre Afrikas konzentriert. Diese Lesewut kann als grundlegender Faktor für die Schaffung einer träumerischen Gegenwelt angesehen werden, die als eine Sphäre der Kompensation für die als defizitär empfundene Realität dient⁷⁷. Diese kontemplative Tendenz findet dann eine eindrucksvolle aktivistische Klimax in seiner Flucht zur Fremdenlegion im Jahre 1913. Jünger „bewies zum ersten Mal, dass sein antibürgerlicher Affekt tief verwurzelt war und seine Opposition Fluchtcharakter trug“⁷⁸; diese Erfahrung, „waren Gefühle, die Jünger mit Bewegungen der Jahrhundertwende teilte.“⁷⁹ Nach der Übereinkunft mit dem Vater, nach dem abgelegten Abitur Freiraum für beliebige Reisen zu bekommen, musste Jünger wieder zur Schulbank zurückkehren, wobei er aber „weiter an [der] [...] Verwirklichung seiner heroischen Träume“⁸⁰ festhielt.

Der Sozialisationskomplex der bürgerlichen Jugend aus der normativ begrenzenden Gesellschaftserfahrung, militaristischer Erziehung sowie den mentalen Gegenphänomenen im Kontext des vitalistisch-holistischen Individualismus führten zu einer befreienden, kollektiven Imagination des Krieges, der in der Lage wäre, ein authentisches Leben zu rekonstituieren⁸¹.

Es handelte sich hierbei weniger um den Willen, die Gesellschaft selbst umzugestalten, sondern vielmehr darum, das eigene Leben und dessen Umstände möglichst radikal zu verändern. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges schien für die bürgerlichen Jugendlichen im Jahre 1914 eben dieses erhoffte kathartische Moment zu eröffnen, womit sich neben der allgemeinen Kriegsbegeisterung gerade ihre vieltausendfachen freiwilligen Meldungen – im Gegensatz zu den Söhnen aus dem Bauernstand und der Arbeiterschicht - zur deutschen Armee erklären lassen⁸².

⁷⁶ Im einzigen schriftlichen Zeugnis Jüngers vor dem Ersten Weltkrieg, dem dilettantischen Gedicht „Unser Leben“, welches er als 16-Jähriger während seiner Wandervogelzeit verfasst hatte, ist nach King auffällig, „[dass] es sich auf einzelne Wandervögel [konzentriert] und [...] kein Interesse an der gemeinsamen Erfahrung oder der Einbindung in eine Gruppe [aufweist]“. King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 109. Hierdurch lässt sich auf eine äußerst stark entwickelte Tendenz Jüngers schließen, persönliche Autonomie besonders auf der Grundlage einer anarchischen Einsamkeit zu suchen.

⁷⁷ Hierzu Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 24: „In Tag- und Nachtträumen entwickelte er eine Sehnsucht nach einer nicht alltäglichen Welt, was dazu führte, dass gelegentlich die Phantasie mit ihm durchging.“

⁷⁸ Ebd., S. 27. Ebenso Brenneke, Reinhard; Militanter Modernismus; a.a.O.; S. 87: „Urwaldträume – genährt durch die Lektüre von Abenteuerromanen und Reisebeschreibungen – beherrschten zunehmend seine [Jüngers] Phantasie, bis er es schließlich nicht mehr aushielt und die praktische Verwirklichung seiner Träume in Angriff nahm [...]“. Müller hingegen interpretiert den Ausriss vor allem als Flucht vor dem Vater, um weiteren Konflikten aus dem Weg zu gehen. Vgl. Müller, Hans-Harald; „Im Grunde erlebt jeder seinen eigenen Krieg“. Zur Bedeutung des Kriegserlebnisses im Frühwerk Ernst Jüngers; In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; Fink; München 1995; S. 13-37, bes. S. 15f.

⁷⁹ Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 303.

⁸⁰ Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 29.

⁸¹ Ebenso Mosse, George L.; Gefallen für das Vaterland; a.a.O.; S. 74: „Vom Krieg versprach man sich eine grundlegende Änderung, eine Erfüllung des Jugendtraums: die Schaffung eines neuen Menschen, welcher der Selbstzufriedenheit, Tyrannei und Heuchelei der Bürger ein Ende machen sollte. Die Jugend hatte den besonderen Auftrag, eine neue und bessere Gesellschaft zu errichten. Diese Empfindung wurde nicht nur von denen geteilt, die die Moderne akzeptierten, sondern auch von einer weit größeren Zahl von Jugendlichen, die sich durch ein System unwandelbarer und ewiger Werte erneuern wollten.“ Vgl. auch Gauger, Klaus; Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch. Das kriegerische Frühwerk Ernst Jüngers; Lang; Frankfurt u.a. 1997; S. 128f sowie Freud, Sigmund; Massenpsychologie und Ich-Analyse; In: Mitscherlich Alexander, Richards, Angela u.a. (Hgs.); Studienausgabe; Bd. XI; Fischer; Frankfurt 1974; S. 61-134.

⁸² Vgl. hierzu u.a. Ziemann, Benjamin; „Macht der Maschine“ – Mythen des industriellen Krieges; In: Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd (Hgs.); Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918. Eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück im Rahmen des Jubiläums „350 Jahre Westfälischer Friede“. 17. Mai - 23. August 1998; Rasch; Bramsche 1998; S. 177-189, Geinitz, Christian; Kriegsfurcht und Kampfbereitschaft. Das Augusterlebnis in Freiburg. Eine Studie zum Kriegsbeginn 1914; Klartext; Essen 1998, Verhey,

Besonders der Kriegsfreiwillige „erhofft sich nichts weniger als die Realisierung eines neuen Daseins, das die Reintegration von stabilen, traditionellen Lebensformen ermöglicht.“⁸³ Hierdurch lässt sich konstatieren, dass „Jüngers Haltung [...] nichts Außergewöhnliches [war], die Hoffnung auf einen kommenden Ausbruch vitaler Energie und den Anbruch eines heroischen Zeitalters hatten viele.“⁸⁴ Diese vielschichtigen Umwertungen zugunsten einer selbstbewussten Dominanz der Kategorie Jugend führte zu einer klaren Glorifizierung dieser Schicht, „und in der Folge des Ersten Weltkriegs breitete sie sich in der ganzen Gesellschaft aus. Kriege waren Jugendbewegungen, nicht hinter der Front, nicht im Hauptquartier, sondern *an* der Front“⁸⁵. Trotz der geringen numerischen Größe der bürgerlichen Jugendlichen waren diese maßgeblich an der Selbstdarstellung der Jugend innerhalb dieses Zeitraumes beteiligt, was sich alleine schon durch das artikulatorische Potenzial begründet⁸⁶.

Die spätere heroische Matrix von ST1 scheint sich somit aus dem Komplex der jugendlichen Sozialisation sowie der exotistischen Neigungen Jüngers zu generieren, um zumindest auf literarischer Ebene eine adäquate Umsetzung bezüglich des intendierten Selbstbildes von einem autonomen Individualismus zu realisieren⁸⁷. Generell muss aber auch festgestellt werden, dass trotz der negativen Jugenderfahrungen auch eine tiefe Prägung durch die Kulturmuster der bürgerlichen Gesellschaft bei Jünger stattgefunden hatte⁸⁸. Für Hans-Harald Müller liegt in diesen Aspekten die Grundlage für die spätere Dichotomie von *vita activa* und *vita contemplativa*, da hier eine Divergenz von kontemplativem Erwartungsbild und aktivistischer Wirklichkeit eröffnet wird, die von der Person des Vaters über die Schule hin auf die ganze bürgerliche Gesellschaft ausgeweitet⁸⁹, und dann mit dem Kriegserlebnis in verschiedenen literarischen und agitatorischen Modi zu realisieren versucht wird.

Jeffrey; Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft; Hamburger Edition; Hamburg 2000 und Zimmermann, Clemens; Krieg, Individualität und Selbstbehauptung; In: Dülmen, Richard van (Hg.); Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Böhlau; Köln u.a. 2001; S. 439-464, bes. S. 440.

⁸³ Hofer, Hans-Georg; Effizienzsteigerung und Affektdisziplin. Zum Verhältnis von Kriegspsychiatrie, Medizin und Moderne; In: Ernst, Petra, Haring, Sabine A. u.a. (Hgs.); Aggression und Katharsis; a.a.O.; S. 224. Ebenso Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 33: „Hinter der Kriegsbegeisterung dieser Generation, von der sich Tausende freiwillig meldeten, stand bei vielen neben dem solidarischen Gedanken die Hoffnung auf ein großes heroisches Abenteuer. An der eigenen weltanschaulichen Ratlosigkeit leidend, wurde der Zug in den Krieg zu einem Akt der Sinngebung, der Krieg wurde zum entscheidenden Stimulus.“

⁸⁴ Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 40. Ebenso Krull, Wilhelm; Im Foyer des Todes. Zu Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“ und anderen Texten über den ersten Weltkrieg; In: Text + Kritik 105/106 (1990); S. 27-35, bes. S. 28, und Mai, Gunther; Europa 1918-1939; a.a.O.; S. 14ff.

⁸⁵ Mosse, George L.; Gefallen für das Vaterland; a.a.O.; S. 81. Ebenso Gestrich, Andreas; „Leicht trennt sich nur die Jugend vom Leben“. Jugendliche im Ersten Weltkrieg; In: Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd (Hgs.); Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918. Eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück im Rahmen des Jubiläums „350 Jahre Westfälischer Friede“. 17. Mai - 23. August 1998; Rasch; Bramsche 1998; S. 33-45, hier S.32f: „Jugend war in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg zu einem zentralen Begriff der politisch-sozialen Sprache in ganz Europa avanciert, war zur Metapher für Zukunft, Dynamik und Stärke, für Durchsetzungswillen und Kampfbereitschaft geworden.“

⁸⁶ Dazu auch Mosse, George L.; Gefallen für das Vaterland; a.a.O.; S. 87: „Es war [...] eine Elitegruppe von Jugendlichen, die im wesentlichen darüber entschied, wie der Krieg von der Nachkriegswelt aufgefaßt wurde: Sie schrieben die Bücher oder Gedichte, fotografierten und veröffentlichten ihre Kriegserinnerungen.“

⁸⁷ Dazu Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 303: „Dieser Protest gegen eine allein nach Zweckmäßigkeitskriterien organisierte Moderne, verbunden mit der Sehnsucht nach Abenteuer und selbstbestimmten Leben bilden die erste Grundkonstante in Jüngers Denken.“

⁸⁸ Ebenso King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 104: „Obgleich Jünger gegen den materialistischen Positivismus reagierte, den er mit seinem Vater verband, blieb doch ein tiefsetzender kultureller Einfluß zurück.“

⁸⁹ Vgl. Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegeroman der Weimarer Republik; Metzler; Stuttgart 1986; S. 212.

1.3 Expressionismus als avantgardistische Kulturkritik

Der kulturkritische Diskurs auf intellektuell-künstlerischer Ebene wurde im Kaiserreich vor allem durch den Expressionismus dominiert. Ähnlich wie der bürgerliche Wandervogel, aber als dessen avantgardistischer Gegenpol, verstand sich der Expressionismus als genuine Jugendbewegung, die große habituelle Affinitäten zu den „Traditionen, Milieus und Lebensstilen der Boheme“⁹⁰ aufwies und dessen Mitglieder einen signifikant hohen Bildungsgrad aufwiesen.

Seine größte Wirkung umfasste er in den Jahren von 1900 bis Anfang der 20er Jahre, wobei sich zwei Höhepunkte konstatieren lassen, der erste in der Zeit vor 1914 inklusive des Kriegsausbruches, der zweite einsetzend mit dem Kriegsende und den darauf folgenden Jahren⁹¹. Hierdurch erhält der Expressionismus zusammen mit den anderen kulturkritischen Strömungen die Qualität einer mentalen Folie, die dezidiert auf den allgemeinen Moderne-Diskurs um den zäsurhaften Einschnitt des Ersten Weltkrieges verortet ist⁹². Der zivilisatorischen Moderne mit der Großstadt als exaltiertem Reflex standen die Expressionisten mehrheitlich skeptisch und kulturkritisch gegenüber, was sich im Kontext der Krisenerfahrung innerhalb einer veränderten Welt manifestierte⁹³.

Diese negative Empfindung des Fortschritts ist für den Expressionismus konstitutiv und lässt sich unter verschiedenen Topoi subsumieren. So zeigt sich das Verhältnis zur Großstadt als „Hassliebe, [...] durchsetzt von Erfahrungen der Orientierungslosigkeit, Ohnmacht und Angst.“⁹⁴ Entgegen dem italienischen Futurismus wird der Technik eine dunkle, vom Menschen nicht immer beeinflussbare Eigendynamik beigemessen, „die sich der Kontrolle des Produzenten entzieht.“⁹⁵ Die zutiefst verunsichernde Lebensumwelt durch den zivilisatorischen Fortschritt hat neben einer Fragmentarisierung vor allem dissoziative Tendenzen für das Ich zur Folge⁹⁶.

Dem Expressionismus gilt hingegen in seiner phänomenologischen Erscheinung „Totalität mehr [...] als das Detail, das Ganze mehr als das Einzelne. [...] Im Expressionismus ist alles auf den Menschen bezogen, nicht auf eine naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeit.“⁹⁷

Demgegenüber wird eine Restauration „des [...] gefangenen und beschädigten Subjekts“⁹⁸ in einer neuen Welt intendiert. Dabei war die Realisierung der neuen Welt nicht mit einer kon-

⁹⁰ Anz, Thomas; Literatur des Expressionismus; Metzler; Stuttgart 2002; S. 28. Vgl. ebenso Hohendal, Peter U.; Das Bild der bürgerlichen Welt im expressionistischen Drama; Winter; Heidelberg 1967; S. 80ff, Vietta, Silvio und Kemper, Hans-Georg; Expressionismus; Fink; München 1975; S. 176ff und Hamann, Richard und Hermand, Jost; Expressionismus; Nymphenburger; München 1976; S. 18ff.

⁹¹ Vgl. Vondung, Klaus; Mystik und Moderne. Literarische Apokalyptik in der Zeit des Expressionismus; In: Anz, Thomas und Stark, Michael (Hgs.); Die Modernität des Expressionismus; a.a.O.; S. 144.

⁹² Dazu Anz, Thomas; Literatur des Expressionismus; a.a.O.; S. 12: „Die Literatur der Jahrhundertwende bietet ein unübersichtliches Bild heftig miteinander konkurrierender, sich gegenseitig in ihrem Anspruch auf Modernität permanent überbietender, sich zum Teil aber auch überschneidender Stile, Programme und Gruppierungen.“

⁹³ Dazu auch Vondung, Klaus; Mystik und Moderne. Literarische Apokalyptik in der Zeit des Expressionismus; In: Anz, Thomas und Stark, Michael (Hgs.); Die Modernität des Expressionismus; a.a.O.; S. 142: „Der Expressionismus als ästhetisches Phänomen, dem man die Bezeichnung ‚modern‘ gibt, steht also in ursächlicher, aber eben ambivalenter Beziehung zu den Erscheinungen der zivilisatorischen Moderne.“

⁹⁴ Anz, Thomas; Literatur des Expressionismus; a.a.O.; S. 103.

⁹⁵ Ebd., S. 118.

⁹⁶ Hier sei nochmals auf die Arbeit von Silvio Vietta verwiesen, der dezidiert auf die deformierenden Tendenzen des technischen Fortschritts rekurriert, die innerhalb des Expressionismus eine eminente Grundlage des zivilisatorischen Diskurses bilden. Vgl. Vietta, Silvio und Kemper, Hans-Georg; Expressionismus; a.a.O.; S. 21.

⁹⁷ Koopmann, Helmut; Deutsche Literaturtheorien zwischen 1880 und 1920. Eine Einführung; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1997; S. 93. Dazu auch ebd., S. 107: Im Zentrum steht „die Totalität der Darstellung mit der Empfindung“. Dies impliziert ebenfalls eine deutliche Ablehnung des positivistischen Bürgertums in toto, das sich idealtypisch in der Kritik an der Väter-Generation abbildet.

⁹⁸ Anz, Thomas; Literatur des Expressionismus; a.a.O.; S. 46. Exemplarische Titel für diese Tendenz sind etwa „Verfall und Triumph“ von Johannes R. Becher (1914), „Tod und Auferstehung“ Walter Hasenclevers (1917),

kreten Ausgestaltung versehen, sondern vielmehr auf den Modus der Metapher beschränkt. Das Gleiche gilt für die Proklamation des ‚neuen Menschen‘, der im 20. Jahrhundert zu einer Art intellektueller Besessenheit wurde⁹⁹. Der ‚neue Mensch‘ avancierte zu einer omnipräsenten Leerformel, die sich mit sämtlichen Sehnsüchten und Träumen besetzen ließ.

Entgegen der Ambition, eine Synthese aus den Fragmentarisierungen der Moderne zu schaffen, stehen sich nunmehr unvereinbare Gegensätze gegenüber, die zur Herausbildung von unüberwindbaren Polaritäten führen¹⁰⁰. Hieraus entstanden zwei polar differente Paradigmen, die für die semantische Tiefenstruktur zahlreicher Texte des Expressionismus von eminenter Bedeutung sind. Für das eine mit der negativen Qualität des ‚Alten‘ lassen sich Begriffe wie ‚Bürger‘, ‚Ungeist‘, ‚Materialismus‘, ‚Erstarrung‘ oder ‚Masse‘ nennen, während demgegenüber Kategorien wie ‚Jugend‘, ‚Leben‘, ‚Gemeinschaft‘ und ‚Geist‘ aufzulisten sind. Die Steigerung der Lebensintensität gegen alle Formen gesellschaftlich bedingter Unterdrückung stellt eine bedeutende theoretische Maxime dar. Dem gegenüber sind Attribute wie ‚Dynamik‘, ‚Tempo‘, ‚Kraft‘, und ‚Wille‘ sowie sämtliche starke und aggressive Affekte genuine Zeichen für eine aufrichtig-vitale Existenz. Dies gilt insbesondere für die Kategorie des Kampfes, die nach 1900 zu einem Kennzeichen der Moderne, im gesellschaftlichen wie im ästhetischen Bereich wird¹⁰¹.

Die theoretische Form des Vitalismus ist in erster Linie durch die Opposition von ‚lebendig‘ und ‚tot‘ definiert, und bildet in diesem Gegensatz den vitalistischen Code heraus¹⁰². In diesen Kontext ist auch die Analogisierung von Sexualität und Gewalt einzuordnen, so dass oftmals eine Synthese hinsichtlich der intendierten Lebenssteigerung vorzufinden ist.

Auf dieser Grundlage lassen sie die zwei wichtigsten Konstanten des Expressionismus seit dem Anfang der Bewegung filtern: „de[r] Wunsch, die von der Wirklichkeit, dem Leben trennende Barriere des Verstandes zu überspringen, und de[r], über alles Vereinzelte hinauszukommen zum Erleben eines Allgemeinen mit der Natur, um einen Einklang mit den Dingen“¹⁰³. Ein eminenter programmatischer Punkt des Expressionismus war die Konstruktion einer „anarchischen Natur des Subjekts“¹⁰⁴. Signifikant für die Rolle des Geistes im Expressionismus ist auch der Anspruch des Künstlers auf vollständige Autonomie, wobei den ‚Geistigen‘ in hohem Maße das Potenzial zugebilligt wurde, aus dem Geist heraus die Welt neu zu schöpfen.

Daraus ergibt sich die Erfahrung des unüberbrückbar gewordenen Gegensatzes von Gesellschaft und Individuum¹⁰⁵, wobei die Idee der Gemeinschaft zum Tragen kommt, und als Gegenbegriff zur Masse sowie einem verabsolutierenden Staatsgebilde fungiert. Dabei kann sich die Gemeinschaft als solche nur aus Individuen zusammensetzen, die in ihrer Abgeschlossenheit einen Prozess der geistigen Wandlung vollzogen haben. So eröffnet sich die bemerkens-

„Umsturz und Aufbau“ (Berlin, 1919-1920), „Der jüngste Tag“ (Bd.1-86. Leipzig 1913-1922) oder „Menschheitsdämmerung“.

⁹⁹ Diese Besessenheit ist überwiegend auf den Erneuerungsanspruch zurückzuführen, die der Expressionismus für sich in Beschlag nahm.

¹⁰⁰ Vgl. hierzu Rothe, 1977, S. 14f.

¹⁰¹ Hierzu auch Anz, Thomas; Literatur des Expressionismus; a.a.O.; S. 15: „Wo Moderne mit dynamischer Fortschrittsorientierung gleichgesetzt wird und Kampf als treibende Kraft evolutionärer oder revolutionärer Prozesse erscheint, müssen Moderne und Kampf eng miteinander verknüpft sein.“

¹⁰² Vgl. Anz, Thomas; Literatur des Expressionismus; a.a.O.; S. 54.

¹⁰³ Koopmann, Helmut; Deutsche Literaturtheorien zwischen 1880 und 1920; a.a.O.; S. 101.

¹⁰⁴ Anz, Thomas; Literatur des Expressionismus; a.a.O.; S. 52.

¹⁰⁵ Als Beispiele von Texten, die ebendiese unüberwindbare Separation von Individuum und Gesellschaft zum Inhalt haben, seien u.a. „Die Verführung“ (Kornfeld 1913), „Der schwarze Vorhang“ (Döblin 1919) oder „Vereinigungen“ (Musil) genannt.

werte Dichotomie innerhalb des Expressionismus, „das traditionelle Ich für obsolet zu erklären, in ihren künstlerischen Angelegenheiten aber lebendigsten Egoismus zu praktizieren.“¹⁰⁶ Anfangs besaß der Krieg unter den expressionistischen Schriftstellern eine ungeheure Popularität, die neben zahlreichen freiwilligen Eintritten in die Armee auch eine Welle von kriegs-apologetischen Texten zur Folge hatte¹⁰⁷. In ihm wurde ein „kulturrevolutionäres Ereignis“¹⁰⁸ gefeiert, womit neben dem Postulat nach einem neuen Menschen und einer neuen Gemeinschaft auch eine vitalistische Existenz jenseits der bürgerlichen Gesellschaft umsetzbar werde. Diese Tendenz kehrte sich aber spätestens ab Mitte 1915 in ihr Gegenteil, da sich nun pazifistische Strömungen innerhalb des Expressionismus stark durchsetzten¹⁰⁹. In der Spätphase des Expressionismus in der Nachkriegszeit erfolgt aufgrund der mangelnden Festigkeit des expressionistischen Definitionsrahmens die Erweiterung „als Weltprinzip, als Welterneuerungsprinzip“¹¹⁰, wobei als grundlegende Tendenz die intendierte Entgrenzung zu beobachten ist. Als locus communis gilt dabei „die Grenzüberschreitung des Individuellen hin zu einem Allgemeineren, Größeren“¹¹¹, wobei auch das Streben nach einer Ursprünglichkeit impliziert wird¹¹².

¹⁰⁶ Trommler, Frank; Die Authentizität des verlorenen Ich. Entwicklungen im 20. Jahrhundert; In: Fülleborn, Ulrich und Engel, Manfred (Hgs.); Das neuzeitliche Ich in der Literatur des 18. und 20. Jahrhunderts; a.a.O.; S. 319.

¹⁰⁷ Unter den Kriegsfreiwilligen waren u.a. Oskar Kokoschka, Rudolf Leonhard, Franz Marc und Ernst Toller. Zu den Kriegsapologeten zu Kriegsbeginn sind Thomas Mann, Alfred Kerr, Franz Blei, Robert Musil und Alfred Döblin zu zählen.

¹⁰⁸ Anz, Thomas; Literatur des Expressionismus; a.a.O.; S. 133.

¹⁰⁹ Auch Fries verweist auf die spezielle Haltung der Expressionisten, die zu Kriegsausbruch 1914 die Möglichkeit für ein neues Zeitalter und einen neuen Menschen sahen, alles in allem eine entscheidende Zäsur; allerdings wurde diese Hoffnung recht bald zerschlagen. Vgl. Fries, Helmut; Die große Katharsis; a.a.O.; S. 132-139 und 282ff.

¹¹⁰ Koopmann, Helmut; Deutsche Literaturtheorien zwischen 1880 und 1920; a.a.O.; S. 110.

¹¹¹ Ebd., S. 112.

¹¹² Gegen Ende der 1920er Jahre weicht der Glaube innerhalb des Expressionismus, durch Kunst eine zuvor zerschlagenen Welt neu zusammensetzen zu können einer grundlegenden Ernüchterung. Vielmehr reduziert er sich zu einer ‚Privatglauben‘.

2. Das katalytische Krisenmoment des Ersten Weltkriegs

Der Erste Weltkrieg wird aufgrund seines epocheneinschneidenden Charakters auch als „Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts“¹¹³ bezeichnet, das für die gesamte soziomentale Situation Europas eine fundamentale Erschütterung bedeutete. Gerade in diesem millionenfach subjektiv erlebten Ereignis entwickelt sich das Bewusstsein einer Zeitenwende: „Der Große Krieg wirkte als Zivilisationsbruch, wie man ihn sich tiefer nicht vorstellen kann. Er brach mit dem Vorhergehenden, er zerstörte die Kontinuität, er veränderte die Wirklichkeit.“¹¹⁴ Damit stellte er die letztendliche und kumulative Konsequenz der raschen Technisierung der Gesellschaft dar. Die fatalistischsten Folgen hatte das Fronterlebnis für das Individuum selbst, da „eine historisch neuartige Dimension der menschlichen Zerstörungskapazität und Destruktivität“¹¹⁵ eröffnet wurde. Die konkrete Grausamkeit dieses ersten modernen Krieges zeigt sich vor allem in den anonymen Materialschlachten der Westfront, bei denen besonders das Missverhältnis von Opferzahlen und militärischem Nutzen signifikant hervortritt. Dies führte zu einer „Enthemmung im Umgang mit der als tot verstandenen Natur“¹¹⁶, wobei eine Funktionalisierung der natürlichen Ressourcen im Kontext der vollständigen Technisierung der Welt vorherrscht. Eine weitere Folge dieser generellen Technisierung war es, den Menschen ebenfalls als eine rein quantitative Ressource zu betrachten:

„Im Ersten Weltkrieg ist der Krieg zur „Arbeit“ und der Soldat zum „Arbeiter des Krieges“ geworden. Unter den Bedingungen der modernen Industriegesellschaft sind Produktion und Destruktion nicht mehr zu unterscheiden, denn für den mechanisierten und technisierten Charakter von Arbeit ist es gleichgültig, ob Güter oder Leichen produziert werden: Diese These hat sich in kulturgeschichtlichen Deutungen des ersten „modernen“ Krieges einen festen Platz“¹¹⁷

Neben der körperlichen Belastung war auch die mangelnde Fähigkeit zur Selbstbestimmung ein konstitutives Element. Durch die doppelte Fremdbestimmung, einerseits durch die Befehlsgewalt des Vorgesetzten und andererseits durch die Abstraktion zur rein numerisch-materialistischen Funktionseinheit vollzog sich eine Depersonalisierung, womit analog zu den technischen Mitteln die Masse zum bestimmenden Faktor wird. Damit einher geht eine „Anonymisierung des Tötens“¹¹⁸, die im Verlust des direkten Feindkontaktes das Kriegserlebnis des Einzelnen auf die Konfrontation mit dem tödlichen Kriegsmaterial des Gegners reduziert¹¹⁹. Die asynchrone Alternation von Kampf- und Ruhephase unter dem Diktat der feindlichen Artillerie sowie die extreme räumliche Beschränkung der Lebenssphäre auf den eng begrenzten Graben und die unter der Erde befindlichen Schutzstellungen überließ dem einzelnen

¹¹³ Vgl. dazu Schulin, Ernst; Die Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts; In: Michalka, Wolfgang (Hg.); Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse; Piper; München u.a. 1994; S. 3-27 und Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 231.

¹¹⁴ Stephan, Cora; Der Große Krieg und das kurze Jahrhundert; In: Rother, Rainer (Hg.); Die letzten Tage der Menschheit. Bilder des Ersten Weltkriegs; Ars Nicolai; Berlin 1994; S. 55-69, hier S. 59.

¹¹⁵ Wilding, Peter; Krieg-Technik-Moderne. Die Eskalation der Gewalt im „Ingenieur-Krieg“. Zur Technisierung des Ersten Weltkriegs; In: Ernst, Petra, Haring, Sabine A. u.a. (Hgs.); Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne; Passagen; Wien 2004; S. 163-186, hier S. 164.

¹¹⁶ Wilding, Peter; Krieg-Technik-Moderne. Die Eskalation der Gewalt im „Ingenieur-Krieg“. Zur Technisierung des Ersten Weltkriegs; In: Ernst, Petra, Haring, Sabine A. u.a. (Hgs.); Aggression und Katharsis; a.a.O.; S. 166.

¹¹⁷ Latzel, Klaus; Die Soldaten des industrialisierten Krieges – „Fabrikarbeiter der Zerstörung“? Eine Zeugenbefragung zu Gewalt, Arbeit und Gewöhnung; In: Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd (Hgs.); Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918. Eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück im Rahmen des Jubiläums „350 Jahre Westfälischer Friede“. 17. Mai - 23. August 1998; Rasch; Bramsche 1998; S. 125-141, hier S. 125.

¹¹⁸ Ebd., S. 169.

¹¹⁹ Vgl. dazu auch Hüppauf, Bernd; Schlachtenmythen und die Konstruktion des „Neuen Menschen“; In: Hirschfeld, Gerhard, Krumeich, Gerd u.a. (Hgs.) „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs; Klartext; Essen 1993; S. 43-84, bes. S. 63.

Soldaten nur eine Handlungsmöglichkeit: das Ausharren in der Stellung, da „Wegzulaufen [...] im flächendeckenden Feuer den sicheren Tod [bedeutete], eine Chance zu überleben besaß nur, wer in seinem Loch aushielt.“¹²⁰

Als Reaktion auf die vielfach erfahrenen Deformationen bildeten sich Kompensationsstrategien heraus, die dem Individuum zumindest ein Minimum an persönlichem Rückzugsraum zur Verfügung stellen sollten. Dies äußerte sich zum einen in freundschaftlichen Bindungen, wobei stets die Gefahr bestand, diese durch Tod oder Versetzungen wieder zu verlieren, wodurch Freundschaft „kaum [etwas] anderes bedeuten [konnte,] als eine vom individuellen Lebenswillen diktierte temporäre Zwangs- und Zweckgemeinschaft, die häufig nicht weiter reichte, als man unmittelbar aufeinander angewiesen war.“¹²¹

Neben der autonom ablaufenden Abstumpfung der Gefühle und des Bewusstseins zu einer gewissen Apathie waren vor allem exzessiver Alkohol- und Nikotinkonsum auf der körperlichen Seite sowie die Selbstverleugnung der Todesbedrohung und die irrationale Überzeugung von der eigenen Unverletzlichkeit auf der psychischen Seite Symptome dieser Kompensation. Diese Tendenz wandelte sich mitunter, gerade bei offensiven Aktionen, zu einer Transformation der Angst in eine hyperbolische Aggression, von exzessiver Brutalität bis hin zur vollständigen Raserei.

Im Zuge der erfahrenen Deformationen durch den industrialisierten Krieg kam es schnell zu einer Relativierung der propagierten Erwartungen an das Kriegserlebnis. Dies ist besonders für die Kriegsfreiwilligen der ersten beiden Kriegsjahre von Relevanz. So zogen „[d]ie bürgerlichen Kriegsfreiwilligen [...] mit einem hohen Anspruch an sich selbst, an ihr Pflichtbewußtsein und an ihre Opferbereitschaft in den Krieg.“¹²² Diese träumerischen Erwartungen wurden allerdings während der ersten Kriegsmonate rasch zunichte gemacht, die Imagination des jugendlichen Heldentums mit militärisch entscheidendem Charakter erfuhr eine grundlegende Enttäuschung. In der Folge erkannten die Jugendlichen, dass die erhoffte Möglichkeit der männlichen Bewährung, der Initiation in dieser Form keine Verwirklichung erfahren konnte, womit sich eine weitaus negativere Bewertung des Krieges anschloss.

Die kurzzeitig beobachtbare Entgrenzung der gesellschaftlichen Schichten im Rahmen der Kriegseuphorie des Sommers 1914 fand rasch ein Ende und kehrte zu einer klaren Abgrenzung der einzelnen Schichten zurück. Auch Peter Knoch verweist in seiner Untersuchung von Feldpostbriefen auf die enorme Relevanz der sozialen Beziehungsgeflechte innerhalb der soldatischen Gemeinschaft im Graben¹²³. Dabei überwiegen die negativen Äußerungen über die Qualität der Kameradschaft bei Weitem die positiven. Reibungspunkte sind dabei in praktisch allen sozialen Kategorien existent, ob es sich dabei um Alter, gesellschaftliche Schicht, Religion oder Politik handelt:

¹²⁰ Bröckling, Ulrich; Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion; Fink; München 1997; S. 202.

¹²¹ Bröckling, Ulrich; Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion; a.a.O.; S. 204. Demgegenüber schreibt Mosse, George L.; Gefallen für das Vaterland; a.a.O.; S. 12: „Doch während die Männer überall den Tod vor Augen hatten, gab es ein Element des Lebens im Schützengraben, der [sic!] sie tief beeindruckte: die Kameradschaft der Soldaten innerhalb einer Gruppe, die zusammenlebten und für ihr Überleben aufeinander angewiesen waren. Das wurde am Ende des Krieges als positive Erfahrung empfunden.“

¹²² Gestrinch, Andreas; „Leicht trennt sich nur die Jugend vom Leben“. Jugendliche im Ersten Weltkrieg; In: Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd (Hgs.); Der Tod als Maschinist; a.a.O.; S. 40.

¹²³ Dazu Knoch, Peter; Kriegsalltag; In: Ebd. (Hg.); Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung; Metzler; Stuttgart 1989; S. 222-251, hier S. 228: „Das Zusammenleben – im guten wie im bösen, in Freundschaft wie in Feindschaft – spielt für den Gefühls-haushalt in der seelischen Anspannung des Krieges eine große Rolle.“

„Nimmt man diese vielen Belege zusammen, gewinnt man ein realistisches Bild vom sozialen Gefüge der Truppe, in dem Spannungen und Konflikte eher den Alltag bestimmten als die so oft beschworene „Kameradschaft“.“¹²⁴

Diese Entwicklung betrifft wiederum in besonderem Maße die bürgerliche Jugend. In Folge der desillusionären Erkenntnis der Kriegsrealität hatte diese in ihrer individualistischen Grundaussprägung die Tendenz entwickelt, „sich von der „Masse“ der gemeinen Soldaten abzusondern, sich auch im Feld so oft es ging mit Gleichgesinnten zu treffen“¹²⁵. Demgegenüber hatten die jungen Arbeiter und Bauern, aus der Perspektive der bürgerlichen Jugend die „Masse“, weder individuelle noch gesellschaftsrelevante Erwartungen an den Krieg. Diese „erlebten das Militär von Anfang an als „Klassengesellschaft“.“¹²⁶ Als Komplementärphänomen zur Selbst-Exklusion der bürgerlichen Jugend, die auch erheblich bessere Aussichten auf eine Offizierslaufbahn hatte, kam es auch zu einer partiellen Ausgrenzung der Kriegsfreiwilligen¹²⁷. In diesen Kontext ist auch die ausgeprägte Lektürefreudigkeit vieler Weltkriegssoldaten und insbesondere der Offiziere zu stellen, die einerseits dem standesgemäßem Habitus entsprach und andererseits einen innerlichen Schutzraum gegenüber der industrialisierten Kriegsrealität schuf¹²⁸.

Der an der Front direkt erlebte, modernekatalytische Impetus der deformierenden Kriegstechnik wirkte gerade durch die deutsche Niederlage in der Nachkriegszeit in hohem Maße weiter. Eine erste gesellschaftliche Konsequenz der Desillusionierung nach dem Krieg ist der Verlust von „tradierten und gesellschaftlich akzeptierten Bilder[n] vom Krieg und Heldentod [die nun] [...] nicht mehr oder nur noch partiell in der Lage [waren], Zeugnis von dieser Realität zu geben.“¹²⁹ Neben der reinen Tatsächlichkeit der Kriegsniederlage wurde für die (intellektuellen) Kriegsteilnehmer in gleichem Maße eine geistige Orientierungslosigkeit virulent. Der Krieg hatte nicht nur die rein physische Existenz des deutschen Kaiserreiches beendet, sondern auch „die humanistischen und positivistischen Gewißheiten der Vorkriegsepoche“¹³⁰ und kulminierte im letztendlichen Verlust der Kongruenz von eigenem Handeln und äußeren Vorgängen. Das Kriegserlebnis intensivierte somit die „Erfahrung der produktiven, destruktiven und transformierenden Tendenzen der Moderne.“¹³¹ Das Resultat dieser Erfahrungen war eine Intensivierung jener Strömungen und Reflexe, die als kulturkritisch gelten.

Hierbei erfolgte eine doppelte Konnotation: Einerseits wurde in der Kriegsniederlage eine nachvollziehbare Zäsur gegenüber der bürgerlichen Welt des Kaiserreiches und eine damit

¹²⁴ Knoch, Peter; *Kriegsalltag*; In: Ebd. (Hg.); *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung*; a.a.O.; S. 228.

¹²⁵ Gestrinch, Andreas; „Leicht trennt sich nur die Jugend vom Leben“. *Jugendliche im Ersten Weltkrieg*; In: Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd (Hgs.); *Der Tod als Maschinist*; a.a.O.; S. 41.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Dazu Cron, H. (Bearb.); *Kriegsbriefsammlung des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit*; Bundesarchiv Potsdam, 15.06 Reichsarchiv, 193, Inventare des Reichsarchivs I und II 1927; S. 14f: „Der landsknechtmäßige Kastengeist des gemeinen Soldaten wurde mehrfach beobachtet, d.h. die engere Kameradschaft unter den Aktiven und Reservisten einerseits, unter den Landwehrlenten andererseits und zwischen den von beiden anderen Kategorien nicht für voll angesehenen ‚Sommerrekruten‘.“ Hinsichtlich des durchaus verbreitenden Offizierhasses, insbesondere auf Stabsoffiziere vgl. Bröckling, Ulrich; *Disziplin*; a.a.O.; S. 203.

¹²⁸ Vgl. Wilczek, Reinhard; *Nihilistische Lektüre des Zeitalters*; a.a.O.; S. 15.

¹²⁹ Linse, Ulrich.; *Das Wahre Zeugnis. Eine psychohistorische Deutung des Ersten Weltkriegs*; In: Vondung, Klaus (Hg.); *Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen*, Vandenhoeck & Ruprecht; Göttingen 1980; S. 90-114, hier S. 101.

¹³⁰ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 115.

¹³¹ Hüppauf, Bernd; *Der Erste Weltkrieg und die Destruktion von Zeit*; In: Eggert, Hartmut (Hg.); *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*; Metzler; Stuttgart 1990; S. 207-225, hier S. 208. Dazu auch King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 71: „[...] das Individuum wurde seiner Macht beraubt, die rationale Erkenntnistheorie wurde von der erschütternden und unvertrauten Intensität der Kriegserfahrung überwältigt, und totalisierende Metaerzählungen wurden bedeutungslos angesichts derartiger Erfahrungen, die man deshalb als „antimodern“ charakterisieren kann.“

verbundene, reinigende Kraft gesehen, andererseits erschien sie gleichzeitig auch als eine Chance zum Neubeginn und Aufbruch. Demgegenüber steht aufgrund dieser massiven Veränderungen der Anschluss an die Vorkriegszeit als Postulat der „guten alten Zeit“, in dem im Kontrast zur Nachkriegszeit eine Phase der Stabilität und der subjektiven Geborgenheit gesehen wurde. Der Krieg selbst und seine Erfahrung erhalten dann aus dieser Sichtweise sehr differente Interpretationen, die in ebenso differente Konzepte von Modernität münden. Petra Ernst verweist auf einen entscheidenden, allen Richtungen der Auslegung gemeinsamen Aspekt der Kriegsinterpretation: Der Krieg dient als Folie kultureller Selbstvergewisserung und wird in diesem Kontext betont als eine glorreiche Zeit der klaren Trennung von Fremden und Eigenen dargestellt. Besondere Relevanz gewinnt der spezifische, aus der Kriegsniederlage resultierende Verarbeitungsmodus. Dabei konstatiert Hüppauf gerade für den deutschen Raum, dass „mythische Elemente und die Verbindung von Modernität und Archaik eine bedeutende Rolle“¹³² spielten.

Besonders für die Zeit nach 1918 kann die bemerkenswerte, häufig vorzufindende Tendenz festgestellt werden, dass aus einem gewissen Trotz gegenüber der deformierenden Wirkung des Ersten Weltkriegs das Individuum weiterhin im Kontext einer „Authentizität des Ich“¹³³ hartnäckig verteidigt wird. In dieser Zeit findet aber auch eine komplementäre Entwicklung statt, nämlich die Wandelung der individuellen Kriegserfahrung zu einem Massenerlebnis¹³⁴. Die Auswirkungen dieser destruktiven Tendenzen gegenüber dem Individuum wurden aber nicht nur als Verlust begriffen, da sich hieraus auch die Chance eröffnete, eine neue Form der Gesellschaft zu konstituieren, die sich schon vorausahnend über den Fassaden der alten erhoben hatte.

Im Zuge des ökonomischen Niedergangs nach dem Ersten Weltkrieg und der damit in Bewegung gekommenen Klassenordnung, richtete sich nach 1925 der Blick „auf das Gegenüber des Prinzips Individuum zu den Prinzipien Gemeinschaft, Kollektiv oder Proletariat.“¹³⁵ Sowohl von linker wie auch rechter Seite sah sich der Terminus „Individuum“ beziehungsweise „Individualismus“ zunehmenden Angriffen ausgesetzt, wobei beide Seiten „das Prinzip Gemeinschaft den verunsicherten Massen als Rettung“¹³⁶ offerierten.

¹³² Ebd., S. 219.

¹³³ Trommler, Frank; Die Authentizität des verlorenen Ich. Entwicklungen im 20. Jahrhundert; In: Fülleborn, Ulrich und Engel, Manfred (Hgs.); Das neuzeitliche Ich in der Literatur des 18. und 20. Jahrhunderts; a.a.O.; S. 324. Ebd. weiter: „Dieser Trotz war und blieb bei vielen populär, diente als Regulativ in der erzählerischen Inszenierung des Ich nach 1918, ließ sich beschwören, wenn Autoren an ihrer schriftstellerischen Legitimation unsicher wurden.“

¹³⁴ Trommler, Frank; Die Authentizität des verlorenen Ich; a.a.O.; S. 327: „Wie immer man die Erschütterung durch den Ersten Weltkrieg einordnen mag, -es dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß der Krieg die Erfahrung der Ich-Zerstörung zu einem gesellschaftlichen, ja politischen Thema machte, das von einem gewichtigen Prozentsatz nicht nur bürgerlicher Schichten als ein Schlüssel zum gestörten Gegenwartsverhältnis angesehen wurde.“

¹³⁵ Ebd., S. 329.

¹³⁶ Ebd.. Für die rechte Seite ist als Beispiel neben Ernst Jünger u.a. Edgar Jung zu nennen, der in seinem Buch „Herrschaft der Minderwertigen“ (1927) den Wechsel vom Individuum zum Kollektiv als epochensignifikant definiert: „Die Zeit der Ichbetonung, die mit stürmischen Schritte alle weißen Völker des Erdballs eroberte, geht zur Neige.“ Jung, Edgar J.; Die Herrschaft der Minderwertigen. Ihr Zerfall und ihre Ablösung durch ein neues Reich; Deutsche Rundschau; Berlin 1930; S. 72f.

3. Die Lebensideologie als Oszillationsraum von Masse und Individuum in der Weimarer Republik

Die Lebensideologie definiert eine geistige Strömung, die in Deutschland in den Jahren von 1890 bis 1955 Gültigkeit besaß. Dieser Zeitraum kann hinsichtlich der Analyseintention dieser Arbeit auf die Spanne der Nachkriegszeit bis zur „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten verknüpft werden. Hier entfalten diejenigen Topoi ihre größte Relevanz die einerseits für den mentalitätsspezifischen Diskurs von Wichtigkeit sind, andererseits kann eine direkte Implikation und signifikante Orientierung dieser Topoi im Frühwerk Jüngers in diesem Zeitraum nachgewiesen werden.

Für den Analysezeitraum dieser Arbeit rücken vor allem die drei mittleren Phasen der Lebensideologie in den Fokus. So die zweite von 1910 bis 1920, in der sich der vormalige, reinvitalistische Lebensrausch mit der Krisenerfahrung des Ersten Weltkrieges und der frühen Weimarer Republik vermengt, wobei auch apokalyptische Implikationen eine Rolle spielen. „Die vitale ‚Tat‘ als kurzschlussartige Überbrückung der Entfremdung von ‚Geist‘ und ‚Leben‘, intellektueller Elite und ‚Masse‘ rückt ins Zentrum.“¹³⁷ In der dritten Phase von 1920 bis 1930 gewinnen in erster Linie soziologische und technisch-zivilisatorische Implikationen an Relevanz, „der neusachliche Intellektuelle versteht sich als distanzierter Kritiker [...] sozialer Umwälzungen.“¹³⁸ Propagandistisches Mittel ist in erster Linie die politische Publizistik. Die vierte Phase von 1930 bis 1945 beinhaltet einen „Rückzug des Einzelnen vor der Massengesellschaft, die man lebensideologisch als dämonisches Schicksal interpretiert.“¹³⁹ Es kommt zu einer Konzentration auf die kontemplative Seite, die sich inhaltlich an metaphysisch-überzeitlichen Konstanten orientiert.

3.1 Struktur und Individualbegriff

Die Lebensideologie speist sich einerseits aus den generellen vitalistischen Tendenzen seit der Jahrhundertwende, andererseits gewinnt sie ihre Dynamik aus der Krise des positivistischen Bürgertums, dessen Antworten auf die rasch voranschreitende Modernisierung der Gesellschaft immer mehr als defizitär empfunden werden; als weitere Motivationsquelle ist auch Nietzsche zu nennen¹⁴⁰. Die gemeinsame Grundlage aller kulturkritischen Gegenbewegungen bildet das ‚Leben‘ als zentrale Diskurs-Kategorie, wobei die Hinwendung zum Elementaren, Unmittelbaren eine grundlegende Konstituente während der gesamten lebensideologischen Epoche bildet¹⁴¹.

Das wichtigste strukturelle Merkmal der Lebensideologie ist durch die Polarität gekennzeichnet, die sich in der Raumstruktur unter anderem in Oberfläche/Tiefe, Außen/Innen, Form/Inhalt, Strömen/Verhärten, kontinuierliche ‚Dauer‘/lineare Zeit¹⁴² abbildet. Aus dem

¹³⁷ Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 143.

¹³⁸ Ebd., S. 143.

¹³⁹ Ebd., S. 144.

¹⁴⁰ Dazu Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 128: „Mindestens so wichtig war aber das Nietzscheanische Pathos, das der LI erst ihre explosive Dynamik verlieh und dessen Wirkungen über Heinrich Mann und Spengler bis hin zu Jünger und Brecht deutlich spürbar sind.“

¹⁴¹ Dazu auch Schnädelbach, Herbert; *Philosophie in Deutschland 1831-1933*; Suhrkamp; Frankfurt 1983; S. 172: „In Wahrheit ist ‚Leben‘ ein *kultureller Kampfbegriff* und eine *Parole*, die den Aufbruch zu neuen Ufern signalisieren soll. Im Zeichen des Lebens geht es gegen das Tote und Erstarre, gegen eine intellektualistische, lebensfeindlich gewordene Zivilisation, gegen in Konventionen gefesselte, lebensfremde Bildung, für ein neues Lebensgefühl, um „echte Erlebnisse“, überhaupt um das „Echte“: um Dynamik, Kreativität, Unmittelbarkeit, Jugend [...] Die Differenz zwischen dem *Toten* und dem *Lebendigen* wird zum Kriterium der Kulturkritik [...]“

¹⁴² Vgl. Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 7.

polaren Raummodell der Lebensideologie erfolgen zwangsläufig Spannungen, die sich zwischen Oberfläche und Tiefenschicht aufbauen. Deren Entladungen werden dann im Gesamtsystem als Spannungsausbrüche gewertet, die auf eine Zeit des (apokalyptischen) Übergangs hinweisen¹⁴³. Dies zeigt sich auch im Rekurs auf die Naturwissenschaften, insbesondere hinsichtlich einer metaphorischen Transformation der Elektrizitätslehre: „Am wichtigsten ist in diesem Zusammenhang die Entstehung energetischer ‚Spannung‘ zwischen zwei entgegengesetzt aufgeladenen ‚Polen‘“¹⁴⁴. Um eine vermittelnde Instanz zwischen diesen Polaritäten zu schaffen, erfolgt die Konstruktion eines ‚Lebensstromes‘, der aus der chaotischen Dynamik Kontinuität generieren soll. Darin bildet sich die zivilisatorisch bedingte Partikularisierung in der Moderne, die in einem Zustand der Uneigentlichkeit und Diffusität auf eine latente Krisenhaftigkeit rekurriert.

Die Lebensideologie als neues Paradigma begreift somit erstmals die Krise selbst als systemimmanenten Bestandteil, so dass die Krise „nicht einfach durch Errichtung eines neuen, stabilen Systems behoben wird“¹⁴⁵.

Ein wesentliches Charakteristikum der Lebensideologie ist, dass hinter allen realistisch erscheinenden Fragestellungen ein „mystische[s] Erkenntnismoment [steht], in dem unter der Oberfläche des jeweils konkret gegebenen Lebens eine tiefere oder höhere Dimension des Gesamt- ‚Lebens‘“ erkannt wird.“¹⁴⁶ Die ‚Krise‘ dient hierdurch auch als temporäres Erkenntnismoment, da es hier kurzzeitig gelingt, die Tiefenschicht wahrzunehmen. Gleichzeitig wird es dadurch möglich, individuelle Grenzen zu überwinden und so mit der Meta-Ebene zu verschmelzen. Eine Klimax findet in „einem Moment der Entscheidung zwischen den äußersten denkbaren Extremen [statt]: Leben und Tod.“¹⁴⁷.

Die geschichtsphilosophische Struktur der Lebensideologie ist dezidiert gegen das lineare Verständnis des Idealismus konzipiert, womit das Leben auf die Typologie von Erscheinungsformen reduziert werden kann. Eine Konsequenz davon ist, dass das Geschichtsmodell einen zyklischen Charakter erhält, „basierend auf dem Theorem von der ‚Wiederkehr des Gleichen‘“¹⁴⁸. Gerade der Erste Weltkrieg und in dessen Folge der Bestsellererfolg von Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlandes“ sind Ausprägungen des generellen apokalyptischen Impetus der Epoche¹⁴⁹. Innerhalb der lebensideologischen Metaphorik manifestiert sich diese Vorstellung im ‚Strom der Zeit‘, der als alternatives Metasystem verstanden wird. Der Aspekt der Krisenfixierung innerhalb der Lebensideologie resultiert aus der zentralen Prob-

¹⁴³ Dazu ebd., S. 9: „Dabei kann die LI auch widersprüchlichen intellektuellen und politischen Positionen zugrunde liegen. Ihre Leistungsfähigkeit besteht gerade darin, dass sie die unterschiedlichen Denksysteme (z.B. Darwinismus und Mystik, Mystik und Marxismus, Marxismus und Psychoanalyse) kompatibel machen kann, und so die Einheit eines Meta-Diskurses garantiert.“

¹⁴⁴ Ebd., S. 90. In diesem naturwissenschaftlichen Kontext ist auch die „Nullpunkt“-Metaphorik Jüngers zu nennen, wie sie im AH1 und später in den Tagebüchern des 2. Weltkrieges mehrfach artikuliert wird.

¹⁴⁵ Ebd., S. 126.

¹⁴⁶ Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 16. Dabei gilt die Basis-Prämisse der Lebensideologie, dass hinter allen Erscheinungen des Lebens ein sowohl überindividuelles als auch überzeitliches Grundprinzip wirkt, mit diesen aber durch eine reziproke Existenzbedingung verbunden ist.

¹⁴⁷ Ebd., S. 11.

¹⁴⁸ Ebd., S. 55.

¹⁴⁹ Wörtlich heißt es bei Spengler, Oswald; *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*; Bd. 1 und 2; Beck; München 1973; Bd. 1; S. 1194: „Es handelt sich in der Geschichte um das Leben und immer nur um das Leben, die Rasse, den Triumph des Willens zur Macht, und nicht um den Sieg von Wahrheiten, Erfindungen oder Geld. [...] So schließt das Schauspiel einer hohen Kultur [...] wieder mit den Urtatsachen des ewigen Blutes, das mit den ewig kreisenden kosmischen Fluten ein und dasselbe ist.“ Auch die sonstigen Krisenerscheinungen des ersten Drittels im 19. Jahrhundert haben zu einer steten Neubestätigung des apokalyptischen Zeitgefühls beigetragen. Dazu Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 59: „Die Novemberrevolution, das politische Chaos des Nachkriegs, das wirtschaftliche Chaos der Inflation und der Weltwirtschaftskrise und dann wieder die Kämpfe ab 1930 hielten das Gefühl wach, in einem ‚Zwischenraum ohne geistiges Gesetz‘ zu leben.“

lematik, in welcher Weise mit „der Verarbeitung der verwirrenden geschichtlichen Dynamik der Industrie- und Massengesellschaft“¹⁵⁰ umgegangen werden soll. Generell ist zu konstatieren, dass es das Hauptziel aller Lebensideologen ist, im Modus der Kulturkritik sowohl „gegenwartsbezogen-gesellschaftskritisch[...] als auch [...] geschichtsmetaphysisch[...]“¹⁵¹ gegen die gesellschaftliche Ausformung der jeweiligen Zeit, also Kaiserreich, Weimarer Republik und letztlich Drittes Reich Stellung zu beziehen¹⁵².

Aus der polaren Struktur des lebensideologischen Denkmodells entwickelt sich die Ansicht, dass die holistische Individualkonstruktion, wie sie gerade der Positivismus vertritt, einer zeitgemäß nicht mehr vertretbaren Mangelhaftigkeit unterworfen ist. Vielmehr wird dazu übergegangen, das Unterbewusste aufzuwerten und in erster Linie „als Produkt und Funktion der vitalen Grundsicht“¹⁵³ zu postulieren, die einen personalen Oberbau besitzt.

Eine Konsequenz hiervon ist die Relativierung des Individuums als originäre, abgeschlossene Einheit, da nun die exklusive Dominanz des Geistes zugunsten einer kollektiven wie trieblich-elementaren Grundsicht verschoben wird¹⁵⁴. Dies impliziert gleichzeitig eine Abwertung des Geistes als individuelles, „lebensfeindliches“ Element, während die Partizipation an der vitalen Grundsicht als wahres, überindividuelles ‚Leben‘ angesehen wird, das sich aufgrund der gleichen Erfahrungen einer Generation in der Konstituierung einer „Kollektivseele“¹⁵⁵ abbildet. Das Postulat von überindividuellen Subjekteinheiten beziehungsweise kollektiven Subjekten stellt eine epochentypische Charakteristik dar, die über einen rein metaphorischen Rahmen hinausreicht. Dem gegenüber steht „die großbürgerliche ‚Masse‘ im Kontext der bürgerlichen Ideologie von vorherein [...] [als] ein negativ belasteter Begriff“¹⁵⁶.

Von großer Relevanz ist die Verknüpfung der individuellen Krise mit der kollektiven, gerade in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg bis zur kurzen Stabilisierungsphase der Weimarer Republik. Das verbindende Element liegt in erster Linie in der großstädtischen Gesellschaft, da einerseits die Erfahrung des „Blutrausch[es] an der Front“ mit der „Entfesselung der Sexualität“¹⁵⁷ zusammenfällt. Beide Aspekte rekurrieren unmittelbar auf eine extreme vitalistische Ausprägung der spezifischen soziohistorischen Umstände, die gerade in der Synthese mit den genuinen Männlichkeitsparadigmen von Jugendbewegung, Expressionismus und Frontgeist bis 1923 eine kurze, von Optimismus geprägte Phase definieren. Nach der Desillusionierung der Hoffnung auf eine geschlossene Rekonstituierung der Gesellschaft „bleibt [diese] in der Denkfigur der ‚Krise‘ dennoch weiter enthalten“¹⁵⁸.

Die Dichotomie von ‚Tat‘ und ‚Kontemplation‘ besitzt innerhalb der Lebensideologie ein ambivalentes Verhältnis. So entwickelt sich aus dem polaren Verhältnis von Geist und elementarer Tiefenschicht „ein mehrstufiges ‚Krisen‘-Modell, in dem die passiv-kontemplative Erfahrung des übermächtigen ‚Lebensstromes‘ mit der aktiven Erfahrung dialektisch verbunden wird“¹⁵⁹. Das Moment der ‚Entscheidung‘ kann nur innerhalb der ‚Krise‘ selbst zum Tra-

¹⁵⁰ Ebd., S. 58.

¹⁵¹ Ebd., S. 142.

¹⁵² Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um solche Positionen, die zwar integraler Bestandteil der Lebensideologie selbst sind, dennoch aber nicht die mehrheitliche Perspektive der darin vertretenen Protagonisten verkörpern müssen, ähnlich dem Verhältnis von Konservativer Revolution im allgemeinen und dem ‚soldatischen Nationalismus‘ im speziellen.

¹⁵³ Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 25.

¹⁵⁴ Zur Auslöschung des Individuums als Signifikanz der Epoche vgl. auch Weitin, Thomas; *Notwendige Gewalt*; a.a.O.; S. 131.

¹⁵⁵ Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 30. Ebenso ebd., S. 29: „Die Überzeugung von überindividuellen Bedingtheiten und Wechselwirkungen auf der unbewußten Ebene war Allgemeingut der Epoche.“

¹⁵⁶ Ebd., S. 29.

¹⁵⁷ Ebd., S. 39.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 110. Ebenso Siefert, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen* (Paul Lensch, Werner Sombart, Oswald Spengler, Hans Freyer); Fischer; Frankfurt 1995; S. 143: „Der Glaube an eine die zerstörerische Oberfläche des Lebens transzendierende Seinsebene

gen kommen, da erst hier das apokalyptische Bewusstsein entsteht. Durch den Anschluss an die elementare Tiefenschicht des ‚Lebens‘ als Ebene der überindividuellen Existenz kann dann die aktivistische Tat eine Überwindung der Krise herbeiführen. Dies markiert gleichzeitig den Übergang vom Expressionismus zur Neuen Sachlichkeit, und zielt auf das eminente, lebensideologische Grundtheorem der ‚Ganzheit‘ ab, nach dem eine Subjekteinheit mehr repräsentiert als seine bloße Erscheinung. Dies basiert auf dem Prinzip, dass das Leben mehr darstellt, als „die bloße Summe seiner Teile“¹⁶⁰, was in einem diametralen Gegensatz zur Partikularität des Subjekts innerhalb der modernen Gesellschaft steht, und dem individualistischen Liberalismus als Feindbild der Lebensideologie zugeschrieben wurde. Im Zuge des metaphysisch-überzeitlichen ‚Ganzheit‘-Theorems avanciert der Typus zur adäquaten Subjekt-Kategorie, da hier das Spezifische des manifesten Subjekts mit allgemeingültigen Konstanten synthetisiert werden kann. Dies hat zur Folge, dass innerhalb der gesellschaftsstrukturellen Krise, die im Kontext der Lebensideologie als Wettstreit zweier Typen beziehungsweise Subjektkonstruktionen als ein historischer Vorgang zu beobachten ist, deren aktive Bewältigung einen unmittelbaren Anschluss an die vital-elementare Seinsebene bedeutet¹⁶¹. Um die Spannung, die aus diesem dynamischen Ablösungsprozess entsteht, adäquat zu bewältigen, werden dem kollektiven Typus charakteristische Eigenschaften zugeschrieben, die ausgeprägt männliche Züge tragen und direkt im Paradigma der ‚Sachlichkeit‘ verortet sind. Aus der lebensideologischen Perspektive schrieb man besonders der kriegs- und nachkriegsgeprägten Jugend eine polare Ausprägung zu, da sie „einerseits ‚schärfstes Bewußtsein‘ und ‚äußerste, nüchterne, gleichsam metallische Kälte‘, andererseits eine ‚neue elementare Färbung‘, eine ‚Rückkehr der ungebrochenen Leidenschaften und starker, unmittelbarer Triebe‘“¹⁶² in sich trüge. Durch die Reduktion der Einflüsse wird der Blick frei auf das Authentisch-Ursprüngliche, wodurch gesteigertes Leben wieder möglich wird: „Das intensive ‚Leben‘ birgt eine ungeheure Spannung zwischen Ratio und Gefühl, Technik und Ideal, Geist und Vitalität, metaphorisch gesprochen: zwischen ‚Feuer‘ und ‚Eis‘.“¹⁶³ Das Subjekt wird zwischen zwei Extremen, nämlich „zwischen Panzerung und Entblößung“¹⁶⁴ positioniert. Dies korrespondiert stark mit der Kriegserfahrung, die nun in der zivilen Sphäre habitualisiert wird und im Sinne der Tat das revolutionäre Potenzial zu mobilisieren versucht. Solche Momente schienen in den Jahren 1914, 1918 und 1930 gekommen zu sein, es „mußte aber jedesmal eingesehen [werden], daß es sich nur um Brüche handelte, auf die immer neue ‚Teilkrisen‘ folgten.“¹⁶⁵

In der Entwicklung des Selbstbildes der Intellektuellen innerhalb der Lebensideologie existieren heterogene Modelle, die in Opposition zum ästhetisch exaltierten Rollenverständnis früherer Strömungen stehen. Hinsichtlich Ernst Jünger sind zwei Positionen von besonderer Bedeutung. Bis 1930 herrscht eine aktivistische Perspektive vor, in der sich der Intellektuelle als

verleiht ein Gefühl der Freiheit und der Geborgenheit zugleich. Das Geschehen ist nicht mehr willkürlich, sondern Ausdruck eines geordneten Schicksalszusammenhangs, der einem intuitiven Verständnis zugänglich ist. Innerhalb dieses Zusammenhangs ist dann durchaus „Handeln“ möglich, doch liegt die „Verantwortung“ dafür letztlich nicht bei dem „Subjekt“ dieses Handelns, sondern dieses exekutiert gewissermaßen nur, was der Gang der Dinge ohnehin vorschreibt.“

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 103. Diese Formel findet innerhalb der Lebensideologie eine immense Verbreitung, so dass gerade die Zitierung hiervon in Stu ein deutlicher Hinweis auf die beginnende Annäherung Jüngers zu genuin lebensideologischen Denkstrukturen ist.

¹⁶¹ Dazu ebd., S. 107: „Der kollektive Typus verdrängt den bürgerlichen Typus.“

¹⁶² Ebd., S. 168.

¹⁶³ Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 169.

¹⁶⁴ Lethen, Helmut; *Verhaltenslehren der Kälte*; a.a.O.; S. 41. Ebd. weiter: „[...] in ihnen sind die Signaturen des Individuellen den Bedingungen der technischen Reproduktionen angeglichen. So sind Ikonen eines gepanzerten Ich zu besichtigen, aber auch die vagen Konturen des soziologisch noch kaum ermittelten neuen Typus des Angestellten.“

¹⁶⁵ Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 113.

„Exerzitenmeister kleiner Elitegruppen [...] [versteht], die die neue kollektive Ordnung vorbereiten und sich für den Tag X bereithalten“¹⁶⁶. Mit der überhand nehmenden Desillusionierung ab 1930 wandelt sich diese Selbstprojektion im Kontext der Inneren Emigration zur kontemplativen Rolle des „Seher[s]“, der ohne Einfluß auf die realen Geschehnisse die tieferen Figuren des ‚Lebens‘ studiert und darin Trost findet“¹⁶⁷. Die relevanten lebensideologischen Denkstrukturen und Topoi erfahren dabei stets eine latente Implikation.

3.2 Eskalation der ‚Krise‘ um 1930 und kontemplativer Rückzug

Das von der Lebensideologie massiv propagierte Ende des Bürgertums erlangte durch die Zuspitzung der politischen und gesellschaftlichen Krise der Weimarer Republik zwischen 1930 und 1933 eine erneute Dynamisierung¹⁶⁸. Die relativ stabile Phase zwischen 1923 und 1930 wurde dabei lediglich als Aufschub der zwangsläufig eintretenden, gesellschaftlichen Apokalypse gewertet. Gerade die individualistisch-liberalistische Subjektform des ‚Bürgers‘ avanciert dabei zu einem Topos, der zum gemeinsamen Angriffspunkt aller nicht-demokratischen Strömungen wird. Die lebensideologische Polarität generiert dabei eine größere Nähe der radikalen politischen Lager untereinander als zur Mitte, wobei die daraus resultierende Spannung metaphorisch im Hufeisenmagnet abgebildet wird¹⁶⁹.

In Abgrenzung zum Expressionismus mündet das Konzept der Jugend in ein sachlich konnotiertes Paradigma: „Diese neue Jugend steht nun nicht mehr für „erotischen Lebensjubiläum“, sondern strebt ‚sachlich‘ und diszipliniert das Mannesalter an.“¹⁷⁰ Dies impliziert keine generelle Abkehr von vitalistischen Tendenzen, verweist aber auf eine zunehmende Funktionalisierung der zukunftsstragenden Schicht, um hierdurch das revolutionäre Potenzial aufrecht zu erhalten.

In diesem Zeitraum gewinnt insbesondere die Neue Sachlichkeit als lebensideologische Teilströmung an Relevanz, da hier der krisenhafte Umschlag deutlich hervortritt. Der Begriff der ‚Sachlichkeit‘ weist in erster Linie auf den modernen, zivilisatorischen Habitus der jüngeren Generation innerhalb der Großstadt hin, der eine „plakativ ‚nüchterne‘ und ‚illusionslose‘ Lebenshaltung“¹⁷¹ impliziert. Dazu komplementär steht eine irrationale Tendenz, die die eigene Subjektivität unter Ausschaltung der individuellen Komponente der transzendenten Krisendynamik aktiv unterzuordnen versucht. Hierdurch findet auch in der Neuen Sachlichkeit ein gewisser Anschluss an die elementare Schicht des Lebens statt, womit sie strukturell in das Gesamtparadigma der Lebensideologie einzuordnen ist¹⁷².

Das Verhältnis der Neuen Sachlichkeit zum Phänomen der rasch voranschreitenden und an Dominanz gewinnenden Technik hat neben der rein destruktiven Funktion auch eine konstruktive: Durch das Potenzial der Technik, aufgrund ihres radikal-dynamischen Charakters die bürgerliche Welt überwinden zu können, wendet sich die radikale Lebensideologie dieser zu

¹⁶⁶ Ebd., S. 196.

¹⁶⁷ Ebd.

¹⁶⁸ Dazu ebd., S. 145: „Um das Jahr 1930 wird das Krisenbewusstsein der LI, das seit 1924 kurzzeitig in den Hintergrund getreten war, wieder virulent; zusammenhängend damit vollzieht sich ein systemimmanenter Paradigmenwechsel: Die Neue Sachlichkeit im engeren Sinne, die programmatisch den lebensideologischen, irrationalen Gehalt nur noch zwischen den Zeilen zum Ausdruck bringt, transformiert sich zu einer existenzialistisch geprägten Haltung, die wieder explizit metaphysische Fragestellungen zur Sprache bringt.“

¹⁶⁹ Vgl. Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 149.

¹⁷⁰ Ebd., S. 70.

¹⁷¹ Ebd., S. 157. Linder weist im Anschluss auch auf die Relevanz Husserls hin, der „durch Reduktion aller subjektiven Faktoren der Wahrnehmung den reinen Sachverhalt, das ‚Wesen‘ des Wahrgenommenen selbst zu isolieren“ intendiert.

¹⁷² Dazu ebd., S. 159: „Die Neue Sachlichkeit stellt also nicht nur eine konsequente Variante der Erkenntniskritik, sondern auch der Metaphysik- und Geschichtsphilosophie der LI dar.“

und forciert diese, wie es exemplarisch in Jüngers Arbeiter-Utopie geschieht. Gerade die Neue Sachlichkeit „kann [...] als die Gesamtheit all jener Versuche [definiert werden], einen sinnhaften Zusammenhang zwischen den Erscheinungen der technischen Welt und dem ‚Leben‘ zu finden.“¹⁷³

Der intendierte Endpunkt der Neuen Sachlichkeit und damit der Lebensideologie ist die Konstituierung einer neuen Gesellschaftsstruktur, wobei diese zwar „mythisch geschaut und prophetisch beschworen, nicht aber konkret antizipiert werden [kann]“¹⁷⁴. Dies wird metaphorisch in der Denkfigur des ‚Umschlags‘ abgebildet, wobei utopische Tendenzen aber zusehends an Dynamik verlieren, vielmehr „ergibt [diese] sich gleichsam ex negativo aus der bekämpften Ordnung selbst“¹⁷⁵.

Aus der programmatischen Absicht der Neuen Sachlichkeit, den überkommenen expressionistischen und vitalistischen Dynamismus zu überwinden, resultiert die Forderung nach fester und straffer Gliederung der Gesellschaft, die analog zur bündischen Herkunft der meisten Lebensideologen auf die Schaffung einer vollständig kollektivistischen Gesellschaftsstruktur abzielt. Für die radikale Rechte ist dies die ‚totale Mobilmachung‘, wie sie auch von Jünger massiv propagiert wird. Für die Radikalen gilt allgemein, dass „das kristallisch durchstrukturierte statische Kollektiv, das gleichsam als ‚Supraleiter‘ erst den ungehinderten Fluß überindividueller Energien ermöglicht.“¹⁷⁶ Der Faktor der Technik spielte dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle, da eine finale Entwicklung dieser angenommen wurde, die auf einen konkreten Endpunkt deutet. Dieser ist oftmals mit technischen Metaphern verbunden, gerade im Paradigma des energetischen Flusses¹⁷⁷. Mit dem Ausbleiben des ‚Umschlags‘ und dem damit einhergehenden Rückzug auf eine zu erwartende, gleichzeitig aber auch genuin kontemplative Position, orientiert sich die Neue Sachlichkeit nach 1930 zunehmend mehr an klassischen Strömungen. Darunter ist keine Rückwendung zu verstehen, vielmehr erfolgt eine Bezugnahme auf die komplementäre Polarität von „klassisch“ und „romantisch“, die ihrerseits auf die Polarität von sachlich und vitalistisch hinweist und nicht als „historisch, sondern als ‚mythische‘ Strukturen des Menschlichen zu verstehen [sind].“¹⁷⁸

Die klassische Komponente der Lebensideologie, gerade in den unmittelbaren Jahren vor der Hinwendung vieler Lebensideologen zur Inneren Emigration impliziert, dem Krisenverlauf der lebensideologischen Struktur folgend, das letzte Stadium: „Um eine stabile neue Lebensform verwirklichen zu können, muß dann die Begrenztheit als Bedingung eben dieses ‚Lebens‘ wieder angenommen werden (= ‚klassisch‘).“¹⁷⁹ Die Folge ist eine Restitution der Autonomie des Individuums, die nun aber wiederum irrationale Züge annimmt, da sie aus der Flucht vor der technischen Realität ins Metaphysische wandert¹⁸⁰. Durch den Rückzug auf kontemplative Positionen findet eine Verschmelzung der polaren Dualität von elementarvitalistischer Ebene sowie intellektueller statt, so dass „[d]ie ‚Krise‘ [...] wieder entpolitisiert und in das Individuum zurückverlegt [wird]. Am Ende schließt sich der Kreis zur ersten, individualistischen Phase der Lebensideologie, wobei [...] einer düsteren Endzeitstimmung Platz

¹⁷³ Ebd., S. 167.

¹⁷⁴ Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 176. Ebd, weiter: „In ihrer abstraktesten Fassung besagt sie, daß eine individuelle oder kollektive, psychische oder politische Lebenssituation, die gleichsam auf ihre äußerste Spitze getrieben ist, zwangsläufig in ihr gegenteiliges Extrem ‚umschlägt‘.“

¹⁷⁵ Ebd., S. 177.

¹⁷⁶ Ebd., S. 180.

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ Ebd., S. 183.

¹⁷⁹ Ebd., S. 184.

¹⁸⁰ Dazu Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 185: „Diese Wende zum Irrationalen wird von den Protagonisten nicht als Gegenbewegung zur rationalistischen Sachlichkeit, sondern als deren Überwindung gesehen.“

[ge]macht“¹⁸¹ wird. Ursache hierfür ist auch die immer stärker werdende Gewissheit der Lebensideologen, dass sie „trotz ihrer Distanz zum ‚Leben‘ in einer geheimen Synchronie mit der tieferen historischen Entwicklung“¹⁸² stehen.

Damit einher geht eine Verschiebung, die vom „großstädtische[n] Weltbild der Neuen Sachlichkeit ab 1930 fließend über in den existenzialistischen, ‚mythischen‘ und in ‚Landschaft‘ schwelgenden Klassizismus der Inneren Emigration“¹⁸³ vollzogen wird.

Die Konsequenz dieser Erkenntnis ist die Konzentration „auf die ‚zeitlosen‘ Strukturen des ‚Lebens‘, auf die mythische Tiefe unter der stürmisch gekräuselten Oberfläche der Geschichte.“¹⁸⁴ In der konkreten Ausgestaltung erfolgt dabei eine Bezugnahme auf Topoi der Überzeitlichkeit, wie etwa landschaftliche Räume, historische Thematiken oder – auf einer eher transzendenten Ebene – den Mythos. Nach der Abwendung der Lebensideologie vom kollektiv-intendierten Umbau der Gesellschaft zu einem neuerlichen Individualismus des Geistes wird nun „[d]er Nationalsozialismus [...] mit den elementaren, mythisch-dämonischen Kräften des kollektiven Unbewußten in Verbindung gebracht“¹⁸⁵. Der Anschluss an das Unterbewusst-Überzeitliche erfolgt nun ganz auf das Individuum konzentriert und wird aus diesem heraus generiert. Die polare Struktur der Lebensideologie setzt sich auch in der Inneren Emigration fort, da einerseits eine verhalten-optimistische Perspektive existiert, die auf eine unbestimmte, zukünftige Wiederaufnahme der eigentlich erhofften Gesellschaftsmodifizierung abzielt. Andererseits setzt sich auch der Krisenbegriff fort, der in einer zyklischen Ausprägung „immer wiederkehrende[...] katastrophische[...] Einbrüche in die geordnete Welt notwendig erscheinen läßt“¹⁸⁶, wie es sich m.E. exemplarisch in der letzten Phase des Jüngerschen Frühwerks vollzieht.

¹⁸¹ Ebd., S. 186. Ebd., weiter: „Das ist nichts anderes als die Position der Inneren Emigration – von Anfang an nur scheinbar ein konkreter, auf den Nationalsozialismus bezogener Begriff, in Wahrheit eine existentielle Metapher für die Stellung des bürgerlichen Intellektuellen gegenüber Technik und Massengesellschaft. Zu dieser Position finden dann zunehmend auch frühere Utopisten von rechts und links, als ihre Hoffnungen auf das Kollektiv in den 30er Jahren enttäuscht werden.“

¹⁸³ Ebd., S. 160.

¹⁸⁴ Ebd., S. 192.

¹⁸⁵ Ebd., S. 193.

¹⁸⁶ Ebd.

C. Die aktivistische Interpretation der Moderne im Frühwerk Ernst Jüngers

1. Erster Weltkrieg als aktivistische Zentrierung des Individuums

Die freiwillige Kriegsteilnahme Jüngers, die er wie Zehntausende seiner Altersgenossen aufgrund der oben ausgeführten Bedingungen der jugendlichen Sozialisation im deutschen Kaiserreich mit großer Emphase beging, war nach militärischen Maßstäben äußerst erfolgreich. Nach der raschen Beförderung zum Offizier im Jahre 1915, der Kommandoposition als Kompanieführer sowie der wirkungsvollen Umsetzung der modernen Stoßtrupptaktik konnte er den Krieg mit zahlreichen Auszeichnungen, darunter dem höchsten deutschen Orden, dem Pour le Mérite, beenden. Als einer der wenigen seit 1919 in die Reichswehr übernommenen Offiziere publizierte er auf Anraten des Vaters 1920 im Selbstverlag die Erstfassung von „In Stahlgewittern“¹⁸⁷, die die erste literarische Verarbeitung des Kriegserlebnisses darstellt, und in denen Jünger zufolge ein Höchstmaß an authentischer Darstellung Anwendung findet¹⁸⁸. Die unmittelbare Grundlage hierfür bilden die im Ersten Weltkrieg geführten „Ur-Tagebücher“, die von John King einer umfassenden Analyse unterzogen wurden¹⁸⁹. King stellt in diesen zwei Ebenen der Darstellung fest. Einerseits erscheint an der Oberfläche eine Tendenz, „die tödliche Umwelt des Krieges mit pseudo-wissenschaftlicher Präzision aufzuzeichnen“¹⁹⁰, andererseits offenbart sich in der Tiefenschicht eine latente Präsenz der Traumatisierung durch die Auswirkungen des industrialisierten Krieges, die „zwar meist unterdrückt wird, doch in seltenen Augenblicken der Klarheit an die Oberfläche gelangt, und zwar an Textstellen, die ein scharfes Bewußtsein der Absurdität zeigen“¹⁹¹.

Bedeutend für die originalen Kriegstagebücher ist, dass in einem extremen Ausmaß die Sehnsucht Jüngers nach aktiven Kampfhandlungen thematisiert wird und infolge dessen auf die Realisierung der intendierten, heroisch-autonomen Existenz im Krieg rekurriert¹⁹². Dies impliziert einerseits Momente des offenkundigen Frustes gegenüber den langen, statischen Perioden an der Front, andererseits den Versuch, in Form von personalen Kampfsituationen und selbstinitiierten „Ausflügen“ ins Niemandsland den ausgeprägt technischen Charakter des

¹⁸⁷ Die Beendigung von ST1 erfolgte nach einer Notation Jüngers am 20.1.1920: „Mit der Bearbeitung meiner Tagebücher bin ich jetzt fertig – sie enthält die Quintessenz von vier Jahren, die ich nicht ohne Gewinn zubrachte.“ Zitat nach Schwilk, Heimo; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 89.

¹⁸⁸ Dazu ST1, S. VIII: „Der Zweck dieses Buches ist, dem Leser sachlich zu schildern, was ein Infanterist als Schütze und Führer während des großen Krieges inmitten eines berühmten Regiments erlebt, und was er sich dabei gedacht hat. [...] Ich will nicht beschreiben, wie es hätte sein können, sondern wie es war.“ Vgl. hierzu auch Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 54 und Dempewolf, Eva; Blut und Tinte. Eine Interpretation der verschiedenen Fassungen von Ernst Jüngers Kriegstagebüchern vor dem politischen Hintergrund der Jahre 1920 bis 1980; Königshausen und Neumann; Würzburg 1992; S. 26f. Zur zeitgenössischen Rezeption von ST1 als Antikriegsbuch aufgrund des hohen Realismusegehaltes vgl. auch Martus, Steffen; Ernst Jünger; Metzler; Stuttgart u.a. 2001; S. 18.

¹⁸⁹ Vgl. dazu King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 129-158.

¹⁹⁰ Ebd., S. 129.

¹⁹¹ Ebd. King verweist auch auf die individualitätsstützende Funktion des Tagebuches, das gleichsam im Kontext der klassischen Moderne beheimatet ist. Dazu ebd., S. 131: „[So] stellt die Vorstellung eines einheitlichen und rationalen Subjekts eine der Stützen der klassischen Moderne dar, und der Tagebuchschreiber wird von seinem Tagebuch darin unterstützt, ein einheitliches Subjekt zu werden, wobei das Tagebuch als geschlossene Diskursform zu verstehen ist, die nur ihrem Schreiber zugänglich ist, der zugleich auch ihr Leser ist.“

¹⁹² Vgl. King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 137. In diesem Kontext sind auch die im Ktb häufig vorzufindenden Herabsetzungen anderer Soldaten zu betrachten. Dazu ebd., S. 138: „[...] indem er Bemerkungen über das Versagen und die Schwächen anderer in seiner Einheit machte, konnte er seine eigenen Zweifel und Schwächen kompensieren. Dieses Strategien zeigen durch ihre Häufigkeit und Vielfältigkeit vor allem das Gegenteil dessen, was sie überwinden wollten – nämlich die ständige und sehr reale Gefahr für das heroische Selbst Jüngers.“

Ersten Weltkrieges zu negieren¹⁹³. Darüber hinaus kann in den originalen Kriegstagebüchern eine extreme, hyperbolische Ego-Zentrierung konstatiert werden¹⁹⁴.

Demgegenüber wird die Desillusionierung aufgrund der enttäuschten Hoffnungen auf ein heroisches Leben ehrlich genannt, ebenso wie der Jüngersche Grundkonflikt mit Autoritäten, wie er bereits in seiner jugendlichen Sozialisation auftrat:

„Gestern bekam ich von [Oberst] Oppen wegen irgend einer Kleinigkeit eine Riesenzigarre, das stählt die Kriegslust keineswegs. Wenn ich über die grüne Wiese vor mir auf das zerschossene la Baraque sehe, dann muß auch ich, einst so kriegslustiger [sic] mir die Frage vorlegen: Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende? Was hätte man in dieser Zeit nicht alles sehen und genießen können. Welcher Genuß muß es zum Beispiel sein, eine holländische Landschaft bei sinkender Sonne zu durchwandern. Wandern! Frei wie der Falk herumstreifen ohne lästigen Zwang und Fessel. Noch ist kein Ende abzusehen. Die Sache wird höllisch monoton.“¹⁹⁵

Auch werden in der Zeit vor der Somme-Schlacht dezidiert die Zerstörung und das anonyme Massensterben kritisch infrage gestellt und mit einem resignativen Unterton kommentiert¹⁹⁶. Die Strategie, deren sich Jünger bedient, um das eigene Kriegserlebnis aufzuwerten ist zum einen in der Kulturkritik verortet, die auf den authentischen Charakter des Lebens an der Front verweist¹⁹⁷, zum anderen im Festhalten an einem bürgerlichen Habitus, der den Alltag nach zivilen Maßstäben organisiert¹⁹⁸.

Bemerkenswert ist die offensichtliche Gewalt der Märzoffensive, die sich im Ktb ablesen lässt. Dabei muss Jünger eine Intensität des Blutrausches feststellen, die ihm nicht nur wiederholte Male das Zeitgefühl abhanden kommen lässt, sondern auch zu dem Eingeständnis führt, dass es ihm sprichwörtlich die Sprache verschlägt: „Wir müssen eine Zeit lang kreuz und quer durch die Trichter gerannt sein und auf verschiedene Ziele geschossen haben.“¹⁹⁹

Die Intensität dieser Gewaltorgie kulminiert schließlich in der Unfähigkeit, diese in verständlicher Form zu artikulieren²⁰⁰. Auch sind in Ktb einige Seiten entfernt worden, beziehungsweise erwähnt Jünger auch explizit, dass einige Ereignisse nicht erzählt werden können.

Dieser persönlichen, nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Quelle des Kriegserlebnisses steht ST1 als publikumswirksame Veröffentlichung gegenüber, mit der Jüngers aktivistische Moderne-Interpretation beginnt. Dabei wird deutlich, dass ST1 bereits signifikante Tendenzen enthält, das Kriegserlebnis in einem idealtypischen Darstellungsmodus zu präsentieren. So dient es als identifikationsstiftende Basis für den gesellschaftlichen Außenseiter, der mittels seiner praktizierten Kommandogewalt eine zumindest partielle Re-Zentrierung seiner subjek-

¹⁹³ Dies zeigt sich in Jüngers latenter Hoffnung auf eine heroisch konnotierte Feldschlacht, besonders auch noch im letzten Kriegsjahr. Dazu Ktb 13; 9.1.1918: „Hoffentlich werden wir nicht als erste Welle und Grabenkämpfer eingesetzt, sondern bekommen auch mal etwas vom Kampf im freien Gelände zu sehen.“

¹⁹⁴ Dazu ebd., 11, 19.6.1917: „In solchen Momenten Führer sein mit klarem Kopfe, heißt der Gottähnlichkeit nahe sein. Wenige sind auserlesen.“

¹⁹⁵ Ebd., 24.5.1917.

¹⁹⁶ Dazu ebd. 3, 1.12.1915: „An der Front die Dörfer zerstört, die Bäume zerschossen, die Brunnen verfallen, die Felder aufgewühlt und hoch überwuchert. Hier im besetzten Land ein Volk gezwungen zu einer Lebensweise, die es nie kannte, gezwungen, das graue Brot des Krieges hinunterzuwürgen und gezwungen, Kinder zu gebären, die vielleicht später nicht in dies Land der Heiterkeit hineinpassen werden. [...] Lange schon bin ich im Krieg, schon manchen sah ich fallen, der wert war zu leben. Was soll das Morden und immer wieder morden? Ich fürchte, es wird zuviel vernichtet und es bleiben zu wenig, um wieder aufzubauen. [...] Der Krieg hat in mir doch die Sehnsucht nach den Segnungen des Friedens geweckt.“

¹⁹⁷ Dazu ebd. 6, 27.7.1916: „Man weiß aber wohl nicht, ob man vielleicht später an die rauhe Leben unter Männern nicht mit einem Gefühl zurückdenken wird: Ja, damals war das Leben zwar rau, aber einem festen Zweck geweiht und sorgenfrei. [...] Alles ist einfach und natürlich.“ Weiter wird dort die Großstadt als amoralischer Ort von Dekadenz und Freizügigkeit diffamiert, was angesichts der Situation im Krieg und der dort geltenden non-moralischen Kategorien etwas befremdlich erscheint.

¹⁹⁸ Vgl. King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“, a.a.O.; S. 153.

¹⁹⁹ Ktb 13, 21.3.1918

²⁰⁰ Dazu ebd. 22.3.1918: „In solchen Augenblicken wird einem so merkwürdig fade zu Mute, kurz man kann es schlecht in Worte fassen.“

tiven Fragmentarisierung erreicht, und einen Ausgleich zwischen seiner solipsistischen Disposition und der erhofften gemeinschaftlichen Integration schaffen kann:

„Der Krieg hat für Jünger vor allem einen individuellen Sinn. Er ermöglicht dem tagträumerischen Einzelgänger das Ausleben seiner abenteuerlichen Tagtraumvorstellungen und ist gleichzeitig Bedingung für die Ausbildung der sozial anerkannten Identität. In der Stellung eines Kompaniechefs oder eines Stoßtruppführers kann Jünger Einzelgänger bleiben und sich doch als Mitglied einer sozialen Gemeinschaft fühlen. In welcher anderen sozialen bzw. gesellschaftlichen Konfiguration hätte Jünger als tagebuchschreibender, literaturverschlingender und käfersammelnder Sonderling in der Funktion eines Entscheidungsträgers mit kaum antastbarer Machtfülle agieren können?“²⁰¹

Auf der Grundlage der vitalistischen Lebenssteigerung erfolgt dabei eine dezidierte Abgrenzung von bürgerlichen Begrenzungsmomenten, die sich insbesondere in der Negation der technischen Dominanz äußert und nun zu einer allgemeinen Signatur des Kriegserlebnisses erhoben wird. Dabei stehen weniger die realen Verhältnisse an der Front im Fokus, sondern es wird versucht, eine kohärente Fabel zu konstruieren, die dem heroischen Selbstanspruch Jüngers genügen kann. So herrscht einerseits die Ambition vor, die eigenen „Erfahrungen als generationstypisch[es]“²⁰² Gemeinschaftserlebnis zu postulieren, andererseits in der Manifestation des kämpfenden Frontoffiziers ein heroisches Kriegertum zu extrahieren, das idealtypischen Charakter besitzt. Dieser Syntheseversuch scheitert aber immer wieder an der egozentrierten Perspektivierung Jüngers²⁰³, die trotz einer Zurücknahme im Vergleich zu den originalen Kriegstagebüchern immer noch hyperbolische Züge aufweist und die ausgeprägte anarchisch-individualistische Disposition Jüngers untermauert. Während der patriotische Impetus in ST1 sehr schnell in seinem oberflächlichen Konstruktionscharakter entlarvt werden kann, erfährt die elementare Perspektivierung als kathartisches Moment gegenüber der bürgerlichen Zwangsnormierung keine fundamentierte Ausarbeitung²⁰⁴. In toto dient das Erst-

²⁰¹ Gnädinger, Michael; Traum und Trauma; a.a.O.; S. 129. Hierzu auch der überlieferte Augenzeugenbericht des unter Jünger dienenden Soldaten Winkler, Eugen Gottlieb: „Als Stoßtruppführer an der Westfront, ausgezeichnet mit dem Pour le Mérite, hat Jünger die Wirklichkeit des Krieges in ihrer äußersten Traumstärke erlebt. Er vollbrachte in ihr die schwierigsten und kühnsten Taten. Eine seltsame Witterung für Stunden und Dinge unterstützten seinen Mut, der sagenhaft war. Die Tat: eine Patrouille durch das Niemandsland hinter die feindlichen Linien, der Handstreich auf ein Maschinengewehrnest, erfolgte aus dem sorgfältigen Abwarten der Intuition. Der Befehl, berichtet mündlich ein Frontkamerad, war gegeben. Jünger saß in sich versunken im Unterstand, wartete, schrieb; blätterte in einem Buch, plötzlich konnte er aufstehen, rief seine Leute zusammen, die ihm blindlings ergeben waren, und führte den Auftrag aus. Wurde die Unternehmung auf Befehl von oben vorzeitig durchgesetzt, ging sie gewöhnlich schief.“ Eugen Gottlieb Winkler; In: Warnach, Walter (Hg.); Dichtungen, Gestalten und Probleme. Nachlaß; Pfullingen 1956; S. 298f. Als Quelle für die Vorbildhaftigkeit und Fürsorglichkeit Jüngers für seine Untergebenen kann auch der Bericht von Jüngers Gefechtsläufer Wilhelm Marquardt herangezogen werden. Dazu Marquardt, Wilhelm; Als Gefechtsläufer bei Ernst Jünger im Sommer 1918; In: Wimbauer, Tobias (Hg.); Anarch im Widerspruch. Neue Beiträge zu Leben und Werk der Gebrüder Jünger; Edition Antaios; Albersroda 2004; S. 171-193.

²⁰² King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 170. King reiht des weiteren ST1 in das Paradigma der Kriegsdenkmäler ein. Vgl. dazu ebd., S. 151. Auch Knebel, kommt anhand seines Fassungsvergleichs von ST zu diesem Schluss. Vgl. dazu Knebel, Hermann; „ Fassungen“. Zu Überlieferungsgeschichte und Werkgenese von Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“; In: Segeberg, Harro (Hg.); Vom Wert der Arbeit. zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes „Arbeit“ in der deutschen Literatur (1770 - 1930). Dokumentation einer interdisziplinären Tagung in Hamburg vom 16. bis 18. März 1988; Niemeyer; Tübingen 1991; S. 379-408, hier S. 396. Zur Funktion dieser Kriegsdenkmäler vgl. Vogt, Arnold; Den Lebenden zur Mahnung. Denkmäler und Gedenkstätten. Zur Traditionspflege und historischen Identität vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart; Lutherisches Verlags-Haus; Hannover 1993; S. 11f.

²⁰³ Ebenso Dempewolf, Eva; Blut und Tinte; a.a.O.; S. 64: „Obwohl der Autor Anspruch auf Verallgemeinerungsmöglichkeit seiner Tagebücher geltend machte, war er nicht imstande, dem Leser Einblick in die Psyche irgendeiner anderen Person zu vermitteln. Nur sein Blickwinkel wird erkennbar weitergegeben.“

²⁰⁴ Dazu King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 166: „Indem er das *Kriegstagebuch* redigierte, versuchte er beständig, dieses Projekt zu verwirklichen und einen Text herzustellen, der einheitlich, patriotisch, heroisch und beispielhaft sein sollte – und scheiterte dabei, weil sich das Projekt ständig selbst de-

lingswerk zur Konstituierung eines vitalistischen und holistischen Individuums, das außerhalb gesellschaftlicher Normen eine zentrierte sowie selbstbestimmte Existenz führen kann.

konstruierte.“ Vgl. ebenso Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 72 und Momber, Eckhardt; 's ist Krieg! 's ist Krieg! Versuch zur Literatur über den Krieg 1914-1933; Das Arsenal; Berlin 1981; S. 96.

1.1 Darstellung des holistischen Individuums in ST1

1.1.1 Subjektivistische Fokussierung

Die Darstellung des Kriegserlebnisses in ST1 basiert zu einem eminenten Teil auf der Strategie Jüngers, seine Person als idealen, ritterlich-vorbildhaften Offizier zu präsentieren, der als autonomes Individuum auf dem Schlachtfeld höchste militärische Leistungen vollbracht hat. Der Darstellungsmodus dieser Helden-Matrix weist zumindest strukturelle Ähnlichkeiten zur klassischen Heldensage auf, die Jünger von seinem humanistischen Bildungshintergrund wohlbekannt war. Die Grundlage für diese hyperbolisch-individualistische Exaltierung liegt m.E. in der jugendlichen Sozialisation Jüngers, die entgegen der Begrenzungen durch die bürgerliche Gesellschaft eine aktivistische Lebensverwirklichung anstrebt, so dass der heroische Lebensplan²⁰⁵, den er in der Vorkriegszeit im kontemplativen Medium der exotistischen Abenteuerliteratur imaginierte, nun idealisiert auf das persönliche Kriegserlebnis projiziert wird.

Zu Beginn von ST1 wird noch eine durch den Krieg verursachte Entgrenzung der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten postuliert, die idealiter auf die Konstituierung einer kollektivistischen Soldatengemeinschaft abzielt und so die Fragmentarisierung der individualistisch zersplitterten Gesellschaft im Kontext der positivistischen Moderne zu überwinden vermag:

„Wir hatten Hörsäle, Schulbänke und Werktsche verlassen und waren in den kurzen Ausbildungswochen zusammengeschmolzen zu einem großen, begeisterten Körper, Träger des deutschen Idealismus der nachsiebziger Jahre. Aufgewachsen im Geiste einer materialistischen Zeit, wob in uns allen die Sehnsucht nach dem Ungewöhnlichen, nach dem großen Erleben.“

Dieses Wir-Gefühl wird durch die historisch belegte, allgemeine Kriegsbereitschaft und die damit verbundene, romantische Imagination des heroischen Kampfes, im Sinne der edukativen Institutionen des Kaiserreiches noch gesteigert:

„Da hatte der Krieg uns gepackt wie ein Rausch. In einem Regen von Blumen waren wir hinausgezogen in trunkenen Morituri-Stimmung. Der Krieg mußte es uns ja bringen, das Große, Starke, Feierliche. Er schien und männliche Tat, ein fröhliches Schützengefecht auf blumigen, blutbetauten Wiesen. Kein schöner Tod ist auf der Welt... Ach, nur nicht zu Haus bleiben, nur mitmachen dürfen.“²⁰⁶

Der Konstruktionscharakter der Jüngerschen Helden-Matrix tritt spätestens dann zutage, wenn entgegen der einsetzenden Desillusionierung ab 1915, und insbesondere nach der fatalistischen Somme-Schlacht 1916 der Autor an der kriegsbegeisterten Attitüde weiter festhält, und die sozialen Probleme in der Grabengemeinschaft ebenso wie die Dominanz der Kriegstechnik zugunsten der Überlegenheit des Menschen auf dem Schlachtfeld ignoriert.

In dem sich der Fokus fast ausschließlich auf die Personen richtet, die mit seiner eigenen Attitüde der heroischen Kriegerexistenz in großer Affinität stehen, wird die Illusion aufrechterhalten, die Kriegsbegeisterung und der bedingungslose, freudige Einsatz stelle ein grundsätzliches und permanentes Charakteristikum des deutschen Soldaten dar:

„In einem an sich schon beispiellosen Krieg kämpfte eine einzigartige Armee. Darin zeichneten sich besonders die Infanteristen eminent aus. Leutnant Jünger stach aber auch unter diesen hervor, weil ungemein tapfer, deshalb auch vom Schicksal begünstigt und zugleich natürlich immer wieder lobend ausgezeichnet.“²⁰⁷

²⁰⁵ Dazu Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 220: „[...] gegen den Einsatz der militärischen Kampfkraft und äußerstenfalls des Lebens hat die Gesellschaft Jünger eine heroische Existenz zu ermöglichen.“

²⁰⁶ ST1, S. 1.

²⁰⁷ Dempewolf, Eva; *Blut und Tinte*; a.a.O.; S. 76. Bereits Hans-Peter Schwarz artikuliert den offensichtlichen Hiatus, der zwischen dem durchschnittlichen Weltkriegssoldaten und dem militärisch erfolgreichen Stoßtrupp-

Eine Folge dieser extremen Selbstfokussierung ist die Heraushebung der eigenen kriegerischen Kompetenz, die in einer Vielzahl von handlungsimmanenten Beispielen von soldatischen Heldentaten resultiert. Dies ist vor allem mit der Rolle des militärischen Führers verknüpft, der als Einziger in der Lage ist, einen kühlen Kopf zu bewahren und entscheidende Einwirkung auf seine Untergebenen sowie den Kampfverlauf nehmen zu können, ungeachtet der extremen Lebensgefahr, in welche sich Jünger begibt:

„Trotz des doppelten Blutverlustes war ich gewaltig aufgereggt und beschwor jeden, der mir im Graben begegnete, wie von einer fixen Idee besessen, nach vorne zu eilen und sich am Kampfe zu beteiligen. [...] Der General erzählte mir, daß ich bei den Gefechtsständen schon seit gestern tot gesagt wäre. Es war nicht das erste Mal im Kriege. [...] Auch die Kopfwunde hatte Ein- und Ausschußloch, ohne daß die Schädeldecke beschädigt war. [...] Dort heilte diese sechste Doppelverwundung bei vierzehntägiger Pflege ebenso gut wie alle vorhergehenden.“²⁰⁸

Generell ist festzustellen, dass die hyperbolische Ego-Zentrierung Jüngers durchaus von der Anerkennung seiner Untergebenen abhängig ist, wobei sich in einer patriarchalischen Ausprägung eine große Zufriedenheit Jüngers anschließt, seine Führungsaufgabe, sowohl den Männern als auch der Heimat gegenüber adäquat zu erfüllen:

„Ich empfand abends, wenn ich mich auf meine Pritsche legte, immer ein angenehmes Gefühl in dem Bewußtsein, den Erwartungen der Heimat an meinem Platze entsprochen zu haben, indem ich mit aller Energie für die Verteidigung meiner 200 Meter Schützengraben und für das Wohl meiner 60 Mann gesorgt hatte.“²⁰⁹

Demgegenüber steht aber die deutliche Tendenz, die Machtbefugnis über seine Männer für das Ausleben der Ego-Zentrierung einzusetzen, so dass die postulierte Gemeinschaft und das militärische Verantwortungsgefühl unterminiert werden. Dies zeigt sich beispielsweise in der unverhältnismäßigen Gefährdung seiner Leute, die er zur Rettung seines verletzten Bruders einsetzt, womit er seine Führungsrolle als Leutnant deutlich missbraucht²¹⁰.

Nach Hans-Harald Müller stellt die hyperbolische Ego-Zentrierung Jüngers inmitten der modernen Phänomenologie des Ersten Weltkrieges „den trotzigen Versuch [dar], die individuelle Geschichte seiner glanzvollen Frontkarriere vom Kriegsverlauf zu isolieren und sie ihm herausfordernd entgegenzustellen.“²¹¹ In der angestrengt wirkenden Apologie des Massenkamp-

fürer Jünger existent ist: „Das Soldatenleben, das für viele eine demütigende Preisgabe ihre Individuums bedeutete, habe auf ihn [Jünger] durchaus persönlichkeitssteigernd wirken können.“ Schwarz, Hans-Peter; Der konservative Anarchist. Politik und Zeitkritik Ernst Jüngers; Rombach; Freiburg i. Br. 1962; S. 61.

²⁰⁸ ST1, S. 160f. Vgl. ebenso ebd., S. 74 und S. 152. Die Tendenz der soldatischen Abgebrühtheit steigert sich parallel zur wachsenden Kriegserfahrung, was sich auch in der Schema des Heldenepos einfügt. Dazu ebd., S. 33: „Mein Lichtschachtfenster wurde zum xten Male zersplittert, und bei jeder Detonation flog ein Hagel von hartem Lehm durch die Öffnung, ohne uns indes beim Kaffeetrinken stören zu können.“ Vgl. dazu auch ebd., S. 75.

²⁰⁹ Ebd., S. 32f. Dazu auch Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 85: „Die beschriebene „Schlachtenbummler“-Etappe hat Jünger durch sein eigenmächtiges Handeln herbeigeführt, ganz wie es heroischem Denken entspricht. Als nachträgliche Rechtfertigung genügt ihm die angebliche Bewunderung er eigenen Leute. Dadurch angespornt, steigert er sich in einen rauschhaften Zustand, um als vorgeblich höchstes Ziel eins zu werden mit der Mannschaft. Der Held nutzt die Anerkennung seiner Untergebenen, um zumindest einen Teil der heroischen Konzeption auf sich beziehen zu können.“

²¹⁰ ST1, S. 96f. Hierzu Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 96. „Der oftmals angemahnte Solidaritätsgedanke tritt wieder in den Hintergrund, der propagierte Kollektivismus erscheint als leere Rhetorik, persönliche Motive wiegen schwerer als das allgemeine soldatische Interesse. Einzig die subjektive Verwertbarkeit ist für Jünger der Maßstab zur Beurteilung des Geschehens.“ Ebenso Prümm, Karl; Die Literatur des soldatischen Nationalismus der 20er Jahre (1918-1933). Gruppenideologie und Epochenproblematik; Scriptor; Kronberg 1974; S. 105f. Weisbrod hingegen wertet die Rettung des Bruders, ebenso wie den Nervenzusammenbruch Jüngers bei der partiellen Auslöschung seiner Kompanie als Durchbrechung der harten Krieger-Attitüde, in der sich menschliche Züge und Anteilnahme offenbaren. Vgl. dazu Weisbrod, Ernst Jünger. In: Stahlgewittern; In: Barner, Wilfried (Hg.); Querlektüren. Weltliteratur zwischen den Disziplinen; Wallstein; Göttingen 1997; S. 168-186, hier S. 174.

²¹¹ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 222.

fes als Vorgang mit individuellem Charakter lässt sich erkennen, „[w]ie verzweifelt Jünger diese Ideologie gegen seine kognitive Einsicht in die Unpersönlichkeit des Krieges verteidigt“²¹² Auf der Textebene manifestiert sich dies in dem Versuch, aktive militärische Handlungen als personalen Zweikampf darzustellen, um so den individualistischen Anteil am Krieg exaltieren zu können:

„Auch das moderne Gefecht hat seine großen Augenblicke. Man hört so oft die irrige Ansicht, daß der Infanteriekampf zu einer uninteressanten Massenschlächtereier herabgesunken ist. Im Gegenteil, heute mehr denn je entscheidet der Einzelne. Das weiß jeder, der die in ihrem Reich gesehen hat, die Fürsten des Grabens mit den harten, entschlossenen Gesichtern, tollkühn, so sehnig, geschmeidig vor- und zurückspringend, mit scharfen, blutdürstigen Augen, Helden, die kein Bericht nennt.“²¹³

Diese Strategie weist aber immer wieder deutliche Defizite auf, etwa dann, wenn der Name des Gegners erst nachträglich oder gar nicht mehr in Erfahrung gebracht werden kann²¹⁴.

Dieser Einwand ist in toto zweifellos nachvollziehbar, bedarf m.E. aber einer weiterführenden Differenzierung. Der Massencharakter des Ersten Weltkrieges unter der Dominanz der Kriegstechnik stellt eine historische Tatsache dar, die sich besonders in der überwiegenden, passiven Erduldung des feindlichen Artilleriebeschusses in der eigenen Stellung äußert. Eine aktive Durchbrechung erfolgt stets dann, wenn es zu offensiven Aktionen kommt, beispielsweise in den selbständig durchgeführten „Ausflügen“ Jüngers in das Niemandsland oder im Rahmen der Stoßtruppunternehmungen, die, ebenfalls kriegshistorisch belegbar, die effektivste Methode infanteristischer Kampfaktiken darstellen. In diesen aktiven Kampfmomenten herrschte tatsächlich ein individualistischer Impetus vor, wobei der Führer über ein relatives Maximum an persönlicher Autonomie verfügte²¹⁵. Besonders die häufiger, autonom initiierten „Ausflüge“ und nächtlichen Patrouillen in das Niemandsland dienen somit als Projektionsfläche für die vitalistische Lebenssteigerung durch gefährliche Kampfsituationen, in die sich Jünger aus Gründen der Abenteuerlust begibt. Hier eröffnet sich in höchstem Maße das hyperbolisch-individualistische Selbstverständnis Jüngers, das auf der Realisierung einer heroischen Existenz beruht.²¹⁶

Neben der aktivistischen Exaltierung im Kampf ist in ST1 auch die komplementäre Seite der reflexiv-kontemplativen Selbstfokussierung bei Jünger nachweisbar, die vor allem in einem bildungsbürgerlichen Habitus zutage tritt. Diese Ergänzung dient vornehmlich dazu, die holistische Abgeschlossenheit Jüngers zu demonstrieren, so dass auch von diesem Aspekt her eine Abgrenzung zur anonymen Masse der Mitläufer stattfindet:

„Oft saß ich mit einem Gefühl behaglicher Geborgenheit am Tische meines kleinen Unterstandes, dessen rohe, waffenbehängene Bretterwände an Wildwest erinnerten, trank eine Tasse Tee, las und rauchte, während mein Bursche an dem winzigen Ofen beschäftigt war, der den Raum mit dem Geruch gerösteter Brotscheiben erfüllte. Welcher Grabenkämpfer kennt diese Stimmung nicht?“²¹⁷

²¹² Ebd., S. 230. Ebenso King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 174: „Das Individuum sinkt, wie Jünger zugibt, zu erzählerischer Bedeutungslosigkeit herab und zerstört so die Grundlagen seines monumentalen Projekts – denn worin besteht der Nutzen eines namenlosen Heldentums, von dem nicht berichtet wird?“

²¹³ ST1, S. 133.

²¹⁴ Vgl. Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 229.

²¹⁵ Hierzu Gauger, Klaus; Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch; a.a.O.; S. 151: „Teil der subjektivistischen Strategie Jüngers ist die Aufrechterhaltung des Gedankens einer kriegerischen Autonomie des einzelnen Soldaten im Grabengeschehen. Der Soldat ist kein befehlshöriges Objekt in der Materialschlacht, sondern selbständig agierendes Subjekt. Als Mitglied einer Sturmkompanie verfügt Jünger über relative Autonomie.“

²¹⁶ Vgl. ST1, S. 153.

²¹⁷ Ebd., S. 25. Ebenso ebd., S. 58: „Am nächsten Mittag holte ich mir aus dem Hause des Porzellansammlers einen Band der illustrierten Beilagen des „Petit Journal“, die in fast jedem französischen Hause zu finden sind und von wüster Geschmacklosigkeit strotzen; dann setzte ich mich in ein erhaltenes Zimmer, entzündete im Kamin aus Möbelstücken ein Feuerchen und begann zu lesen. Ich mußte häufig den Kopf schütteln, denn mir

In einer der Ruhephasen erweitert Jünger seinen bildungsbürgerlichen Habitus darüberhinaus um die Rolle des Pseudo-Naturwissenschaftlers²¹⁸.

Die harmonische Simultaneität von aktivistischer und kontemplativer Ebene in ST1 stellt im Frühwerk eine bis zu MK nicht mehr erreichte Singularität dar. Einsetzend mit KiE1 und, besonders in Stu massiv hervortretend, wandelt sich diese Doppelbesetzung zur Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*, der dann in der politischen Phase verschiedene Funktionsmodelle entgegnetreten, und deutlich auf den zentralen Stellenwert dieser Thematik für die Bewältigung der Moderne von Seiten des Individuums verweisen. Der bildungsbürgerliche Habitus dient zudem als Anfangspunkt für das Selbstverständnis als Schriftsteller, aus dem heraus ein bedeutender Teil der kontemplativen Moderne-Interpretation erfolgt.

waren die zur Zeit der Faschoda-Affäre gedruckten Nummern in die Hände geraten.“ Dazu auch Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 123: „Wenn Jünger einige Male seine atavistischen Neigungen zugunsten einer bürgerlichen Vorstellung von Gemütlichkeit aufgibt, wartet in solchen Mußestunden allerdings ein Nervenkitzel anderer Art auf ihn. Die Langeweile der Gefechtpausen überbrückt er mit der Lektüre literarischer Werke, so dass das Bild eines „kontemplativen Aktivisten“ entsteht [...] Literarische Beschäftigung zählte durchaus zu den Gepflogenheiten der höheren Dienstgrade, doch bei der Auswahl der Werke und der damit verbundenen Vertrautheit mit den Größen der abendländischen Kultur fällt Jünger aus dem Rahmen. Er betont einerseits seinen sozialen Status als Bildungsbürger, grenzt sich aber andererseits auf diese Weise ab, um seine Individualität zu betonen.“ Ebenso Prümm, Karl; Die Literatur des soldatischen Nationalismus der 20er Jahre (1918-1933); a.a.O.; S. 118 und Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen. Ernst Jüngers Arbeit an den Fassungen von „In Stahlgewittern“; Lang; Frankfurt u.a. 1993; S. 313 und S. 326. Gnädinger wertet hingegen die exzessive Lektüre als psychische Bewältigungsstrategie, dies aus der Schulzeit übernommen wurde. Vgl. Gnädinger, Michael; Traum und Trauma; a.a.O.; S. 189f.

²¹⁸ Vgl. ST1, S. 108f.

1.1.2 Aktivistische Lebenssteigerung als zentrierendes Moment

In ST1 wird im Gegensatz zu den nachfolgenden Kriegsbüchern die Bedeutungsdimension des Krieges nur im Vorwort auf einen transzendenten Kontext projiziert. Vielmehr findet eine individualistisch motivierte Interpretation des Krieges statt, die in ihrer Substanz auf eine Überwindung der alltäglichen Langeweile in der bürgerlich-zivilen Gesellschaft hinweist. Die kriegerische Sphäre impliziert vor allem das Potenzial der Lebenssteigerung, die für das Postulat des heroischen Individuums ebenfalls eine konstitutive Funktion besitzt:

„Im Krieg erfuhr er [Jünger] eine massive Steigerung jener Empfindungen, die ihm in der bürgerlichen Welt versagt blieben: Angst und Mut, Freude und Leid, Selbstzweifel und Selbstüberwindung, kurzum, im Kampf erlebte er einen rauschartigen Zustand.“²¹⁹

Ein wichtiger Aspekt von ST1 ist das unmittelbare Einsetzen der kriegerischen Handlung, wodurch der Krieg als absolute Größe betrachtet wird, und gleichzeitig isoliert und autonom jenseits einer kausal-paradigmatischen Anhängigkeit von Vergangenheit und Zukunft existiert, so „dass eine Reflexion über geschichtliche Ursachen nicht stattfindet.“²²⁰

Diese Momente lassen sich hauptsächlich in den rauschhaften Situationen des personalen Kampfes sowie des kameradschaftlichen Gelages verorten, womit die elementare Erfahrung des gesteigerten Lebens die Höhepunkte im kriegerischen Dasein markieren; im zivilen Raum der Heimat dagegen muss erst wieder eine Eingewöhnung erfolgen:

„Diese kurzen sportsmäßigen Sensationen waren indes ein gutes Mittel, den Mut zu stählen und die Eintönigkeit des Grabendaseins zu unterbrechen. [...] Kaum war ich jedoch zu Hause wieder etwas warm geworden, als mir ein Telegramm nachgeflogen kam: „Sofort zurückkommen, Näheres erfragen beim Ortskommandanten Cambrai.“ [...] Bald schwoll die erregte Unterhaltung zu einem Gelärm, an dem alte Landsknechte oder friederizianische Grenadiere ihre Freude gehabt hätten. Nach einigen Tagen waren nur noch wenige Teilnehmer dieser fröhlichen Tafelrunde am Leben.“²²¹

Sowohl der Alkoholrausch als auch der Blutrausch finden in ST1 eine ausnahmslos positive Wertung. Der Zustand des Rausches selbst wird nicht als Kompensationsstrategie gewertet, wie es den kriegshistorischen Tatsachen entsprechen würde, vielmehr ist ihm ein bildender und erweiternder Charakter zugeordnet²²². Der Kampfrausch stellt ein Gleiten in eine genuine Sphäre der elementaren Lebenssteigerung dar, die als essenzielles Moment der heroisch-kriegerischen Existenz im Ersten Weltkrieg angesehen wird und frei von reflexiven Momenten ist. Auch fokussiert die Schilderung der kameradschaftlichen Gelage der Mannschaftsdienstgrade nicht das soziale Miteinander oder den Einzelnen, sondern stellt die spezifische, kriegerische Rollenqualität in den Mittelpunkt²²³.

²¹⁹ Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 118. Dazu auch Dempewolf, Eva; Blut und Tinte; a.a.O.; S. 93: „Für den jungen, gerade erst von der Front zurückgekehrten Leutnant hatte der Krieg zunächst drei Hauptfunktionen: Er diente als Inkarnation des Neuen, Außergewöhnlichen, bot dem Einzelnen enorme Entwicklungsmöglichkeiten und war gleichzeitig Chance zum sportlich-fairen Kampf.“ Vgl. ebenso Sieferle, Rolf Peter; Die Konservative Revolution; a.a.O.; S. 135f und Gnädinger, Michael; Traum und Trauma; a.a.O.; S. 175.

²²⁰ Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 51. Ebenso Arnold, Heinz L.; Krieger, Waldgänger, Anarch. Versuch über Ernst Jünger; Wallstein Göttingen 1990, S. 16, Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 25f. und Prümm, Karl; Die Literatur des soldatischen Nationalismus der 20er Jahre (1918-1933); a.a.O.; S. 103f.

²²¹ ST1, S. 48.

²²² Ebenso Dempewolf, Eva; Blut und Tinte; a.a.O.; S. 105: „Dem heiß ersehnten *gesteigerten Erleben* war Jünger in rauschhaften Situationen am nächsten. Rausch galt ihm in diesem Zusammenhang keineswegs als ein Zustand der Unzurechnungsfähigkeit oder Bewußtseinstrübung, sondern bot ganz im Gegenteil die Möglichkeit, geistige Erfahrungen zu sammeln, den gedanklichen und emotionalen Horizont auszuloten.“ Vgl. ebenso Leder 1982, S. 168f.

²²³ Vgl. hierzu ST1, S. 79.

In der Darstellung der rauschhaften Tötungslust ereignen sich auch aggressive Auswüchse, die aus einer ethischen Perspektive geradezu verachtenswert erscheinen. Dies wird von Jünger nicht geleugnet, allerdings mit der elementaren Situation erklärt:

„Ich kann unseren Leuten dies blutdürstige Gebaren nicht verübeln. Einen Wehrlosen umzubringen ist eine Gemeinheit. Andererseits muß ein Verteidiger, der dem Angreifer bis auf fünf Schritte seine Geschosse durch den Leib jagt, die Konsequenzen tragen. Der Kämpfer, dem während des Anlaufs ein blutiger Schleier vor den Augen wallte, kann seine Gefühle nicht mehr umstellen. Er will nicht gefangennehmen; er will töten. Er hat jedes Ziel aus den Augen verloren und steht im Banne gewaltiger Urtriebe. Erst, wenn Blut geflossen ist, weichen die Nebel aus seinem Hirn; er sieht sich um wie aus schwerem Traum erwachend. Erst dann ist er wieder moderner Soldat, imstande, eine neue taktische Aufgabe zu lösen.“²²⁴

Der Gnadenakt Jüngers gegenüber einem am Boden kauernenden, feindlichen Soldaten inmitten des extremen Kampfrausches soll dagegen zeigen, dass Jünger keine reine Tötungsmaschine darstellt, was ihn implizit wiederum von der rein atavistisch agierenden Masse absetzt²²⁵.

Nationalistische Aspekte oder direkte Ziele dieser Kampfhandlungen besitzen keinerlei Relevanz, vielmehr erfährt der Kampf selbst eine Synthese von Motivation und Ursache²²⁶. Auch die von Dempewolf und Gauger nachgewiesene Tendenz der Sport-, Spiel- und Jagdthematik reiht sich kontextuell in diese Perspektive ein²²⁷. Die oftmals in der Forschung kritisierte Apologie des Gewaltrausches kann dabei nicht alleine Jünger als deren Deskriptor angelastet werden. Das Phänomen, kriegerische Handlungen durchaus mit Affirmation oder sogar sportlichem Enthusiasmus zu bestreiten, konnte von der neueren sozialhistorischen Forschung deutlich nachgewiesen werden²²⁸.

Eine wichtige Erwähnung im Vorwort ist die explizit zugestandene Dominanz der Kriegstechnik, so dass der Mensch zu einer funktionalisierten Kampfrolle hinab gesunken ist und damit selbst zu Kriegsmaterial degradiert wurde²²⁹. Mit dem Auftauchen der Maschine geht gleichzeitig eine singuläre Neuartigkeit des Krieges einher. Diese darzustellen ist eine konstitutive Intention von ST1 und muss vornehmlich als deskriptive Wahrnehmung gewertet werden²³⁰. Dem gegenübergestellt wird das singuläre Heldentum des deutschen Soldaten, das sich insbesondere in einer elitären Auslese des Kriegertums manifestiert und das nicht nur im direkten Kampf gegen die Kriegstechnik steht, sondern auch als Sieger über diese hervorgeht:

„Ab und zu, beim Scheine einer Leuchtkugel sah ich Stahlhelm an Stahlhelm, Seitengewehr an Seitengewehr blinken und wurde von dem stolzen Gefühl erfüllt, einer Hand voll Männern zu gebieten, die vielleicht zermalmt, nicht aber besiegt werden konnte. In solchen Augenblicken triumphiert der menschliche Geist über die

²²⁴ Ebd., S. 151.

²²⁵ Vgl. ST1., S. 147. Hier wird zum ersten Mal der direkte Feindkontakt zweier soldatischer Massen beschrieben, womit in der Logik des Textes ein Höhepunkt erreicht ist.

²²⁶ Dazu Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 228: „Das Insistieren auf einer vorrationalen Kampfeslust führt bei Jünger zu einer Einschätzung des Kampfes als Selbstwert, zu einem „ästhetizistischen“ Preis des Draufgängertums, der die Offiziersrunde als Rotte von Haudegen oder durchtrainierte Sportmannschaft erscheinen lässt“.

²²⁷ Vgl. hierzu Dempewolf, Eva; Blut und Tinte; a.a.O.; S. 119ff sowie Gauger, Klaus; Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch; a.a.O.; S. 155: „Sie [die Duellmetaphorik] gehört in das Schema eines heroisierenden Subjektivismus mit aristokratisch-dandyhaftem Einschlag, der das liminale und denkbar arbiträre Geschehen des Krieges zu einem eigentlichen Kräfteressen zwischen individuell agierenden Heroen verkürzt“.

²²⁸ Vgl. Bourke, Joanna; An intimate History of Killing. Face-to-Face Killing in Twentieth-Century Warfare; Granta Books; London 1999.

²²⁹ ST1, S. V: „Die überragende Bedeutung der Materie. Der Krieg gipfelte in der Materialschlacht; Maschinen, Eisen und Sprengstoff waren seine Faktoren. Selbst der Mensch wurde als Material gewertet.“

²³⁰ Dazu auch Dempewolf, Eva; Blut und Tinte; a.a.O.; S. 98f: „Jünger wollte den Krieg als Ganzes, als *einheitliches* Werk dargestellt wissen. [...] So verglich er, ohne wesentliche Abstriche zu machen, *das moderne Schlachtfeld* (mit einer) *ungeheuren Maschinerie* [...]. In dieser sei der einzelne Mensch nur ein *Rädchen* [...], ebenso *Material* wie Munition, Eisen und Sprengstoff.“

gewaltigen Äußerungen der Materie, der gebrechliche Körper stellt sich, vom Willen gestählt, dem furchtbarsten Gewitter entgegen.“²³¹

Diese exklusiven Grabenkämpfer werden dabei in den Kontext des Elementar-Atavistischen gerückt, wobei eine überzeitliche Verbindung zum professionellen Gebrauch moderner Mittel geschlagen wird: „Dann ragten sie empor zu brutaler Größe, geschmeidige Tiger der Gräben, Meister des Sprengstoffes. Dann wüteten ihre Urtriebe mit kompliziertesten Mitteln der Vernichtung.“²³² Diese Strategie dient dazu, den Überlegenheitsanspruch des Menschen abzuleiten, zu einem offenen Eingeständnis der realen Verhältnisse kommt es dabei nicht:

„Das Trommelfeuer der gegnerischen Artillerie erstreckte sich oftmals über mehrere Tage, die schiere Masse von Eisen und Stahl erdrückte die Soldaten. In diesen Momenten siegt bei Jünger letztlich die Idee des Heroischen über die Materie, der menschliche Geist hat den titanischen Kampf der Mächte gewonnen. Seine Maxime von der Überlegenheit des Menschen führt zu einem Heroismus, der den Schmerz und die Zerbrechlichkeit des Menschen überwunden hat“²³³.

Auch wird der Panzer zwar als neues Element auf dem Schlachtfeld wahrgenommen, kommt aber über den Stellenwert des Kuriosen nicht hinaus. Auf versteckte Weise erhält Jünger so die Überlegenheit der Infanterie gegenüber allen anderen Waffengattungen aufrecht²³⁴, wengleich er auch zugibt, dass dadurch eine neue Form der Kriegsführung notwendig wird, welcher sich der Soldat erst anzupassen lernen muss²³⁵. Die damals hochmodernen Panzer werden dagegen mit archaischen Elementen konnotiert, die den gescheiterten Anspruch des positivistischen Weltbildes unterstreichen²³⁶.

ST1 weist eine signifikante Verknüpfung des intendierten Kriegerbildes mit überzeitlichen Kategorien auf. Durch diesen Anschluss an eine transzendente Ebene soll ein authentischer Holismus generiert werden, der hinsichtlich der Vorbedingungen der jugendlichen Sozialisation Jüngers die Sehnsucht nach einer authentischen Existenz adäquat realisieren kann. Bereits in der von Gewalt freien Sphäre der Offiziersausbildung findet ein erster Vorgriff auf das überzeitliche Kriegertum sowie die männliche Initiation im Kampf statt: „Am Abend saß ich noch lange Zeit in jener ahnungsvollen Stimmung, von der die Krieger aller Zeiten zu erzählen wissen, auf einem von blauen Anemonen umwucherten Baumstumpf.“²³⁷ Immer wieder werden die Grabenkämpfer in einem archaischen Holismus als vollwertige Krieger kategorisiert, die sich vom Spezialisten positiv absetzen²³⁸. Jüngers Hauptintention liegt dabei vornehmlich in dem Versuch, „sich in einer Reihe mit den Kriegern aller Zeiten [zu] sehen, deren

²³¹ ST1, S. 55.

²³² ST1, S. VI.

²³³ Blotzheim, Dirk; Ernst Jünger „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 133. Ebenso Kunicki, Wojciech: Krieg als Agon. Zum Bild des Krieges im Werk Ernst Jünger; In: Colloquia Germanica Stetinensia 2 (1989); S. 73-91, hier S. 81. Vgl. auch Syndram, Anne; Rhetorik des Mythos. Literarische Bilderwelt und politische Symbolik im Werk von Maurice Barrès und Ernst Jünger; Aachen 1995; S. 161; dieser hält die Darstellung Jüngers von der Überlegenheit des Menschen für die „zentrale rhetorische Figur aus Jüngers Mythos vom Krieg.“

²³⁴ Vgl. ST1, S. 165.

²³⁵ Vgl. hierzu ebd., S. 59: „Die Tage von Guillemont machten mich zum ersten Male mit den verheerenden Wirkungen der Materialschlacht bekannt. Wir mußten uns ganz neuen Formen des Krieges anpassen.“

²³⁶ Dazu Blotzheim, Dirk; Ernst Jünger „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 135: „Auf diese Weise gibt Jünger seinem Heroismus eine metaphysische Fundierung.“

²³⁷ ST1, S. 11. Die Perspektive der authentischen Überzeitlichkeit gilt insbesondere für das landsknechtliche Kriegertum. Dazu ebd., S. 168: „Das einzige Vergnügen an der Sache bereitete mir das Benehmen der Leute vom Sturmtrupp, die mich lebhaft an Grimmelshausens Simplizissimus erinnerten. Diese jungen Krieger mit gewaltigen Haarschöpfen und Wickelgamaschen gerieten 20 Meter vorm Feinde in einen heftigen Streit, weil einer den anderen Schlappsack geschimpft hatte und fluchten dabei wie die Landsknechte.“

²³⁸ Dazu ST1, S. 22f: „Wir sind wahre Alleskönner, der Graben stellt täglich sein tausend Anforderungen an uns.“

Kampfmotivation grundsätzlich durch einen kollektiven Bezug geprägt war. Die Kämpfenden gehörten einem Volk, einer Nation, einer Rasse oder einer Religion an.“²³⁹

Die Fixierung des Kampfes an der Westfront in ST1 auf dezidiert vitalistische Kategorien dient als komplementäre Ergänzung zur subjektiven Ego-Zentrierung, wodurch im Text die Konstituierung eines autonomen, holistischen Individuums gelingen soll. Hierdurch wird auf individualistischer Basis eine zentrierte Subjektkonstruktion geschaffen, die sich in idealtypischer Weise im Frontoffizier manifestiert.

1.2 Frontoffizier als idealtypische Verkörperung

Eine der wichtigsten Strategien Jüngers in der Darstellung seiner heroischen Existenz in ST1 ist die massive Erhöhung des Frontoffiziers als exemplarischer Vorkämpfer und Führer, dessen Ritterlichkeit sich auch im ehrenvollen Umgang mit dem Gegner zeigt, wobei diese Haltung direkt von Nietzsche abgeleitet wird²⁴⁰. Gemäß dieser Maxime herrscht auch zwischen feindlichen Offizieren ein gegenseitiger Respekt im Kontext eines Duellcharakters vor²⁴¹. Die Exaltierung des Frontoffiziers in ST1 stellt für Jünger eine adäquate Möglichkeit dar, sein Kriegserlebnis im Paradigma der heroischen Matrix zu interpretieren, da dieser „ihm noch am ehesten die heroische Selbstherrlichkeit zu verkörpern scheint.“²⁴²

Hinsichtlich der in Offizierskreisen weiten Verbreitung der Mystifizierung des Ersten Weltkrieges konstatiert Bernd Hüppauf dem Offizier eine typische „Abstraktionsfähigkeit vom Sterben im Angesicht des Todes und des Tötens, die gegenüber der Wirklichkeit immunisierte und später gegenüber den Formen der Heroisierung und Mythisierung empfänglich machte.“²⁴³ Eine nachträgliche Erhöhung des Erlebten auf die transzendente Ebene des Mythos dient dabei vor allem als Ausweichen des ansonsten rational bestimmten Offiziers, der innerhalb dieser Denkschemata keine identitätsbewahrende Erklärung für die „zwangsläufig regressionsfördernde Lage“²⁴⁴ fand.

Um die Exklusivität dieser Schicht in Bezug auf eine maximale Handlungsautonomie im streng hierarchischen Gefüge der deutschen Armee realisieren zu können ist es zum einen

²³⁹ Blotzheim, Dirk; Ernst Jünger „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 136.

²⁴⁰ Hierzu ST1, S. 87: „Was sagt Nietzsche vom Kriegsvolke? „Ihr dürft nur Feinde haben, die zu hassen sind, aber nicht Feinde zum Verachten. Ihr müßt stolz auf Euren Feind sein, dann sind die Erfolge des Feindes auch Eure Erfolge.““

²⁴¹ Dazu ebd., S. 28f: „Wir erzählten uns indes noch viel in einer Weise, die, ich möchte fast sagen, eine sportsmännische Achtung ausdrückte und hätten am Schluß zum Andenken gern ein Geschenk ausgetauscht. Es ist im Krieg immer mein Ideal gewesen, den Gegner unter Ausschaltung jedes Haßgefühls nur im Kampfe als solchen zu betrachten, und ihn als Mann seinem Mute entsprechend zu werten. Ich habe gerade in diesem Punkte unter den englischen Offizieren viele verwandte Naturen kennengelernt.“ Vgl. ebenso ebd., S. 107.

²⁴² Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 225.

²⁴³ Hüppauf, Bernd; „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“. Todesbilder aus dem Ersten Weltkrieg; In: Ebd. (Hg.); Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft; Forum Academicum; Königstein/Ts. 1984; S. 55-91, hier S. 67. Ebd., S. 77 weiter: „Was wie Unmenschlichkeit wirkt, ist tatsächlich in erster Linie die durch die Position in der militärischen Struktur ermöglichte und von ihr geforderte Fähigkeit, die Zusammenhänge auf dem Schlachtfeld oder zumindest im unmittelbaren Tätigkeitsfeld nicht aus den Augen zu verlieren. Der Tod als kalkulierbare Größe ist ein integraler Teil der Offiziersperspektive, unabhängig von der Einstellung des einzelnen Offiziers zu Tod und Töten. Seine strategische Position gibt ihm die Rolle des Planenden in einer Situation, in der Stillhalten den eigenen Tod und Handeln den Tod der anderen bedeutet. [...] Die Fähigkeit, die von der Position gefordert wird, besteht darin, das Geschehen nicht zu erleben, sondern in Zahlen und Linien zu übersetzen. Die Offiziersperspektive hält den Blick auf halber Höhe gesenkt und vermeidet damit die Begegnung mit dem Leid des Einzelnen ebenso wie mit dem geschichtlichen Horizont; auf dieser Höhe erhält sie sich den Überblick.“ Vgl. ebenso Leeds, Eric; No Man's Land. Combat and Identity in World War I; Cambridge University Press; New York u.a. 1979; S. 128 und Fusell, Paul; The Great War and Modern Memory; New York u.a. 1975; S. 115.

²⁴⁴ Gauger, Klaus; Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch; a.a.O.; S. 123.

notwendig, sich von der Masse abzusetzen, um das Kampferlebnis im modernen Krieg nicht auf einem allgemeinen Niveau teilen zu müssen. Die damit verbundene Verortung der heroischen Kampfhandlung in der Gesamtphänomenologie des Ersten Weltkrieges erfolgt aber erst in KiE1. Zum anderen ist es notwendig, sich von den Stabsoffizieren abzugrenzen, um seine autonome Heldenrolle nicht der militärischen Disziplin zu opfern, die eine anarchische Lebensverwirklichung, wie sie Jüngers oftmalige Regelübertretungen dokumentieren, unmöglich machen würde²⁴⁵. Um dieser doppelten Einschränkung auszuweichen, wählt Jünger Hans-Harald Müller zufolge einen Kompromiss, der eine heroische Existenz „nur dem aktiv kämpfenden Frontoffizier [zugesteht]: weder für den in der Etappe arbeitenden Stabsoffizier noch für den gemeinen Soldaten“²⁴⁶. Diese Konstruktion zeigt, dass der Frontoffizier als autonomer Befehlshaber alleine über den Ausgang eines Kampfes entscheiden kann, wodurch das Potenzial der privilegierten Entscheidungsfähigkeit betont wird. Beispielhaft hierfür ist die harte Kritik an den starren bürokratisch-preußischen Formen der Kriegführung, deren gegenüber der Frontoffizier als Vorreiter die neuen Formen des modernen Krieges bereits adäquat beherrscht:

„Diese für uns typischen Dinge haben sehr geschadet. Die Form erstickte den Geist. Der Krieg wurde bürokratisiert. Indes hatte der Frontleutnant viel zu viel Disziplin in den Knochen, um das, worüber in jedem Zugführerunterstande vor und nach dem Besuchsschnaps in allen Tonarten geflucht wurde, zur Sprache zu bringen. Trotzdem war er der Berufene, den altpreußischen Geist mit den Formen den [sic!] neuen Krieges zu verschmelzen.“²⁴⁷

Dies führt auch zu einer Verschiebung der gesellschaftlichen Paradigmen, da der Praxisbezug im technischen Krieg nun einen weitaus höheren Stellenwert der Effektivität besitzt als das Geburtsprivileg in der adeligen Offiziersschicht der Stäbe, die den Herausforderungen der neuen Zeit nicht gewachsen scheinen²⁴⁸. Neben der außerordentlichen Kampftüchtigkeit der Frontoffiziere zeigt sich deren Überlegenheit auch in der Führungsqualität, die Untergebenen durch die eigene Vorbildhaftigkeit mitreißen zu können²⁴⁹.

Über die Favorisierung des Stoßtrupps als schlagkräftigste und modernste Kampfformation, nimmt hier ebenfalls der führende Offizier die herausragende Stellung im Gefecht ein, wobei diese Konstruktion auch dazu dient, die Autonomie des Frontsoldaten gegenüber der technischen Ausprägung des modernen Krieges im Kontext der individualistischen Heldenmatrix sicherzustellen:

„Der Grabenkampf ist der blutigste, wildeste, brutalste von allen, doch auch er hat seine Männer gehabt, Männer, die ihrer Stunde gewachsen waren, unbekannte, verwegene Kämpfer. Unter allen nervenerregenden Momenten des Krieges ist keiner so stark, wie die Begegnung zweier Stoßtruppführer zwischen den engen Lehmwänden des

²⁴⁵ Hierzu Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 227: „Jünger hat die Disziplin nicht ‚internalisiert‘, er verhält sich nur äußerlich nach ihr. Jüngers Geist der Insubordination gehört eher zur 1914 erträumten Rolle des selbstherrlichen Helden als zum Gehorsam des preußischen Offiziers.“

²⁴⁶ Ebd., S. 224.

²⁴⁷ ST1, S. 164. Zur Exaltierung der Frontoffiziere als Vorkämpfer des modernen Krieges im Vergleich zu den überkommenen taktischen Vorstellungen der OHL vgl. auch King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 171f.

²⁴⁸ Vgl. ST1., S. 156.

²⁴⁹ Dazu ebd., S. 56f: „Hier war eine Mustergelegenheit, den Einfluß des Offiziers geltend zu machen. Überall eilten ablösende und abgelöste Trupps durch Nacht und Feuer, zum Teil völlig verirrt, vor Aufregung und Erschöpfung stöhnend; dazwischen erschollen Zurufe, Befehle und in eintöniger Wiederholung die langgezogenen Hilfeschreie im Trichtergelände verllorener Verwundeter. Ich gab verirrt im Vorbeirasen Auskunft, zog Leute aus Granatlöchern, bedrohte die, die sich hinlegen wollten, schrie dauernd meinen Namen, um alle zusammenzuhalten und brachte so meinen Zug wie durch ein Wunder nach Combles.“ Ebenso ebd., S. 14f: „Was ist erhabener, als hundert Männern voranzuschreiten in den Tod? Gefolgschaft wird solcher Persönlichkeit nie versagt, die mutige Tat fliegt wie Rausch durch die Reihen. - -“

Grabens. Da gibt es kein Zurück und kein Erbarmen. Blut klingt aus dem schrillen Erkennungsschrei, der sich wie Alldruck von der Brust ringt.“²⁵⁰

In gänzlich allen Kampfaktionen wird dem Offizier neben der herausragenden Kampfkompetenz auch ein individualistischer Habitus attestiert, der die Erhabenheit dieser Schicht über die strenge militärische Form des Gefechts intensiviert²⁵¹. Das exklusive Selbstverständnis der Frontoffiziere äußert sich des Weiteren in der Hervorhebung der standesbedingten Privilegien, die sich in der expliziten Klassentrennung gegenüber den Mannschaften manifestiert und die eingangs postulierte Überwindung der gesellschaftlichen Schichten durch den Krieg ad absurdum führt²⁵². Dem schließt sich eine bewusste Kampfattitüde an, die sich nicht nur auf dem Schlachtfeld direkt zeigt, sondern auch mit dem Attribut der geistig-intellektuellen Führerschaft versehen wird:

„Das hat mir vor allem das Offizierskasino wert gemacht. Hier, wo die geistigen Träger und Vorkämpfer der Front zusammenkamen, konzentrierte sich der Wille zum Siege und wurde Form in den Zügen wetterharter Gesichter. Hier war ein Element lebendig, das die Wüstheit des Krieges unterstrich und doch vergeistigte, das man bei den Leuten, mit denen man zusammen in den Trichtern lag, so selten fand, die sportsmäßige Freude an der Gefahr, der ritterliche Drang zum Bestehen eines Kampfes. Zum mindesten habe ich in diesem viel verlästerten Kreise niemals ein Wort des Zagens vernommen.“²⁵³

Eine Folge davon ist, dass der gemeine Soldat auf einen vom Offizier lebensnotwendig abhängenden Funktionsfaktor beschränkt wird, der weder in der Lage ist, einen Überblick über das Geschehen zu erhalten, noch das Potenzial in sich birgt, heroische Leistungen zu vollbringen. Die Unterebenen werden in einer Art der Entpersonalisierung zu reinen Werkzeugen des Offiziers²⁵⁴.

Zwischen den Offizieren, auch unterschiedlichen Ranges, besteht in ST1 ein egalitärer Umgang, der in erster Linie durch die Betonung der gemeinsamen Bildung legitimiert ist. Dies zeigt sich besonders auch in der Offiziersausbildung, die im Sinne eines „Studentenlebens“ große persönliche Freiheiten inkludiert: „Unser Verkehr war, wie bei Leuten derselben Bildungsstufe unter diesen Verhältnissen selbstverständlich, sehr kameradschaftlich.“²⁵⁵

Während einer längerenstellungsperiode schildert Jünger die kameradschaftliche Gemeinschaft von vier Kompanieoffizieren, die die pseudo-familiäre Sozialisation unter Gleichwertigen betont. Dieses Szenario dient als Ausgangssituation für Stu, wird dort aber dann hinsichtlich einer kritischen Reflexivität pessimistisch modifiziert:

„Jeden Abend saß ich im Unterstande vor meinem kleinen Schreibtisch und las oder plauderte, wenn ich Besuch bekommen hatte. Wir waren mit dem Kompanieführer 4 Offiziere und führten ein sehr kameradschaftliches Zusammensein. Jeden Tag tranken wir im Unterstande des einen oder des anderen Kaffee oder aßen zu Abend,

²⁵⁰ ST1, S. 133.

²⁵¹ Dazu ebd., S. 152: „Am rechten Hange der Schlucht spazierte zur allgemeinen Heiterkeit der von den 10.Jägern zu uns kommandierte Leutnant Breyer, den Spazierstock in der Hand und eine lange grüne Jägerpfeife im Munde, mit umgehängter Flinte durch das Maschinengewehrfeuer, als ob es zur Hasenjagd ginge. [...] Rechts von uns sprangen einige khakifarbenen Gestalten aus einem Grabenstück, hinter denen wir stehend freihändig herknallten.“

²⁵² Hierzu ST1, S. 28: „Wir armen Frontschweine! [...] Vorläufig hauste ich mit den Leutnants Wetje und Boje zusammen in einem Stollen, dessen Decke trotz der darunter gehängten Zeltbahn wie eine Gießkanne tropfte, und aus dem die Burschen alle halbe Stunde das Wasser mit Eimern nach oben schaffen mussten. Vgl. ebenso ebd., S. 57. Die Behauptung Müllers Jünger bestimme „das Verhältnis von Offizier und Mannschaften in den *Stahlgewittern* jedoch als unproblematisches Gefolgschaftsverhältnis“ kann hingegen nicht nachvollzogen werden. Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 244.

²⁵³ ST1, S. 79.

²⁵⁴ Dazu ST1, S. 54: „Um 3 Uhr nachmittags kamen meine Posten von links und gaben an, sich nicht mehr halten zu können, da ihre Löcher zusammengeschossen wären. Ich mußte meine ganze Rücksichtslosigkeit anwenden, um sie wieder auf ihre Plätze zu bringen.“

²⁵⁵ Ebd., S. 8.

oft bei einer oder mehreren Flaschen, rauchten, spielten Karten und führten eine landsknechtmäßige Unterhaltung. Diese gemütlichen Unterstandsstunden wiegen in der Erinnerung manchen Tag voll Blut, Schmutz und Arbeit auf. Sie waren auch nur in dieser langen und verhältnismäßig ruhigenstellungsperiode möglich, wo wir uns fest ineinander eingelebt und beinahe friedensmäßige Gewohnheiten angenommen hatten.“²⁵⁶

Lediglich vor dem letzten Gefecht offenbart Jünger eine verständnisvolle Haltung gegenüber der Angst der Männer und setzt überraschend auf psychologisches Einfühlungsvermögen. Gleichzeitig zügelt er seine ungeheure Kampflust, so dass am Ende des Textes das eingangs formulierte Gemeinschaftspostulat der Frontsoldaten nochmals aufgegriffen wird, nun aber unter der Perspektive des gereiften militärischen Führers Jünger erfolgt²⁵⁷.

Die Darstellung des durch den Krieg bedingten Gemeinschaftsgefühls aller Soldaten, unabhängig von Rang und Herkunft basiert in ST1 auf zwei Aspekten. Zum einen wird oftmals eine gesellschaftlich entgrenzte soziale Struktur auf Basis gemeinschaftlichen Alkoholkonsums geschildert, bei der „Offiziere und Mannschaft auf gut altdeutsch im Trinken wetteiferten“²⁵⁸, zum anderen behauptet Jünger, dass alle Soldaten eine gemeinsame Identifikation mit ihrem Grabenabschnitt als einer Form der ‚Ersatzheimat‘ entwickelt haben, der alle Mitglieder der Kompanie zu einer kohärenten Einheit zusammenschweißt²⁵⁹. Eine erste explizite Nennung des gesellschaftlichen Hiats erfolgt in der Differenz zwischen dem gebildeten Kriegsfreiwilligen und dem gemeinen Eingezogenen:

„Dem gemeinen Mann war auch die Tatsache, daß wir uns freiwillig gemeldet hatten, schwer verständlich. Er sah das als einen gewissen Übermut an, eine Auffassung, der ich im Kriege oft begegnet bin.“²⁶⁰

Mit dem Einsetzen der Kampfhandlungen wandelt sich der konstruierte Versuch der Grabengemeinschaft schnell zur bestimmenden Opposition von einer elitären Kriegerschicht, die sich neben den Frontoffizieren vor allem aus den Landsknechten und anderen Kriegsfreiwilligen zusammensetzt und der anonymen Masse der Mitläufer, die einer Vielzahl von Diffamierungen ausgesetzt wird. Diese besitzt einen rein funktionalen Charakter und erfährt keinerlei individualistische Ausprägung, so dass m.E. von leeren Subjekten die Rede sein kann:

„Gerade im Grabenkampf, wo am brutalsten gefochten wird, sind solche Rückschläge am häufigsten. Die Mutigsten stürzen, schießend und werfend, an der Spitze vor. Die Masse folgt als willenlose Herde auf den Fersen [...] Nur die vordersten übersehen die Lage; weiter hinten bricht unter der im engen Graben zusammengekeilten Menge wilde Panik aus. Erkennt der Gegner den Augenblick, ist alles verloren; jetzt muß der Führer zeigen, ob er die Achselstücke zu Recht trägt, obgleich ihn selbst das bekannte „mulmige“ Gefühl beschleicht.“²⁶¹

Ein signifikantes Merkmal für die Masse ist die mangelnde Kriegsbegeisterung, wie sie den elitären Krieger zu Eigen ist. Eric Leed führt die typische Beschwörung eines Gemein-

²⁵⁶ ST1, S. 32.

²⁵⁷ Dazu ebd., S. 175: „Wir wurden von einem wahrscheinlichen Angriff der neuen, schnellen und wendigen Tanks gewarnt. [...] Bei solchen Gelegenheiten vermied ich, mich vom Draufgängertum fortreißen zu lassen. Es wäre wenig taktvoll gewesen, den Leuten, die zum Teil mit der Angst um Frau und Kind zur Vernichtung zogen, zu zeigen, daß man der Schlacht mit einer gewissen Lust entgegenschaut. [...] Ich suggerierte: Ich weiß genau, daß mich niemand im Stiche läßt. Wir haben alle Angst, aber wir müssen dagegen kämpfen. Es ist menschlich, wenn jemand von seiner Schwäche übermannt wird. Er muß dann auf seinen Führer und die Kameraden sehen. Schon beim Sprechen fühlte ich, daß solche Worte den Leuten verständlich waren. Die Erfolge rechtfertigen diese psychologische Vorbereitung in glänzender Weise.“

²⁵⁸ Ebd., S. 18.

²⁵⁹ Dazu ebd., S. 25: „Und doch empfanden wir alle ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl zu unserem Abschnitt, waren fest mit ihm verwachsen. [...] Wir saßen heiter an langen Sommerabenden auf seinen Lehmbänken, wenn die laue Luft geschäftiges Klopfen und heimatliches Lied zum Feinde trug; [...] Oft wollte uns der Oberst einen ruhigeren Teil der Regimentsstellung anweisen, jedesmal bat die ganze Kompanie wie ein Mann, im Abschnitt C bleiben zu dürfen.“

²⁶⁰ Ebd., S. 5.

²⁶¹ ST1, S. 157.

schaftsgeistes wie es bei Offizieren und Kriegsfreiwilligen üblich war, auf die Differenz zwischen tatsächlicher Erfahrung und eigentlicher Erwartung bezüglich einer glorreichen Kriegsexistenz zurück. Da Offizier und Kriegsfreiwilliger gewöhnlich besseren gesellschaftlichen Schichten entsprungen sind, mussten diese fast zwangsläufig die Erfahrung machen, dass der Eingezogene in der Regel nur seine Pflicht erfüllte, wie er es aus seinem zivilen Leben als Arbeiter oder Bauer ebenfalls gewohnt war²⁶².

In ST1 avanciert die Masse schnell zum negativen Komplementärfaktor der elitären Soldatenschicht, mit der Konsequenz, dass die gewöhnlichen Truppenteile, die nicht die Auslese zum bewussten Krieger bestanden haben, streng zu disziplinieren sind, was den Funktionscharakter und die subjektive Austauschbarkeit weiter unterstreicht:

„Der Drill wird als Mittel zum Zweck bei keinem Heere zu entbehren sein, er läßt sich weder durch individuelle noch durch sportliche Erziehung ganz ersetzen. Ein Mann, dessen innerer Wert nicht über jeden Zweifel erhaben ist, muß bis zum Stumpfsinn gehorchen lernen, damit seine Triebe auch in den schrecklichsten Momenten durch den geistigen Zwang des Führers gezügelt werden können. Vorallem widmete ich mich der Ausbildung einer Stoßtruppe, da mir im Verlaufe des Krieges immer klarer geworden war, daß aller Erfolg der Tat des Einzelnen entspringt, während die Masse der Mitläufer nur Stoß- und Feuerkraft darstellt. Lieber Führer einer entschlossenen Gruppe als einer zaghaften Kompanie. Meine Freizeit verbrachte ich mit Lesen, Baden, Schießen und Reiten.“²⁶³

Die Geringschätzung der Masse erfolgt auch in sublimer ausgearbeiteten Passagen, wenn etwa der Hiatt des Kulturmenschen Jüngers gegenüber der rein praktisch-trieblich agierenden Masse thematisiert wird²⁶⁴. Eine kuriose Klimax der Selbstherrlichkeit des Offiziers präsentiert sich in der Darstellung einer archaischen „Dorfherrschaft“ in der Etappe, bei der das militärische Regelwerk zugunsten persönlicher Gefolgschaft partiell außer Kraft gesetzt wird. Die untergebenen Soldaten werden hierbei zu einer Form von Leibeigenen reduziert, die der individuellen Willkür des Vorgesetzten widerspruchslos ausgesetzt sind:

„Wir wurden in Q. und den Nachbarorten öfters von dem Ortskommandanten zu schwerem Umtrunk geladen und bekamen einen kleinen Einblick in die fast unumschränkte Gewalt, mit der diese Dorffürsten ihre Untergebenen und die Einwohner beherrschten. Unser Rittmeister nannte sich König von Q. und erschien jeden Abend, durch Erheben der rechten Hände und ein donnerndes: „Es lebe der König“ begrüßt, an der Tischrunde, wo er als launige Majestät à la Shakespeare bis in den grauen Morgen regierte, jeden Verstoß gegen die Etikette und seinen äußerst komplizierten Kommentar mit einer Bierrunde bestrafend.“²⁶⁵

Signifikant ist auch, dass der Verlust an Mannschaften kaum eine Nennung erfährt, während der Tod von Offizieren oder landsknechthaften Kriegern genauer kommentiert wird. Die Verachtung und Diffamierung der Masse bleibt praktisch ausschließlich auf die Ebene des Krieges beschränkt. Politisch-Ideologische Einflüsse sind hierbei noch nicht nachweisbar und intensivieren auf diese Weise die individualistische Ego-Zentrierung, auf der diese Opposition basiert, und als genuine Fortsetzung der anarchisch-solipsistischen Tendenzen der Jugendzeit gewertet werden muss. In den Folgewerken der nationalistischen Phase wandelt sich diese subjektive Gegenüberstellung zu einer grundlegend kulturkritischen Ablehnung der modernen

²⁶² Vgl. Leed, S.81.

²⁶³ ST1, S. 174.

²⁶⁴ Dazu ebd., S. 57: „In großen Schränken stapelte altes Porzellan, zierliche Lederbände waren auf den Boden geschleudert, darunter eine köstliche alte Ausgabe des Don Quijote. Es war ein Jammer, all diese Schätze dem Verderben preisgegeben zu sehen. Als ich in mein Domizil zurückkehrte, hatten die Leute, die auch ihrerseits die Gärten untersucht hatten, aus Gemüse und Fleischkonserven, Kartoffeln, Erbsen, Möhren, Artischocken und vielerlei Grünkram eine Suppe gebraut, in der der Löffel stehen blieb.“ Ebenso ST1, S. 71: Daß diese Handlung, die die Stunde forderte, nicht schön war, tut nichts zur Sache. Der aufmerksame Beobachter ersah es schon aus der Weise, in der sich der objektive Führerwille bei der Mannschaft in eine Reihe von niederen Instinkten umsetzte.“

²⁶⁵ ST1, S. 27.

Massengesellschaft und des liberalistischen Bürgertums, die in der Konzeption und Entwicklung von spezifisch modernen Gegenentwürfen resultiert.

2. Erster Weltkrieg als direkter Bezug der nationalistisch-kollektiven Revolution

Nach der Publikation von ST1 stellt sich in Jüngers persönlicher Situation ein verstärktes Gefühl der Unzufriedenheit ein²⁶⁶, das mit der ausbleibenden Anerkennung für die soldatische Leistung im Krieg einen Hiat zwischen seiner persönlichen Erwartung und der gesellschaftlichen Realität bildet und Ende 1921 in der Infragestellung des heroischen Lebensplans kumuliert: „Vielleicht habe ich geleistet, was die Preußen von mir erwarteten, und ich frage mich manchmal, ob sie denn auch leisteten, was ich von ihnen erwartete.“²⁶⁷

Parallel mit dieser Entwicklung verläuft ein gesteigertes Maß an Lektüre, welches Jünger mit dem Werk Oswald Spenglers in Kontakt bringt. Dies führt zu einer grundlegenden Positionierung hinsichtlich der darin enthaltenen, morphologisch-zyklischen Geschichtstheorie, wie es Jünger in einem Brief an Friedrich Georg am 27 August 1922 formuliert:

„Bei der Lektüre von Spengler [...] wurde mir übrigens deutlich, daß ich in der Überzeugung von der Einheit der Menschheits-Geschichte nicht zu erschüttern bin. Ohne das würde sie für mich sogleich zur Zoologie. [...] Sonst aber hat Spengler mir wirklich in vielem die Schuppen gelöst. Auch ist mir jetzt, nach der zweiten Lektüre, sein Zugriff geläufig, eine Art der geistigen Perlfädelei oder eine Melodie des Analogen, die sich in fast jedem Satz wiederholt. Daher kommt es wohl auch, daß er so lebhaft ergriffen wird. [...] Ich glaube, ein Gefühl für Sätze zu besitzen, die ex cathedra gesprochen sind. Das geht wie Samenkörner in mir auf.“²⁶⁸

Daneben erfolgt eine kurzzeitige Orientierung Jüngers am Expressionismus²⁶⁹, für die in erster Linie die enge Verbindung zu Franz Schauwecker verantwortlich ist, der in der Nachkriegszeit die Rolle des literarischen Mentors übernommen hatte²⁷⁰. Diese Einflüsse schlagen sich im Folgewerk von ST1, „Der Kampf als inneres Erlebnis“ von 1922, deutlich nieder, indem der Erste Weltkrieg einer umfassenden Neuinterpretation unterzogen wird, wobei nun in erster Linie die grundlegende Phänomenologie sowie die inneren, elementaren Vorgänge des Frontsoldaten in den Fokus geraten. Dies dient vor allem dazu, das Kriegserlebnis in seinem modernen Kontext adäquat zu erfassen, um daraus die persönliche De-Zentrierung innerhalb des gesellschaftsstrukturell massiv veränderten Nachkriegsdeutschlands wieder in einen festen Rahmen überführen zu können²⁷¹. Eine Konsequenz hiervon ist, dass Jünger in KiE1

²⁶⁶ Ein früher Brief an die Eltern, datiert vom 30.3.1920 und damit relativ kurz nach Erscheinen von ST1 indiziert einen ersten Übergang der unmittelbaren Nachkriegsverarbeitung zu einer weiter gefassten Reflexion hinsichtlich der eigenen Subjektivität: „Ich bin nun 25 Jahre alt geworden und habe beschlossen, mich etwas resoluter in die Hand zu nehmen. Ich bin reichlich zersplittert.“ Zitiert nach Schwilk, Heimo; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 87.

²⁶⁷ Jünger, Ernst; Brief an Friedrich Georg Jünger vom 3. Dezember 1921; Zitiert nach Mohler, Armin (Hg.); Die Schleife. Dokumente zum Weg Ernst Jüngers; Zürich 1955; S. 76.

²⁶⁸ Zitiert nach Schwilk, Heimo; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 90f.

²⁶⁹ Ein wichtiger Hinweis ist hierfür ist ab dem Herbst 1920 das Verfassen Jüngers von expressionistischen Gedichten, die 1933 von ihm selbst verbrannt wurden. Vgl dazu Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 236 und Fröschle, Ulrich; Oszillationen zwischen Literatur und Politik. Ernst Jünger und „das Wort vom politischen Dichter“; In: Hagedstedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; Gruyter; Berlin u.a. 2004; S. 101-143, bes. S. 121. Ein Beleg hierfür findet sich in der ersten Strophe eines expressionistischen Gedichts, das Jünger in einem Brief an Kubin, datiert vom 22.01.1921, notierte: „Traum, hindurchglüht, wird Vision, Krystall, / Urfrage Sein zu Wahnsinn, Katarakt: / Aufrechter Mensch; geschleudert in das All, / Orkan im Haar, bleich, einsam, nackt“. In: Jünger, Ernst und Kubin, Alfred; Eine Begegnung. Acht Abbildungen nach Zeichnungen und Briefen von Ernst Jünger und Alfred Kubin; Propyläen; Frankfurt u.a. 1975; S. 13.

²⁷⁰ Zur Chronologie und Qualität der beratenden Funktion Schauweckers gegenüber Jüngers vgl. Fröschle, Ulrich; Oszillationen zwischen Literatur und Politik. Ernst Jünger und „das Wort vom politischen Dichter“; In: Hagedstedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; a.a.O.; S. 106ff.

²⁷¹ Dazu King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 199: „Jüngers Befragung der Kriegserfahrung in *Der Kampf als inneres Erlebnis* ist ein bewußter Versuch, den Krieg theoretisch zu verstehen, um einen Weg aus der Ambivalenz und dem Chaos hinaus zu finden. Den Krieg mit Erfolg theoretisch zu verstehen, würde heißen, einen Weg zu finden, das Grauenhafte zu erklären, um es zu entschärfen – und so den Erschütte-

versucht, das Kriegserlebnis und dessen Verarbeitung zu einem endgültigen Abschluss zu bringen²⁷².

Diese Intention äußert sich auch in einer signifikanten Heterogenität geistesgeschichtlicher Bezüge, die sich neben der nun einsetzenden Kulturkritik auch in differenten Subjektkonstruktionen von Landsknecht und Stahlgestalt manifestieren und Jünger potenziell befriedigende Interpretationsmöglichkeit des eigenen Kriegserlebnisses in Aussicht stellen²⁷³. Die stattfindende Reduktion des ego-zentrierten Darstellungsmodus von ST1 ist eine Folge der Verlagerung der Kriegsinterpretation in das genuin elementare Paradigma, da nun nicht mehr konkrete gesellschaftliche Subjekte in Opposition treten, sondern tiefenstrukturelle Vorgänge im Kontext des Expressionismus, die sich in weiter definierten Antagonismen zeigen²⁷⁴. Nachdem sich die Insuffizienz dieser nach wie vor stark an einem individualistisch angelehnten und non-normativ fixierten Paradigma zeigt sowie nach der Publikation von „Sturm“ Anfang 1923²⁷⁵, in dem erstmalig im Frühwerk die deformierende Kriegsrealität explizit thematisiert wird und der kontemplative Moderne-Diskurs in Form der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* zur Eskalation kommt, artikuliert Jünger in einem Brief an den Bruder vom 25. März 1923 die Entscheidung, das innere Chaos durch einen bewussten Akt zu überwinden:

„Ich werde jetzt achtundzwanzig Jahre alt, bin also wieder eine Etappe näher gerückt der Vollendung des dritten Jahrzehnts, jenem Zeitpunkt, an dem die Unklarheit überwunden sein muß. Es gilt, den Willen auf wenige Formeln zusammenschmelzen, aus denen sich alles andere ableiten läßt. [...] Und dann die Zeit. Jede Erkenntnis wird sogleich von einer entgegengesetzten gelähmt und relativiert. [...] Die einfachsten Tatsachen schillern in soviel Lichtern, daß jede einheitliche Farbe verloren geht. Wir sind durch eine liberale Erziehung verpfuscht und müssen sehen, wie wir uns wieder heraushelfen.“²⁷⁶

Dem folgt eine fundamentale Neuausrichtung der Kriegsinterpretation und persönlichen geistigen Orientierung mit dem Übertritt in das ideologische Paradigma der Konservativen Revolution, der von einer radikalen Veränderung der persönlichen Lebensumstände Jüngers begleitet wird. So verlässt er am 31. August 1923 die Reichswehr, beginnt am 26. Oktober des gleichen Jahres das Studium der Zoologie in Leipzig und meldet sich am 23. September erstmalig im „Völkischen Beobachter“ als politischer Publizist zu Wort.

Die Konservative Revolution kann als Sammelbecken sämtlicher nationalrevolutionärer Strömungen in der Weimarer Republik bezeichnet werden, die in ihrer losen, zum Teil sehr ausgeprägten Heterogenität vor allem durch den Kampf gegen die liberalistisch-

rungen entgegenzuwirken, denen Jünger sich als Intellektueller und Veteran in einem besiegen Staat stellen mußte, um so sein Gefühl einer zentrierten, modernen Subjektivität wiederherzustellen.“

²⁷² Dazu KiE1, S. 52: „So bin ich bemüht, in diesem Buche, in dem ich mich mit dem Kriege abfinden will, ihn zu betrachten, als etwas, das bestand und noch in uns besteht, ihn aus aller Vorstellung zu schälen als eine Sache für sich.“

²⁷³ Dazu Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 244: „In Jüngers Kulturkritik der Moderne sind Grundzüge von Nietzsches Kritik der „Heldenmoral“ ebenso wiederzuerkennen wie die Bourgeoisiekritik des Expressionismus und die Polemik Spengler gegen die „Masse“.“

²⁷⁴ Vgl. dazu Kunicki, Wojciech; *Projektionen des Geschichtlichen*; a.a.O.; S. 45f.

²⁷⁵ Die Publikation erfolgte als Fortsetzungsroman im Hannoverschen Kurier zwischen dem 11.4. bis 27.4.1923.

²⁷⁶ Zitiert nach Schwilk, Heimo; *Ernst Jünger*; a.a.O.; S. 94. Ebenso Müller, Hans-Harald; „Im Grunde erlebt jeder seinen eigenen Krieg“. Zur Bedeutung des Kriegserlebnisses im Frühwerk Ernst Jüngers; In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); *Ernst Jünger im 20. Jahrhundert*; a.a.O.; S. 34: „Der Roman „Sturm“ ist der genialistische Schlussstrich unter die Phase der kontemplativen Auseinandersetzung Ernst Jüngers mit seinem Kriegserlebnis; ihr Ergebnis war die Verflüchtigung von dessen Sinn im Medium der Literatur. Nach der Publikation des Romans setzt die aktivistische Phase einer Deutung des Krieges ein; in ihr wird dem Kriegserlebnis in „ideologischer Willkür“ ein Sinn apodiktisch zugeschrieben, der im politischen Tageskampf instrumentell eingesetzt wird. Durch die politische Aktion in der Gegenwart soll jener Sinn ‚gemacht‘ werden, der sich in reflexiver Vergangenheitsdeutung nicht hatte festhalten lassen.“ Vgl. auch Käfer, Markus; *Ernst Jünger 1923*; In: *Les Carnets Ernst Jünger 4* (1999); S. 117-142, hier S. 117, Kunicki, Wojciech; *Projektionen des Geschichtlichen*; a.a.O.; S. 73 und Fröschle, Ulrich; *Oszillationen zwischen Literatur und Politik. Ernst Jünger und „das Wort vom politischen Dichter“*; In: *Hagestedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst*; a.a.O.; S. 107.

demokratische Staatsform, durch den Revanchismus gegenüber der deutschen Kriegsniederlage sowie in der Ablehnung bürgerlicher Gesellschaftsmuster und deren intellektueller Diskursformen vereint waren²⁷⁷. Das verbindende Element des Kriegserlebnisses manifestiert sich in hohem Maße in der Untergruppe des ‚soldatischen Nationalismus‘, der Jünger explizit zuzurechnen ist²⁷⁸. Dabei sind von den verschiedenen Vertretern der Konservativen Revolution sehr ähnliche Reaktionen festzustellen, die im Weltkrieg den Kulminations- und Wendepunkt gegenüber der Vorkriegsgesellschaft sehen, durch welchen eine fundamentale Neuausrichtung auf die Zukunft möglich sei²⁷⁹.

Der Beginn von Jüngers politischem Engagement vollzieht sich in der Zeitschrift „Die Standarte. Beiträge zur geistigen Vertiefung des Frontgedankens“, die von einer nationalistisch-avantgardistischen Gruppe innerhalb des „Stahlhelm“ publiziert wird. Dort ist Jünger zwar durch seine begnadeten schriftlich-rhetorischen Fähigkeiten sehr geschätzt, nahm aber nicht zwangsweise die Position des Spiritus Rector ein²⁸⁰.

In diesem Zeitraum ist bei Jünger eine partielle Übernahme typisch lebensideologischer Denkstrukturen zu beobachten. Generell ist festzustellen, dass er dem radikalen Lager zuzuordnen ist, da hier „das vitale Leben grundsätzlich am höchsten bewertet und de[r] tragische[...] Gegensatz von geistigen Formen und vitalem Leben für unabwendbar“²⁸¹ gehalten wird. Bei dieser Position wird der Geist lediglich als eine Objektivation des Lebens aufgefasst. Gerade diese Position wurde von dem Biologie-Professor Hans Driesch vertreten, bei dem Jünger selbst Vorlesungen besucht hatte. In gewisser Weise handelt es sich dabei um eine reduktionistische Form des Darwinismus, der den Geist lediglich als Hemmnis für die Entfaltung des vitalen Lebens bewertet. Dennoch weist Lindner darauf hin, dass „der angeblich nur-vitale ‚Lebens‘-Begriff [...] Ernst Jüngers durchaus differenziert [ist] und [...] sich keineswegs in einem platten Darwinismus“²⁸² verliert. Des Weiteren ist für Jünger eine signifikante Annäherung an das lebensideologische ‚Ganzheits‘-Theorem zu konstatieren, die nach dem Scheitern der aktivistischen Re-Zentrierung in ST1 sowie der Orientierung am elementaren Vitalismus-Code des Expressionismus in KiE1 nun einen konkreteren systemischen Rahmen bildet, um innerhalb der aktivistischen Moderne-Interpretation die Partikularisierung der Gesellschaft zu überwinden. Hierauf rekurriert Jünger explizit in seinem politischen Artikel „Oberfläche - Tiefe“ von 1926, indem er die Polarität der Erscheinungen auf eine tiefenspezifische Totalität zurückführt:

²⁷⁷ Dazu Breuer, Stefan; Anatomie der konservativen Revolution; a.a.O.; S. 181: „Ein Kernbestand politischer, sozialer oder wirtschaftlicher Überzeugungen, der nur den Autoren der Konservativen Revolution eigen wäre und sie von anderen Richtungen unterschiede, ist nicht auszumachen.“ Breuer geht in seiner umfassenden Analyse sogar soweit, den Terminus ‚Konservative Revolution‘ als phänomenologischen Analysebegriff aufgrund seiner inhaltlichen Defizienz abzulehnen. In dieser Analyse wird dieser Begriff dennoch als Terminus technicus verwendet, wobei stets eine Fokussierung auf die strukturellen Parallelen zu Jüngers spezifischem Nationalismusverständnis bewusst ist.

²⁷⁸ Zu Struktur und Organisationsform der Konservativen Revolution vgl. ebd., S. 25-49 und Siefert, Rolf Peter; Die Konservative Revolution; a.a.O.; S. 7-45, daneben Bullivant, Keith; The Conservative Revolution; In: Phelan, Anthony (Hg.); The Weimar Dilemma. Intellectuals in the Weimar Republic; University Press; Manchester u.a. 1985; S. 47-70, sowie Herzinger, Richard; Feldzeichen des Nichts; In: Jahrbuch für Literatur in Deutschland 1 (1994); S. 72-95.

²⁷⁹ Vgl. Breuer, Stefan; Anatomie der konservativen Revolution; a.a.O.; S. 35f, bes. S.38: „Die Konservative Revolution bestand zu einem erheblichen Teil in dem Versuch, diese Apokalypse von 1914 festzuhalten und gewissermaßen auf Dauer zu stellen.“

²⁸⁰ Zu diesem Kreis zählte neben Jünger vor allem Helmut Franke, Franz Schauwecker, Wilhelm Kleinau und Friedrich Wilhelm Heinz. Jüngers Engagement für dieses publizistische Organ fand in den Jahren 1925 und 1926 statt. Seine weiteren publizistischen Stationen waren „Standarte. Wochenschrift des neuen Nationalismus“, „Arminius. Kampfschrift für deutsche Nationalisten“, ab 1927 dann „Der Vormarsch. Blätter der nationalistischen Jugend“ und auch die nationalbolschewistische Zeitschrift „Widerstand. Zeitschrift für sozialistische und nationalrevolutionäre Politik“.

²⁸¹ Lindner, Martin; Leben in der Krise; a.a.O.; S. 23.

²⁸² Ebd.

„Wenn ich mir endlich noch einen kameradschaftlichen Vorwurf erlauben darf, so soll es der der Romantik sein. Jenes sich allein auf das Herz Beschränken-Wollen, jenes Suchen hinter den Dingen nach dem, wozu man nur durch Dinge selbst gelangen kann, das ist eine falsche Verachtung der „sekundären Realität“. Und ich glaube, für den, der auf weiten Wanderungen durch das Land den Bauern die Scholle pflügen sah und sich an den millionenfachen Gestaltungen der Natur berauschte, von denen jede sie selbst und jede doch nur ein Teil eines Größeren ist, für den kann eine solche Haltung nicht die endgültige sein. Der muß zuletzt erkennen, daß jede Oberfläche ihre Tiefe und jede Tiefe ihre Oberfläche besitzt, und daß es nicht darauf ankommt, die beiden zu scheiden, sondern darauf, sie zu umfassen in ihrer göttlichen Totalität.“²⁸³

Durch diese massiven Veränderungen bedingt, wandelt sich die individualistischen Perspektive des Jüngerschen Moderne-Diskurses innerhalb eines halben Jahres zum kollektivistischen Ordo-Modell der Konservativen Revolution, gleichsam entsteht der Wunsch nach der Evokation einer aktivistischen ‚Idee‘, die aus seiner Enttäuschung gegenüber der parlamentarischen Staatsform gründet²⁸⁴. Diese intendierte Ausrichtung des Krieges auf die Zukunft impliziert im Kontext der Konservativen Revolution und der Lebensideologie das Postulat der aktiven Tat, wodurch „sich eine Chance [eröffnet], die Kluft zwischen Geist und Macht zu überbrücken.“²⁸⁵ Der nationalistischen Propaganda kann daher kein zielorientierter Modus unterstellt werden, da die empfundene „Krise in Permanenz“²⁸⁶ zu einer Dynamisierung typologischer Denkweisen und, daraus resultierend, zu neuen Subjektkonstruktionen führt, die als adäquate Gegenmodelle zum bürgerlichen Individual-Prinzip zu verstehen sind²⁸⁷.

Die Erfahrung der technischen Moderne wird nun zu einem zentralen Topos in Jüngers Kriegsinterpretation und gesellschaftsrevolutionärer Publizistik. Rohkrämer stellt darüber hinaus fest, dass Jünger trotz der weitreichenden Nüchternheit der Darstellung weiterhin von heroisch-dynamischen wie auch elementaren Wunschbildern geprägt war, womit ein differenziertes Festhalten an seiner grundsätzlichen vitalistischen Disposition zu konstatieren ist²⁸⁸. In der katalytischen Perspektivierung des Ersten Weltkrieges avancieren die Frontsoldaten als gestählter Kollektivkörper zur bestimmenden Instanz und sollen ihre Erfahrungen in die Nachkriegszeit transportieren, um dort gesellschaftsrevolutionär zu wirken²⁸⁹.

²⁸³ In: Politische Publizistik. 1919-1933; Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort von Sven Olaf Berggötz; Klett-Cotta; Stuttgart 2001; S. 206f.

²⁸⁴ Vgl. Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 72f. Nach Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 275 weisen die ersten politischen Artikel Jüngers ein „gänzlich naives, von politischer Erfahrung ungebrochenes Engagement für eine Revolution des Geistes“ auf. Hierzu beispielsweise „Revolution und Idee“ von 1923: „Die echte Revolution hat noch gar nicht stattgefunden. Sie marschiert unaufhaltsam heran. Sie ist keine Reaktion, sondern eine wirkliche Revolution mit all ihren Kennzeichen und Äußerungen, ihre Idee ist die völkische, zu bisher nicht gekannter Schärfe geschliffen, ihr Banner das Hakenkreuz, ihre Ausdrucksform die Konzentration des Willens in einem einzigen Punkt – die Diktatur! Sie wird ersetzt das Wort durch die Tat, die Tinte durch das Blut, die Phrase durch das Opfer, die Feder durch das Schwert.“ In: Politische Publizistik; a.a.O.; S. 36.

²⁸⁵ Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 73f. Gnädinger wertet die politische Publizistik vor allem als Versuch, die eigene, unerträglich gewordene Situation durch ein aktivistisches Angriffsmoment zu verbessern. Vgl. Gnädinger, Michael; Traum und Trauma; a.a.O.; S. 322.

²⁸⁶ Rohkrämer, Thomas; Nihilismus und Wille zur Macht. Das Verhältnis von Sinnkrise und Schaffensfreude beim frühen Ernst Jünger; In: Wimbauer, Tobias (Hg.); Anarch im Widerspruch. Neue Beiträge zu Leben und Werk der Gebrüder Jünger; Edition Antaios; Albersroda 2004; S. 213-233, hier S. 230.

²⁸⁷ Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 226.

²⁸⁸ Dazu Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 309: „Die Technik erschien als Teil der Moderne, die das elementare Leben unterdrückte, aber zugleich auch als zeitgemäßer Ausdruck der elementaren Vitalität des Menschen, der keine Skrupel in der Verwendung von Mitteln zur Erreichung seiner Ziele kenne. Der romantische Abenteurer erlebte die Technik vor allem als Störfaktor im Ausleben der eigenen Person, aber aus sozialdarwinistischer oder nietzscheanischer Perspektive erschien sie als unverzichtbares Mittel im modernen Kampf um Macht. Die Schriften aus der Weimarer Republik sind deshalb Ausdruck von Jüngers Willen, eine positive Einstellung zur modernen Technik zu finden und zugleich an den „prächtigen Traum“ festzuhalten, den er als Freiwilliger 1914 gehabt hatte.“

²⁸⁹ Dazu King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 275f: Die Sinnstiftung für den Krieg wird geschaffen, „indem er ihn mit der zukünftigen Tat verknüpft, die von einem überpersönlichen Subjekt

Mit der politischen Radikalisierung Jüngers erfolgt eine signifikante Instrumentalisierung des Kriegserlebnisses hinsichtlich nationalistischer und kollektivistischer Kategorien, so dass „unter Berufung auf Spenglers Begriff des ‚Schicksals‘ das Vermächtnis des Krieges für die politische Aktion“²⁹⁰ umgedeutet wird und als fruchtbare Anschauung für die notwendige Technisierung der Gesellschaft und vor allem des Militärs dient²⁹¹. Neben FuB und W125, die als genuine Manifestationen dieser ideologischen Instrumentalisierung zu werten sind²⁹², ist dies auch in den Fassungen von ST3 und KiE2 der Fall. Die Intention Jüngers, die Kriegsinterpretation als Mittel der ideologischen Propaganda zu benutzen wird dabei deutlich im Vorwort von FuB eingestanden²⁹³. Dem schließt sich das Vorwort von W125 an, in dem Jünger freimütig zugibt, Inhalt und Darstellungsmodus von W125 absichtlich so abgeändert zu haben, dass sie mit seiner Geisteshaltung korrelieren²⁹⁴. Im Vorwort zu ST3 werden diese Modifizierungen vor allem mit den signifikanten Veränderungen in den sozialen und historischen Verhältnissen begründet, die „[a]us dem Erinnerungsbuch für ein spezifisches Soldatenpublikum [...] ein ideologisch-aktivistisches Kampfmittel“ machen²⁹⁵.

Dies äußert sich auch dadurch, dass die Kriegstechnik im Kontext der Synthese von Mensch und Maschine in die Kriegsinterpretation integriert wird, womit eine umfassende Neubestimmung des Moderne-Diskurses verbunden ist, die sich aus dem Rahmensystem der bürgerlichen Sozialisation und der traditionellen Kulturkritik zu lösen beginnt und erstmals im Frühwerk einen genuin modernen und eigenständigen Ansatz vertritt. Gleichzeitig kann durch diesen massiven Wandel in der Kriegsinterpretation ein weiterer Grund für die Abkehr vom Expressionismus gesehen werden, mit dessen Technikfeindlichkeit das neue Jüngersche Weltbild nun massiv kollidierte²⁹⁶. Dieses grundsätzlich neue Verhältnis zur Kriegstechnik wird von militärtheoretischen Reflexionen Jüngers begleitet, die insbesondere in den Aufsätzen „Die Technik in der Zukunftsschlacht“ sowie „Die Ausbildungsvorschrift für die Infanterie“²⁹⁷ die Dominanz der Maschine auf dem Schlachtfeld gegenüber dem einzelnen Soldaten explizit eingestehen²⁹⁸. Dieser theoretische Erkenntnisprozess verläuft parallel zur literari-

durchgeführt werden soll, das den technischen Realitäten der modernisierten Kriegsführung angemessen ist.“ Problematisch in Jüngers politischer Publizistik ist die normative Definition des Frontsoldaten, da nur derjenige hinzugerechnet wurde, der das Kriegserlebnis auch in einem nationalrevolutionären Kontext verinnerlicht habe und diese Essenz bereitwillig in die Zukunft zu transportieren bereit sei. Vgl. dazu auch Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 280.

²⁹⁰ Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 286f.

²⁹¹ Vgl. Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 149. Ebenso Weisbrod, Ernst Jünger. In *Stahlgewittern*; In: Barner, Wilfried (Hg.); *Querlektüren*; a.a.O.; S. 179: „Sichtet man die Flut der Jüngerschen Ergüsse in den Zeitschriften der nationalistischen Rechten [...], so wird die Zentralität des Kriegserlebnisses deutlich. Eine ganze Frontsoldatengeneration fand in der Sprache des „soldatischen Nationalismus“ den Verständigungscode, dessen Grammatik Jünger schon in den „Stahlgewittern“ buchstabiert hatte.“

²⁹² Vgl. dazu Dempewolf, Eva; *Blut und Tinte*; a.a.O.; S. 173.

²⁹³ Dazu FuB, S. 8. „Die Männer, für die ich schreibe, wissen, daß hier nicht von einem persönlichen Schicksal, sondern von einem allgemeinen, und nicht von vergangenen Dingen, sondern von zukünftigen die Rede ist. Wünschen wir dem modernen Nationalismus von der Fülle seiner Gegner weiter sieben Jahre solcher Vorspanndienste, wie er sie hinter sich hat. Dann wird er sich über seine Mittel im Klaren sein. Dieses Büchlein ist als ein Beitrag zur Vorbereitung gedacht.“

²⁹⁴ Vgl. W125, S. XII. Dazu auch Dempewolf, Eva; *Blut und Tinte*; a.a.O.; S. 195: „Gerade im W125 tritt der „Einzelne“ dem kollektiven Aspekt gegenüber scheinbar in den Hintergrund. Hier wird das Erlebte zur bloßen Rahmenhandlung degradiert, während nationalistisch-aktivistische, teilweise aber auch völkisch-banale Reflexionen zum eigentlichen Aussagegehalt aufsteigen und knapp die Hälfte des gesamten Textes ausmachen.“

²⁹⁵ Knebel, Hermann; „Fassungen“. Zu Überlieferungsgeschichte und Werkgenese von Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“; In: Segeberg, Harro (Hg.); *Vom Wert der Arbeit*; a.a.O.; S. 396f.

²⁹⁶ Vgl. dazu Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 79.

²⁹⁷ Ersterer erschien 1921, der zweite 1923.

²⁹⁸ Dazu „Die Technik in der Zukunftsschlacht“: „Wo die Maschine auftaucht, erscheint der Wettlauf des Menschen mit ihr aussichtslos. Wie will sich der Handwerker auf die Dauer gegen die Maschine wehren? Er muß sich zu ihr bekehren oder untergehen. Was könnte ein Stoßtrupp auch mit erlesenster Mannschaft mit veralteter Bewaffnung ausrichten? Ein einziges M.G., ein sekundenlanges Gleiten des Ladegurtes – und die Technik hätte

schen Verhandlung des Fronterlebnisses in den ersten drei Kriegsbüchern auf der kontemplativen Seite der Moderne-Interpretation, die noch auf der Ebene der anthropozentrischen Subjektkonstruktion verhaftet bleiben. Diese Erkenntnis ist m.E. ein Mitgrund, warum Jünger im Zuge des Scheiterns der aktivistischen Zentrierung nach Stü in das Paradigma der Konservativen Revolution eintritt, da sich hier dann in einem ersten Schritt der Synthesekarakter von Mensch und Maschine im Verbund mit dem zukunftsorientierten Kollektivismus der Frontsoldaten auf eine gesellschaftstheoretische Konzeption transportieren lässt²⁹⁹.

Die nun erfolgende, grundsätzliche Akzeptanz bezüglich der Technisierung der Lebensumwelt eröffnet so zumindest die Aussicht auf einen stabilen, von klaren Strukturen definierten, gesellschaftlichen Zielzustand, der Jüngers konservativen Grundhaltung am ehesten entsprach³⁰⁰. Im Verbund mit dem katalytischen Moderne-Schock des Ersten Weltkrieges führt dies zu einer Ausweitung des Moderne-Diskurses auf die gesamte zivile Sphäre mit der Großstadt als exponiertestem Reflex, wobei das axiale Zentrum aber der Erste Weltkrieg bleibt³⁰¹. Die deutlich nachweisbaren Neukonstruktionen von Subjektmodellen, wie etwa der Stahlgestalt und dem sich später daraus entwickelnden Arbeiter-Typus sind einerseits durch lebensideologische Tendenzen beeinflusst, fußen andererseits aber auch auf der intensiven Kriegserfahrung Jüngers, die dann in die zivile Sphäre transportiert und dort dynamisch modifiziert werden³⁰². Die Präferenzierung des nationalistisch-soldatischen Ordo-Modells als Antipode der bürgerlichen Gesellschaft in der Weimarer Republik hat bei Jünger solange Gültigkeit wie sein Moderne-Diskurs direkt auf dem Kriegserlebnis aufbaut. Dies ist bis etwa 1927 der Fall und kann so eine relative Phase der Re-Zentrierung des Menschen innerhalb eines kollektivistischen, überpersonalen Subjekts bereitstellen, wobei die nationalistische Grundhaltung im Rahmen der Konservativen Revolution den stabilisierenden Faktor bildet.

entschieden.“ In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 23. Vgl. ebenso King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 188 und Müller, Hans-Harald; „Im Grunde erlebt jeder seinen eigenen Krieg“. Zur Bedeutung des Kriegserlebnisses im Frühwerk Ernst Jüngers; In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; a.a.O.; S. 26.

²⁹⁹ Ebenso King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 250: „Da der Text nach *Sturm* [...] geschrieben wurde, kann *Die Ausbildungsvorschrift für die Infanterie* als eine extrem negative Einschätzung seines bisherigen Werkes verstanden werden, die einmal mehr den Bruch zwischen Sprache und Welt einräumt.“ Vgl. hierzu ebenfalls Bräcklein, Jürgen; Das Staatsbild Ernst Jüngers im Wandel seines Werkes; a.a.O.; S. 96.

³⁰⁰ Vgl. Rohrkämper, Thomas; Die Verzauberung der Schlange. Krieg, Technik und Zivilisationskritik beim frühen Ernst Jüngers; In: Michalka, Wolfgang (Hg.); Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse; Piper; München u.a. 1994; S. 849-874, hier S. 868.

³⁰¹ Dazu auch Höfler, Günther A.; Das neue Paradigma des Krieges und seine literarischen Repräsentationen. Dargestellt an Detlev v. Liliencron, Ernst Jünger und Thor Goote; In: Stanzel, Karl F. und Löschnigg Martin (Hgs.); *Intimate Enemies. English and German literary reactions to the Great War 1914-1918*; Winter; Heidelberg 1993; S. 277-291, hier S. 280: „Solcher Umgang mit massiven Schocks läßt sich, am Rande bemerkt, mit dem Sozialphilosophen Georg Simmel als eine Reaktionsbildung auf die Wahrnehmungsverhältnisse in den modernen Großstädten verstehen, die durch gesteigerte Dynamik und umfassende Mobilisierung charakterisiert sind und die den einzelnen permanenten Schocks aussetzen.“

³⁰² Dazu ebd., S. 281: „Beide Existenzformen erfordern denselben Menschentyp: den technikkundigen Frontarbeiter. Jünger sieht also kriegerische Technik vor allem in deren logistischer Dimension allmählich in das gesamte kulturelle Bewußtsein diffundieren und auf solchem Weg die Erfahrungsweisen des zwanzigsten Jahrhunderts konstituieren.“

2.1 Perspektivierung des Ersten Weltkrieges

Die Analyse der Entwicklung der gesellschaftsrevolutionären Tendenzen aus dem Kriegserlebnis lässt sich im Jüngerschen Frühwerk auf die Texte KiE1, FuB und W125 begrenzen. Zwar sind in KiE1 auch noch deutlich nachweisbare individualistische Tendenzen wie in ST1 vorzufinden, dennoch beinhaltet dieses Kriegsbuch die grundlegenden Momente, die sowohl bezüglich der Evokation der nationalistischen Kriegsinterpretation auf Basis der ‚Idee‘ und der katalytischen Funktion von Relevanz sind. Der elementare Vitalismus dient hierbei als Gegenkategorie zum normativen Raum der bürgerlichen Gesellschaft, so dass er als Überwindungsmoment im Kontext der aktivistischen Lebenssteigerung eine Befreiung des Subjekts aus oktroyierten Zwangsmechanismen ermöglicht. In der Abfolge der genannten Texte zeigt sich dabei eine Konkretisierung auf die Kategorie des ‚Lebens‘, das ausgehend von einer diffusen, expressionistischen Metaphorik in KiE1 in ein dezidiert polares, an tiefenstrukturellen Vorgängen orientiertes Paradigma der Lebensideologie in FuB und W125 übergeht. Diese Kriegsbücher behandeln dann den Ersten Weltkrieg aus der genuinen Perspektive der Konservativen Revolution, wobei zu konstatieren ist, dass FuB mehr auf die Darstellung der konstituierenden Momente abzielt, während W125 die Ausformung der idealtypischen Sinnesebene von Kampf und Krieg sowie deren Phänomenologie vollzieht, so dass m.E. beide Texte als komplementäre Schriften gelesen werden müssen, die nicht werkchronologisch, sondern vielmehr hinsichtlich ihrer inhaltlichen Stringenz zu betrachten sind. Dort findet dann eine umfassende Implementierung nationalrevolutionärer Ideologeme statt, die sich insbesondere in der dezisionistischen Präferenzierung des elementaren ‚Lebens‘ gegenüber intellektuellen Aspekten äußert, und die für die Partikularisierung der Gesellschaft verantwortlich gemacht werden. Die Sinnstiftung für den Kampf selbst entwickelt sich parallel zur Evokation des ‚Lebens‘-Topos als Bezugnahme auf die hier sich konkretisierende ‚Idee‘ im nationalrevolutionären Kontext sowie der damit konnotierten, aktivistischen ‚Tat‘-Attitüde. Hierdurch bietet die Darstellung des Kampfes und die geschichtsdynamisierende Perspektivierung des Krieges eine signifikante Ausgangsbasis, um die darauf aufbauenden Konzepte der Subjektkonstruktionen sowie der alternativen Gesellschaftsentwürfe adäquat zu erfassen.

2.1.1 Die katalytische Funktion des Ersten Weltkrieges

In ST1 thematisierte Jünger zwar bereits implizit den zäsurhaften Charakter des Ersten Weltkrieges im Vorwort, erweiterte ihn jedoch nicht perspektivisch, das heißt über die Durchbrechung der positivistisch-bürgerlichen Kultur hinaus³⁰³. In KiE1 wird die Grundlage für die katalytische Perspektivierung des Ersten Weltkrieges als Zeitenwende nun durch die Verlagerung der Kausalität des Krieges auf die Raubtier-Anthropologie Nietzsches geschaffen. Hierdurch erfolgt der Anschluss des Ersten Weltkrieges an eine überzeitliche, biologistische Metaebene, so dass der äußere Vorgang des Krieges mit den inneren Motivationsstrukturen synchronisiert wird. Im Verbund mit dem zyklischen Geschichtsmodell Spenglers³⁰⁴ wird somit versucht, für die realen Manifestationen des brutalen Kampfes im Krieg eine Legitimation zu schaffen, die in ihrer inneren Logik ein stabiles System der Erklärung für das Gesamtphänomen des Ersten Weltkrieges darstellt, womit „[d]er Einzelne [...] in großen Zusammenhängen [steht]; die Manifestationsform der geschichtlichen Substanz [...] wird als eine Reihe von

³⁰³ Dazu ST1, S. 60: „Erst dort sank die Blüte unserer disziplinierten Jugend in den Staub. Erhabene Werte, die das deutsche Volk groß gemacht hatten, leuchteten dort noch einmal in blendendem Glanze auf, um dann langsam in einem Meere von Schlamm und Blut zu erlöschen.“

³⁰⁴ King weist darauf hin, dass der Rekurs auf Spengler in KiE1 über zitathafte Implikationen noch nicht hinausreicht. Vgl. dazu King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 203.

variablen Größen angesehen.³⁰⁵ So wird der Krieg zwischen Deutschen und Franzosen als notwendiger Kreislauf der Natur postuliert, der in deutlicher Abhängigkeit von Nietzsche und Spengler Europa vor einer dekadenten Degeneration bewahrt:

„Was wären wir ohne diese verwegene und rücksichtslose Nachbarschaft, die uns alle fünfzig Jahre den Rost von den Klingen feigt? Europa als Flachland, grün und beweidet, soviel gutmütige Tiere mit Bimbamglocken darauf, als irgend treffen können: Solange germanisches und gallisches Blut durch Herzen und Hirne kreist, wird dieser Kelch an uns vorübergehen.“³⁰⁶

Die Sinnperspektive des Ersten Weltkrieges wird somit von einer bewusst gesuchten und individualistisch realisierten Lebenssteigerung im Krieg auf ein zyklisches, autonom ablaufendes Geschichtsmodell transportiert, dem nun die Qualität einer Zeitenwende zugeschrieben wird.

Den Kampf der Soldaten stellt Jünger in *KiE1* als bewusstes Ringen um eine neue Epoche dar, womit dieser erstmals im Frühwerk eine geschichtsintentionalistische Aufladung erhält. Der katalytische Impetus des Ersten Weltkrieges tritt in *KiE1* vor allem als explosives Gegenphänomen zur erstarrten bürgerlichen Gesellschaft auf. Über eine generelle, aber noch diffus-expressionistische Dynamik hinausgehend, sind noch keine konkreten Zielzustände erkennbar. Dennoch steht bereits fest, dass die durch den Krieg initiierten Umwälzungen die gesamte gesellschaftliche Ebene umfassen, womit auch die erlittenen Opfer in die Sinnkonstruktion integriert werden können:

„Zuweilen erstrahlt an den Horizonten des Geistes ein neues Gestirn, das die Augen aller Rastlosen trifft, Verkündung und Sturmsignal einer Weltenwende wie einst den Königen aus dem Morgenlande. Dann ertrinken die Sterne ringsum in feuriger Glut, Götzenbilder splintern zu irdenen Scherben, und wieder einmal schmilzt alle geprägte Form in tausend Hochöfen, um zu neuen Werten gegossen zu werden. Die Wellen solcher Zeit umbranden uns von allen Seiten. Hirn, Gesellschaft, Staat, Gott, Kunst, Eros, Moral: Zerfall, Gärung, Auferstehung. Noch flirren rastlos die Bilder vorüber, noch wirbeln die Atome in den Siedekesseln der Großstadt. Und doch wird auch dieser Sturm zerflattern, auch dieser Glutstrom zu Ordnung erkalten. Noch zerschellte jede Raserei an grauem Gemäuer oder es fand sich einer, der sie mit stählerner Faust vor seinen Wagen spannte. ---“³⁰⁷

Daraus ergibt sich für den Frontsoldaten eine unmittelbare Verschmelzung mit dem Ersten Weltkrieg, wobei das Chaos der äußeren Dynamik sich direkt im Chaos des Individuums abbildet, so dass die vorherrschende Orientierungslosigkeit der in Bewegung befindlichen Gesellschaft weiter unterstrichen wird³⁰⁸. Nach John King eröffnet sich in der Verbindung von

³⁰⁵ Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 48.

³⁰⁶ *KiE1*, S. 62. Hierzu auch Nietzsche, Friedrich; *Der Wille zur Macht*; In: Schlechta, Karl; Friedrich Nietzsche. Werke; Ausgabe in drei Bänden; Hanser; München 1956. Bd. 1; S. 417; „Die Wertung, mit der heute die verschiedenen Formen der Sozietät beurteilt werden, ist ganz und gar eins mit jener, welche dem *Frieden* einen höheren Wert zuerteilt als dem Krieg: aber dies Urteil ist antibiologisch, ist selbst eine Ausgeburt der *décadence* des Lebens [...] Das Leben ist eine Folge des Krieges, die Gesellschaft selbst ein Mittel zum Krieg [...]“ Ebenso Spengler, Oswald; *Der Untergang des Abendlandes*; a.a.O.; Bd. 2; S. 448: „Pflanzenleben gibt es nur in bezug auf tierisches; die beiden Urstände bedingen sich gegenseitig; ebenso ist ein Volk nur wirklich in bezug auf andere Völker, und diese Wirklichkeit besteht in natürlichen und unaufhebbaren Gegensätzen, in Angriff und Abwehr, Feindschaft und Krieg. Der Krieg ist der Schöpfer aller großen Dinge. Alles Bedeutende im Strom des Lebens ist durch Sieg und Niederlage entstanden.“

³⁰⁷ *KiE1*, S. 1. Ebenso ebd., S. 48: „Wir waren die Tagelöhner einer besseren Zeit, wir haben das erstarrte Gefäß einer Welt zerschlagen, auf daß der Geist wieder flüssig werde. Wir haben das neue Gesicht der Erde gemeißelt, mögen es noch wenige erkennen. Wo wären alle ihre neuen Werte, wo sollten ihre Windlichter von Gut und Böse schwanken, hätten wir nicht die Fundamente gelegt? Sie wären an ihrem eigenen Fett erstickt, hätte unser Blut ihnen nicht die Gehirne entzündet. Vielen wird es noch unsichtbar sein unterm Wolkenschatten des Geschehens: Die ungeheure Summe der Leistung birgt Allgemeines, das uns alle verbindet. Nicht einer ist umsonst gefallen. Auch mit Irrtümern kann man noch um letzte Ziele kämpfen. Der menschliche Körper ist verletzlich, aber das, was ihn treibt, kann keine Granate zerfetzen.“

³⁰⁸ Dazu *KiE1*, S. 4: „Individualität und die wechselnden Lichter unserer seltsamen Zeit stürzen aus einem Widerspruch in den anderen. Wir leben im Chaotischen, im Wirbel von Licht und Schatten, wie selten zuvor. So

katalytischer Perspektivierung des Krieges und der gleichzeitig postulierten Gestaltungskraft des aktiven Frontsoldaten ein Hiatt, der in KiE1 nicht zu einer befriedigenden Synthese gebracht werden kann³⁰⁹. Dies ist m.E. eine Folge des Versuches, aus der Konstruktion des holistischen Individuums von ST1 eine Synthese mit überzeitlichen Konstanten der Kriegspädagogik zu erreichen, die aber aufgrund der Verhaftung in der expressionistischen Diffusität über eine metaphorische Proklamation hinausgehend noch keine konkretisierende Ausgestaltung erfahren konnte. Erst die Verbindung des katalytischen Gehaltes mit der konkreten ideologischen Stoßrichtung der Konservativen Revolution ermöglicht es, diese Kriegsperspektivierung in einem substanziellen Strukturrahmen zu verankern. In diesem ideologischen Paradigma avanciert der Erste Weltkrieg nun dezidiert zum axialen Zentrum eines geschichtsbildenden Prozesses, in dem eine Auseinandersetzung oppositioneller ‚Werte‘ stattfindet, und im Kampf kollektiver Einheiten seinen Ausdruck erhält. Anstelle einer Perspektivierung der individualistischen Leistungen der heroischen Krieger, die erfolgreich gegen das Material ankämpfen, vollzieht sich eine deutliche Umkehrung der kausalen Bezüge.

In FuB erfolgt der Umschlag zum technisch-kollektivistisch geprägten Paradigma durch eine reflexive Rekapitulation der grundlegenden Kriegsperspektive von ST1 und KiE1 mit den zentralen Kategorien wie aktivistischer Lebenssteigerung, Vitalismus und der Ablehnung des liberalistischen Bürgertums³¹⁰, die schließlich in der interpretatorischen Aporie von Stu mündeten. Dies kumuliert in der Sehnsucht des Individuums auf die Realisierung der persönlichen Autonomie, die durch die moderne Massenzivilisation einer deformierenden Fremdbestimmung ausgesetzt ist: „Und manchmal lehnt sich der einzelne, der sich so ganz und unbarmherzig in Anspruch genommen sieht, dagegen auf und spürt den Wunsch, auch einmal für sich und sein eigenes, kleines Glück leben zu dürfen.“³¹¹ Dies wird nun mit der Phänomenologie des modernen Krieges kontrastiert, durch den letztendlich die Ablösung der bürgerlichen Vorkriegswelt durch die neue, technische Epoche erfolgt:

„Diese Landschaft, die Trägerin einer alten bäuerlichen und aristokratischen Natur, deren Rahmen mehr für die eleganten Manöver der Heere des Barock und des Rokoko geschaffen scheint, ist über Nacht zu einem modernen Machtzentrum geworden, riesenhaft überlastet mit Massen von Menschen und Material.“³¹²

Die massive Feuervorbereitung der deutschen Artillerie zum Auftakt der März-Offensive definiert durch die bisher einmalige Klimax der technischen Gewalt³¹³ einen Kristallisationspunkt, der zu einer Verschmelzung der beteiligten Soldaten mit dem Weltgeschehen führt, so

muß ein Bild der Seele aus Hoffnung und Verzweiflung, aus Ja und Nein, aus Sinn und Widerspruch zugleich sich fügen.“ Vgl. ebenso ebd., S. 53 und S. 99.

³⁰⁹ Dazu King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 205: „Einerseits erklärt er [Jünger] den Krieg zu einer universellen Dynamik, zu einer ersten Ursache, die immer schon dieselbe ist und sich daher außerhalb der Geschichte befindet, die so zu einer zweitrangigen Rolle herabgestuft wird. Andererseits erklärt Jünger sich selbst wie seine Kameraden zu aktiven Veränderern, zu einzigartigen modernen Subjekten, die sowohl inmitten wie auch nach einem wesentlich modernen Ereignis handeln, also gerade innerhalb der Geschichte verortet sind, die auf diese Weise privilegiert wird.“

³¹⁰ Dazu FuB, S. 12: „Ach ja, man müßte lügen, wenn man sagen wollte, daß man die großen Schlachten noch mit Freude erwartete. Das war früher vielleicht einmal, als es gar nicht schnell genug drauf und dran gehen konnte, und als die Freude am Kampf wie die Sehnsucht nach einer wunderbaren Erfüllung im Blute lag.“ Ebenso ebd., S. 13. Hier liest sich die Absage an diese Tendenzen beinahe wie eine autobiographische Auseinandersetzung mit Jüngers individualistischer Opposition und Flucht aus der als begrenzend empfundenen Sphäre des wilhelminischen Bürgertums: „Ja, dieser Zauber der blitzenden Waffen, des schäumenden Blutes und des kühnen Spiels um Leben und Tod schien allem weit überlegen, was das Dasein sonst zu bieten hatte. Das scheint so lange her [...]“

³¹¹ FuB, S. 17. Dies impliziert ebenfalls den vormals deutlich vertretenen, kulturellen Habitus und rekurriert zu einem gewissen Maße auf die *vita contemplativa*, vgl. ebd., S. 17.

³¹² Ebd., S. 34.

³¹³ Hierzu ebd., S. 101: „Diese Erscheinung ist so überwältigend und elementar, daß man sich keine Kraft vorzustellen vermag, die neben ihr bestehen könnte.“

dass hier eine Synchronisation von der Mikroebene des Individuums mit der transzendenten Metaebene erfolgt. Hierdurch wird eine Re-Zentrierung des Subjekts im technischen Raum der Moderne wieder möglich:

„Jeder wird mit Notwendigkeit zum organischen Teil einer größeren Kraft. Hier kann man sich nur treiben lassen und formen unter dem Zugriff des Weltgeistes selbst. Hier wird Geschichte in ihrem Brennpunkt erlebt.“³¹⁴

Dies überwindet gleichzeitig die unauflösbare Dichotomie von aktivistischem und kontemplativem Pol aus Stu, indem eine Konzentration auf die erste Kategorie stattfindet. Die Relevanz der kontemplativen Seite wird durch die Verlagerung individueller Handlungsspielräume auf die transzendente Ebene stark reduziert, da der Mensch nur noch vor der Entscheidung steht, die Schicksalhaftigkeit des Lebens anzunehmen oder nicht:

„Die Menschheit stellt sich zu einem großen, gerechten Urteilsspruch, an dem sich nichts drehen und nichts deuteln läßt. Auf rauchenden Feldern wird die Erde den Sieger empfangen, den Besten, den Kühnsten, den Würdigsten. [...] Denn alles dies geschieht ja nicht für uns, nicht für unsere Nation, nicht für die Gruppe von Nationen, der wir verbunden sind. Es geschieht für die Erde selbst, die den Kampfhaften liebt. Daher ist es auch sie, die uns die Kraft zum Kampfe verleiht. Und daher ist es auch sie, die uns wegwerfen wird wie ein schlechtes Werkzeug, wenn wir die große Probe nicht bestehen.“³¹⁵

Die Basis für diese Reduktion bildet das lebensideologische Geschichtsmodell, dessen Zyklenhaftigkeit auf die transzendente Autonomie des tiefenspezifischen Zeitstroms zurückgeführt wird³¹⁶. Der Krieg avanciert so zu einem geschichtsimmanenten Katalysator, der den Frontsoldaten in seiner spezifischen Weise geprägt hat und hierdurch seinen zukünftigen Weg determiniert:

„Daher ist uns der Krieg mehr als eine stolze und männliche Erinnerung, er ist uns auch ein geistiges Erlebnis und ein Bekanntwerden mit seelischen Kräften, von denen wir sonst nie erfahren hätten. Er ist der Brennpunkt unseres Lebens, der unsere ganze ferne Entwicklung bestimmt. Welches Schicksal uns bevorstehen mag, und zu welchen Taten wir noch berufen sein mögen – wir werden mit dem Maße davor hintreten, das sich in diesem entscheidenden Zeitabschnitte in uns bildete, während dessen unser Geschick mit dem Europas und der Welt überhaupt am engsten verbunden war. Denn daß auch die Haltung des geringsten Fußsoldaten, der irgendwo bei Nacht und Nebel fiel, geschichtliche Bedeutung besaß, das wird erst allmählich offenbar.“³¹⁷

Aus dieser Erkenntnis leitet sich in W125 die Verpflichtung ab, besonders der Jugend die essenziellen Erfahrungen des Ersten Weltkrieges zu vermitteln, um daraus die Grundlage für eine erneute Rüstung zu schaffen. In Verbindung mit dem Rekurs auf die Verantwortung gegenüber den Gefallenen erhält der Krieg einen generationenübergreifenden Charakter, der dessen katalytischen Stellenwert weiter untermauert³¹⁸. Die geschichtsinventionale Perspekti-

³¹⁴ FuB, S. 102. Im Zuge der Konservativen Revolution wird an dieser Stelle auch unbedingtes Vertrauen in die Kompetenz der militärischen Führung artikuliert. Vgl. ebd., S. 103.

³¹⁵ FuB, S. 72. Dazu auch W125, S. 27: „Deshalb müssen wir hart sein wie Stein, denn Äcker werden wieder bestellt, Dörfer wieder gebaut und Menschen mehr gezeugt als nötig sind – Zeit und Schicksal aber treten nur einmal an uns heran.“

³¹⁶ Dazu FuB, S. 28f: „Wir sehen hier nur den Krieg, und unsere Umwelt ist soldatischer Natur, aber es kommt darauf an, wie wir ihn sehen. In unserer Zeit, die keine Einheit, sondern nur noch Standpunkte, keine Geschlossenheit, sondern nur noch Spezialisierung kennt, ist das Bewußtsein verloren gegangen, daß man auch an der kleinsten Stelle eine abgeschlossene Haltung erwerben kann. Aber es gibt keinen Stoff, an dem man nicht das Tiefste erleben könnte. Wir haben in den tödlich funkelnden Spiegeln der Materialschlacht den Zusammenbruch eines hoffnungslos verlorenen Zeitalters geschaut. Aber wer zu sehen versteht, der kann noch im Kriege selbst den Beginn einer Wandlung erkennen, selbst aus der Mathematik der Schlachten heraus, die scheinbar ihre eigenen Ziffern besitzt, und doch mit den großen, lebendigen Kraftströmen im Tiefsten verbunden ist.“ Vgl. auch ebd., S. 9, 21 und S. 26.

³¹⁷ W125, S. X. Vgl. auch ebd., S. 59f.

³¹⁸ Dazu W125, S. Xf: „Wir, denen es obliegt, die Erinnerung nicht zu verwischen, sondern zu verwalten und zu verwerten, müssen uns bemühen, ihn von dieser Seite aus zu unserem Eigentum zu machen. Dem Sinn zu geben,

vierung des Krieges indiziert nicht nur die politische Radikalisierung Jüngers, sondern hat auch signifikante Veränderungen hinsichtlich der Qualität des Individuums zur Folge. Dies äußert sich vor allem in einer Einbettung des Kampfes in ein umfassendes System ideologischer und geistesgeschichtlicher Bezüge.

[...] ist eine heilige Pflicht gegenüber den Gefallenen wie gegenüber den Werdenden, die fortbauen wollen an einem Werk, in dem sie das Gewachsene und die innere Einheit erkennen müssen, um mit wirklicher Überzeugung daran gehen zu können. Denn an ihnen wird es eines Tages sein, das zu vollenden, was wir nicht vollenden konnten. Sie werden ihr Erbe mit Stolz antreten können, wenn der wunderbare und ewige Kern dieser Zeit, das unbedingt Deutsche, die Nebel alltäglicher Gemeinheit überdauert haben wird.“

2.1.2 Elementarer Sinngehalt des Kampfes

a) Elementare Fokussierung

Der elementare Vitalismus dient in KiE1 als Grundfolie, um die Phänomenologie des modernen Krieges in das Paradigma der atavistischen Trieblichkeit als anthropologische Konstante einzuordnen. Dies enthält einen eindeutigen Bezug auf Nietzsches Begriff der „Verinnerlichung“, die folgenden Bedeutungsrahmen umfasst:

„Die *Verinnerlichung* des Menschen. Die Verinnerlichung entsteht, indem mächtige Triebe, denen mit Einrichtung des Friedens und der Gesellschaft nach außen versagt wird, sich nach innen schadlos zu halten suchen, im Bunde mit der Imagination. Das Bedürfnis nach Feindschaft, Grausamkeit, Rache, Gewalttätigkeit wendet sich zurück, ‚tritt zurück‘; im Erkennenwollen ist Habsucht und Erobern; im Künstler tritt die zurückgetretene Vorstellungs- und Lügenkraft auf; die Triebe werden zu Dämonen umgeschaffen, mit denen es Kampf gibt [...].“³¹⁹

Die Verinnerlichung dient demnach als Synonym einer „Vergeistigung“ des Menschen und bezeichnet eine kulturell bedingte Domestikation von dessen Tier-Natur³²⁰, die in KiE1 direkt angesprochen wird:

„Noch immer ist viel Tier in ihm, schlummernd auf den bequemen, gewirkten Teppichen einer polierten, gefeilteten, geräuschlos ineinandergreifenden Zivilisation, verhüllt in Gewohnheit und gefällige Formen, doch wenn des Lebens Wellenkurve zur roten Linie des Primitiven zurückschwingt, fällt die Maskierung; nackt wie je bricht er hervor, der Urmensch, der Höhlensiedler in der ganzen Unabhängigkeit seiner entfesselten Triebe. [...] Von Hunger zerrissen, in keuchender Verschlingung der Geschlechter, in der Begegnung auf Leben und Tod ist er immer der Alte.“³²¹

Diese Perspektivierung steht in engem Zusammenhang mit der in KiE1 einsetzenden Kulturkritik, die in der Konzentration auf die elementare Seite des Lebens die Möglichkeit sieht, die gesellschaftliche Partikularisierung und die kulturbedingte Entfremdung von der elementaren Seite des ‚Lebens‘ rückgängig machen, und so eine authentische Re-Zentrierung des Individuums in der Moderne zu ermöglichen. Dies vollzieht sich ebenfalls auf einer vornehmlich expressionistischen Basis, die den vitalistischen Code als Gegenkategorie zur als ‚tot‘ empfundenen, zivilisatorischen Moderne etabliert. Der Kampf dient dabei als adäquate Sphäre, diesen Anschluss an eine überzeitliche Totalität zu erreichen, und durch eine Restauration des Triebes den überkommenen, positivistischen Wertekanon zu überwinden:

„Das Feine, das Verwickelte, die immer schärfer geschliffene Kultur der Nuance, die ausgeklügelte Zersplitterung des Genusses verdampften im sprühenden Krater versunken geglaubter Triebe. Verfeinerung des Geistes, zärtlicher Kultus des Hirns gingen unter in klirrender Wiedergeburt des Barbarentums. Andere Götter hob man auf den Thron des Tages: Kraft, Faust und männlichen Mut. Dröhnte ihre Verkörperung in langen Kolonnen bewaffneter Jugend über die Asphalte, hingen Jauchzen und ehrfürchtige Schauer über der Menge.“³²²

³¹⁹ Nietzsche, Friedrich; *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwertung aller Werte*; In: Messer, August; Friedrich Nietzsche. Werke in zwei Bänden; Körner; Leipzig 1930; S. 255. Die Übertragung dieses Nietzscheanischen Theorems liest sich in KiE1, S. 106 wie folgt: „Dann werden wir unsere Erinnerung tragen wie ein Königskleid, und unsere Enkel werden uns darum beneiden, Dann ist wieder einmal jugendliche Kraft in Überfülle gespeichert, und auch der Funke wird nicht fehlen, der diese Sehnsucht zur Tat in sprühendes Feuerwerk zerschlägt. [...] Das Blut hat seine eigenen, unabänderlichen Gesetze, vor denen alle Erfahrung versinkt.“

³²⁰ Hierzu Nietzsche, Friedrich; *Zur Genealogie der Moral*; In: Schlechta, Karl; Friedrich Nietzsche. Werke; Ausgabe in drei Bänden; a.a.O.; Bd. 2; S. S. 693: „Fast alles, was wir ‚höhere Kultur‘ nennen, beruht auf der Vergeistigung und Vertiefung der *Grausamkeit* – dies ist mein Satz; jenes ‚wilde Tier‘ ist gar nicht abgetötet worden, es lebt, es blüht, es hat sich nur – vergöttlicht.“

³²¹ KiE1, S. 7. Ebd. weiter: „Zwar hat zunehmende Verfeinerung ihn geklärt und veredelt, doch immer noch schläft das Tierische auf dem Grunde seines Seins.“

³²² KiE1, S. 30.

Der Durchbruch des Elementaren findet immer dann statt, wenn durch den Kampf die kulturelle Oberfläche durchstoßen wird. Die dabei entstehende, atavistische Tötungslust definiert einen trieblichen Ur-Kern des Menschen, der durch die Kultur zwar überdeckt werden kann, aber dennoch eine latente Präsenz besitzt. Hierdurch wird dem Individuum eine weitere Ebene der Existenz eröffnet, in der „ein Monismus der Tiefe sichtbar werden [soll], der als ewiger Wert unabhängig von allen kulturellen Verfeinerungen die Zeiten überdauert.“³²³

Dieser unmittelbare Bezug auf die elementare Ebene als Topos des ‚Lebens‘ wird vor allem durch die Jugend verkörpert, die als genuiner Ausdruck des Lebenskreislaufes die stets vitalste Schicht definiert³²⁴. Im Graben selbst sorgt die Dominanz des Atavistischen im Menschen dafür, dass die Soldaten auch im modernen Krieg einen überzeitlichen Anschluss an das Kriegerische erhalten, so dass auch die neue technische Bedrohung auf die Ebene der anthropologischen Konstante reduziert werden kann:

„Dieser Griff aus der Tiefe des Schlafes heraus zur Waffe war etwas, das im Blute lag, eine Äußerung des primitiven Menschen, dieselbe Bewegung, mit der der Eiszeitmensch sein Steinbeil packte. Das prägte dem Grabenkämpfer den Stempel des Tierischen auf, das Ungewisse, das elementar Verhängnisvolle, die wie zur Urzeit von ständigen Drohungen geladene Umgebung.“³²⁵

Eine Folge der Einordnung des Kampfes in das Paradigma der atavistisch-anthropologischen Konstante ist die fortgesetzte Negation der maschinellen Dominanz auf dem Schlachtfeld. Auch der moderne Krieg wird in einem personalen Kontext als „Urverhältnis“³²⁶ zweier Menschen gewertet, wodurch das Individuum durch heroischen Kampf die bestimmende Instanz bleibt:

„Ob man den Gegner zerreißt mit Krallen und Zähnen oder mit eisernen Splittern, ob man auf 30 Meter einen Stein oder eine Granate auf 30 Kilometer ihm entgegenschleudert, das ist im Grunde dasselbe. Die Werkzeuge werden vollkommener, der Mensch bleibt der alte. Er wird immer zivilisierter, das heißt organisierter und rollt dabei stets um dieselbe Achse. Beim Nachgraben stößt man jedesmal auf dieselben Wurzeln.“³²⁷

Die Modernität des Ersten Weltkrieges tritt somit in KiE1 zugunsten der elementaren Überzeitlichkeit zurück, so dass die Kriegstechnik nur zum aktuellen Reflex einer unveränderlichen trieblichen Ebene wird. Die entscheidende Differenz zwischen Menschen und Maschine ist dabei der Wille, der den Menschen zum bestimmenden Faktor erhebt. Da die Maschine nur als Werkzeug begriffen wird, ist es möglich, dem Soldaten, entgegen seines realen Funktionscharakters weiterhin eine individuelle Autonomie im Krieg zuzuschreiben:

³²³ Martinsen, Renate; *Der Wille zum Helden. Formen des Heroismus in Texten des 20. Jahrhunderts*; DUV; Wiesbaden 1990; S. 75. Ähnlich argumentiert Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 44f: „Allerdings bereitet es im Kriegsdiskurs der 1920er Jahre offensichtlich keine Probleme, die Umwertung aller Werte der Individualität und des Heroismus durch die Materialschlacht anzuerkennen und zugleich neue Formen der Selbststeigerung ins Spiel zu bringen [...]. Das „innere Erlebnis“ ist für Jünger jedenfalls das Gegenstück zur Fremdbestimmung. Die Konzentration darauf macht das äußere Geschehen irrelevant bzw. dreht das Beeinflussungsverhltnis um [...].“

³²⁴ Dazu KiE1, S. 5: „[...] so erwächst jede neue Generation der Menschheit auf einem Grunde, geschichtet durch den Zerfall unzhlicher Geschlechter, die hier vom Reigen des Lebens ruhen. [...] Doch ihre Teile, ihre Atome werden vom Leben, dem sieghaften, ewig jungen, wieder herangerissen in rastlosem Wechsel und so erhoben zu ewigen Trägern lebendiger Kraft.“

³²⁵ Ebd., S. 24. Gleichzeitig dient diese Strategie dazu, individuelle Verantwortung für das Tten auf die bestimmende Unausweichlichkeit des Elementaren abzuschieben. Dazu ebd., S. 7f: „Wo alles Denken und alle Tat sich auf eine Formel zurückführt, müssen auch die Triebe zurckschmelzen und sich anpassen der fürchterlichen Einfachheit des Zieles, der Vernichtung des Gegners. Das wird bleiben, solange Menschen Kriege führen, und Kriege werden geführt, solange noch das tierische Erbteil im Blute kreist.“

³²⁶ KiE1, S. 8.

³²⁷ Ebd., S. 115. Ebenso King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 206: „[Jünger versucht,] die Bedeutung der industriellen Technik im Kriege zu leugnen, indem alle Kriege auf eine Verhaltenskonstante zurückgeführt werden, die auf der Befriedigung primitiver Bedürfnisse basiert.“

„Und klar erkannte, wer Augen dafür hatte, in diesen Kühnsten ein Symbol der Nichtigkeit aller Materie. Da empfand man, daß diese Häufung von Knalleffekten, diese brüllenden Stahlgewitter, mochten sie noch so gierig sich bäumen, doch nur Maschinerie, nur Theaterkulissen waren, die erst Bedeutung erlangten durch das Spiel, das der Mensch vor ihnen spielte.“³²⁸

In der Konfrontation mit der Gewalthaftigkeit der Kriegstechnik zeigt sich letztendlich auch die eminente Stärke des Frontsoldaten, wobei eine darwinistische Auslese der Besten stattfindet, so dass sich darin eine elitäre Kriegerschicht konstituiert, die auch im modernen Inferno eine standhafte Position einnehmen kann³²⁹. Der im brutalen Kampf entstehende Blutrausch repräsentiert die Gegenseite zum ‚Grauen‘, das durch die deformierende Kraft der Kriegstechnik hervorgerufen wird. Daraus generiert sich ein atavistischer Kampftrieb, wenn

„der Rausch, der Durst, nach Blut, wenn der Vernichtung zuckendes Gewölk über den Feldern des Zorns lastet. [...] Der Anblick des Gegners bringt neben letztem Grauen auch Erlösung von schwerem, unerträglichem Druck. [...] Sich auf den Gegner stürzen, ihn packen, wie es das Blut verlangt, ohne Waffe, im Taumel, mit wildem Griff der Faust. So ist es von je gewesen.“³³⁰

Es ist also für die Qualität der kriegerischen Gewalt festzustellen, dass diese „keiner politischen, ökonomischen oder sozialen Begründung [bedarf], da [sie] biologisch in der Tier-Natur des Menschen verankert ist“³³¹.

In KiE1 wird auch die komplementäre Seite des atavistischen Vitalismus, nämlich der Eros, in die elementare Gesamtphänomenologie integriert, wie es dem Gesamtmodus der expressionistischen Lebenssteigerung entspricht. Hierdurch wird versucht, eine vollständige Verschmelzung des Individuums mit der überzeitlichen Kontinuität des ‚Lebens‘ zu ermöglichen:

„Wenn sein Atem im Wirbel der Liebe erstarb, war er so vom Ich gelöst, so in das kreisende Leben versponnen, so eingegossen ins ewige All, daß für diesen Augenblick ihm der Tod in wahrer Gestalt, klein und verächtlich erschien. Tief unten blieb er zurück, wenn die Kurve des Gefühls steil über die Besinnung hinausschoß. [...] Der Drang des Lebens, sich noch einmal gesteigert zu äußern und die Flucht in das Dickicht der Räusche, um Vergessen und Erlösung zu finden.“³³²

Wie der Blutrausch steht somit auch der erotische Rausch als elementarer Anschluss außerhalb des Paradigmas der bürgerlichen Kultur, der besonders vor der drohenden Vernichtung angesichts der sich vollziehenden Zeitenwende einen intensiven Ausbruch des Lebenswillen markiert³³³. Die Forcierung des elementaren Vitalismus als authentische Gegensphäre zur bürgerlichen Kultur basiert folglich auf der Gegenüberstellung der atavistischen Grundnatur des Menschen mit der positivistischen Massenzivilisation. Diese vor allem expressionistisch

³²⁸ KiE1, S. 60. Ebenso ebd., S. 8: „Denn alle Technik ist Maschine, ist Zufall, das Geschoß blind und willenlos, den Menschen aber treibt der Wille zu töten durch die Gewitter aus Sprengstoff, Eisen und Stahl, und wenn zwei Menschen im Taumel des Kampfes aufeinanderprallen, so treffen sich zwei Wesen, von denen nur eins bestehen kann.“

³²⁹ Dazu ebd., S. 78: „Der Starke aber steht mit versteinertem Gesicht, berauschter Triumphator der Materie, im Gewitter. Er hat das Gleichgewicht in der veränderten Ebene des Geschehens gefunden, denn mag die Welt Kopf stehen, ein mutiges Herz hat seinen eigenen Schwerpunkt.---“

³³⁰ KiE1, S. 9. Ebenso ebd., S. 4: „Dieser Griff aus der Tiefe des Schlafes heraus zur Waffe war etwas, das im Blute lag, eine Äußerung des primitiven Menschen, dieselbe Bewegung, mit der der Eiszeitmensch sein Steinbeil packte. Das prägte dem Grabenkämpfer den Stempel des Tierischen auf, das Ungewisse, das elementar Verhängnisvolle, die wie zur Urzeit von ständigen Drohungen geladene Umgebung.“

³³¹ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 240.

³³² KiE1, S. 32.

³³³ Dazu ebd., S. 31: „Soll der Schlag der Uhr auf ewig verstummen, so mögen die Zeiger noch rasch durch alle Stunden der Nacht und des Tages über das Ziffernblatt schnurren. [...] So flackerten die Lichter aus allen Kammerfenstern in die ungewisse Nacht, brausten die Straßen der Städte vor Erotik, war die Luft bis zum Platzen von Werbung und Hingabe überspannt. [...] Und jede der unzähligen Umschlingungen, in die zwei Menschen im Gewitterausbruch der Weltenwende zueinander flüchteten, war ein Sieg des Lebens in seiner ewigen Kraft.“ Vgl. ebenso ebd., S. 30.

geprägte Überwindung der bürgerlichen Begrenzung in KiE1 dient m.E. als erste Manifestation im Frühwerk um die sich daraus entwickelnden Polaritäten im Kontext der Lebensideologie adäquat einzuordnen. So weist die elementare Kulturkritik bereits den typischen Gegensatz von elementarer Tiefenschicht, die das authentische ‚Leben‘ beinhaltet und der erstarrten Oberfläche, die von zivilisatorischen Formalismen bestimmt ist, auf:

„So lebten wir dahin und waren stolz darauf. Als Söhne einer vom Stoffe berauschten Zeit schien Fortschritt uns Vollendung, die Maschine der Gottähnlichkeit Schlüssel, Fernrohr und Mikroskop Organe der Erkenntnis. Doch unter immer glänzender polierter Schale, unter allen Gewändern, mit denen wir uns wie Zauberkünstler behingen, blieben wir nackt und roh wie die Menschen des Waldes und der Steppe. Das zeigte sich, als der Krieg die Gemeinschaft Europas zerriß, als wir hinter Fahnen und Symbolen, über die mancher längst ungläubig gelächelt, uns gegenüberstellten zu uralter Entscheidung. Da entschädigte sich der wahre Mensch in rauschender Orgie für alles Versäumte. Da wurden seine Triebe, zu lange schon durch Gesellschaft und ihre Gesetze gedämmt, wieder das Einzige und Heilige und die letzte Vernunft. Und alles, was das Hirn im Laufe der Jahrhunderte in immer schärfere Formen gestaltet, diente nur dazu, die Wucht der Faust ins ungemessene zu steigern. ---“³³⁴

Diese elementare Fokussierung wird dann in FuB und W125 im Kontext der Konservativen Revolution deutlich mit einem anti-intellektuellen Impetus aufgeladen, der sich in der nun stattfindenden Abwertung von geistigen Betätigungen im Krieg, wie sie in ST1 hinsichtlich des bildungsbürgerlichen Habitus von Jünger noch deutlich vertreten wurden, manifestiert:

„Und doch habe ich sehr viel gelesen in diesen Jahren, vielleicht mehr, als ich sonst gelesen hätte. Aber ich habe gleichzeitig mehr mit dem Blut als mit dem Gehirn gelebt, ich bin mir des Unterschiedes zwischen Tat und Wort bewußt geworden – und das wäre mir sonst wohl nicht vergönnt gewesen.“³³⁵

Die Zurückweisung intellektueller Tendenzen ist eng mit der Zurückweisung individualistischer Aspekte verbunden. Als zentraler Bezug der Gemeinschaft dient der Verweis auf elementare Kategorien, die einen überzeitlichen Stellenwert besitzen und im Topos des ‚Blutes‘ eine metaphorische Manifestation finden. Auffallend hierbei ist der nun eher sachlich gehaltene Ton der Ausführung, der keine Spur mehr von expressionistischer Aufwallung aufweist:

„Die psychologische Einwirkung auf den Mann, von der man jetzt soviel hört, daß man merkt, hier muß was im argen liegen, gehört zu den Fähigkeiten, die man nicht erlernen kann [...]. Ihre Wurzeln liegen im Gefühl und nicht im Willen, im Blute, und nicht im Gehirn, aus ihr spricht die Rasse und nicht das Individuum, so wertvoll es an sich auch sei.“³³⁶

Diese dezidiert lebensideologische Unterordnung des Soldaten unter die Dominanz der elementaren Tiefenschicht und die damit verbundene Ausschaltung jeglicher reflexiver Momente hat auch eine Differenzierung der Lebenssteigerung zur Folge, die nun den Tod im Kampf als Klimax postuliert³³⁷. Die daraus resultierende Auslöschung des Individuums verliert dabei

³³⁴ KiE1, S. 3.

³³⁵ W125, S. 41. Demgegenüber erfolgt eine Kontrastierung in der Anerkennung der archaischen Form der Gemeinschaft auf Seiten der Mannschaften, die in primitive Beschäftigungsrituale übergeht, was ebenfalls eine reduktionistische Auflösung der Dichotomie aus StU impliziert. Dazu W125, S. 196: „Es gibt nichts zu trinken – was sollte man anders tun? Man hat die anspruchslosen Gewohnheiten des Naturmenschen wieder angenommen, in der Sonne liegen und das Fließen der Zeit unmittelbar als Genuß empfinden, wenig denken und höchstens einen einfachen Kunstbetrieb“.

³³⁶ W125, S. 29. Ebenso ebd., S. 108: „In diesen Augenblicken des Rausches tritt man in eine höhere Ordnung ein, das Verständnis des Hirns wird durch das des Blutes ersetzt, man erfaßt den Menschen, dem man als Freund oder Feind gegenübersteht, wie ein anderes Ich.“ Vgl. auch ebd., S. 30 und S. 65f.

³³⁷ Dazu auch Brenneke, Reinhard; *Militanter Modernismus*; a.a.O.; S. 130f: „Seine [Jüngers] Apologetik findet ihre entscheidende emotionale Stütze in der paradoxen, gleichwohl authentischen Empfindung eines gesteigerten Lebens angesichts allgegenwärtiger Todesnähe.“ Nach Hüppauf ist diese Perspektivierung des Todes ein typisches Merkmal der Weltkriegsautoren, wie etwa Werner Beumelburg, Edwin Erich Dwinger, Franz Schauweck-

jegliche Relevanz, da dies eine logische Folge des Lebenskreislaufes bildet, und sich nunmehr der typischen Energie-Metaphorik der Lebensideologie bedient:

„Und so sind wir veranlagt, daß uns der Tod aus allen Genüssen heraus am wenigsten schrecklich erscheint, daß wir lieber als im Winter im Frühling sterben, wenn das Leben zu bunten Festen bereitet ist. Wir modernen Menschen sind auf große Spannungen gestimmt, es ist dieselbe Energie, die in den tosenden Städten unser Leben in tausend Farben zersplittert und unsere Schlachten so furchtbar macht. Gerade da, wo das Leben vom Tode umschlossen ist, da leuchtet es in Fleischfarben auf wie die Bilder Boccaccios vor den Toren des verpesteten Florenz, wie die Liebe von Schwindsüchtigen, wie ein Bacchanal auf einem sinkenden Schiff.“³³⁸

Der Krieg wird dabei als transzendente Notwendigkeit postuliert, der nun nicht mehr als anthropologische Konstante bezüglich der trieblich-atavistischen Gewaltausübung des Individuums gewertet wird, sondern vielmehr als transzendente und autonome Schicksalsmacht der Natur gegenüber der menschlichen Entwicklungsgeschichte, womit eine Fortführung der anthropologischen Konstante aus KiE1 stattfindet, die jetzt in das Rahmensystem der lebensideologischen Elementarperspektive integriert wird:

„Kriege müssen von Zeit zu Zeit stattfinden, in ihnen spricht sich der Wille der Natur aus, unmittelbar in die Entwicklungen der größten Lebenseinheiten der Erde einzugreifen, die sich ihrem Einfluß immer mehr zu entziehen suchen, und die Einseitigkeit einer aufs rein Wirtschaftliche gerichteten Bahn gewaltsam zu unterbrechen.“³³⁹

Die Folge hiervon ist, dass das Individuum sich der elementaren Gewalt, die durch die Okroyierung der geschichtlichen Autonomie entsteht, nicht entziehen kann. Dies impliziert ebenfalls die Dominanz des Elementaren gegenüber artifiziellen Kulturformen, die stets nur eine temporäre Existenz besitzen³⁴⁰. Die Fixierung auf das Elementare als Gegenkategorie zum Intellekt stellt eine dezidierte Strategie der Konservativen Revolution dar, um auf der Basis aktivistischer Theoreme den exaltierten deutschen Machtanspruch in der Zukunft realisieren zu können³⁴¹. Darüber hinaus dient die Reduktion des Individual-Begriffes auf die elementare Tiefenschicht des ‚Lebens‘ im lebensideologischen Kontext dazu, die in der Moderne erfahrene Partikularisierung des Menschen zu überwinden, da in der ‚Tat‘-Attitüde eine in sich geschlossene Existenz innerhalb eines kollektiven Gesamt-Subjekts wieder möglich erscheint, und die intellektuelle Zersplitterung, wie sie konkret in Stu thematisiert wurde, zu überwinden vermag:

„Dieses Gefühl durch den Verstand beeinflussen zu wollen, ist sehr gefährlich, denn das Vaterland ist auch eine Religion, der Glaube tut die Wunder allein. Den Verstand in solchen Fragen anzurufen, heißt den ersten Schritt zur Zersetzung zu tun, nur der Glaube hat alles Mächtige erschaffen, was je entstand. Für einen guten Beweis finden sich Advokaten genug, aber keine Märtyrer.“³⁴²

er, Josef Magnus Wehner und Hans Zöberlein. Vgl. Hüppauf, Bernd; „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“. Todesbilder aus dem Ersten Weltkrieg; In: Ebd. (Hg.); Ansichten vom Krieg; a.a.O.; S. 89.

³³⁸ W125, S. 82.

³³⁹ Ebd., S. 176. Ebenso ebd., S. 216: „Denn unter dem Schleier aller Mittel einer modernen Technik hat sich in dieser Nacht ein Vorgang abgespielt, der immer derselbe war und immer derselbe bleiben wird.“

³⁴⁰ Dazu ebd., S. 50: „Aber wir haben sie [die brutale Gewalt] nicht verlernt und werden sie auch nie verlernen, weil der Krieg nicht den Gesetzen einer vergänglichen Kultur, sondern unmittelbar denen der ewigen Natur untersteht, aus deren Boden erst jede Kultur erwächst, und in den sie wieder versinken muß, sowie die dem eisernen Zugriff gegenüber nicht mehr hart genug ist.“ Vgl. ebenso FuB, S. 69.

³⁴¹ Dazu W125, S. 191: „„Als dieser Zug an mir vorüberstürmte,“ sagte er mit eigenen Worten, „der Schlacht, vielleicht dem Tode entgegen, so wundervoll in seiner Lebenskraft, in seinem Kampfesmut, so vollständig der Ausdruck einer Rasse, die siegen, herrschen oder untergehen will – da fühlte ich wohl, das der stärkste und höchste Wille zum Leben nicht in einem elenden Ringen ums Dasein zum Ausdruck kommt, sondern als Wille zum Kampf, als Wille zur Macht und Übermacht.““

³⁴² W125, S. 31.

Hierdurch wird es dann endgültig möglich, die expressionistische Diffusität in ein normatives Schema zu überführen, der im Rahmen der Konservativen Revolution eine ideologische Funktionalisierung erhalten kann.

In W125 wird diese Perspektive um genuin völkische Aspekte erweitert, wie es sich in der Hochschätzung des niedersächsischen Dichters Hermann Löns vollzieht³⁴³. Besonders im Vergleich mit Zola erfolgt die Gegenüberstellung von Intellekt und bodenhafter Verwurzelung, die in die lebensideologische Polarität mündet: „[Dies] deutet [vielmehr] auf Kräfte, die tief und unangreifbar unter der Oberfläche ruhen. Hier ist eine der Grenzen, an denen dem Intellekt ein Halt geboten wird [...]“³⁴⁴. Der Rekurs auf das Völkische dient als Folie, um auf der Grundlage des ‚Blutes‘ ein elementares Gemeinschaftsmodell zu etablieren, das dezidiert in Opposition zur partikularisierten und materialistisch orientierten bürgerlichen Gesellschaft steht.

„Das, was ein Volk wirklich verbindet, werden niemals Dinge materieller Natur sein, nur im Gefühl kann ich mir eine dauerhafte Verbindung zwischen Menschen vorstellen. Nur hier kann jeder gleich wertvoll sein, unabhängig von allen Vorzügen des Geistes, des Besitzes und der Geburt. Daher muß auch hier der völkische Aufbau angegriffen werden. Ist diese Grundlage vorhanden, dann findet sich alles andere von selbst.“³⁴⁵

Aus der nationalistischen Perspektive hat dies zur Konsequenz, dass durch den elementaren Zusammenschluss der Einzelnen unter die Idee ein metaphysischer Gesamtrahmen geschaffen wird, der auch die seelisch-emotionale Komponente integriert, und so auf kollektivistischer Basis die Überlebensfähigkeit des Staates überhaupt erst garantieren kann³⁴⁶. Durch diese Fokussierung auf die elementare Ebene gelingt es schließlich auch, das Subjekt durch eine vollständige Exklusion kontemplativer Momente auf der aktivistischen Seite zu rezentrieren, wobei die elementare Grundlage dieses Vorgangs zu einer deutlichen Reduktion individueller Qualitäten führt. Diese Entwicklung, gerade hinsichtlich der nationalistischen Implikationen, kann auch in der Darstellung des Kampfes beobachtet werden³⁴⁷.

³⁴³ Ebd., S. 151ff.

³⁴⁴ Ebd., S. 160.

³⁴⁵ Ebd., S. 174. Ebenso ebd., S. 229: „Nur aus dem Blute empfangen die großen Begriffe: Geschichte, Ehre, Treue, Männlichkeit, Vaterland, die in der wechselnden Beleuchtung des Verstandes kalt und seelenlos erscheinen, ihre lebendige Kraft. Nur hier ruht das tiefe Zusammengehörigkeitsgefühl eines Volkes und das unerschütterliche Bewußtsein des guten Rechtes, mit dem der Soldat die Waffe für sein Land ergreift, aus welchem Grunde es auch immer sei.“ Dies führt laut King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 270f „zur Hervorhebung der Spannung zwischen der organizistischen, vitalistischen und irrationalistischen Weltsicht, die Jünger hier als Alternative zur klassischen Moderne anbietet, und der radikal technischen Wirklichkeit der Westfront.“

³⁴⁶ Dazu W125, S. 31f: „Wo aber das angeborene Zusammengehörigkeitsgefühl, das die Massen im Kampfe um das Land zusammenschließt, verloren gegangen ist, da helfen keine künstlichen Mittel mehr, denn die Reklame ist nicht das Ausdrucksmittel der sittlichen Idee. Daher kann sich ein großes Reich, in dem diese innere Überzeugung, dieses Recht, das jeder seiner Bürger im Herzen trägt, nicht mehr besteht, vielleicht noch eine gewisse Zeit durch gut bezahlte, abenteuerlustige Söldnerheere im Kampf vertreten lassen – ein Volksheer aber bringt es nicht mehr auf.--“

³⁴⁷ Dazu W125, S. 157: „Es ist uns, als ob wir selbst eins dieser winzigen Wesen würden, die Bäume werden gewaltig, das Gras riesenhaft, Leben und Tod stürzen sich schnell in die Arme, das Glück wird die Erscheinung einer flüchtigen, tollen Sekunde zwischen zwei Unendlichkeiten, von denen wir nichts wissen, und wir erstreben den Genuß in wenigen, einfachen Trieben, die uns ganz erfüllen.“ Ebenso ebd., S. 161: „Unsere Linie ist klar, wir wollen wieder Verbindung mit Blut, Boden und Gefühl.“

b) Sinnebene des Kampfes

Konstitutiv für die Kampfmotivation in KiE1 ist der zentrale Stellewert des männlichen Mutes, der als höchste Kategorie gewertet wird, und als Verkörperung des expressionistischen Tat-Aktivismus die Grundlage eines jeden lebenswilligen Volkes bildet, das noch nicht von einer dekadenten Partikularisierung befallen ist:

„Mut ist der Wind, der zu fernen Küsten treibt, Schlüssel zu allen Schätzen, Hammer, der große Reiche schmiedete, Schild, ohne den keine Kultur besteht. Mut ist der volle Einsatz der Person bis zur eisernen Konsequenz, Mut ist der Ansprung der Idee gegen Fels und Materie, ohne Rücksicht, was daraus werden mag. Mut heißt, sich als einzelner ans Kreuz schlagen zu lassen für seine Sache, Mut heißt, im letzten Nervenzucken mit verlöschendem Atem noch den Gedanken in die Welt hinauszuschreien, für den man stand und fiel. Zum Teufel mit einer Zeit, die uns den Mut und die Männer nehmen will!“³⁴⁸

Demgegenüber steht die Blutscheu, die eine dezidierte Verurteilung erfährt. Die Ausbreitung der Feigheit von Einzelnen auf das gesamte Volk hätte zwangsläufig dessen Untergang zur Folge. Somit wird nicht die Kultur als Träger des Staates gewertet, vielmehr bilden männlicher Mut und männliche Entschlossenheit das tragende Fundament³⁴⁹. Gleichzeitig dient der Mut als Basis der soldatischen Gemeinschaftsbildung, der in der Lage ist, Menschen verschiedenster Herkunft und gesellschaftlicher Schicht auf einer gemeinsamen ideellen Ebene zu vereinen. Darunter fallen unter anderem

„der zähe Bauernbursche mit kantigem Schädel, der geschulte Arbeiter mit intelligentem Gesicht, der Offizier, dem Kampf seit Jahrhunderten im Blute steckte, der Fahnenjunker, dessen schmale Hände das Gewehr kaum schwingen konnten. [...] Da ballte sich reiner Kriegergeist; es wurde gefochten, weil Fechten selbstverständlich war. Ein Wille lohte hinter bleichen Gesichtern, die Phrase vom Kampf bis zum letzten Mann wurde Wirklichkeit. Das war ein königliches Sterben, bedingt durch inneren Adel und unbeugsamen Stolz. Alle äußeren Gründe waren längst vergessen, der Überschwung männlichen Mutes allein trieb unerschütterte Herzen dem Ende zu. [...] Daher muß im Heere der Mut das Heiligste sein, was es gibt.“³⁵⁰

Eine Folge der kollektiven Unterordnung unter diese absolute Kategorie ist eine erste Einschränkung der individuellen Charakteristik des Einzelnen. Diese Perspektive wird auch auf den Kampf der feindlichen Soldaten untereinander ausgeweitet, die im Gefecht selbst eine holistische Einheit bilden. Die authentisch-elementare Existenz kann sich folglich erst im Moment der Auslöschung des Subjektes verwirklichen, wobei die Grenzen des Individuums zuvor gesprengt werden müssen, so dass für einen kurzen Moment neben einem Anschluss an eine überzeitliche Totalität auch eine gemeinschaftliche entsteht, die gleichzeitig den Höhepunkt der kriegerischen Existenz definiert. Insbesondere der temporäre Charakter dieses Kollektivkörpers sowie die noch ausbleibende, vollständige Ablehnung individueller Kategorien weisen auf die expressionistische Konnotationsebene hin:

„Vor einem Angriff sind ihre [der Feinde] Gräben von begeisterter Mannschaft durchflutet, und wenn unsere Sturmsignale hinüberblitzen, machen sie sich zum Ringkampf um Grabenketten, Waldstücke und Dorfränder bereit. Doch wenn wir aufeinanderprallen im Gewölk von Feuer und Qualm, dann werden wir eins, dann sind wir zwei Teile von einer Kraft, zu einem Körper verschmolzen.--- Zu einem Körper – das ist ein Gleichnis besonderer Art. Wer es versteht, der bejaht sich selbst und den Feind, der lebt im Ganzen und in den Teilen zugleich. Der kann sich eine Gottheit denken, die diese bunten Fäden sich durch die Hände gleiten läßt – mit lächelndem Gesicht.“³⁵¹

³⁴⁸ KiE1, S. 46.

³⁴⁹ Dazu ebd., S. 37: „Eine Kultur mag noch so ragend sein – erlischt der männliche Nerv, ist sie Koloß auf tönernen Füßen. Je mächtiger ihr Bau, desto fürchterlicher der Sturz. [...] Gerade deshalb ist heilige Pflicht der höchsten Kultur, die stärksten Bataillone zu haben. [...] Nur der Starke hält seine Welt in der Faust, dem Schwachen muß sie in Chaos zerrinnen.“

³⁵⁰ KiE1, S. 51.

³⁵¹ Ebd., S. 108.

Die Verabsolutierung des Mutes führt gleichzeitig zu einer ersten Funktionalisierung des Soldaten auf der ideellen Ebene, da der Mensch als Träger des Mutes lediglich eine temporäre Rolle zugeteilt bekommt, um diesen bis zum Äußersten zu vertreten³⁵². Dies rekurriert auf prä-kollektivistische, triebliche Entladungen, die durch die atavistisch bedingte Autonomie der elementaren Kräfte zu Tage treten³⁵³. Die Rhetorik des Mutes erhält in KiE1 eine bedeutende Erweiterung im Bezug auf die ‚Idee‘ als höhere Wahrheit, die im Kampf unmittelbar vertreten wird:

„Mir ist Kampf immer noch etwas Heiliges, ein Gottesurteil über zwei Ideen. Es liegt in uns, unsere Sache schärfer und schärfer zu vertreten und so ist Kampf unsere letzte Vernunft und nur Er kämpftes wahrer Besitz. Keine Frucht wird uns reifen, die nicht in eisernen Stürmen hielt, und auch das Beste und Schönste will erst erkämpft sein.“³⁵⁴

Signifikant für den Zeitraum um 1922 ist es, dass diese ‚Idee‘ noch keine weitere Ausformulierung erhält, und somit über die reine Nennung des zäsurhaften Moments³⁵⁵ hinaus keinerlei ideologische Positionen, wie etwa ab 1923 im Paradigma der Konservativen Revolution, vertritt. Dies wird dadurch unterstrichen, dass etwa der Idealist als „Soldat der Idee“ akzeptiert wird³⁵⁶.

Erst durch die ideologische Instrumentalisierung im nationalrevolutionären Kontext und der damit intendierten Kollektivierung der Gesellschaft wandelt sich der vormals vertretene, darwinistische Auslesecharakter durch den Krieg von einer individualistischen Perspektive zu einer allumfassenden, so dass der Kampf zu einer Auseinandersetzung zweier Volkskörper abstrahiert wird³⁵⁷. Hierdurch werden die konkurrierenden Staaten selbst zu überindividuellen Subjekten im lebensideologischen Sinne, wobei es dem Postulat nach der Integration aller gesellschaftlichen Teilbereiche zu einem Verbund der maximalen Kriegseffizienz gemäß zu einer Totalität aller Kräfte des Volkes kommen muss:

„Denn, und das kann nicht genug betont werden, im Kriege, und im modernen Kriege ganz besonders, wird nicht ein Teil des Volkes, sondern die Summe aller Kräfte und ihrer Zusammenhänge auf die Waagschale gelegt.“³⁵⁸

³⁵² Dies äußert sich in Anlehnung an das Tanzmotiv bei Nietzsche. Dazu KiE1, S. 50f: „Der Mut ist dem Tanze vergleichbar. Mit Recht sah der Primitive im Tanze von je ein Ausdrucksmittel der Gottheit. Die Person des Tänzers ist Form, ist Nebensache, wichtig allein, was unterm Schleier seiner Bewegung sich hebt und senkt. So ist auch des Kämpfers blitzendes Auge Kristall der Gottheit, Mut Ausdruck tiefsten Bewußtseins, daß der Mensch ewige, unzerstörbare Werte umschließt. Wie könnte sonst auch nur ein einziger bewußt dem Tode entgegen schreiten?“

³⁵³ Dazu ebd., S. 28f: „Da hetzte in kämpfenden Rudeln die auserlesene Mannschaft von Nationen, furchtlose Stürmer durch den Dämmer, dressiert, auf Pfiff und kurzen Ruf sich in den Tod zu stürzen. Begegneten sich zwei Trupps von solchen Kämpfern in den schmalen Gängen der flammenden Wüste, so prallte Verkörperung des rücksichtslosesten Willens zweier Völker zusammen. Das war der Höhepunkt des Krieges, ein Höhepunkt, der alles Grausige, was zuvor die Nerven zerrissen, übergipfelte. [...] Dieser Schrei riß Schleier von dunklen, ungeahnten Welten des Gefühls, war jedem, der ihn hörte, Zwang vorwärts zu schnellen, um zu töten oder getötet zu werden.“

³⁵⁴ KiE1., S. 47.

³⁵⁵ Hierzu ebd., S. 96: „Ist es nicht sittlicher, mit Unbekannten durch Kampf eine neue Form der Erde zu schaffen? Das steht über allem Persönlichen. Den Gegner achten, aber ihn bekämpfen, nicht als Menschen, sondern als reines Prinzip; für seine Idee eintreten mit allen Mitteln des Geistes und der Gewalt bis zum Flammenwurf und zum Gasangriff.“

³⁵⁶ Dazu ebd., S. 36: „Der eine [der Idealist] ist vom Schlage der Märtyrer. Er ist ein Soldat der Idee; er hat Mut: daher muß man ihn achten. Ihm gilt die Menschheit mehr als die Nation.“

³⁵⁷ Dazu W125, S. 18: „Die Zeit arbeitet mit gewaltigen Mitteln, und es kommt im Kampfe um irgend ein grauenhaftes Trümmerfeld, über dessen Rauchfahne zwei zukünftige Weltbilder in dämonischem Ringkampf liegen, nicht auf die tausend Menschen an, die vielleicht vor dem Verderben zu retten sind, sondern darauf, daß das überlebende Dutzend so rechtzeitig zur Stelle ist, daß es seine Maschinengewehre und Handgranaten entscheidend in die Waagschale werfen kann.“ Vgl. ebenso ebd., S. 176.

³⁵⁸ Ebd., S. 175.

Das individuelle und das nationale Schicksal bilden nun eine Synthese, so dass der subjektive Tod entqualifiziert wird und in der Sinnperspektive des Ganzen aufgeht. Im Vorwort von W125 wird dezidiert auf die Motivation verwiesen, für das Vaterland in den Kampf zu ziehen, wobei der Kampf mehr in den Kontext einer aktiven Geschichtsbildung rückt und in organischer Synthese zur Nation steht:

„Wir hatten das Geschlecht, an das sich das unsere schloß, in Sicherheit alt werden sehen, und es schien uns ein wunderbarer Traum, mit der Waffe in der Faust, mit allem was wir hinzugeben hatten, für die Größe des Landes zu Felde ziehen zu dürfen. Wir fühlten uns wachsen unter der Verantwortung, die sich plötzlich auf uns senkte, die Geschichte wurde in uns lebendig und machte uns zu Teilen einer furchtbaren und einheitlichen Kraft. Das Wort Vaterland veränderte uns von Grund auf wie eine uralte Zauberformel, es war eine Lösung der Parteiungen und Zersplitterungen, die jeden befriedigte. Die waffenfähige Jugend fand sich vollzählig bei den Regimentern ein, sie zeigte durch die Tat, daß sie der Aufgabe, die die Zeit ihr stellte, gewachsen war, und daß sich das Land auf sie verlassen durfte.“³⁵⁹

Dabei wird nun die Kategorie der seelischen Kraft eingeführt, die nicht mehr als Charakteristikum des Individuums gewertet wird, sondern vielmehr als eine abstrakte Qualität, die aus dem Kriegserlebnis selbst resultiert³⁶⁰. Trotz des ‚sporthaften‘ Charakters des Kampfes steht weniger das Rauschhafte im Vordergrund, sondern gründet sich auf den geistigen Aspekt der Herausforderung des eigenen Lebens, und rekurriert explizit auf die lebensideologisch inspirierte ‚Tat‘-Attitüde der Konservativen Revolution:

„Sie alle jedoch verbindet die Hochspannung der Tat, jener Geist des Kampfes, der in diesen kleinen Gemeinschaften vielleicht seinen stärksten Ausdruck findet. Die Partie auf Leben und Tod ist ihnen ein eleganter Sport, und die Ruhe der Maßstab, nach dem der Spieler gewertet wird. Der Kampf ist ihnen nicht nur Pflicht, sondern Mittelpunkt einer besonderen Kultur, die sie, vorbereitet durch die Erziehung in feudalen, nationalen und militärischen Verbänden, in ihren letzten Formen zu verkörpern streben.“³⁶¹

Im Verbund mit der kollektivistischen Ausprägung des Kampfes und der bestimmenden Synthese von Mensch und Maschine treten in FuB und W125 deutliche Einflüsse der lebensideologischen Energie-Metaphorik hervor. Diese finden insbesondere dort Anwendung, wo militärtaktische Ausführungen phänomenologisch dem modernen Paradigma angepasst, und wie auch bei der Einbindung der elementaren Ebene in das Bezugssystem in hohem Maße mit energetischen Aspekten konnotiert werden:

„Es wird sich, wenn der Krieg noch länger dauern sollte durchaus bestätigen, daß nur auf der Fläche gekämpft werden kann, im Angriff wie in der Verteidigung. [...] das richtige Bild ist das eines Netzes, in das der Gegner wohl hier und da einzudringen vermag, um aber sofort von allen Seiten mit feurigen Maschen zu Boden geworfen zu werden. Wir haben wie die Zauberlehrlinge uns die Kraft der Waffen, über die wir verfügen, immer noch nicht geistig zu eigen gemacht, wir kämpfen nicht mehr mit der Frontsalve, sondern mit Fern- und Maschinenwaffen, winzigen Energiepunkten, von denen gewaltige Wirkung strahlt.“³⁶²

³⁵⁹ W125, S. VII.

³⁶⁰ Dazu ebd., S. VIII: „Aus den Monaten wurden Jahre und aus dem festlichen Bild der Schlacht eine schwere Arbeit und etwas ganz Alltägliches. Aber damit begann auch der Krieg, aus einem ungewohnten Zustand ein Gewohntes zu werden, er grub sich unvergänglich in uns ein. Jene furchtbaren Landschaften wurden unsere tägliche Umgebung, in denen alles der Vernichtung unterlag, und in denen nichts bestehen konnte bis auf die seelische Kraft, die allen Gewalten überlegen ist. In einem Geschehen wurden wir groß, das sich um Ziele bewegte, denen gegenüber der Einzelne, sein Glück und sein Leben als geringfügig angesehen wurden. [...] – mit Recht, denn es war die Gestaltung einer in der Zukunft verborgenen Welt an Besitz oder Verlust eines solchen Landfetzens geknüpft.“

³⁶¹ W125, S. 79. Vgl. auch ebd., S. 4 und S. 7.

³⁶² Ebd., S. 21. Ebenso ebd., S. 21f: „Das ist das Bild der großen automatischen Schlacht, die darin besteht, daß zwei streng geordnete und doch in sich bewegliche Kraftfelder den glühenden Rand ineinander schmelzen, und deren Ziel es ist, die Ordnung des Gegners in ein Chaos nutzlosen Eisens und entnervter Waffen zu verwandeln.“

Hieraus wird es möglich, der Gewalt des Materialsturmes auch ein metaphysisches Erkenntnispotenzial zuzuschreiben, das für einen kurzen Moment die in der Tiefenschicht liegende Sinnhaftigkeit erblicken lässt³⁶³. Des Weiteren konkretisiert sich der nationalistische Impetus der Kriegsdarstellung in der Forderung nach einer adäquaten agitatorischen Außensteuerung, die in der Lage ist, eine möglichst effiziente Steuerungsmöglichkeit der Masse zu bewerkstelligen, so dass sich die störenden Einflüsse des Intellekts zugunsten des elementaren Gefühls im Soldaten eliminiert werden können:

„Denn wir müssen dazu fähig werden, eine Art Demagogie von oben zu betreiben, gerade in den Augenblicken auf die Masse zu wirken, die sie in der Glut großer und unerwarteter Ereignisse jenen Grad der Weichheit und Auflösung erreichen lassen, in dem sie nicht mehr durch die einleuchtenden Verstandesschlüsse, sondern lediglich durch Gefühle zu formen ist.“³⁶⁴

Auch wird der Graben dezidiert als Ersatzheimat beschrieben, die für den Frontsoldaten die einzige Bezugssphäre definiert, und eine totale Affinität zum Krieg generiert, die auch in Friedenszeiten nachwirkt und sowohl Denken wie Handeln bestimmen soll³⁶⁵. Diese Modifikation der Kriegsinterpretation, bedingt durch die Einflüsse nationalistischer Ideologeme und lebensideologischer Implikationen hat direkte Auswirkungen auf die idealtypischen Subjekt-konstruktionen. Diese sind als das phänomenologische Produkt der geistigen Neuorientierung Jüngers sowie der Dynamisierung seiner Moderne-Wahrnehmung und -Erfahrung zu werten.

³⁶³ Dazu W125, S. 230: „Es ist wahr, daß die grausige Eintönigkeit der Materialschlacht das Gemüt stumpf und unempänglich macht. Aber zuweilen treten doch Augenblicke ein, die bedeutsam sind wie eine kurze Windstille während eines Orkans, während der der Schleier der Sinnlosigkeit für Sekunden zu zerreißen scheint und einen Blick freigibt auf das, was unter der Oberfläche liegt.“

³⁶⁴ Ebd., S. 165. Dies impliziert vor allem die Forderung, die modernen Medien, wie z.B. den Film in diese Demagogie einzubinden. Vgl. dazu ebd., S. 194f. In diesem Kontext ist auch zu erwähnen, dass der Soldat dennoch nicht als reine Maschine gewertet wird, der einzig und alleine auf Befehle reagiert, sondern dass die Innerlichkeit des Subjekts in dezidiertem Zusammenhang mit militärischer Effizienz genannt wird. Vgl. dazu ebd., S. 166.

³⁶⁵ Vgl. ebd., S. 13 und S. 39. Dies erklärt auch die Resignation der Soldaten beim Verlust des Wäldchens 125 zu werten, da die starke emotionale Verbindung der Männer zu diesem Symbol einzig auf Gründen des Gefühls basiert und nicht mit rationalen Argumenten belegt werden kann. Vgl. dazu ebd., S. 228f.

2.2 Phänomenologische Realisierungen im technischen Paradigma des Krieges

Mit der nationalrevolutionären Kriegsinterpretation auf kollektivistischer Basis sowie dem darin enthaltenen katalytischen Impetus sind auch entscheidende phänomenologische Modifikationen auf der Darstellungsebene verbunden. Diese stehen in einem engen Zusammenhang mit den, in den 20er Jahren in Deutschland stattfindenden Verschiebungen der sozialen Organisationsmodelle, und besitzen weitreichende Folgen für die Positionierung und Qualität des Individual-Begriffes³⁶⁶; den Ausgangspunkt hierfür bildet die Niederlage im Ersten Weltkrieg³⁶⁷. Der Verlust des gesellschaftlichen Ordo-Modelles des Kaiserreiches hat eine Dynamisierung und Polarisierung ideologischer Tendenzen zur Konsequenz, die unter dem Eindruck der sich rasch entwickelnden Wissenschaften neue Wahrnehmungsperspektiven eröffnet und eine große Beeinflussung durch lebensideologische Denkstrukturen aufweist. Hierbei ist vor allem die Typisierung der Subjektkonstruktionen zu nennen, die in einem engen Zusammenhang mit der Typologie steht, die in den 20er Jahren als Pseudo-Wissenschaft eine ungeheure Popularität erlebte, und in ihrer Bandbreite zu einem eigenständigen, soziologischen Erklärungsinstrument heranwuchs. So sieht beispielsweise Heidegger den Typus als Versuch an, nach der epochalen Zäsur des Ersten Weltkrieges wieder verbindliche philosophische Theoreme zu gewinnen:

„Der Typus vereinigt in sich gewandelt das Einzigartige, das vormalig vom Individuum beansprucht wurde, und das Gleichartige und Allgemeine, das die Gemeinschaft fordert. Aber das Einzigartige des ‚Typus‘ besteht in einer klaren Durchgängigkeit derselben Prägung, die gleichwohl keine öde Gleichmacherei duldet, sondern einer eigentümlichen Rangordnung bedarf.“³⁶⁸

Eminent ist die klare Abgrenzungs- und Bewertungsfunktion, da „die Typologie eine ideale Rahmenbedingung für den Dezisionismus [bildet].“³⁶⁹ Jedes politische Lager besaß eine eigene, systematisierte Typologie. Grundlegend hierbei ist die Transformation singulärer Erscheinungen zu „eine[r] Variation der allgemeinen Struktur des Lebens.“³⁷⁰

Einen zentralen Aspekt nimmt hierbei die Evokation des ‚neuen Menschen‘ ein, der nicht nur vom Expressionismus, sondern auch in Spenglers „Der Untergang des Abendlandes“ postuliert wird, und in starker Affinität zu Jünger bereits das entscheidende Attribut der exklusiven Elitegemeinschaft impliziert:

„Dies gewaltige Ringen einer sehr kleinen Zahl stahlharter Rassemenschen von ungeheurem Verstand, wovon der einfache Städter weder etwas sieht noch versteht, läßt von fern betrachtet, welthistorisch also, den bloßen Interessenkampf zwischen Unternehmertum und Arbeitersozialismus zur flachen Bedeutungslosigkeit herabsinken.“³⁷¹

Michael Neumann verweist auf die zeitgenössische „Virulenz im Gefolge der Deutung des Ersten Weltkrieges [...]: es sind dies ein technischer und ein biologistischer Diskurs.“³⁷² Die

³⁶⁶ Vgl. Lethen, Helmut; *Verhaltenslehren der Kälte*; a.a.O.; S. 40f.

³⁶⁷ Vgl. ebd.

³⁶⁸ Heidegger, Martin; Nietzsche; Neske; Pfullingen 1961; S. 145f.

³⁶⁹ Lethen, Helmut; *Verhaltenslehren der Kälte*; a.a.O.; S. 194. Zur Konjunktur der Typologie in den 20er Jahren vgl. auch Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 95.

³⁷⁰ Ebd., S. 194f.

³⁷¹ Spengler, Oswald; *Der Untergang des Abendlandes*; a.a.O.; Bd. 1, S. 1192. Vgl. ebenfalls Stiegler, Bernd; *Geschichte zwischen Konstruktion und Ontologie. Zur Theorie der Verfallsgeschichte bei Oswald Spengler*; In: Hofmannsthal-Jahrbuch zur europäischen Moderne 5 (1997); S. 347-368.

³⁷² Neumann, Michael; „Abbild des Willens“ (Ernst Jünger). *Kriegstraumata und Körperphantasmen*; In: Haselmann, Kristiane, Schmidt, Sandra u.a. (Hgs.); *Utopische Körper. Visionen künftiger Körper in Geschichte, Kunst und Gesellschaft*; Fink; München 2004; S. 149-166, hier S. 149. Vgl. ebenfalls van Dülmen, Richard (Hg.); *Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500-2000*; Wien u.a. 1998; S. 323-429.

metaphorische Innovation im Zuge der Evokation eines neuen Menschentypus fungiert in erster Linie als Strategie, dem verlorenen Krieg im Verbund mit seinem katalytischen Impetus einen essenziellen Sinn zu verleihen.

Die Neue Sachlichkeit affirmiert dabei nicht nur industriell-technische Entwicklungen, wie sie signifikant für diesen Zeitraum sind, sondern forciert sie darüber hinaus noch im lebensideologischen Sinne, um damit traditionelle Gesellschaftsmuster zu überwinden. Dies bezieht sich in erster Linie auf die typisierend-klassifizierenden Denkmuster, die sich in der Literatur der Weimarer Republik ausbreiten und „den Schematismus bis zur Grenze tödlicher Starre [steigern]“³⁷³.

Helmut Lethen konstatiert im Rahmen der Neuen Sachlichkeit um 1930 eine eindeutige Faszination der avantgardistischen Intellektuellen für eine Subjektkonstruktion mit einfachen Formen, die sich in einem Habitus der Kälte mit einem persönlichen Schutzpanzer sicher durch eine zerstörerische Umwelt bewegen³⁷⁴. Die in diesem Kontext stattfindende Typisierung des Individuums steht dezidiert für einen Verlust der individuellen Signifikanzen der dargestellten Figuren, „so zeigen die Romane [deren] unausweichlichen Niedergang; wird sie als überlebensfähige entworfen, so sind aus ihr die Spuren der Individualität entfernt.“³⁷⁵

Die phänomenologische Manifestation dieser Subjektkonstruktion bezeichnet Lethen als ‚kalte persona‘. Diese Konstruktion findet bereits bei einigen Autoren der 20er Jahre eine mit Faszination behaftete Verwendung, da sie „[f]rei von komplizierter seelischer Tiefengliederung, als ‚metallischer Körper‘ von Organischem entlastet, [...] auf den Schauplatz [tritt].“³⁷⁶ Sie repräsentiert dabei die Realisierung eines Typus, der in der Lage ist, „angstfrei den Prozeß der Modernisierung“³⁷⁷ zu meistern, indem er sich der Kälte seiner technizistischen Umgebung anpasst.

Auf dieser geistesgeschichtlichen Grundlage lassen sich in den Kriegsbüchern Jüngers deutliche Entwicklungstendenzen nachweisen, die eine Umsetzung dieser typologischen Tendenzen repräsentieren. So vollzieht sich in FuB und W125 eine deutliche Affirmation der Kriegstechnik, die sich in der Synthese von Mensch und Maschine abbildet. Dem analog verläuft die Evokation der Frontsoldaten als „neue Rasse“, die sich in konkreten typologischen Manifestationen, nämlich in der Abfolge von Landsknecht und Stahlgestalt zeigt, und die im Kontext des ‚neuen Menschen‘ zu werten sind. Beide Aspekte indizieren eine erhebliche Verschiebung im Jüngerschen Moderne-Diskurs, der sich nach der aktivistischen Auflösung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* von der kulturkritischen Ebene der jugendli-

³⁷³ Lethen, Helmut; *Verhaltenslehren der Kälte*; a.a.O.; S. 41.

³⁷⁴ Vgl. ebd., S. 53.

³⁷⁵ Ebd., S. 43. Hierzu auch Gerhards, Claudia; *Apokalypse und Moderne*. Alfred Kubins „Die andere Seite“ Ernst Jüngers Frühwerk; Königshausen und Neumann; Würzburg 1999; S. 102f: „Die kalte persona des Kriegers verfügt eben über keine Individualität im bürgerlichen Sinne, sie ist ein massenhaft reproduzierbarer, namenloser, gleichförmiger Typus.“

³⁷⁶ Lethen, Helmut; *Verhaltenslehren der Kälte*; a.a.O.; S. 53. Ebenso Lethen, Helmut; Ernst Jünger, Bertolt Brecht und der „Habitus“ des Einverständnisses mit der Modernisierung; In: *Studi Germanici* 22/23, 1983/84; S. 273-289, hier S. 284: „Das in langer ikonographischer Tradition negativ besetzte Motiv der ‚Kälte‘, wird jetzt plötzlich positiv bewertet. In ihm kristallisiert sich das Einverständnis mit der Moderne. Und in ihm wird auch die tiefgreifendste Auswirkung der Modernisierung verarbeitet“. Die meisten Untersuchungen, die auch die kalte persona implizieren, behandeln diese unter rein negativen Vorzeichen, so etwa Dempewolf, Eva; *Blut und Tinte*; a.a.O.; S. 82 und Sombart, Nicolaus; *Die deutschen Männer und ihre Feinde*. Carl Schmitt - Ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos; Hanser; München u.a. 1991; S. 17. Als Argumente werden hierfür vorwiegend durch die Kriegserfahrung bedingte Deformationen sowie psychopathologische Ängste vor dem Weiblichen angeführt, die die zu einem ‚Kälte-Panzer‘ führen, und der im hyperbolischen Männlichkeits-Kult der Weimarer Republik verhaftet sei. Die ‚kalte persona‘ und der damit verbundene ‚Habitus der Kälte‘ waren darüber hinaus Denkfiguren, die es den neusachlichen Intellektuellen ermöglichte, sich von der expressionistischen Generation abzusetzen. Vgl. dazu Lethen, Helmut; *Verhaltenslehren der Kälte*; a.a.O.; S. 66f.

³⁷⁷ Ebd., S. 11.

chen Sozialisation löst und den sukzessiven Übertritt in den soldatischen Nationalismus begleitet. Dies bildet dann die Grundlage für den Transport der essenziellen Moderne-Erfahrung im Krieg in die zivile Sphäre der Weimarer Republik.

2.2.1 Affirmation der Kriegstechnik

Mit der Desillusionierung nach dem Ersten Weltkrieg, von dem von vielen Seiten aus ein kathartischer Effekt erhofft wurde, entwickelte sich eine beschleunigte Moderne-Erfahrung, die im „Kern das Erlebnis einer ungeheuren Verschärfung [war], woraus der Aufruf zur höchsten Radikalität folgte.“³⁷⁸ Dieser katalytische Impetus dient als Grundlage für eine differenzierte Weiterentwicklung der kulturkritischen Haltung, die das Erlebnis der Materialschlacht zur aktiven Zukunftsgestaltung nutzen will. Die erfolgreiche Erduldung des industrialisierten Krieges weist ab Mitte der 20er Jahre nach den gescheiterten Versuchen einer konstruierten Dominanz des Menschen auf den Schlachtfeldern des industrialisierten Krieges den Weg zu einer erfolgreichen Bewältigung der Moderne, was sich nicht nur in der Affirmation der technischen Welt manifestiert, sondern darüber hinaus auch zu deren bedingungslosen Forcierung führt, die schließlich in absoluter Weise mit nationalistischen Intentionen und Inhalten verknüpft werden³⁷⁹. In toto ist diese Sichtweise ein vielfach durch die Kriegserfahrung beeinflusstes Produkt der Konservativen Revolution, das sich unmittelbar in den Kontext des expansiven Machstrebens dieser Ideologie einfügt, da „für den Staat die technische Apparatur nicht bloß ein Mittel zur Deckung der jeweiligen Lebensbedürfnisse sei, sondern ein politisches ‚Instrument der Macht‘.“³⁸⁰

Auf der Ebene der nationalistischen Kriegsinterpretation zeigt sich die Tendenz, der erfahrenen Deformation durch die Maschine „als Abwehr- und Selbsterhaltungsmechanismus die Identifikation mit dem Aggressor – der Maschinenteknik“³⁸¹ entgegenzusetzen. So wird es möglich, die erduldeten Gewalt in der Vorstellung so zu modifizieren, dass der Erduldende nun selbst zum Angreifer wird, der im Verbund mit der Maschine Gewalt ausübt.

Nach dem exemplarischen Scheitern des Versuches in *Stu*, dem individualistischen Frontsoldaten eine dominante Rolle im modernen Krieg zuzuschreiben, sieht sich Jünger gezwungen, sich erneut mit der Phänomenologie des Ersten Weltkrieges auseinanderzusetzen. Hierbei rückt nun die Synthese von Mensch und Maschine in den Fokus, wie sie Jünger idealtypisch im Aufkommen des Fliegers, Panzerfahrers oder des technisch orientierten Sturmtruppenführers

³⁷⁸ Sieferle, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution*; a.a.O.; S. 16. Vgl. auch Höfler, Günther A.; *Das neue Paradigma des Krieges und seine literarischen Repräsentationen*. Dargestellt an Detlev v. Liliencron, Ernst Jünger und Thor Goote; In: Stanzel, Karl F. und Löschnigg Martin (Hgs.); *Intimate Enemies*; a.a.O.; S. 278: „Als Dominante in dieser gesellschaftlichen und kulturellen Transformation, die es, aus heutiger Sicht betrachtet, nötig macht, von einem generellen Paradigmenwechsel zu sprechen, ist das massive Vordringen technikbedingter Erfahrungsweisen anzusehen. Auf der Ebene der Symbolisierungsleistungen manifestiert sich dies explizit in einer tendenziellen Verallgemeinerung des technischen Codes und implizit im Versuch, mit radikal veränderten Weisen von Mimesis die Phänomene sprachlich zu erfassen. Die Maschine übernimmt sowohl weitgehend die Gestaltung von Realität wie auch deren symbolische Codierung.“

³⁷⁹ Hierzu Sieferle, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution*; a.a.O.; S. 141: „Es gibt eine Haltung, aus der heraus Vorgänge wie die Materialschlacht oder die Heraufkunft der modernen technischen Zivilisation nicht nur passiv ertragen, sondern aktiv gefördert werden können [...]. Das heroische Standhalten in der Materialschlacht, in einer Zone extremer Verdichtung technischer Gewalt, wird zum Vorbild für eine heroische Akzeptanz der Moderne überhaupt.“

³⁸⁰ Breuer, Stefan; *Anatomie der konservativen Revolution*; a.a.O.; S. 75. Trotz der massiven kulturkritischen Strömungen im Paradigma der Konservativen Revolution ist festzuhalten, dass gegenüber der voranschreitenden Technisierung eine affirmative Haltung vorherrscht; vgl. ebd. S. 74.

³⁸¹ Ebd., S. 46. Vgl. ebenfalls Leed 1979, S. 152ff.

beobachten zu können glaubt³⁸². Diese dezidiert technizistische Konnotation des Kriegserlebnisses stellt eine Hauptsignifikanz des Jüngerschen Frühwerks von 1923 bis 1927 dar. Mit dem Eintritt in das Paradigma der Konservativen Revolution geht damit die Forderung einher, dass die Essenzen des Krieges in einem politischen Modus in die zivile Sphäre transportiert werden müssen. Rohkrämer definiert die Neubewertung der Technik bei Jünger in treffender Weise folgend:

„Die Erfahrung des Ertragens und Leidens ordnete er dem Alten, Vergehenden zu, während er die Momente, in denen die Soldaten die Technik kontrollierten, als Vorschein auf eine zukünftige Herrschaft des Menschen über die Technik interpretierte. Das erlaubt ihm, die Bedeutung der Technik anzuerkennen, ohne den Soldaten als machtlos Leidenden zu sehen. Auch wenn nicht die soldatische Leistung die meisten Schlachten entschieden hat, sondern die Macht der Technik, so war doch die Kriegsbegeisterung, die Jünger als elementaren menschlichen Trieb im „Blut“ ansiedelte, von unersetzlicher Bedeutung, weil sie den Soldaten zu immer neuen Versuchen motivierte, die Technik für seine Ziele einzusetzen.“³⁸³

Charakteristisch für die genuin nationalistische Phase bei Jünger ist die Beschränkung der Synthese von Mensch und Maschine auf den militärischen Bereich, der zwar innerhalb der Weimarer Republik als vorbildhaftes Ordo-Modell gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft postuliert wird, dessen Gültigkeit aber hauptsächlich auf die ehemaligen Kriegsteilnehmer beschränkt bleibt³⁸⁴. Ein weiterer Aspekt liegt in der Überwindung der Opposition von elitärem Krieger und soldatischer Masse, wie sie in ST1 konstitutiv war. Anstatt einer Gegenüberstellung von Vitalismus als elementarem, authentischem Wert und erstarrter Zivilisation als Folge des positivistischen Bürgertums erfolgt nun eine Weiterentwicklung dieser Perspektive. Der Fokus verlagert sich vom machtbewussten, elementar-aktivistisch orientierten Individuum zum machtbewussten, elementar-aktivistischen Kollektiv, das unter dem Druck der Modernisierung die zeitadäquate Modifikation der archaisch-anthropologischen Grundkonstante darstellt. Die Kategorie des vitalistischen Lebens erfährt hierbei keine grundsätzliche Neubewertung ihrer Substanz, sondern wird vornehmlich dem neuen Paradigma gemäß technizistisch angepasst³⁸⁵. Durch das Kriegserlebnis als Moderne-Katalysator wird die elementare Ebene in der Synthese mit der Kriegstechnik zum genuin Neuen, Zukünftigen, wie es sich in der parallel verlaufenden Bewertung der Frontsoldaten als zukünftige politische Speerspitze artikuliert.

Diese technizistische Interpretation der Kriegserfahrung lässt sich deutlich in FuB und W125 dokumentieren³⁸⁶. Mit der Thematisierung der Kriegsniederlage in FuB und W125 geht eine

³⁸² Vgl. Rohkrämer, Thomas; Nihilismus und Wille zur Macht. Das Verhältnis von Sinnkrise und Schaffensfreude beim frühen Ernst Jünger; In: Wimbauer, Tobias (Hg.); Anarch im Widerspruch; a.a.O.; S. 227. Zur Verwandtschaft der Technikaffirmation und des neuen Menschen Jüngers mit dem italienischen Futuristen Marinetti vgl. Weitin, Thomas; Notwendige Gewalt; a.a.O.; S. 47ff.

³⁸³ Rohkrämer, Thomas; Die Verzauberung der Schlange. Krieg, Technik und Zivilisationskritik beim frühen Ernst Jüngers; In: Michalka, Wolfgang (Hg.); Der Erste Weltkrieg; a.a.O.; S. 861.

³⁸⁴ Dazu W125, S. 95: „Es hängt ein anderer Schwung, eine andere Energie über dem Leben, und die Leute, die heute hinter dem Maschinengewehr sitzen, stehen morgen in der Fabrik, tragen ihr Tempo in die Märkte und großen Städte hinein, machen Politik und geben der Welt ein neues Gesicht. Es ist zu hoffen, daß sie sich auch im Frieden den ersten Platz zu schaffen wissen werden, denn das wird für das Volk das Beste sein.“

³⁸⁵ Dazu Kindt, Tom und Müller, Hans-Harald; „Es ist nicht die ‚mittlere Linie‘, die wir einschlagen wollen...“. Ernst Jünger und die Moderne der Zwischenkriegszeit; In: Hagedstedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger; a.a.O.; S. 199: „In der Beurteilung der Technik grenzten sich die Vertreter der kritischen Moderne in entsprechender Deutlichkeit von den Positionen der hysterischen Moderne ab. Für sie stand früh fest, daß in der Technikskepsis der ersten Hälfte der zwanziger Jahre und dem Technikkult der zweiten Hälfte *eine* Grundhaltung zum Ausdruck kam, daß also die literarische Maschinenstürmerei ab 1925 eine Fortsetzung des Vitalismus mit anderen Mitteln darstelle. Dazu auch Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 142: „Deshalb verändert Jünger die Betrachtungsweise, der Krieger kämpft nun nicht mehr gegen die Technik, sondern mit der Technik.“. Vgl. ebenso Leder, 1982; S. 173.

³⁸⁶ Ebenso Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 319: „Von der realitätsfernen Unterscheidung des jungen Jünger zwischen zivilisierten und abenteuerlichen bzw. elementaren Räumen war Mitte der zwanzig-

entscheidende Veränderung einher: Von diesem Zeitpunkt an wird der Krieg als Notwendigkeit der Geschichte postuliert, um dessen Achse sich die zukünftige Gestaltung Deutschlands ausrichtet. Die Technik rückt nun als dominierender Faktor in den Mittelpunkt des Krieges, ausgehend von der Märzoffensive 1918, die aber noch nicht den notwendigen Grad der Synchronisation von Mensch und Maschine aufweist:

„Noch sind keine Formen gefunden, die die räumliche oder geistige Konzentration der Verbände mit der Fernwirkung der Waffen in Einklang bringen, und so sieht sich gerade die mittlere Führung in den wichtigsten Augenblicken der Schlacht fast ganz des Einflusses beraubt.“³⁸⁷

Die Synthese von Mensch und Maschine wird in FuB in ihrer grundsätzlichen, militärischen Bedeutung thematisiert³⁸⁸, während in W125 die konkreten Ausprägungen dieser Entwicklung dargestellt werden, wie es sich analog auch in der Evokation der Stahlgestalt vollzieht. Entscheidend für die Instrumentalisierung der Kriegstechnik in FuB ist der große Panzerangriff von Cambrai, der hinsichtlich des modernen, technischen Durchbruches im Kriegsgeschehen als katalytisches Moment den Eintritt in ein neues Zeitalter markiert³⁸⁹; hiervon ausgehend vollzieht sich die Synthese von Mensch und Maschine auf der phänomenologischen Ebene. Entscheidend ist das damit erwachende Bewusstsein des Menschen in Bezug auf die Wiedererlangung seiner Handlungsfähigkeit, die sich zuerst im Krieg, später aber auch in der zivilen Sphäre abzeichnet:

„Also kurz: liegt der Eintritt in einen neuen Abschnitt des Krieges nur auf verstandesmäßigem Gebiet? Ich kann es nicht glauben. Ich möchte darin vielmehr eine neue Besinnung des Menschen der Materie gegenüber sehen, einen tastenden Versuch der seelischen Kraft, die Gewalt über die Maschine zu erobern, also eine sittliche Tat, deren Wert es von hoher Warte aus nicht im mindesten beeinträchtigt, daß sie mörderische Wirkungen besitzt. Der Krieg zeichnet sich durch beschleunigte Entwicklungsvorgänge aus, und das, was hier unter dem furchtbaren Druck der Materialschlacht nach zwei Jahren zu reifen beginnt, mag auf anderen Gebieten vielleicht erst in zwanzig Jahren nachgeholt werden.“³⁹⁰

Dem schließt sich die spezielle Forderung an die Frontsoldaten an, das Material aktiv im Kampf zu nutzen, um hierdurch den Willen zu Macht und Umgestaltung zu realisieren. Diese Perspektivierung des Krieges lässt sich in ihrer inhaltlichen Aussage problemlos auf die politische Ebene der Weimarer Republik übertragen, so dass der propagandistische Charakter von FuB im Kontext der Konservativen Revolution deutlich zutage tritt:

„Wir wollen nicht nur erdulden, wenn wir auch das Erdulden nicht fürchten, wir wollen gestalten, wir wollen den Meißel an das Gesicht der Erde legen, wir wollen die äußere Welt in unsere eigensten Formen zwingen. Das kann nur geschehen, wenn unser Wille sich im Material zum Ausdruck bringt. Wir haben das Material erduldet, wir sind eisenhart geworden dabei, aber wir müssen nun lernen, mit ihm in Freiheit zu schalten. Die inneren Kräfte mächtig nach außen zu kehren, wie es im zweiten Teile des Faust geschieht, ganz einig zu sein im Fühlen,

ger Jahre nichts mehr übriggeblieben. Der Krieg erschien als integraler Bestandteil der industrialisierten Gesellschaft; Wirtschaft und Technik galten als Phänomene, die in der Moderne Krieg wie Frieden prägen. Das Problem, die Macht der Technik im Krieg mit seiner Sehnsucht nach Abenteuer zu verbinden, hatte Jünger mit dem „Waldchen 125“ und „Feuer und Blut“ zumindest zu seiner Befriedigung gelöst.“

³⁸⁷ W125, S. 226. Vgl. dazu auch Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 148.

³⁸⁸ Vgl. FuB, S. 151f.

³⁸⁹ Hierzu ebd., S. 18: „[...] um plötzlich in die feurige Lücke geworfen zu werden, die der Tankangriff vor Cambrai in die Front gerissen hatte. Und dort deutete sich für uns schon eine Art des Kampfes an, die uns neu und merkwürdig erschien, [...].“

³⁹⁰ FuB, S. 30. Vgl. ebenso W125, S. 115. Entgegen einem lebensideologischen Kontext sieht Martus die Synthese von Mensch und Maschine weiterhin im Paradigma des Expressionismus verhaftet. Dazu Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 37: „Vielmehr will Jünger durch die ästhetische Betrachtung der Maschine den entmachteten Menschen wieder handlungsfähig machen, indem er das utilitaristische Konzept der Maschinennutzung verabschiedet. An die Stelle dieses Modells, das der Krieg ad absurdum geführt hat, setzt Jünger das Programm der „seelische[n] Kraft“ [...], eine Variante der Dialektik von Depersonalisierung und Neukonstitution im Bannkreis des expressionistischen Modells der „Wandlung“ durch das apokalyptische Geschehen des Kriegs.“

im Denken und in der Tat, das Schicksal nicht zu ertragen, sondern zu führen: Das ist unsere Aufgabe. [...] Es wurde eine alte Zeit zerschlagen, und eine neue zieht herauf.“³⁹¹

Die Grundlage hierfür bildet die Übertragung Nietzschescher Theoreme auf das technische Paradigma, so dass auch im Verbund mit der Maschine eine Klimax des Menschen möglich ist³⁹². Die bevorstehende Märzoffensive wird nicht nur als Höhepunkt des Krieges gewertet, sondern auch als letzte Phase, die bezüglich der neuen, modernen Form der Kriegsführung den höchsten Grad der Entwicklung besitzt und so bereits auf die zukünftige Form des Krieges verweist. Für eine effektive Synthese „muß [...] alles darauf eingestellt sein, das Material, die Formen seiner Anwendung und auch der Mensch.“³⁹³

In W125 bildet die Synthese von Mensch und Maschine den Hauptaspekt in der Neubewertung des Ersten Weltkrieges. Entgegen der bisherigen Deutung beider Pole als Antipoden wird nun eine Überwindung der „humanistischen Unterscheidung von Mensch und Maschine“³⁹⁴ postuliert. Daraus resultiert die Rekonstituierung der menschlichen Dominanz auf dem Schlachtfeld, womit einerseits im Ersten Weltkrieg ein Höhepunkt der Gewalthaftigkeit erreicht und andererseits gleichzeitig die singuläre Neuartigkeit der technischen Phänomenologie unterstrichen wird:

„[...] die Motore singen den wilden Gesang von der Energie, von dem unsere Nerven stärker gepackt werden als von jedem Marsch, und der dem Handeln des modernen Menschen unbewußt das Tempo einzuhämmern scheint. Rufen sie uns vielleicht zu: „Noch nie zogen Menschen in die Schlacht wie ihr, auf seltsamen Maschinen und stählernen Vögeln, hinter feurigen Wänden und Wolken aus tödlichem Gas. [...] Vor eurem Angriff tut sich die Erde auf, Feuer, Gift und eiserne Kolosse gehen euch voraus. Vorwärts, vorwärts, ohne Mitleid und Furcht, es geht um den Besitz der Welt.“³⁹⁵

Auf dem Schlachtfeld selbst zeigt sich die Synthese von Mensch und Maschine insbesondere im Zusammenwirken mit der Artillerie, die ihre Vernichtungskraft erst durch die bewusste Steuerung durch den Menschen erhält: „Die Serie von scharfen Einschlägen [...] beunruhigen die Nerven noch mehr als das Feuer der Artillerie, weil sich in ihnen eine feindliche Intelligenz unmittelbar offenbart.“³⁹⁶

Die Synthese und Gewöhnung an die Technik ist in allen Waffengattungen und gesellschaftlichen Schichten ein verbindendes Element, das als Indikator für den Epochenwandel angesehen wird. Eine besondere Exaltierung erfährt dabei der Flieger, der als konkrete militärische Instanz auf den idealtypischen Topos der Stahlgestalt rekurriert: „Sie [die Flieger] sehen den

³⁹¹ FuB, S. 30f. Die Ursächlichkeit der technischen Entwicklung hinsichtlich das daraus entstehenden Machtpotenziales für die gesamte Nation wird ebenfalls explizit genannt. Hierzu ebd., S. 69: „Das ist der Wille eines Volkes zur Größe und zur Herrschaft, im stählernen Werkzeug auf seine wirksamste Formel gebracht. Hier ist alles zusammengefaßt, was wir haben, vorstellen und sind, hier zieht der moderne Mensch in seinen engsten Formen zur Schlacht. Hier verkörpert sich das beste Blut in der Jugend und das letzte Maß der Intelligenz im technischen Arsenal, und beide sind unsichtbar vereint durch die Idee, so wie die Seele Körper und Geist vereint.“

³⁹² Dazu ebd., S. 66f. „Und in das, was Nietzsche, der in seiner Renaissancelandschaft für die Maschine noch keinen Raum hatte, gegen den Darwinismus gesagt hat, daß das Leben nicht nur ein erbärmlicher Kampf ums Dasein, sondern ein Wille zu höheren und tieferen Zielen ist, muß auch die Maschine einbezogen werden.“

³⁹³ Ebd., S. 38f.

³⁹⁴ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 274. Hierzu auch W125, S. 126: „So spricht die Generation, die den höheren Menschen noch verpflichtet hielt, die Maschine als etwas dem Geiste Feindliches innerlich abzulehnen. Aber was kümmert eine solche Fragestellung uns, das kommende Geschlecht? [...] die Maschine ist ganz und gar unser Geschöpf.“

³⁹⁵ Ebd., S. 7. Die zeigt sich ebenso in den künftigen Formen des Gefechtes, die in der nahen Zukunft zu erwarten sind. Vgl. ebd., S. 115ff und S. 119.

³⁹⁶ Ebd., S. 231. Ebenso ebd., S. 242: „Es ist ein maschinenhaftes Zusammenarbeiten von Waffe und Mensch, das fast schweigend vor sich geht und nur durch kurze Zurufe [...] geregelt wird.“ Auch erfährt der einzelne Soldat durch die Ausrüstung mit modernen Infanteriewaffen eine potenzierte Kampfwertsteigerung. Vgl. dazu ebd., S. 102.

Feind vor sich nicht als Kraft, die sich hinter ihrer Wirkung verschleiert, sondern als bewaffnete Einheit aus Maschine und Mensch.³⁹⁷ In W125 wird die Herausbildung dieses Typus in erster Linie als geistigen Vorgang gewertet, der einzig und alleine auf der aktiven Tat gründet, und bereits darin eine geschichtsbildende Funktion im Sinne der Moderne-Katalyse einnimmt³⁹⁸. Dem schließt sich auch ein kühler, professioneller Kampfstil an, der entgegen einer aktivistischen Entladung und dem damit verbundenen Kampfrausch die Konzentration der Spannung auf einen Punkt als höchste Form der kriegerischen Existenz ansieht:

„Sie [die Flieger] wissen, daß es dabei nur zwei Möglichkeiten gibt, daher findet der Zusammenstoß mit der Wut erbitterter Tiere statt. [...] Die Steigerung des Kampfes darf sich nicht in der Muskulatur ausrasen, sondern sie muß kaltblütig auf Präzisionsmaschinen übertragen werden. Dazu ist eine Rasse nötig, die ein eisiges Hirn über glühendem Herzen trägt. [...] Dieses Gefühl der Macht ist der Grund, der alle, die es kennen, immer wieder in die Wolken treibt.“³⁹⁹

Entgegen ST1 und KiE1 wird nun die elementare Lebenssteigerung nicht mehr durch anthropologisch-atavistische Kampfmomente gegen die Maschine generiert, sondern gerade durch den adäquaten Umgang mit dieser hervorgerufen. Daraus konstituiert sich der neue Machtanspruch des Menschen, mit dem eine Re-Zentrierung im technischen Raum einhergeht. So findet neben der Synthese von Mensch und Maschine auch eine Neujustierung von Geist und Materie statt, die ein Maximum aktivistischer Machtentfaltung garantiert:

„Sie [die Kriegstechnik] ist ein Ausdruck des menschlichen Willens zur Herrschaft über die Materie. Ihr Entwicklungsgang ist der Gradmesser der tatsächlichen Macht, die er über die Dinge besitzt. Das Zauberhafte dieses Entwicklungsganges ist, daß bei ihm die Überlegenheit des Verstandes sich sofort im Tatsächlichen offenbart. Wir erleben es jeden Tag in allen Zweigen unserer Industrie, daß ein neues Wunderwerk dieser in Stahl gegossenen Intelligenz alles bisherige mit einem Schlage verdrängt.“⁴⁰⁰

Damit vollzieht sich die Implikation des Elementaren innerhalb der Synthese von Mensch und Maschine im Kontext einer energetischen Kraftmetaphorik der Lebensideologie, da auch die technische Realität des Krieges „mit den großen, lebendigen Kraftströmen im Tiefsten verbunden“⁴⁰¹ ist. Es wird hierdurch möglich, eine neue Form der ‚Ganzheit‘ zu generieren und diese als zukünftiges Mittel zur Macht zu positionieren:

„[...] und wenn wir in großen, glasgedeckten Hallen zwischen Kolben und funkelnden Schwungrädern standen, während die Quecksilbersäulen der Manometer stiegen und fielen, und an den Wänden die roten Zeiger der in weiße Marmorplatten eingelassenen Kraftmesser zitterten ‚daß hier ein Mehr lebendig sein mußte, ein Luxus, ein Übermaß von Energie, ein Wille, das Leben ganz in Kraft zu verwandeln.“⁴⁰²

Das „Mehr“ an Lebendigkeit kann und muss vom Menschen durch die Annäherung an die Maschine genutzt werden, um so zu einer Einheit zu verschmelzen, welche ein Maximum an

³⁹⁷ Ebd., S. 62. Dabei entwickelt der Flieger als neuer Typus eine eigene, technische Sprache, die von den Mitgliedern dieser Gemeinschaft ohne Erklärung verstanden wird. Vgl. dazu ebd., S. 80.

³⁹⁸ Vgl. ebd., S. 77f.

³⁹⁹ W125, S. 80. Dazu auch Weitin, Thomas; Notwendige Gewalt; a.a.O.; S. 41: „Wo neue Techniken wie die der Luftfahrt äußere Erhebung ermöglichen, kommt es Jünger auf die innere Erhebung des Herzens, des Gefühls und des Blutes an, auf eine innerliche Überlegenheit, die Macht über die Maschine gewinnt.“ Ebenso Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 35: „Der Umgang mit „Maschinen“ macht auf der einen Seite die Frage nach dem „Menschen“ irrelevant, und auf der anderen Seite verleiht die Maschine neue Formen der Macht. Entscheidend ist für Jünger dabei die „geistige“ Aneignung der kriegstechnischen Innovationen, also gerade nicht die ‚materialistische‘ Interpretation der „Maschine“.“

⁴⁰⁰ W125, S. 121f. Ebenso ebd., S. 123: „Den bewußten Willen erkennt man daran, daß er sich seine Machtmittel zu schmieden weiß, und nicht daran, daß er seine Träger als dionysische Tänzer oder Amokläufer ins Verderben wirft. Ganz gewiß ist es das Gefühl, das die Schlacht gewinnt, doch der Verstand muß ihm die Waffen in die Hände geben, damit es nicht am Material zerschellt.“

⁴⁰¹ FuB, S. 29.

⁴⁰² Ebd., S. 67.

machtvoller Effizienz gewährleistet⁴⁰³. Diese technische Ausprägung des Soldaten, der nicht mehr nur die militärische, sondern in hohem Maße auch die zivile Sphäre bestimmt, dient als Signatur der neuen Zeit und bildet deren Zielpunkt, nämlich die Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft⁴⁰⁴. Die Synthese von Mensch und Maschine stellt somit eine deutliche Innovation in Jüngers aktivistischer Moderne-Interpretation auf der Grundlage des Ersten Weltkrieges dar, die gleichzeitig strukturell von den vorherrschenden Technik-Diskursen der Zeit beeinflusst ist.

2.2.2 Subjektkonstruktionen im technizistischen Paradigma des Krieges

a) ‚Landsknecht‘ und ‚Stahlgestalt‘

Parallel zur Kriegsperspektivierung kann im Frühwerk auch eine Progression der Subjektkonstruktionen beobachtet werden, die nach dem Scheitern der aktivistischen Zentrierung in ST1 eine nachweisbare Dynamik erhält und in engem Zusammenhang mit dem geistesgeschichtlichen Bezugssystem Jüngers steht.

So stellt der Landsknecht den ersten Versuch dar, innerhalb der Moderne-Erfahrung des industrialisierten Krieges eine typologische Konstante zu definieren, die den Herausforderungen des technischen Deformationsdruckes gewachsen ist. Der Landsknecht besitzt eine idealtypische Konstruktion, die in hohem Maße auf non-reflexive, vitalistische Momente rekurriert und an eine überzeitliche Ebene anschließt:

„Die Vollendung. Das ist der springende Punkt. Scharfe Durchdringung bis an die Ränder des Vermögens, Gestaltung des Gegebenen in die geschliffenste Form. Vollendet in diesem Sinne, - vom Standpunkt der Front – erschien nur einer, der Landsknecht. In ihm schlugen die Wellen der Zeit ohne Mißklang zusammen, Krieg war sein ureigenstes Element. Er trug den Krieg im Blute, wie ihn römische Legionäre oder mittelalterliche Landsknechte im Blute trugen. Daher stand er allein als feste Gestalt vor dem Hintergrunde aus Grau und Rot, formhaft und sicher umrissen.“⁴⁰⁵

Hierdurch wird auf die unveränderliche Substanz des Krieges trotz dessen moderner Phänomenologie verwiesen. Problematisch ist die darin enthaltene, dichotomische Diskrepanz, da die Landsknechte als überzeitliche Kategorie einerseits für die Negation „des rationalen Subjekts wie des besonderen (historischen) Wesens des modernen Krieges“⁴⁰⁶ stehen, andererseits aber als atavistische Triebsubjekte von Jünger wiederum in einem intertextuellen Verfahren ihre Charakteristik erhalten und somit eine „Abhängigkeit von der Kultur der Vergangenheit“⁴⁰⁷ besitzen.

In den Werken ST1 und KiE1 dient diese Figur vornehmlich dazu, als Personalisierung die Gewalthaftigkeit der deutschen Armee und den heroischen Kampf an der Westfront zu idealisieren. Für KiE1 gilt des Weiteren, dass der Landsknecht einen zentralen Stellenwert in der

⁴⁰³ Vgl. FuB, S. 68: „Was wären diese eisernen, gegen das Universum gerichteten Waffen, wenn unsere Nerven nicht mit ihnen verflochten wären, und wenn es nicht unser Blut wäre, das an jeder Achse zischt?“

⁴⁰⁴ Dazu W125, S. 77: „[...] ich halte den Typ dieser Männer für fähig, von nun an und durch diesen Krieg in Bewegung gesetzt, im Europa von morgen in Krieg und Frieden eine führende Rolle zu spielen [...] Und auch soviel ist mir klar, daß dieses Neue zu Methoden greifen wird, die den politischen, sozialen und moralischen Anschauungen, die wir aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit herübergebracht haben, fremdartig und vielleicht barbarisch erscheinen werden.“ Vgl. dazu auch Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 149.

⁴⁰⁵ KiE1, S. 55. Vgl. ebenso ST1, S. 23. Dazu auch Martinsen, Renate; Der Wille zum Helden; a.a.O.; S. 81: „Aus dieser Perspektive setzt sich der vollendete Typus, der sich als kühnster aller Krieger gebärdet, gerade keinerlei Gefährdung aus – Besessenheit und Unbeweglichkeit fallen nahtlos ineins“.

⁴⁰⁶ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 205.

⁴⁰⁷ Ebd., S. 207.

phänomenologischen Präsentation des Krieges einnimmt, der typologische Merkmale besitzt. Von Relevanz hierbei ist der Versuch, eine Synthese zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen zu bilden, die sich in nachhegelianischer Weise nicht mehr über die Ratio, sondern vielmehr über vitalistische Ideen vollzieht, und die im expressionistischen Kontext die Gegensphäre zum erstarrten Raum der bürgerlichen Gesellschaft definiert. Hierbei eröffnet sich nach Hans-Harald Müller ein bedeutender Hiat zwischen der elitär-individualistischen Heroismus-Konzeption, wie sie massiv in ST1 vorzufinden ist, und dem bindungslosen Landsknecht, da dieser „geschichtslos [ist], seine historischen Vorläufer werden romantisiert; nicht die politischen oder strategischen Ziele des Kampfes sind [...] entscheidend, sondern allein die – letztlich ästhetische – Vollendung der kämpferischen Haltung.“⁴⁰⁸

Aus dieser postulierten Bindungslosigkeit gegenüber der konkreten geschichtlichen Situation des Ersten Weltkrieges und in Verbindung mit der typologischen Ausprägung lässt sich eine Ahistorität des Landsknechts folgern, die sich in einem Anschluss an eine überzeitliche Metaebene manifestiert. Die Überzeitlichkeit bildet sich aus der Äquivalenz des bedingungslosen Kriegertums, das nicht an eine bestimmte Epoche oder an einen bestimmten Krieg gebunden ist heraus, und generiert somit über konkrete historische Signifikanzen hinweg eine typologisch-qualitative Konstante⁴⁰⁹.

Hieraus ergibt sich eine holistische Synthese der Makroebene des Krieges und der Mikroebene des Kriegers, die als aktivistisch-anthropologische Existenz im vitalistischen Kontext von KiE1 verstanden wird. Die Dominanz des Atavismus führt zu einer extremen Idealisierung des Landsknechts, da nun als Weiterentwicklung von ST1 versucht wird, die Synthese von realer Kampfausübung und der inneren Motivation innerhalb eines Gesamtsystems zu verorten, dessen deutlichster Reflex die triebliche Konstante bildet.

Der Landsknecht erfährt aufgrund dieser Charakteristik eine Zentrierung auf der aktivistischen Ebene, die kein weiterführendes Reflexionspotenzial aufweist, was sich neben einer ausgeprägten Kampfeslust auch in einem „bodenständigen“ Habitus manifestiert, der deutlich fatalistische Züge trägt:

„Und wenn zehn vom Dutzend gefallen waren, die letzten zwei fanden sich mit tödlicher Sicherheit am ersten Ruheabend beim Becher, brachten den toten Kameraden ein stilles Glas und besprechen scherzend die gemeinsamen Erlebnisse. Den überstandenen Gefahren ein Landsknechtlachen, den künftigen ein Schluck aus voller Flasche, ob Tod oder Teufel dazu grinsten, wenn nur der Wein gut war.“⁴¹⁰

Dabei steht der Landsknecht dezidiert außerhalb des bürgerlichen Paradigmas, da er entgegen eines Heeres von Eingezogenen den heroischen Charakter beibehält. In seiner Durchdringung vom Kriege kämpft er nur für sich selbst und ist somit unabhängig von gesamt-moralischen Zuständen oder der Aussicht auf den Sieg:

⁴⁰⁸ Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 244.

⁴⁰⁹ Ebenso King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 183: „Der Grund dafür, daß er [Jünger] Stoßtrupps mit den Landsknechten verbinden kann, liegt darin, daß er in seiner Interpretationsarbeit nach dem Kriege grundlegende psychologische Konstanten ausmacht, die stillschweigend historische Unterschiede aufheben.“ Eine differenzierte Position nimmt Blotzheim ein, der den Landsknecht als Produkt des industrialisierten Krieges wertet, was aber der von Jünger intendierten, überzeitlichen Qualität dieser Figur widersprechen würde. Hierzu Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 138: „Solche Krieger wie die Landsknechte sind dazu erschaffen, in diesem Inferno zu überleben und dem Material zu trotzen, weil sie den Krieg zu ihrem Handwerk gemacht haben und den Tod verachten. [...] Die Landsknechte leben und finden sich in einer Welt zurecht, die in erster Linie ein durch die Technik erzeugter Raum apokalyptischer Schrecken ist. Der Landsknecht ist das Produkt der industriellen Welt.“

⁴¹⁰ ST1, S. 79. Ebenso Martinsen, Renate; *Der Wille zum Helden*; a.a.O.; S. 80: „An der Spitze der „Märtyrer eigener Tat“ stehen die Landsknechte, die in der angespanntesten Haltung des Sterbenwollens den Tod mit seinen eigenen Waffen zu schlagen versuchen – und sich ihm solchermaßen gewachsen zeigen“. Vgl. dazu auch KiE1, S. 60f.

„Es gibt nur zwei Soldaten: den Söldner und den Freiwilligen. Der Landsknecht war beides zugleich. Er als Sohn des Krieges wurde auch nicht von jener Erbitterung befallen, die mehr und mehr den Körper der Heere zerfetzte, deren Ausdruck man zuletzt von den Bretterwänden jeder Feldlatrine lesen konnte. Er war zum Kriege geboren und hatte in ihm den Zustand gefunden, in dem allein er sich auszuleben vermochte.“⁴¹¹

Hierdurch wird es ihm als zentrierte Erscheinung möglich, aus der stringenten Anlage der gesellschaftlichen Realität, welche die Implikation von Vergangenheit und Zukunft als konstitutiven Faktor benötigt, auszutreten. Der Landsknecht verkörpert somit eine archaisch-männliche Urkraft, dessen Rohheit auch eng mit dem Alkoholrausch in Verbindung steht, der den komplementären Faktor zum Blutrausch bildet, und sich ebenfalls in einer kurzen, männlichen Explosion entlädt⁴¹².

Die elementare Verhaftung des Landsknechtes im Kampf besitzt neben der aktivistischen Zentrierung eine weitere eminente Funktion. Durch seine enorme Kriegskompetenz vermag es diese idealtypische Figur der Maschinendominanz des industrialisierten Krieges zu trotzen und diese durch seinen persönlichen Einsatz siegreich zu überwinden:

„Und klar erkannte, wer Augen dafür hatte, in diesen Kühnsten ein Symbol der Nichtigkeit aller Materie. Da empfand man, daß diese Häufung von Knalleffekten, diese brüllenden Stahlgewitter, mochten sie noch so gierig sich bäumen, doch nur Maschinerie, nur Theaterkulissen waren, die erst Bedeutung erlangten durch das Spiel, das der Mensch vor ihnen spielte.“⁴¹³

Eine Folge der aktivistischen Zentrierung ist die Übertragung der elementaren Brachialität auf die erotisch-triebliche Ebene als komplementäre Seite der vitalistischen Kampfeslust. Die geschlechtliche Liebe erfolgt im Konnex der ausgeprägten Virilität des Landknechts kurz und heftig, wobei auch diese Seite des elementaren Lebens von anthropologischen Grundmustern dominiert wird⁴¹⁴. Trotz der deutlich nachweisbaren idealtypischen Attribute des Landknechts und seiner großen Nähe zu trieblich-elementaren Kategorien, die durch die anthropologisch-atavistische Kausalität bedingt sind, sind dieser Figur dennoch individualistische Züge zu Eigen. Dies tritt beispielsweise dadurch zutage, dass er als eine von mehreren möglichen Formen des Soldatentums gewertet wird. Diese Koexistenz wird dabei explizit mit der Plurali-

⁴¹¹ Ebd., S. 56. Dazu auch Kron, Jürgen; Seismographie der Moderne. Modernität und Postmodernität in Ernst Jüngers Schriften von „In Stahlgewittern“ bis „Eumeswil“; Lang; Frankfurt u.a. 1998; S. 51: „Vielmehr dient der Krieg und sein katastrophischer Zustand Jünger als das Panorama, vor dessen Hintergrund als Gegenmodell zum bürgerlichen Subjekt ein neuer Typus vorgestellt wird, für den nicht die Darstellung von Gefühlen und Emotionen, sondern von Vitalität und souveräner Beherrschung charakteristisch ist.“

⁴¹² Vgl. KiE1, S. 57.

⁴¹³ Ebd., S. 60. Vgl. dazu auch Keller, Ernst; Nationalismus und Literatur. Langemarck, Weimar, Stalingrad; Francke; Bern u.a. 1970; S. 66ff. und Schröter, Olaf; „Es ist am Technischen viel Illusion“. Die Technik im Werk Ernst Jüngers; Köster; Berlin 1993; S. 48f. Blotzheim sieht die typologische Fähigkeit des Landknechts, der Dominanz der Kriegstechnik zu trotzen, engstens mit den konstitutiven Positionen der Expressionisten zur Technik verbunden. Dazu Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 136f: „Nicht nur der Stil des Expressionismus, auch deren Grundhaltung einer durch die verselbständigte Technik fehlgeleitete Entwicklung der Menschheit kommt hierin zum Ausdruck. Die Expressionisten hatten ein distanzierendes Verhältnis zur Technik, die inneren Antriebe der Menschen seien entscheidend. [...] Jünger versucht, vitalistische Steigerung des Lebens mit der technischen Rationalität zu vereinbaren. Als Kämpfer gegen die Technik stehen die Landsknechte für ein solch gesteigertes Leben. Die Technik sei nur die Oberfläche, die „äußere Form“ spiele „keine Rolle“, darunter komme – wie schon Freud festgestellt hatte – der Urmensch wieder zum Vorschein.“

⁴¹⁴ Dazu KiE1, S. 33: „Scharfäugig und verwittert schritten sie über die Straßen fremder Städte, Landsknechte auch der Liebe, die nach allem die Hand ausstrecken durften, weil sie nichts zu verlieren hatten. [...] Sie forderten von der Stunde Blüte und Frucht. So mußten sie Liebe suchen an Orten, wo sie sich ohne Schleier bot. [...] Da paradierte in langen Reihen bereite Weiblichkeit, die Lotosblumen der Asphalte. Brüssel! Leben, unter tausend Schiffsschrauben zerschäumt. Wie war der Schwung des Lebens ungeheuer und doch so erschreckend mechanisch wie das Leben selbst.“ Vgl. auch ebd., S. 34.

tät individueller Erscheinungen konnotiert, so dass diese Figur noch keinen exklusiven Alleinvertretungsanspruch besitzt⁴¹⁵.

Mit dem Scheitern nach der Publikation von *Stu den Landsknecht* als Idealtypus des Ersten Weltkrieges zu konstituieren, erfolgt mit der einsetzenden Synthese von Mensch und Maschine die phänomenologische Verschiebung zur Stahlgestalt, die nun als adäquate Subjektkonstruktion für die Bewältigung des industrialisierten Krieges dient⁴¹⁶ und hinsichtlich ihrer Erscheinung deutliche Beeinflussungen lebensideologischer Topoi aufweist; dies vollzieht sich ebenfalls in *FuB* und *W125*. Für *FuB* gilt, dass in der dynamischen Darstellung der Märzoffensive derjenige Kriegsabschnitt dargestellt wird, in dem die Evokation der Stahlgestalt attestiert wird. In *W125* wird die Ablösung des Landknechts durch die Stahlgestalt abgeschlossen, der Landsknecht erscheint nun als Relikt einer vergangenen Epoche. Die Grundlage für die Evokation der Stahlgestalt in *FuB* wird ebenfalls in der Schlacht von Cambrai verortet, und verläuft parallel zur Evokation der Frontsoldaten als ‚neue Rasse‘:

„Über drei Kilometer einer verwüsteten Landschaft, [...] wurde ein Ringkampf geführt, mit Maschinengewehrstößen und Handgranatenwürfen und unter Artilleriewirbeln, die wie tödliche Geburtswehen die Erde erschütterten. Und wenn man heil herausgekommen war und Zeit zum Überlegen fand, mußte man Staunen über die kühne Sicherheit und die brutale Beherrschung der Mittel, die hier an den Tag getreten war. Nein, dagegen waren die Soldaten von 1914 noch zärtliche Idealisten, hier hatte sich eine Rasse ins Zeug gelegt, die durch langjähriges Denken in Sprengstoff und Stahl zu härtester Schlagkraft erwogen worden war. Hier hatte sich der Wille mit der Verwendung des Materials vereint, um eine Kampfkraft hervorzubringen, wie man sie bislang für undenkbar gehalten hatte.“⁴¹⁷

Die hieraus entstehende Dominanz des Menschen wird in *FuB* als reziproke Folge der äußeren Umstände sowie der Entwicklung der Kriegstechnik beschrieben, um sich dann über diese hinaus zu emanzipieren. Auf der Basis der technologischen Progression in der Kriegsführung erfolgt eine Intensivierung der deformierenden Gewalt des Krieges, die im Kontext einer dynamischen Entwicklung auf die Märzoffensive als Klimax ausgerichtet ist⁴¹⁸. Mit dem Beginn dieser Offensive wird eine signifikant veränderte Phänomenologie des Kampfes und der darin involvierten Soldaten sichtbar. Es findet eine Totalisierung des kriegerischen Raumes statt, welche den Menschen in vollem Umfang in den strukturellen Ablauf des Geschehens einbindet: „Es gibt nur noch ein wirbelndes System von Kraft, in das Landschaft und Mensch funktional einbezogen sind.“⁴¹⁹

In der detaillierten Schilderung des Aufmarsches für die Märzoffensive erfolgt Jüngers Abschied von der in *ST1* und *KiE1* massiv propagierten, rauschhaft-ekstatischen Kampfattitüde, um auf sachliche Weise die eigene Überlebenschance zu steigern. Hierdurch wird der kühle

⁴¹⁵ Dazu ebd., S. 61: „Auch in ihnen schoß suchende Sehnsucht farbigen Einschlag ins Gewerbe des Seins. Wie andere in der Kunst oder in der Wahrheit, erstreben sie im Kampfe Erfüllung. Unsere Wege sind verschieden, jeder trägt einen anderen Kompaß in der Brust. Jedem ist Leben etwas anderes, dem einen der Hahnruf am klaren Morgen, dem anderen das Feld, da im Mittag schläft, dem dritten der Lichterschimmer im Abendnebel. Dem Landsknecht war es die Gewitterwolke über nächtlicher Weite.“

⁴¹⁶ Dazu Sieferle, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution*; a.a.O.; S. 138: „So verkörpert ‚der zweite Typus [= Stahlgestalt] eine Figur [...], die in das Zentrum der Bewältigung der modernen Welt rückt.“

⁴¹⁷ *FuB*, S. 19f. Diese Einschätzung findet sich zeitgleich auch in der politischen Publizistik. Hierzu „Die Materialschlacht“: „Diese Gestalt ist nicht mehr die des begeisterten Jünglings, der 1914 vor Ypern mit Gesang in die Schlacht zog, wie schön sie auch sein möge, und auch nicht die des einsamen Kämpfers der Materialschlacht, der ohne zu zerbrechen, aber machtlos die äußeren Gewalten über sich ergehen lassen mußte. Sie ist vielmehr die des kampferprobten Mannes, der die ganze Schwere einer großen Aufgabe bereits an sich erfahren hat und sich als Herr der äußeren Machtmittel erweist, um seine Ideen zu verwirklichen.“ In: *Politische Publizistik*. a.a.O.; S. 100.

⁴¹⁸ Vgl. *FuB*, S. 124. Die hyperbolische Selbstdarstellung Jüngers aus *ST1* erfolgt nur noch implizit, vgl. ebd., S. 126.

⁴¹⁹ Ebd., S. 108.

Habitus der Stahlgestalt vorbereitet⁴²⁰. In diesem Schritt vollzieht sich der Umbruch zur neuen Zeit, die im Katalysator des Krieges selbst die entscheidende Innovation und die grundlegende Charakteristik der Stahlgestalt definiert:

„Und in diesen Durchbrüchen des Primitiven, die rätselhaft im Feuer der Erregung lebendig waren, liegt auch gar nicht der Mut, der unserem Wesen entspricht, und den wir in uns züchten müssen. Wer die Maschine beherrschen will, muß zunächst sich selbst beherrschen können [...]. Nein, wir müssen das, was in uns steckt, auf die Maschine übertragen, dazu gehört Abstand und das eisklare Hirn, das die zuckenden Blitzschläge des Blutes in eine bewusste und folgerichtige Leistung transformiert.“⁴²¹

In FuB findet noch keine explizite Parteinahme für die Stahlgestalt statt, vielmehr koexistiert sie gleichberechtigt mit dem Landsknecht, dem seine spezifischen Attribute in positiver Weise zugeschrieben werden⁴²². In W125 findet nur zu Beginn noch ein affirmativer Rekurs auf das Landsknechtum statt, der sich qualitativ an KiE1 orientiert:

„[...] denn jeder, von dem noch etwas zu erwarten ist, besitzt Achtung vor der eigenen Existenz und ein tiefes Gefühl ihrer unbedingten Notwendigkeit. Dem widerspricht nicht, daß wir uns im Kameradenkreise gern Landsknechte nennen hören, weil wir eine starke Verwandtschaft zu jenen abenteuerlustigen Gesellen fühlen, die soviel Blut besaßen, daß ihnen jeder Vorwand und jede Fahne recht war, um es zu verspritzen.“⁴²³

In der weiteren Thematisierung des Landsknechts in W125 erfolgt nun eine attributive Umwertung, die exemplarisch am Füsilier H. [= Haller] vollzogen wird, den Jünger in den bisherigen Kriegsbüchern stets als Vorbild des landsknechthaftern Kriegers lobte. H. erscheint nun vorwiegend als Archaismus im modernen Krieg⁴²⁴, dessen enorme Kampftüchtigkeit zwar explizit geschätzt wird, aber aufgrund des damit verbundenen Individualismus einer kritischen Wertung unterzogen wird: „Seiner [Füsilier H.'s] Stellung nach rechne ich ihn zum intelligenten Arbeiter, und sonst halte ich ihn für einen großen Individualisten, einen Menschen also, der „bei den Preußen“ zum mindesten auffallen muß.“⁴²⁵

Mit der Einschränkung der Individualität ist zwar keine Aufgabe der charakteristischen Persönlichkeit des Einzelnen verbunden, diese muss allerdings innerhalb des Gesamtsystems so zweckintentional geformt werden, dass sie mit der nun relevant gewordenen Zielsetzung einer möglichst hohen militärischen Effizienz verschmilzt:

„Wie gesagt, er [Haller] ist eben Individualist, und daher muß ihm die Person mehr als die Sache gelten. Dieser Fall ist häufiger, als man denkt, daher muß da, wo das starre Maschenwerk des Systems zu weit geflochten ist, die Persönlichkeit des Führers noch zu packen versuchen, was verloren zu gehen droht.“⁴²⁶

⁴²⁰ Dazu FuB, S. 60f: „Ich will vorsichtig sein, vorsichtig wie ein Fuchs oder wie eine Schlange, sie sich durch das Feuer windet. [...] Und ich weiß wohl, daß beim Angriff immer wieder der Augenblick kommt, in dem man die Besinnung verliert und die Kraft blindlings verausgibt wie ein wütendes Element. Das mag höchster unpersönlicher Mut oder auch Unsinn sein, jedenfalls verspreche ich mir, daß ich einen klaren Kopf behalten will. [...] Nein, diesmal will ich die Augen offen halten, und sie mir nicht blenden lassen durch jene rotflackernde Glut, sie seltsam und unwiderstehlich erwacht, wenn das Feld von frisch vergossenem Blut dampft.“

⁴²¹ Ebd., S. 61.

⁴²² Hierzu exemplarisch ebd., S. 48: „Mögen sie uns Landsknechte und Abenteurer nennen in ihren großen Städten; wir wissen, daß der Mensch seine größten und natürlichsten Pflichten zugleich mit der höchsten Lust erfüllt. Wir brauchen über unsere Pflichten nicht zu grübeln, für uns und aus uns denkt das Schicksal selbst. Und in dem Augenblick, in dem hier vorn der männliche Nerv erlischt, hat es uns aufgegeben. In dem unbekümmerten Mut des Kriegers spricht sich eine tiefe, unbewußte Weisheit aus, hier redet das Leben selbst, und der Urgrund des roten Blutes zaubert seine bunten Bilder hervor.“

⁴²³ W125, S. 2.

⁴²⁴ Hierzu exemplarisch ebd., S. 130: „H., der natürlich als echter Landsknecht als einer der ersten von diesem Glücksfall Witterung bekommen hatte, brachte die Zunge angeschleppt, die wir uns trefflich schmecken ließen.“

⁴²⁵ W125, S. 85.

⁴²⁶ Ebd., S. 92.

In der an und für sich positiven Darstellung des Landknechts sowie seiner elementaren und gleichsam fatalistisch-trieblichen Kampfeswut findet ex negativo eine Reduktion statt. Dem Landsknecht wird nun ausschließlich die Rolle zugestanden, den Krieg praktisch umzusetzen, eine konstruktive Beteiligung an der Gesellschaft in Friedenszeiten scheint ihm nicht möglich⁴²⁷. Da lediglich der Stahlgestalt das zukünftige Gestaltungspotenzial attestiert wird, scheint die Zeit des Landknechtes abgelaufen zu sein⁴²⁸.

Die typisch landsknechthaftern Zustände der Kampfeswut der ersten Phase werden in W125 nur noch in extrem intensiven Phasen des Kampfes selbst erwähnt, verlieren aber ihren genuin individuellen Charakter. Die entscheidende Verschiebung vom vitalistischen Landsknecht zur Stahlgestalt erfolgt unter dem zunehmenden Eindruck der technisch dominierten Welt, die ausgehend von der Moderne-Erfahrung des Ersten Weltkriegs in der Weimarer Republik ihren ungebremsen Siegeszug feiert. Dies wird besonders in der Gegenüberstellung des neuen, intendierten Soldatentypus und dem Füsilier H. deutlich. Der neue Typus verweist auf die notwendige und sich bereits vollziehende Evolution des zukunftsputenten Soldaten:

„Der Mensch gewinnt die Schlacht, und der auserlesene Mensch, der die feinsten Organe zu handhaben versteht; [...]. Wenn wir erst imstande sein werden, eine große Anzahl Menschen vom Schlage jener Flieger, bei denen ich vorgestern war, in den Kampf zu stellen, bewußte, intelligente, begeisterungsfähige und kühne junge Männer – und das hoffe ich von der Weiterentwicklung unseres Volkes ganz bestimmt – so werden wir das, was wir bis jetzt unter Drill verstanden, gar nicht mehr nötig haben.“⁴²⁹

Dieser neue Typus des Soldaten ist sich dabei seiner Stellung und Aufgabe bewusst, woraus sich in Verbindung mit der technischen Ausbildung eine bedingungslose Kampffattitüde speist. Haller hingegen, als genuiner Vertreter des Landsknechtums, macht „einem solchen Zukunftsideal noch sehr wenig Ehre“⁴³⁰. Der Landsknecht als Typus ist in erster Linie Träger der idealtypischen phänomenologischen Präsentation bis 1923, und dient m.E. als Grundlage, um hieraus den Typus der Stahlgestalt zu formen, der aus dem Synthesekarakter von Mensch und Maschine das individuelle Kriegerum zwar überwunden hat, im Kampf selbst aber das Gefühl weiterhin als essenzielles Kampfmoment inkludiert⁴³¹.

Der Typus der Stahlgestalt stellt hingegen ab 1923 den erneuten Versuch Jüngers dar, eine Zentrierung des kämpfenden Subjekts auf dem Schlachtfeld zu erreichen. Die Stahlgestalt kämpft nicht mehr wie der Landsknecht gegen die Technik an, sondern steht zu dieser in einem synthetischen Verhältnis. Hierbei wird eine Überwindung klassischer soldatischer Traditionen zur *conditio sine qua non*, da nunmehr ein Menschenschlag in der Ausformung begriffen ist, der „aufgewachsen in den Zentren der modernen Industrie“⁴³² und durch die Omnipräsens der Technik sich intuitiv in der Kriegslandschaft zurechtfindet:

⁴²⁷ Dazu ebd., S. 192: „Es ist schade, denn es hat sich herausgestellt, daß wir solche tollkühnen Burschen und Landsknechtsnaturen brauchen, aber sie brechen sich eher in ruhigen Zeiten als in kriegerischen das Genick. Sie haben eben manchmal das Bedürfnis, sich oder anderen etwas Blut abzuzapfen oder überhaupt aufs Ganze zu gehen, und davon kann im Ordnungsstaate keine Rede sein.“

⁴²⁸ Vgl. ebd., S. 192f. Vgl. auch Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 143.

⁴²⁹ W125, S. 89.

⁴³⁰ W125, S. 89. Vgl. dazu auch Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 143.

⁴³¹ Diese Entwicklung kann anhand einer analogen Szene zu *Stu* nachgewiesen werden. Im Gespräch mit einem Pionier, der freiwillig zur Infanterie gewechselt ist zeigt sich, dass der genuin technische Charakter der Kampfes der ehemals den Pionieren vorbehalten war, nun auf die Stoßtruppe übergegangen ist, und von diesen perfektioniert wurde. Hierdurch avanciert der Sturmtrupp zur überlegenen Elite, wobei Universalität die oberste Maxime repräsentiert. Der Pionier erzählt die gleiche Geschichte seines Erlebnisses im Minierkrieg wie in *Stu*. Allerdings weist der Erzählstil nun keine Spur mehr von einer kritischen oder ironischen Perspektive auf, es wird lediglich in sachlich-neutraler Weise die militärische Effizienz der technischen Kriegsführung betont. Vgl. W125, S. 93ff. Besonders ebd., S. 95: „Auch diesem Pionier gegenüber hatte ich wieder das Gefühl, dem neuen Schlage zu begegnen, von dem ich schon öfters sprach.“

⁴³² Ebd., S. 78. Die große Mehrheit der Jünger-Forscher weist auf die Verschiebung vom individualistischen Landsknecht-Krieger zum technischen Typus der Stahlgestalt hin, der durch Synthese in der Lage ist, mit der

„Aber auch andere sind da, die aufgewachsen in den Zentren der modernen Industrie, schon ganz das neue Jahrhundert repräsentieren. Zwanzigjährige, mit hartem, von Tatsächlichkeiten gehämmerte, Gesicht, denen der Schwung der Schnellbahnen, das Tempo der Fabrik, Gedichte aus Stahl und Eisenbeton das selbstverständliche Erlebnis ihrer Kindheit gewesen sind. [...] Denen macht das Technische Spaß, sie [...] sind ja an Steigerung des Lebens durch die Maschine gewöhnt.“⁴³³

Eine erste deskriptive Nennung der Stahlgestalt erfolgt im Ansatz bereits in ST1⁴³⁴, mit größerer Deutlichkeit dann in KiE1⁴³⁵. Die temporäre Simultaneität von Landsknecht und Stahlgestalt indiziert einen prozesshaften Vorgang der paradigmatischen Verschiebung im Moderne-Diskurs, der auch in den anderen Analysekatégorien nachvollzogen werden kann und hierdurch auch den dynamischen Übergang Jüngers von expressionistischen Denkweisen zu genuin lebensideologischen markiert, der durch seine Hinwendung zur Konservativen Revolution initiiert wird.

Die subjektive Qualität der Stahlgestalt zeigt sich in erster Linie in ihrem instrumentalisierten Verhältnis zur Kriegstechnik. Sie ist das genuine phänomenologische Produkt des modernen Krieges, das nun nicht mehr individualistische Merkmale besitzt, sondern in einem typologischen Kontext einen technizistischen Habitus besitzt und eine funktionalisierte Rolle im Kriegsgeschehen einnimmt. Entgegen der vormals postulierten Überzeitlichkeit des Kriegerturns ist die Stahlgestalt inmitten des industrialisierten Krieges zentriert und kann sich aus dieser Position heraus durch die professionelle Bedienung der technischen Mittel mit maximaler Effizienz entfalten:

„Aber ihre Gesichter, die im Schatten des Stahlhelms liegen, sind scharf, kühn und klug. Ich weiß, sie zaudern vor der Gefahr nicht einen Augenblick; sie springen sie an, schnell, sehnig und gewandt. Sie verbinden glühenden Mut mit kühler Intelligenz, sie sind die Männer, die im Wirbel der Vernichtung mit sicherer Hand eine schwierige Ladehemmung beseitigen [...]. Es sind die Stahlgestalten, deren Adlerblick geradeaus über schwirrende Propeller die Wolken durchforscht, die in das Motorengewirr der Tanks gezwängt, die Höllenfahrt durch brüllende Trichterfelder wagen, die tagelang, sicheren Tod voraus, in umzingelten, leichenumhäuften Nestern halbverschmachtet hinter glühenden Maschinengewehren hocken. Es sind die Besten des modernen Schlachtfeldes, von rücksichtslosem Kämpfertum durchflutet, deren starkes Wollen sich in geballtem, zielbewußtem Energiestoß entlädt.“⁴³⁶

modernen Technik eine reconstitutio seiner Herrscherrolle auf dem Schlachtfeld zu erlangen. Vgl. Hierzu Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 144; Baumer, Franz; Ernst Jünger; Colloquium; Berlin, 1967; S. 19 und S. 32; Dempewolf, Eva; Blut und Tinte; a.a.O.; S. 46, Haase, Clemens P.; Mensch, Maschine, Technik. Anklänge eines militanten Futurismus im Frühwerk Ernst Jüngers; In: Die Neue Gesellschaft 8 (1996); S. 737-739, hier S. 738, Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 23; Schröter, Olaf; „Es ist am Technischen viel Illusion“; a.a.O.; S. 46 und Siefert, Rolf Peter; Die Konservative Revolution; a.a.O.; S. 136ff.

⁴³³ W125, S. 78f.

⁴³⁴ Dazu ST1, S. 158: „Auf den Postenständen saßen Leute aller Kompanien mit jungen, scharfgeschnittenen Gesichtern unterm Stahlhelm. Ihre Führer waren gefallen; sie standen aus eigenem Antrieb am rechten Orte.“

⁴³⁵ Entscheidend an dieser Stelle ist aber nach Neumann noch der Charakter „einer metaphorischen Verschiebung, die dem Diktat der vitalistischen Diskurse des 19. Jahrhunderts folgt, um den Raum des Krieges als Raum des gesteigerten Lebens zu erweisen“. Neumann, Michael; „Abbild des Willens“ (Ernst Jünger). Kriegstraumata und Körperphantasmen; In: Hasselmann, Kristiane, Schmidt, Sandra u.a. (Hgs.); Utopische Körper; a.a.O.; S. 154. Vgl. ebenso Barsch, Achim u. Hejl, Peter M. (Hgs.); Menschenbilder. Zur Pluralisierung der Vorstellung von der menschlichen Natur (1850-1915); Suhrkamp; Frankfurt 2000; S. 91-259 und Rabinbach, Anson; Motor Mensch. Kraft, Ermüdung und die Ursprünge der Moderne; Turia und Kant; Wien 2001.

⁴³⁶ KiE1, S. 74. Ebenso W125, S. 3: „Wieder andere sind ganz Soldaten, mit harten und kühlen Augen unter stählernem Helmrand, Energiepunkte, um die sich in der Schlacht die zerflatternden Linien ballen, und in denen sich der Wille eines kämpfenden Volkes am schrecklichsten und klarsten zu offenbaren scheint. Denn im Laufe der letzten vier Jahre hat sich ein Kampftyp herausgebildet, wie man ihn vorher nicht einmal ahnen konnte. [...] er trat erst ein, als der Geist der Maschine auch von den Schlachtfeldern Mitteleuropas Besitz ergriff, und der große Flieger, der Mann im Tank und der technisch geschulte Stoßtruppführer erschienen. Da schoß man einer neuen Zeit und einem neuen Menschenschlag einen brüllenden Salut.“ Jüngers Zug wurde am 24.8.1916 mit Stahlhelmen ausgerüstet. Vgl. Gnädinger, Michael; Traum und Trauma; a.a.O.; S. 185, Fußnote 42.

Ein wichtiges Element bleibt dabei der Auslesecharakter, der sich aber partiell von den darwinistischen Kategorien des Positivismus entfernt und eher die Sphäre einer kreatürlichen Neuschöpfung betritt. Damit definiert Jünger die kriegerische Elite neu, wodurch nun, dem katalytischen Impetus des Ersten Weltkrieges gemäß, nicht mehr nur eine rückblickende Erlebnisbewältigung intendiert, sondern bereits in KiE1 auf die Verknüpfung von technischer Moderne und Zukunftsgestaltung verwiesen wird. Die Stahlgestalt avanciert somit zum phänomenologischen Exponenten des in KiE1 beginnenden, gesellschaftsrevolutionären Diskurses:

„Das ist der neue Mensch. Die Sturmpioniere, die Auslese Mitteleuropas. Eine ganz neue Rasse, klug, stark und Willens voll. Was hier im Kampfe als Erscheinung sich offenbart, wird morgen die Achse sein, um die das Leben schneller und schneller schwirrt. Über ihren großen Städten wird tausendfach brausende Tat sich wölben, wenn sie über die Asphaltstreifen schreiten, geschmeidige Raubtiere, von Kräften überspannt. Baumeister werden sie sein auf den zertrümmerten Fundamenten der Welt. Denn dieser Krieg ist nicht, wie viele meinen, Ende, sondern Auftakt der Gewalt. Er ist die Hammerschmiede, die die Welt in neue Grenzen und neue Gemeinschaften zerschlägt. Er ist das glühende Abendrot einer versinkenden Zeit und zugleich Morgenrot, in dem man zu neuem, größerem Kampfe rüstet. Und dieser Kampf braucht Krieger, die ihren Weg zu bahnen wissen, wie hier durch Trichter, Feuer und Eisen.“⁴³⁷

Auch Harro Segeberg stellt die Phänomenologie des neuen Soldatentypus in den Kontext der ‚kalten persona‘, womit Jüngers ‚Elite-Krieger gerade als erhitzte Kämpfernaturen mit der Eises-Kälte einer maschinenhaften Präzision höherer Ordnung handeln können.“⁴³⁸ Hierdurch erfolgt eine Effizienzsteigerung des militärischen Potenzials, welche die Vorzüge beider Pole – Mensch und Maschine - in sich vereinigt. Wichtig ist, dass die Stahlgestalt nicht mehr den Antipoden zur Kriegstechnik definiert, die es heroisch zu überwinden gilt, sondern vielmehr in der Lage ist, auch dem deformierenden Druck des Materials mit einem Habitus der Kälte zu trotzen, so dass sie durch diese Haltung seine Überlegenheit gegenüber den traditionellen Soldatentypen demonstrieren kann:

„Trotz dem abschreckenden Anblick besitzt dieser Mann etwas Prächtiges, man sieht seiner Haltung und den blitzenden Augen an, daß er nicht zu denen gehört, die sich durch das fließende Blut einschüchtern lassen, sondern zu jenen anderen, die es wie ein erstes, dem Kampfgott verspritztes Opfer nur zu einem wilderen Draufgängertum erregt. In dem Halbdunkel des Kerzenlichtes, das dem Blut eine dunkle Farbe wie von fast schwarzen Blumen gibt, und um das Haar goldne Reflexe schimmern läßt, erscheint er zwischen diesen zusammengedrängten Höhlenbewohnern wie der Abgesandte einer freieren und mutigeren Rasse, die es vorzieht, draußen im Lichte zu sterben, wenn doch einmal gestorben werden muß.“⁴³⁹

Die Stahlgestalt definiert somit einen neuen Menschen, mit dem bereits in KiE1 die Schwelle zum typologischen Denken im Kontext der Lebensideologie überschritten wird. Dieser Typus steht als Topos für verschiedene Ausprägungen des technisch in den Krieg integrierten Soldaten, dessen exponiertester Vertreter der Flieger ist⁴⁴⁰. Er wird hierdurch zum Reflex der sich in höchstem Tempo entwickelnden Technik, die zum größten Teil in der Realität des Krieges rein als deformierend empfunden wurde, nun aber durch den Menschen als machtpotenzie-rendes Mittel genutzt werden kann. Da seine Rolle rein im militärischen Paradigma verhaftet ist, „erschließt sich mit der Gestalt des Piloten eine Imagination von technokratischer Mili-

⁴³⁷ KiE1, S. 74f.

⁴³⁸ Segeberg, Harro; Regressive Modernisierung. Kriegserlebnis und Moderne-Kritik in Ernst Jüngers Frühwerk; In: Ebd. (Hg.); Vom Wert der Arbeit; a.a.O.; S. 358. Nicht zuzustimmen ist Segeberg hingegen, dass diese Polarität im gesamten Frühwerk „die Zurückschmelzung der Moderne in die Imagination einer stets aufs neue künstlich erhitzten Aggressionswelt“ bedeuten würde. Ebd., S. 358f. Die typisch lebensideologischen Polaritäten bei Jünger müssen hingegen im Gesamtspektrum des Frühwerks sowie hinsichtlich ihrer jeweiligen Ausprägung in Abhängigkeit des jeweiligen geistigen Umfeld Jüngers bewertet werden.

⁴³⁹ W125, S. 228.

⁴⁴⁰ Ebenso Honold, Alexander; Die Kunst, unter der Taucherglocke zu hören; a.a.O.; S. 43: Der Flieger ist, „eine der prominentesten Phantasmagorien, die an der Grenzlinie von Mensch und Maschine“ steht.

tanz, deren soziologische Signatur dem Typus des charismatischen Herrschers nahekommt.“⁴⁴¹ Eine weitere, dementsprechende typologische Manifestation vollzieht sich im Stoßtruppführer, der die technische Kriegsführung der Pioniere perfektioniert⁴⁴². Mit dem Typus der Stahlgestalt gelingt Jünger somit die Konstruktion eines aktivistisch-zentrierten Subjekts, das mit der modernen, technischen Charakteristik des Ersten Weltkriegs nicht mehr in Widerspruch steht.

b) Frontsoldaten als ‚neue Rasse‘

Auch die Frontsoldaten als kollektive Instanz erfahren durch die Neuperspektivierung des Krieges im Kontext der Synthese von Mensch und Maschine eine phänomenologische Modifikation, die deutlich in FuB und W125 zutage tritt. Ein entscheidendes Moment hierbei ist die Verschmelzung des soldatischen Subjekts mit der Phänomenologie des modernen Krieges, wobei es analog zur Ablösung des Landknechts durch die Stahlgestalt auch zu einer Differenzierung der Opposition von elitärem Krieger vs. anonymer Masse kommt. So verweist Jünger im Vorwort von W125 auf seine Intention, im Gegensatz zur bisherigen Exaltierung des eigenen Kriegserlebnisses nun vielmehr „über die äußere Form hinaus die Fülle der Kräfte und Beziehungen auszuführen, in denen sich Menschen unserer Zeit im Kampf gegenüberstehen“⁴⁴³. Dabei wird die Perspektive explizit vom heroischen Individuum auf eine allgemeine Phänomenologie gelenkt, die den Grabenkämpfer im Kontext der ‚neuen Rasse‘ als Exponenten des modernen Krieges herausstellt, und

„[...] zu dem die Rasse der Gräben, eine der härtesten und tüchtigsten, die je gelebt hat, sich unter der langen Gewohnheit eines die äußersten Forderungen stellenden Daseins bereits äußerlich und innerlich in jener Form gefestigt hatte, die einer neuen Zeit und ihren neuen Mitteln entspricht.“⁴⁴⁴

Der oktroyierende Charakter des Krieges wird nun als realhistorische Erscheinung gewertet, dem ein individualistisches Entgegenstemmen, wie es in optimistischer Auflösung in ST1 und KiE1 sowie in pessimistischer in Stu postuliert wurde, nicht mehr gemäß ist. Mit der subjektiven Akzeptanz dieser Begebenheit erfolgt die freiwillige Unterordnung unter das Schicksal, so dass die aktive Teilnahme am Kampfgeschehen weiterhin eine heroische Existenz impliziert⁴⁴⁵. Darin enthalten ist ebenfalls ein differenzierter Freiheitsbegriff, der im Bewußtsein der eigenen Handlung und affirmativen Haltung den Unterschied der ‚neuen Rasse‘ zur erkenntnislosen Masse in der zivilisatorischen Moderne definiert:

„Da wird uns klar, daß wir sehr klein sind, sehr winzig, und daß wir den Wechsel unserer inneren Landschaft ebensowenig beeinflussen können wie den der Jahreszeiten. Daß wir wie Blumen, die erblühen, und wie Früchte, die reifen und abfallen, nicht Selbstzweck sind, sondern einer tieferen Verbindung unterworfen, und daß ein mächtiger, unpersönlicher Wille durch uns spricht. Wer das erkennt und anerkennt, der besitzt Religion, und wenn er zugleich ein Mensch des tätigen Lebens ist, dann lebt er in einer heroischen Welt, einem sehr freien Element, das nicht das der Masse ist. Er wird empfinden, daß alles, was er erlebt, nicht nur mit seinen kleinen Leiden und Freuden zusammenhängt, sondern darüber hinaus auch eine symbolische Bedeutung besitzt. Und wie das Erlebnis auch sei: Diese Empfindung ist die schönste, die ein Mensch haben kann.“⁴⁴⁶

⁴⁴¹ Honold, Alexander; Die Kunst, unter der Taucherglocke zu hören; a.a.O.; S. 44. Honold sieht in der Figur des Fliegers darüber hinaus eine „unverkennbare[...] Affinität zum Technikkult der Futuristen“. Ebd.

⁴⁴² Hierzu W125, S. 240: „Dieser späte und vielleicht letzte Abschnitt des Krieges hat sich in einem Kampftyp verkörpert, der in seiner Art vollkommen ist, der für immer als festumrissene Form der Geschichte angehört und wohl mit dem Bilde des großen Krieges überhaupt zusammenschmelzen wird.“

⁴⁴³ Ebd., S. XI.

⁴⁴⁴ Ebd.

⁴⁴⁵ Vgl. dazu Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 144.

⁴⁴⁶ FuB, S. 33.

Aus dieser Einsicht gewinnt die ‚neue Rasse‘, die in direkter Anlehnung an den „höheren Menschen“ Nietzsches zu werten ist, die Möglichkeit, an der Gestaltung des Lebens teilhaft zu werden und so eine non-reflexive Überlegenheit zu gewinnen, um die spezifischen Herausforderungen des Schicksals zu bestehen⁴⁴⁷. Die technische Infernalität der Kriegsrealität fungiert als Moderne-Katalysator, der zu einer dynamisch-progressiven Entgrenzung der einzelnen Soldaten führt, und die sich unter der Instanz der Nation und dessen absoluten Machtanspruch konstituiert. Entgegen bürgerlich-positivistischer Individual-Vorstellungen findet vielmehr ein lebensideologischer Anschluss des einzelnen Soldaten an die transzendente Kategorie des ‚Lebens‘ statt, die die letztendliche Sinnebene beschreibt, und im Kontext eines überpersonalen Subjekts ‚Ganzheit‘ zu generieren vermag.

„Denn so abstrahiert von allem Persönlichen, so losgelöst aus allen eigenen Bindungen ist der Mensch nur in ganz seltenen und hochbedeutenden Augenblicken. Hier ist der Lebenswille übergesprungen vom Einzelnen auf die Nation, und der Einzelne steht vor der Tat, geheimnisvoll gerichtet und regiert, mit jeder Fiber seines Lebens in einen unwiderstehlichen Kraftstrom gespannt. Daher kann es auch in diesen Augenblicken, die erhebend und furchtbar sind, zeugend und vernichtend wie das Leben selbst, nur Helden geben, selbst die letzte Krämerseele wird ausgebrannt und dem Sinne eines höheren Sein oder Nichtseins unterstellt.“⁴⁴⁸

Gerade in der Hervorhebung der Anpassungsfähigkeit des Menschen im Krieg tritt der epochenüberwindende Charakter des Frontsoldaten hervor, der durch die moderne Wendung im Krieg das Zukunftspotenzial für die Gestaltung der neuen Zeit in sich trägt. Als reziprokes Moment dient auch die technische Prägung der Jugend in der zivilen Sphäre, die eine wichtige Ressource für die Mobilisierung der ‚neuen Rasse‘ im Krieg bildet, um daraus auch ein maximales Machtpotenzial in der zivilen Sphäre erschließen zu können:

„Aber gerade auf den jungen Arbeiter ist viel zu geben. Er ist zwar nicht wie der Bauer durch Tradition und Scholle an das Land gebunden, dafür ist er als Kind der Großstadt beweglich und leicht zu begeistern, wenn man ihn richtig packt. Hier schlummern gewaltige Energien, und der Staat, der sie nicht zu mobilisieren und hinter seine Machtziele zu stellen versteht, wird niemals über die Wucht verfügen, die zur tödlichen Anstrengung eines modernen Krieges nötig ist.“⁴⁴⁹

Eine entscheidende Folge dieses neuen Verständnisses ist eine extreme Funktionalisierung des Soldaten, der als einzelnes Partikel im Gesamtmechanismus der Armee begriffen wird. Dabei gilt es, eine neue, technische Elite herauszubilden, die eine maximale Effektivität in der Kriegsführung besitzt:

⁴⁴⁷ Dazu ebd., S. 70: „Die Wahrheiten der Generationen sind nichts als der sprühende Wellenschaum, der sich an den ehernen Grundfesten des Universums bricht. Die großen Gesetze der Bewegung wie die Liebe und der Krieg kann der Mensch nicht werten und messen, er ist es selbst, der an ihnen gemessen und gewertet wird. Das Höchste, was er vermag, ist, daß er das Ewige in seinen eigensten Formen erlebt. [...] Die Rasse fragt nie, warum es so ist, und ob es nicht anders sein könnte, sie sieht, daß es so ist und wirft sich mit mächtiger Gestaltungskraft in die ganze Fülle des Lebens hinein. Darin liegt ihre unbedingte Überlegenheit.“ Der Anspruch auf Macht weist ebenfalls einen differenzierten Modus zu den rein darwinistischen Kategorien der vorangegangenen Kriegsbücher auf. Er wird hier als Zeugungsakt aus sich selbst heraus verstanden, der von einer moralischen Ebene gänzlich enthoben ist. Dazu ebd., S. 71: „Denn hier sehen wir uns einer Auferstehung des Rechts gegenüber, nicht jenes Rechts, das in Satzungen gebunden ist, sondern des absoluten Rechtes, das aus sich selbst heraus neue Wertungen schafft.“

⁴⁴⁸ Ebd., S. 111. Vgl. ebenso ebd., S. 105, 108 und S. 112. Auch die direkte Konstituierung des Truppenkörpers vollzieht sich metaphorisch in einem lebensideologischen Rahmen. Dazu W125, S. 165: „Mit diesen Kraftfeldern, die unsichtbar, aber höchst wirkungsvoll an der Masse vorübergleiten und sie wie einen Haufen von Eisenfeilspänen zu wechselnden magnetischen Gebilden ordnen, mit ihnen sich zu beschäftigen, ist eine Aufgabe der modernen Psychologie.“

⁴⁴⁹ W125, S. 89. Ebenso ebd., S. 34: „[...] denn die Geräusche des Kampfes sind mit seit langem so geläufig, daß mein Ohr sie ebensowenig beachtet, wie das Klingeln der Straßenbahnen oder die Signale der Automobile in einer großen Stadt.“ Die noch in Stu thematisierte Problematik der persönlichen Umstellung im Wechsel von Großstadt und Graben bereitet in W125 keinerlei Probleme mehr. Vgl. dazu ebd., S. 5.

„Nein, auch das Heer als Ganzes ist, und bisher mehr als im vergleichenden Sinne eine Maschine, bei der Rädchen in Rädchen greift, bei der sich jede Kraft auf das Schwungrad des Angriffes überträgt, und die der Wille eines Einzelnen in Gang zu setzen vermag. Ungeheure Energien auf kleinstem Raume zu versammeln und damit die Ferne zu beherrschen, so äußert sich unser Wille zur Macht. Dazu gehört ein so geschliffenes, ein so durchgeistigtes Instrument, daß sich damit die Idee der Masse gar nicht in Einklang bringen läßt. Es gilt, eine Auslese von Menschen und Material zusammenschließen zu einer Härte, die jeden Schlag aushalten und jeden Stoß führen kann.“⁴⁵⁰

Diese strukturelle Integration besitzt deutliche Anknüpfungspunkte zur Stahlgestalt, die mit dem Habitus der Kälte ihr professionelles Handwerk ausführt⁴⁵¹. Implizit wird der Frontsoldat im Kontext der ‚neuen Rasse‘ als Subjekt dargestellt, der die höchste Entwicklungsstufe besetzt. Der von ihm geschaffene zivilisatorische Fortschritt mit der Maschine als äußerem Reflex bedarf in erster Linie einer Bewusstwerdung, um sowohl die Herrschaft über diese als auch größtmögliche Effizienz zu erreichen:

„Daß wir inzwischen würdig zur Macht geworden sind, oder wenigstens würdiger als alle anderen Lebenseinheiten der Welt. Daß wir doch das beste Material besitzen und auch, vom Führer bis zum letzten Mann, die innere Kraft, um es zu einem einheitlichen Bilde zu gestalten. Das Material ist nur der Stoff, wir haben erlebt, daß es sich selbständig machte wie ein blindwütiges Element, weil es nicht regiert wurde von innen heraus, und daß es uns zu einem dulddenden Heldentume zwang. Aber unser Heldentum ist nicht das dulddende, das mag für den indischen Menschen passen, das unsere ist das der Tat, in der die unsichtbare Kraft die sichtbare Welt in die ihr dunkel vorschwebenden Bilder zwingt. So wie der gotische Mensch seine Tiefe in der steilen Höhe seiner Dome zum Ausdruck brachte, wollen auch wir unsere Gleichnisse und Denkmale dem setzen, was uns beseelt.“⁴⁵²

Die infernalische Dynamik der Märzoffensive verlangt nach einem absoluten, non-reflexiven Aktionismus des Subjekts, wobei die elementare Erfahrung dieser Situation als Maximum der Authentizität beschrieben wird. Mit der Verknüpfung des Krieges als Zeugungsakt der ‚Idee‘ erfolgt schließlich die Überwindung der rein individualistischen Lebenssteigerung, wie sie vormals nur dem Frontoffizier und dem Landsknecht vorbehalten war, und ist nun im zielgerichteten, kollektiven Erlebnis verortet:

„Und wieder setzt der Geist zu einer seiner furchtbaren, sich rhythmisch wiederholenden Geburtswehen an, von der jeder Einzelne der im Kampfe zerstreuten und zerrissenen Einheiten gepackt und geschüttelt wird. Wer das beobachtet und für sein ganzes Leben nicht von der Idee dem Begriff [sic!] des höchsten und tätigsten Faktors der Wirklichkeit als Gewinn nach Hause nimmt, der ist ein verlorener Mensch.“⁴⁵³

Thomas Weitin beschreibt die Synthese von Mensch und Maschine in den Kriegsbüchern als eine Form der ‚Organprojektion‘, durch die es möglich wird, das Heer als einen Ganzheits-

⁴⁵⁰ Ebd., S. 122. Diese Erkenntnis muss ebenso Auswirkungen auf die militärische Ausbildung haben, die auf die effektive Bedienung technischer Kriegsmittel adäquat abgestimmt ist. Vgl. dazu ebd., S. 88f.

⁴⁵¹ Vgl. hierzu FuB, S. 39: „Der Mensch dagegen hat sich am schnellsten und besten dem Geschehen angepaßt und ist im Begriff, formgebend darüber hinauszugehen. Die Mannschaft von heute ist nicht mehr jene begeisterte Jugend, die aus einem berausenden Traum heraus der Übermacht der Maschine zum Opfer fiel. Sie ist durch das Erlebnis der Materialschlacht hart nüchtern geworden und steht fest in der Wirklichkeit ihrer erbarmungslosen Welt.“ Ebenso ebd., S. 31f: „Es entsteht ein neuer Mensch, den man heute schon ahnen kann. Nicht zum ersten Male deutet sich ein neuer Lebenswille und ein neuer Schlag zuerst im Kriege an. Mächtig sieht man ihn aufwachsen, den Herrn des Materials und den Herrn seiner selbst, der aus einem Zauberlehrling zum Meister geworden ist.“

⁴⁵² FuB, S. 40f. Dem schließt sich unmittelbar eine deutliche Kritik an dem Unvermögen der wilhelminischen Gesellschaft an, den zivilisatorischen Fortschritt adäquat zu erfassen und zu nutzen. Vgl. ebd., S. 41: „Wir bauen heute keine Kirchen mehr, wir bauen im Stile einer imperialistischen Zeit. Wir kommen aus einer Zeit, in der man Postanstalten wie romanische Schlösser, Bahnhöfe wie gotische Burgen und Elektrizitätswerke wie Jahrmärkte errichtete, aus einer Zeit, in der man neue Formen mit alten Fassaden behing, und in der man der mechanischen Entwicklung seelisch noch nicht gewachsen war.“

⁴⁵³ FuB, S. 128f. Ebenso ebd., S. 86: „Das ist es ja, diese unbedingt vornehme Haltung des Menschen, die sich zuweilen der Vernichtung gegenüber offenbart, und von der wir in dem Krämerdasein, aus dem wir kommen, nichts ahnen konnten.“

körper aufzufassen. Hierdurch kann das Subjekt organisch mit der Technik verschmelzen, so dass es „zur Abwehr der Gefahr der Veräußerlichung, des Nicht-bei-sich-Seins im Umgang mit der Technik“⁴⁵⁴ kommt. Die organische Gemeinschaftsbildung ist folglich die Grundlage für die Generierung des soldatischen Kollektivkörpers, der „als Reaktion auf den Masseneffekt, den die Materialschlacht zeitigt“⁴⁵⁵, entsteht und damit ein Gegenmodell zur amorphen, modernen Zivilgesellschaft entwirft. Dieser Exklusion von äußerlichen Faktoren folgt die „Konstitution eines innerlichen Verbandes, aus dem alle formalen Äußerlichkeiten getilgt sind und der als solcher seinem Außen entgegentritt.“⁴⁵⁶

Durch die modernespezifische Modifikation der Kriegsinterpretation sowie durch den katalytischen Impetus und den daraus gefolgerten phänomenologischen Subjektkonstruktionen im Kontext der Synthese von Mensch und Maschine findet Jüngers direkte Auseinandersetzung mit dem Krieg einen vorläufigen Schlusspunkt. Gleichzeitig stellt sie die Grundlage für die nationalrevolutionäre Agitation auf Basis des bündisch-soldatischen Ordo-Modells bereit, womit die aktivistische Moderne-Interpretation zu einer umfassenden, alternativen Moderne-Konzeption ausgeweitet wird.

⁴⁵⁴ Weitin, Thomas; *Notwendige Gewalt*; a.a.O.; S. 71. Ebd.: „Dem Vorbild des Organismus gemäß erscheint und funktioniert sie wie ein einheitlicher Körper, in dem alle Teile durch Blut und also innerlich verbunden sind.“

⁴⁵⁵ Ebd.

⁴⁵⁶ Weitin, Thomas; *Notwendige Gewalt*; a.a.O.; S. 81.

2.3 Kollektivistische Ablehnung des Bürgertums

Neben der Perspektivierung des Krieges und den daraus resultierenden phänomenologischen Konsequenzen ist eine weitere thematische Säule mit der nationalrevolutionären Kriegsinterpretation auf das Engste verbunden. Hierbei handelt es sich um die Aspekte, die direkt auf die gesellschaftsspezifischen Auswirkungen im nationalistischen Kontext rekurrieren, und aus dem Kriegserlebnis geformt werden, um sie anschließend in die zivile Sphäre der Weimarer Republik transportieren zu können. Dies inkludiert neben der generellen Antibürgerlichkeit, die in engem Zusammenhang mit der elementaren Fokussierung des ‚Lebens‘ steht, auch die intendierte Kollektivierung der Nachkriegsgesellschaft, in der das Organisationsmodell der Frontsoldaten zum Gegenentwurf der bürgerlichen Gesellschaftsordnung avanciert.

Die Ablehnung der bürgerlichen Gesellschaft in den Kreisen der Konservativen Revolution ist, analog zur Evokation der ‚neuen Rasse‘ auf der phänomenologischen Ebene der Kriegsinterpretation eng mit der Tönniesschen Gegenüberstellung von Gesellschaft vs. Gemeinschaft als qualitative Differenzierung verbunden. Während Gesellschaft ausnahmslos mit dem bürgerlich-liberalistischen Individualgedanken konnotiert ist, soll aus nationalistischer Perspektive, und damit auch aus der persönlichen Jüngers in diesem Zeitraum eine kollektivistische Schicksalsgemeinschaft etabliert werden, die das Subjekt dem Ganzen der Nation explizit unterordnet:

„Wenn es auch nicht unsere Absicht ist, so ist es doch unserer innerster Wille, unsere Freiheit zum Opfer zu bringen, uns aufzugeben als Einzelne und einzuschmelzen in einen großen Lebenskreis, in dem das Individuum ebenso wenig selbständig ist wie eine Zelle, die bei der Trennung vom Körper sterben muß.“⁴⁵⁷

Diese Tendenz wurde neben der Erfahrung des technischen Fortschrittes vor allem durch die Herausbildung der Masse als neuem, gesellschaftlichen Phänomen forciert. Der Masse als proto-kollektivistischer Existenzform fehlte bis zu diesem Zeitpunkt noch die strukturelle Basis als bewusstes gesellschaftliches Subjekt⁴⁵⁸. Gunther Mai konstatiert, dass 1895 Gustave Le Bon, „die moderne Wahrnehmung von Masse und Massengesellschaft in den kulturpessimistischen Diskurs ein[führt].“⁴⁵⁹ Hierbei existiert in erster Linie eine qualitative Geringschätzung, die sich auf die Unfähigkeit der Masse zur Organisation sowie deren negativ konnotierte triebliche Disposition bezieht. Neben der postulierten Exklusion der Masse aus dem kulturellen Raum war sie „zugleich mehr als die Summe ihrer Einzelteile; sie verfügte über eine eigene Qualität.“⁴⁶⁰ Diese bestimmt sich vor allem dadurch, dem darin verhafteten Subjekt die individuellen Merkmale von Entscheidungsfreiheit und Erkenntnispotenzial abzusprechen, womit die Masse als soziologische Kategorie den Status einer kollektivistisch-entindividualisierten Metaeinheit bildet. Dieses irrationale Dahinströmen wurde aber nicht nur als Verlust, sondern genauso als Möglichkeit begriffen, die als überkommen empfundenen Beschränkungen des 19. Jahrhunderts abzustreifen, und neue, moderne Organisationsformen zu eröffnen, die in einem radikalen Gegensatz zum anachronistischen Postulat des Individualismus standen:

„Im Zeitalter der Massen aber mußte er [= der Individualismus] schon deshalb überwunden werden, weil seiner Voraussetzung, dem selbständigen Individuum, der Boden unter den Füßen entzogen wurde. Eine neue, dem Charakter der Massen und des fließenden Lebens besser gerecht werdende Ordnung sollte entstehen ‚die nicht

⁴⁵⁷ Jünger, Ernst; Fortschritt, Freiheit und Notwendigkeit; In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 327.

⁴⁵⁸ Hierzu auch Lindner, Martin; Leben in der Krise; a.a.O.; S. 43: „Strukturell drängte sich zudem eine Gleichsetzung der revolutionären, primitiven und vitalen ‚Masse‘ mit dem sozialen ‚élan vital‘ auf, der in der LI-Krise die verkrusteten Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft zertrümmert.“

⁴⁵⁹ Mai, Gunther; Europa 1918-1939; a.a.O.; S. 30.

⁴⁶⁰ Ebd., S. 31.

mehr auf dem fiktiv gewordenen bürgerlichen Individuum, sondern auf neuen, überindividuellen Kollektivsubjekten beruhte: auf der Klasse oder der Nation.“⁴⁶¹

Hierdurch wurde das rationalistisch-positivistische Weltbild, welches das Individuum als zentrale Kategorie und entscheidungstragendes Subjekt verstand, durch den Druck der Masse als gesellschaftsdynamischen Element in eine existenzielle Bedrängnis gebracht und scheinbar seiner Zukunftsfähigkeit beraubt⁴⁶².

Aus der Sicht der Intellektuellen dieser Zeit, wie etwa Gustave Le Bon, Hendrik de Man, Ortega y Gasset, Alfred Weber und Sigmund Freud, konnte und musste die Masse durch eine funktionale wie auch geistige Elite kontrolliert werden, um die gesamtgesellschaftliche Integrität zu bewahren⁴⁶³. Die Frontstellung der Konservativen Revolution gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft mündet so in die programmatische Utopie einer bündischen Organisation, die stark an eine idealisierte Form der Frontgemeinschaft des Ersten Weltkrieges angelehnt ist und die als Gegenkonstruktion zur partikularisierten, bürgerlichen Gesellschaft der Weimarer Republik herausgebildet wird⁴⁶⁴; gleichzeitig fügt die Idee der Frontgemeinschaft das modernekatalytische Moment des Ersten Weltkrieges in das Ordo-Modell ein⁴⁶⁵.

Die Ganzheitsvorstellung Jüngers in seiner nationalistischen Phase geht somit auf die allgemeine Relevanz dieser Strömungen in den 20er Jahren zurück⁴⁶⁶, womit das Jüngersche Postulat der Soldatengemeinschaft den Versuch definiert, der partikularen und „denaturierten“ bürgerlichen Gesellschaft ein soziales Gegenmodell gegenüberzustellen, das auf einer simpliziten, ursprünglichen Organisationsstruktur basiert:

„Der soldatische Verband wird nachgerade zum Sinnbild der Vereinigung im einfachen Ursprung erklärt. In dem Maße, wie Jünger die komplexe Organisationsform der Gesellschaft diskreditiert, gibt er die Vorstellung der Gemeinschaft als positives Leitbild aus. Gesellschaft und Zivilisation stehen für kraftlose Verästelung an der

⁴⁶¹ Siefert, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution*; a.a.O.; S. 13. Ebenso Llanque, Marcus; *Politische Theorie in politischer Heimatlosigkeit*. Walter Benjamin und Ernst Jünger; In: Bialas, Wolfgang und Iggers, Georg G. (Hgs.); *Intellektuelle in der Weimarer Republik*; Lang; Frankfurt u.a. 1996; S. 105-119, hier S. 106: „[...] in der Annahme, daß mit der Masse das bürgerliche Zeitalter untergehen werde, und daß dies zu begrüßen sei, fanden sie ihre Gemeinsamkeiten.“

⁴⁶² Dazu auch Siefert, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution*; a.a.O.; S. 12f: „Das Individuum konnte so nicht länger im Sinne des rationalistischen Individualismus als ein selbstbewusstes, kalkulierendes und nutzenmaximierendes Subjekt angesehen werden, sondern es wurde zu einem Bündel von Träumen, Gefühlen, Stimmungen und Obsessionen, von denen es gesteuert wurde und die sein vernünftiges Denken nur in Ausnahmefällen vollständig unter Kontrolle halten konnte.“

⁴⁶³ Vgl. Mai, Gunther; *Europa 1918-1939*; a.a.O.; S. 32. Ebenso ebd., S. 41: „Herausgefordert durch die drohende „Diktatur der Massen“ (Ortega y Gasset), begann schon vor 1914 die Suche nach einer neuen Ordnung und den Prinzipien dieser Ordnung. Diese Suche orientierte sich an den Grundannahmen, auf denen die Trias von charismatischem Führer, vernunftgeleiteter Elite und irrationaler bzw. emotionaler Masse beruhte. [...] Der Führer wurde dabei als Exekutor der Vorgaben gedacht, die die Aristokratie bereitstellte und die er dank seiner charismatischen Fähigkeiten in der Masse verankerte und verfestigte.“

⁴⁶⁴ Dazu Mosse, George L.; *Gefallen für das Vaterland*; a.a.O.; S. 206: „Die Frontkameradschaft der so gestählten Männer, ihr Männerbund sollte die Keimzelle eines neuen Staates sein. Die Angehörigen der Freikorps schienen die wahren Männer zu sein, ihre Kameradschaft verkörperte das Beste der Nation.“ Vgl. auch Kühne, Thomas; „... aus diesem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren.“ *Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert*; In: Ebd. (Hg.); *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*; Campus; Frankfurt u.a. 1996; S. 174-192, bes. S. 177. Zu den Freikorps als männergemeinschaftliche „Fluchtstätte“ der Kriegsheimkehrer in der stark veränderten Industriegesellschaft vgl. Breuer, Stefan; *Anatomie der konservativen Revolution*; a.a.O.; S. 42.

⁴⁶⁵ Dazu auch Siefert, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution*; a.a.O.; S. 146: „Der revolutionäre Nationalismus möchte die Intensität jener existenziellen Erfahrung dauerhaft machen, er zielt auf eine höchste utopische Einheit, auf die Idee einer totalen Versöhnung, die letztlich jenseits der Politik liegen muß.“

⁴⁶⁶ So zum Beispiel die Ganzheitspsychologie Felix Krüger, die Gestalttheorie Wolfgang Köhlers und insbesondere die organische Ganzheitstheorie Hans Driesch, bei dem Jünger selbst im Rahmen seines Zoologiestudiums Vorlesungen hörte.

Oberfläche, die Gemeinschaft von Volk und Vaterland für die natürliche Bindungskraft, deren Grund in die Tiefe bis an die „Wurzeln“ reicht.“⁴⁶⁷

Diese moderne, aus der Kriegs- und Moderneerfahrung resultierende Differenzierung von Tönnies' Modell zielt auf zwei verschiedene Individualvorstellungen ab, die sich in ‚Kürwille‘ und ‚Wesenswille‘ aufteilen⁴⁶⁸. Der erste definiert die traditionelle Vorstellung eines gesellschaftlich eingebundenen, holistischen Individuums, während der zweite „Gebundenheit als Teilhabe an der überpersönlich-substanzhaften Lebensordnung der Gemeinschaft“⁴⁶⁹, also als überpersönliches Subjekt im lebensideologischen Sinne von ‚Ganzheit‘ versteht. Daraus lässt sich auch Jüngers Präferenzierung der Gefühlsgemeinschaft ableiten, die der intellektuellen Konzeption von Gesellschaft gegenübersteht⁴⁷⁰.

Hierdurch wird nach dem Scheitern der aktivistischen Re-Zentrierung des Menschen in ST1 ein erneuter Anlauf genommen, die Partikularisierung in der Moderne aktivistisch zu überwinden. Die Grundlage hierfür bildet wiederum die essenzielle Moderne-Erfahrung des Ersten Weltkriegs, die in den Kriegsbüchern KiE1, FuB und W125 diejenigen strukturellen Vorgänge extrahiert, die für die Herausbildung der genannten Aspekte verantwortlich sind. Während in KiE1 vornehmlich eine allgemeine Kulturkritik auf den Prämissen der Vorkriegssozialisation stattfindet, erfolgt in Kombination mit den nationalistischen Ideologemen der Konservativen Revolution, die neben ST3, KiE2 und FuB besonders in W125 zutage treten, eine massive Postulation des Frontsoldaten als Speerspitze des ‚neuen Nationalismus‘, der in der Weimarer Republik entscheidenden Anteil an der Durchsetzung der politischen Veränderung der Gesellschaft haben soll. Dies bildet gleichzeitig auch die Grundlage für die politische Publizistik, die nach dem Abschluss der Kriegsbücher bis etwa 1928 in das Zentrum von Jüngers Schaffen rückt.

⁴⁶⁷ Weitin, Thomas; *Notwendige Gewalt*; a.a.O.; S. 90. Ebd., S. 90f weiter: „Mit deutlicher Tendenz greift er [Jünger] ein in die Diskussion des Gegensatzes von *Gemeinschaft und Gesellschaft*, die nach der zweiten Auflage der berühmten Tönnieschen Schrift im Jahre 1908 die soziologischen und kulturtheoretischen Debatten bestimmte.“ Vgl. ebenso Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 40f. Dieser verweist auf den bedeutenden Impetus der Tönnieschen Theoreme auf das Denken Webers, Spenglers und Simmels.

⁴⁶⁸ Vgl. dazu Tönnies, Ferdinand; *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*; Bd. 2; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1963 (Fotomechanischer Nachdr. der 8., verb. Aufl.; Leipzig 1935).

⁴⁶⁹ Weitin, Thomas; *Notwendige Gewalt*; a.a.O.; S. 94.

⁴⁷⁰ Dazu ebd., S. 99: „Das Gleichheitsideal des Gefühls negiert alle individuellen Unterschiede, die durch intellektuelle Abstraktionsleistung entstehen, und lässt sie in den Eigentumsverhältnissen der Gesellschaft begründeten Differenzen in den Hintergrund treten.“

2.3.1 Antibürgerliche Tendenzen

Der mit Kriegserlebnis und -niederlage verbundene Moderne-Schock führte in Deutschland in der ersten Hälfte der 20er Jahre zu grundlegenden sozialen und mentalen Umwälzungen sowie dem Zusammenbruch des rational-positivistischen Weltbildes, das von der bislang amorphen Massengesellschaft abgelöst wurde. Von Seiten der Konservativen Revolution führte dies zu Angriffen auf die Erscheinungen der bürgerlichen Gesellschaft und „demonstrierte, daß die Epoche der Umwälzungen erst begonnen hatte und daß die bürgerlich-liberale Ära endgültig ihrem Zusammenbruch entgegenging“⁴⁷¹, wobei sich die erfolgreiche Instrumentalisierung der ‚Nation‘ als Kampfbegriff gegen den ‚Staat‘⁴⁷² vollzog. Dies resultierte aus der Auffassung, dass nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches die Nation das zukunftsbestimmende gesellschaftliche Paradigma definieren würde, das gegenüber dem alten, überkommenen Staat die Qualität des Modernen und Neuen impliziert, und „die Moderne wieder in einem geschlossenen und kohärenten Metasystem zu verankern, um so die Komplexitäten und Konflikte des frühen 20. Jahrhunderts zu lösen“⁴⁷³; eng damit verknüpft war die Kategorie der Jugend als dynamisches Moment zur Verwirklichung dieser gesellschaftlichen Verschiebung.

So rückte besonders die liberalistische Ausprägung der Weimarer Republik in die Schusslinie, die als hauptverantwortlich für die Partikularisierung der Gesellschaft angesehen wurde: „man kritisierte sein [des Liberalismus] atomistisches und ungeschichtliches Gesellschaftsverständnis und seine Absicht, den Staat zum Büttel der Wirtschaft zu machen.“⁴⁷⁴ In gleichem Maße wurde „die gesteigerte Form eines radikalen Individualismus und Subjektivismus, der die Empörung zum Dauerzustand mache“⁴⁷⁵ als Haupterrungenschaft des internationalen Liberalismus, der Deutschland durch die Siegermächte oktroyiert wurde verstanden, und sollte mit aller Macht bekämpft werden.

Für den ‚soldatischen Nationalismus‘ als Untergruppe der Konservativen Revolution ist darüber hinaus auch eine deutliche Ablehnung der kapitalistischen Wirtschaftsform zu konstatieren, so dass in dieser Gruppierung eine Frontstellung zur Weimarer Republik in toto existierte⁴⁷⁶. Auf der Ebene der politischen Agitation richtete sich das Streben der Konservativen Revolution auf eine Bekämpfung und Überwindung dieser Staatsform, wobei dies als die Fortsetzung des Krieges auf politisch-agitatorischer Ebene angesehen wurde. Eine personale Übertragung dieses Feindbildes manifestierte sich in der extensiven Diffamierung aller bürgerlichen Intellektuellen und Literaten, da diese in ihrer diskursiven Ausprägung einen unmittelbaren Gegensatz zur machtintentionalistischen Haltung der Nationalisten bildeten und als Hauptvertreter der verhassten bürgerlichen Republik galten. Dies steht in engem Zusammenhang mit der lebensideologischen Sehnsucht nach ‚Ganzheit‘, die bereits in der elementaren Kriegsperspektivierung im Kontext des ‚Lebens‘ manifest wurde. Dem Intellektuellen wurde lediglich eine reine Ausrichtung auf die geistige Seite des Lebens attestiert, so dass dieser

⁴⁷¹ Sieferle, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution*; a.a.O.; S. 19. Ebenso ebd., S. 144.

⁴⁷² Vgl. Breuer, Stefan; *Anatomie der konservativen Revolution*; a.a.O.; S. 79f.

⁴⁷³ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 256.

⁴⁷⁴ Breuer, Stefan; *Anatomie der konservativen Revolution*; a.a.O.; S. 51f.

⁴⁷⁵ Ebd., S. 52. Dazu auch Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 51: „Unter Einebnung aller politischen Differenzen lässt sich im Blick auf das „kollektive Unbewußte“ der Weimarer Republik eine gemeinsame Basis revolutionärer Antibürgerlichkeit von politisch so gegensätzlichen Autoren wie Bertolt Brecht und Ernst Jünger entdecken, die mit kühl registrierendem Blick in der Gedankenfigur der Apokalypse den Untergang der Weimarer Gesellschaft und die „rituale[...] Opferung des Individuums“ als Grundlage eines Neuanfangs begriffen haben.“

⁴⁷⁶ Breuer, Stefan; *Anatomie der konservativen Revolution*; a.a.O.; S. 67. Diese Radikalisierung setzt insbesondere mit der Ruhrkrise 1923 ein, womit die Übertragung des äußeren Feindbildes aus dem Ersten Weltkrieg in das Nachkriegsdeutschland nach innen transportiert wird. Vgl. dazu auch Breuer, Stefan; *Anatomie der konservativen Revolution*; a.a.O.; S. 58.

einen „Mensch [repräsentiert], der das Leben nicht als ein Ganzes, sondern nur als ein Spiegelbild des Gehirns zu erfassen fähig ist.“⁴⁷⁷

Ein erstes Aufkommen dezidiert antibürgerlicher Tendenzen in Jüngers Werk kann bereits in KiE1 beobachtet werden. Die unausgeformte Stoßrichtung in diesem Text ist hauptsächlich auf die noch vorherrschende Verhaftung Jüngers im kulturkritischen Paradigma der Vorkriegssozialisation zurückzuführen; dennoch bilden gerade diese Aspekte die Grundlage für die Verschärfung des Moderne-Diskurses, der dann in FuB und W125, nach dem Übertritt Jüngers in die Konservative Revolution, einen ersten Höhepunkt erlebt.

In KiE1 zeigt sich die beginnende Evokation der gesellschaftskritischen Attitüde in der umfassenden Kontextualisierung der Ursachen, die für die materialistische Ausprägung der meisten Soldaten verantwortlich sind, und auf die massive Beeinflussung durch massenzivilisatorische Aspekte zurückgeführt wird⁴⁷⁸. Die Unfähigkeit der Masse, nur die Symptome und nicht den Tiefencharakter des Krieges wahrnehmen zu können, wird mit der persönlichen Entwicklungsfähigkeit Jüngers kontrastiert. Entscheidend für diese Fähigkeit ist es, sich von rational-positivistischen Erkenntnisinstanzen freizumachen⁴⁷⁹. Hierdurch erfolgt eine Ausweitung der in ST1 rein auf die militärische Schicht der Masse beschränkten Kritik sowie der aktivistisch intendierten Re-Zentrierung gegenüber den normativen Begrenzungen durch die bürgerliche Gesellschaft zu einer allgemeinen Kulturkritik. Den Kernpunkt bildet dabei die bürgerliche Massenkultur, die für die Partikularisierung der Gesellschaft verantwortlich gemacht wird. Dies führt zu einer Zurückdrängung des holistischen Individuums, das in seiner freien Entfaltung stark eingeschränkt wird, so dass nun eine analoge Umkehrung der Opposition von elitären Kriegern und soldatischer Masse auf gesamtgesellschaftlicher Ebene erfolgt:

„Verbrechen wurde es, mehr zu sein oder zu haben als die anderen. Den starken Räuschen entwöhnt, sind Macht und Männer uns zum Gräuel geworden, Masse und Gleichheit heißen unsere neuen Götter. Kann die Masse nicht werden wie die Wenigen, so sollen die Wenigen doch werden wie die Masse. Politik, Drama, Künstler, Café, Lackschuh, Plakate, Zeitung, Moral, Europa von morgen, Welt von übermorgen: Donnernde Masse. Tausendköpfige Bestie liegt sie am Wege, zertritt, was sich nicht verschlucken läßt, neidisch, parvenuehaft, gemein. Wieder einmal unterlag der einzelne, verriet ihn nicht gerade seine geborenen Vertreter am meisten? Zu dicht hocken wir aufeinander, schrotende Mühlsteine sind unsere großen Städte, Sturzbäche, die uns wie Kiesel aneinander zerschleifen. Zu hart das Leben; haben wir nicht unser Flimmerleben? Zu hart die Helden; haben wir nicht unsere Flimmerleinwand-Helden? Wie schön geräuschlos da alles gleitet.“⁴⁸⁰

In der Polemik gegen die bürgerliche Kultur liegt besonders der Oberflächencharakter im Zentrum, dem die eingezogenen Soldaten als direktes Produkt entstammen und deshalb keine Erkenntnisfähigkeit besitzen. Als Ursache hierfür wird eine „Vermassung“ des Intellekts ver-

⁴⁷⁷ Jünger, Ernst; Soldaten und Literaten; In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 313.

⁴⁷⁸ Dazu KiE1, S. 85: „Indes: Man muß sie verstehen. Sie sind Materialisten durchaus [...]. Nun, da ich die Polekenne, um die sich ihr Leben dreht, kann ich mich manchmal eines Lächelns schwer enthalten, wenn ich hinten schmetternden Ansprachen lausche. Ja, nur die Oberfläche ist ihnen von Bedeutung. [...] Daß sie durch einen Frieden oder durch eine Revolution sich dem eigentlichen Problem des Krieges nicht einen Schritt genährt haben, daß sie selbst die Vorbedingungen des Krieges sind, wird ihnen nie klar zu machen sein. Sie sind Egoisten, und das ist gut so.“ Die Verachtung der soldatischen Masse, wie sie in ST1 konstitutiv für die Abgrenzung der elitären, individualistischen Krieger war, tritt zwar auch in KiE1 an einigen Stellen noch hervor, wird in toto aber stark abgemildert. Exemplarisch hierfür ebd., S. 111: „Die Feiglinge halten sich nicht in unseren Reihen; wie wir den Weg zum Feinde, so wissen sie den sichern Boden des Hinterlandes zu finden. Trotz Ärzten und Kommissionen lavieren sie meisterlich in Lazarette, Kurorte und Garnisonen, wo der blaue Rock und die weißen Manschetten den Soldaten vom Krieger unterscheiden.“

⁴⁷⁹ Dazu KiE1, S. 82: „Als Sohn durchaus vom Stoffe überzeugter Epoche bin ich in diesen Krieg gezogen, ein kalter, frühreifer Großstädter, das Hirn durch die Beschäftigung mit Naturwissenschaften und moderner Literatur zu Stahlkristallen geschliffen. Ich habe mich sehr verändert und glaube, daß sich der Schwerpunkt meiner Erkenntnis dem Kern des Seins genähert hat. Mein Weltbild hat sich vertieft, aber an Schärfe verloren.“

⁴⁸⁰ Ebd., S. 54. Dies wird auch auf der militärischen Ebene direkt artikuliert. Dazu ebd., S. 63: „Doch die Hochkultur des Kampfes ist lange dahin, auch am Spiel über Leben und Tod darf sich die Masse beteiligen, und sie hat ihre Instinkte nicht zu Hause gelassen.“

antwortlich gemacht, das dem autonomen Denken des Individuums diametral entgegensteht und sich in der non-reflexiven Haltung des Kleinbürgers äußert⁴⁸¹. Damit einher geht eine diffamierende Kritik am pazifistischen Literatentum. Entscheidend ist hierbei die Gegenüberstellung des elementaren Erlebens, das sich im ‚Herz‘ äußert, und des kalten Intellekts, der rein auf theoretische Erlebnismomente beschränkt bleibt:

„Nicht einen von den überklugen Literaten, die täglich ihr Fingerhütchen Gift verspritzten. Auch sind jene nicht berufen, die während des großen Rausches abseits in Genf oder Amsterdam am Feuerchen saßen und alles schon vorher wußten, Nicht das andere Erleben und nicht der kalte Verstand bezeichnen den Dichter, sondern das Herz, das zwischen allen Begeisterungen und Torheiten seiner Zeit im Strome treibend, unter den Strudeln und Wirbeln des Geschehens die göttliche Kraft errät und durch seine Kunst sich selbst und die Namenlosen ringsum erlöst. Verständnis ist alles. Künstler sein heißt alle Kräfte der Zeit bejahend umfassen, die Sonne der großen Liebe in sich tragen, die alles bescheint. Noch ist die Welt eiskalt.---“⁴⁸²

Diese Opposition ist konstitutiv für die De-Zentrierung des Individuums in Bezug auf die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* in Stu und mündet schließlich in die lebensideologische Polarität von tiefenspezifischem ‚Leben‘ und oberflächenimmanentem ‚Geist‘, die als wichtigste Konstante des Frühwerks anzusehen ist.

Nach dem Übertritt ins nationalistische Paradigma lassen sich insbesondere in W125 die deutlichen Einflüsse der antibürgerlichen Haltung der Konservativen Revolution nachweisen, die die demokratische und intellektuelle Disposition der Weimarer Republik massiv diffamieren⁴⁸³. Die Ablehnung bürgerlicher Gesellschaftsformen findet eine erste Äußerung in der extremen Agitation gegen die demokratische Gesellschaft, die aufgrund der Erfahrungen des Krieges durch genuin militärische Strukturen ersetzt werden soll:

„Das sind demokratische Ansichten? Ich hasse die Demokratie wie die Pest – außerdem wäre das demokratische Ideal eines Heeres das, das nicht aus lauter Fahnenjunkern, sondern aus lauter Offizieren bestände, mit milden Formen und großen persönlichen Freiheiten. Wir dagegen, und dem jungen Deutschen von heute überhaupt, kann es gar nicht eisern, diktatorisch und absolut genug zugehen – aber gerade dazu gehört eine Stellenbesetzung, die nicht durch irgendwelche Privilegien geschützt wird, sondern unter schärfsten Auslesebedingungen steht.“⁴⁸⁴

⁴⁸¹ Dazu ebd., S. 86f: „Innerlich bleiben sie stets diesselben trotz einer Art von Hintertreppen- oder Volkrednersittlichkeit, in der sich die Winkelpropheten unter ihnen zu äußern pflegen. Wer möchte es ihnen verübeln? Was sind die Versammlungen der Spitzen der Nation in Beratungen und Parlament anders als große Schlagwort-Bombardements, Ideologenkongresse? Was ist die Presse anders als ein rasselndes Hammerwerk, das unser Hirn mit Schlagworten zertrümmert und Denken, kostbarsten Besitz, standardisiert, sozialisiert und proletarisiert? Gedanken-Notzucht frechster Art, von Legionen Spießbürgern jeder Färbung beim Morgenkaffee masochistisch ausgekostet? Der Schützengrabengeist ist kein Kriegserzeugnis, im Gegenteil. Klasse, Rasse, Partei, Nation, jede Gemeinschaft ist ein Land für sich, mit Wällen umzogen und dicht verdrahtet. [...] Ja, ich beneide die beiden um ihre Art, an die Dinge heranzugehen. Denken ist Luxus, Müßiggang; auch die verschlungensten Saumpfade führen schließlich zur großen Heerstraße zurück.“

⁴⁸² KiE1, S. 49. Diese diffamierende Wertung eskaliert dann in W125. Dazu W125, S. 61: „Manchmal fürchte ich sogar, hier schon zuviel zu tun, denn nichts ist mir widerlicher als der literarische Mensch, der jede Empfindung und jedes Erlebnis gleich gefällig aufspannen und auf Papier spießen muß. Ich mag diese Kerle nun einmal nicht, ich kann es ihnen nicht verzeihen, daß es eine Zeit gab, in denen ich ihre Schmierereien für bare Münze nahm. Wir haben schon genug in diesen Herbarien voll getrockneter Gefühle geblättert, als daß wir – gerade wir – sie noch bereichern möchten. Und wenn wir diesem Kriege entrinnen sollten, so behüte uns das Tempo, in dem wir zu leben gewohnt sind, davor, jemals eine Zeile zu schreiben, zu der uns nicht innere Notwendigkeit treibt. Für uns wird wichtigere Arbeit zu schaffen sein!“

⁴⁸³ Dazu auch Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 65f: „Deutlicher noch als in anderen Werken zeichnet sich hier eine reaktionäre Bewertung und gesteigerte Aggressivität auf Probleme der Tagespolitik in der Weimarer Republik ab.“ Vgl. ebenso Dietka, Norbert; Ernst Jünger - vom Weltkrieg zum Weltfrieden. Biographie und Werkübersicht 1895-1945; Keimer; Bad Honnef 1994; S. 19.

⁴⁸⁴ W125, S. 74.

In der rhetorisch scharfen Parteinahme für den einfachen Frontsoldaten erfolgt ein dezidierter Angriff auf den Bürger als genuine Verkörperung überkommener, traditioneller Formhülsen, der angesichts des katalytischen Impetus des Ersten Weltkrieges jegliche Existenzberechtigung verloren hat:

„Denn diese Leute, so einfach sie vielleicht auch scheinen mögen, besitzen doch ein verdammt feines Gefühl für das Lächerliche, und wer ihnen am Ende gar mit den alten Phrasen kommen wollte, wie sie vielleicht da, wo man Zylinderhüte und Lederhelme trägt, am Platze sein mögen, der hat sich bei ihnen an die falsche Adresse gewandt. [...] An den Orten, wo diese Leute ihre Pflicht tun müssen, wird jede Phrase weggefegt, wie alles Unnötige, Lackierte und Aufgeklebte überhaupt – das prägt sich ein!“⁴⁸⁵

Der Kampf gegen die Weimarer Republik implizierte in toto, die Erfahrungen des technischen Krieges und die daraus resultierenden Machtmittel konsequent gegen das traditionelle bürgerliche Paradigma einzusetzen:

„Der neue Revolutionär handelt mit der Präzision und Bedenkenlosigkeit technischer Rationalität auch dann, wenn es sich um menschliche Angelegenheiten handelt. Moralische Hemmungen aber gehören noch einem Traditionsbestand an, den es rational zu entzaubern und revolutionär zu überwinden gilt.“⁴⁸⁶

Daraus resultiert eine Verbindung von aggressiver politischer Agitation und kriegerisch-militärischem Impetus mit dem Ziel, Deutschlands Jugend auf einen neuen Krieg vorzubereiten, wie es gerade für den soldatischen Nationalismus Jüngerscher Ausprägung zutrifft⁴⁸⁷. Augenfällig ist dabei der Transport der anthropologisch begründeten, sozialdarwinistischen Denkstrukturen, die nun auf der politischen Ebene deutlich mit revanchistischen Intentionen konnotiert werden. Die ideologische Richtung, der Jünger zuzurechnen ist, war dabei dem imperialen Anspruch verhaftet⁴⁸⁸. Diesem Ziel waren alle Kräfte unterzuordnen, so dass der verlorene Krieg lediglich einen Auftakt der Mobilmachung darstellte, für einen „Endkampf [...] der Imperialismen“⁴⁸⁹.

Die Tendenz der Antibürgerlichkeit stellt somit seit der jugendlichen Sozialisation im Kaiserreich eine eminente thematische Konstante imFrühwerk dar, die auf der aktivistischen Seite die Basis für die Herausbildung der alternativen, modernespezifischen Gesellschaftskonzeptionen definiert. Im zweiten Hauptteil der Analyse wird sich zeigen, dass diese Attitüde auch für den kontemplativen Moderne-Diskurs einen eminenten Impetus besitzt.

⁴⁸⁵ W125, S. 29. Vgl. ebenso ebd., S. 134.

⁴⁸⁶ Sieferle, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution*; a.a.O.; S. 18. Ebenso Dupeux, Louis; „Nationalbolschewismus“ in Deutschland 1919-1933; a.a.O.; S. 291: „Zusammenfassend kann man sagen, daß sich die „konservativen Revolutionäre“ im Unterschied zu den „Kulturpessimisten“ nicht mehr für Gefangene eines gehaßten Jahrhunderts halten. Sie sehen sich selbst in einer Wendezeit. Das Gefühl, auf das Konkrete Einfluß auszuüben, macht eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart sinnvoll, nicht nur, um heroisch gegen den angeblichen „Verfall“ Front zu machen, sondern um sie ihren eigenen Kriterien gemäß zu verändern. Über den „heroischen Realismus“ hinausgehend führt ihre Haltung zur Bejahung, zur „freudigen“ Annahme der Herausforderung der Epoche.“

⁴⁸⁷ Dazu Jünger, Ernst; *Der Nationalismus*: „Das Leben existiert vom eigenen Bestand. An allen Grenzen greift es in fremdes Leben ein und ist gezwungen, sich mit kriegerischen Mitteln zu behaupten. Es wird nicht danach gefragt, ob das gut, schön oder angenehm ist. Es wird nur gefragt, ob es seine Notwendigkeit vertreten oder sterben will.“ In: *Politische Publizistik*. a.a.O.; S. 187. Ebenso Breuer, Stefan; *Anatomie der konservativen Revolution*; a.a.O.; S. 199. Dieser konstatiert „die scharfe Akzentuierung des militärischen Moments im soldatischen und im sozialrevolutionären Nationalismus. [...] Nur hier nahm der Nationalismus jenen aggressiv-imperialistischen Grundzug an, wie er in den Texten des Jünger-Kreises entgegentritt.“

⁴⁸⁸ Vgl. dazu ebd., S. 106.

⁴⁸⁹ Ebd., S. 108.

2.3.2 Frontsoldaten als nationalistisches Kollektiv

a) Kollektivierung der Frontsoldaten im Krieg

Die Integration nationalistischer Ideologeme hinsichtlich der Propagierung kollektiver Organisationsmodelle findet in den Kriegsbüchern eine nachträgliche Einarbeitung, indem in Kampfsituationen das bündisch-kollektive Moment der Soldaten exaltiert dargestellt wird und somit die Grundlage für die politische Instrumentalisierung schafft.

Eine erste kollektivistische Tendenz der Frontsoldaten ist bereits in KiE1 zu beobachten, das aus der allgemeinen Kulturkritik und der positiven Herausstellung der Frontsoldaten gegenüber dem Bürger generiert wird. So zeichnet sich die Schicht der Frontsoldaten in KiE1 besonders durch ihren aktivistischen Impetus aus, wobei deren Mitglieder aber noch eine individualistische Abgeschlossenheit besitzen⁴⁹⁰. Diese heroisch-kriegerische Sichtweise wird nun zum Signum aller Nationen, in denen tapfere Soldaten gekämpft haben, wodurch der Frontsoldat zur zukünftigen, bestimmenden Kategorie avanciert und den Gegenpol zur bürgerlichen Kultur bildet:

„Daher sollte Versöhnung nach dem Kampf zuerst die Männer der Front umschließen. Ich schreibe das als Krieger; das mag nicht in den Tag passen, aber warum sollten wir Krieger nicht versuchen, uns auf unserer Linie, auf der des männlichen Mutes zu treffen? Größerer Mißerfolg als Staatsmännern, Künstlern, Gelehrten und Frommen auf der ihren wird uns nie werden. Drückten wir nicht oft genug die Hände, die eben noch die Handgranate geschleudert, als die dahinten noch immer tiefer sich ins Gestrüpp ihres Hasses verstrickten? Pflanzten wir nicht Kreuze auch auf die Gräber der Feinde? Immer noch die anständigsten waren wir, die jeden Tag aufs neue ins Blut griffen. Der Kampf ist Lebensform wie die Liebe, aber lassen sich nicht beide veredeln?“⁴⁹¹

Diese Proto-Kollektivierung der Frontsoldaten zu einer eigenen gesellschaftlichen Schicht steht in engem Zusammenhang mit der in KiE1 einsetzenden, katalytischen Perspektive des Ersten Weltkrieges, womit sich im Gegensatz zu ST1 die Sinnebene der Kriegsinterpretation der Zukunft öffnet⁴⁹². Das Verdienst des Frontsoldaten ist es dabei, die deformierenden Kräfte des Krieges durch heroische Erduldung überwunden zu haben und sich so der neuen Zeit würdig und gestählt zu erweisen; dieses Potenzial soll in die Nachkriegszeit transportiert werden, um dort verändernd zu wirken⁴⁹³.

Mit der nationalistischen Instrumentalisierung des Kriegserlebnisses intensiviert sich das kollektivistische Moment und stellt den erneuten Versuch Jüngers dar, den Einzelnen in einem holistischen Rahmen zu rezentrieren, wobei nun „das überindividuelle Subjekt [...], das durch

⁴⁹⁰ Dies manifestiert sich beispielsweise in der Pluralität individueller Kampf motivationen. Dazu KiE1, S. 49: „Dann rufen alle Völker: „Hast du am tapfersten gekämpft, so bist du der Unsere.“ Da wird sein Vaterland die ganze Erde sein. [...] Und jeden, der bewußt in den schwirrenden Tod lief, trieb etwas anderes; es mochte wohl alles etwas Echtes bergen. Wie man den Glauben eines Jeden achtet, soll man auch seinen Mut achten.“

⁴⁹¹ Ebd., 47f.

⁴⁹² Dazu ebd., S. 1f: „Der Krieg ist es, der die Menschen und ihre Zeit zu dem machte, was sie sind. Ein Geschlecht wie das unsere ist noch nie in die Arena der Erde geschritten, um unter sich die Macht über sein Zeitalter auszuringen. Denn noch nie trat eine Generation aus einem Tore so dunkel und gewaltig wie dieses Krieges in das lichte Leben zurück. Und das können wir nicht leugnen, so gern mancher wohl möchte: Der Krieg, aller Dinge Vater, ist auch der unsere; er hat uns gehämmert, gemeißelt und gehärtet zu dem, was wir sind. Zwar haben wir ihn überwunden, wie der Sohn seinen Vater überwindet und überragt, doch bleibt er in uns, versteinertes Gebirge, von dem wir talwärts schreiten, Neuland zu suchen.“

⁴⁹³ Dazu KiE1, S. 2: „Und immer, solange des Lebens schwingendes Rad noch in uns kreist, wird dieser Krieg die Achse sein, um die es schwirrt. [...] doch sein Geist ist in seine Frontknechte gezogen und läßt sich nie aus seinem Dienst. Und ist er in uns, so ist er überall, denn wir formen die Welt, nicht anders, An-Schauende im schöpferischsten Sinne.“ Ebenso Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 43: „Daneben baut Jünger das Bild seiner Frontkämpfer-Elite im Sinne einer militärischen Erneuerung Deutschlands zu einer politischen Zukunftsvision aus. Das Zeitalter der Bürgerlichkeit sei vorüber, eine neue Ära kündige sich an“.

Abgeschlossenheit und Einheit gekennzeichnet ist⁴⁹⁴, Anwendung findet. Ähnlich wie bei der Evokation der Stahlgestalt gilt, dass in FuB die einsetzende Genese dieser Modifikationen präsentiert wird, während W125 mehr auf einen idealtypischen Zielzustand rekurriert. So sind in FuB durchaus noch Merkmale individualistischer Abgeschlossenheit bei den Soldaten nachweisbar, die vornehmlich in Kampf- und Ruhepausen zutage treten; auch weist die Soldatengemeinschaft noch dezidiert parallelgesellschaftliche Strukturen auf⁴⁹⁵.

Die phänomenologische Transformation des Frontsoldaten im Kontext der ‚neuen Rasse‘ ist nicht nur auf das einzelne Subjekt beschränkt, sondern besitzt auch die Funktion, einen kollektivistischen Truppenkörper zu generieren, dessen Mitglieder sich automatisch zusammenfinden. Die Realisierung des Truppenkörpers tritt erst dann ein, wenn unter dem Druck der Kriegstechnik eine Veränderung des Kampfcharakters auftritt. Das erste Auftreten dieses Phänomens wird wiederum in der Schlacht von Cambrai verortet:

„Und dort bei Cambrai sollten wir zu einem Sturme antreten, [...] aus dem schon ein Wille zu größeren Erfolgen sprach. Wenn die Führung kühnen Mut besitzt, so überträgt sich das auch auf den letzten Mann mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, die verrät, daß ein Heer nicht nur eine bewaffnete Masse, sondern eine einheitlicher Körper mit einer eigenen Seele ist.“⁴⁹⁶

Signifikant für die Konstituierung des kollektivistischen Kampfverbundes ist das autonome Zusammenfinden der einzelnen Soldaten zu einem Großverband, das nicht mehr durch gezielte Befehle erzwungen werden muss. Dies hat zur Folge, dass das individualistische Moment des Führers massiv an Bedeutung verliert und das soldatische Kollektiv zum handlungsrelevanten Subjekt auf dem Schlachtfeld avanciert; gleichzeitig verlagert sich die holistische Abgeschlossenheit vom Individuum auf den Truppenkörper:

„Es ist höchst merkwürdig, daß sich unsere unzweifelhaft große Leistung ohne jede formale Bindung vollzogen, ja, daß sie ohne diese vielleicht noch sicherer zum Erfolge geführt hat. Die einzelnen konnten ganz ungefesselt dort zusammenfließen, wo sie nötig waren, jedes auftauchende Ziel war ihre unmittelbare Verbindung und hat aus all diesen von scheinbaren Zufällen getriebenen Menschen beseelte Einheiten gemacht.“⁴⁹⁷

Neben militärischen Großverbänden ist diese entindividualisierte Tendenz auch auf der Mikroebene zu beobachten, wenn sich spontan zusammenfindende Soldaten unterschiedlichen

⁴⁹⁴ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 266. Dies zeigt sich besonders deutlich in der massiven Zurückdrängung individualistischer Anteile in der Überarbeitung zu ST3 am Beispiel der Etappenheerrschaft des ‚Königs von Q.‘, der in der Erstfassung noch eine ausführliche, m.E. wohlwollende Darstellung zukam. Dagegen ST3, S. 60: „Die seltsame Gestalt des Königs [von Q.] war eben ein Beweis, daß auch der strenge Organismus des Heeres nicht imstande ist, die Persönlichkeit so zu verschlucken, daß nichts übrig bleibt als die reine Funktion. Hier wucherte das Sonderbare bunt auf dem grauen Boden des Krieges, und ich war zu wenig Nur-Soldat, um mich darüber ärgern zu können.“

⁴⁹⁵ Vgl. hierzu FuB, S. 63: „Der Name jedes Einzelnen ist für alle aus einer Buchstabenzusammenstellung ein Begriff geworden, der einen Menschen aus Fleisch und Blut mit seinen Vorzügen, Fehlern und Eigentümlichkeiten umfaßt. [...] Es hat Zwiespältigkeiten und Übereinstimmungen gegeben wie überall, wo Menschen sich zusammenfinden. Wir haben miteinander gearbeitet, gesungen, getrunken, geflucht und gelacht.“

⁴⁹⁶ Ebd., S. 19. Ebenso ebd., S. 62: „Wir haben Zeit gehabt, miteinander zu verschmelzen und auch die Neuangekommenen so einzugliedern, daß wir nicht nur eine bewaffnete Menge, sondern darüber hinaus einen Körper von einem festbestimmten Typus sind. Es hat sich in unserem Verbands bilden können, was die französische Psychologie die Kollektivseele nennt, aber diese Seele ist nicht entstanden als Resultat einer zufälligen Addition von Menschen, sie hat einen ganz besonderen Charakter bekommen [...]“

⁴⁹⁷ FuB, S. 140. Vgl. ebenso ebd., S. 122. Die Rolle des Führers wird auf die personale Signifikanz des kollektiven Willens reduziert. Dazu W125, S. 31: „Es läuft darauf hinaus, daß unter wirklichen Männern nicht Worte, sondern Taten das Beweisende und Entscheidende sind. So kommt es ganz von selbst, daß unter solchen Umständen zwischen Führung und Mannschaft kein Gegensatz, sondern Übereinstimmung besteht, und daß der Führer nur der besonders klare Ausdruck des allgemeinen Willens, ein Vorbild im Leben und Sterben ist. Und darin liegt keine Wissenschaft, sondern ein Können, ein einfacher männlicher Menschenverstand, wie er bei gesunden, kräftigen Völkern zu Hause ist.“ Vgl. ebenso ebd., S. 212f.

Ranges zu einer temporären Einheit bilden⁴⁹⁸. Alexander Honold wertet auch den Stoßtrupp als Keimzelle der Kollektivierung der Frontsoldaten, da dieser in der Lage ist, die neue, intendierte Gesellschaftsform in der Dynamik der Kampfes zu antizipieren⁴⁹⁹. In diesen elitären Gruppen wird die Polarität von Individuum und Masse neu definiert, nämlich „durch das als Scharnier dazwischentretende Konzept der Formation“⁵⁰⁰, womit auch in dieser kleinen, dennoch aber hochmodernen Kampfgeattung ein m.E. bündisches Gemeinschaftsmodell existent ist. Dadurch eröffnet sich eine progressive Linie hin zum Kumulationspunkt des Arb, in dem diese Tendenz ihren extremen Abschluss findet. Die Reduktion des Individuums wird von einer vollständigen Assimilation in das Kampfgeschehen begleitet, so dass sich im Kontext der Stahlgestalt neben kollektivistischen Dynamismen auch typologische Charakteristika herausbilden⁵⁰¹, was die Reziprozität dieser beiden Tendenzen weiter unterstreicht und unter dem Topos des Modernen subsumiert.

Dieses Phänomen steht in berechtigtem Zusammenhang mit der These Segebergs von der „Regressiven Modernisierung“. Nach Segeberg bilden sich innerhalb des Infernos des modernen Krieges kleinere, elitäre Gemeinschaften heraus. Relevant für die Bildung dieser Gruppen ist der verlorene, direkte Kontakt zum anderen, der aus der technisierten Umwelt des Krieges resultiert und den Gegner zu einer anonymen, nicht mehr sichtbaren Instanz werden lässt⁵⁰². Diese kleineren Soldatengemeinschaften waren dabei keine Randerscheinung⁵⁰³, vielmehr stellten sie angesichts der industrialisierten Vernichtung auf dem Schlachtfeld eine der wenigen Möglichkeiten dar, dem Subjekt ein persönlichkeitsstabilisierendes Umfeld zu bieten, das „der Bedrohung des Einzelnen ein soziales Konsistenzerlebnis von immenser Stärke entgegengesetzte.“⁵⁰⁴

Charakteristisch für diese Kampfgruppen ist, dass in diesen eine hochgradig ausdifferenzierte Arbeitsteilung vorherrscht, die das einzelne Mitglied in den Kontext des Spezialisten verweist. Daraus resultiert eine von der normalen militärischen Hierarchie abweichende Rangordnung, die anstatt einer rein vertikalen Befehlskette mit „einer eingespielten, fraglos akzeptierten internen Gruppenshierarchie“⁵⁰⁵ ausgestattet ist.

Interessant ist an der These Segebergs, dass mit wachsender zeitlicher Distanz eine Intensivierung der positiven Perspektive gegenüber diesen sozialen Primärgruppen zu beobachten ist, gerade in Zeiten eines generell ablehnenden Klimas der Gesellschaft gegenüber den ehemaligen Frontsoldaten und deren Unfähigkeit zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Hieraus lässt sich m.E. eine Ursache für die steigende Elitarisierung der Frontsoldaten im diachro-

⁴⁹⁸ Dazu FuB, S. 120. „Wir sind jetzt zu dritt, es hat sich uns noch ein Mann angeschlossen, von dem wir nicht wissen, wie lange er schon bei uns ist. Vielleicht haben wir schon tolle Dinge zusammen erlebt, denn wir scheinen ganz ein Herz und eine Seele zu sein.“ Vgl. ebenso W125, S. 164.

⁴⁹⁹ Dazu Honold, Alexander; Die Kunst, unter der Taucherglocke zu hören; a.a.O.; S. 48: „Primär aber geht es Jünger, spätestens seit Mitte der 20er Jahre, um das in diesen Elitetruppen angelegte Gesellschaftsmodell.“

⁵⁰⁰ Ebd.

⁵⁰¹ Dazu FuB, S. 176. „Auf allen Postenständen sitzen junge Menschen mit kühnen vom Kampf gehärteten Gesichtern und mit Augen, die groß und dunkel sind. Sie scheinen zu träumen wie Pflanzen in der Erwartung der Nacht. Jeder Einzelne fühlt sich in die Gemeinschaft hineingewachsen wie in einen festen Ring. Das sind Augenblicke, in denen man sich des unvergleichlichen Glückes bewußt wird, das in den blutsmäßigen Bindungen liegt. Auf solche Augenblicke und nicht auf das zeitlich bedingte Gerüst zweckmäßiger Begriffe müßte der Sozialismus eines Volkes aufgebaut werden. Vielleicht wird das unsere Aufgabe sein.“

⁵⁰² Dazu Segeberg, Harro; Regressive Modernisierung. Kriegserlebnis und Moderne-Kritik in Ernst Jüngers Frühwerk; In: Ebd. (Hg.); Vom Wert der Arbeit; a.a.O.; S. 346f: „[...] der von Jünger immer wieder beschworene „Geist“, der das „Material“ besiegen soll, entsteht aus einer *Sozialbeziehung*, die der Soziologe wohl am ehesten als *dezentralisierte Eigeninitiative einer informell-vegetativ strukturierten Primärgruppe*“ bezeichnen würde.

⁵⁰³ Ebd., S. 347f.

⁵⁰⁴ Ebd., S. 348.

⁵⁰⁵ Ebd.

nen Vergleich von ST1 zu W125 und FuB sehen, die aber gleichzeitig unter den Bedingungen der nun vermehrt Einfluss nehmenden, lebensideologischen Denkstrukturen zu betrachten ist. Die komplementäre Seite der Schutzfunktion, die diese soldatischen Primärgruppen für das einzelne Mitglied bieten, liegt in der aggressiven Ausprägung, mit der äußere Bedrohungen gegen die Gruppe begegnet werden, „weil sie nur durch die Bereitschaft zum Selbstopfer das *Gruppenerlebnis* einer einzig sich selber verpflichteten aggressiven Gefühlsgemeinschaft verwirklichen können.“⁵⁰⁶ Des Weiteren bietet sich dem einzelnen Mitglied die Möglichkeit zur Entfaltung seiner persönlichen, trieblich–instinktiven Destruktionstendenzen, die sogar noch eine Belohnung in Form von Orden und Beförderung in Aussicht stellt, und die erlebte Deformation konstruktiv kanalisierbar werden lässt: „Entgrenzter Terror und soziale Anerkennung sind plötzlich miteinander verträglich“⁵⁰⁷, womit für den Einzelnen innerhalb einer solchen Gruppe ebenfalls die Möglichkeit besteht, „äußerlich[...] militärische[...] Statushierarchien durch neue interne Wert-Hierarchien“⁵⁰⁸ zu ersetzen. Er erfährt hier eine subjektive Befreiung von der Fremdbestimmung innerhalb des Großverbandes des Militärs. Innere, destruktive Tendenzen können hier frei und ohne Rücksicht ausgelebt werden, wobei Ziele und Intentionen, die außerhalb der rein trieblichen Ebene liegen, praktisch keine Relevanz besitzen: „Elite-Soldaten kämpfen in erster Linie für sich selber und dann erst für von außen vorgegebene politische Zwecke.“⁵⁰⁹

Die Primärgruppen-Theorie Segebergs kann durchaus als Ergänzung für das Verständnis sozial und trieblich entgrenzter Kampfgemeinschaften herangezogen werden, sie bietet aber keine umfassende Erklärungsstruktur für den Wechsel von der individualistischen zur kollektivistischen Kriegsinterpretation. Zwar reihen sich die elitären Krieger wie der Landsknecht und teilweise der Frontoffizier in diese Perspektive ein, insgesamt wird aber der politische Impetus in der bündischen Organisationsform der Konservativen Revolution zu sehr auf die triebliche Ebene des Krieges reduziert, wenn Segeberg behauptet, dass sich die nationalistische „Dynamik [...] aus dem steten Wechsel von formeller und informeller Organisation herleitet.“⁵¹⁰ Die Grundlage hierfür seien nicht die traditionelle Form des politischen Geschäftes, sondern vielmehr das sinnliche Nachempfinden der kriegerischen Gefühlsgemeinschaft. Hierbei werden vor allem die theoretisch ausformulierten Konzepte der Antibürgerlichkeit sowie die machtintentionalistischen Tendenzen des Nationalismus zu wenig beachtet, die insbesondere mit den wechselnden typologisch-phänomenologischen Manifestationen sowie der grundlegenden Synthese von Mensch und Maschine ein Gesamtsystem der aktivistischen Moderne-Interpretation ausbilden⁵¹¹.

In toto ist festzustellen, dass die nachträglich in die Kriegsinterpretation integrierte, elementare und technizistische Erfahrung in erster Linie auf der ideologischen Instrumentalisierung der Kriegsbücher in diesem Zeitraum zurückzuführen ist, um den individuellen Soldaten in einem Gesamtnexus kollektiver Strukturen zu verankern, dessen geistiger Überbau durch den natio-

⁵⁰⁶ Segeberg, Harro; *Regressive Modernisierung. Kriegserlebnis und Moderne-Kritik in Ernst Jüngers Frühwerk*; In: Ebd. (Hg.); *Vom Wert der Arbeit*; a.a.O.; S. 349.

⁵⁰⁷ Ebd.

⁵⁰⁸ Ebd.

⁵⁰⁹ Ebd.

⁵¹⁰ Segeberg, Harro; *Kriegs-Arbeit bei Jünger. Zur Überwindung des „mechanischen“ Zeitalters im Frühwerk*; In: Möbius, Hanno und Berns, Jörg J. (Hgs.); *Die Mechanik in den Künsten. Studien zur Bedeutung von Naturwissenschaft und Technik*; Jonas; Marburg 1990; S. 281-290, hier S. 287.

⁵¹¹ Problematisch ist auch die Verwendung von Stu als Belegquelle für die Primärgruppen, da hier m.E. eine eminent differente Perspektivierung des Ersten Weltkrieges hinsichtlich nachweisbarer Revokationen aktivistischer Interpretationsmodelle und die Thematisierung kriegshistorischer Deformationstendenzen Anwendung findet. Vgl. Segeberg, Harro; *Regressive Modernisierung. Kriegserlebnis und Moderne-Kritik in Ernst Jüngers Frühwerk*; In: Ebd. (Hg.); *Vom Wert der Arbeit*; a.a.O.; S. 359.

nen Willen zur absoluten Macht repräsentiert wird⁵¹². Hierdurch wird die Grundlage gebildet, um diese als essenziell gewerteten Erfahrungen in die zivile Sphäre zu transportieren, um dort den nun phänomenologisch und ideologisch modifizierten Frontsoldaten auch als politische Elite zu exaltieren.

b) Exaltierung der Frontsoldaten als nationalistische Elite

Die soldatische Organisationsform der Konservativen Revolution, mit der Herausstellung des Frontsoldaten als zukünftig bestimmender Instanz, kann mit Werner Sombart auf ein typisches, lediglich in Deutschland auftretendes Phänomen zurückgeführt werden, das bereits in der Vorkriegszeit existent war. Diese als „Männerbund“ definierte Struktur speist sich zum einen aus einem extremen Bezug auf den Staat und zum anderen auf das genuin deutsche Verständnis von Freundschaft⁵¹³, die sich zu einem Gesamtkomplex synthetisieren. Dabei wird von einem männlichen Interaktionsmodell ausgegangen, das im Kontext des männlichen Eros⁵¹⁴ eine bündisch-hierarchische Gefolgschaftsstruktur generiert, deren soziale Verhaltensnormen und Wertmaßstäbe sich besonders in den Kategorien von Treue, Ehre und Gefolgschaft manifestieren. Mit der Implikation des Staates als Bezugs- und Metakategorie wird dieser zu

„etwas Mystisch-Sakrale[m], in dessen Erfahrung die Gemeinschaft der Männer als Freundesbund eine das Individuelle transzendierende Steigerung ihre Daseinsgefühls erlebt. „Staat“ ist das Telos des Männerbundes. „Macht“ und „Herrschaft“ sind Attribute der superioren Daseinsverfassung einer Elite.“⁵¹⁵

Die bündische Organisation der Frontsoldaten geht somit weit über die reine Idee des Staates hinaus, da er nicht nur ein staatsrechtliches Konstrukt repräsentiert, sondern vielmehr eine „archetypische „Gestalt“, die ins Absolute erhobene „Idee“ des Männerbundes.“⁵¹⁶ Innerhalb der Konservativen Revolution sind vor allem Carl Schmitt, Alfred Bäumler und Hans Blüher zu nennen, die genuine Vertreter des „Männerbundes“ waren. Bedeutsam ist dabei, dass in der Übertragung der Frontgemeinschaft auf die Zivilgesellschaft eine ideologische Aufladung erfolgte „und im staats-, gesellschafts- und geschlechterpolitischen Diskurs eine eminente Wirkungsmacht entfaltete.“⁵¹⁷ Dies impliziert in besonderem Maße eine soldatisch-heroische Haltung, die in direkter Abgrenzung zum „verweichlichten“ Bürger steht und durch die Kriegserfahrung eine nochmalige Aufladung des gewaltaffirmativen, männlichen Tatcharakters erfuhr⁵¹⁸. Dies basiert auch auf Georges Sorels Mythos-Konzeption, die die

⁵¹² Dazu auch FuB, S. 188: „Seltsam stoßen hier zwei Reiche zusammen, die sehr verschieden sind und doch denselben Rahmen erfüllen: das Schicksal und die Kausalität. [...] Die dramatische Spannung des Lebens wird in die Spannung des zweckmäßig denkenden Geistes transformiert. Dort arbeitet das Leben selbst und hier wird mit ihm gearbeitet, wie ein Hebel spaltet sich der strategische Wille zwischen die Idee und ihre tätigen Organe.“ Dies wird von der Abkehr von der individualistischen Heldenmatrix begleitet, so verweist Jünger selbst nun auf eigene Schwächen und führt ein günstiges Schicksal für den eigenen Erfolg an. Vgl. dazu W125, S. 111. Auch wird in W125 zwar die enorme militärische Kompetenz Jüngers oftmals erwähnt, die hyperbolische Ego-Zentrierung aus ST1 aber massiv zurückgenommen. Vgl. hierzu ebd., S. 92.

⁵¹³ Vgl. Sombart, Nicolaus; Die deutschen Männer und ihre Feinde; a.a.O.; S. 137.

⁵¹⁴ Ebd., S. 139: „Der „Bund“ beruht auf der Affinität, Kohäsion und Solidarität von Männern, deren Bindung nicht rational, sondern emotional, affektiv ist – genauer gesagt und to the point: erotisch.“

⁵¹⁵ Ebd., S. 140.

⁵¹⁶ Sombart, Nicolaus; Die deutschen Männer und ihre Feinde; a.a.O.; S. 140.

⁵¹⁷ Kühne, Thomas; „... aus diesem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren.“ Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert; In: Ebd. (Hg.); Männergeschichte – Geschlechtergeschichte; a.a.O.; S. 176.

⁵¹⁸ Hierzu Breuer, Stefan; Anatomie der konservativen Revolution; a.a.O.; S. 40: „So wurde die Gewaltausübung aus den meisten der im Zivilleben geltenden Regelbildungen herausgelöst [...] und zum Mittel par excellence“ befördert. Nach Llanque basiert die Antibürgerlichkeit der Frontsoldaten in der Weimarer Republik zu einem

Unterscheidung von Freund und Feind am Beispiel gesellschaftlicher Klassen herausstellt⁵¹⁹ und durch Carl Schmitt im Kontext seines ‚Dezisionismus‘ in der Weimarer Republik äußerst populär wurde, besonders durch seine Parlamentarismuskritik aus dem Jahre 1923. Die Beeinflussung Jüngers durch Schmitt kann klar in der politischen Publizistik nachgewiesen werden, so anhand der klaren Affirmation von Gewalt im Kontext des ‚Tat‘-Charakters sowie der Instrumentalisierung der Masse hinsichtlich geschichtsgenerierender Aspekte⁵²⁰.

Der Transport militärischer Organisationsmodelle in die zivile Sphäre stellt ein Hauptmerkmal der Kriegsbücher Jüngers in seiner nationalistischen Phase, besonders in seiner führenden Rolle in der Untergruppe der ‚soldatischen Nationalisten‘ dar, und wird dann im Rahmen seiner politischen Publizistik weiter ausformuliert. Dieses Modell zeichnet sich durch seine bündische Geschlossenheit aus, besitzt aber an ihrer Spitze eine starke und entschlossene Führerpersönlichkeit, wie es m.E. bereits in einer ersten strukturellen Ausformung in den Jugendbewegungen der Fall war. Der soldatisch-politische Führer erhält dabei seinen Rang vor allem durch seine Kompetenz, so dass die bisherige Hierarchie, die am militärischen Grad gemessen wurde, zurücktritt. Gerade hierdurch wird der moderne Impetus des soldatischen Nationalismus unterstrichen, da traditionelle und damit bürgerliche Rangvorstellungen irrelevant werden:

„Wir sehen Generäle im Rahmen von Bewegungen tätig, die von einem ehemaligen Hauptmann geleitet werden, und auch in den über das ganze Land verbreiteten Keimzellen, in denen sich die Frontsoldaten zusammenfinden, ist oft genug der einfache Mann von damals an die führende Stelle getreten.“⁵²¹

Das Festhalten an der Institution des Führers, der von einer rein personalen Bindung aus dem Krieg zu einem abstrakten Prinzip innerhalb der zivilen Sphäre modifiziert wird, generiert sich aus der Nation als überpersönlicher ‚Idee‘ und leitet sich direkt vom geistesgeschichtlichen Überbau der radikalen Lebensideologie ab, die intendiert, „nach dem Führer-Gefolgschaftsprinzip organisierte Bünde zu bilden, in denen die Gesellschaftsform der Zukunft bereits in nuce vorweggenommen ist und die den Anstoß zur weiteren Umbildung der sozialen Formen geben.“⁵²²

In den Kriegsbüchern vollzieht sich die Implikation nationalistischer Ideologeme vor allem durch die Agitation des deutschen Machtanspruches⁵²³, so dass das Vaterland in das Zentrum der Kriegsmotivation rückt und dezidiert auf aktivistischen Kategorien aufbaut:

großen Teil auf der Sehnsucht nach einer Restauration der kriegerischen Zustände. Dazu Llanque, Marcus; Politische Theorie in politischer Heimatlosigkeit. Walter Benjamin und Ernst Jünger; In: Bialas, Wolfgang und Jünger, Georg G. (Hgs.); Intellektuelle in der Weimarer Republik; a.a.O.; S. 108: „Das Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft auf der Suche nach einer neuen Heimstatt verharrte bei Jünger zunächst in der negatorischen Haltung des seiner Wallstatt beraubten Heroen.“

⁵¹⁹ Vgl. Sorel, Georges; Über die Gewalt; Suhrkamp; Frankfurt 1969.

⁵²⁰ Dazu Schmitt, Carl; Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus; 4. Aufl.; Duncker & Humblot; Berlin 1969 (Erstausgabe 1923); S. 80: „Aus den Tiefen echter Lebensinstinkte, nicht aus einem Raisonement oder einer Zweckmäßigkeitserwägung, entspringt der große Enthusiasmus, die große moralische Dezision und der große Mythos. In unmittelbarer Intuition schaffte eine begeisterte Masse ein mythisches Bild, das ihre Energie vorwärts treibt und ihr sowohl Kraft zum Martyrium wie den Mut zur Gewaltanwendung gibt. Nur so wird ein Volk oder eine Klasse zum Motor der Weltgeschichte.“ Vgl. hierzu auch Gangl, Manfred; Mythos der Gewalt und Gewalt des Mythos. Georges Sorels Einfluß auf rechte und linke Intellektuelle der Weimarer Republik; In: Gangl, Manfred und Raulet, Gérard (Hgs.); Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik; Zur politischen Kultur einer Gemengelage; Campus; Frankfurt 1994; S. 171-195 und Wilczek, Reinhard; Nihilistische Lektüre des Zeitalters; a.a.O.; S. 76.

⁵²¹ Jünger, Ernst; Abgrenzung und Verbindung; In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 76f.

⁵²² Lindner, Martin; Leben in der Krise; a.a.O.; S. 66.

⁵²³ Dazu FuB, S. 158: „Und auch Staaten mögen durch Hunger wachsen, solange es um zwei oder drei Provinzen geht, aber zum Kampf um die Führung der Geschichte einer großen Kultur muß man schon nach dem Überfluß und der Übermacht hungrig sein.“

„Wir brauchen für die kommenden Zeiten ein eisernes, rücksichtsloses Geschlecht. Wir werden wieder die Feder durch das Schwert, die Tinte durch das Blut, das Wort durch die Tat, die Empfindsamkeit durch das Opfer ersetzen – wir müssen es, sonst treten uns andere in den Dreck [...] Uns aber leite über alles Niederträchtige hinweg unsere große, klare und verbindende Idee: das Vaterland, in seinem weitesten Sinne gefaßt.“⁵²⁴

Der Kriegsniederlage wird hierdurch eine essenzielle Sinnstruktur zugeschrieben, die ihrerseits auf die kollektiven Spezifika einer zukünftigen, machterfüllten Zukunft verweist, „als eine Macht, die alte Wertungen aufhebt und eine Lage schafft, in welcher der geschwächte Mensch eine Verstärkung durch eine kollektivistische Idee finden kann“⁵²⁵. Mit der Abstraktion des Ersten Weltkriegs zu einer Auseinandersetzung konkurrierender Systeme, die eng mit machtintentionalistischen Tendenzen verbunden ist⁵²⁶, wird die Sinnstiftung des Krieges nun untrennbar mit der, erstmals in KiE1 artikulierten ‚Idee‘ verbunden. In Kombination mit dem nun klar hervortretenden katalytischen Impetus avanciert die ‚Idee‘ zu einem axialen Fixpunkt der Kriegsinterpretation, aus dem sich die intendierte nationale Revolution generieren soll. Die nachträgliche Evokation des absoluten deutschen Machtanspruches aus dem Ersten Weltkrieg wird explizit mit der Neubewertung der Technik im Kontext der Synthese von Mensch und Maschine verbunden, so dass es zu einer Totalität von militärischem Siegeswillen und nationalistischem Herrschaftsanspruch kommt⁵²⁷. Durch das Zusammenwirken aller militärischen Ebenen wird hierdurch auf einen holistischen Mechanismus Bezug genommen, der unter dem absoluten Postulat des Willens ein reziprokes Verhältnis von ‚Idee‘ und Ausführung generiert:

„Denn wer hier nicht überwunden wurde – und wie gesagt, das können nur wenige sein – wo sollte der sonst zu überwinden sein? Und so sehe ich ein neues, führendes Geschlecht im alten Europa auftauchen, ein Geschlecht, furchtlos und fabelhaft, ohne Blutscheu und rücksichtslos, gewohnt, Furchtbares zu erdulden und Furchtbares zu tun und das Höchste an seine Ziele zu setzen. Ein Geschlecht, das Maschinen baut und Maschinen trotz, dem Maschinen nicht totes Eisen sind, sondern Organe der Macht, die es mit kaltem Verstand und heißem Blut beherrscht. Das gibt der Welt ein neues Gesicht.“⁵²⁸

Es wird hierbei besonders die ‚Tat‘ hervorgehoben, die aus der Unterordnung gegenüber der ‚Idee‘ resultiert, und die sich in der besonderen Leistungsbereitschaft der deutschen Soldaten im Ersten Weltkrieg gezeigt hatte⁵²⁹. Diese aktivistische ‚Tat‘-Attitüde in der lebensideologischen Adaption durch die Konservative Revolution steht in einem überzeitlichen Kontext, der

⁵²⁴ ST3, S. XIV.

⁵²⁵ Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 83. Dazu auch der Artikel „Der Nationalismus“ von 1926: „Nationalismus ist der Wille, für diese Nation zu leben als für ein übergeordnetes Wesen, dessen Existenz wichtiger ist als die des Einzelnen.“ In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 186. Ebenso W125, S. VIIIff: „Und darüber hinaus den äußeren Erfolg, den erhofften und wohlverdienten Lohn in einem nie geahnten Schiffbruch versinken zu sehen, das ist die schwerste Probe, die einem Volke wie jedem Einzelnen, der sich wirklich und innerlich dem Ganzen verbunden fühlt, auferlegt werden kann. Wer daran nicht zugrunde geht, der beweist, daß er zur Herrschaft und zur Macht geboren ist.“

⁵²⁶ Dazu FuB, S. 151: „[...] das Schicksal hat uns auch herangeführt an die Grenzen der großen imperialistischen Gewalt, in welcher der Sinn, der Geist und das Ziel der beginnenden Epoche liegen. Und wir haben in diesem Kriege einen zu verlockenden Blick gegen die ganze Welt getan, als daß wir ihn jemals wieder vergessen könnten.“ Vgl. auch ebd., S. 191.

⁵²⁷ Dazu ebd., S. 69: „Das ist der Wille eines Volkes zur Größe und zur Herrschaft, im stählernen Werkzeug auf seine wirksamste Formel gebracht. Hier ist alles zusammengefaßt, was wir haben, vorstellen und sind, hier zieht der moderne Mensch in seinen engsten Formen zur Schlacht. Hier verkörpert sich das beste Blut in der Jugend und das letzte Maß der Intelligenz im technischen Arsenal, und beide sind unsichtbar vereint durch die Idee, so wie die Seele Körper und Geist vereint.“ Ebenso ebd., S. 127: „Und furchtbar stehen wir hier, als Vollstrecker eines absoluten Rechtes, das sich aus sich selbst heraus seine Gesetze schafft, und sie durchsetzt gegen den härtesten Willen einer feindlichen Welt.“

⁵²⁸ W125, S. 19. Dazu auch ebd., S. 57: „Draußen sind sie nicht gern gesehen, weil sie das Gesicht der Rasse sehr scharf zum Ausdruck bringen, und auch im Lande rückt die Demokratie und die großstädtische Intelligenz instinktmäßig von ihnen ab. Sie können nur stolz darauf sein.“

⁵²⁹ Vgl. ebd., S. VII.

untrennbar mit der Instanz der Nation in Synthese steht: „Eine unsterbliche Tat ist unbedingt und von ihrem Ausgang unabhängig, sie ist für ein Volk eine ewige Quelle der Kraft.“⁵³⁰

Individualitätsspezifisches Potenzial existiert nur noch in der Möglichkeit des Subjekts, sich diesem Postulat ohne jegliche Reflexion unterzuordnen, so dass es zu einer Verschränkung von individuellem und kollektivem Schicksal kommt: „So Tag und Nacht [...] die große Frage des Schicksals nach den höchsten Werten durch das Aufgeben des eigenen Lebens zu bejahen – sollte das nicht eine Erziehung sein, die nachhaltiger als jede andere ist?“⁵³¹ Dies dient als Grundlage, um in der Zukunft die nationalistische Einheit von ‚Tat‘ und Nation zu etablieren, die „ein System, das Kohärenz und Einheit sicherstellt und der instrumentellen Rationalität Rechnung trägt, während es einen Zugang zur irrationalen Metaphysik gestattet, um die Erfahrung einzuhegen und zu ordnen.“⁵³² Dies gilt besonders für das Ende von ST3, wobei hier die erstmalige Evokation dieser Attitüde zu beobachten ist:

„Wir sind inzwischen durch diese Kämpfe geschritten und sehen schon wieder das Getümmel neuer Kämpfe vor uns im ungewissen Lichte. Wir – unter diesem wir verstehe ich die geistige und begeisterungsfähige Jugend des Landes – werden sie nicht scheuen. Wir stellen uns vor das Andenken von Toten, die uns heilig sind, und unserem Schutze fühlen wir die wahren, die geistigen Güter des Volkes anvertraut. Wir stehen für das, was sein wird, und für das, was gewesen ist. Wenn auch von außen Gewalt und von innen Barbarei sich in finsternen Wolken zusammenballen, - solange noch im Dunkel die Klängen blitzen und flammen soll es heißen: *D e u t s c h l a n d* lebt und *D e u t s c h l a n d* soll nicht untergehen!“⁵³³

Um diese dynamische Kraft adäquat nutzen zu können, artikuliert Jünger die „Forderung nach der Herstellung eines *neuen* Nationalgefühls“⁵³⁴. Darin manifestiert sich der genuin neue Ausdruck des soldatischen Nationalismus, der von traditionellen, kulturkritischen Nationalismen deutlich abgesetzt ist. Die Kategorie der ‚Idee‘ dient nun als Versuch, eine Brücke zwischen der elementaren Kriegsinterpretation und dem modernen Gesamtsystem, in welches der Erste Weltkrieg in der nationalistischen Perspektive integriert werden soll, zu schlagen, um hieraus eine Instrumentalisierung des Kriegs für die politischen Absichten zu ermöglichen. Gleichzeitig kann unter diesem Topos auch die Distanz zwischen individuellem und kollektivem Erlebnis überwunden werden, so dass im lebensideologischen Kontext eine Rekonstituti-

⁵³⁰ Ebd., S. VIII. Ebenso Jünger, Ernst; ‚Nationalismus‘ und Nationalismus: „Zerstörung ist das Mittel, das dem Nationalismus dem augenblicklichen Zustande gegenüber allein angemessen erscheint. [...] Wir werden nirgends stehen, wo nicht die Stichflamme uns Bahn geschlagen hat, wo nicht der Flammenwerfer die große Säuberung durch das Nichts vollzogen hat. [...] Weil wir die echten, wahren und unerbittlichen Feinde des Bürgers sind, macht uns seine Verwesung Spaß.“ In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 506f.

⁵³¹ W125, S. VIII. Vgl. ebenso ST3, S. XIV.

⁵³² King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 278. Dazu auch FuB, S. 189: „Darum hat jeder große und harte Wille auch unsere Gefolgschaft gefunden, soweit die Geschichte reicht. Und überall, wo es später auch sei, wo dieser Wille sich erhebt, wird er Leute von unserem Schlage finden, deren Glück es bedeutet, durch ihn für die gemeinsame Idee zu siegen oder unterzugehen. Die für ihn handeln und leiden wollen. Die nicht geschont sein wollen ---“.

⁵³³ ST3, S. 283.

⁵³⁴ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 285. Dazu auch W125, S. 134: „Sie [unsere Generation] wird in ihren Reihen durch straffe Selbsterziehung ein neues, starkes, gesundes Nationalgefühl zu schaffen haben und muß es mit allen Mitteln, und sei es mit denen der Heilsarmee, in die Massen zu tragen suchen.“ Ebenso ebd., S. 184f: „Aber die Strömungen, die sich seit den Wilhelmshavener Vorgängen immer stärker andeuten, schmecken mehr nach Revolte als nach Revolution, sie sind ganz ohne Idee, Ausgeburten des Hungers und der Feigheit, viehisch ist der einzige Ausdruck dafür. [...] Die Lumpen haben nicht das Recht, einen Staat zu stürzen [...]. Den Deserteuren scheint sich in sicherer Entfernung ein geistiges Zuhältertum und geschäftsmäßiges Literatenpack zuzugesellen, für das sofort die Prügelstrafe wieder eingeführt werden müßte. [...] Der behördlich wohlgeordnete Patriotismus ebensowohl wie die Kräfte, die sich ihm gegenüberstellen, müssen von einem dämonisch aus allen Seiten auflodernden Glauben an Volk und Vaterland verschlungen, jeder anders Fühlende muß mit dem Brandmal des Ketzers behaftet und ausgerottet werden. Wir können gar nicht national, ja nationalistisch genug sein.“

on der ‚Ganzheit‘ gelingt⁵³⁵. Aufgrund der generell individualistischen Disposition von ST kann die nationalistische Neuinterpretation der dritten Fassung nicht vollständig gelingen, die einschubhaften nationalistischen Ideologeme unterstreichen aber, dass das Paradigma der Konservativen Revolution als erneuter Versuch fungiert, dem Kriegserlebnis eine zentrierte Sinnstiftung zuzuschreiben:

„Jünger [instrumentalisierte] nicht die Kriegstatsächlichkeiten [...], um politische Zwecke zu erreichen, sondern umgekehrt: daß er im Bereich der politischen Zielsetzung (nationale Diktatur, militaristischer Autoritätsstaat) nach jenen Möglichkeiten suchte, die einen Sinngebungsprozeß des Kriegserlebnisses garantierten und somit die ungeheuren Spannungen des Autors und des Menschen Jünger zur Entladung brachten.“⁵³⁶

Eine weitere Strategie der Konservativen Revolution, einen Sinn für den Krieg und das daraus resultierende, nationalistische Wirken zu generieren, stellt auch die von Jünger oftmals verlangte Solidarität und Gemeinschaft von Opfern und Überlebenden dar. Da die Gefallenen ihr Leben für das Vaterland als höchstem Wert gegeben haben, bestätigt „der individuelle Opfertod [...] die Existenz eines überindividuellen Allgemeinen.“⁵³⁷ Für die Überlebenden des Krieges besteht deshalb die absolute Pflicht, den Kampf, damit dieser nicht zu einer Sinnlosigkeit der Opfer führe, nun auch in der Nachkriegszeit weiterzuführen. Somit liegt „[i]m Tod der Gefallenen [...] ein Aufruf an die Lebenden, sich ihrerseits des Dienstes am Allgemeinen anzunehmen.“⁵³⁸

Hierdurch bedingt avanciert der Frontsoldat zum direkten Antagonisten des Bürgers. Die Grundlage bildet die Attitüde des Frontsoldaten von absoluter Stärke und dem Willen zur aktiven, bedingungslosen Tat, was die eigentliche essenzielle Erfahrung des Krieges definiert. Dieser Wertgewinn bildet die Basis für die Zukunftsfähigkeit, die eine deutliche Dominanz des gestählten Kriegsteilnehmers gegenüber der dekadenten Oberflächlichkeit der bürgerlichen Gesellschaft postuliert:

„Hier kann man sich am Ekel vor der Verlogenheit der Umgangsformen und vor den schwächlichen Argumenten der modernen Literatur erholen; diese Sprache ist ehrlich, und ihre Argumente schlagen durch. Das Wort vom Stahlbad des Krieges ist doch gut, obwohl die Zeitungsschreiber, die es vor Jahren totgehetzt haben, allmählich anderer Ansicht zu werden scheinen. Was sollen wir das sagen? Es ist allerdings die stärkste Medizin, die nur ein Geschlecht mit eisernem Nervensystem verträgt. Im heißesten Blute dieses Drachens kann sich nur der härten, der in sich die Kraft, ihn zu bezwingen, spürt. Zum mindesten wird sich zeigen, was schwach genug ist, um sich hinwegfegen zu lassen – und das ist auch schon etwas wert. [...] Es muß erbärmlich sein, in eine große Zeit gesetzt zu werden, ohne sich als ihr Kind zu fühlen, das ihr gewachsen ist, und das ihre Strömung als neu und unerhört empfindet. ---“⁵³⁹

⁵³⁵ Dazu ST3, S. 281f: „Und wenn das Ziel, für das ich als Einzelner, als Atom im Körper des Heeres, gefochten hatte, auch nicht erreicht werden sollte, wenn scheinbar die Materie und doch zu Boden schlug – nun gut, wir haben immerhin gelernt, für eine Sache zu stehen und, wenn es sein mußte, zu fallen, wie es Männern geziemt.“ Ebenso Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 83: „Der Jüngersche Nationalismus (als Gestus einer Ideensuche) [...] [repräsentiert]das Schaffen einer absoluten Ganzheit, die zwar das Individuelle vernichten, aber zugleich den am Leben Gebliebenen das Gefühl einer Sinngebung, ja, sogar einer Machtpotenzierung verleihen kann.“

⁵³⁶ Ebd., S. 88.

⁵³⁷ Sieferle, Rolf Peter; Die Konservative Revolution; a.a.O.; S. 147.

⁵³⁸ Ebd.

⁵³⁹ W125, S. 7. Ebenso ebd., S. 37: „Wenn ich bedenke, in welcher Umgebung ich mich jetzt befände, zwischen Strebern in einen Beruf eingeteilt, in einem Friedens-Offizierskorps, in einer Verbindung, in Cafés zwischen Literaten, die ihre blutleeren Gehirne aneinander wetzen – ich glaube, ich hätte nach einem halben Jahre den Kram zusammengehauen, um an den Kongo oder nach Brasilien zu gehen oder sonst an einem Ort, an dem sie der Natur noch nicht beikommen konnten. Hier gibt der Krieg, der sonst so vieles nimmt: Er erzieht zu männlicher Gemeinschaft und stellt Werte, die halb vergessen waren, weil ihnen jede Gelegenheit zur Äußerung fehlte, wieder an den rechten Platz. Man spürt wieder Blut in den Adern, Schicksal und Zukunft, die sich zusammenballt – das wird man später merken im Land. Solche Jahre gehen nicht spurlos vorbei.“ Vgl. ebenso ebd., S. 56.

Das zukunfts-gestaltende Potenzial, das Jünger dem Frontsoldaten zuspricht, ist eine direkte Folge seiner im Krieg erworbenen Fähigkeiten und Einsichten, die ihn im Zuge einer politisch-zivilen Genese zur bestimmenden Macht werden lassen soll⁵⁴⁰. Die Berechtigung, dieser elitären Gruppe anzugehören, ist dabei unmittelbar mit einer nationalistischen und machtingententionalistischen Attitüde verknüpft. Nur hierdurch kann eine dynamische Sammlungsbewegung initiiert werden, die eine Gegenposition zur amorphen Massengesellschaft der Weimarer Republik einnehmen kann:

„Nicht die formlose, sondern die gerichtete Masse: *Das ist seine* [des Frontsoldaten] *Möglichkeit*. Wir müssen uns Richtung geben. Frontsoldat soll nur derjenige sein, der Richtung hat, der sich zur Macht in Beziehung setzen will, sei es als Befehlshaber oder als Gehorchender.“⁵⁴¹

Diese Forderung steht in deutlicher Divergenz zum rein kriegsbegeisterten Frontsoldaten von ST1 und KiE1, so ist dieser Kriterienkatalog „dem Muster eines sozialistischen Klassenkämpfers nachgebildet“⁵⁴². Die exaltierte Stellung des Frontsoldaten ist eng mit der Evokation der nationalistischen ‚Idee‘ verknüpft, wobei mit dieser Strategie die Notwendigkeit einhergeht, die ‚Idee‘ bereits „schon an der Front in Ansätzen [als] existierend voraus[zu]setz[en]“.⁵⁴³ Gerade in Situationen der intensiven Gewalt gab es im Krieg Momente,

„in denen die kriegerische Idee sich rein, vornehm und mit einer prächtigen Romantik offenbart. Dort werden Heldentaten verrichtet, in denen kaum noch der alte Mensch, sondern die kristallklare Idee selbst am Werke scheint.“⁵⁴⁴

Die politische Betätigung des Frontsoldaten soll streng nach den im Krieg erfahrenen Prinzipien vollzogen werden, worunter ein non-diskursiver, non-reflexiver Aktionismus verstanden wird, der sich vollständig auf dem Gestus der entschlossenen, männlichen Tat gründet:

„Der Frontsoldat ist der Mann, der auch heute noch kämpfen will, und der zum Einsatz für Ideen deshalb besonders geeignet ist, weil er vom Schicksal in der Gewohnheit des Kampfes erzogen wurde. Frontsoldat, das ist ein Wort, in dem sich der schärfste nationale Aktivismus konzentrieren muß. Es gibt augenblicklich in Deutschland keinen Stand und keinen Menschenschlag, der so wie der Frontsoldat für die Erfüllung der nationalen Aufgaben in Frage käme.“⁵⁴⁵

Die Etablierung der Frontsoldaten als politische Speerspitze stellt folglich eine lineare Fortführung der vormals noch gänzlich unpolitischen Schicht der elitären Krieger aus ST1 und KiE1 dar, deren heroische Haltung als Kernpunkt der neuen, nationalistischen Haltung weiter besteht⁵⁴⁶. Neben den Frontsoldaten avanciert auch der industrielle Arbeiter zum Signum der Moderne, dessen massives Auftreten mit einem revolutionären Potenzial gegenüber dem Bür-

⁵⁴⁰ Vgl. Sieferle, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution*; a.a.O.; S. 145 Dazu auch „Abgrenzung und Verbindung“ von 1925: „Dem Frontsoldaten, der das äußere Erlebnis in seiner vollen Wucht empfangt, liegt es ob, auch die inneren Schlüsse zu ziehen, das große Schicksal, dem er sich gewachsen zeigte, zu einer Quelle der Kraft zu gestalten, und diese Kraft auf die ihm Folgenden zu übertragen.“ In: *Politische Publizistik*. a.a.O.; S. 78.

⁵⁴¹ Jünger, Ernst; *Wesen des Frontsoldatentums*; In: *Politische Publizistik*. a.a.O.; S. 70.

⁵⁴² Kunicki, Wojciech; *Projektionen des Geschichtlichen*; a.a.O.; S. 78f. Hierzu auch Jünger, Ernst; *Wesen des Frontsoldatentums*: „Ähnlich wie die Sozialdemokratie unter dem Begriff des Arbeiters nur den klassenbewußten Arbeiter versteht, dürfen wir als Frontsoldaten nur den anerkennen, der ganz bestimmten Voraussetzungen entspricht.“ In: *Politische Publizistik*. a.a.O.; S. 66.

⁵⁴³ Kunicki, Wojciech; *Projektionen des Geschichtlichen*; a.a.O.; S. 79.

⁵⁴⁴ Jünger, Ernst; *Die Revolution*; In: *Politische Publizistik*. a.a.O.; S. 109.

⁵⁴⁵ Jünger, Ernst; *Wesen des Frontsoldatentums*; In: *Politische Publizistik*. a.a.O.; S. 69. Ebenso W125, S. 254: „Seine Männer haben in diesem Kriege gezeigt, daß es nichts gibt, das nicht für eine Idee getan werden könnte, und sie sind es, die das Gedächtnis und die Folgen ihrer Taten verwalten müssen. Sie sind innerlich andere geworden, das wird sich in allen Äußerungen offenbaren. Auf allen Gebieten stehen ihnen noch die größten Aufgaben bevor.“

⁵⁴⁶ Vgl. hierzu Kunicki, Wojciech; *Projektionen des Geschichtlichen*; a.a.O.; S. 79.

ger konnotiert wird, und ebenso wie auf der sozialistischen auch auf der nationalistischen Seite instrumentalisiert werden könne:

„Um diese Gebiet von Grund auf zu erobern, müssen wir zunächst den modernen Industriearbeiter erobern. Wir müssen ihn überzeugen, daß ein Weg aus dem marxistischen und kapitalistischen, sich um die Produktion drehenden Fragestellungen, die in den Produktionskrieg und an die Somme geführt haben, ein Weg in freiere Regionen gefunden werden muß. [...] Der Arbeiter hat oft genug gezeigt, daß er leicht zu begeistern ist. Das, was rein materiell der Marxismus ihm zu bieten vermag, wird ihm der Nationalismus lange bieten können.“⁵⁴⁷

Das gesellschaftsrevolutionäre und damit dezidiert antibürgerliche Moment der Konservativen Revolution kann solange ein ganzheitliches Gegenmodell bereitstellen, wie der Jüngerische Moderne-Diskurs ausschließlich auf den Ersten Weltkrieg als Moderne-Katalysator fixiert ist. Durch die modernspezifische Exaltierung der Frontsoldaten findet vornehmlich eine rein dezisionistische Ablehnung der bürgerlichen Gesellschaft statt, denen ein nachträglich angepasstes Konzept aus dem eigenen Erfahrungsbereich gegenübergestellt wird. Eine Weiterentwicklung von Jüngers aktivistischer Moderne-Interpretation setzt mit der Abkehr von der Konservativen Revolution ein, wobei sich der analytische Blick des Autors zu einer umfassenden und nexalen Perspektive erweitert; eine Folge dessen ist die Modifikation der gesellschaftsrevolutionären Intention zu einer Gesamt-Utopie.

⁵⁴⁷ Jünger, Ernst; Die Maschine; In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 162. In den Fokus des Interesses gerät der industrielle Arbeiter auch deswegen, da er analog zur Stahlgestalt als ziviler Idealtypus der technischen Moderne angesehen wird. Dazu auch Dupeux, Louis; „Nationalbolschewismus“ in Deutschland 1919-1933; a.a.O.; S. 294: „Indem man von der neuen technisch-biologischen „Schicht“ annimmt, daß sie eine „abgenutzte“ Bourgeoisie ablösen würde, stellt der „Arbeiter“ einen modernen „Typ“ dar, der siegreich mit den anderen Idealtypen konkurriert, bis er [...] schließlich die universelle Form des Jüngerischen Arbeiters annimmt.“

3. Erster Weltkrieg als abstrahierter Bezug der kollektivistischen Gesellschaftsapokalypse

Ab 1927 erfährt das Frühwerk Ernst Jüngers erneut entscheidende Veränderungen. So ist im Zeitraum bis 1929 ein sukzessives Verlassen der Konservativen Revolution zu beobachten, womit nicht mehr alleine der Frontsoldat im Zentrum des Moderne-Diskurses steht. Ursächlich hierfür ist vor allem der zunehmende Bedeutungsverlust der Konservativen Revolution im politischen Diskurs sowie die mehrfachen Auflösungen rechtsradikaler Publikationsorgane an denen Jünger beteiligt war und die stets von einer Radikalisierung des nationalistischen Konzepts begleitet wurde. Ebenso verantwortlich für die zunehmende Distanzierung vom genuin politischen Spektrum war der Legalitätskurs des „Stahlhelm“, dem Jünger eminent kritisch gegenüberstand⁵⁴⁸. Gerade im Bezug auf den Frontkämpfer als Träger der ‚Idee‘ und den dadurch hauptsächlich auf den Kampf reduzierten Erfahrungsraum, „war [Jünger] nicht imstande, dem Begriff des Frontsoldaten die substantiellen Qualitäten der politischen Begrifflichkeit zu verleihen.“⁵⁴⁹

Die Hauptursache hierfür liegt in der sich forcierenden Ablehnung jeglicher bürgerlicher Ordo-Modelle, die Jünger nun auch verstärkt in der parteipolitischen Organisation der rechten Gruppierungen in der Weimarer Republik auszumachen glaubt. Der Agitationsmodus seiner bisherigen politischen Publizistik im Kontext des Kriegsvermächtnisses „war nach einer Reihe von Niederlagen somit bereits nach 1927 gescheitert.“⁵⁵⁰ Dies kulminierte für Jünger dergestalt, dass er dieses Jahr als das seines persönlichen „Nihilismus“⁵⁵¹ wertet. Ein erstes Symptom ist die Aufgabe seines Studiums im Mai 1926, da er sich grundsätzlichen Differenzen zwischen der technischen Empirie und seinem als eher naturphilosophisch zu beschreibendem Interesse an der Zoologie gegenübersteht⁵⁵². Eine Folge der Loslösung von einer konkreten politischen Ideologie ist die Forcierung lebensideologischer Denkstrukturen, die durch Jüngers Suche „nach tieferen Zusammenhängen“⁵⁵³ in Bezug auf die Funktionsmechanismen der zivilisatorischen Moderne und ihrem genuin technischen Impetus motiviert ist. Dieses veränderte Interesse an den phänomenologischen Erscheinungen der Technik ist erstmals in dem politischen Aufsatz „Nationalismus und modernes Leben“ von 1927 beobachtbar:

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis – aber allein in dieser Eigenschaft ist es der Verehrung wert. Daher kommt es für uns wieder darauf an, uns vom modernen Leben als einem rein mechanischen Vorgang innerlich abzuschließen wie es manche gute Kraft tut, noch ganz in seiner Oberfläche aufzugehen. Denn dieses Leben ist in jedem Augenblick Tiefe und Oberfläche, Werdendes und Gewordenes zugleich. Nur von der Gewordenen Erscheinung aus erfahren wir die Gestalt der bewegenden Macht [...]. Es ist der Blick, der sich in unserer Zeit in jenen Bildern des magischen Realismus offenbart, in deren Rahmen jede Linie der äußeren Welt mit der Bestimmtheit einer mathematischen Formel gebannt ist, und deren Kälte doch auf unerklärliche Weise, gleichsam

⁵⁴⁸ Die zunehmende Wirkungslosigkeit des Nationalismus wird von Jünger direkt im seinem Aufsatz „Zum Jahreswechsel“ vom Januar 1928 beklagt: „Wir hatten im letzten Jahre Gelegenheit, das Abwegige von Bestrebungen zu beobachten, die aus dem Nationalismus an sich eine Art Religion machen möchten. Aus Worten wie Schicksal, Glaube und Blut wurde eine Art von Ritus gebraut, der Schutzwall einer feierlichen Terminologie, innerhalb deren man sich trefflich zu Hause und allen Angriffen gewachsen glaubte. So einfach liegen die Dinge nicht. Nicht auf *die dogmatische Versteinerung einer Gesinnung* kommt es an, sondern darauf, *die lebendige Kraft zu bewahren, die in einer bewegten und von Grund auf formlosen Zeit wie dieser noch durch mancherlei Häute schlüpfen müssen wird.*“ In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 411.

⁵⁴⁹ Kunicki, Wojciech; Das Geschichtsbild Ernst Jüngers; In: Wimbauer, Tobias (Hg.); Anarch im Widerspruch. Neue Beiträge zu Leben und Werk der Gebrüder Jünger; Edition Antaios; Albersroda 2004; S. 95-115, hier S. 98.

⁵⁵⁰ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 282.

⁵⁵¹ Jünger; Schlußwort zu einem Aufsatz; In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 541f.

⁵⁵² Vgl. Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 277.

⁵⁵³ Dupeux, Louis; „Nationalbolschewismus“ in Deutschland 1919-1933; a.a.O.; S. 25.

durchscheinend, ein zauberhafter Hintergrund erleuchtet und erwärmt. [...] Haben etwa nicht Erscheinungen wie das moderne Schlachtschiff denselben Eindruck in uns erweckt? Diese Verkörperung eines eisigen Willens, ganz Kohle und Stahl, Öl, Sprengstoff und Elektrizität, bemannt mit spezialisierten Existenzen vom Admiral bis zum Kesselheizer, Gebilde der letzten Präzisionsmechanik, bedient von Arbeitern und Chefarbeitern, zweckmäßig im höchsten Grade, ‚Millionenobjekte‘ [...] – ja, ist denn dieses alles zusammen nicht das Bild eines Gegensatzes, der jeden einzelnen von uns, den letzten Fabrikarbeiter und das letzte Schreibmaschinenmädchen zwischen seinen Polen gefangen hält?⁵⁵⁴

Auch die Gesellschaftskritik wird einer grundlegenden Veränderung unterzogen; das hauptsächliche Examinationsfeld der Moderne repräsentiert jetzt mehrheitlich die Großstadt, weniger der Erste Weltkrieg⁵⁵⁵, so dass es zu einer Umkehrung des Interessefokus im Vergleich zu den Kriegsbüchern kommt. Gemäß der geistigen Entwicklungsstufe Jüngers gegen 1930 findet auch eine Sublimierung des Kriegserlebnisses statt, das sich nun in noch höherem Maße auf die lebensideologische Grundvorgänge des ‚Lebens‘ konzentriert:

„Schien hier nicht die wilde, traumhafte Sicherheit des Lebens selbst zu sprechen, das wohl weiß, daß es in seinen geheimeren und wesentlicheren Schichten auch durch den tödlichsten Kampf keine Einbuße zu erleiden vermag? Eines Lebens, das in stets gleicher Gewalt unter der wechselnden Oberfläche von Krieg und Frieden lebendig ist?“⁵⁵⁶

Hierdurch eröffnet sich ein eminenter Hiat zum bürgerlichen Liberalismus, der den Menschen vornehmlich aus einer intellektuellen Perspektive in die Kategorie des ‚Lebens‘ einordnet⁵⁵⁷. Die Verlagerung des Moderne-Diskurses auf die zivile Ebene führt auch zu einer Forcierung der typologischen Tendenzen im Kontext der Lebensideologie, wie sie bereits in FuB und W125 im Paradigma des Krieges zu beobachten waren, und werden um den ‚Gestalt‘-Begriff erweitert, der von der Intention begleitet ist, „die Diskrepanz zwischen dem Individuellen und dem typusbildenden zu überbrücken.“⁵⁵⁸ Diese dynamische Differenzierung der Perspektive des Moderne-Diskurses wird explizit in dem Aufsatz „Der Wille zur Gestalt“ von 1929 thematisiert, wobei als Ursache der Unzulänglichkeit der vormals in extenso vertretenen ‚Idee‘ genannt wird:

„Statt der dreimal aufgebrühten Fragestellungen eines antiquierten Idealismus, die auf der Linken als soziale und humanitäre Phrase und auf der Rechten als eine immer schemenhafter gewordene „deutsche Idee“ den letzten Möglichkeiten der rhetorischen Verdünnung unterworfen wurden, fand man hier einen kräftigeren Trank ge-

⁵⁵⁴ Jünger, Ernst; Nationalismus und modernes Leben; In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 300f. Dazu auch Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 53: „Anstelle dieser Abkehr von der Moderne fordert Jünger eine doppelte Optik, die „Tiefe und Oberfläche, Werdendes und Gewordenes zugleich“ erfasst: Das versteht Jünger unter „magischem Realismus“ [...]. In diesem Konzept wird in lebensphilosophischer Manier der urbane Betrieb zu einem ebensolchen „Gleichnis“ des „Lebens“, zu einem Phänomen tieferliegender „Kräfte“, wie der Krieg, den Jünger erneut als Ursprung dieser Sichtweise feiert.“ Vgl. ebenfalls Brenneke, Reinhard; Militanter Modernismus; a.a.O.; S. 286f und Müller, Hans-Harald; „Im Grunde erlebt jeder seinen eigenen Krieg“. Zur Bedeutung des Kriegserlebnisses im Frühwerk Ernst Jüngers; In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; a.a.O.; S. 35f.

⁵⁵⁵ Dazu Llanque, Marcus; Politische Theorie in politischer Heimatlosigkeit. Walter Benjamin und Ernst Jünger; In: Bialas, Wolfgang und Iggers, Georg G. (Hgs.); Intellektuelle in der Weimarer Republik; a.a.O.; S. 111: „Die brodelnde Großstadt mit ihren eigentümlichen Gesetzmäßigkeiten der verkehrstechnischen Bewegung von Menschenmassen nach einem inhaltlich sinnentleerten Formprinzip, die Maschine wurden ihm Zeichen, in welchen er das Aufblitzen des Neuen in der Ruhe des Gegenwärtigen erblickte, erblicken wollte.“ Vgl. auch Gerhards, Claudia; Apokalypse und Moderne; a.a.O.; S. 79, Mottel, Helmut; „Vor Actium“. Ernst Jünger im Kontext der prophetischen Literatur nach 1918; In: Hagestedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; Gruyter; Berlin u.a. 2004; S. 289-319, hier S. 292 und Honold, Alexander; Die Kunst, unter der Taucherglocke zu hören; a.a.O.; S. 62.

⁵⁵⁶ Jünger, Ernst; An den Gegner; In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 457.

⁵⁵⁷ Vgl. dazu Jünger, Ernst; Vom Geiste; In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 324f.

⁵⁵⁸ Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 113. Zur Übernahme der Begriffe „Gestalt“, „Typus“ und „Leben“ durch seine akademischen Lehrer Hans Driesch, Felix Krüger sowie seinem Mentor Hugo Fischer vgl. Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 39.

reicht. Sicher vollzieht sich der große Aufmarsch der Kulturen noch in den Formen des spätwilhelminischen Poms, trotzdem bezeichnet ihr Abbrechen in einzelne Wesen und selbständige Einheiten den Punkt, an dem das vage Schweifen der Idee über die Felder der Geschichte durch einen neuen Willen zu substantieller Erfassung abgelöst wird. Dies hat er Liberalismus als feindlich empfunden, und mit Recht, denn überall, von die morphologische Betrachtung siegt, hat er ausgespielt. Wo die *Gestalt* gesehen wird, das sind nicht mehr die Abstraktionen entscheidend, mit deren Hilfe der Liberalismus Gottes Erdboden zu nivellieren sich bemühte, sondern der tiefe Unterschied, das Besondere, die Grenzen, innerhalb deren allein das Leben seine höchsten und wertvollsten Erscheinungen zu entfalten vermag.⁵⁵⁹

Allgemein herrscht gegen Ende der 20er Jahre im geistigen Klima der Weimarer Republik eine Virulenz apokalyptischer Diskurse vor⁵⁶⁰. Eine Konsequenz hiervon ist, dass durch die zunehmende Erosion der Gesellschaft eine Atomisierung der Subjekte in frei schwebende Partikel eintritt, wobei diese Erfahrung „auf das engste mit der Entwicklung der Technik verbunden ist“⁵⁶¹. Ein integraler Bestandteil des apokalyptischen Impetus in der Weimarer Republik liegt somit in der gesellschaftsverändernden Dynamik der Technisierung aller Lebensbereiche, so dass die Zuspitzung dieser Entwicklung zum locus communis der radikalen Strömungen wird⁵⁶². Bei Jünger ist gegen Ende der 20er Jahre ebenfalls eine nochmals intensivierte Technikaffirmation zu beobachten. Die Technik wird nun endgültig zum dezidierten Kampfmittel für die finale Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft⁵⁶³ und führt zu einer Aufladung der gesellschaftsrevolutionären Tendenzen durch einen umfassenden apokalyptischen Impetus in Jüngers Frühwerk, die gleichzeitig eine substantielle Nähe zur Neuen Sachlichkeit aufweisen⁵⁶⁴.

Die Loslösung von einer unmittelbaren Einbindung in die Konservative Revolution wird dabei von einer partiellen Annäherung an nationalbolschewistische Theoreme ab 1929 begleitet, die sich besonders in der Hinwendung zu kollektivistischen Gesellschaftsmodellen zeigen⁵⁶⁵. Der Hauptvertreter des Nationalbolschewismus in Deutschland war Ernst Niekisch, mit dem Jünger eine enge freundschaftliche und geistige Beziehung pflegte⁵⁶⁶. Ein wichtiger Impuls, den Niekisch vermittelt, ist die Notwendigkeit einer umfassenden Revolution gesellschaftlicher Strukturen, die am sowjetischen Vorbild orientiert ist, sich aber vornehmlich auf eine deutsche „Version“ beruft. In toto kann für den Nationalbolschewismus festgestellt werden,

⁵⁵⁹ Jünger, Ernst; *Der Wille zur Gestalt*; In: *Politische Publizistik*; a.a.O., S. 490f.

⁵⁶⁰ Vgl. Vondung, Klaus; *Apokalyptische Deutungen des Ersten Weltkrieges in Deutschland*; In: Stanzel, Karl F. und Löschnigg Martin (Hgs.); *Intimate Enemies. English and German literary reactions to the Great War 1914-1918*; Winter; Heidelberg 1993; S. 59-95, bes. S. 59f. Vondung stellt auch fest, dass dies eine Signifikanz aller radikalen Strömungen ist. Vgl. dazu Vondung, Klaus; *Die Apokalypse in Deutschland*; DTV; München 1988; S. 383.

⁵⁶¹ Gerhards, Claudia; *Apokalypse und Moderne*; a.a.O.; S. 26.

⁵⁶² Vgl. dazu Rohkrämer, Thomas; *Eine andere Moderne?*; a.a.O.; S. 328.

⁵⁶³ Dazu Rohkrämer, Thomas; *Die Verzauberung der Schlange. Krieg, Technik und Zivilisationskritik beim frühen Ernst Jüngers*; In: Michalka, Wolfgang (Hg.); *Der Erste Weltkrieg*; a.a.O.; S. 865. „Das ist keine Verherrlichung der Technik, wie so oft behauptet wird, sondern der Versuch, ihre destruktiven Kräfte in einer neuen Gesellschaftsordnung zu überwinden.“ Vgl. ebenso Llanque, Marcus; *Politische Theorie in politischer Heimatlosigkeit*. Walter Benjamin und Ernst Jünger; In: Bialas, Wolfgang und Iggers, Georg G. (Hgs.); *Intellektuelle in der Weimarer Republik*; a.a.O.; S. 108 und Vondung, Klaus; *Metaphysik des apokalyptischen Aktivismus. Ernst Jüngers Geschichtsdenken vor 1933*; In: *Etudes Germaniques* 4 (1996) S. 647-656, bes. S. 652.

⁵⁶⁴ Vgl. Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 108 und Meyer, Martin; *Ernst Jünger*; a.a.O.; S. 17.

⁵⁶⁵ Ein erstes Indiz für die Hinwendung zum Nationalbolschewismus kann bereits im Aufsatz „Zum Jahreswechsel“ 1927/28 gesehen werden, der einen Zusammenschluss aller radikalen Kräfte zur Überwindung der bürgerlichen Demokratie fordert. Vgl. Jünger, Ernst; *Zum Jahreswechsel*; In: *Politische Publizistik*. a.a.O.; S. 408-413. Ebenso Jünger, Ernst; *Revolution um Karl Marx: „Für uns besteht zwischen Sozialismus und Nationalismus kein Gegensatz, es sind dies zwei Erscheinungen ein und derselben Kraft, eine Außen und Innen, die ohne einander undenkbar sind [...]“*; In: *Politische Publizistik*. a.a.O.; S. 480.

⁵⁶⁶ Vgl. Breuer, Stefan; *Anatomie der konservativen Revolution*; a.a.O.; S. 138 und Martus, Steffen; *Ernst Jünger*; a.a.O.; S. 39.

dass hier die extremste Ausprägung kollektivistischer Totalität erreicht wird, wobei aber zu konstatieren ist, dass Niekisch in nationalistischen Kreisen nur eine periphere Rolle einnahm und keinen großen Einfluss ausüben konnte.

Neben der Freundschaft mit Ernst Niekisch ab Ende 1928 kann in diesem Zeitraum auch ein signifikantes Interesse Jüngers gegenüber der sowjetischen Planwirtschaft in Form der Fünfjahrespläne beobachtet werden, der seinen technischen Fortschrittswillen und die damit verbundene Steigerung der Machtmittel inspirierte⁵⁶⁷; gleichzeitig fand in diesem Zeitraum ein Wechsel zum nationalbolschewistischen Publikationsorgan „Widerstand“ statt. Auch die persönliche Freundschaft zu Hugo Fischer scheint Jünger maßgeblich in seiner Hinwendung zu nationalbolschewistischen Tendenzen beeinflusst zu haben⁵⁶⁸, wobei Jünger niemals als integrierender Bestandteil dieser politischen Strömung angesehen werden kann.

Die Kombination aus der totalen Vereinnahmung der Technik und der konkreten Utopie des kollektivistischen Gesellschaftsmodells im Kontext des Nationalbolschewismus führt im Denken Jüngers, parallel zur Radikalisierung der lebensideologischen ‚Krise‘ um 1930, zu der grundsätzlichen Überzeugung, dass ein epochaler Wechsel der Gesellschaft im Werden begriffen und die Apokalypse der bürgerlichen Gesellschaft nicht mehr aufzuhalten ist, wie er es mit Emphase in einem Brief an Gerhard Günter vom 3. Oktober 1930 schreibt:

„Die Zeit ist nämlich zu herzhaft, als daß ein alter Krieger wie ich nicht Morgenluft witterte und einige köstliche Anregungen verspürte. Ich wandle seit einigen Monaten um hundert Prozent aufgewertet mit einer apokalyptischen Schadenfreude herum, wenn ich an den europäischen Porzellanladen denke und an den Zyklon, dessen Zentrum sich mit mathematischer Präzision zu nähern beginnt. Noch hofft der Bürger sich retten zu können [...]. Man braucht ihm aber gar nichts zu tun, er ist so schön reif geworden, daß er in höchstens zwei drei Jährchen abfällt wie eine mürbe Frucht.“⁵⁶⁹

Hierdurch wird eine Beschäftigung mit konkreten politischen Fragestellungen irrelevant, da sich diese apokalyptische Destruktion nicht mehr auf einzelne Staaten beschränkt, sondern zum Signum einer weltumspannenden Zäsur wird. Die bisherige politische Publizistik kann somit als Entwicklung einer systematischen Programmatik des neuen Nationalismus angesehen werden, die nach der Abkehr des normativen, ideologischen Rahmens der Konservativen Revolution hinsichtlich der grundsätzlichen modernespezifischen Tendenzen sublimiert wird⁵⁷⁰. Dies zeigt sich auch im Wandel der Heroismus-Konzeption, die im Zuge der Erstarbung lebensideologischer Tendenzen und der Fokussierung der zivilen Sphäre eine Gesamttätigkeit des revolutionären ‚Tatcharakters‘ fordert, der im Terminus des ‚heroischen Realismus‘ kumuliert und erstmals 1930 artikuliert wird:

„Seine Haltung ist vielmehr die eines heroischen Realismus, und das, was er zu begreifen wünscht, ist jene Substanz, jene Schicht einer unbedingten Wirklichkeit, von der sowohl die Ideen wie die verstandesmäßigen Schlüsse

⁵⁶⁷ Zur Schätzung des Fünf-Jahres-Plan vgl. ToM, S. 130f.

⁵⁶⁸ Dazu Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 39: „Fischers zum Nationalbolschewismus tendierende Haltung verbindet ihn bei allen Differenzen etwa in Bezug auf die unterschiedliche Auffassung des „Nationalismus“ auch politisch mit Jünger in der Zeit um 1930 – wie dieser stand er in Verbindung zu Ernst Niekisch‘ Kreis um die Zeitschrift *Widerstand*.“ Zur generellen Beeinflussung Jüngers durch Hugo Fischer, auch hinsichtlich der Forcierung der typologischen Tendenzen vgl. besonders Wilczek, Reinhard; Nihilistische Lektüre des Zeitalters; a.a.O.; S. 82ff.

⁵⁶⁹ Berggötz; Ernst Jünger und die Politik; S.842; In: Politische Publizistik; a.a.O.; S. 834-869.

⁵⁷⁰ Dazu Dupeux, Louis; „Nationalbolschewismus“ in Deutschland 1919-1933; a.a.O.; S. 30: Dupeux stellt fest, „daß hier die Synthese einer bereits vier- oder fünfjährigen politisch-„philosophischen“ Suche vorliegt, die aus dem Streben nach dem Ganzen – dem Totalen –, das seit langer Zeit zahlreiche Gebiete des deutschen Denkens „mobilmachte“, hervorging.“ Vgl. dazu ebenfalls Morat, Daniel; Von der Tat zur Gelassenheit. Konservatives Denken bei Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger 1920-1960; Wallstein; Göttingen 2007; S. 57 und Weitin, Thomas; Notwendige Gewalt; a.a.O.; S. 148ff, der den dynamischen Übergangscharakter der politischen Publizistik hinsichtlich der darin behandelten Gesellschaftskonzeptionen zwischen den Kriegsbüchern und dem Arb betont.

nur die Äußerungen sind. Daher ist diese Haltung zugleich eine symbolistische, insofern sie jede Tat, jeden Gedanken und jedes Gefühl als das Symbol eines einheitlichen und unveränderlichen Seins begreift, dem es unmöglich ist, sich seiner eigenen Gesetzmäßigkeit zu entziehen.⁵⁷¹

Auf der literarischen Ebene zeigen sich diese Tendenzen in der Erstfassung von „Das abenteuerliche Herz“ von 1929, in dem nun der Moderne-Diskurs Jüngers eine gesamtgesellschaftliche Erweiterung erfährt und auf der literarischen Ebene in ein hochästhetisches Paradigma verlegt wird⁵⁷². Wichtig ist festzuhalten, dass auch im AH1 weiterhin politische Aussagen enthalten sind, wodurch dieses Werk dezidiert der nationalistischen Schaffensphase zuzurechnen, nun aber nicht mehr an den ideologischen Rahmen der Konservativen Revolution gebunden ist. Dies öffnet die gesellschaftsrevolutionären Tendenzen hin zu einem generell apokalyptischen Impetus, wobei durch die Fokussierung auf transzendente Vorgänge der zeitdiagnostische Anspruch Jüngers unterstrichen wird und das AH1 zur grundsätzlichen Erkenntnisfolie der Funktionsstrukturen in der zivilisatorischen Moderne werden lässt⁵⁷³. Gleichzeitig wird aber auch die, in diesem Werk enthaltene, kontemplative Seite, insbesondere in den literarischen Essays „Sizilischer Brief an den Mann im Mond“ von 1930 sowie „Lob der Vokale“ von 1934 weiterverfolgt. Das AH1 nimmt 1929 folglich den Stellenwert eines Sublimationspunktes ein, der auf ästhetische Weise die vorangegangenen, radikal-politischen Tendenzen einer neuen Wahrnehmung unterzieht. Die Textsammlung dient hierdurch als Ideen- und Inspirationsgrundlage für kommende Schriften⁵⁷⁴.

Die aktivistische Seite der Moderne-Interpretation wird gleich im Anschluss mit Jüngers letztem genuin politischen Essay „Die totale Mobilmachung“ von 1930 weiterverfolgt, da hier erstmals eine präzise Definition der historischen Strukturprinzipien formuliert wird, die sich seit den Vorgängen im Ersten Weltkrieg herausbildeten und über die Gegenwart hinaus die zukünftige Achse der revolutionären Nationalisten bilden sollen; dies vollzieht sich „in der Entfaltung höchster technischer Modernität, in der exemplarischen Verwirklichung der mechanisierten Welt der Zukunft.“⁵⁷⁵

Grundsätzlich fungiert ToM als Präludium von „Der Arbeiter“ von 1932⁵⁷⁶, in dem dann die Utopie einer vollständig kollektivierten Gesellschaft ausgeformt wird⁵⁷⁷. Dies kumuliert in

⁵⁷¹ ToM, S. 553. Zum eindeutigen Impetus der lebensideologischen Kategorie des ‚Lebens‘ hinsichtlich der Konzeption des ‚heroischen‘ Realismus ebd., 555: „Für den heroischen Realismus sind dies jedoch keine Fragestellungen von Rang. [...] Er sucht nicht die Lösungen auf, sondern die Konflikte, - in ihre Schärfe und Unerbittlichkeit scheint ihm der ewige Sinn des Lebens eingebettet zu sein. Daher widerstrebt es ihm ebensowohl, einen Krieg nur aus dem Grunde für sinnlos zu halten, weil er verloren ging, wie er es ablehnt, einen Zustand der äußersten Spannung, des furchtbarsten inneren und äußeren Druckes, unter dem ein Land lebt, als nicht notwendig anzusehen.“

⁵⁷² Die Entstehungszeit des AH1 liegt zwischen 1927 und 1928, der erste vollständige Vorabdruck erfolgt ab Oktober 1928 in 17 Folgen in der Hugenberg-Zeitung „Der Tag“. Vgl. Dornheim, Liane; Vergleichende Rezeptionsgeschichte. Das literarische Frühwerk Ernst Jüngers in Deutschland, England und Frankreich; Lang; Frankfurt u.a. 1987; S. 50.

⁵⁷³ Vgl. Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; Königshausen und Neumann; Würzburg 2000; S. 339.

⁵⁷⁴ Vgl. ebd. S. 270f.

⁵⁷⁵ Siefert, Rolf Peter; Die Konservative Revolution; a.a.O.; S. 151. Vgl. ebenso Vondung, Klaus; Metaphysik des apokalyptischen Aktivismus; a.a.O.; S. 651, und Honold, Alexander; Die Kunst, unter der Taucherglocke zu hören; a.a.O.; S. 62.

⁵⁷⁶ Vgl. dagegen Wilczek, Reinhard; Nihilistische Lektüre des Zeitalters; a.a.O.; S. 89, Fußnote 223. Dieser sieht in ToM nach wie vor einen nationalistischen Impetus, der aber hinsichtlich des Nationalbolschewismus keine Differenzierung erfährt. Daraus wird abgeleitet, dass zu dem, von jeglicher politischen Perspektive befreiten Arb nur eine thematische Zusammengehörigkeit gefolgert werden kann, zwischen den beiden Texten aber eine ideologische Distanz bestünde. Die enge genetische Verbindung von ToM und Arb wird u.a. von Brenneke, Reinhard; Militanter Modernismus; a.a.O.; S. 252f und Ketelsen, Uwe; „Nun werden nicht nur die historischen Strukturen gesprengt, sondern auch deren mythische und kultische Voraussetzungen.“ Zu Ernst Jüngers „Die totale Mobilmachung“ (1930) und „Der Arbeiter“ (1932); In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; Fink; München 1995; S. 77-95 vertreten.

einer totalen gesellschaftlichen Apokalypse, die abseits von konkreten politischen Inhalten propagiert wird und einen „planetarischen“ Charakter besitzt⁵⁷⁸.

In Abgrenzung zu Thomas Koebner, der den Arb in die zeitgenössische Apokalyptik der radikal-nationalistischen Geschichtsprophetie einordnet⁵⁷⁹, wertet Reinhard Wilczek den Großesay m.E. zutreffend als Überwindungspunkt der bisherigen paradigmatischen Verhaftung, der

„die Loslösung von nationalkonservativen, nationalsozialistischen Denkmustern und seinen Rückzug aus dem politischen Tagesgeschäft markiert. Jüngers planetarische Konzeption des ‚Arbeiters‘ ist „ein Angriff auf die nationalstaatliche Gliederung“. Die Einordnung des *Arbeiters* in das neokonservative Geschichtsbild der Weimarer Zeit verkennt die Weite und den übergreifenden Austrag eines Entwurfes, der sich bereits von den Tagespa- rolen und Geschichtsbildern des Nationalkonservatismus jedweder Spielart weitgehend gelöst hat.“⁵⁸⁰

Die Ausgangsbasis bildet die bürgerliche Gesellschaft, deren Individualkonzeption als Fehlentwicklung angesehen wird und durch eine vollständig kollektivierte Gesellschaftsordnung überwunden werden soll⁵⁸¹. Gleichzeitig erfolgt die Herausbildung des Typus des Arbeiters, dessen Evokation eine Notwendigkeit zur Bewältigung dieser neuen Gesellschaft darstellt⁵⁸². Abweichend von traditionellen Apokalypsevorstellungen, die substantiell einen Gegenentwurf zur untergehenden Weltordnung präsentieren, bejaht Jünger im Arb die Technik als katalytischen Faktor⁵⁸³, der im Verbund mit der kollektivistischen Ordnung einen radikalen, modernen Gegenentwurf zur bestehenden Gesellschaft definiert.

Die Unklarheit vieler Rezipienten des Arb gegenüber der politischen Zugehörigkeit, beziehungsweise dezidierten Ideologielosigkeit, ist nach Rohkrämer weniger eine konzeptionelle Schwäche als vielmehr gewollt. So war für Jünger „[d]ie politische Form [...] ein oberflächliches Phänomen auf der Ebene der Erscheinungen gegenüber der entscheidenden Tiefenstruktur einer zunehmenden nationalen und internationalen Planung.“⁵⁸⁴ Dies reiht sich ebenfalls in die forcierte Annahme lebensideologischer Tendenzen ein.

Flankiert wird die Arbeiter-Axiologie auch von dem Essay ÜdS, der die Phänomenologie des Arbeiter-Typus weiter expliziert, gleichzeitig aber auch einen finalen Schlusspunkt in der aktivistischen Interpretation der Moderne setzt⁵⁸⁵.

⁵⁷⁷ Vgl. Brenneke, Reinhard; *Militanter Modernismus*; a.a.O.; S. 252.

⁵⁷⁸ Vgl. Tralau, Johan; *Menschendämmerung. Karl Marx, Ernst Jünger und der Untergang des Selbst*; Alber; Freiburg i. Br. u.a. 2005; S. 98.

⁵⁷⁹ Koebner, Thomas; *Die Erwartung der Katastrophe. Zur Geschichte des „neuen Konservatismus“*. Oswald Spengler, Ernst Jünger; In: Ebd. (Hg.); *Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930-1933*; Suhrkamp; Frankfurt 1982; S. 348-359, hier S. 348f.

⁵⁸⁰ Wilczek, Reinhard; *Nihilistische Lektüre des Zeitalters*; a.a.O.; S. 87.

⁵⁸¹ Dazu auch Arb, S. 23: „Es gehört aber zu den Kennzeichen einer neuen Zeit, daß in ihr die bürgerliche Gesellschaft, gleichviel ob sie ihren Freiheitsbegriff in der Masse oder dem Individuum zur Darstellung bringen möchte, zum Tode verurteilt ist.“

⁵⁸² Dazu Breuer, Stefan; *Anatomie der konservativen Revolution*; a.a.O.; S. 183: „Jünger sah ein neues, revolutionäres Menschengemisch im Aufstieg begriffen, das keine der überkommenen sozialen und nationalen Ordnungen widerspruchslos in sich aufnehmen könne.“

⁵⁸³ Dazu Gerhards, Claudia; *Apokalypse und Moderne*; a.a.O.; S. 84: „Die Technik läßt keine Substanz der menschlichen Lebenswelt unangetastet, also entwirft Jünger das Zukunftsbild eines Neuen Menschen, dessen zweite Haut die Technik ist.“

⁵⁸⁴ Rohkrämer, Thomas; *Eine andere Moderne?*; a.a.O.; S. 329. Hinsichtlich des latenten Faschismusvorwurfes gegenüber der Arbeiter-Utopie argumentiert Kron in ähnlicher Weise: „‚Der Arbeiter‘ ist im Gegenteil eine Utopie, in der es um die Überwindung der Entfremdungserscheinungen der bürgerlichen Gesellschaft geht, nicht um die Verschärfung dieser Entfremdungserscheinungen in einem totalitären System.“ Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 130.

⁵⁸⁵ Zur Zusammengehörigkeit von ToM, Arb und ÜdS vgl. Weitlin, Thomas; *Notwendige Gewalt*; a.a.O.; S. 125 sowie Bühler, Benjamin; *Lebende Körper*; a.a.O.; S. 257. Zur Implikation von ÜdS in die Arbeiter Utopie vgl. Tralau, Johan; *Menschendämmerung*; a.a.O.; S. 94.

3.1 Apokalyptische Erweiterung des Moderne-Diskurses

Die Öffnung des Moderne-Diskurses in AH1 durch die Implikation der zivilen Sphäre führt zu einer Weiterentwicklung der gesellschaftsrevolutionären Tendenzen der genuin nationalistischen Phase, die nun um eine gesamtgesellschaftliche, apokalyptische Perspektive erweitert wird. Hierbei rückt vor allem die Großstadt als bedeutenster Reflex der zivilisatorischen Moderne in den Fokus. Deren konkrete Ausformung wird in hohem Maße kritisch bewertet, wobei die zunehmende Rationalisierung und Verwissenschaftlichung des Lebens zum Verlust individueller Eigenschaften führt. Der Mensch erfährt durch die Technisierung seiner Umwelt eine Reduktion, die sich in einem Habitus der Kälte manifestiert und implizit der Sphäre des Bösen zugeordnet wird:

„Unser Weg führt durch eine Landschaft, die die Wissenschaft immer enger mit ihren Kulissen verstellt – jede ihrer Großtaten macht ihn zwangsläufiger, und über sein Ende kann kein Zweifel sein. Nicht mehr zweifeln können, selbst der Schattenseite des Glaubens nicht mehr teilhaftig sein: das ist erst der volle Zustand der Gnadenlosigkeit, der Zustand des Kältetodes, in dem selbst die Verwesung, dieser letzte dunkle Hauch des Lebens, sich verloren hat. Daher haftet den Erscheinungen und Menschen der absoluten Zivilisation auch etwas seltsam Konserviertes an; sie erinnern an jene Mumienköpfe, die mit polierten metallischen Masken überzogen sind. Der moderne Sport, der Vergnügens-, Literatur-, Museums- und Hygienebetrieb und was dahingehört, entsprechen einer arktischen Zone des Gefühls – [...] Diese moralische Kastration, die völlige Ausschneidung des moralischen Bewußtseins bringt einen seltsamen Zustand hervor, in dem der Mensch aus einem Diener des Bösen in eine Maschine des Bösen verwandelt wird. Daher kommt es, daß das Individuum einen mechanischen, das ganze Getriebe aber einen satanischen Eindruck erweckt.“⁵⁸⁶

Im weiteren Verlauf wird die moderne Großstadt als uneigentliche Lebenssphäre bezeichnet, die den Menschen einer Typisierung unterwirft. Aus der Gewißheit, dass diese Entwicklung aber nicht aufzuhalten ist, kommt das erzählende Ich zu der Erkenntnis, dass nur eine Forcierung dieser Tendenzen eine Bewältigungsalternative bereitstellen kann. Der Status quo wird somit als Durchgangsstadium begriffen, so dass die Hinführung zu einem katalytischen Kumulationspunkt die Aufgabe des Gesellschaftsrevolutionärs bildet:

„Das Durchschnittsalter wächst, die Sterblichkeit fällt: das heißt doch wohl auf deutsch, daß das Leben älter und schwächer wird. Die gefährlichste Armee ist jedoch nicht die der Ungeborenen, sondern jener, die eigentlich nicht hätten geboren werden sollen, der Existenzen eines unglücklichen Zufalls, von denen es in den Städten zu wimmeln beginnt. Dies bestärkt mich in meiner Absicht, daß man der Zivilisation nicht in den Zügel fallen darf, daß man im Gegenteil Dampf hinter ihre Erscheinungen setzen muß. [...] In einer Krisis wie dieser, inmitten der höchsten Unsicherheit, ist auch gar keine Befriedigung möglich; es gibt nur eins, was sich entgegenstellen läßt: Tapferkeit. Ebenso erstaunlich ist es, die völlig erstarrte, automatische und gleichsam narkotisierte Haltung des modernen Menschen im Zustand der Ruhe, etwa während der Fahrt in einem der Verkehrsmittel oder auch des Aufenthaltes an den sogenannten Vergnügensstätten, zu beobachten. [...] Das ungemein Gleichartige und Typische dieses Ausdrucks verrät die Unentrinnbarkeit der Vorgänge und ihrer Gemeinsamkeit im Entscheidenden; die großen Lebensräume sind wie Treibhäuser durch luftdichte gläserne Mauern verwahrt [...].

⁵⁸⁶ AH1, S. 78f. Ebenso ebd., S. 79: „Ich glaube, in dem bemerkenswerten Roman von Kubin „Die andere Seite“, in dem sich die tiefe Angst der Träume niedergeschlagen hat, fand ich zum ersten Male das Gefühl angedeutet, daß ein Großstadtcafé einen teuflischen Eindruck erwecken kann. Es ist sonderbar, daß dieses Gefühl an Stellen, an denen die Technik bereits fast rein auftritt, noch so selten empfunden zu werden scheint. Die Lichtreklame in ihrer glühend roten und eisblau gleißenden Faszination, eine moderne Bar, ein amerikanischer Groteskefilm – dies alles sind Ausschnitte des gewaltigen luziferischen Aufstandes, dessen Anblick den Einsamen mit ebenso rasender Lust wie erdrückender Angst erfüllt.“ Dazu auch Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 113: Diese Passagen „können als Manifest einer Haltung herangezogen werden, die sich selbst nicht mehr unter dem isolierten Standpunkt eines Individuums erkennen läßt. Jünger ist vielmehr darum bemüht, seiner Erkenntnis solche Formen zu verleihen, die über das Individuelle hinaus die Manifestationen der Gestalt zu finden ermöglichen.“

Und die Ahnung, daß „alles dies“ eigentlich ganz unmöglich ist, hat doch wohl jeder von uns schon zuweilen gehabt? die [sic!] Ahnung, daß dieses Treiben durch eine kräftigere, durch eine heroische Bestimmung beherrscht und gerichtet werden muß? „Erwachen und Tapferkeit“ – das könnte auf unseren Fahnen stehen.“⁵⁸⁷

Indem diese Haltung als ‚heroisch‘ und ‚tapfer‘ bezeichnet wird, erfolgt gleichzeitig ein Anschluss an die vorangegangenen Kriegsbücher, wobei die heroische Perspektive des Soldaten nun in vollem Maße in die zivile Sphäre transportiert wird und sich in das schicksalsergebene Konzept des ‚heroischen Realismus‘⁵⁸⁸ integriert, welches dann im Rahmen der Arbeiter-Utopie zur konstitutiven Grundhaltung der Moderne-Bewältigung wird⁵⁸⁹.

Der Erste Weltkrieg dient zwar nach wie vor als zentraler Bezugspunkt der gesellschaftsrevolutionären Dynamik, wird nun aber in Bezug auf transzendente sowie tiefenstrukturelle Wirkungsprinzipien in einem lebensideologischen Kontext erweitert⁵⁹⁰. Dies äußert sich vor allem darin, dass dem Vorgang der Zeitenwende ein zwingender und autonomer Ablauf zugeschrieben wird, wodurch das Handeln der Menschen lediglich einen das Zeitalter repräsentierenden, Charakter besitzt, aber keine richtungsweisende Einflussnahme ausüben kann:

„Die Arbeit dieses Künftigen, geleistet nicht etwa durch die Anstrengungen einer menschlichen Generation, sondern durch ein kosmisches Walten, das wunderbar und daher unerklärlich ist und das sich dieser Generation bedient, drückt sich zunächst als Vernichtung aus. Das bewegende Element, die Lebenskraft im tieferen Sinne, ihrerseits wiederum durch das Wunderbare bewegt, zieht sich ab von ihren zeitlichen Bildungen, und der Hauch der Verwesung steigt auf. [...] Daher geschieht niemals, was ja auch völlig sinnlos und somit unmöglich wäre, Fäulnis im wesentlichen Kern. Ihr Dunst verrät wohl, daß das Leben stirbt; aber er verrät zugleich, daß es den rettenden Rückzug zur mütterlichen Tiefe gefunden hat. Dort, in den dunklen Zonen einer chaotischen Fruchtbarkeit, rüstet es zum Vorstoß in die Zeit, dort, in der wärmeren Nähe des Wunderbaren, zeugt es die glänzenden Urbilder, um sie wiederum als Bilder über die Barrieren der Erscheinungen zu schleudern.“⁵⁹¹

Die zyklische Abfolge von Tod und Neubeginn, die durch den Krieg initialisiert wurde, konnte dort noch nicht zu einem Abschluss gebracht werden, da es hinsichtlich dieses transzendenten Vorganges sowohl am Bewusstsein als auch an den adäquaten Mitteln mangelte. Daraus folgt, dass der Zielzustand dieser Entwicklung noch keine definite Ausprägung besitzt, und vielmehr eine Forcierung der strukturbildenden Prinzipien des 20. Jahrhunderts notwendig ist:

⁵⁸⁷ AH1, S. 79ff. Vgl. ebenso ebd., S. 89f.

⁵⁸⁸ Dazu auch Weitin, Thomas; *Notwendige Gewalt*; a.a.O.; S. 43: „Sie [die große Haltung] steht im Zeichen jener zentralen nietzscheanischen Denkfigur des Weimarer Konservatismus, die als *heroischer Realismus* die Wirklichkeit des Lebens auch in seiner Vernichtung bejaht und aus der Zerstörung Bedeutung bezieht.“ Vgl. auch Hof, Walter; *Der Weg zum heroischen Realismus. Pessimismus und Nihilismus in der deutschen Literatur von Hamerling bis Benn*; Rotsch; Bebenhausen 1974 und Merlio, Gilbert; *Der sogenannte „heroische Realismus“ als Grundhaltung des Weimarer Neokonservatismus*; In: Gangl, Manfred und Raulet, Gérard (Hgs.); *Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage*; Campus; Frankfurt u.a. 1994; S. 271-285. Vgl. ebenso Morat, Daniel; *Von der Tat zur Gelassenheit*; a.a.O.; S. 81f.

⁵⁸⁹ Demgegenüber wird die rein materielle motivierte Protesthaltung der sozial niederen Schichten gegenübergestellt. Diese Attitüde der Stärke und der heroischen Unantastbarkeit erfährt dann in der negativen Darstellung des Mauretaniens Braquemart in MK eine umfassende Revokation. Dazu AH1, S. 169: „Der jämmerliche Aufmarsch der Erniedrigten und Beleidigten – das ist der Aufmarsch gegen alles, was vornehm ist und was gerade niemals eine Erniedrigung und Beleidigung zu dulden sich herablassen würde.“

⁵⁹⁰ Dazu ebd., S. 107: So begannen wir das seltsame Schauspiel zu ahnen, das sich bereitet, wenn Blut in einen erstarrenden Mechanismus schießt. Sein erstes Symbol war der Krieg, in dem die Materie in ihrer tödlichsten Herrschaft triumphierte und in dem gleichzeitig das Blut der Jugend eine Verantwortung nach der anderen auf sich lud – in dem sie beide sich gegenüberstanden, um sich ihren Sinn zu entziehen, und sich doch durchdrangen wie Ströme von flüssigem Metall. In diesem unvergleichlichen Ereignis, dessen Folgen noch unübersehbar sind, wurde jener Grad des Druckes erreicht, der eine alte Ordnung, eine versteinerte Form des Lebens zu Pulver zersprengt. Seien wir uns darüber klar, daß das, was dieses Geschlecht damals so jubelnd begrüßte, ebenso sehr die innere Aussicht auf Zerstörung wie die auf Wachstum war. Hier riß das Schicksal einen kürzesten und gefährlichsten Weg auf zu dem, was von Anbeginn notwendig in ihm beschlossen lag.“

⁵⁹¹ Ebd., S. 109f.

„Es war ein zerstörerischer Krieg, ein konzentrisches Wüten gegen einen geheimen Mittelpunkt, ein Ereignis auf der westlichen Oberfläche. Wir haben stramm nihilistisch einige Jahre mit Dynamit gearbeitet und, auf das unscheinbarste Feigenblatt einer eigentlichen Fragestellung verzichtend, das 19. Jahrhundert – uns selbst – in Grund und Boden geschossen; nur ganz am Ende deuteten sich dunkel Mittel und Männer des 20. an. [...] Wildes Vergnügen bei der Entdeckung, daß unser Einsatz nur aus Rechenpfennigen bestand, daß die wichtigsten Reserven noch gar nicht mobilisiert, nicht im Treffen waren, daß die Stollen zur entscheidenden Schicht noch nicht getrieben sind. Wir waren kaum bis an die Zähne gerüstet, geschweige denn bis ins innerste Herz, ins innerste Mark. [...] So sind die Schlüsse noch nicht bindend, nicht notwendig, vielmehr flottierend und von einer Gültigkeit, wie auf schwimmenden Inseln herrschen mag.“⁵⁹²

Diese tiefenstrukturelle Essenz des Ersten Weltkrieges wird im AH1 mehrfach als „magischer Nullpunkt“ definiert, der in der Gegenwart den Kumulations- und Umschlagspunkt der revolutionären Dynamik bilden wird⁵⁹³. Dem zugrunde liegt die lebensideologische Polarität von gesellschaftlicher Oberfläche und lebenstragender Tiefenschicht, wobei die Wahrnehmung der letzteren einen bewussten Akt voraussetzt⁵⁹⁴. Erst die apokalyptische Überwindung des gesellschaftlichen Status quo kann den Weg zu einer authentischen Existenz des Individuums öffnen, der explizit in der Tiefenschicht verortet ist:

„Daher auch die konsequenten Versuche der Humanität, in jedem Buschmann eher den Menschen anzuerkennen als in uns, daher auch (insofern wir Europäer sind) unsere immer wieder durchbrechende Scheu vor uns selbst. Vorzüglich, und nur kein Mitleid mit uns! Dies ist eine Position, aus der sich arbeiten läßt. Dieses Maßnehmen an dem geheimen, zu Paris aufbewahrten Urmeter der Zivilisation – das bedeutet für uns, den verlorenen Krieg zu Ende zu verlieren, bedeutet die konsequente Durchführung eines nihilistischen Aktes bis zu seinem notwendigen Punkt. Wir marschieren seit langem einem magischen Nullpunkt zu, über den nur der hinwegkommen wird, der über andere, unsichtbare Kraftquellen verfügt.“⁵⁹⁵

Die aktivistische Perspektive des AH1 bereitet somit die totale Apokalypse der bürgerlichen Gesellschaft vor, was erstmals durch die Erweiterung des Moderne-Diskurses auf die gesamte gesellschaftliche Ebene möglich wird. Die Loslösung vom Fixpunkt des Ersten Weltkrieges hat vor allem die Funktion, das dezisionistische Freund-Feind-Schema soweit zu öffnen, dass eine Verschmelzung der Moderne-Erfahrung im Krieg mit derjenigen in der Großstadt stattfinden kann. Hierdurch sieht sich Jünger dann in der Lage, strukturelle und phänomenologische Konzeptionen zu entwerfen, die nicht mehr eine nachträgliche Neumodifikation der Ver-

⁵⁹² AH1, S. 133f.

⁵⁹³ Dazu ebd., S. 117: „Ihn passieren, heißt der Flamme eines neuen Lebens ausgeliefert zu sein; ihn passiert zu haben, ein Teil der Flamme zu sein.“ Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 224 verweist hinsichtlich der ‚Nullpunkt‘-Metapher auf Nietzsches zweite „Unzeitgemäße Betrachtung“, deren Geschichtsbewusstsein starke Affinitäten zu Jüngers Position aufweist. Vgl. Nietzsche, Friedrich; Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben; In: Colli, Giorgio und Montinari,azzino (Hgs.); Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden; Sigle „KSA“; München u.a. 1980ff; Bd. 1; S. 243-334.

⁵⁹⁴ Dazu AH1, S. 99f: „Ohne Zweifel ist der Mensch viel tiefer, als er es sich träumen läßt, vielleicht ebenso tief wie das Tier. Es kann dem aufmerksamen Auge doch nicht verborgen bleiben, daß hinter dem scheinbar absolut mechanischem Getriebe unserer Städte ein ungeheurer Instinkt sich enthüllt, daß die Wirtschaft noch etwas anderes als Wirtschaft, die Politik noch etwas anderes als Politik, die Reklame noch etwas anderes als Reklame, die Technik noch etwas anderes als Technik – kurz daß jede unserer vertrautesten und alltäglichsten Erscheinungen sich gleichzeitig als Symbol eines wesentlicheren Lebens erfassen läßt. Diese Kunst, unser Tun und Lassen in wirklicheren Schichten zu bejahen, ist es, in der wir uns üben müssen, wenn wir an unserer Würde nicht zweifeln wollen. So ist auch der Gedanke tröstlich, daß sich hinter der Wissenschaft noch etwas *anderes* verbirgt als Wissenschaft.“

⁵⁹⁵ Ebd., S. 135. Ganz im lebensideologischen Kontext bilden der darin enthaltene metaphorische Tod und die daraus resultierende Wiedergeburt die Grundlage für die Gesellschaftsveränderung. Dazu ebd., S. 116f: „In der Summe dieser Vorgänge zeichnet sich die geheime Mathematik des letzten Krieges nach: Der scheint am meisten gewonnen zu haben, der am meisten verloren hat. Alle Menschen und Dinge dieser Zeit drängen einem magischen Nullpunkt zu. Ihn passieren, heißt der Flamme eines neuen Lebens ausgeliefert zu sein; ihn passiert zu haben, ein Teil der Flamme zu sein.“

gangenheit, wie etwa in den nationalistischen Kriegsbüchern bedeuten, sondern einen in die Zukunft verlagerten, utopischen Endzustand ins Auge fassen.

3.2 Finale Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft

3.2.1 Synthese von Katalyse und Apokalypse

In ToM erfolgt eine Zusammenführung der katalytischen Perspektive des Ersten Weltkrieges, die mit KiE1 ihren Anfang genommen hatte, mit dem konkreten gesellschaftsapokalyptischen Impetus, der über die Konservative Revolution und der damit verbundenen Begrenzung auf die Frontsoldaten in AH1 auf die gesamte zivile Sphäre ausgeweitet wurde:

„Diese beiden Erscheinungen, der Weltkrieg und die Weltrevolution, sind weit enger miteinander verflochten, als es dem ersten Blicke scheint; sie sind zwei Seiten eines Ereignisses von kosmischer Art, in vielen Beziehungen voneinander abhängig, sowohl was ihre Entstehung, als was ihren Ausbruch betrifft.“⁵⁹⁶

Der Prozess, der diese Synthese ermöglicht, wird – parallel zum Titel – als ‚totale Mobilmachung‘ bezeichnet. Dieser zielt in erster Linie auf die Erschließung aller gesellschaftlichen Teilbereiche ab, um daraus ein Maximum an militärischem Potenzial zu gewinnen, das für eine höchstmögliche Effektivität der Kriegsführung zur Verfügung stehen soll. Das Erreichen eines möglichst hohen Grades der ‚totalen Mobilmachung‘ stellt dabei den Schlüssel für den erfolgreichen Griff einer Nation nach der Macht dar. Herkömmliche nationalistische Ideologeme entfallen dagegen in hohem Maße, vielmehr findet eine Konzentration auf das dynamische Mobilisierungspotenzial statt. Dabei werden nicht nur die industriellen Produktionsfaktoren impliziert, es müssen darüberhinaus auch die Soldaten einer Indoktrination unterzogen werden, die auf ihre Bewusstwerdung als teilnehmendes Subjekt abzielt:

„[...] es ist eine Rüstung bis ins innerste Mark, bis in den feinsten Lebensnerv erforderlich. Sie zu verwirklichen, ist die Aufgabe der totalen Mobilmachung, eines Aktes, durch den das weit verzweigte und vielfach geäderte Stromnetz des modernen Lebens durch einen einzigen Griff am Schaltbrett dem großen Strome der kriegerischen Energie zugeleitet wird.“⁵⁹⁷

In der Folge führt dies zu einer endgültigen Überwindung der Opposition von elitären Frontsoldaten und Massenheer, da durch die ‚totale Mobilmachung‘ eine Transformation der soldatischen Masse zu einem Gesamtkörper unter genuin technischen Vorzeichen gelingt. Dies bereitet eine Erweiterung der Synthese von Mensch und Maschine aus FuB und W125 zu einer totalen, technischen Phänomenologie der Moderne vor, so dass „der mit seinen technischen Machtmitteln fest verwachsene *sympiotische* Mensch [...] bei Jünger die Signatur einer Moderne [charakterisiert], die sich zuerst auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs ankündigt.“⁵⁹⁸ Diese Kollektivierung unter dem Druck der Technik wird als einzige Möglichkeit angesehen, die Partikularisierung des Subjekts in der modernen Gesellschaft durch die Abkehr vom bürgerlichen Individualbegriff zu überwinden⁵⁹⁹.

⁵⁹⁶ ToM, S. 123.

⁵⁹⁷ Ebd., S. 129.

⁵⁹⁸ Segeberg, Harro; Technikverwachsen. Zur ‚Organischen Konstruktion‘ des ‚Arbeiters‘ bei Ernst Jünger; In: Eggert, Hartmut (Hg.); Faszination des Organischen. Konjunkturen einer Kategorie der Moderne; Iudicum; München 1995; S. 211-230, hier S. 212. Dazu auch Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 129: „[...] die Massen werden im Prozeß der ‚totalen Mobilmachung‘ gebändigt.“

⁵⁹⁹ Dazu auch Ketelsen, Uwe; „Nun werden nicht nur die historischen Strukturen gesprengt, sondern auch deren mythische und kultische Voraussetzungen.“ Zu Ernst Jüngers „Die totale Mobilmachung“ (1930) und „Der Arbeiter“ (1932); In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; a.a.O.; S. 85: „Dieses Erklärungsmuster vertiefte er in den beiden Essays [ToM und Arb], abstrahierte es zur zeitgeschich-

Die Ursache für die Kriegsniederlage Deutschlands liegt in ToM in der nicht erfolgten ‚totalen Mobilmachung‘, da es nicht gelungen war, die bisherige Stufe der Kriegsführung zugunsten der Anforderungen zu überwinden, welche die technische Moderne eigentlich stellt⁶⁰⁰. Die Gründe für die bisher ausgebliebene ‚totale Mobilmachung‘ werden in einer Ausführung der Kulturkritik von AH1 fortgesetzt, wie es im wörtlichen Rekurs auf das „geheime Urmeter der Zivilisation“ in Paris deutlich wird. Im Zentrum steht hierbei die Opposition von ‚civilisation‘ und ‚Kultur‘, wobei erstere als oktroyierte Übernahme westlicher, vor allem französischer Kulturmuster verstanden wird. Generell wird der ‚civilisation‘ dabei ein weitaus größeres Potenzial zugestanden, die zivilisatorischen Erscheinungen als Machtmittel zu nutzen, als es der ‚Kultur‘, die als authentische Form der Gesellschaft gilt, möglich ist⁶⁰¹. In Deutschland konnte die Übernahme der ‚civilisation‘ hingegen nur die Oberfläche bestimmen, das wahre deutsche Wesen ist aber nach wie vor in der elementaren Tiefenschicht des ‚Lebens‘ existent:

„Das geheime Urmeter der Zivilisation wird zu Paris bewahrt, und wer es anerkennt, der wird gemessen, anstatt daß er die Maße gibt. Man hatte eine fremde Sprache zu sprechen sich angewöhnt, - durfte man sich wundern, daß das Fremde zur Herrschaft kam? In diesem Sinne und von dieser Schicht aus gesehen, besteht der Ausspruch Rathenaus zu Recht. Aber man darf nie vergessen, daß das Fremde nur die Oberfläche zu zeichnen vermag, und daß sein Sieg nur dann absolut sein kann, wenn ein Volk ganz Oberfläche geworden ist, - wenn die letzten seiner Dämonen gestorben sind. Dennoch, und dies ist unser Glaube, gehört die deutsche Sprache den Ursprachen an, und als Ursprache flößt sie der zivilisatorischen Sphäre, der Welt der Gesittung, ein unüberwindliches Mißtrauen ein. Dies ist der Grund, aus dem man unsere zivilisatorischen Beteuerungen nur als eine oberflächliche Maske der Bosheit, als Maske der Barbarei erachtete, und aus dem man dem Lande, das nach einer solchen Niederlage den merkwürdigen Ruhm für sich in Anspruch nahm, die „freieste Verfassung der Welt“ zu besitzen, jenes Maß an Gleichberechtigung versagte, das für jeden Kongoneger selbstverständlich war.“⁶⁰²

Aus dieser Erkenntnis heraus wird gefordert, den Veränderungen an der Oberfläche eine tiefspezifische ‚Gestalt‘ gegenüberzustellen, die aus der essenziellen Erfahrung des Krieges herausgebildet werden kann. An dieser Stelle gewinnt nun die Stahlgestalt einen weiterreichenden Bedeutungsrahmen, da sie nun über einen rein phänomenologischen Stellenwert hinsichtlich der technischen Kriegsführung einen Zäsur markierenden, epochenbildenden Impetus erhält:

„Es ist ein anderes Reich, dessen Mahnung zu uns dringt, wenn in uns das unvergeßliche, ernste Gesicht unter dem Stahlhelm lebendig wird, in dem die eigentliche und wunderbare Kraft der Millionenheere verborgen lag, und in dem diesem Lande zum ersten Male seit langer Zeit wieder eine Gestalt von weltgeschichtlicher Bedeutung erwuchs. Hier hört das Allgemeine auf, hier beginnt die Schranke, die uns von Europa trennt, und die in den feurigen Wällen der Schlachtfrenten einen deutlicheren Ausdruck fand als in jeder Dialektik, die das Hirn erklügeln mag. Denn tief stieg der deutsche Mensch unter der vielfach schillernden Oberfläche der Auseinanderset-

tlichen Doktrin und generalisierte es schließlich zur Signatur einer Epoche, indem er den Ersten Weltkrieg als den extremen Fall dessen nahm, was ohnehin an der Zeit sei, nämlich die – zumindest tendenziell – durchgreifende, allumfassende, eben „totale“ Durchstrukturierung der Gesellschaft im Dienste einer planenden, alle Lebensvorgänge zweckrationeller Ausrichtung unterwerfenden Technisierung.“

⁶⁰⁰ Als exaltiertes Gegenbeispiel hierfür dienen die USA. Dazu ToM, S. 135f: „Und wer möchte bezweifeln, daß Amerika [...] als der sichtbare Sieger aus diesem Krieg hervorgegangen ist? Schon in ihm kam es nicht auf den Grad an, in dem ein Staat Militärstaat war oder nicht, sondern auf den Grad, in dem er zur Totalen Mobilmachung befähigt war.“

⁶⁰¹ Hierzu ebd., S. 139f: „Was will dies aber besagen gegenüber den Möglichkeiten, die dem Wesen zur Mobilmachung der Massen zur Verfügung standen. Wer möge bestreiten, daß die „civilisation“ dem Fortschritte inniger verbunden ist als die „Kultur“, daß sie in den großen Städten ihre natürliche Sprache zu sprechen vermag und Mittel und Begriffe zu handhaben weiß, denen die „Kultur“ beziehungslos oder selbst feindlich gegenübersteht. Die „Kultur“ ist nicht propagandistisch auszumünzen, und selbst eine Haltung, die sie in diesem Sinne auszuspielen sucht, ist ihr sehr entfremdet, - wie es uns denn auch gleichgültig oder selbst traurig stimmt, wenn wir die Köpfe großer deutscher Geister in millionenfacher Auflage auf das Papier von Briefmarken oder Banknoten aufgetragen sehen.“

⁶⁰² ToM, S. 147f. Ebenso ebd., S. 147: „Deutschland verlor den Krieg, indem es stärkeren Anteil am westlichen Raum, indem es die Zivilisation, die Freiheit und den Frieden im Sinne der Barbusse gewann.“

zungen, die wir betrachten, in die Zone des Chaos hinab. Mag sein Kampf von dieser Oberfläche der Barbusses und Rathenaus aus als zwecklos, als „sinnlos“ erscheinen, - was kümmert das uns? In den Tiefen des Kraters besitzt der Krieg einen Sinn, den keine Rechenkunst zu zwingen vermag. Diesen erahnte der Jubel der Freiwilligen, in dem die Stimme des deutschen Dämons gewaltig zum Ausbruch kam, und in dem sich der Überdruß an den alten Werten mit der unbewußten Sehnsucht nach einem neuen Leben verband.⁶⁰³

In ToM wird somit eine Grundvoraussetzung formuliert, die die Basis für den kommenden Arbeiter-Typus legt, da eine Verinnerlichung der zivilisatorischen Phänomenologie innerhalb des Tiefencharakters des Deutschen möglich ist. An dieser Stelle zeigt sich die doppelte Ausrichtung des Essays, der einerseits zu einem gewissen Maße die Ideologeme des Arb antizipiert, andererseits noch deutliche Kennzeichen der nationalistisch-deutschen Propaganda enthält⁶⁰⁴.

Mit der Verifizierung der ‚totalen Mobilmachung‘ hinsichtlich ihrer militärischen Adäquatheit wird dieser Vorgang als geeignetes Instrument für die intendierte gesellschaftliche Apokalypse auch auf die zivile Sphäre übertragen, womit es erst möglich wird, diesen Vorgang in Bezug auf die technisch-zivilisatorische Realität entscheidend zu forcieren⁶⁰⁵.

Da diese Entwicklung nach Jünger bereits in vollem Gange ist, hat dies zur Konsequenz, dass der bestimmende Charakter der Technisierung immer mehr zutage tritt⁶⁰⁶. Der zentrale Aspekt dieser Apokalypse ist die Erwartung, dass sich „aus deren Trümmern eine neue [Welt erhebt], jene des „Arbeiters“, deren Signatur es sein wird, daß sie von der „Technik“ [...] bestimmt sein wird, deren Geltungsanspruch „planetarisch“, das heißt unbegrenzt ist.“⁶⁰⁷ Diese Intention von ToM entspricht somit ganz den allgemeinen Tendenzen der Zeit um 1930, dem chaotischen Bild der Erscheinungen einer tief im Wandel begriffenen Gesellschaft eine Sinnstruktur zuschreiben zu wollen, die sich idealiter axial auf einen einzigen Ausgangspunkt fixieren lässt. Um diesen idealen Anschluß aller Subjekte in den später im Arb als ‚Arbeitsprozess‘ genannten Vorgang zu erreichen wird postuliert, dass nur eine Abschaffung des Individualprinzips die Integration aller Teilbereiche in das Gesamtsystem ermöglichen kann:

„Hier können Erscheinungen angeführt werden wie die radikale Vernichtung des Begriffes der „individuellen Freiheit“, der freilich von jeher fragwürdig war. Wir begegnen diesem Angriff, dessen Tendenz dahin zielt, daß es nichts geben soll, was nicht als eine Funktion des Staates zu begreifen ist, zunächst in Staaten wie Rußland

⁶⁰³ Ebd., S. 151f.

⁶⁰⁴ Dazu auch ebd., S. 152f: „Und wie das eigentliche Ergebnis eines aufrichtig geführten Lebens nichts anderes als der Gewinn des eigenen, tieferen Charakters ist, so kann auch das Ergebnis dieses Krieges für die wirklichen Krieger kein anderes als der Gewinn eines tieferen Deutschlands sein. Daß dem so ist, bestätigt die Unruhe, die das Kennzeichen des neuen Geschlechtes ist, und die keine Idee dieser Welt und kein Bild der Vergangenheit befriedigen kann. Hier waltet eine fruchtbare Anarchie, die den Elementen der Erde und des Feuers entsprungen ist, und in der sich der Keim einer neuen Herrschaft verbirgt.“ Vgl. auch ebd., S. 153.

⁶⁰⁵ Dazu Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 90f: „Im Sinne des Verfassers der *Totalen Mobilmachung* gibt es zwischen der Arbeit und dem Krieg überhaupt keinen Unterschied; daher ist die totale Mobilmachung für den Krieg auch eine totale Mobilmachung für die Arbeit. Die totale Mobilmachung verbündet alle Arbeits- und Kriegskräfte. Das Bild des Krieges fließt in das Bild des Arbeitsprozesses ein. So vollzieht sich der Prozess der totalen Mobilmachung.“

⁶⁰⁶ Dazu ToM, S. 149f: „An vielen Stellen ist die humanitäre Maske fast abgetragen, dafür tritt ein halb grotesker, halb barbarischer Fetischismus der Maschine, ein naiver Kultus der Technik hervor – gerade an Orten, an denen man kein unmittelbares, kein produktives Verhältnis zu den dynamischen Energien besitzt, von deren zerstörendem Siegeszug die Fernfeuergeschütze und die mit Bomben bewaffneten Kampfgeschwader nur der kriegerische Ausdruck sind.“

⁶⁰⁷ Ketelsen, Uwe; „Nun werden nicht nur die historischen Strukturen gesprengt, sondern auch deren mythische und kultische Voraussetzungen.“ Zu Ernst Jüngers „Die totale Mobilmachung“ (1930) und „Der Arbeiter“ (1932); In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; a.a.O.; S. 83. Zum apokalyptischen Charakter vgl. ebenso Köbner, Thomas; Die Erwartung der Katastrophe; Zur Geschichtsprophetie des ‚neuen Konservatismus‘; In: Köbner, Thomas (Hg.); Weimars Ende; Frankfurt/M. 1982; S. 348-359.

und Italien, dann aber auch bei uns, und es ist vorauszusehen, daß alle Länder, in denen Weltansprüche lebendig sind, ihn irgendwie vollziehen müssen, um die Entfesselung neuartiger Kräfte gewachsen zu sein.“⁶⁰⁸

Die ‚totale Mobilmachung‘ in Friedenszeiten basiert in erster Linie auf der Erkenntnis, dass jeder einzelne Bestandteil der technischen geprägten Welt an diesem Prozess teilnimmt, wobei dies einen Ablauf repräsentiert, der einer autonomen Dynamik unterworfen ist:

„[...] um mit einem mit Luft gemischten Gefühl des Entsetzens zu ahnen, daß es hier kein Atom gibt, das nicht in Arbeit ist, und daß wir selbst diesem rasenden Prozesse im Tiefsten verschrieben sind. Die totale Mobilmachung wird weit weniger vollzogen, als sie sich selbst vollzieht, sie ist in Krieg und Frieden der Ausdruck des geheimen und zwingenden Anspruches, dem dieses Leben im Zeitalter der Massen und Maschinen uns unterwirft. So kommt es, daß jedes einzelne Leben immer eindeutiger zum Leben eines Arbeiters wird [...]“⁶⁰⁹

Trotz der massiven Propagierung der Technik in ToM wird auch auf deren gefahrenvolle Seite hingewiesen, so dass einerseits ein Anschluss an die teils dämonische Perspektive in AH1 erfolgt, darüber hinaus aber auch durch die Forderung nach der adäquaten Haltung, die sich dann im Arb in der Transformation des Bürgers zum Arbeiter vollzieht.⁶¹⁰

Rohrkramer vertritt die Ansicht, dass Jünger, trotz seiner technikbejahenden Denkansätze „die zivilisationskritische Meinung [teilte], daß die Technik der Gegenwart eine destruktive Rolle spiele.“⁶¹¹ Diese will er dazu benutzen, die gegenwärtige moderne Welt auf den „Nullpunkt“ zu treiben, um hierdurch eine Überwindung und Neukonstituierung der Gesellschaft zu erreichen, die schließlich im Endstadium der Arbeiter-Utopie einen stabilen Endzustand schaffen soll⁶¹². ToM fungiert somit als Bindeglied zwischen der Ausformulierung der gesellschafts-apokalyptischen Intention von AH1 und der deskriptiven Projektion eines vollständig kollektivistischen Ausgleichs von Technik und Subjekt, die den Höhepunkt der aktivistischen Interpretation der Moderne definiert.

⁶⁰⁸ ToM, S. 130.

⁶⁰⁹ Ebd., S. 131f.

⁶¹⁰ Dazu ToM, S. 141: „Hinter jedem Ausweg, der mit den Symbolen des Glücks gezeichnet ist, lauern Schmerz und Tod. Wohl dem, der diese Räume gerüstet betritt.“

⁶¹¹ Rohrkramer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 323. Ebd., S. 324 weiter: „Diese quasireligiöse Vision von Untergang und Auferstehung, die Jünger als elementare Struktur der zeithistorischen Entwicklung diagnostizierte, lieferte nicht nur eine Erklärung, die den zerstörerischen Aspekten der modernen Technik einen positiven Sinn abgewann, sondern erlaubte auch eine neue Synthese zwischen seiner Abenteuerlust und seinem Ideal einer stabilen konservativen Ordnung.“

⁶¹² Dazu auch Segeberg, Harro; Technikverwachsen. Zur ‚Organischen Konstruktion‘ des ‚Arbeiters‘ bei Ernst Jünger; In: Eggert, Hartmut (Hg.); Faszination des Organischen; a.a.O.; S. 221: „Jünger entfaltet in [...] Beispielen zur Technik-Entwicklung das Modell einer in sich rückläufigen utopischen Regression, in der Technik nicht als ‚neutrale‘ Macht an sich, sondern gerade in ihrer Eigenschaft als bis zur Vollkommenheit entgrenzte Mittelverwendung ihre eigene Dynamik wieder stillsteht.“ Ebenso Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 86: „Mit der Realisierung der totalen Mobilmachung aller Schichten einer Nation kommt es dann zur vollen und endgültigen Sicherheit in allen sozialen und politischen Gebieten.“

3.2.2 Typus des ‚Arbeiters‘ als totale Synthese mit der Technik

Im einschnittsreichen Jahr 1929 und dem damit verbundenen, endgültigen Übergang von der Konservativen Revolution in die gesellschaftliche Apokalyptik weitet sich die Bedeutungsebene der Technik für Jünger von einem hauptsächlich instrumentalisierten Kriegsbezug auf die gesamte zivile Sphäre aus, so dass nun eine explizite Affirmation gegenüber der technischen Moderne stattfindet: „Es gilt nunmehr, energisch in die Welt des 20. Jahrhunderts einzutreten, in ihre trockenere und gefährlichere Luft, und von ihren andersartigen Mittel Gebrauch zu machen.“⁶¹³ Auch hinsichtlich dieser Tendenz bildet der Arb eine kumulative Klimax, dessen zentrale Theoreme durch ToM initiiert wurden⁶¹⁴. Zusammen mit dem deutlichen Rückgang nationalistischer Postulate in der politischen Publizistik ab 1929, die maßgeblich militärisch konnotiert waren, führt dies zu einem differenzierten Machtbegriff. Die Ausübung von Macht erfolgt nicht mehr durch kriegerische Aktionen, sondern über den spezifischen Arbeitscharakter, da es nichts gibt,

„was nicht als Arbeit begriffen wird. Arbeit ist das Tempo der Faust, der Gedanken, des Herzens, das Leben bei Tage und Nacht, die Wissenschaft, die Liebe, die Kunst, der Glaube, der Kultus, der Krieg; Arbeit ist die Schwingung des Atoms und die Kraft, die Sterne und Sonnensysteme bewegt.“⁶¹⁵

Der Machtwille des Arbeiters manifestiert sich hierbei in der perfekten Bedienung seiner technischen Mittel, wodurch er gleichzeitig in die Lage versetzt wird, neben seiner Gestalt auch „seinen totalen Arbeitscharakter“⁶¹⁶ zu repräsentieren. Erst dadurch wird der Arbeiter-Typus in die Lage versetzt, „Zugang zu der dieser Gestalt zugeordneten Dimension des Totalen“⁶¹⁷ zu erhalten, was nach Jünger die Einbindung des Arbeitertypus in den Prozess der ‚totalen Mobilmachung‘ definiert⁶¹⁸.

Die Figuren des ‚Typus‘ und der ‚Gestalt‘⁶¹⁹ nehmen in der Konzeption des Arb zentrale Rollen ein. Als Gegenkonstruktion zum bürgerlichen Individuum stehen Typus und Gestalt in einer bestimmten Relation zueinander, wobei der Typus ‚als Repräsentant der höchsten

⁶¹³ Jünger, Ernst; Die Geburt des Nationalismus aus dem Kriege; In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 530. Ebenso Jünger, Ernst; Der Wille zur Gestalt: „Die technische Präzision, die in unseren Maschinen zum Ausdruck kommt, steht in einem seltsamen Gegensatz zur allgemeinen Verschwommenheit der Literatur. An der Schilderung eines Motors, seiner Konstruktion, der Zusammensetzung seines Brennstoffes und des Taktes seiner Explosionen wird man gewiß manches vermissen. Aber das, was man findet, besitzt den Vorzug der Sauberkeit. Bei einer solchen Untersuchung sind keine Phrasen möglich, daher bietet sie, wo sie auch stattfinden möge, eine Grundlage, auf der man sich über die ‚Dinge‘ unterhalten kann, anstatt im blauen Dunst an ihnen vorbeizurenden.“ In: Politische Publizistik. a.a.O.; S. 493.

⁶¹⁴ Dazu Arb, S. 178: „Die Perfektion der Technik ist nicht anders als eines der Kennzeichen für den Abschluß der totalen Mobilmachung, in der wir begriffen sind.“

⁶¹⁵ Ebd., S. 68.

⁶¹⁶ Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 112.

⁶¹⁷ Arb, S. 301. Zur Implikation Nietzsches hinsichtlich der Machtintention des Arbeiters Wilczek, Reinhard; Nihilistische Lektüre des Zeitalters; a.a.O.; S. 94f: „Die Zusammenführung des menschlichen Geistes mit der stählernen Willenskraft der Maschine kann als eines der drängendsten Probleme der technischen Moderne bezeichnet werden. [...] Jünger löst das Problem dieser Synthese in der Gestalt des ‚Arbeiters‘. In Abgrenzung zu Nietzsche, dessen ‚Wille zur Macht‘ weder ein Ziel noch einen Träger kennt, ordnet Jünger den Machtwillen, der das technische Zeitalter beherrscht, einer bestimmten Gestalt zu, nämlich dem ‚Arbeiter‘.“

⁶¹⁸ Dies stellt nach Koch eine Weiterführung der Spenglerschen Reflexionen über den Staatssozialismus dar. Vgl. dazu Koch, Lars; Der Erste Weltkrieg als Medium der Gegenmoderne; a.a.O.; S. 314 sowie Lübke, Hermann; Oswald Spenglers ‚Preußentum und Sozialismus‘ und Ernst Jüngers ‚Arbeiter‘; In: Demandt, Alexander und Farrenkopf, John (Hgs.); Der Fall Spengler. Eine kritische Bilanz; Böhlau; Köln u.a. 1994; S. 129-152.

⁶¹⁹ Hierzu auch Brenneke, Reinhard; Militanter Modernismus; a.a.O.; S. 256: „Den Begriff ‚Gestalt‘ entnimmt Ernst Jünger dem Arsenal der Lebensphilosophie, als Vorbild aber dient unverkennbar Oswald Spengler (1880-1936), dem jener auch im Stilistischen nacheifert.“ Vgl. ebenso Wilczek, Reinhard; Nihilistische Lektüre des Zeitalters; a.a.O.; S. 90.

Macht, als eine Intuition hervorrufende Macht, aber auch als Spiegelbild seiner Art, seiner Gestalt [gilt].⁶²⁰ Die Gestalt versteht sich als der „übergeordnetes Seinsprinzip“⁶²¹ des Typus, der die Gesamtheit des Arbeiters in seiner idealen Repräsentation erfasst. Besonders eminent ist die Eigenschaft der Gestalt im lebensideologischen Sinne der ‚Ganzheit‘, „das Ganze, das mehr als die Summe seiner Teile umfasst“⁶²² zu definieren, wodurch er eine „dynamische Totalität [impliziert], die hinter der Vielfalt der Erscheinungen prägend am Werke ist.“⁶²³ Durch den Rekurs auf die Gestalt und deren universaler sowie abstrakt-transzendenter Ausprägung wird eine Lösung des Konfliktes zwischen materieller und ideeller Ebene ermöglicht:

„Der die Textarbeit und die bisherigen Überlegungen prägende Gegensatz zwischen „Idee“ und „Materie“, zwischen „Geist“ und „Wirklichkeit“ wird aufgehoben, denn es gibt nichts, was sich nicht in Verhältnis zur „Gestalt“ stellen läßt: alle Gedanken, Ideen, Tatsächlichkeiten der modernen Welt, politische Machtkämpfe, Kunst stehen in diesem Verhältnis.“⁶²⁴

Darüber hinaus besitzt die Gestalt eine metaphysische Dimension, die einen eminenten Faktor in der Sinnstiftung einnimmt. Der Gestalt-Begriff Jüngers zeichnet sich vor allem durch seine Ahistorität aus, der in seiner konkreten Manifestation als Indikator den Status quo der gesellschaftlichen Entwicklung anzuzeigen vermag:

„Eine Gestalt ist, und keine Entwicklung vermehrt oder vermindert sie. Entwicklungsgeschichte ist daher nicht Geschichte der Gestalt, sondern höchstens ihr dynamischer Kommentar. Die Entwicklung kennt Anfang und Ende, Geburt und Tod, denen die Gestalt entzogen ist. Ebenso wie die Gestalt des Menschen vor der Geburt war, und nach dem Tode sein wird, ist eine historische Gestalt am tiefsten unabhängig von der Zeit und den Umständen, denen sie zu entspringen scheint. Ihre Hilfsmittel sind höher, ihre Fruchtbarkeit ist unmittelbar. Die Geschichte bringt keine Gestalten hervor, sondern sie ändert sich mit der Gestalt.“⁶²⁵

Das Verhältnis von ‚Gestalt‘ und ‚Typus‘ ist nach Weitin insofern zu begreifen, als dass Jünger versucht, „die anonymen Prozesse abstrakter Arbeit, die den Typus des Arbeiters hervorbringen, an eine metaphysische Grundlage zurückbinden.“⁶²⁶ Die metaphysische Grundlage wird nun durch die Gestalt erreicht, die in ihrer Substanz einen überzeitlichen Stellenwert

⁶²⁰ Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 105.

⁶²¹ Morat, Daniel; Von der Tat zur Gelassenheit; a.a.O.; S. 84.

⁶²² Arb, S. 35.

⁶²³ Merlio, Gilbert; Jünger und Spengler; In: Koslowski, Peter (Hg.); Die großen Jagden des Mythos. Ernst Jünger in Frankreich; Fink; München 1996; S. 41-62, hier S. 50. Hinsichtlich des Gestalt-Begriffes verweist Dupeux auf die deutliche Beeinflussung Jüngers durch seinen akademischen Lehrer Hans Driesch. Dazu Dupeux, Louis; „Nationalbolschewismus“ in Deutschland 1919-1933; a.a.O.; S. 23: „Ohne Drieschs Doktrin ganz zu übernehmen – woran ihm nicht liegen konnte -, hat Jünger bei diesem Lehrer zweifellos viele Komponenten seiner zukünftigen Auffassung vom „Ganzen“ und der „Ganzheit“ gefunden. In der Tat stehen im Mittelpunkt von Drieschs Denken die Begriffe der „Entwicklung“, des „Typus“, des „Zwecks“, der „Form“ oder „Gestalt“, des „Lebens“ – und zwar werden sie nicht eigentlich wissenschaftlich, sondern durchaus mit einer romantischen Sehnsucht nach Erfassung des Ganzen gebraucht. [...] Dem entspricht Drieschs Auffassung, daß „das Ganze mehr als die Summe seiner Teile“ ist. Genau das aber ist Jüngers Anliegen, wenn er die „Gestalt“ anführt.“

⁶²⁴ Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 133. Kunicki verweist hier auch auf die außerordentliche Relevanz von Valeriu Marcu, durch dessen Bekanntschaft Jüngers entscheidende Impulse hinsichtlich seines ‚Gestalt‘-Begriffes erhalten hatte. Ein besonderes Augenmerk spielt dabei die Intention Marcus, die Dynamik geschichtlich-revolutionärer Prozesse in Einzelgestalten reflektiert zu sehen, wie es bei Jüngers Arbeiter hinsichtlich der apokalyptischen Überwindung des Bürgertums auch der Fall ist.

⁶²⁵ Arb, S. 82.

⁶²⁶ Weitin, Thomas; Notwendige Gewalt; a.a.O.; S. 156. Dazu auch Arb, S. 145: „Alle dies Vorgänge sind nur zu deuten, wenn man hinter ihnen die Herrschaft der Gestalt errät, die sich den Sinn des Typus, also des Arbeiters dienstbar macht. Die Gestalt ist nicht zu erfassen durch den allgemeinen und geistigen Begriff der Unendlichkeit, sondern durch den besonderen und organischen Begriff der Totalität.“

besitzt⁶²⁷. Weitin definiert den Gestalt-Begriff des Arbeiters nach Philippe Lacoue-Labarthe als ‚Onto-Typologie‘, da eine Totalität der Gestalt mit der äußeren Welt generiert wird, die „nicht mehr interpretativ gegen die technischen Systeme an[geht], sondern [...] synchron zu ihren Mechanismen an deren Überhöhung [arbeitet]“.⁶²⁸ Hierdurch wird es möglich, ein in sich kohärentes System zu schaffen, da die Gestalt durch ihre Totalität zum referenziellen Zentrum wird und der „Sinn [...] immer wieder in der Repräsentation der Gestalt [entsteht]“⁶²⁹, die dann im Verbund mit dem Abschluss des Arbeitsprozesses im totalen Arbeitscharakter in einen statischen Endzustand mündet. Dabei eröffnet sich aber auch ein konzeptionelles Paradoxon, wenn die Gestalt einerseits einen transzendenten und überzeitlichen Stellenwert besitzt, gleichzeitig aber auch einen geschichtsbildenden Einfluss ausüben kann⁶³⁰. Der Arb weist nach Lethen alle relevanten Merkmale einer Verhaltenslehre auf, da hier vornehmlich Distanzierungspostulate für das Subjekt auf der Basis des Habitus der Kälte enthalten sind⁶³¹. Des Weiteren lassen sich drei Aspekte extrahieren, die bei einem gleichzeitigen Auftreten die Präsenz der Moderne indizieren. Diese sind „die Entfernung des Subjektbegriffes, die Allgegenwart technischer Medien und die Betonung der Geschlossenheit des Funktionssystems.“⁶³² Mit der Übertragung der modernen, technischen Strukturmuster des Krieges auf die zivile Sphäre ab 1929 wird die ‚kalte persona‘ bei Jünger zu einem allumfassenden Topos, um die Herausforderungen der Moderne in toto zu bewältigen, so dass es zu einem modifizierten Transport der Stahlgestalt, die auf der Kriegsebene ebenfalls die ‚kalte persona‘ repräsentiert, in die zivile Sphäre kommt⁶³³. Besonders die militärische Metaphorik und die Gleichsetzung von Kampf- und Arbeitscharakter⁶³⁴ rekurren deutlich auf die Herkunft des Arbeiter-Typus aus den Landschaften des industrialisierten Krieges⁶³⁵. So verweist Klaus

⁶²⁷ Dazu Weitin, Thomas; *Notwendige Gewalt*; a.a.O.; S. 157: „Als der Zentralbegriff metaphysischer Sinngebung nimmt die Gestalt im *Arbeiter* den Platz ein, der in den Kriegsbüchern mit der Bedeutung der ‚Seele‘ belegt ist. Die seelische Kraft steht dort für den inneren Widerstand gegen die Destruktionskraft äußerlicher Technikdominanz und bezeichnet den daseinsunabhängigen Wesensgehalt menschlicher Existenz, der jedwede Vernichtung überdauert.“

⁶²⁸ Ebd., S. 158. Zur Onto-Typologie vgl. Lacoue-Labarthe, Philippe; *Die Fiktion des Politischen*. Heidegger, die Kunst und die Politik; Edition Schwarz; Stuttgart 1990.

⁶²⁹ Ebd., S. 159.

⁶³⁰ Vgl. Tralau, Johan; *Menschendämmerung*; a.a.O.; S. 102. Zur geschichtsbildenden Funktion des Typus Arb, S. 9: „Der Plan dieses Buches besteht darin, die Gestalt des Arbeiters sichtbar zu machen jenseits der Theorien, jenseits der Parteiungen, jenseits der Vorurteile als eine wirkende Größe, die bereits mächtig in die Geschichte eingegriffen hat und die Formen einer veränderten Welt gebieterisch bestimmt.“ Zur epochenprägenden Funktion der Arbeiter-Gestalt vgl. auch Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 104.

⁶³¹ Vgl. Lethen, Helmut; *Verhaltenslehren der Kälte*; a.a.O.; S. 206f.

⁶³² Ebd., S. 208.

⁶³³ Ebenso Gerhards, Claudia; *Apokalypse und Moderne*; a.a.O.; S. 92: „Folglich findet Jünger die kalte persona nicht nur in der Todeszone des Krieges vor, er erkennt sie überall dort, wo Mensch, Maschine und Rationalisierung zusammentreffen.“ Nach Lethen gehört die Panzerung des Ich „zu den magischen Wörtern des Männlichkeitskults der Republik“, so dass die Teilhabe Jüngers an der Typologie, gerade in der extremen Form des Arb, parallel mit den geistesgeschichtlichen Signifikanzen dieser Zeit verläuft. Lethen, Helmut; *Verhaltenslehren der Kälte*; a.a.O.; S. 203.

⁶³⁴ Hierzu Arb, S. 111: Man kann „beobachten, wie der totale Arbeitscharakter, der in diesem Falle in seiner Eigenschaft als totaler Kampfcharakter erscheint, sich in einer Unzahl von speziellen Kampfarten zum Ausdruck bringt.“ Dieselbe Gleichsetzung von Kampf- und Arbeitscharakter nimmt Jünger bereits in seinem Aufsatz „Das große Bild des Krieges“, der dem Sammelband „Das Antlitz des Weltkrieges“ von 1930 vorangestellt ist, vor. In: *Politische Publizistik*; a.a.O.; S. 610: „Als ein ebenfalls sehr bedeutsamer Schritt ist die Gleichsetzung der Kampfkraft des einzelnen Menschen mit seiner Arbeitskraft anzusehen. Ebenso nämlich, wie sich das Leben des Soldaten an der Front immer mehr zum Leben eines Arbeiters, eines unter sehr gefährlichen Bedingungen arbeitenden Kriegstechnikers verwandelte, gestaltete sich das Leben des Arbeiters in der Heimat zu einem soldatische Leben um.“

⁶³⁵ Segeberg wertet den Typus des Arbeiters „als Signatur einer Moderne [wertet], die sich zuerst auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges ankündigt.“ Segeberg, Harro; *Technikverwachsen. Zur ‚Organischen Konstruktion‘ des ‚Arbeiters‘ bei Ernst Jünger*; In: Eggert, Hartmut (Hg.); *Faszination des Organischen*; a.a.O.;

Gauger auf den genuin militärischen Charakter der Arbeiter-Welt, die „eine den Anforderungen des modernen Krieges gehorchende, staatlich dirigierte Kampfgesellschaft [ist], in der der Einzelne im Sinne einer Totalmobilisation ein durch äußerste Effektivität geprägtes Teil eines kriegerischen, umfassenden Vorganges wird.“⁶³⁶

Marianne Wunsch konstatiert dem Arb vor allem die Funktion, dem Krieg eine nachträgliche, sinnvolle Funktion zuzuschreiben, die darin besteht, die Evokation eines neuen Typus hervorgebracht zu haben⁶³⁷. In diesem politisch entladenen Modus wird die Stahlgestalt aus W125 und FuB zur generellen Gestalt des Arbeiters weiterentwickelt; sie besitzt die gleichen individualisierten und kollektivistischen Attribute des militärischen Typus.

Demgegenüber vertritt Weitin die Ansicht, dass der Typus des Arbeiters nicht als Weiterentwicklung der Stahlgestalt aufzufassen sei, da deren Hauptsignifikanz die Synthese mit der Technik ist. Für den Arbeiter gelte vielmehr die Relevanz des äußeren Anschlusses, der durch die Elektrizitätsmetapher verdeutlicht wird und die dezidierte „Außensteuerung“⁶³⁸ in der gesellschaftlichen Ordnung der Arbeiter-Utopie exalziert.

M.E. besitzen beide Erklärungsansätze Relevanz. Die grundsätzliche Attribuierung von Stahlgestalt und Arbeiter im Kontext der ‚kalten persona‘ ist unübersehbar, während der weiterführende Verlust innerlicher und damit subjektiver Qualitäten in der Modifikation zum Typus des Arbeiters vor allem der Forcierung der typologischen Tendenzen geschuldet ist. Dies steht in einem direkten Zusammenhang mit der Ausweitung der Technik zum grundlegenden gesellschaftsapokalyptischen Moment, das mit der Ausformulierung der funktionalen Strukturprinzipien in ToM nun einen theoretischen Nexus generiert, der dem Subjekt in der zivilen Sphäre seinen endgültigen Platz im Gesamtsystem zuweist. Die nach Weitin daraus resultierende „Außensteuerung“ durch die Elektrizitätsmetapher steht folglich in einer Analogie zum Übergang von Landsknecht zur Stahlgestalt, da nun in einem erneuten Schritt eine typologisierende Reduktion stattfindet, die auf den vollständig kollektivistischen Endzustand abzielt. Diese Entwicklung lässt sich auch an der heroischen Haltung des Arbeiter-Typus beobachten, die aufgrund seiner Herkunft aus der militärischen Ebene im Zuge der Ausweitung des apokalyptischen Diskurses auf die zivile Ebene nun dem Topos des ‚heroischen Realismus‘ zugeordnet wird⁶³⁹. Diese fatalistische Haltung, die dem Arbeiter als treibende Kraft bescheinigt wird, wird im Arb anhand einer technischen Metapher verdeutlicht:

S. 212. Ebenso Morat, Daniel; Von der Tat zur Gelassenheit; a.a.O.; S. 91: „Es zeigt sich auch, dass Jüngers Arbeiter-Krieger von 1932 bereits in der „Stahlgestalt“ von 1922 angelegt war, wie sich nicht zuletzt am Begriff der „organischen Konstruktion“ erkennen lässt.“ Vgl. auch Wilczek, Reinhard; Nihilistische Lektüre des Zeitalters; a.a.O.; S. 91, Bühler, Benjamin; Lebende Körper; a.a.O.; S. 258, Gerhards, Claudia; Apokalypse und Moderne; a.a.O.; S. 82 und Mohler, Armin; Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932; a.a.O.; S. 311.

⁶³⁶ Gauger, Klaus; Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch; a.a.O.; S. 201. Hierzu auch Arb, S. 76: „In den modernen, mit den letzten technischen Mitteln gerüsteten Heeren ficht nicht mehr ein ständisches Kriegertum, das sich dieser technischen Mittel bedient, sondern diese Heere sind der kriegerische Ausdruck, den die Gestalt des Arbeiters sich verleiht.“

⁶³⁷ Dazu Wunsch, Marianne; Ernst Jüngers „Der Arbeiter“. Grundpositionen und Probleme; In: Hagedstedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; Berlin u.a. 2004; S. 461: „Meine These ist nun: Jüngers *Der Arbeiter* von 1932 ist eine nachträgliche Antwort auf den Sinn des Krieges, wobei sein utopischer Gesellschaftsentwurf zugleich die für ihn wie für die gesamte Rechte ideologisch inakzeptablen Kriegsfolgen, Revolution und Republik, eliminiert.“ Ebenso Merlio, Gilbert; Der sogenannte „heroische Realismus“ als Grundhaltung des Weimarer Neokonservatismus; In: Gangl, Manfred und Raullet, Gérard (Hgs.); Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik; a.a.O.; S. 276, der dem Arb konstatiert eine „nachträgliche bzw. ideologische Verarbeitung des Kriegserlebnisses“ zu leisten.

⁶³⁸ Zu dieser Diskussion vgl. Weitin, Thomas; Notwendige Gewalt; a.a.O.; S. 148, Fußnote 149. Auch Tralau weist auf die Unmöglichkeit des Subjekts hin, den elektrischen Stromkreislauf als metaphorisches Gesellschaftsmodell verlassen zu können. Vgl. Tralau, Johan; Menschendämmerung; a.a.O.; S. 96.

⁶³⁹ Die elementare Kumulation des Arbeiters als Folge der Entwicklung der verschiedenen Soldaten-Gestalten der Kriegsbücher, ist ebenfalls als Beeinflussung durch Nietzsche zu erklären. So schreibt Nietzsche in der „Fröhlichen Wissenschaft“ vom ‚gefährliche Leben‘: „Denn, glaub es mir! – das Geheimnis, um die größte Fruchtbarkeit und den größten Genuß vom Dasein einzuernten, heißt: *gefährlich leben!* Baut eure Städte an den

„Er [ein Motor] ist das kühne Spielzeug eines Menschenschlags, der sich mit Lust in die Luft zu sprengen vermag und der in diesem Akte noch eine Bestätigung der Ordnung erblickt. Aus dieser Haltung, die weder dem Idealismus noch dem Materialismus vollziehbar ist, sondern als ein Heroischer Realismus angesprochen werden muß, ergibt sich jenes äußerste Maß an Angriffskraft, dessen wir bedürftig sind. Ihre Träger sind vom Schlage jener Freiwilligen, die den großen Krieg mit Jubel begrüßten und die alles begrüßten, was ihm folgte und folgen wird.“⁶⁴⁰

Somit besitzt der Arbeiter ebenso wie die Stahlgestalt einen Fatalismus, der in einer unbedingten Kampftatüde liegt, wobei das Schlachtfeld nun innerhalb „der Welt der Industrie [liegt] und [...] zur Durchführung der totalen Mobilmachung beitragen [soll].“⁶⁴¹ Die heroische Haltung ist folglich für die Fähigkeit, die Technik zu beherrschen, ebenso eminent wie für den Soldaten im Krieg und impliziert die Bereitschaft, sich den geschichtsmächtigen Entwicklungen zu unterwerfen.⁶⁴² Hierbei findet eine Übertragung „der zivilisatorischen Entwicklungstendenzen [...] auf die politischen Organisationsmittel statt“⁶⁴³, wobei die phänomenologische Wahrnehmungserkenntnis der technischen Moderne die Grundlage bildet. Die Haltung des ‚heroischen Realismus‘ besitzt somit eine deutliche Konnotation als apokalyptische Tendenz, die auf die Neugestaltung der Gesellschaft ausgerichtet ist⁶⁴⁴. Der Verwandlungsprozess des Individuums zum Arbeiter-Typus weist deutliche Parallelen mit der Evokation der Stahlgestalt durch den Druck der Kriegstechnik auf. Entsprechend der Entkoppelung von der konkreten Ebene des Ersten Weltkriegs wird die Genese abstrahiert, die vormalige, physische Deformation im Graben weicht nun der Kategorie des ‚Schmerzes‘, die zur Referenz der sich vollziehenden Typisierung wird:

„Die Veränderungen, die sich am Einzelnen vollziehen, bezeichnen wir an anderer Stelle als die Verwandlung des Individuums in den Typus oder den Arbeiter. Am Maßstabe des Schmerzes betrachtet, stellt sich diese Verwandlung als eine Operation dar, durch welche die Zone der Empfindsamkeit aus dem Leben herausgeschnitten wird.“⁶⁴⁵

Vesuv! Schickt eure Schiffe in unerforschte Meere! Lebt im Kriege mit euresgleichen und mit euch selbst! Seid Räuber und Eroberer, solange Ihr nicht Herrscher und Besitzer sein könnt, ihr Erkennenden!“ Nietzsche, Friedrich; Die fröhliche Wissenschaft; Nietzsche, Friedrich; In: Colli, Giorgio und Montinari,azzino (Hgs.); Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke; a.a.O.; Bd. 3; S. 256f. Der Terminus ‚heroischer Realismus‘ wurde erstmals von Werner Best geprägt. Vgl. dazu Koslowski, Peter; Mythos und Moderne; a.a.O.; S. 58.

⁶⁴⁰ Arb, S. 37.

⁶⁴¹ Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 125.

⁶⁴² Vondung, Klaus; Metaphysik des apokalyptischen Aktivismus; a.a.O.; S. 654. Ebenso Latzel, Klaus; Die Soldaten des industrialisierten Krieges – „Fabrikarbeiter der Zerstörung“? Eine Zeugenbefragung zu Gewalt, Arbeit und Gewöhnung; In: Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd (Hgs.); Der Tod als Maschinist; a.a.O.; S. 125f: „Seine Haltung ist die des ‚heroischen Realismus‘, das Schlachtfeld ist das ‚kriegerische Sinnbild‘ seiner ‚Arbeitswelt‘. Gesehen aus einer Perspektive „teleskopischer“ Distanz zu den Individuen, ist dieser „Arbeiter“ ein nachträglich konstruierter Mythos, ein visionäres Konstrukt mit geschichtsphilosophischem Charakter. So wird also bei Barbusse und Zweig der Krieg des 20. Jahrhunderts mit dem Bewußtsein des 18. oder 19. Jahrhunderts geführt, während das Bewußtsein des 20. Jahrhunderts von Jünger auf einer Abstraktionshöhe formuliert wird, die erneut die Frage nach dem Bezug zur Erfahrung der Weltkriegssoldaten aufdrängt.“

⁶⁴³ Llanque, Marcus; Politische Theorie in politischer Heimatlosigkeit. Walter Benjamin und Ernst Jünger; In: Bialas, Wolfgang und Iggers, Georg G. (Hgs.); Intellektuelle in der Weimarer Republik; a.a.O.; S. 116.

⁶⁴⁴ Dazu Merlio, Gilbert; Der sogenannte „heroische Realismus“ als Grundhaltung des Weimarer Neokonservatismus; In: Gangl, Manfred und Raulet, Gérard (Hgs.); Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik; a.a.O.; S. 274: „Er [der heroische Realismus] hat aber auch eine apokalyptische Dimension: Er steht im Zusammenhang mit der Vorstellung einer Zeitenwende, oder einer Kulturschwelle. [...] Der heroische Realismus setzt eine Flucht nach vorn voraus und ist nicht ohne die Kategorie der Entscheidung, ohne ‚Dezisionismus‘ denkbar. In Ermangelung feststehender Normen gilt die Tat um der Tat willen, das Wie der Handlung ist wichtiger als das Was oder das Wofür.“ Vgl. ebenso Wünsch, Marianne; Ernst Jüngers „Der Arbeiter“. Grundpositionen und Probleme; In: Hagestedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; a.a.O.; S. 472.

⁶⁴⁵ ÜdS, S. 175. Dazu auch Lethen, Helmut; Verhaltenslehren der Kälte; a.a.O.; S. 198: „[e]rst die Panzerung des Blicks [...] den Anspruch des wahrgenommenen Objekts [ermöglicht], durch die Uniform gegen den Schmerz

Entgegen der bürgerlichen Welt, die darauf bedacht ist, den Schmerz aus der eigenen Sphäre möglichst zu eliminieren, ist es für den Arbeiter notwendig, ein adäquates Verhältnis zum Schmerz zu gewinnen. Die Grundvoraussetzung hierfür ist eine Distanzierung vom eigenen Körper, der nur als Werkzeug des Willens betrachtet werden soll:

„Diese Abhebung tritt dadurch in Erscheinung, daß der Mensch den Raum, durch den er am Schmerze Anteil hat, das heißt, den Leib, als einen *G e g e n s t a n d* zu behandeln vermag. Dieses Verfahren setzt freilich eine Kommandohöhe voraus, von der aus der Leib als ein Vorposten betrachtet werden kann, den man gewissermaßen aus großer Entfernung im Kampf einzusetzen und aufzuopfern vermag. In diesem Raume laufen alle Maßregeln nicht darauf hinaus, dem Schmerze zu entrinnen, sondern ihn zu *b e s t e h e n*. Wir finden daher sowohl in der heroischen als auch in der kultischen Welt ein ganz anderes Verhältnis zum Schmerz als in der Welt der Empfindsamkeit.“⁶⁴⁶

Erst durch diese Maßnahme wird es möglich, die eigene Existenz den Anforderungen des Arbeiter-Staates mit einem Höchstmaß an Effektivität anzupassen⁶⁴⁷. Der daraus resultierende, phänomenologische Endzustand des Arbeiter-Typus weist dabei deutliche Affinitäten zur Stahlgestalt der Kriegsbücher auf, vervollkommenet nun aber die Gesamterscheinung im Kontext der ‚kalten persona‘, womit ebenfalls der totale Charakter des Technisierungsprozesses unterstrichen wird:

„Verändert hat sich auch das Gesicht, das dem Beobachter unter dem Stahlhelm oder der Sturzkappe entgegenblickt. Es hat in der Skala seiner Ausführungen, wie sie etwa in einer Versammlung oder auf Gruppenbildern zu beobachten ist, an Mannigfaltigkeit und damit an Individualität verloren, während es an Schärfe und Bestimmtheit der Einzelausprägung gewonnen hat. Es ist metallischer geworden, aus seiner Oberfläche gleichsam galvanisiert, der Knochenbau tritt deutlich hervor, die Züge sind ausgespart und angespannt. Der Blick ist ruhig und fixiert, geschult an der Betrachtung von Gegenständen, die in Zuständen hoher Geschwindigkeiten zu erfassen sind. Es ist dies das Gesicht einer Rasse, die sich unter den Anforderungen einer neuen Landschaft zu entwickeln beginnt, und die der Einzelne nicht als Person oder Individuum, sondern als Typus repräsentiert.“⁶⁴⁸

Konstitutiv für diese typologische Methode bei Jünger ist auch die rein phänomenologische Erfassung, die sich von psychologischen Erklärungsmöglichkeiten abgrenzt⁶⁴⁹.

Die Intention des Arb richtet sich auf eine Integration aller gesellschaftlichen Teilparadigmen in ein kohärentes Organisationsmodell, da hierdurch ein adäquates Verhältnis des Menschen zur Technik erst möglich wird, ohne von dieser vollständig dominiert zu werden⁶⁵⁰. Die Technik wird somit zum allumfassenden katalytischen Moment, durch den die Veränderungsnotwendigkeit der Gesellschaft begründet wird:

„Überall, wo der Mensch in den Bannkreis der Technik gerät, sieht er sich vor ein unausweichbares Entweder-Oder gestellt. Es gilt für ihn, entweder die eigentümlichen Mittel zu akzeptieren und ihre Sprache zu sprechen

gepanzert zu sein.“ Vgl. ebenso Koslowski, Peter; Mythos und Moderne; a.a.O.; S. 58 und Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 104.

⁶⁴⁶ ÜdS, S. 171.

⁶⁴⁷ Vgl. hierzu ebd., S. 172.

⁶⁴⁸ Arb, S. 117f. Die gleiche, kalte Physiognomie wird auch in ÜdS für den Arbeiter postuliert. Vgl. dazu ÜdS, S. 204.

⁶⁴⁹ Dazu Arb, S. 138: „Die Geste, mit der der Einzelne seine Zeitung aufschlägt, ist aufschlußreicher als alle Leitartikel der Welt, und nichts ist lehrreicher, als eine Viertelstunde an einer Straßenkreuzung zu stehen.“ Lethen bemerkt, dass diese Methode stark an dem Ethnologen Malinowski orientiert ist, der das Postulat „*Study ritual not belief*“ formulierte. Vgl. dazu Lethen, Helmut; Verhaltenslehren der Kälte; a.a.O.; S. 195.

⁶⁵⁰ Eine dem diametral entgegenstehende Perspektive vertritt Wilczek, Reinhard; Nihilistische Lektüre des Zeitalters; a.a.O.; S. 102f: „Jüngers Gestaltmodell repräsentiert einen Entwurf, der die bisherige Schematisierung aufbricht. Die Dichotomie von Schöpfer und Opfer wird von Jünger in einem neuen Menschentypus synthetisiert. Der ‚Arbeiter‘ ist Schöpfer der Technik, insofern er als Träger der technischen Weltveränderung dient und durch seine Arbeit das Antlitz der Welt gestaltet. Er bringt aber zugleich auch dieser Weltveränderung das Opfer seiner Gestalt, indem er sich selbst als genuinen Bestandteil der Technik begreift. Der ‚Arbeiter‘ repräsentiert in der Moderne den Typus von Mensch, dessen Wesen durch die Technik vollständig bestimmt wird [...]“

oder unterzugehen. Wenn man aber akzeptiert, und das ist sehr wichtig, macht man sich nicht nur zum Subjekt der technischen Vorgänge, sondern gleichzeitig zu ihrem Objekt. Die Anwendung der Mittel zieht einen ganz bestimmten Lebensstil nach sich, der sich sowohl auf die großen wie auf die kleinen Dinge des Lebens streckt.“⁶⁵¹

Daraus ergibt sich für das Individuum nur noch die Möglichkeit, „sich selbst in den Typus des Arbeiters umzuschmelzen; sich gegen sie zu stellen impliziert, sich von ihr vernichten zu lassen.“⁶⁵² Da der Bürger, im Gegensatz zum Arbeiter versucht, die Technik im Kontext seiner Ideologie und Ethik zu instrumentalisieren, muss er zwangsläufig untergehen, da sich die Technik dem Menschen gegenüber als überlegen erwiesen hat. Der Umformungsprozess vollzieht sich auf der Subjekt-Ebene durch die Annahme einer synthetischen Verbindung mit der Technik, wobei sich „diese Einschmelzung [...] im Anwachsen der sachlichen Zusammenhänge, durch die der Einzelne in Anspruch genommen wird [äußert].“⁶⁵³

Dabei treten vor allem Disziplinierung und Uniformierung in den Vordergrund, was den Typus zu einem integrativen Bestandteil der modernen Welt mit spezifischem Funktionscharakter werden lässt, dem er sich nicht entziehen kann⁶⁵⁴. Der Arbeiter akzeptiert somit die technisch dominierte Welt, womit er selbst ein Einfluss nehmender Teil des Gesamtsystems wird und hierdurch das Mittel zur Herrschaft begründet: „Die Technik ist die Art und Weise, in der die Gestalt des Arbeiters die Welt mobilisiert.“⁶⁵⁵ Dieses Modell wird im Topos der ‚organischen Konstruktion‘ verdeutlicht:

„Organische Konstruktion ist erst dann möglich, wenn der Mensch in hoher Einheit mit seinen Mitteln erscheint, und wenn der quälende Zwiespalt berichtigt ist, der ihn heute, aus Gründen, die wir bereits untersuchten, diese Mittel als revolutionär empfinden läßt. Erst dann löst sich die Spannung zwischen Natur und Zivilisation, zwischen organischer und mechanischer Welt, und erst dann kann von endgültiger, sowohl eigenartiger, wie jedem historischen Maßstab ebenbürtiger Gestaltung die Rede sein.“⁶⁵⁶

⁶⁵¹ Arb, S. 166. Gleichzeitig wird konstatiert, dass die Technik bereits eine planetare Bedeutung angenommen hat. Dazu ebd., S. 222: „Tatsächlich hat die Werkstättenlandschaft, die unsere Zeit kennzeichnet, und die man gemeinhin als Industrielandschaft zu bezeichnen pflegt, den Erdball bereits sehr gleichmäßig mit ihren Bauten und Anlagen, mit ihren Städten und Revieren bedeckt. Es gibt keine Region mehr, die nicht durch Straßen und Schienen, durch Kabel und Funkwege, durch Flug- und Schifffahrtlinien in Fesseln geschlagen ist.“

⁶⁵² Sieferle, Rolf Peter; Die Konservative Revolution; a.a.O.; S. 157. Die gleiche Wertung hinsichtlich der Fähigkeit, den totalen technischen Raum zu meistern, erfolgt für den Arbeiter-Typus in ÜdS, S. 180: „Die Opfer, die der technische Vorgang einfordert, erscheinen uns deshalb notwendig, weil sie unserem Typus, das heißt: dem des Arbeiters angemessen sind. Der Typus des Arbeiters dringt in mannigfaltigen Formen in die Klüfte ein, die der ständische Aufbau hinterlassen hat, und er trägt in sie die ihm eigentümlichen Wertungen hinein.“ Ebenso ebd., S. 184f:

⁶⁵³ Arb, S. 147.

⁶⁵⁴ Vgl. Brenneke, Reinhard; Militanter Modernismus; a.a.O.; S. 298f. Im Arb, S. 101f heißt es hierzu explizit: „Ebensowenig also, wie der Einzelne sich noch mit der Würde der Person zu bekleiden vermag, erscheint er als Individuum oder erscheint die Masse als Summe, als eine zählbare Summe von Individuen. Wo man ihr auch begegnen möge, ist es unverkennbar, daß eine andere Struktur in sie einzudringen beginnt. Sie bietet sich in Bändern, in Geflechten, in Ketten und Streifen von Gesichtern, die blitzartig vorüberhuschen, der Wahrnehmung dar, auch in armenartigen Kolonnen, deren Vorwärtsbewegung nicht mehr dem Belieben, sondern einer automatischen Disziplin unterworfen ist.“

⁶⁵⁵ Arb, S. 156. Ebenso ebd., S. 181: „Einerseits wird erst der totale technische Raum eine totale Herrschaft ermöglichen, andererseits besitzt nur eine solche Herrschaft über die Technik wirklich Verfügungsgewalt.“ Dazu auch Lethen, Helmut; Verhaltenslehren der Kälte; a.a.O.; S. 202: „Wo er auftritt, verfallen alle gängigen Unterscheidungen von Rasse, Klasse und Stand. Der Typus, ein moderner Mensch, realisiert den Traum von der Synchronisation des Organismus mit der Gerätewelt. Sein Wesen ist technischen Apparaturen integriert. So wie er, eingeschlossen in einer „gepanzerten Zelle“, die Intelligenz des Geschosses sein kann, so ersetzen elektrische Maschinen die Funktionen seines Zentralnervensystems.“ Vgl. auch Sieferle, Rolf Peter; Die Konservative Revolution; a.a.O.; S. 156.

⁶⁵⁶ Arb, S. 227. Ebenso ebd., S. 311.: „Ebenso wie der Typus oder der Arbeiter an die Stelle des bürgerlichen Individuums tritt, wird die Masse durch die organische Konstruktion ersetzt.“

Die ‚organische Konstruktion‘ ist nach Jünger bereits im aktuellen Stadium der gesellschaftlichen Technisierung an physiognomischen Merkmalen ablesbar, die eine Entwicklung konstatiert, die sich in der zunehmenden Annahme technischer Merkmale manifestiert. Dieser Prozess

„tritt in mannigfaltiger Weise in Erscheinung, [...] sei es als Gasmasken, mit der man ganze Bevölkerungen auszurüsten versucht, sei es als Gesichtsmaske für Sport und hohe Geschwindigkeiten, wie sie jeder Kraftfahrer besitzt, sei es als Schutzmaske bei der Arbeit im durch Strahlen, Explosionen oder narkotische Vorgänge gefährdeten Raum.“⁶⁵⁷

Die Synthese von Typus und Technik stellt somit einen erneuten Versuch Jüngers dar, „der Übermacht der Technik zu entkommen“⁶⁵⁸. Dies gründet auf der Beobachtung, dass die innere Logik der Technik und die von ihr beherrschten Welt einzig auf dem Prinzip maximaler Effizienz beruht. Das Ergebnis der freiwilligen Eingliederung des Typus in das technizistische Umfeld ist die Erwartung, „daß die Technik schließlich wieder ein gefügiger Diener des neuen Menschen werde.“⁶⁵⁹ Dieser totale Verschmelzungsprozess des Arbeiter-Typus mit der Technik bildet den Endpunkt des phänomenologischen Moderne-Diskurses Jüngers auf einer aktivistischen Grundlage, die mit der Synthese von Mensch und Maschine auf der Ebene der Kriegsdarstellung ihren Anfang genommen hatte. Durch diese vollständige Harmonisierung findet ein Ausgleich mit der zivilisatorischen Moderne statt, womit die Grundlage geschaffen wird, auch auf gesellschaftlicher Ebene die intendierte Apokalypse des Bürgertums zu vollziehen.

⁶⁵⁷ Ebd., S. 122. Auch steht die ‚organische Konstruktion‘ in engem Zusammenhang mit dem Ordnungsmodell des Kristalls. Dazu ebd., S. 143f: „Die organische Konstruktion des 20. Jahrhunderts [...] ist ein Gebilde kristalliner Art, daher fordert sie vom Typus, der in ihr auftritt, einem ganz anderen Maße Struktur. Die bringt es mit sich, daß das Leben des Einzelnen an Eindeutigkeit, an Mathematik gewinnt. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß die Zahl, und zwar die präzise Ziffer eine wachsende Rolle im Leben zu spielen beginnt.“

⁶⁵⁸ Rohkrämer, Thomas; Die Verzauberung der Schlange. Krieg, Technik und Zivilisationskritik beim frühen Ernst Jünger; In: Michalka, Wolfgang (Hg.); Der Erste Weltkrieg; a.a.O.; S. 867.

⁶⁵⁹ Rohkrämer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 323f. Weiter heißt es: „Die Gefahren der Technik in der modernen Gesellschaft, vor denen Jahrzehnte von Zivilisationskritik und auch Jünger gewarnt hatten, wurden durch die Vision einer idealen Zukunft fundamental relativiert.“ Vgl. ebenfalls Tralau, Johan; Menschendämmerung; a.a.O.; S. 110.

3.2.3 Totales Kollektiv als Zielzustand

Die letztendliche Kumulation der gesellschaftsapokalyptischen Tendenzen im Arb vollzieht eine sublimierte Übertragung des kriegerischen Paradigmas in eine konkrete Form der gesellschaftlichen Neukonstruktion⁶⁶⁰. So avanciert das bürgerliche Individuum zum zentralen Angripfepunkt, da es durch quantitative Kumulation die Masse als dominierende gesellschaftliche Form hervorgebracht habe und für die Partikularisierung der Gesellschaft verantwortlich sei. Ein Hauptkritikpunkt dem Bürgertum liegt in dessen Sekuritätsdenken, da diese ihm die „Freiheit des Rausches, des Vorstoßes ins Unbekannte“⁶⁶¹ unmöglich werden lässt. Da für das bürgerliche Individuum die eigene Sicherheit die höchste Maxime darstellt, wird diesem im Gegensatz zum Arbeiter, der lediglich nach einer höchstmöglichen Verwirklichung des Arbeitscharakters strebt, kein Zukunftspotenzial zugestanden⁶⁶².

Der Typus des Arbeiters ist hingegen in der Lage, durch seine kollektive Ausrichtung und Ersetzbarkeit ein holistisches Subjekt zu generieren, das vollständig in den Arbeitsprozess integriert ist. Die einzige Konsequenz, die sich daraus ergeben kann, ist das Streben nach einer möglichst vollständigen Liquidierung individualistischer Tendenzen. Nur hierdurch können eine vollständige Mobilmachung der Arbeitergesellschaft erreicht, und eine möglichst große Effektivität des Gesamtsystems garantiert werden, die im intendierten Endzustand einen ‚planetarischen‘ Charakter gewinnen⁶⁶³.

Ganz den Theoremen seines späteren Essays „Über den Schmerz“ vorausgreifend, integriert Jünger im Arb die Gefahr als tiefenspezifische Schicht des Lebens, die auch durch die raffiniertesten Exklusionsmechanismen der bürgerlichen Gesellschaft niemals neutralisiert werden kann:

„Was diesem Bestreben [des Bürgertums, Anm. d. V.] im innersten zugrunde liegt, das ist das Bedürfnis nach Sicherheit, und damit der Versuch, das Gefährliche zu leugnen und den Lebensraum so abzudichten, daß sein Einbruch verhindert wird. Freilich ist das Gefährliche immer vorhanden und triumphiert selbst über die feinste Listen, mit denen man es umgarnet, ja es fließt unberechenbar in diese Listen ein, um sich mit ihnen zu maskieren, und das verleiht der Gesittung ihr doppeltes Gesicht, - die engen Beziehungen, die zwischen Brüderlichkeit und Blutgerüst, zwischen den Menschenrechten und mörderischen Schlachten bestehen sind allzu bekannt [...]. Daher wird jedes Verhältnis zwischen der Gesellschaft und dem Elementaren geleugnet, und zwar mit einem Aufwande an Mitteln, der jedem unverständlich bleiben wird, der hier nicht ein geheimstes Wunschbild als den Vater der Gedanken errät.“⁶⁶⁴

Damit avanciert der Arbeiter zu einer direkten Gegenfigur des Bürgers, dessen Bestreben gerade darin liegt, die Zone des Elementaren, die nichts anderes als die Gefährdung der bürger-

⁶⁶⁰ Vgl. Koch, Lars; Der Erste Weltkrieg als Medium der Gegenmoderne; a.a.O.; S. 288 und Gauger, Klaus; Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch; a.a.O.; S. 189. Zur Einordnung des Arb in das Paradigma der Gesellschaftsapokalypsen vgl. Vondung, Klaus; Die Apokalypse in Deutschland; a.a.O.; S. 383f. und Siefert, Rolf Peter; Die Konservative Revolution; a.a.O.; S. 157.

⁶⁶¹ Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 122.

⁶⁶² Vgl. Gerhards, Claudia; Apokalypse und Moderne; a.a.O.; S. 82. Diese Perspektive wird auch von Hugo Fischer 1931 in gleicher Art und Weise artikuliert. Dazu Fischer, Hugo; Nietzsche Apostata, oder die Philosophie des Ärgernisses; Stenger; Erfurt 1931; S. 249: „Die Existenz des ‚bürgerlichen‘ Massenmenschen ist der langsame Selbstmord, das nihilistische Vergehen durch ein Zerfasern und Verschwimmen der Lebensregungen und Lebensäußerungen.“

⁶⁶³ Dazu Arb, S. 305f: „Ebenso haftet den drei Kennzeichen des Planes, der Abgeschlossenheit, Geschmeidigkeit und Rüstung, kein endgültiger, sondern ein Konzentrations- und Aufmarschcharakter an. [...] Das Ziel in dem sich die Anstrengungen treffen, besteht in der planetarischen Herrschaft als des höchsten Symbols der neuen Gestalt. Hier allein ruht der Maßstab einer übergeordneten Sicherheit, die alle kriegerischen und friedlichen Arbeitsgänge übergreift.“

⁶⁶⁴ Arb, S. 19f. Ebenso bezüglich der Gefahr als elementare Kategorie ebd., S. 51: „Dennoch ist die Gefahr immer vorhanden; sie sucht ewig wie ein Element die Dämme zu durchbrechen, mit denen die Ordnung sich umringt, und sie wird nach den Gesetzen einer geheimen, aber unbestechlichen Mathematik in dem gleichen Maße drohender und tödlicher, in dem die Ordnung sie aus sich auszuschneiden verstand.“ Vgl. auch ÜdS, S. 150f.

lichen Sekurität bedeutet, in höchstmöglichem Maß aus seiner Lebenssphäre zu exkludieren: „Der Arbeiter nämlich, steht in einem Verhältnis zu elementaren Mächten, von deren bloßem Vorhandensein der Bürger nie eine Ahnung besaß.“⁶⁶⁵ Die Grundlage hierfür liegt in der

„Vernichtung der Wertungen des losgelösten und selbstherrlich gewordenen Geistes, in der Zerstörung der Erziehungsarbeit, die das bürgerliche Zeitalter am Menschensein geleistet hat. [...] Es kommt nun auf die Erziehung eines Menschenschlages an, der die verzweifelte Gewißheit besitzt, daß die Ansprüche der abstrakten Gerechtigkeit, der freien Forschung, des künstlerischen Gewissens sich auszuweisen haben vor einer höheren Instanz, als sie innerhalb einer Welt der bürgerlichen Freiheit überhaupt wahrgenommen werden kann.“⁶⁶⁶

Nach Norbert Staub findet im Großessay der ultimative und weitestgehende Versuch statt, die vitalistische Perspektive des ‚Lebens‘, als tiefstem und ebenso unerreichbaren Kern der menschlichen Existenz im Sinne des lebensideologischen ‚élan vital‘ an die Oberfläche zu heben⁶⁶⁷. Dieser Prozess der Entfremdung vom eigentlichen Leben, als Ausdifferenzierung von intragesellschaftlichen Schutz- und Begrenzungsmechanismen, stellt ebenfalls eine thematische Konstante im Frühwerk seit KiE1 dar, die nun im Arb eine kumulative Klimax erfährt. Die Transformation des bürgerlichen Individuums in den kollektivistischen Typus stellt einen entscheidenden Schritt in der Überwindung der polaren Struktur der Gesellschaft dar. Standen sich in der bürgerlichen Gesellschaft die Kategorien von Masse und Individuum als Pole des gleichen Phänomens oppositionell gegenüber⁶⁶⁸, gelingt es durch die Entindividualisierung des Subjekts im Typus eine Instanz zu schaffen, die innerhalb der modernen-technischen Umwelt wieder eine Zentrierung erfährt und mit dieser in ein produktives Verhältnis treten kann. Damit geht die Etablierung eines kollektivistischen Gesellschaftsmodells einher, wobei mit dem Erreichen des absolut kollektiven Stadiums die vollständige Überwindung der Opposition von Masse und Individuum erfolgt. Durch das Auftreten des Arbeiters wird die amorphe Masse zu einem „disziplinierten Kollektiv[...] des neuen Typus“⁶⁶⁹ transformiert. Der Vollzug dieser Gesellschaftstransformation orientiert sich dezidiert an einer oktroyierten, militärisch geprägten Umerziehung, an deren Endpunkt die Verschmelzung mit dem technischen Funktionscharakter der Welt steht:

„Die Masse ist nicht mehr die Größe, die gut oder schlecht Wetter macht, sondern sie selbst ist vor allem dem Unwetter ausgesetzt. Daher ist die Sprache der Agitation mit ihren künstlichen Stürmen bedeutungslos; sie hat einer Befehlssprache zu weichen, wie sie von Kommandobrücken der Schiffe zu hören ist. Dies setzt freilich voraus, daß die Masse in einen Zustand überführt wird, dem die funktionale Geschmeidigkeit zur Ausführung solcher Bewegungen innewohnt; - daß sie also in eine organische Konstruktion verwandelt wird.“⁶⁷⁰

⁶⁶⁵ Ebd., S. 19.

⁶⁶⁶ Ebd., S. 42f. Dabei eröffnen sich eine Gleichzeitigkeit von totaler Kollektivität und nietzscheanischem Übermensch-Theorem. Dazu ebd., S. 44f: „Vertreter des Arbeiters in diesem Sinne sind ebensowohl die höchsten Steigerungen des Einzelnen, wie sie bereits früh im Übermenschen geahnt worden sind, als auch jene ameisenartig im Banne des Werkes lebenden Gemeinschaften, von denen aus gesehen der Anspruch auf Eigenart als eine unbefugte Äußerung der privaten Sphäre betrachtet wird.“

⁶⁶⁷ Vgl. Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 281.

⁶⁶⁸ Diese Gleichsetzung ist systemtheoretisch unabdingbar, da nur durch diese Voraussetzung der Typus des Arbeiters als Lösungsmöglichkeit zur Aufhebung der gesellschaftlichen Polarität fungieren kann. Vgl. hierzu auch Hasselbach, Karlheinz; Das weite Feld jenseits von rechts und links. Zum konservativ-revolutionären Geist von Ernst Jüngers „Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt“; In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 36 (1995); S. 229-242, hier S. 235 und Brenneke, Reinhard; Militanter Modernismus; a.a.O.; S. 254.

⁶⁶⁹ Ebd., S. 263. Ebenso Breuer, Stefan; Anatomie der konservativen Revolution; a.a.O.; S. 99: „Der totale Arbeiterstaat war eine methodisch und systematisch aufgebaute Alltagsordnung, in der Herrschaft gänzlich entpersonalisiert war. Obwohl auch sie ihre Heroen besaß, wie die Apologie der Stahlgestalten und Prachtmenschen aus den Stoßtruppen und Freikorps belegt, handelte es sich dabei nicht um persönliche Träger eines Charismas, vielmehr um herausragende Verkörperungen des Typus, die sich von den übrigen Exemplaren der Gattung allein durch ihre höhere Leistung unterschieden.“

⁶⁷⁰ Arb, S. 292.

Hierdurch gelingt es ebenfalls, die ethischen und normativen Wertesysteme des Bürgertums hinter sich zu lassen, um in der Arbeiterwelt eine Kongruenz von metaphysischem Überbau und tatsächlicher Funktionsrealisierung zu generieren. Dabei manifestiert sich ein ausgeprägt militärisch-hierarchisches System von Befehl und Gehorsam, das direkt auf diese Entindividualisierung rekurriert:

„Viele Anzeichen lassen erkennen, daß wir vor den Pforten eines Zeitalters stehen, in dem wieder von wirklicher Herrschaft, von Ordnung und Unterordnung, von Befehl und Gehorsam die Rede sein kann. Keines dieser Anzeichen spricht deutlicher als die freiwillige Zucht, der die Jugend sich zu unterwerfen beginnt, ihre Verachtung der Genüsse, ihr kriegerischer Sinn, ihr erwachendes Gefühl für männliche und unbedingte Wertungen.“⁶⁷¹

Dem folgt eine dezidierte Ablehnung von politischen Parteien, welche lediglich als Reflexe bürgerlicher Strukturen verstanden werden⁶⁷².

Ein weiterer Anhaltspunkt für diese Verschiebung findet sich in der differentiellen Bewertung des Todes. Besaß in der Kriegsbüchern der Tod auf dem Schlacht noch den Stellenwert eines sakralen Opfers, dem eine dementsprechende pathetische Konnotation zugeordnet war, so wird im Arb nur noch trocken konstatiert: „[M]an fällt nicht mehr, sondern man fällt aus.“⁶⁷³ Dies bedeutet ebenfalls eine Abkehr von der Sphäre der Innerlichkeit, so dass der Mensch, wie es in ÜdS explizit formuliert wird, einer Selbstobjektivierung unterzogen wird⁶⁷⁴.

Auf metaphorischer Ebene besitzt dieses gesellschaftliche Ordnungsmodell eine kristalline Struktur, die äußerlich statisch und im inneren von einer sublimen Dynamik gekennzeichnet ist⁶⁷⁵. Die ‚Kristall‘ – Metapher repräsentiert im lebensideologischen Paradigma eine perfekte Ordnungsstruktur, die sich idealiter auf die intendierte kollektive Gesellschaftsform projizieren lässt, und die in ihrer vollkommenen, stabilen Ausprägung „das typisch lebensideologische Utopiemodell“⁶⁷⁶ definiert. Hierdurch wird es möglich, die amorphe Masse in eine geordnete Struktur zu transformieren: „[...] der große Druck der Massen schlägt in Kristallbildung um.“⁶⁷⁷

Der Staat besitzt in dieser Konstruktion eine totalitäre Struktur, da alle Einzelbereiche unter dem absoluten Anspruch des Arbeitsprozesses untergeordnet werden. Die Freiheit des Arbeiters besteht nun darin, sich diesem mit maximaler Effizienz einzugliedern. Grundvoraussetzung hierfür ist nach Jünger das typisch deutsche Ordnungs- und Subordinationsdenken, das die strukturelle Basis für den Arbeiter-Staat bildet, und das sich in der freiwilligen Absage an individuelle Freiheitsmuster äußert:

⁶⁷¹ Ebd., S. 246.

⁶⁷² Dazu ebd., S. 272: „Eine Kriegsteilnehmerbewegung, eine sozialrevolutionäre Partei, eine Armee verwandelt sich auf diese Weise in eine neue Aristokratie, die sich in den Besitz der entscheidenden geistigen und technischen Mittel setzt. Der Unterschied, der zwischen solchen Größen und einer Partei alten Stils besteht, ist evident. Hier handelt es sich um Züchtung und Auslese, während das Bestreben der Partei auf Massenbildung gerichtet ist.“

⁶⁷³ Arb, S. 111.

⁶⁷⁴ Vgl. Weitin, Thomas; *Notwendige Gewalt*; a.a.O.; S. 146f.

⁶⁷⁵ Dazu Siefert, Rolf Peter; *Die Konservative Revolution*; a.a.O.; S. 158f: „An die Stelle der durcheinanderwirbelnden mobilisierten Individuen wird eine Ordnung treten, die an die Symmetrie eines Kristallgitters erinnert. Die Atome werden alle einen festen Ort gefunden haben, an den sie unauflöslich gebunden sind. Diese neue Ordnung ist von einer unerbitterlichen Kälte und Zwangsläufigkeit, die ihren Gliedern jedoch nicht als Mangel erscheint. [...] Bewegung“ ist dann nur noch als leises Zittern der Kristallstruktur vorstellbar, als ein Beben, das freilich von den Atomen als blutige Vernichtung erlebt werden kann. Jüngers Utopie imaginiert keinen Ort des ewigen Friedens. Der hochtechnisierte Endzustand verwirklicht nicht die Versprechen von Glück und Komfort, sondern ist selbst von eisiger Härte.“

⁶⁷⁶ Lindner, Martin; *Leben in der Krise*; a.a.O.; S. 117.

⁶⁷⁷ ToM, S. 131. Desweiteren impliziert der ‚Kristall‘ eine Maximierung des Energieflusses, die durch die extrem strukturierte Ordnung kristalliner Formen entsteht. Dazu Arb, S. 292f: „Diese Verminderung des inneren Widerstands durch Kristallisation der atomistischen Lagerung wird Kräfte entbinden, von denen man heute noch keine rechte Vorstellung hat.“

„Man wird eine Eigenschaft, die man vor allen anderen für das Kennzeichen des Deutschen hält, nämlich die Ordnung, immer zu gering einschätzen, wenn man nicht in ihr das stählerne Spiegelbild der Freiheit zu erblicken vermag.“⁶⁷⁸

Das Gesamtsystem wird in der Folge von einem dualistischen Ordo-Modell zu einem monozentrierten transformiert, wobei die einstmalige polare Hierarchie sich an naturwissenschaftlichen Paradigmen orientiert und eine dezidiert funktionale Ordnung besitzt.

Neben der ‚Kristall‘-Metapher wird dies auch durch die Implikation des ‚elektrischen‘ Topos, der im Arb einen massiven Impetus besitzt⁶⁷⁹, verdeutlicht. Dieser ist konstitutiv für die Neuorganisation des Subjekts innerhalb eines geschlossenen, kollektiven Systems, da durch die physikalische Ordnung im elektrischen Schaltkreis eine definite Positionsbestimmung des Einzelnen im Kontext der ‚organischen Konstruktion‘ erfolgen kann und gleichzeitig einen funktionalen Charakter einnimmt: „Die Lagerung der Atome nimmt jene Eindeutigkeit an, die im elektromagnetischen Kraftfeld herrscht.“⁶⁸⁰ Hierdurch findet ebenfalls eine signifikante Verschiebung im Jüngerschen Moderne-Diskurs statt. Stand in den nationalistischen Kriegsbüchern vor allem das Verhältnis des Einzelnen zur Gemeinschaft im Fokus, so tritt nun anstelle „der Qualitäten der Innerlichkeit, von denen das Gemeinschaftsmodell der Kriegsbücher ausgeht (Blut, Seele, Gefühl) [...] ein formales Funktionssystem der Außensteuerung.“⁶⁸¹ Dies bildet sich auch darin ab, dass in der grundsätzlichen Fragestellung die ‚Gemeinschaft‘ keine Relevanz mehr besitzt und sich metaphorisch aus dem Kollektivmodell des elektrischen Stromes ableitet: „Die wesentliche Gegenüberstellung lautet nicht: Einzelner oder Gemeinschaft, sie lautet Typus oder Individuum.“⁶⁸² Dies definiert nach Weitin das neue Oppositionspaar von Gesellschaft vs. Staat, das die grundlegende Tönniessche Gegenüberstellung von Gesellschaft vs. Gemeinschaft aus der nationalistischen Phase ablöst. Hierdurch wird erreicht, dass die lebensideologische Polarität von Oberfläche und Tiefenschicht zugunsten eines interiorisierten Bezugssystems überwunden wird, das definite Strukturen generiert⁶⁸³.

Durch die Überwindung der amorphen Masse, in deren dynamischer Diffusität keinerlei Ordnungsschemata erkennbar waren wird es möglich, jedes gesellschaftlichen Partikel in ein Gesamtsystem einzubinden, das „dem einzelnen automatisch den Status einer ‚organischen Konstruktion‘“ verleiht⁶⁸⁴. Diese Nexalität des elektrischen Ordnungssystems führt zu einer

⁶⁷⁸ Arb, S. 15. Ebenso ebd., S. 151: „Damit aber bedeutet Freiheit nicht mehr ein Maß, dessen Urmeter durch die individuelle Existenz des Einzelnen gebildet wird, sondern Freiheit besteht in dem Grade, in dem in der Existenz dieses Einzelnen die Totalität der Welt, in die er einbezogen ist, zum Ausdruck kommt. Hiermit ist die Identität von Freiheit und Gehorsam gegeben.“ Vgl. dazu auch Staub, Norbert; Ernst Jünger Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 303.

⁶⁷⁹ Vgl. hierzu Lethen, Helmut; Verhaltenslehren der Kälte; a.a.O.; S. 209: „Jünger ist einer der ersten Schriftsteller, der in einer Gesellschaftsanalyse das Modell des elektrischen Schaltkreises ins Zentrum rückt.“

⁶⁸⁰ Arb, S. 279f. Ebenso ebd., S. 119f. „Einer organischen Konstruktion gehört man nicht durch individuellen Willensentschluß, also durch Ausübung eines Aktes der bürgerlichen Freiheit, sondern durch die tatsächliche Verflechtung an, die der spezielle Arbeitscharakter bestimmt. So ist es, um ein banales Beispiel zu wählen, ebenso leicht, in eine Partei einzutreten oder aus ihr auszutreten, wie es schwierig ist, aus Verbandsarten auszutreten, denen man als Empfänger von elektrischem Strom angehört.“

⁶⁸¹ Weitin, Thomas; Notwendige Gewalt; a.a.O.; S. 134f. Ebd. weiter: „Während die Kriegsbücher den Versuch darstellen, angesichts der Dominanz der Technik zu unmittelbar innerlicher Verbindung zurückzukehren, begegnet der *Arbeiter* der Allgegenwart der Vermittlungsfunktion technischer Koordinationssysteme mit radikalem Einverständnis.“

⁶⁸² Arb, S. 236.

⁶⁸³ Vgl. Weitin, Thomas; Notwendige Gewalt; a.a.O.; S. 139f und Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 91.

⁶⁸⁴ Lethen, Helmut; Verhaltenslehren der Kälte; a.a.O.; S. 210. Vgl. hierzu auch Linder, S. 148: „Inhaltlich bot das unsichtbare elektromagnetische Kraftfeld, das z.B. vorher chaotisch durcheinanderliegende Eisenfeilspäne regelmäßig ausrichtet, die Möglichkeit der analogen Annahme überindividuell wirksamer ‚Energien‘, die etwa aus ‚Massen‘ strukturierte ‚Gemeinschaften‘ formen können.“ Wichtig ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass die elektrische Metapher nicht nur bei Jünger vorzufinden ist, sondern ebenso bei Walter Benjamin, Bertolt Brecht und Joseph Roth.

ständigen Gleichzeitigkeit der Vorgänge, zu einer „Synchronisation der unterschiedlichen Mentalitäten mit dem höchsten technologischen Niveau“⁶⁸⁵. Diese Gleichzeitigkeit setzt sich auch der habituellen Ebene des Arbeiters fort, der innerhalb der existierenden Simultaneität wachsam, gleichzeitig aber hochkonzentriert seine Arbeit verfolgt. Dies zeigt sich beispielsweise in der Präsentation eines Mannes, der sich „beim Summen der Fernsprecher und beim Klappern des Nachrichtengerätes über seine Karten beugt.“⁶⁸⁶

Trotz seiner extrem kollektivistischen Ausprägung weist der Arbeiter-Staat eine hierarchische Struktur auf, wobei die Position des Einzelnen durch den Grad der Annahme und produktiven Verwirklichung des Arbeitscharakters bestimmt wird. Johan Tralau identifiziert dabei drei gesellschaftliche Schichten. Die erste, am niedrigsten stehende ist „der „passive“ Schlag, der keinen Überblick über das Gesamtgeschehen besitzt, aber seine Aufgaben unkritisch erfüllt. Darüber steht der „aktive“ Schlag, der kraft einer gewissen Führungsfähigkeit und dank seines Überblicks die Arbeit im Staat als Funktionärskaste leitet.“⁶⁸⁷ Ihre Herkunft besitzt diese Schicht aus den Kampfgräben des Ersten Weltkrieges. Dem übergeordnet ist eine dritte Instanz, nämlich „der charismatische Führer“⁶⁸⁸, der an der Spitze des Staates steht; Jüngers Gesellschaftsutopie orientiert sich somit deutlich an „den Regeln des soldatischen Exerzitiums“⁶⁸⁹.

Tralau weist auch auf einen weitaus intensiveren Nietzsche-Bezug des Arb hin, als es bisher von der Forschung bemerkt worden ist⁶⁹⁰. Hieraus lässt sich gemäß der Erkenntnis des Nihilismus, „daß die Wahrheit, die unerträglich ist, mittels der Scheinwelt der Kunst zu überdecken sei“⁶⁹¹ folgern, dass diese nur durch den verdeckenden Schein der Ästhetik überwunden werden könne. Da der Arb eine faktische Synthese von Natur und Technik in extenso propagiert, ist es für Tralau unausweichlich, „daß Jüngers Utopie eine im Grunde ästhetisierende Lehre ist, deren geheime Funktion zu sein scheint, ein anderes, dem Menschen unerträgliches Verhältnis zu verschleiern.“⁶⁹² Diese Perspektivierung steht m.E. in direktem Zusammenhang mit dem ‚stereoskopischen Blick‘, der gerade versucht, die Erscheinungen der Welt durch eine doppelte Perspektivierung mit einer weiterführenden Semantik zu belegen.

Entscheidend bei Tralau ist, dass aus dieser ästhetischen Sichtweise eine Überwindungsintention Jüngers hinsichtlich des Nihilismus gefolgert wird. Dies vollziehe sich bei Jünger durch eine bewusste Neubildung eines konstituierenden Mythos durch den selektiven Akt der Wahrnehmung, da dieser sich gegen die Unerträglichkeit der real existierenden Wirklichkeit wendet⁶⁹³. Erst dies ermöglicht es, die tatsächliche Unterwerfung des Menschen unter die Technik, die sich in der Gestaltwerdung des Arbeiters als totale Synthese von Mensch und Technik manifestiert, durch ein „Geschehen zu maskieren und damit dessen Auffassung durch

⁶⁸⁵ Lethen, Helmut; Verhaltenslehren der Kälte; a.a.O.; S. 211.

⁶⁸⁶ Arb, S. 102.

⁶⁸⁷ Tralau, Johan; Menschendämmerung; a.a.O.; S. 96.

⁶⁸⁸ Ebd. Vgl. dazu Arb, S. 153ff. Für die Jünger-Interpreten, die diese triadische Struktur unterschlagen ist exemplarisch Gauger, Klaus; Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch; a.a.O.; S. 192f zu nennen.

⁶⁸⁹ Arb, S. 9.

⁶⁹⁰ Vgl. dazu Tralau, Johan; Menschendämmerung; a.a.O.; S. 130ff. Als Belegstelle vgl. vor allem Arb, S. 67. Ähnlich argumentiert auch Wilczek, Reinhard; Nihilistische Lektüre des Zeitalters; a.a.O.; S. 103: „Jüngers Einbeziehung der Technik als zentrale Kraft der Moderne, deren Wirkungsmacht die Genese des neuen Menschen zu verdanken ist, kennzeichnet die entscheidende Neuerung gegenüber seinem Lehrmeister Nietzsche, in dessen postmetaphysischem Denken die Technik noch keine Rolle spielt. Gleichwohl ist es Jünger gelungen, die neue Seinskategorie in Beziehung zu Nietzsches später Philosophie zu setzen.“

⁶⁹¹ Tralau, Johan; Menschendämmerung; a.a.O.; S. 132.

⁶⁹² Tralau, Johan; Menschendämmerung; a.a.O.; S. 135.

⁶⁹³ Hinsichtlich dieser zwei Wahrnehmungsmodi ebd. S. 137: „Entweder die Wirklichkeit, die unabhängig von ihrer Beschreibung ist, oder die Wirklichkeit, die sich in der Verzerrung der Beschreibung bildet; ist erstere unerträglich, da sie dem Nihilismus zumindest in der Frage der Existenz objektiver Werte recht gibt, ist letztere gerade auf Grund der Tatsache erträglich, daß sie die Wirklichkeit zu einer sinnstiftenden Mythologie ästhetisiert.“

den Menschen zu verändern.“⁶⁹⁴ Das stellt gleichzeitig den Gründungsmythos der Arbeiter-Utopie dar, der die Entfremdung und Partikularisierung des Menschen gegenüber der Welt überwindet und mit einer neuen, artifiziellen Sinnstiftung unterlegt⁶⁹⁵. Als Folge hiervon wird es dann möglich, im vollständig totalisierten Raum der Arbeiter-Utopie die bisher unüberwindbaren Polaritäten hinter sich zu lassen. Damit „eng verbunden sind Konstanz der Einrichtungen, Sitten und Gebräuche, Sicherheit der Ökonomie, Verständnis für die Befehlssprache und die Befehlsordnung, kurzum: ein Leben nach dem Gesetz.“⁶⁹⁶

Zwar wird der Mensch dadurch gänzlich der Welt unterworfen, er wird aber durch die Verortung im Endzustand des rein Statischen in die Lage versetzt, „der Entfremdung im Verhältnis zur Technik, der Natur und den Mitmenschen [zu] entrinnen.“⁶⁹⁷ Diese Vorstellung erfüllt den utopischen Endzustand der Lebensideologie, in dem die Grenzen des Subjekts endgültig zur Auflösung gelangen. Durch diesen Prozess soll ein Zustand des Gleichgewichts zwischen Leben und Gesellschaft erreicht werden, wobei der Einzelne ein organischer Teil der Gesamtsystems wird und somit die typisch lebensideologische Spannung, die sich aus der grundsätzlichen Polarität des Lebens ergibt, überwunden werden kann. Der von individualistischen Tendenzen vollständig befreite Zielzustand der neuen Gesellschaftsform zeichnet sich durch eine totale Strukturierung aus, die jedem Subjekt seinen festen Platz zuweist und letztendlich alle bisherigen Polaritäten aufhebt:

„[...] sobald man erkannt hat, daß bei uns der Tatbestand der Ketzerei sich im Glauben an den Dualismus der Welt und ihrer Systeme erfüllt. [...] Diesem obersten Zwiespalte entspringen all jene vergifteten Gegensätze von Macht und Recht, Blut und Geist, Idee und Materie, Liebe und Geschlecht, Mensch und Natur, Körper und Seele, weltlichem und geistlichem Schwert, - Gegensätze, die einer Sprache angehören, die als Fremdsprache erkannt werden muß.“⁶⁹⁸

Hierdurch wird wieder ein holistischer Zustand erreicht, der das zukünftige Ende der zivilisatorischen Entwicklung definiert⁶⁹⁹.

Eine Folge der Überwindung der Polaritäten im totalen, technischen Kollektiv des Arbeiter-Staates ist eine Reduktion „alle[r] Inhalte, Zwecke, Interessen und materiellen Differenzie-

⁶⁹⁴ Ebd., S. 142. Tralau spricht hierbei von einer „geheimen Lehre“, die somit im Arb enthalten ist.

⁶⁹⁵ Dazu ebd., S. 143: „Die technische Entwicklung hatte zum Nihilismus geführt; aber durch ihre Steigerung zur totalen Herrschaft konnte der Arbeitermensch seine Entfremdung ihr gegenüber überwinden und sich mit ihr in einem sinnstiftenden mythologischen Zusammenhang vereinen.“ Dies liest sich in ÜdS, S. 212f wie folgt: „Hieraus ziehen wir den Schluß, daß wir uns in einer letzten, und zwar in einer sehr merkwürdigen Phase des Nihilismus befinden, die sich dadurch auszeichnet, daß neue Ordnung bereits weitgehend vorgestoßen, daß aber diesen Ordnungen entsprechende Werte noch nicht sichtbar geworden sind. [...] Und niemals bestanden günstigere Voraussetzungen für das dem reinen Willen überlegenen Zauberwort, das der Tugend der Ameisen, die nicht gering zu schätzen ist, ihren Sinn verleiht.“

⁶⁹⁶ Arb, S. 245. Ebenso ebd., S. 169: „Wir beobachten, daß sich ein neues Menschtum auf den entscheidenden Mittelpunkt zu bewegt. Die Phase der Zerstörung wird abgelöst durch eine wirkliche und sichtbare Ordnung, wenn jene Rasse zur Herrschaft gelangt, die die neue Sprache nicht im Sinne des bloßen Verstandes, des Fortschritts, des Nutzens, der Bequemlichkeit, sondern als Elementarsprache zu sprechen versteht.“

⁶⁹⁷ Tralau, Johan; Menschendämmerung; a.a.O.; S. 145.

⁶⁹⁸ Arb, S. 238. Dazu auch Tralau, Johan; Menschendämmerung; a.a.O.; S. 100: „Dies bedeutet, daß die Natur nicht nur ihrer Veränderung unterworfen ist, sondern auch von der Kraft erfüllt wird, die die Entwicklung bestimmt. Da es sich um ein und denselben Augenblick handelt, haben zwei widersprüchliche Gedanken im imaginären Universum des Arbeiters ihre Einheit gefunden: einerseits ist die äußere Natur das unterworfenen und beherrschende Objekt, zu dem es bereits das Denken der frühen Moderne machen wollte – andererseits ist es auch mit der Urkraft identifiziert und von ihr beseelt, die das animistische Denken überall herauszulesen glaubte. Die Vereinigung dieser beiden widersprüchlichen Gedanken in einem Satz bedeutet, daß die Gegensätze unterjocht werden und in einer größeren Einheit aufgehen. Daher ist es auch symptomatisch für ein Denken, dessen Totalität durch vollständige Immanenz errichtet wird.“

⁶⁹⁹ Vgl. dazu Morat, Daniel; Von der Tat zur Gelassenheit; a.a.O.; S. 85 und Ketelsen, Uwe-K.; Ernst Jüngers „Der Arbeiter“ – Ein faschistisches Modernitätskonzept; In: Brackert, Helmut und Wefelmeyer, Fritz (Hgs.); Kultur; a.a.O.; S. 237.

rungen eines sinnhaften Lebenszusammenhangs, wie er noch die am Projekt der Aufklärung interessierten Textwelten des 19. Jahrhunderts bestimmte.⁷⁰⁰ Mit dem Zielzustand der Arbeiter-Utopie, ein totales technisches und kollektivistisches Alternativmodell zur partikularisierten Gesellschaft der Weimarer Republik zu konzipieren, wird der finale Schlusspunkt der aktivistischen Moderne-Interpretation Jüngers gesetzt. Auf der Grundlage des Entfremdungsgefühls in der bürgerlichen Gesellschaft des Kaiserreiches und dem modernekatalytischen Impetus des Ersten Weltkrieges zeigte sich, dass Jünger seine persönliche Moderne-Erfahrung in zeitgemäße gesellschaftliche und technikadäquate Modelle umzusetzen versuchte, die eine sukzessive Progression in ihrer strukturellen Ausprägung aufweisen.

Demgegenüber muss trotz der massiven Agitation gegen individuelle Tendenzen und der extremen Propagierung des kollektivistischen Gesellschaftsmodells festgestellt werden, dass die anarchische Grundattitüde Jüngers davon unberührt bleibt⁷⁰¹. Die ästhetisch-elitäre Perspektive des AH1 und „Sizilischer Brief an den Mann im Mond“⁷⁰², scheint durch ToM und den Arb nur oberflächlich ad acta gelegt worden zu sein. Wieder stellt sich die gleiche Situation wie nach Stu ein. Fiel dort die Entscheidung für die aktivistische Seite, so wird nun nach dem Arb endgültig die kontemplative betreten. Die Progression der aktivistischen Moderne-Interpretation ist dabei maßgeblich von der Dynamik der kontemplativen Seite bestimmt, womit die Analyse der kontemplativen Moderne-Interpretation vor allem dazu dient, die individuellen Ursachen und Grundlagen Jüngers zu extrahieren, die seine Krisenmomente in der Moderne definieren, die letztendlich für die bruchartigen Neubestimmungen im Frühwerk verantwortlich sind und stets an signifikanten Stellen eskalierend zutage treten.

⁷⁰⁰ Koch, Lars; Der Erste Weltkrieg als Medium der Gegenmoderne; a.a.O.; S. 323.

⁷⁰¹ Vgl. Brenneke, Reinhard; Militanter Modernismus; a.a.O.; S. 280f. Ebenso Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 281: „Eine substantielle Abkehr von dem gegenüber allem Wirklichen renitenten Subjektivismus des *Abenteuerlichen Herzes* jedoch findet damit nicht statt.“ Vgl. auch Mörchen, Helmut; Schriftsteller in der Massengesellschaft. Zur politischen Essayistik und Publizistik Heinrich und Thomas Manns, Kurt Tucholskys und Ernst Jüngers während der Zwanziger Jahre; Metzler; Stuttgart 1973; S. 86 sowie Gauger, Klaus; Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch; a.a.O.; S. 204.

⁷⁰² Zur engen poetologischen Zusammengehörigkeit von AH1 und „Sizilischer Brief an den Mann im Mond“ vgl. Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 292f.

D. Die kontemplative Interpretation der Moderne im Frühwerk Ernst Jüngers

Die kontemplative Auseinandersetzung Jüngers mit der Moderne nach dem Ersten Weltkrieg setzt bereits kurz nach der Publikation von ST1 ein, da er erkennen muss, dass sein Kriegserlebnis nicht die erhoffte Befreiung von den Zwängen der bürgerlichen Gesellschaft herbeigeführt hatte, wie die weitere Behandlung dieser Thematik in den verschiedenen Modi der aktivistischen Moderne-Interpretation zeigt. Die in ST1, aber in größerem Maße in KiE1 nachweisbare, implizite Thematisierung der deformierenden Kriegsrealität kann als Ausdruck dieser nachhaltigen Erfahrung gewertet werden, womit die generelle Einsichtsfähigkeit Jüngers gegenüber dem realen, menschenverachtenden Charakter des industrialisierten Krieges untermauert wird.

In einem Brief von 1921 tritt das Entfremdungsgefühl Jüngers gegenüber der zivilisatorischen Massengesellschaft klar hervor, so dass bereits zu diesem frühen Zeitpunkt sich der signifikante Hiatus von konkreten materiellen Manifestationen der Moderne und der postulierten, elementaren Konstanz in den frühen Kriegsbüchern eröffnet, die eine Loslösung von geschichtsfixierten Perspektiven ermöglichen sollte. Dies bedeutet einen ersten Rekurs auf die lebensideologische Polarität von Oberfläche und Tiefenschicht, die dann im weiteren Frühwerk in immer stärkerem Maße hervortritt und die latente kontemplative Disposition Jüngers verdeutlicht:

„An den Dämmen und Grachten, an denen sich die Lichter im Spreewasser spiegeln, fühle ich mich immer erquickt. Besonders im Osten, wo sich der Strom mächtig erweitert, betrachte ich oft mit einem Gefühl der Kühlung den Spiegel, über den die Hochbahnen hinwegbrausen. Mit dem Wasser dringt das Elementare in diesen künstlichen Raum und zugleich verspüren wir eine tiefere Verwandtschaft, die fast im Unendlichen liegt, wie mit den Fischen, die dort unten über den kühlen Gründen stehn, oder mit dem Schilf, das die Ufer begrenzt. Hier liegt meine Kraft, die ich an die alten Ordnungen ausleihe, und die mir unter allen Umständen verbleibt. Wie ein Stück Eisen, zu welcher Form es immer verarbeitet sei, rein als Eisen in seinen Atomen mit sich identisch bleibt und den Wechsel der Stile in einem zeitlosen Sinne überdauert, so fühle ich mich mit meiner Wildheit identisch, und wenn das große Zauberwerk in Schutt und Asche versinkt, will ich immer noch imstande sein, als Räuber auf und davon zu ziehen.“⁷⁰³

Des Weiteren kann in diesem Brief ein Festhalten an der vorkriegszeitlichen Fluchtopik konstatiert werden, die auf der Sehnsucht nach einer authentischen Autonomie gründet, so dass Jünger „sich in einer ursprünglichen Ordnung verwurzelt [...] [sieht], in der er wie ein moderner Karl Moor „auf und davon“ sein kann und in der die gesellschaftliche und geschichtliche Welt ohne Bedeutung ist.“⁷⁰⁴ Konstitutiv für diese sensible Phase in Jüngers Leben und Entwicklung ist somit die spannungsreiche Beziehung zwischen dem Gefühl „der Zersplitterung, welche die Moderne ihm aufgezwungen hatte“⁷⁰⁵ und dem Wunsch nach einer stabilen Ordnung; auch seine exzessive Lektüre in diesem Zeitraum kann als Ausdruck des Wunsches verstanden werden, der als defizitär erfahrenen Welt zu entfliehen. Insbesondere nach dem Scheitern, die Kompensationsmöglichkeiten der jugendlichen Sozialisation idealtypisch auf die Kriegsdarstellung in ST1 zu projizieren, weitet sich diese subjektive Wahrnehmung zu einer zunehmenden geistigen Orientierungslosigkeit aus.

Einen zentralen Aspekt bildet hierbei „das Verhältnis zwischen ‚Wort‘ und ‚Tat‘“⁷⁰⁶, das direkt auf die in KiE1 einsetzende Problematik der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* verweist.

⁷⁰³ Zitiert nach Mohler, Armin (Hg.); Die Schleife; a.a.O.; S. 76f.

⁷⁰⁴ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 127.

⁷⁰⁵ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 118.

⁷⁰⁶ Fröschle, Ulrich; Oszillationen zwischen Literatur und Politik. Ernst Jünger und „das Wort vom politischen Dichter“; In: Hagestedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; a.a.O.; S. 107.

Müller folgert aus der Gesamtsituation des Autors in dieser Zeit, „daß Jünger nicht aus innerer Berufung, sondern mangels einer beruflichen Alternative in der Reichswehr blieb und daß er ein größeres Interesse am Beruf des Schriftstellers als an dem des Soldaten hatte.“⁷⁰⁷ Diese Perspektive muss nach Kunicki auch um den Komplementärfaktor erweitert werden, nämlich „um den Plan einer musischen Selbsterziehung und indirekt auch darum, daß er das tragische Erlebnis durch seine Autorschaft zu bewältigen suchte.“⁷⁰⁸

Die Adaption des nietzscheanischen Konzeptes der ‚Verinnerlichung‘ in KiE1 sollte für ihn einerseits eine innere Abfindung mit dem Kriegserlebnis ermöglichen, andererseits intendierte Jünger, auf der Basis der elementaren Freisetzung der atavistischen Natur des Menschen, diese „in künstlerische Impulse zu ‚vergeistigen‘“,⁷⁰⁹ wobei im Entstehungszeitraum von KiE1 eine deutliche Präferenzierung der aktivistischen Seite vorherrscht⁷¹⁰.

Der Roman „Sturm“ markiert im Jahr 1923 einen eminenten Wendepunkt in der Interpretation des Ersten Weltkrieges. Einerseits erfährt die bisherige, heroische Perspektivierung des Kampfes aus ST1 und KiE1 eine massive Umwertung hinsichtlich der deformierenden Kriegsrealität, andererseits wird die in KiE1 einsetzende Kulturkritik an der modernen Massengesellschaft in Form dreier in den Text eingebundenen Novellen in einem äußerst pessimistischen Modus forciert⁷¹¹. Nach Hans-Harald Müller besitzt der Entstehungszeitraum um die Jahreswende 1922/23 hinsichtlich der persönlichen Krisensituation Jüngers eine besondere Relevanz. Da auch KiE1 keinen befriedigenden Abschluss der Kriegserlebnisse durch eine aktivistische Moderne-Interpretation liefern konnte, erfolgt nun eine erneute Auseinandersetzung, allerdings unter „der Erkenntnis, daß seine literarischen Versuche einer Deutung des Kriegserlebnisses gerade jene Empfindungen nicht zum Ausdruck zu bringen vermögen, die den Kern des Erlebnisses ausmachen.“⁷¹²

Konstitutiv für *Stu*, gerade im Gegensatz zu den Vorgängerwerken, ist die konsequent reflexive Auslegung, die etwa zwei Drittel des Gesamtumfangs ausmacht. Die gleichberechtigte Integration der kontemplativen Seite führt zu einer Eskalation der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*, womit das Gefühl der Partikularisierung in der Moderne weiter unterstrichen wird⁷¹³, und diesen Aspekt zur zentralen thematischen Konstante der kontemplativen Moderne-Interpretation werden lässt. Die Abkehr von den expressionistischen Stilmerkmalen

⁷⁰⁷ Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 236f. Die Unzufriedenheit als Reichswehr-Leutnant artikuliert er in einem weiteren Brief an Friedrich-Georg, in dem er sich beklagt, dass ihm sein Beruf „zur geistigen Übung vierundzwanzig Stunden am Tag“ die Zeit nehme. Zitat aus Jünger, Ernst; Brief an Friedrich Georg Jünger vom 22. November 1921; Zitiert nach Mohler, Armin (Hg.); *Die Schleife*; a.a.O.; S. 66.

⁷⁰⁸ Kunicki, Wojciech; *Projektionen des Geschichtlichen*; a.a.O.; S. 26. Als Argument wird die folgende Aussage Jüngers angeführt: „Ich möchte mir in den nächsten Jahren einen selbständigen Überblick über die deutsche Literatur und Philosophie verschaffen“. Zitat aus Jünger, Ernst; Brief vom 7.1.1921 an Friedrich Georg Jünger; Zitiert nach Mohler, Armin (Hg.); *Die Schleife*; a.a.O.; S. 64.

⁷⁰⁹ Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 238.

⁷¹⁰ Dies artikuliert Jünger in einem Brief an Schauwecker von 1921: „Das einzig erstrebenswerte ist die Tat. Alles andere ist Notbehelf.“ Zitat nach Fröschle, Ulrich; *Oszillationen zwischen Literatur und Politik*. Ernst Jünger und „das Wort vom politischen Dichter“; In: Hagestedt, Lutz (Hg.); *Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst*; a.a.O.; S. 107f.

⁷¹¹ Dazu auch Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 260: „Es bedarf keines Kommentars, daß Jünger hier in die Reflexionen Sturms seine Nachkriegserfahrungen hineinprojiziert und daß der reflektierende Protagonist ein zutiefst konservativer Kulturkritiker der Masse, der Mechanisierung und des Staates ist.“ Auch Martus wertet die Erzählstruktur von *Stu* als Zusammenführung von ST1 und KiE1. Vgl. dazu Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 70.

⁷¹² Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 273. Dazu auch ebd., S. 257: „In *Sturm* schildert Jünger dasselbe autobiographische Problem, wiederum in die Kriegszeit zurückprojiziert, aber nicht als allgemeines Problem der Beschreibung und Deutung des Krieges, sondern als tragisch überhöhtes Problem einer Gestalt, die in entscheidenden Zügen nicht autobiographisch ist.“

⁷¹³ Kron sieht hingegen die Kernaussagen von *Stu* nicht auf die Krieger – Künstler Dichotomie fokussiert, sondern vielmehr in „völlig untypischer Weise [auf] seine[...] eigenen Schwierigkeiten als Schriftsteller und seine ästhetischen und poetologischen Vorstellungen.“ Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 57.

in KiE1 ist auf die Erweiterung des Interpretationspotenziales hinsichtlich der Implikation der zivilen Sphäre in den kulturkritischen Moderne-Diskurs zurückzuführen, da nun eine Kongruenz von Stil und inhaltlicher Intention nicht mehr gegeben ist⁷¹⁴. Daraus folgert sich, dass „Ernst Jünger [...] zu literarisch-ästhetischen Stilrichtungen und Vorbildern nicht [...] durch eine literarische Sozialisation und weltanschaulich-ästhetische Programme“⁷¹⁵ verbunden ist, sondern vielmehr eine pragmatisch-instrumentelle Anwendung verfolgt.

Die Entwicklungsfolge von der hyperbolisch-individualistischen Ego-Zentrierung in ST1 über die expressionistische Ausweitung des elementaren Bezugsrahmens in KiE1 zur radikalen Reduzierung des Moderne-Diskurses auf einen intraindividuellen Konflikt in Stu lässt keine kohärente Stringenz erkennen. Der sprunghafte Wechsel in der nachträglichen Kriegsauslegung verdeutlicht hierdurch die Mangelhaftigkeit dieser Versuche, dem Ersten Krieg eine dauerhafte Erklärungsstruktur zu unterlegen.

Nach der aktivistischen Re-Zentrierung des Subjekts im kollektivistischen Rahmen der Konservativen Revolution kündigt sich nach wenigen Jahren ein erneuter Bruch im Frühwerk an. So greift Jünger bereits 1927 in der Publikation der „Briefe eines Nationalisten“ unter dem Pseudonym Hans Sturm nicht nur äußerlich auf Stu zurück, vielmehr bilden diese Texte mit Ausnahme des zweiten auch eine erste Grundlage für das in diesem Zeitraum entstehende AH1. Gleichzeitig erfolgt im erste Brief ein deutlicher, affirmativer Bezug auf das individual-entgrenzende Moment des Todes, das eine transzendente Sinnperspektive zu schaffen vermag, und rekurriert deutlich auf das Ende des vorangegangenen Romans⁷¹⁶. Im zweiten der „Briefe eines Nationalisten“ findet dann eine dezidierte Abkehr von positivistischen Erkenntnismitteln und –vorstellungen statt, wie sie von Jünger nicht nur in seiner jugendlichen Sozialisation erfahren, sondern während und nach dem Krieg selbst betrieben wurden. Darunter zählen der Darwinismus, die rationalistische Wissenschaft und die Philosophie⁷¹⁷. Ursächlich hierfür ist das mangelnde Erkenntnispotenzial gegenüber einer höheren Ordnung des ‚Lebens‘, wie es in der intensivierten Hinwendung Jüngers zu lebensideologischen Denkstrukturen manifest wird, und die auch für die kontemplative Seite der Moderne-Interpretation eine dynamisierende Funktion besitzt und in AH1 kumuliert. Diese Textsammlung weist neben der Forcierung der gesellschaftsrevolutionären Tendenzen im apokalyptischen Kontext des ‚magischen Nullpunkts‘ auch ein erneute Eskalation der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* auf⁷¹⁸. Damit einher geht eine Rückbesinnung auf individualistische und kontemplative Positionen, womit das AH1 eine ähnliche strukturelle Funktion wie Stu im Frühwerk besitzt. Eine Folge davon ist die Konstituierung und Selbstexklusion einer anarchischen Elite, die außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft steht, und mündet auf der wahrnehmungstheoretischen

⁷¹⁴ Dazu Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 256: „Da in *Sturm* die ‚Dekadenz‘ zumindest gleichberechtigt neben das ‚Rohe, Barbarische‘ tritt, entfernt sich Jünger in seinem Roman stilistisch vom Expressionismus und orientiert sich überwiegend an stilistischen Vorbildern aus der Literatur der Jahrhundertwende.“ Kron kommt zu dem Schluss, dass die drei eingelegten Novellen an der Literatur der Jahrhundertwende sowie am Ästhetizismus des *Fin de Siècle* orientiert sind. Vgl. dazu Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 69f.

⁷¹⁵ Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 256.

⁷¹⁶ Dazu Sturm, Hans; *Briefe eines Nationalisten 1*; In: *Arminius 8* (1927); S.8ff; hier S. 9: „Einmal stürzte ich in einem Handgemenge getroffen zu Boden, und dieser Augenblick ist es, den ich unter meinen Erinnerungen wohl am wenigsten missen möchte. Denn während man sich über mir mit einer rasenden Wut tötete, war ich bereits dem allen entrückt und fühlte, daß mich eine wunderbarer Sinn bis zu diesem Punkte begleitet hatte, und daß alles so sein mußte, wie es war. [...] so stelle ich mir den letzten Augenblick eines fahrenden Ritters vor, auf der Schwelle zwischen dem göttlichen Irrtum des Lebens und der göttlichen Wahrheit, in der dieser Irrtum sinnvoll erlischt.“ Dies stellt nicht nur eine Parallele zum Ende des Romans dar, sondern kann darüber hinaus als direkter Anknüpfungspunkt verstanden werden. Vgl. dazu Kapitel D. 3.1.2. a) dieser Arbeit.

⁷¹⁷ Sturm, Hans; *Briefe eines Nationalisten 2*; In: *Arminius 10* (1927); S. 7ff.

⁷¹⁸ Dies wird auch dadurch indiziert, dass ein erster Teilabdruck bereits 1927 unter dem Pseudonym Hans Sturm erfolgt. Vgl. dazu Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 75.

Ebene in das Konzept des ‚stereoskopischen Blicks‘⁷¹⁹. Dabei wird von Jünger postuliert, „daß der ‚Geist‘, obgleich ein antimodernes Erkenntnisorgan, es mit der Moderne aufnehmen muß und kann.“⁷²⁰ Der nach wie vor existente, nationalistische Impetus zieht sich nunmehr auf einen elitär-solipsistischen Beobachtungsposten zurück, übrig bleibt

„ein Negationspathos, ein nicht mehr verortbarer geistiger Extremismus, eine nurmehr ästhetisch und philosophisch greifbare und dabei hochproblematische Haltung, die introvertierte Energie eines verabsolutierten, unverstellten ‚Lebens‘“⁷²¹.

Entgegen der harschen Angriffe auf die Intellektuellen der Weimarer Republik findet nun wie bereits in Stu auch ein temporärer Rückzug auf die eigene Position als sehender Dichter statt⁷²².

Der erneute Rückfall in die aktivistische Moderne-Interpretation im Kontext der Arbeiter-Utopie und die darin erfolgende Radikalisierung der kollektivistisch-technizistischen Gesellschaftskonzeption vollzieht den von der Lebensideologie intendierten, fiktiven Endzustand, womit bereits auf dieser Seite eine Überwindung der bestimmenden Polaritäten des Frühwerks erfolgt.

Mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten kommt es bei Jünger während der Publikation von ÜdS zu einem deutlich nachweisbarer Rückzug in die Kontemplation, der von einer Abkehr von jeglichen politischen Ambitionen begleitet wird. Diese Einsicht formuliert Jünger direkt in einem Brief an Friedrich Georg von 1934:

„Das revolutionäre Stadium, in das wir eingetreten sind, kann nur durch tiefere Kräfte bestanden werden als durch die rhetorischen literarischen oder ideologischen – es prüft uns in der Substanz. Man muß jetzt das Blatt aufdecken und zeigen, wer man ist. In einem Zustand des üblen Spukes und des Betruges wird der Gedanke rein dadurch gefährlich, daß er richtig ist, und Geister, die das rechte Maß besitzen, wirken wie Spiegel, in denen sich die Nichtigkeit der Schattenwelt enthüllt. Ein logischer Gedanke, ein reines Metron, eine edle Tat, ja selbst die Nichtbeteiligung am Niedrigen – das sind heute Dinge, die sich erheben wie drohende Waffen, die um so schärfer wirken, je weniger man sich auf die Zeit bezieht.“⁷²³

So war er von Anfang an nicht zur Mitarbeit im Regime des Dritten Reiches bereit und lehnte im November 1933 seine Wahl in die „Deutsche Akademie der Dichtung“ ab; daneben protestierte im Juni 1934 gegen den unauthorisierten Teilabdruck des AH1 im „Völkischen Beobachter“⁷²⁴. Auch zog Jünger 1933 von der Hauptstadt Berlin in die Provinz nach Goslar,

⁷¹⁹ Dieses erkenntnistheoretische Konzept wird vor allem in den Texten AH1, „Sizilischer Brief an den Mann im Mond“, AS und AH2 vertreten. Vgl. dazu Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 249.

⁷²⁰ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 293. Vgl. hierzu auch Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 342.

⁷²¹ Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 271f. Vgl. auch Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 1, Fußnote 2.

⁷²² Vgl. hierzu Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 340. Besonders ebd., S. 337: „Was in dieser Studie für Ernst Jüngers Schrift *Das abenteuerliche Herz* (1929) als die ‚abenteuerliche‘ ‚Herz‘-Innenschau herausgearbeitet wurde, meint das monoman subjektzentrierte, nach rauschhaft-entweltlichter Erfahrung strebende Intellektuellen- und Künstlerbewusstsein. [...] Nur noch in der Umkreisung des Selbst weiß dieses Ich seinem hochfliegenden Anspruchsdenken zu genügen.“

⁷²³ Zitiert nach Schwilk, Heimo; Nachwort; In: Jünger, Ernst; Auf den Marmorklippen; Ullstein; Berlin 1998; S. 144. Die endgültige Absage an jegliche politische Betätigung formuliert Jünger in zwei weiteren Briefen an Friedrich Georg. Im Juni 1934 schreibt er hinsichtlich ehemaliger politischer Weggefährten, dass man „alle Bekannten, die sich auf den Leim eingelassen haben, mit Nichtachtung behandeln [soll]: Es handelt sich da um Auslesen, durch die sich die Elite kristallisiert.“ Brief an F.G. Jünger vom 5.6.1934; In: Deutsches Literaturarchiv Marbach; D: F.G. Jünger. In Bezug auf das Verbot der Zeitschrift „Widerstand“ 1934 schreibt er im Januar 1935, dass dieser Aspekt „auch seine guten Seiten [habe] [...], denn es gib Dinge, die man auch mit dem Stocke nicht mehr anrühren soll. Man tut gut daran, sich einzukapseln; ich arbeite meine alten Bücher durch.“ Brief an F.G. Jünger vom 18.1.1935; ebd.

⁷²⁴ Vgl. Schwilk, Heimo; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 142f.

1936 nach Überlingen am Bodensee und 1939 nach Kirchhorst bei Hannover, womit ebenfalls eine geographische Distanz zu den neuen Machthabern zum Ausdruck gebracht wurde. Seine Distanz zum Regime blieb von diesem auch nicht unbemerkt, so musste Jünger mehrere Hausdurchsuchungen durch die Gestapo über sich ergehen lassen, insbesondere nach der Verhaftung von Ernst Niekisch 1937, dessen Familie er unterstützte. Auf der Gegenseite ist zu konstatieren, dass aber seine Kriegsbücher und seine nationalistische Vergangenheit im Dritten Reich Jünger eine große Popularität sichern konnte, wie es sich in zahlreichen Neuauflagen seiner Kriegsbücher äußert⁷²⁵. Gleichzeitig hielt er zwar Kontakt zu verschiedenen Widerstandsgruppen, trat aber hinsichtlich potenzieller Attentate immer als ablehnende Instanz auf.

Neben Auslandsreisen mit seinem Bruder Friedrich Georg und den daraus entstehenden literarischen Reisebeschreibungen wendet er sein künstlerisches Schaffen nun der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu. Auch wenn die Frage nach einer Zugehörigkeit Jüngers durch diese Haltung zur Inneren Emigration in der Forschung stark umstritten ist, weist seine Attitüde doch zumindest einige Berührungspunkte auf⁷²⁶.

Dieser Prozess impliziert ebenfalls deutliche Parallelen zu lebensideologischen Tendenzen, da in diesem Zeitraum die Suche nach der ‚Ganzheit‘ explizit auf eine metaphysische Ebene transportiert wird. Hierbei kommt es zu einer Vereinigung des aktivistischen und des kontemplativen Pols, womit das Krisenmoment von einer gesellschaftlichen Projektion auf das Individuum zurückverlagert wird. In gleichem Maße findet eine Fokussierung auf überzeitliche Topoi statt, womit insbesondere nach der nationalistischen „Machtergreifung“ das zyklische Weltbild zu einer transzendenten und zeitlosen Geschichtsstruktur modifiziert wird, deren elementare Tiefenschicht auch von den massiven Veränderungen der gesellschaftlichen Oberfläche unangetastet bleibt.

Ein Resultat des Rückzuges in die Innerlichkeit, die sich in den letzten drei Hauptwerken des Frühwerks zeigt, ist die retrospektive Betrachtung, die zu deutlichen Revokationen hinsichtlich der aktivistischen Moderne-Interpretation führen und gleichzeitig den endgültigen Übertritt Jüngers in ein genuin kontemplatives Paradigma dokumentieren.

Die 1936 erschienenen „Afrikanische Spiele“ berichten von der Flucht des Jugendlichen Herbert Berger zur Fremdenlegion und seinen desillusionierenden Erlebnissen in Afrika. Abseits des rein biographischen Bezuges auf die eigene Jugend lässt sich hier die Revokation der Kriegsinterpretation als vitalistisch-aktivistische Lebenssteigerung nachweisen, wie sie in ST1 intensiv postuliert wurde. Des Weiteren kommt es hier zu einer erneuten Thematisierung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*, wobei diese nun in einem rückblickenden Modus verhandelt wird.

Für die zweite Fassung des „Abenteuerlichen Herzens“ von 1938 kann festgestellt werden, dass es sich trotz des gleichen Haupttitels um eine mehr oder weniger vollständige Neugestaltung handelt⁷²⁷. Neben der Tilgung der nationalistischen Stellen in AH2 erfolgt auch eine implizite, dennoch eindeutig beobachtbare Distanzierung Jüngers gegenüber dem nationalsozialistischen Regime⁷²⁸. Inhaltlich ist zu konstatieren, dass nicht nur Passagen mit persönlichen Äußerungen zurückgenommen werden, sondern in erster Linie solche, in denen Jünger in

⁷²⁵ Vgl. dazu Dietka, Norbert; Ernst Jünger - vom Weltkrieg zum Weltfrieden; a.a.O.; S. 67.

⁷²⁶ Zum Rückzug Jüngers in die Innerlichkeit als Signum der Inneren Emigration vgl. Morat, Daniel; Von der Tat zur Gelassenheit; a.a.O.; S. 208, generell Philipp, Michael; Distanz und Anpassung. Sozialgeschichtliche Aspekte der „Inneren Emigration“; In: Krohn, Claus-Dieter (Hg.); Aspekte der künstlerischen inneren Emigration 1933-1945; Text und Kritik; München 1994; S. 11-30.

⁷²⁷ So werden von den 262 Seiten des AH1 220 verändert, nur wenige der Einzeltex te finden Eingang in die zweite Fassung.

⁷²⁸ Dazu Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 331: „Es scheint, dass sich ab 1938 in Ernst Jüngers Schaffen untergründig ein Moralkodex anmeldete, der ganz offensichtlich auf seine Weise der nazistischen ‚Herrenmoral‘ mit ihrem diabolischen Charakter Paroli bieten wollte.“

AH1 noch „für eine tiefgreifende, revolutionäre Veränderung der bürgerlichen Gesellschaft argumentiert und in denen er zu gesellschaftlichen Fragen Stellung bezieht.“⁷²⁹ Die Moderne-Wahrnehmung entwickelt sich in diesem Text von der Feststellung der partikularen Zustände in *Stu* zur Erfassung einer tiefenspezifischen Dämonie, die den Menschen existenziell bedroht. Gleichzeitig findet eine Abkehr von machtintentionalistischen Tendenzen statt, die in die Annahme einer humanen Ethik mündet.

Der Roman „Auf den Marmorklippen“ von 1939 bildet den künstlerischen, m.E. aber auch inhaltlichen Schlusspunkt des Jüngerschen Frühwerks. Hinsichtlich der Frage, welchem Genre MK zuzuordnen sei, herrscht in der Forschung eine mit großem Eifer geführte Diskussion. Hierbei eröffnen sich im Allgemeinen drei Möglichkeiten: Neben der Kategorisierung als Widerstandsroman und Schlüsselroman bietet sich auch die Wertung als Roman der Inneren Emigration an⁷³⁰. Aufgrund der Zielsetzung dieser Arbeit soll diese Diskussion möglichst ausgeklammert werden, entscheidend für den Gang der Untersuchung ist es, den Text in seinem modellhaften Charakter zu betrachten⁷³¹.

Durch die Synthese von verschiedenen Elementen differenter historischer Epochen und geographischer Räume entsteht ein idealisiertes Modell, das durch seine Parabelhaftigkeit die enthaltene Kulturkritik gegenüber realen soziohistorischen Verhältnissen in eine transzendental-apokalyptische Umgebung verlagert⁷³². Im Mittelpunkt steht der Verfall einer Kultur, der in eine anarchistisch-elementare Regression mündet und letztendlich den Untergang einer Epoche markiert; hierdurch findet das zyklische Geschichtsmodell Spenglers einen finalen Vollzug⁷³³. Aus den daraus extrahierten Elementen wird es möglich, die Referenzialität des Romans gegenüber der gesamten aktivistischen Moderne-Interpretation aufzuzeigen, da es zu einer kritischen Rekapitulation der unterschiedlichen geistigen Positionen der einzelnen Werksabschnitte kommt. Dies äußert sich zum einen in der Revokation der verschiedenen gesellschaftsrevolutionären Konzepte, zum anderen findet ein harmonischer Ausgleich der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* statt, der in einem subjektiven Läuterungsprozess ein Ende findet. Dem schließt sich eine finale Überwindung der thematischen Kons-

⁷²⁹ Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 147. fest. Auf der stilistischen Ebene fällt auf, dass zu den sehr unterschiedlichen Stilformen in AH1 sowie dessen bruchhaften Übergängen in der zweiten Fassung ein weitaus höherer Grad der Kohärenz erreicht wird.

⁷³⁰ Vgl. Esselborn, Hans; *Die Verwandlung von Politik in Naturgeschichte der Macht. Der Bürgerkrieg in Ernst Jüngers „Marmorklippen“ und „Heliopolis“*; In: *Wirkendes Wort* 47 (1997); S. 45-61, hier S. 47ff. Zur zeitgenössischen Auffassung von MK als Parabel auf das Dritte Reich vgl. Sternberger, Dolf; *Gang zwischen den Meistern*; Schriften 8; Insel Verlag; Frankfurt 1987; S. 306.

⁷³¹ Zur Modellhaftigkeit der MK vgl. Gutmann, Helmut J.; *Politische Parabel und mythisches Modell. Ernst Jüngers „Auf den Marmorklippen“*; In: *Colloquia Germanica* 20 (1987); S. 53-72, hier S. 66f und Katzmann, Volker; *Ernst Jüngers Magischer Realismus*; Olms; Hildesheim u.a. 1975; S. 110ff. Gleiches gilt für das Figurenpersonal, da etwa der Oberförster sowohl mit Hitler als auch mit „Reichsforstmeister“ Göring identifiziert werden könnte, diese aber aufgrund der Verfremdungstendenzen nicht zwangsläufig identisch sind. Vgl. dazu Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 153f und Kiesel, Helmuth; Ernst Jüngers „Marmorklippen“. „Renommier- und Problem“buch der 12 Jahre; In: *IASdL* 14 (1989); S. 126-164, hier S. 133.

⁷³² Dazu Herzinger, Richard; *Deutsche Untergänge. Totalitarismuskritik als Zivilisationskritik in Ernst Jüngers „Auf den Marmorklippen“ und Christa Wolfs „Kassandra“*; In: Knapp, Gerhard P. und Labrousse, Gerd (Hgs.); *1945-1995. Fünfzig Jahre deutsche Literatur in Aspekten*; Rodopi; Amsterdam 1995; S. 523-545, hier S. 524: „Eine kulturphilosophische Zivilisationskritik überlagert [...] die Sicht auf die konkreten Ursachen und Erscheinungsformen des Totalitarismus und löst sie in der Überhöhung ins Allgemein - Unverbindliche auf.“

⁷³³ Dazu Gutmann, Helmut J.; *Politische Parabel und mythisches Modell*; a.a.O.; S. 56: „Der Gesamtvorgang rundet sich [...] zum zyklischen, zum Modell eines zyklischen Geschichtsverlaufs, in dem typische Konstellationen und Prozesse periodisch wiederkehren. Dieses zyklische Vorgangsmuster bildet die Grundfigur, die sich dann auf den verschiedenen Bezugsebenen des Romans in mehreren Größenordnungen wiederholt.“ Vgl. dazu ebd., S. 65f, Katzmann, Volker; *Ernst Jüngers Magischer Realismus*; a.a.O.; S. 122 und Esselborn, Hans; *Die Verwandlung von Politik in Naturgeschichte der Macht*; a.a.O.; S. 51.

tanten der aktivistischen Moderne-Interpretation an, womit im Abschluss der kontemplativen Wende der Weg in das Spätwerk frei wird⁷³⁴.

⁷³⁴ Ebenso Morat, Daniel; Von der Tat zur Gelassenheit; a.a.O.; S. 223: „In erster Linie ist dieser Roman aber ein Beleg für Ernst Jüngers Abschied von der Tat und seine Wandlung vom Aktivismus zur Kontemplation.“

1. Deformation des Individuums als reale Grundlage des Frühwerks

Eine erste Grundlage für die kontemplative Lesart des Jüngerschen Frühwerks bieten die unterschwelligen Thematisierungen der deformierenden Kriegsrealität, die bereits in den ersten Kriegsbüchern nachweisbar sind. Diese sind zum einen natürlich dem Selbstanspruch Jüngers geschuldet, eine authentische Darstellung der Front bereitzustellen, zum anderen definieren diese Tendenzen aber auch eine persönliche Erlebnisprägung, die als Grundlage für den weiteren Moderne-Diskurs dient. Dabei ist zu beobachten, dass eine Intensivierung der Deformation von ST1 zu KiE1 stattfindet, dort aber noch versucht wird, diese mit aktivistischen Deutungsmodellen aufzulösen.

Eine explizite Zugabe und Kritik an der Kriegsrealität findet dann in *Stu* statt und fällt mit der persönlichen Krise Jüngers in der Moderne zusammen. So haben beide Handlungsebenen in *Stu*, die primäre des Krieges und die sekundäre der Großstadt als Ausdrucksformen der Moderne den Verlust einer subjektiven Sinnerfahrung gemein, die eine direkte Folge der spezialisierten Funktionalisierung in der Massengesellschaft darstellt⁷³⁵. Die Thematisierung der Deformation des Individuums in der zivilen Sphäre, als kontemplative Variante der Kulturkritik, wird nach *Stu* – mit der Unterbrechung der aktivistischen Zwischenphasen von Konservativer Revolution und Arbeiter-Utopie – dann in AH2 wiederaufgenommen, wo sich ein Wandel von der anarchistischen Katastrophenbejahung der Erstfassung zu einem negativen Katastrophenbewußtsein vollzieht. Es rückt nun die Positionierung des Menschen in der Moderne – „Individualität als gesellschaftliches, moralisches und künstlerisches Problem“⁷³⁶ – in den Fokus und wird im AH2 deutlich im Paradigma der Großstadt als dämonische Sphäre verhandelt.

1.1 Deformation im Krieg

1.1.1 Implizite Thematisierung der Deformation

Die Kriegsbücher ST1 und KiE1 zielen zum größten Teil auf eine heroische, beziehungsweise elementare Deutungsebene ab, die eine in toto positive Darstellung der Kriegserfahrung intendiert. Dennoch lassen sich bereits in diesen frühen Texten implizite Deformationstendenzen nachweisen, die ex negativo die Realität des Krieges zutage fördern und die angewandten Interpretationsstrategien Jüngers mit ihrem konstrukthaften Charakter relativieren.

Die Thematisierung der Deformation im Krieg tritt dabei in verschiedenen Formen auf. So wird an einigen Stellen explizit die Angst vor der eigenen Vernichtung genannt, der als Vorstufe die Furcht vor der Isolation von anderen Soldaten vorangeht⁷³⁷. Auch ist der Alltag an der Front oftmals von großem Leid geprägt, da zu jedem Zeitpunkt der unentrinnbare Tod droht, so dass auch der individuelle Mut vor der Vernichtung keinen Schutz bieten kann⁷³⁸.

⁷³⁵ Dazu Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 63: „Die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft zu einem System der Atomistik, in dem der Einzelne nicht mehr organisch in das gesellschaftliche Allgemeine eingebunden ist, sondern als Funktionsträger die grundsätzliche Gleichgültigkeit des Ganzen seiner Individualität gegenüber erfahren muß, wird von Sturm als die eigentliche Katastrophe erfahren.“ Vgl. ebenso King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 222.

⁷³⁶ Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 137.

⁷³⁷ Dazu ST1, S. 21: „Ja, er wird sogar ganz kameradschaftlich, redet leise und eifrig, kramt Geheimnisse und Wünsche aus. Und ich gehe gerne darauf ein, denn auch mich drücken die schweren, schwarzen Wälle des Grabens, auch ich bange nach Wärme, nach irgend etwas Menschlichem in dieser unheimlichen Einsamkeit.“

⁷³⁸ Dazu KiE1, S. 28: „Diese Wolke war der feurige Vorhang, unter dem die Männer des Grabens kämpften und starben, ein Vorhang, der alles auf ewig verhüllte, was diese Stunden gebaren an Mut und übermenschlicher Kühnheit, ein Vorhang, durch den der Tod herniederwuchtete auf Opfer, die seiner harrten, unsäglich verlassen,

Im Vergleich zu den glorreichen Tagen der Schlacht in vergangenen Zeiten, die einen mehr oder minder singulären Höhepunkt im soldatischen Leben bildeten, gestaltet sich der Grabenkrieg als Dauerzustand der Entbehrung und Erduldung:

„Früher wurde der Krieg von Tagen gekrönt, an denen Sterben Freude war, die sich erhoben über die Zeiten als schimmernde Denkmäler männlichen Mutes. Der Graben dagegen machte den Krieg zum Handwerk, die Krieger zu Tagelöhnern des Todes, von blutigem Alltag zerschliffen.“⁷³⁹

Diese Bewertung eröffnet die Neuartigkeit des modernen Krieges, der sich in seiner ganzen Phänomenologie signifikant von traditionellen Mustern des bewaffneten Kampfes unterscheidet⁷⁴⁰. Entscheidend ist dabei, dass ohne die stützende Nähe von Kameraden die Konfrontation mit der anonymen Kriegstechnik einen noch bedrohlicheren Charakter besitzt. Dies führt zu einer Differenzierung der soldatischen Sozialisation, die abseits von traditionellen Kriegergemeinschaften vor allem die Gemeinsamkeit der oktroyierten Fremdbestimmung hervorhebt⁷⁴¹. Eine kameradschaftliche Gemeinschaft konstituiert sich dann, wenn die Gemeinsamkeit des Leidens entdeckt wird. Hier wird die Unbedeutsamkeit des Subjekts kollektivistisch überwunden, so dass eine Kompensationsmöglichkeit für die sonstige Isolation des Individuums entsteht:

„Wohl gab es Stunden, in denen Kameradschaft erglühete und die Ketten zerschmolz, mit denen der Graben die Herzen umwand. Eben war noch jeder für sich gewesen, [...] [d]a hatte eine Stimme die Dumpfheit zerbrochen [...] [...] Dann sprangen die Herzen vor Gemüt, Quellen läuteten aus verborgenen Adern, der Augen teilnahmslose Starre schmolz vor Glanz. So zärtlich, so unbeholfen bot jeder in zerwerkter Faust seine kleine Bedeutungslosigkeit den anderen dar, daß die Welle seines Gefühls auch sie hoch über de Graben hinausriß.“⁷⁴²

Der Schützengraben besitzt eine Doppelfunktion. Einerseits definiert er die räumliche Zone der Vernichtung durch die Maschine, andererseits bietet er auch eine Schutzfunktion vor der Polydimensionalität des Leidens. Die Wertung des Grabens als Ersatzheimat ist somit nicht nur in Bezug auf die heroische Identifikation der Soldaten mit dem Krieg konnotiert, sondern besitzt auch hinsichtlich der deformierenden Wirkungsmacht der Kriegstechnik einen relevanten Stellenwert. Das mehrmals postulierte Gemeinschaftsgefühl der Soldaten kann als solches mit Sicherheit nicht bestritten werden, muss hinsichtlich dessen Entstehung aber eher auf die extreme Situation im Krieg zurück geführt werden⁷⁴³.

in ihre traurigen Löcher verstreut. Unzählige sind so gefallen, einsam und menschheitsfern in dunkler Höhle oder qualmigem Trichter, ohne daß der letzte, suchende Blick der glasigen Augen etwas anderes traf als nackte, zerrissene Erde rundum.“ Vgl. auch ebd., S. 27.

⁷³⁹ Ebd., S. 24f. Ebenso ebd., S. 64: „Ach ja, wenn man das alles vorher gewußt hätte. Ein schönes Rittertum, dieses Umherkriechen zwischen Dreck und Verwesung. Den Bruder habe ich noch vor wenigen Tagen zerschossen durchs Feuer geschleppt, den Degen schon lange nach Hause geschickt. Es ist zweckmäßiger, sich zur Begrüßung ein Paket Dynamit vor die Füße zu schleudern, als elegant die Klingen zu kreuzen.“

⁷⁴⁰ Dazu ebd., S. 107: „Da vergessen wir zuweilen fast, daß wir gegen Menschen kämpfen. Das Feindliche äußert sich als Entfaltung einer riesenhaften, unpersönlichen Kraft, als Schicksal, das seine Faustschläge ins Blinde schmettert. [...] Wie ganz anders hat man sich das zuvor gedacht. Ein Waldrand im ersten Grün, eine blumige Wiese und Gewehre, die in den Frühling knallen.“

⁷⁴¹ Dazu KiE1, S. 26: „Man war so ineinander versponnen, so auf dasselbe Rad des Schicksals geflochten, daß man sich verstand, fast ohne zu sprechen. Jeder wanderte durch dieselbe nächtliche Landschaft des Gefühls, ein Seufzer, ein Fluch, ein Witzwort waren die Flammen, die für Augenblicke das Dunkel über dem Abgrund zerrissen.“

⁷⁴² Ebd., S. 26. Ebenso ebd., S. 41: „Dann schloß uns das Gefühl der Front zusammen, jenes Gefühl einer tierischen Zusammengehörigkeit auf Leben und Tod, von dem sie in der Heimat soviel schrieben und sprachen, und unter dem sie anscheinend den rauschenden Einklang des Sturmschreies und das Vorwärts der Hörner im Morgenrot verstanden. Ach, wie lange schon hatten wir jenes Heldentums schillernde Haut mit dem schmutzigen Kittel der Tagelöhner vertauscht.“

⁷⁴³ Diese Ansicht wird beispielsweise von Leed, S.93 vertreten: „The comradeship that Zuckmayer, Schauwecker, and many other volunteers found and accepted was not a product of sentiment but of the material conditions of life in the trenches. It was a comradeship much less exalted, luminous, and altruistic one might expect from the

Die in der Materialschlacht empfundene, existenzielle Vernichtungsangst drängt den Einzelnen an den Rand der Panik, so dass alle inneren Kräfte notwendig werden, um auf dem Posten zu verharren; der Wechsel zum „du“ weist auf die enorme Intensität der Situation hin:

„Dabei ist es dunkel. Du mußt alle Kraft zum Aushalten aus dir allein schöpfen. Du kannst nicht einmal aufstehen und dir mit blasierendem Lächeln eine Zigarre anzünden, dich an den bewundernden Blicken deiner Kameraden aufrichten. Du wirst nicht ermutigt durch deinen Freund, der sich das Monokel einklemmt, um einen Einschlag auf der Schulterwehr neben dir zu betrachten. Du weißt, wenn es dich trifft, wird kein Hahn danach krähen.“⁷⁴⁴

Diese Passage besitzt innerhalb von ST1 einen außergewöhnlichen Charakter, da es hier m.E. zu einer Offenlegung der Konstrukthaftigkeit der Helden-Matrix kommt. Der heldische Widerstand gegen die Dominanz der Maschine verkehrt sich zu einem panischen Aushalten, auch wird die sonst massiv in Anspruch genommene Vorbildfunktion des Führers als reine Strategie der Ego-Zentrierung, als Zurschaustellung von eigener Stärke auf Kosten der Untergebenen entlarvt⁷⁴⁵. Eine Steigerung der Deformation findet dann bei der Schilderung der fast vollständigen Vernichtung von Jüngers Kompanie bei der Annäherung an die Kampfzone im Rahmen der Märzoffensive statt⁷⁴⁶.

Auch erfolgt mehrmals die Zugabe hinsichtlich des industrialisierten Charakters des Krieges, der die Soldaten auf beiden Seiten in eine ohnmächtige Erduldung der anonymen, gegnerischen Artillerie zwingt, wodurch sich eine Reduktion des Individuums zu einem rein numerischen Faktor vollzieht. Das Verhältnis von Mensch und Maschine besitzt dabei eine genuin antipodische Struktur, die bereits im Vorwort von ST1 explizit genannt wird, so dass der Mensch zu einem reinen Funktionsträger auf dem Schlachtfeld reduziert wird:

„Der gewaltigste der Kriege ist uns noch zu nahe, als daß wir ihn ganz überblicken, geschweige denn seinen Geist sichtbar auskristallisieren können. Eins hebt sich indes immer klarer aus der Flut der Erscheinungen: Die überragende Bedeutung der Materie. Der Krieg gipfelte in der Materialschlacht; Maschinen, Eisen und Sprengstoff waren seine Faktoren. Selbst der Mensch wurde als Material gewertet.“⁷⁴⁷

Der Soldat ist folglich noch nicht organisch in den autonomen Ablauf des Kriegsgeschehens integriert, sondern wird vom Automatismus des Krieges auf diffuse Weise zum Kampf motiviert⁷⁴⁸, wodurch er zu einem austauschbaren und anonymen Partikel auf dem Schlachtfeld

uncommon place of battle.“ vertreten. Vgl. auch Hubatsch, Walther; Deutschland im Weltkrieg 1914-1918; Ullstein; Frankfurt u.a. 1973; S. 98f. Hier wird ein Zusammenwachsen der Frontruppen beobachtet, das vor allem unter der Erfahrung der Materialschlacht entstanden ist, und sich im weiteren Kriegsverlauf durch die gemeinsame leidvolle Erfahrung verfestigt hat.

⁷⁴⁴ ST1, S. 102.

⁷⁴⁵ Vgl. auch Gnädinger, Michael; Traum und Trauma; a.a.O.; S. 179ff.

⁷⁴⁶ Dazu ST1, S. 141: „Ein blutjunges Milchgesicht, das vor einigen Tagen noch, von seinen Kameraden verspottet, beim Exerzieren der schweren Munitionskästen wegen geweint hatte, schleppte nun diese Last, die er aus der furchtbaren Szene gerettet hatte, getreulich auf unserem mühsamen Wege mit. Diese Beobachtung gab mir den Rest. Ich warf mich zu Boden und brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus, während die Leute düster um mich herumstanden.“

⁷⁴⁷ Ebd., S. I. Auch hinsichtlich der Kampfvorgänge selbst wird diese pessimistische Einschätzung in der Handlung selbst in ähnlicher Weise wiederholt. Dazu ebd., S. 60: „Erst dort sank die Blüte unserer disziplinierten Jugend in den Staub. Erhabene Werte, die das deutsche Volk groß gemacht hatten, leuchteten dort noch einmal in blendendem Glanze auf, um dann langsam in einem Meere von Schlamm und Blut zu erlöschen.“

⁷⁴⁸ Dazu ebd., S. 65: „Das moderne Schlachtfeld gleicht einer ungeheuren, ruhenden Maschinerie, in der ungezählte verborgenen Augen, Ohren und Arme untätig auf die eine Minute lauern, auf die es allein ankommt. Dann fährt als feurige Ouverture [sic!] eine einzelne rote Leuchtkugel aus irgend einem Erdloche in die Höhe, tausend Geschütze brüllen zugleich auf, und mit einem Schlage beginnt das Werk der Vernichtung, von unzähligen Hebeln getrieben, seinen zermalmenden Gang. Befehle fliegen als Funken und Blitze durch ein engmaschiges Netz, um vorne zu gesteigerter Vernichtung anzuspornen und von hinten in gleichmäßigem Strome neue Menschen und neues Material in Bewegung zu setzen und in die Brandung zu schleudern. Jeder fühlt sich wie durch einen

herabsinkt, das keinen Anspruch auf eine individuelle Charakteristik mehr besitzt: „Material, das ist der richtige Ausdruck. So ungefähr wie Kohle, die man unter die glühenden Kessel des Krieges schleudert, damit das Werk im Gange bleibt.“⁷⁴⁹ In der Darstellung der Mannschaften herrscht vor allem eine abstumpfende Gewöhnung gegenüber der stets latenten Todesgefahr vor. In konkreten Situationen der Gefahr wird das Individuum hingegen an die Grenzen des Verstandes gedrängt, worauf in unmittelbarem Anschluss ein Verdrängungsmechanismus in Gang gesetzt wird: „Es ist das Aufbäumen gegen die Knochenfaust des Wahnsinns, deren Druck schon schwer und dunkel das Gehirn umspannt.“⁷⁵⁰

Der Krieg offenbart sich hierdurch als anonym und oktroyierter Vorgang, wobei der Einzelne der Autonomie des Krieges völlig unterworfen ist und bereits deutliche Züge der Deformation aufweist⁷⁵¹. Die Intensität der deformierenden Bedrohung kulminiert sogar in der angsterfüllten Frage nach dem Weiterbestehen der kaiserlich-bürgerlichen Kultur, womit die pessimistische Kehrseite der Kulturkritik und der katalytischen Perspektivierung des Ersten Weltkrieges thematisiert wird:

„Dann wird der Bogen zerbrechen, alles Erduldete wird sich in einem Schrei entfesseln, der unsere Welt zerstören wird wie die Posaunen zu Jericho. Und mich beschleicht ein Bangen für unsere Kultur, ein Bangen, wie feine Nerven vor einem Erdbeben empfinden sollen. Vielleicht wird es einmal heißen: Wer nicht vor 1914 gelebt hat, weiß nicht, was Leben heißt.“⁷⁵²

Unterschwellig wird in der Darstellung eine zunehmende Anspannung gegenüber der Situation an der Front sichtbar, so geht mit der Steigerung der Materialwucht im Kriegsverlauf auch eine Fatalisierung der Jüngerschen Kampfattitüde einher, die sich auch in einer seelischen Abstumpfung gegenüber zivilen Bemessungskategorien äußert:

„Als ich mich mit Boje und Kius in unserem gewöhnlichen pessimistisch-ironischen Ton begrüßte, fühlte ich die entsetzten Augen eines meiner Rekruten, eines Seminaristen, auf mir ruhen. Ich durchschaute seinen Gedankengang und erschrak zum erstenmale über die abstumpfende Wirkung des Krieges. Man kam dazu, den Menschen nur noch als Sache zu betrachten.“⁷⁵³

Diese Tendenz besitzt eine signifikante Parallele mit den Ur-Tagebüchern. So stellt John King nach der Erfahrung der Somme-Schlacht eine zäsurhafte Änderung in der Tonart des Ktb fest, die sich in einer zunehmenden Härte manifestiert: „Seine Gleichgültigkeit sich selbst und anderen gegenüber wächst und nimmt oft die Form bitterer Resignation und nihilistischer Ex-

Strudel von weither durch einen rätselhaften Willen gepackt und mit unerbitterlicher Präzision zu den Brennpunkten tödlichen Geschehens getrieben.“

⁷⁴⁹ KiE1, S. 80. Auch wird der Krieg als tödliche Mühle der Jugend bezeichnet, wobei der sonst postulierte Auslesecharakter keine Erwähnung findet: „Nicht Wall und Bollwerk zwischen kämpfenden Welten allein, auch Wall und finstere Höhle den Herzen, die er in stetem Wechsel einsog und ausstieß. Glühender Moloch, der langsam die Jugend der Völker zu Schlacke brannte, versponnenes Geäder über Ruinen und geschändeten Feldern, aus dem das Blut der Menschheit in die Erde pulste.“ Ebd., S. 19.

⁷⁵⁰ Ebd., S. 84. Ebenso ebd., S. 16: „Durchdringendes Grauen, in seinen feinen Ausstrahlungen nur Empfindsamsten zugänglich, lag im Kontrast, aufknisternd, wo Leben und Vernichtung in starker Verkörperung sich berührten. Es entquoll der Zerstörung, furchtbar in ihrer irrsinnigen Zwecklosigkeit.“

⁷⁵¹ Dazu ebd., S. 20: „Auf den Wellen des Ungeheuren, da sich über die Landschaft breitete, schwang jedes Hirn, das einfachste wie das komplizierteste. Lichtloser, einsamer Raum ward eisige Qual, durchsprüht von Sehnsucht nach Helle, Wärme, Liebe. Knabenträume, Heide im Mittag, Mutterlächeln und die geschlossenen Augen geliebter Frau brannten auf den Zinnen der Vorstellung hinter Stirnen, zerschunden vom Drucke stählerner Glocken. Schlafwandler, durch Gewöhnung verkettet, klirrten sie hintereinander, Menschen, jeder für sich.“

⁷⁵² Ebd., S. 81. Ebenso ebd., S. 17: „Gleich dem Untergange jener übermütigen Stadt spürte man das hoffnungslose Versinken einer Kultur, erschauernd vor Erkenntnis, im Strudel mit hinabgerissen zu werden. Und ein Grauen kroch um die toten Dörfer wie um den Körper des gemordeten Baldur.“

⁷⁵³ ST1, S. 169. Vgl. auch ebd., S. 170f.

zesse an.⁷⁵⁴ Dann, Mitte 1917 stellt sich „eine vitalistische und amoralische Haltung des *carpe diem*“⁷⁵⁵ ein, die sich vornehmlich in einem gewaltaffirmativen Fatalismus äußert:

„Man muß sein Leben so toll und verschroben, so lustig und gefährvoll, so exzentrisch und abwechslungsreich wie möglich einrichten, dann hat man Genuß daran. Dahinter immer das angenehm kitzelnde Gefühl, daß man Morgen in einem Riesengefecht ‚durchgedreht‘ wird.“⁷⁵⁶

Die differenzierte Darstellung dieser pessimistischen Perspektive in einen heroischen Kontext auf der aktivistischen Seite der Moderne-Interpretation verdeutlicht implizit ebenfalls den real deformierenden Charakter des Ersten Weltkrieges, dem sich Jünger in der Redaktion zu ST1 idealisierend entgegenstemmt.

Eine Strategie, mit der Jünger zunächst das Aushalten im feindlichen Trommelfeuer begründet, ist der Rekurs auf die Kategorien von Ehre und Pflicht:

„Ja, warum springst du denn nicht auf und stürzt in die Nacht hinein, bis du in einem sicheren Gebüsch wie ein erschöpftes Tier zusammenbrichst? Warum hältst du noch immer aus, du und deine Braven? Kein Vorgesetzter sieht dich. Und doch beobachtet dich jemand. Dir selbst vielleicht unbewußt, wirkt der moralische Mensch in dir und bannt dich durch zwei mächtige Faktoren am Platze: die Pflicht und die Ehre. Du weißt, du bist zum Kampfe an diesen Ort gestellt und ein ganzes Volk vertraut darauf, daß du deine Sache machst. Du fühlst, wenn ich jetzt meinen Platz verlasse, bin ich ein Feigling vor mir selbst, ein Lump, der später bei jedem Worte des Lobes erröten muß. Du beißt die Zähne zusammen und bleibst.“⁷⁵⁷

Diese Topoi bieten nicht nur eine subjektive Schutzfunktion vor der Auflösung der Ich-Struktur im Inferno, sondern „sie erscheinen [...] als die einzigen Motive, auf Grund derer das Aushalten nicht als bloß äußerlich erzwungen, sondern als subjektiv sinnvoll dargestellt werden kann.“⁷⁵⁸ Anders formuliert basiert das heroische Moment des Menschen im Kampf gegen die Gewalt der anonymen Kriegsmaschinerie auf der trotzhaften Attitüde des stoischen Aushaltens⁷⁵⁹. Hierdurch entsteht ein signifikanter Bruch, da der Kampf als Selbstzweck dekonstruiert und der Aspekt der Lebenssteigerung zu einer Strategie der Selbsterhaltung relativiert wird, der nun lediglich als Instrument dient, um die Todesangst zu überwinden:

„Anständig sterben, das können wir, dem drohenden Dunkel entgegenschreiten mit Kämpferkühnheit und wagger Lebenskraft. Sich nicht erschüttern lassen, lächeln bis zuletzt, und sei das Lächeln auch nur Maske vor sich selbst: das ist auch etwas. Mehr als überwindend sterben kann der Mensch nicht.“⁷⁶⁰

In KiE1 werden die verschiedenen deformierenden Situationen im Krieg unter dem Topos des ‚Grauens‘ subsumiert, der m.E. als erste Manifestation des ‚stereoskopischen Blickes‘ verstanden werden kann, da es als Komplementärphänomen zum Blutrausch dient und somit in deren simultaner Kombination eine polare Totalität generiert. Das ‚Grauen‘ wird als genuin

⁷⁵⁴ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 151. Dazu Ktb 9, 12.12.1916: „Mit persönlich ist Frieden oder nicht ziemlich gleich, einesteils erhoffe ich noch manches vom Krieg, anderenteils muß ich auch sagen, daß ich bald dem Sturmvogel gleich in sonnige Weiten fliegen möchte und die weite Welt in ganzer Pracht auf mich wirken lassen möchte.“

⁷⁵⁵ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 151.

⁷⁵⁶ Ktb, 11, 1.7.1917. Vgl. dazu auch ST1, S. 172.

⁷⁵⁷ Ebd., S. 102.

⁷⁵⁸ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 232. Im gleichen Kontext ist der Verweis auf die Heimat zu werten. Hierzu ebd., S. 232: „Die Verpflichtung auf die Heimat ist nicht eine Kämpfer und Heimat verbindende Überzeugung, sondern nur die subjektiv sinnstiftende Internalisierung einer Zusatznorm, die an der Situation nichts ändert, aber den gezwungenermaßen Aushaltenden möglicherweise vor den destruktiven Konsequenzen der Einsicht schützt, daß er in der Tat „zur unbedeutenden, lächerlichen Sache geworden“ ist.“

⁷⁵⁹ Dazu auch Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 233: „[...] der von Jünger postulierte Triumph ist die gänzlich verinnerlichte reine Geste des „Trotzdem“, des Widerstands, der sich auf irgendeine Form verbürgten Sinns nicht mehr berufen kann.“

⁷⁶⁰ Ebd., S. 73.

menschliches Element aufgefasst, da es eine Differenz zum rein Tierischen schafft⁷⁶¹. Auch ist dieses Gefühl vom Menschen in gewissen, aber eher ungefährlichen Situationen gesucht, womit aus dieser Perspektive eine Nähe zum Überzeitlichen geschaffen wird und somit für Authentizität bürgt⁷⁶².

Der aktive Kampf als Kompensation des ‚Grauens‘ besitzt durch seine Verlagerung in das elementare Paradigma der atavistischen Raubtier-Anthropologie auch eine negative Konsequenz, die sich ebenfalls in einer Fremdbestimmung des Soldaten äußert. Es bleibt für den Einzelnen durch die atavistische Einbettung nur noch die Wahl, sich der Bestimmung des Triebes unterzuordnen, so dass die Determinationsmacht des Blutes zu einer erheblichen Einschränkung von geistig legitimierte Entscheidungsfreiheiten führt:

„So aufgebaut aus unzähligen Bausteinen ist auch der einzelne. Die endlose Kette der Ahnen schleift ihn am Boden nach; er ist gefesselt und gesponnen mit tausend Bändern und unsichtbaren Fäden an das Wurzelgeflecht des Urwaldsumpfes, dessen gärende Wärme seinen Urkeim gebrütet.“⁷⁶³

Eine wichtige Konsequenz dieses Modells ist die Negation „des rationalen Subjekts wie des besonderen (historischen) Wesens des modernen Krieges“⁷⁶⁴. So ist es eine grundlegende Funktion der Raubtier-Anthropologie, die Dominanz des Menschen auf dem Schlachtfeld aufrechterhalten zu können, und die Kriegstechnik nur als Reflex eines überzeitlichen Vorganges zu werten. Diese Strategie wird aber in KiE1 selbst brüchig, da es zu einem eminenten Spannungsverhältnis kommt:

„Mit den Maschinen wollen wir den Gegner zerstampfen, blenden, ersticken, zu Boden hageln, mit Flammen bewerfen, auf den Grund der Granattrichter walzen. [...] Der Kampf der Maschinen ist so gewaltig, daß der Mensch fast ganz davor verschwindet. Schon oft von den Kraftfeldern der modernsten Schlacht umschlossen, schien es mir seltsam und kaum glaubhaft, weltgeschichtlichem Geschehen beizuwohnen. Der Kampf äußerte sich als riesenhafter, toter Mechanismus und breitete eine eisige, unpersönliche Welle der Vernichtung über das Gelände. [...] Und doch: Hinter allem steckt der Mensch. Er gibt den Maschinen erst Richtung und Sinn, Er jagt aus ihnen Geschosse, Sprengstoff und Gifte.“⁷⁶⁵

Dabei eröffnet sich eines hochgradig problematisches Paradoxon: Gebietet der Mensch über die Maschine und benutzt sie nur als moderne Ausdrucksform von archaischen Kampfmitteln, kann der heroisch behauptete, personale Zweikampf in der dargestellten Form nicht stattgefunden haben⁷⁶⁶. Auch wird es unvereinbar, dass der Krieg sowohl Mittel und Werkzeug des Menschen ist, um einerseits seinen elementaren Kampftrieb befriedigen zu können, er gleichzeitig aber der Übermacht des Krieges unterworfen ist: „die menschlichen Subjekte sind demnach „Herren und Sklaven“ des Grabens, Träger und Werkzeug des Krieges zugleich.“⁷⁶⁷

⁷⁶¹ Vgl. ebd., S. 11.

⁷⁶² Vgl. ebd., S. 11f.

⁷⁶³ Ebd., S. 7. Ebenso Martinsen, Renate; *Der Wille zum Helden*; a.a.O.; S. 78f: Hierdurch wird der „Eindruck erweckt, daß sich das kriegerische Geschehen ebenso zwingend wie fremdbestimmt vollzieht.“

⁷⁶⁴ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 205. Hierzu auch KiE1, S. 103: „Ja, manchmal kann man dem, was in der Luft liegt, nicht widerstehen. Das merkt man, wenn man als Zelle im Körper eines Heeres lebt. Begeisterung, Grauen und Blutdurst packen zu, ohne daß man sich ihrer erwehren kann.“ Bemerkenswert ist hier, dass das Subjekt nicht in einer technischen Metaphorik als Rädchen in der Maschine aufgefasst wird, sondern nun in einem biologistischen als Zelle im Körper.

⁷⁶⁵ KiE1, S. 114.

⁷⁶⁶ Hierzu Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 242: „[...] wird diese Deutung akzeptiert, so läßt sich der Kampf des Menschen ‚vor‘ der Maschine und gegen technische Waffensysteme nicht mehr nach dem Bild des personalen Zweikampfes beschreiben – der Mensch als Gegner der Maschine ist obsolet, und der Versuch, einen solch ungleichen ‚Kampf‘ als heroisch zu interpretieren, ist nicht frei von Zügen anachronistischer Absurdität.“

⁷⁶⁷ Martinsen, Renate; *Der Wille zum Helden*; a.a.O.; S. 79. Ebenso King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 206: Die Raubtier-Anthropologie stellt den Versuch dar, „die Bedeutung der industriellen

Erotischer, alkoholischer und atavistischer Rausch erscheinen somit aus einer passiv-kontemplativen Perspektive, die besonders in ST1 noch sehr implizit erfolgt, als Kompensation, durch welche der nachfolgende Kampf und der drohende Tod weniger belastende Folgen für das Individuum haben⁷⁶⁸.

Die explizite Thematisierung der Deformation im Krieg erfolgt schließlich in Stu, womit die kontemplative Moderne-Interpretation im Frühwerk erstmals dezidiert zutage tritt und in vollem Umfang an die realhistorische Erlebnissphäre des Ersten Weltkrieges anknüpft.

Technik im Kriege zu leugnen, indem alle Kriege auf eine Verhaltenskonstante zurückgeführt werden, die auf der Befriedigung primitiver Bedürfnisse basiert“.

⁷⁶⁸ Vgl. KiE1, S. 35.

1.1.2 Explizite Thematisierung der Deformation

In *Stu* verkehrt sich die heroische Interpretation des Krieges von *ST1* und *KiE1* in ihr Gegenteil. Dies beinhaltet eine nun deutlich einsetzende Thematisierung der deformierenden Konsequenzen aufgrund der Dominanz der Kriegstechnik, eine Abkehr von konkreten Sinnstiftungsstrategien des Kampfes, die reale Darstellung der sozialen Verhältnisse der soldatischen Gemeinschaft sowie das Eingeständnis der Unvereinbarkeit von intellektueller und aktivistischer Ebene⁷⁶⁹.

Die Wertung des Krieges als Möglichkeit zur aktivistischen Lebenssteigerung in *ST1* sowie als elementare, anthropologische Konstante in *KiE1* wird in *Stu* nicht mehr mit einem absoluten Deutungsanspruch vertreten. Es erfolgt vielmehr eine grundlegende Analyse in Bezug auf den Ausbruch der rohen Gewalt, der sich auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges manifestiert. Ähnlich wie in *KiE1* kommt es zu einer Gegenüberstellung der dekadent überformten Kultur mit den atavistischen Grundanlagen des Menschen. Der Krieg ist folglich eine latente Erscheinung, die durch kulturelle Muster noch eine gewisse Zeit lang überdeckt werden kann und stets dann ausbricht, wenn eine Kultur ihren Zenit überschritten hat:

„Denn der Intellekt hatte sich überspitzt, er sprang als paradoxer Seiltänzer zwischen unüberbrückbaren Gegensätzen hin und her. Wie lange noch, und er mußte im Abgrunde eines irrsinnigen Gelächters zerschmettern. Da schlug wohl jenes geheimnisvolle Pendel, das in allem Lebendigen schwang, jene unfaßbare Weltvernunft, nach der anderen Seite aus und suchte durch die Wucht der Faust, durch Entflammung einer ungeheuren Explosion in das erstarrte Quaderwerk eine Bresche zu schlagen, die zu neuen Bahnen führte. Und eine Generation, eine Welle im Meer, nannte es Un-Sinn, weil sie darüber zugrunde ging.“⁷⁷⁰

Die aktive Teilnahme des Menschen am Krieg hat auch eine signifikante Veränderung für die Soldaten zur Folge, so dass dieser alle zivilisatorischen Prägungen ablegt. Dies wird ebenfalls auf die unausweichliche, trieblich-atavistische Disposition des Menschen zurückgeführt, was sich in letzter Konsequenz im Urcharakter des Kampfes im Kontext der Raubtiermetaphorik Nietzsches offenbart:

„Auch Sturm erkannte, wenn er auf seinem Anstand lag, daß er ein anderer geworden war. Denn der Mensch, der hier hinter einer Distelstaude lag und scharf über das Korn des Gewehres nach Beute spähte, war nicht mehr derselbe, der noch vor zwei Jahren mit Selbstverständlichkeit durch den Formenwirbel der Straßen geschritten und mit jeder letzten Äußerung der Großstadt bis in die Fingerspitzen vertraut gewesen war. Und doch, was hatte ihn damals gepackt, ihn, den Menschen der Bücher und der Kaffeehäuser, den Geistigen mit dem nervösen Gesicht? Was hatte ihn zur Armee gerissen, mitten aus der Doktorarbeit heraus? Das war schon der Krieg gewesen, den er im Blute trug wie jeder ausgesprochene Sohn seiner Zeit, lange bevor er als feurige Bestie sich in die Arena der Erscheinung schnellte.“⁷⁷¹

Eine Progression der katalytischen Kriegsperspektive findet sich durch den Hinweis auf die schaffende Kraft des Menschen, der als Urheber der Kriegstechnik für das enorme Vernichtungspotenzial des modernen Krieges mitverantwortlich ist⁷⁷². Hier kann eine erste Anbin-

⁷⁶⁹ Dazu auch Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 260: „Bereits im ersten Kapitel von *Sturm* rechnet Jünger somit radikal ab mit den ideologischen Bewältigungsversuchen des Kriegs, die den Deutungen in seinen ersten beiden Kriegsbüchern zugrunde lagen.“ Dies korrespondiert nach den Beobachtungen Müllers auch mit der Anerkennung der realen Umstände der Kriegsführung, die Jünger zeitgleich in seinen seit 1920 verfassten Aufsätzen zu neuen, notwendigen Kriegstaktiken unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs artikuliert hatte. Vgl. ebenfalls Prümm, Karl; *Die Literatur des soldatischen Nationalismus der 20er Jahre (1918-1933)*; a.a.O.; S. 183.

⁷⁷⁰ *Stu*, S. 23f.

⁷⁷¹ *Stu*, S. 23.

⁷⁷² Dazu ebd., S. 23: „Der Maulwurf wurde seltener, seitdem der Boden immer fester und verwurzelter wurde, dafür siedelten sich Schwärme großer, stinkender Ratten in den Gräben und Kellern des Dorfes an.[...] Das alles hatte der Mensch gemacht. In seiner Seele ging eine Wandelung vor, und die Landschaft bekam ein neues Ge-

derung der postulierten Zeitenwende an genuin zivilisatorische Ursachen beobachtet werden, wobei der Rahmen dieser Veränderung auf alle beteiligten Nationen ausgeweitet wird⁷⁷³. Die Betonung, dass der Krieg nur als transzendentes Gesamtphänomen betrachtet werden könne, ohne in der Lage zu sein, konkrete Folgen zu formulieren, indiziert zusammen mit den anderen Relativierungen in *Stu* ebenfalls den unmittelbaren Endpunkt der bisherigen Kriegsinterpretation. Zwar wird hierdurch in gewisser Weise die Geschichtsauffassung von *KiE1* weitergeführt. So kommt es zu einer Anknüpfung an die katalytische Perspektivierung des Ersten Weltkrieges als Zeitenwende im Sinne Spenglers, demgegenüber die traditionellen Wertkategorien defizitär erscheinen:

„Hier gebar ein neues Geschlecht eine neue Auffassung der Welt, indem es durch ein uraltes Erlebnis schritt. Dieser Krieg war eine Urnebel psychischer Möglichkeiten, von Entwicklungen geladen; wer in seinem Einfluß nur das Rohe, Barbarische erkannte, schälte genau mit der gleichen ideologischen Willkür ein einziges Attribut aus einem riesenhaften Komplex wie der, der nur das Patriotisch-Heroische an ihm sah.“⁷⁷⁴

Diese entbehrt aber nun jegliche intentionale Einbindung eines essenziellen Erfahrungsmoments. Die Betonung des artifiziellen Charakters des Krieges mit der Bezugnahme auf eine tiefenspezifische Kraft weist hingegen auf die einsetzende Integration lebensideologischer Denkstrukturen hin, womit in der kontemplativen Auseinandersetzung mit dem Krieg in *Stu* ebenfalls der paradigmatische Wandel im aktivistischen Moderne-Diskurs vom expressionistischen Vorgängertext zur nationalistischen Kriegsinterpretation angezeigt wird.

Des Weiteren erfolgt eine eminente Verschiebung in der Bewertung des Verhältnisses von Mensch und Maschine in der Zugabe der totalen Handlungsunfähigkeit des Menschen während des feindlichen Artilleriebeschusses:

„Jedesmal, wenn es neben ihm niederfuhr, riß er die Hand vor die Augen und war sich dabei wohl bewußt, daß er etwas Sinnloses tat. Denn wenn das Geschick einen Splitter in diese Höhle warf, dann bot die armselige Hand keinen Schutz.“⁷⁷⁵

Die Infernalität der Situation überfordert das menschliche Begriffsvermögen, wobei das vormals standhafte Aushalten gegenüber dem Materialsturm zu einer reinen Selbsterhaltungsstrategie herabsinkt und die deformierende Wirkung der Kriegstechnik auf den Menschen verdeutlicht:

„Er suchte sich eine Erscheinung vorzustellen: ein zitterndes Bündel in zerrissener Uniform, mit geschwärztem, von Schweißstriemen durchzogenem Gesicht und aufgerissenen Augen, aus denen die Furcht zu lesen war. [...] Schon glaubte er, sich Heldentum einsuggeriert zu haben, als ein neuer und furchtbarer Einschlag ihn in sein Loch zurückschleuderte.“⁷⁷⁶

sicht. Denn hinter allem wirkte der Mensch, nur war diese Wirkung oft so gewaltig, daß er sich selbst nicht mehr erkannte darin.“

⁷⁷³ Dazu ebd., S. 24: „Gewiß, auch Sturm hatte sich dem Rausche von 1914 nicht entziehen können, doch erst, nachdem sein Geist von der Idee des Vaterlandes abstrahiert, ahnte er die treibende Kraft in ihrer vollen Wucht. Nun schienen die Menschen der Völker ihm längst wie Verliebte, von denen jeder auf eine einzige schwört und die nicht wissen, daß sie alle von einer Liebe besessen sind.“

⁷⁷⁴ Ebd., S. 25f. Ebenso ebd., S. 21: „Wenn Sturm des Nachts um die Blöcke der Schulterwehren schritt und hinter jedem eine gerüstete Gestalt auf einsamer Wache sah, dann hatte er dasselbe Gefühl: gigantisch und fabelhaft. Nicht auf Maschinengewehren, riesigen Geschützen und dem Gewirr der Telefonleitungen ruhte dieses Gefühl. Das war nur die Form, der augenblickliche Stil, in dem das Gewaltige sich vollzog. Das Eigentliche wurde davon gar nicht berührt, das schien in der Erde zu ruhen wie ein Tier und kreiste als Geheimnisvolles im Blut. Es war wie ein Ton oder ein Duft, von unnennbaren Erinnerungen schwer. Es mußte wohl die Menschen aller Länder und aller Zeiten in den Nächten des Kampfes erfüllt und ergriffen haben.“

⁷⁷⁵ *Stu*, S. 43.

⁷⁷⁶ Ebd., S. 44.

Hierbei ist auch eine massive Relativierung der Heldenmatrix zu beobachten. Während Jünger in ST1 und auch in KiE1 stets seiner vorbildhaften Offiziersrolle und der damit verbundenen, exaltierten soldatischen Kompetenz gerecht wird, verkehren sich in StU die Rollen:

„Endlich, schon am Flügel seines Zuges, stieß Sturm auf einen Unteroffizier, der geduckt hinter seinem Maschinengewehr stand. Der Mann war ihm bislang wenig aufgefallen, er mußte einer jener Soldaten sein, die man erst in der Schlacht erkennt. Er schlug ihm auf die Schulter und gab ihm die Hand. Dann deutete er fragend mit dem Zeigefinger auf das Land voraus, und der Mann schüttelte den Kopf. Beide lachten; es war ein fremdes Lachen, zu dem sich ihre Gesichter verzerrten. Merkwürdig, wie ruhig Sturm jetzt war.“⁷⁷⁷

Sturm bedarf des vorbildhaften Unteroffiziers, um seine Sicherheit im deformierenden Materialsturm wiederzuerlangen. Dies verweist einerseits darauf, dass sich Sturm als isolierte Erscheinung im Kampf verloren vorkommt, andererseits wird im Anschluss in offener Weise die Notwendigkeit der Gemeinschaft angesprochen, auch um eine Bloßstellung vor anderen aufgrund der eigenen Furcht zu verhindern:

„Noch zerbarsten Minen rundum, doch jetzt hämmerte jede Explosion sich als Aufforderung zu trotzigem Aushalten in das Herz. Sturm hatte das schon oft in solchen Augenblicken gemerkt: der Einzelne war ein Schwächling in der Gefahr. Dagegen war es schwer, wenn man beobachtet wurde, ein Feigling zu sein.“⁷⁷⁸

Die psychologischen Folgen des industrialisierten Krieges werden in StU in breitem Rahmen thematisiert, auch innerhalb der Mannschaften führt der Feuerüberfall zu heterogenen Reaktion, die von Angst hin zu landsknechtlichem Zynismus reichen. In toto findet eine Darstellung der technischen Kriegslandschaft mit hoher psychologischer Wahrscheinlichkeit statt:

„Viel schlimmer war die psychische, oder wie der seltsame Fachausdruck sagte, die moralische Wirkung. Die Kriegstechnik hatte verstanden, in diesen Minen der Idee des Todes einen so gräßlichen Ausdruck zu geben, daß die Granaten als harmlose Dinger dagegen erschienen. Es lag eine furchtbare, mit Hinterlist gepaarte Kraft in ihnen. [...] Auch darin äußerte sich die Steigerung menschlicher Fähigkeiten durch die Technik: das Angriffgebrüll, das Klirren der Waffen und Hufe einer früheren Zeit – hier war es um das Tausendfache verstärkt. Daher war hier auch ein Mut erforderlich, der den homerischen Helden bei weitem übertraf.“⁷⁷⁹

In der Zugabe des neuartigen Charakters des Ersten Weltkrieges entfällt die in ST1 und KiE1 fast obligatorische Referenz auf die Überzeitlichkeit des Kriegertums, der moderne Krieg wird hingegen mit dem Ausnahmestatus einer bisher nicht erahnbaren Situation versehen⁷⁸⁰.

Das Eingeständnis der real stattfindenden Deformation des Individuums führt auch zu einer differenteren Darstellung der sozialen Verhältnisse im Graben. So wird explizit zugegeben, dass die bisher postulierte Frontgemeinschaft nur ein idealisierendes Konstrukt darstellt, die realen Verhältnisse hingegen sich in vollem Maße an zivilgesellschaftlichen Mustern orientieren.

⁷⁷⁷ Ebd., S. 44f. Segeberg wertet diese Szene als zentrales Argument für die Konstituierung der sozialen Primärgruppe, die sich außerhalb jeglichen militärischen Protokolls zu einer Kriegergemeinschaft zusammenschließt. Dazu Segeberg, Harro; Regressive Modernisierung. Kriegserlebnis und Moderne-Kritik in Ernst Jüngers Frühwerk; In: Ebd. (Hg.); Vom Wert der Arbeit; a.a.O.; S. 346: „Diese Szene hat – so jedenfalls meine These – für das Verständnis des Jüngerschen Frühwerks *Schlüssel*charakter: auf dem Höhepunkt einer aufs äußerste gesteigerten industrialisierten Vernichtungsschlacht entsteht die Kampfgemeinschaft der Elite-Krieger aus einer ebenso informellen wie wortlosen face-to-face-Interaktion, in der äußerliche militärische Statussignale allenfalls noch eine marginale Rolle spielen können: Der Leutnant begrüßt den Unteroffizier außerhalb aller militärischen Begrüßungsrituale wie einen Freund mit Handschlag und einem den Wunsch nach körperlicher Nähe signalisierenden Schlag auf die Schulter.“ Dies unterschlägt m.E. aber den genuin kompensatorischen Charakter dieser Schutzhandlung von Sturm, die im Gesamtkontext der Szene deutlich hervortritt.

⁷⁷⁸ StU, S. 45.

⁷⁷⁹ Ebd., S. 46.

⁷⁸⁰ Dazu, ebd., S. 47: „Am Himmel stand eine winzige blaugrüne Wolke, von einem Strahl der schon untergegangenen Sonne rosig umsäumt. Die erste Leuchtkugel trieb hoch, sie gab das Zeichen zu einem feurigen Ballspiel der Angst. Zuweilen ertönte ein halblauter Postenruf, gedämpft und unruhig zugleich. Dann sprang der Feuerstoß eines Maschinengewehrs los wie ein Schrei, mit dem eine hysterische ihre Nerven entspannt. ---“.

Entgegen einer sozialen Entgrenzung ist lediglich ein Transport bisheriger Ordnungsmuster in die spezielle Situation des Krieges zu beobachten:

„Diese Männer, deren Zusammenleben in der Vorstellung des Hinterlandes mit wenigen Worten wie „Kameradschaft“ und „Waffenbrüderschaft“ abgetan wurde, hatten nichts zu Hause gelassen von dem, was sie im Frieden erfüllt. Sie waren die alten in einem anderen Lande und in einer anderen Form des Seins.“⁷⁸¹

Gemäß der reflexiven Ausrichtung des Romans verlagert sich auch der Wahrnehmungsfokus von gesamtphänomenologischen Zusammenhängen in KiE1 auf die abgeschlossene Einheit des Individuums, das auch auf der primären Handlungsebene des Krieges zum zentralen Element des Moderne-Diskurses wird. So gewann „der Einzelne an Interesse: der psychologische Erkenntnistrieb, der in jedem Menschen lebt, mußte sich stets an denselben Erscheinungen befriedigen und wurde stärker dadurch.“⁷⁸²

In *Stu* findet eine Fortführung von KiE1 hinsichtlich der Darstellung der Partikularisierung im Graben statt. Diese zeigt sich einerseits während des Artilleriebeschusses⁷⁸³, wird aber auch während der Kampfpausen explizit genannt, so dass in der Gesamtheit des Krieges ein deformierender Einfluss auf das Individuum konstatiert werden kann. In der Folge entfällt die Diffamierung der soldatischen Masse nun vollständig, wie es exemplarisch an der wertungsfreien Nennung von Deserteuren zu beobachten ist, die ohne den Vorwurf der Feigheit erfolgt⁷⁸⁴.

Auch in der Schilderung eines Selbstmordes ist keine Kritik enthalten, solange die Tat aus Gründen des Protestes gegen die Fremdbestimmung durch den modernen Staat erfolgt. Entgegen eines Suizides aufgrund persönlicher Angst besitzt diese Protesthandlung eine tragische Weihe, da sich das Individuum in einem letzten, selbstbestimmten Akt gegen die Herabstufung zu einem rein numerischen Funktionspartikel zur Wehr setzt: „Hier hatte wieder ein Einzelner gegen die Sklavenhalterei des modernen Staates nachdrücklich protestiert. Der aber stampfte als unbekümmerter Götze über ihn hinweg.“⁷⁸⁵

Der Kampf hat nun anstatt der bisherigen heroischen Interpretation das Potenzial zur aktiven Lebenssteigerung und holistischen Re-Zentrierung verloren. Der einzelne Soldat besitzt entgegen eines autonomen Impetus lediglich eine ausführende Bedienungsfunktion, wodurch die Dominanz der Maschine auf dem Schlachtfeld in vollem Maße eingestanden wird:

„Die Entscheidung lief auf ein Rechenexempel hinaus: Wer eine bestimmte Anzahl von Quadratmetern mit der größeren Geschoßmenge überschütten konnte, hielt den Sieg in der Faust. Eine brutale Begegnung von Massen war die Schlacht, ein blutiger Ringkampf der Produktion und des Materials.“⁷⁸⁶

Der Tod wird generell als sinnloser Akt beschrieben, und bildet die einzige Konstante im Krieg, so „empfand jeder besonders peinlich den Hauch von Sinnlosigkeit, der sich über einer Leiche wölbt.“⁷⁸⁷

Der Protagonist kommt in der Analyse der Ursachen zu dem Schluss, dass nur das persönliche Festhalten an einer ‚Idee‘ oder eine genuin landsknechtartige Attitüde des lusterfüllten Kamp-

⁷⁸¹ Ebd., S. 6. Ebenso ebd., S. 5: „Man wusch sich im Stahlhelm, putzte die Zähne und steckte die erste Zigarette an. Man las die von den Essenholern mitgebrachte Post und ließ sich das Kochgeschirr aus der heugefüllten Wärmekiste geben. [...] Diese Stunde war wie eine Börsenzeit, während deren alle Dinge, die hier von Wichtigkeit waren, gewertet wurden.“

⁷⁸² *Stu*, S. 6.

⁷⁸³ Dazu ebd., S. 8: „Doch wenn der Tod als Wetterwolke über den Gräben hing, dann war jeder für sich; allein stand er im Dunkel.“

⁷⁸⁴ Vgl. hierzu ebd., S. 8f.

⁷⁸⁵ Ebd., S. 11.

⁷⁸⁶ Ebd., S. 12. Ebd. weiter: „Daher kam auch den Kämpfern, diesem unterirdischen Bedienungspersonal mörderischer Maschinen, oft wochenlang nicht zum Bewußtsein, daß hier Mensch gegen Menschen stand.“

⁷⁸⁷ Ebd., S. 9.

fes einen Schutzmechanismus für das Individuum bilden können, um es vor der Auflösung zu bewahren:

„Er [Sturm] konnte wohl verstehen, daß einer, der dahintanzte zwischen Leben und Tod, plötzlich wie ein Nachtfalter zwischen Abgründen erwachte und sich fallen ließ. Lenkten nicht Fixsterne seine Bahn, Ehre und Vaterland, oder war sein Leib nicht gehärtet durch die Lust am Kampfe wie durch ein Schuppenhemd, so trieb er als Molluske, als zuckendes Nervengeflecht im Hagel aus Feuer und Stahl.“⁷⁸⁸

Das führt zu einer signifikanten Einschränkung der bisherigen Kampfmotivationen, die eine Deformation des Individuums verhindern konnten. Diese werden nun nur noch als Auswege beschrieben, das bisherige, absolute Postulat dieser Kategorien als essenzielles Erfahrungserlebnis im Krieg wird massiv relativiert.

In gleichem Maße wird auch die persönliche Haltung Sturms zum Kampf gewertet. Dienen ‚Ehre‘ und ‚Pflicht‘ in ST1 noch als Ergänzungsstrategien, um das Aushalten während des Feindfeuers nachvollziehbar erscheinen zu lassen, so wird das sittliche „Ehrgefühl“ in Stu zur einzigen Kampfmotivation⁷⁸⁹. Die Ursache für das zu einem erheblichen Teil unheroische Verhalten der Masse wird somit auf gesamtgesellschaftliche Ursachen ausgeweitet, denen sich die Mehrheit der Soldaten nicht zu entziehen vermag.

Des Weiteren ist die schlechte Moral auch durch die defizitäre Versorgungslage bedingt, da sich die Bedürfnisse des gemeinen Soldaten hauptsächlich auf körperliche Aspekte beschränken⁷⁹⁰. Verantwortlich für die grundlegende Kluft zwischen Mannschaften und Führung ist nach Sturms Analyse die zunehmende Spezialisierung in der modernen Massenzivilisation:

„Vor hundert Jahren noch war es leichter gewesen, den adligen Offizier und den bewaffneten Bauernburschen hatten durchaus auf demselben Boden gewachsene Anschauungen vereint. Heute standen sich in dem gehirnpotenziierten Kriegsakademiker und dem als Ersatzreservisten eingezogenen Fabrikarbeiter zwei fremde Welten gegenüber. Schon der schnell beförderte Student und der Mann des Volkes standen sich sehr fern.“⁷⁹¹

Eine weitere Folge des Spezialistentums und der Fragmentarisierung des Individuums in der Moderne ist, dass für die Masse das Ganze nicht mehr ersichtlich ist, wodurch eine Bindung an eine bestimmte Idee nicht mehr möglich scheint. Dies zu fördern ist eigentlich Aufgabe der subalternen Offiziersschicht, erscheint in der Gegenwart aber als Aporie⁷⁹². Der offensichtliche Grund für die Einengung der Perspektive des Einzelnen ist das Fehlen eines ideologischen Fundamentes, das eine Einheit stiftende Funktion bieten kann. Dieses wird dann in den nachfolgenden Kriegsbüchern im Rahmen der Konservativen Revolution in die Kriegsinterpretation integriert.

Während besonders in ST1 die Darstellung eines in den Krieg eingebetteten, holistischen Individuums stattfindet, spaltet sich diese Totalität in Stu zur Dichotomie von *vita activa* vs. *vita*

⁷⁸⁸ Stu, S. 9f.

⁷⁸⁹ Dazu ebd., S. 17: „Im Kampf war er tapfer, nicht aus einem Übermaß an Begeisterung oder Überzeugung, sondern aus einem feinen Ehrgefühl, das die leiseste Anwendung von Feigheit als etwas Unsauberes von sich wie.“

⁷⁹⁰ Dazu ebd., S. 30: „Und besonders den sogenannten einfachen Mann traf das schwer, den vor allem die Muskulatur an das Leben band. Wenn man dem, wie es hier geschah, Weib, Essen und Schlaf entzog, dann blieb ihm fast gar nichts mehr.“

⁷⁹¹ Ebd., S. 27. Interessanter Weise wird im weiteren Diskurs der Generalstabsoffizier zwar einer Kritik der Entfremdung von der Truppe unterzogen, daraufhin aber m.E. vollständig exkulpiert, da die neue, moderne Form des Krieges eine direkte Bindung an das Heer unmöglich macht. In dieser Perspektive wird die rein strategisch denkende Form der Heeresführung als beinahe notwendige Ausprägung der zeitgenössischen Kriegsführung bezeichnet.

⁷⁹² Dazu Stu, S. 28: „Seitdem die höhere Führung nicht mehr das Schlachtfeld übersehen konnte, ging ihre Entwicklung zwangsläufig auf eine immer schärfere Spezialisierung los. Der menschliche Ausgleich lag der untern Führung ob. Aber es schwebte immer die riesenhafte Gefahr in der Luft, daß sie die Masse nicht gleichmäßig mit der ganzen Bedeutung des Zieles zu erfüllen verstand. [...] Vor allem war es verfehlt, von der Masse zu erwarten, daß sie ihre Lebensformen auf die Dauer bewußt einer Idee unterordnen würde.“

contemplativa auf. Die generelle Unvereinbarkeit beider Pole führt aufgrund der reflexiven Disposition des Romans zu einer Bevorzugung der geistigen Seite. Ursächlich hierfür ist das Verhältnis Sturms zur Kriegstechnik, die nicht mehr nur einen Opponenten darstellt, der überwunden werden muss, sondern vielmehr zum Signum der zivilisatorischen Gegenwart wird⁷⁹³.

Mit dem Betreten des Unterstandes nach der Kampfhandlung setzt bei Sturm die Reflexion über den soeben entronnenen Tod ein, wobei sich besonders das Gefühl der eigenen Nichtigkeit einstellt. Hochproblematisch ist hierbei, dass dem Individuum ein eminenter, innerer Stellenwert beigemessen wird, der aber in der Gesamtsituation des Krieges vollständig marginalisiert wird; es ist in vollem Maße der Willkür des Schicksals ausgeliefert:

„Eine Sekunde früher, einen Meter weiter - das war das Entscheidende. Nicht der Tod schreckte ihn – der war ja bestimmt – sondern dieses Zufällige, diese taumelnde Bewegung durch Zeit und Raum, die jeden Augenblick in die Vernichtung versinken konnte. Dieses Gefühl, Werte zu bergen und doch nicht mehr zu sein als Ameise, die der achtlose Tritt eines Riesen am Straßenrande zertrat. Wozu, wenn es einen Schöpfer gab, schenkte er dem Menschen diesen Drang, sich in das Wesen einer Welt zu bohren, die er niemals ergründen konnte? War es nicht besser, man lebte wie ein Tier oder wie eine Pflanze im Tal als immer mit dieser furchtbaren Angst unter allem, was man auf der Oberfläche handelte und sprach?“⁷⁹⁴

Der hier formulierte Regressionswunsch verdeutlicht den für den Intellektuellen schadhaften Charakter des Reflexionspotenzials in der rein vom Material dominierten Umgebung des modernen Krieges. Dort, wo sie aufgrund der Außergewöhnlichkeit der Situation an ihre Grenzen stößt, besitzt sie eine negative Funktion, die das Individuum von innen heraus zu beschädigen vermag. Der Gegensatz zu ST1 und KiE1 liegt dabei nicht nur in der bloßen Thematisierung der Angst vor dem Tode, sondern gerade darin, dass der Tod mit dem Ende der intellektuellen Existenz verbunden wird. Dies impliziert eine Verknüpfung der Kategorie ‚Leben‘ mit geistigen Aspekten, was zur reinen *vita activa* der anderen Kriegstagebücher in großer Distanz steht. Der Regressionswunsch Sturms und seine von der Deformation bedrohte individuelle Existenz finden darüber hinaus eine Erweiterung in der Loslösung des Individuums von der unmittelbaren Einbettung in den zyklischen Gang der Welt, so dass es zu einer Intensivierung des Entfremdungsgefühls kommt:

„Und doch nahm die Natur die Verwüstung ihres Bildes gleichmütig hin und brachte neue und schönere Wesen hervor. Aber war das ein Trost für den Einzelnen? Der lebte nur einmal im Licht, und wenn er verging, dann erlosch mit ihm auch das Bild seiner Welt.“⁷⁹⁵

Der Mensch wird hier aufgrund seiner individuellen, reflexiven Charakteristik nicht mehr als immanenter Teil der Natur angesehen, was als Folge der Modernisierung der Lebensumstände und damit der geistig-mental bedingten Bedingungen begriffen werden muss. Entscheidend in dieser Bewertung ist die Eigenschaft des Individuums, eine eigene Welt generieren zu können, die selbst durch den zyklischen Lauf der Welt kein zweites Mal hervorgebracht werden kann. Durch die Zugabe der kriegshistorischen Deformation reduziert sich der Jüngersche Moderne-Diskurs abseits von subjektzentrierenden Sinngebungsverfahren zu einer persönlichen Erfahrung der Moderne, die auch in der Kulturkritik und Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* ihren Ausdruck findet. Diese Momente kontemplativer Einsicht stehen somit der aktivistischen Moderne-Interpretation diametral entgegen und erfahren hierdurch eine Aus-

⁷⁹³ Dazu ebd., S. 20f: „Alles Technische war ihm zuwider. [...] Gerade dadurch wurden die kurzen Stunden, die man dem Geistigen widmen konnte, zu einem feinen, durch schärfsten Kontrast auf die Spitze getriebenen Genuß. Vielleicht war es auch das Klare und Bestimmte, dieser Kampfbauten, was ihn so ergriff.“

⁷⁹⁴ Ebd., S. 49. Ebenso ebd., S. 52: „Die Ahnung der Vernichtung beschlich ihn wie ein Gespenst, das er nicht bannen konnte. Wenn es ihn vorher getroffen hätte? Dann wäre wohl alles, was ihn eben noch warm und glänzend durchflutet hatte, kalt und stumm.“

⁷⁹⁵ Stü, S. 53.

weitung auf die zivile Sphäre, die in Stu als gleichberechtigter Raum der kontemplativen Moderne-Interpretation etabliert wird.

1.2 Deformation in der zivilen Sphäre

1.2.1 Partikularisierung in der Moderne

Die in KiE1 einsetzende Kulturkritik erfährt in Stu eine massive Eskalation, wobei nun nicht mehr versucht wird, den kritisierten Zuständen mit einer elementar-aktivistischen Überwindung zu begegnen. Vielmehr erweitert sich die Perspektive auf die gesamte moderne Massenzivilisation, wobei der Krieg nur noch als deren ausdrucksstärkster Reflex gewertet wird, so dass es zu einer kausalen Verschränkung von modernem Krieg und moderner Gesellschaft kommt. Dies hat eminente Folgen für den Stellenwert des Individuums, da es nicht weiter in der Lage ist, aus seiner holistischen Abgeschlossenheit heraus eine autonome Existenz zu führen und mit anderen in eine selbstbestimmte Interaktion zu treten:

„Ja, wer sich darauf verstand, ertastete hier manchen Faden, an den sich eigenartige Gedanken knüpfen ließen. Kürzlich noch hatte Sturm seiner Grabenchronik, die er in den Wachtpausen stiller Nächte zu führen pflegte, die Bemerkung einverleibt: „Seit der Erfindung der Moral und des Schießpulvers hat der Satz von der Auswahl des Tüchtigsten für den Einzelnen immer mehr an Bedeutung verloren. Es läßt sich genau verfolgen, wie diese Bedeutung allmählich übergegangen ist auf den Organismus des Staates, der die Funktionen des Einzelnen immer rücksichtsloser auf die einer spezialisierten Zelle beschränkt. Heute gilt einer längst nicht mehr das, was er an sich wert ist, sondern nur das, was er in bezug auf den Staat wert ist. Durch diese systematische Ausschaltung einer ganzen Reihe an sich sehr bedeutender Werte werden Menschen erzeugt, die allein gar nicht mehr lebensfähig sind. [...]“⁷⁹⁶

Durch die im Zuge der modernen Spezialisierung entstandene Partikularisierung der Gesellschaft geht der Bezugspunkt des Individuums von sich selbst auf den Staat als absolute Bestimmungsinstanz über. Dieser konstituiert nun im Zuge der Kollektivierung des Menschen das neue gesellschaftliche Subjekt, womit das Subjekt nun in dessen totaler Abhängigkeit steht. Diese Entwicklung wird im Anschluss mit dem Urstaat kontrastiert, der in Affinität zu archaischen Gesellschaftsformen noch eine generelle Erneuerungsfähigkeit besitzt und auf der holistischen Egalität seiner einzelnen Mitglieder basiert, so dass ein organisches Gesamtgebilde verkörpert wird:

„[...] Der Urstaat als Summe nahezu gleichwertiger Kräfte besaß noch die Regenerationsfähigkeit einfacher Lebewesen: Wurde er zerschnitten, so schadete das den einzelnen Teilen wenig. Bald fanden sie sich zu neuem Zusammenschluss und bildeten leicht im Häuptling ihren physischen, im Priester oder Zauberer ihren psychischen Pol.“⁷⁹⁷

Dieser versteckte Rekurs auf die Tönniessche Gegenüberstellung von Gemeinschaft vs. Gesellschaft bildet in Stu eine grundsätzliche Erkenntnis der Jüngerschen Moderne-Erfahrung, die dann auf der aktivistischen Seite des Frühwerks im Rahmen der Konservativen Revolution im bündischen Modell der Soldatengemeinschaft idealtypisch in das staatsgelenkte Ordo-Modell transportiert wird.

Im Roman gerät das Individuum im Zuge dieser Entwicklung in eine existenzielle Bedrohung, da es analog zur modernen, Segmentierung der Gesellschaft in spezialisierte Teilbereiche auch zu einer signifikanten Veränderung des Kampfes im modernen Krieg kommt:

„Eine schwere Verletzung des modernen Staates dagegen bedroht auch jedes Individuum in seiner Existenz, zum mindesten den Teil, der nicht unmittelbar vom Boden lebt, also den weitaus größten. Aus dieser riesenhaften Gefahr erklärt sich die erbitterte Wut, das atemlose ‚jusqu’au bout‘ des Kampfes, den zwei solcher Machtgebilde miteinander führen. Bei diesem Zusammenprall werden nicht mehr wie zur Zeit der blanken Waffe die Fähigkeiten des Einzelnen, sondern die der großen Organismen gegeneinander abgewogen. Produktion, Stand der Tech-

⁷⁹⁶ Stu, S. 10f.

⁷⁹⁷ Ebd., S. 11. Die Grundlage des Urstaates in der Analogie vom Staat als Organismus definiert einen typischen Topos von Soziologie und Biologie im 19. Jahrhunderts; vgl. Bühler, Benjamin; Lebende Körper; a.a.O.; S. 262.

nik, Chemie, Schulwesen und Eisenbahnnetze: das sind die Kräfte, die unsichtbar hinter den Rauchwolken der Materialschlacht sich gegenüberstehen.“⁷⁹⁸

Zivilgesellschaft und Kriegssituation erfahren folglich keine grundlegende Trennung, vielmehr werden sie als zwei Ausprägungen desselben Phänomens beschrieben, das seine Wurzeln in der Fremdbestimmung des Einzelnen durch die Tendenz zur Massenkultur und -bildung hat: „Es war im Grunde wohl dasselbe Gefühl von Sinnlosigkeit, das aus den kahlen Häuserblöcken von Fabrikstädten zuweilen in traurige Hirne sprang, jenes Gefühl, mit dem die Masse die Seele erdrückt.“⁷⁹⁹

Die Partikularisierung des Individuums in der zivilen Sphäre wird insbesondere auf der sekundären Handlungsebene der Novellen thematisiert. Wie im Krieg ist auch hier das Individuum stark deformierenden Tendenzen ausgesetzt, womit eine holistische Existenz im Kontext des Urstaates nur noch in (geistigen) Nischen möglich ist.

Die Intention, die Novellenprotagnisten als „eine Reihe von Typen [...] zu entwickeln, jede aus ihrem eigenen Zentrum heraus“, verweist auf die Unmöglichkeit in der Moderne, ein abgeschlossenes Bild zu entwickeln⁸⁰⁰. John King sieht in den literarischen Versuchen Sturms eine „gleichfalls moderne Vorstellung des unabhängigen, zentrierten Individuums“⁸⁰¹, die aber in der literarischen Realisierung nicht erreicht wird. So erscheint ein holistisches Bild des Menschen in dieser spezifischen Zeit nicht mehr möglich zu sein, da die verschiedenen Typen zu fragmentarisch ausgeprägt sind⁸⁰². Nur der Titel ist das Gemeinsame der Menschen, die sonst isoliert in ihrer Anonymität leben. Durch die Erweiterung der Perspektive auf die zivile Sphäre wird die Partikularisierung des Individuums zu einem Gesamtphänomen der Moderne ausgeweitet, womit der Einzelne „im Rahmen der komplexen Organisationsstrukturen der Moderne an Bedeutung [verliert].“⁸⁰³

Die Deformation des Individuums in *Stu* aufgrund der zivilisatorisch forcierten Spezialisierung bildet analog zur Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* ebenfalls einen Endpunkt des Moderne-Diskurses unter dem Postulat des holistischen Individuums. Vielmehr sieht sich der Einzelne einer massiven Veränderung seiner Lebensbedingungen gegenübergestellt, die durch den Krieg als ausdrucksstärkster Signatur der Moderne eine katalytische Beschleunigung erfahren hat. Die in den Novellen dargestellte, grundsätzliche „Entfremdung des Subjekts in der Großstadt“⁸⁰⁴ kumuliert dabei in der „Darstellung eskapistischen Verhal-

⁷⁹⁸ *Stu*, S. 11.

⁷⁹⁹ Ebd., S. 12. Dies gilt auch für die intellektuelle Offiziersgemeinschaft im Roman, die in ihrer unzeitgemäßen Sonderstellung auf das dekadente Spätstadium der Kultur verweist. Dazu ebd., S. 34: „Diesem Leben unter den Mündungen der Kanonen entstrahlte ein starker, betäubender Duft, wie blühende Blumenwiesen im August. Gerade in dieser kleinen Kulturinsel inmitten der drohenden Wüstenei wurde zuweilen ein Gefühl wach, das jede Kultur vor ihrem Untergange mit dem Schimmer eines letzten und höchsten Luxus umhüllt: das Gefühl einer gänzlichen Zwecklosigkeit, eines Seins, das für kurze Zeit wie ein Feuerwerk über nächtlichen Gewässern stand.“

⁸⁰⁰ Martus wertet diese Typen-Reihe als Antizipation des Gestalt-Begriffs, wie er im *Arb* dann eine Klimax erfährt. Vgl. dazu Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 70.

⁸⁰¹ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 226.

⁸⁰² Dazu Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 89: „Die künstlerischen Möglichkeiten, um solche Wahrnehmungen der Entindividualisierung durch die moderne, von Technik, Statistik und Vermassung geprägte Gesellschaft adäquat darzustellen, sieht Leutnant Sturm in seiner Ästhetik des Individuums jedoch nicht gegeben.“

⁸⁰³ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 239. Ebenso ebd., S. 244f: „Während es dem Roman nicht gelingt, auf spielerische Weise selbstironisch zu sein und dieser gelegentlich in eine konservative Rhetorik verfällt oder seinen Weg in den Widersprüchen der Moderne verliert, übt der Roman doch eine tiefgründige Kritik an der Moderne, ihrer Erkenntnistheorie und ihrer Anthropologie, ihrer Praxis der Repräsentation.“

⁸⁰⁴ Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 64.

tens“⁸⁰⁵, als reflexhaftem Akt des Individuums, um im erotischen oder alkoholischen Rausch eine temporäre Kompensation gegenüber der deformierenden Realität erfahren zu können. Jedem der Novellen-Protagonisten ist eine Figur der primären Handlungsebene zugeordnet, der in etwa die gleichen intellektuellen und mentalen Spezifika aufweist, wodurch die Verschränkung von Krieg und Großstadt als komplementäre Signatur der Moderne weiter untermauert wird. Das erste korrespondierende Protagonistenpaar auf der primären Handlungsebene wird durch den Kavallerie-Reserveoffizier und Verwaltungsjuristen Döring sowie auf sekundärer Ebene durch Tronck gebildet, und setzt sich mit der kulturellen Degeneration der Vorkriegszeit auseinander.

Signifikant für Döring ist die Charakteristik des oberflächlich auftretenden Menschen, der großes Gewicht auf äußere Form legt. Er gefällt sich im Umgang mit anderen Menschen, wobei Inhalte für ihn zur Spielerei werden, so dass er in gewisser Weise den Endpunkt der an Substanz beraubten Dekadenz markiert.

Die erste Novelle, über den „späten Stadtmenschen“⁸⁰⁶ Tronck beinhaltet die Frage nach den Motivation, die ursächlich für den Kriegseintritt von Menschen sind, wie sie die drei Kompanieoffiziere verkörpern⁸⁰⁷. Bei Tronck geschieht die Begrenzung der eigenen Individualität paradoxerweise aus eigenem Antrieb, obwohl eine geistige Überlegenheit besteht; auch wird er als genuiner Ästhet vorgestellt, dessen Habitus alleine auf Präsentation in der Gesellschaft ausgelegt ist, womit er in die Nähe des Dandys rückt:

„So müßte ein Mensch sich kleiden, der aus Sehnsucht nach Form sich den Regeln und Gesetzen eines bestimmten Gesellschaftskreises unterwarf, obwohl er geistig darüberstand. Überlegenheit spiegelte auch das Gesicht, Energie und Intellekt zugleich. Es war ein feines, blasses Gesicht, während des Gehens von Gedanken überzuckt.“⁸⁰⁸

Diese Aussage verweist implizit auf eine Sehnsucht gegenüber gesellschaftlichem Anschluss, da eine partikulare Existenz des Individuums als bedrohliche Selbstisolation begriffen wird. Verortet ist die Handlung in einem Stadium der Endzeit und des Überganges in einer Zivilisation, die ihren Zenit schon länger überschritten hat. Für den reflexiv ausgerichteten Menschen ist der Niedergang bereits sichtbar:

„[...] es war eine letzte Steigerung von Grün, durch die Regengüsse des Vortages zu metallischem Glanz poliert. [...] man ahnte schon die Schwere, die in diesen Blättern träumte und sie zur Erde lockte. Die Kraft, die diesen Reichtum aus den Wurzeln zur Spitze getrieben hatte, war ermattet und begierig, ihren Kreislauf zu vollenden.“⁸⁰⁹

Hier offenbart sich wiederum die Vorstellung eines zyklischen Weltbildes, in dem sich das aktuelle Stadium des finalen Übergangs abbildet. Tronck als empfindsam-sensiblen Menschen ist es sehr wohl möglich, diese Stimmung zu empfangen, so dass es zu dem Wunsch kommt, das Leben noch einmal so intensiv wie möglich auszukosten. In der Konfrontation mit dem geschäftigen Personal der Großstadt, beispielsweise einem Banklehrling, einem Dienstmädchen, Verkäuferinnen und dem Bürger an sich, evoziert er aufgrund seiner äußeren Erschei-

⁸⁰⁵ Ebd.

⁸⁰⁶ Stu, S. 35.

⁸⁰⁷ Vgl. Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 265. Müller sieht in der Figur des Tronck auch eine entfernte Verbindung zu Des Esseintes' aus Huysmans Roman „A Rebours“.

⁸⁰⁸ Stu, S. 38. Die abstrakte Interpretation, die Sturm der Figur Tronck unterlegt, lautet nach ebd., S. 39: „In diesem Falle habe ich die Absicht, den Gegensatz zu untersuchen zwischen dem Bewegungsdrange eines eigenartigen Menschen und der Begrenzung dieses Dranges durch den Rahmen, in den ihn die Umgebung spannt. Wie wenig mir dabei der Stoff an sich bedeutet, wirst du daraus sehen, daß es mir noch gar nicht klar ist, ob ich das Individuum Tronck im Käfig einer Bohème oder einer Beamtenschaft spielen lasse. Das Wichtige ist mir nur, daß sein Dasein überhaupt einer Form sich fügt.“

⁸⁰⁹ Ebd., S. 35f.

nung verschiedene Reaktionen⁸¹⁰, die ein erstes Anzeichen für die Entfremdung der einzelnen Individuen untereinander darstellen. Diese besitzen zwar nach wie vor eine abgeschlossene Struktur, sind aber bereits durch die fortgeschrittene Partikularisierung von der Deformation bedroht: „Die Bürger waren sichtlich unangenehm berührt, prüften ihre Bügelfalten und brachten durch die Vorstellung eines Bankguthabens oder eines wohl erworbenen Titels ihr Selbstbewußtsein wieder ins Gleichgewicht.“⁸¹¹ Tronck hingegen hat in seiner Rolle als autonomer Opportunist vollständige Kontrolle über seine individuelle Bestimmung, so dass er gerade in der offensichtlichen Anpassung an die gesellschaftlichen Normen diese ironisch überzeichnen kann⁸¹².

Das zweite korrespondierende Protagonistenpaar setzt sich auf der primären Ebene durch den Maler Hugershoff, und auf der sekundären durch Fähnrich Kiel zusammen. Als Antagonisten zu Döring und Tronck verkörpern sie die ausschließliche Fixierung auf die elementar-rauschhafte Seite des Lebens. So sind für Hugershoff nur Inhalte von Relevanz, die Form spielt keine Rolle. Der Moment der Ekstase ist in seinem Denken von besonderer Eminenz, worin sich eine tiefe, gleichzeitig aber auch unbewusste Individualität äußert. Dies zeigt sich bei ihm auch in der plastischen Erotik der Sprache, die reflexive Aspekte auf eine elementare Ebene projiziert: „Als wilder Erotiker verstand er auch das abstrakteste Wort in den Bereich der Zote zu ziehen. [...] Dabei war er ein vorzüglicher Kampfoffizier, mit allen technischen Mitteln und taktischen Fragen wohlvertraut.“⁸¹³

Hierdurch wird im Kontrast mit Döring eine typische lebensideologische Polarität eröffnet, die im Kontext der Spannung von erstarrter Oberfläche und elementarer Tiefenschicht die Aporie der zentrierten Existenz in der Moderne weiter forciert.

Die zweite Novelle, hat den Transport der im Krieg aufgebrochenen, atavistischen Triebebene in die zivile Sphäre der Großstadt zum Inhalt, in der Fähnrich Kiel verfangen ist, und in entsprechenden Mustern agiert:

„Heute, wie jeden Abend, wenn Dämmerung die verwinkelten Gassen der Altstadt umsickerte, wurde dem Fähnrich Kiel das enge Zimmer, die Kasernennähe, unerträglich. In langen Jahren unterirdischen Krieges hatte sich sein Wesen darauf eingestellt, um diese Stunde gesteigertes Leben zu äußern.“⁸¹⁴

Hans-Harald Müller sieht in dieser Episode die erzählerische Umsetzung des Kapitels „Eros“ in *KiE1*, wobei sich hier nun die Unmöglichkeit manifestiert, den elementar-aktivistischen Rausch der Lebenssteigerung im erotischen Erlebnis zu reproduzieren⁸¹⁵.

Die im industrialisierten Krieg erlittene Deformation wird in der modernen Großstadt sublim modifiziert, so dass nun auch die zivile Sphäre einen bedrohlichen Charakter für das Individuum erhält. Der Rekurs auf die überzeitliche Kontinuität des Todes evoziert dabei die Präsenz eines alternativen Schlachtfeldes, das als Chiffre für den Krieg angesehen werden kann:

⁸¹⁰ Dazu ebd., S. 37: „Alle hatten denselben Eindruck dabei, der bei jedem in eine andere Empfindung umgeschaltet wurde.“

⁸¹¹ *Stu*, S. 37.

⁸¹² Eine harte Kritik an der zivilen Masse des Bürgertums wird beispielsweise geübt, wenn dieser der Niedergang der alten Autoritäten durch ihren Nihilismus angehängt wird. Dazu ebd., S. 38: „Auch in den Schuhen sprach sich eine Arbeit aus, die es kaum noch gibt, seitdem der Hoflieferantentitel vom Gelächter einer schlecht angezogenen Masse zerschliffen wurde.“

⁸¹³ Ebd., S. 16.

⁸¹⁴ Ebd., S. 62. Ebenso ebd., S. 63: „Langsam, gespannt, ließ er sich von der Schlange geputzter Menschen treiben. Sein scharfer, aufs Wesentliche geschulter Blick umfaßte die Vorübergehenden, drang in sie ein, erzwang, wie gewechselter Pistolenschuß, aus Frage Antwort. Oft verzog sich ein Frauenmund zum Lächeln als Resultat blitzschnell gezogener Gleichung.“

⁸¹⁵ Dazu Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 269: „[...] der Anti-Intellektualismus und die Identifikation mit dem ‚Rohen, Barbarischen‘ sind überzogen forcierte Anstrengungen Sturms, der komplexen Differenziertheit einer intellektuellen und überaus empfindsamen Persönlichkeit zu entgehen.“

„So durch das Gefühl des Gegensatzes der Zeiten und dahinfließenden Generationen zum Eintagsleben des Einzelnen merkwürdig dunkel und wehmütig gerührt, lehnte er oft am Geländer alter Brücken und starrte in das schmutzige Gewässer des Flusses, der unter feinem Abendnebel um ausgewaschene Mauern spülte. Versetze sich auch in ferne Tage, wo Unheil aus den giftigen Dämpfen in die Häuser kroch, Seuche über der geduckten Bevölkerung lastete und Pestknechte mit rohen Späßen durch die Gassen schritten, um die Leichen ängstlich Verlassener auf ihre Karren zu laden.“⁸¹⁶

Hierdurch findet eine Verschränkung der Fremdbestimmung in Krieg und Großstadt im Kontext der passiven Erduldung statt, wobei Fähnrich Kiel der drohenden Deformation in beiden Sphären mit einer elementaren Kampffattitüde begegnet⁸¹⁷. Erst das Eintauchen in das nächtliche Zentrum des Stadtlebens schafft eine signifikante Änderung der Wahrnehmung, die auch Kiel in seiner Haltung und inneren Situation stark verändert, und verweist auf den außergewöhnlichen Zustand des Rausches, sowohl im Kampf als auch in nächtlich-erotischen Situationen.

„Anders wurde seine Haltung, wenn er sich dem Innenringe der Stadt näherte. Straffer richtete sich seine Gestalt, von leichtem, dunklem Mantel umflossen, aus dem ein weißer Kragen das geschnittene, hagere Gesicht scharf unterstrich. Mit den tiefen, erwachenden Atemzügen eines beginnenden Rausches sog er das Gelärm des aufgewühlten Zentrums in sich ein, wie ein wildes Tier, das sein Lager verlässt, um Beute zu machen.“⁸¹⁸

Die Suche Kiels nach dem erotischen Rausch wird auch von ihm selbst als triebliche Oktroyierung empfunden, wodurch er sich der Fremdbestimmung seines Handelns bewusst wird. Aber anstatt in reflexive Tendenzen zu verfallen, akzeptiert er den elementaren Movers als anthropologische Unausweichlichkeit, wodurch seine Herkunft aus dem fatalistischen Frontsoldatentum unterstrichen wird:

„Intelligent, verursachte ihm der periodische Rausch der Abende Widerwillen, doch war zuviel Selbstbewußtes, Brutalität in ihm, als daß er empfinden konnte, wie höherer Zwang ihn allnächtlich auf diesselbe Fährte hetzte. Er nahm die Jagd hinter dem Weibe als etwas dem Körper gegebenes, das Unbehagen als Wellental des Rausches und dachte, gerade weil er stark lebte, weiter nicht über sein Dasein nach.“⁸¹⁹

Mit der Intensivierung des trieblichen Dranges nach Entladung⁸²⁰ eröffnet sich auch die Inkompatibilität des elementaren Frontkämpfertums mit den habituellen Konventionen des Bürgertums, wie sie etwa von Döring und Tronck in extenso vertreten werden⁸²¹. Demgegenüber favorisiert Kiel die direkte Tat, die im Kontext der aktiveistischen Lebenssteigerung auch im erotischen Rausch einen atavistischen Charakter impliziert. Um dies zu erreichen entscheidet er sich für den Besuch einer Prostituierten:

„Nach Jahren zielbewußten, konzentrierten Erlebens verlangte seine Erotik männlicheren Stempel, Rückkehr zu urwüchsiger Einfachheit. So wie er Alkohol nur in den starken, unverwässerten Formen schätzen gelernt, mußte er jedes Erlebnis genießen: als tollen Sturmflug zum Ziel. Plötzlichem Entschlusse folgend, bog er in eine Ne-

⁸¹⁶ Ebd., S. 63. Insbesondere die „geduckte Bevölkerung“ sowie die „Pestknechte mit rohen Späßen“ erinnern stark an die soldatische Masse im Graben und die Landsknechte, die der latenten Todesgefahr fatalistisch trotzen.

⁸¹⁷ Bühler, Benjamin; *Lebende Körper*; a.a.O.; S. 266 wertet auch Kiel als Verkörperung des Landsknechts, wobei aber allen Figuren in *Stu* „der Verlust einer Empfindsamkeit durch Technisierung und Rückfall ins Barbarentum durch den Krieg“ gemein ist.

⁸¹⁸ *Stu*, S. 63.

⁸¹⁹ Ebd.

⁸²⁰ Dazu *Stu*, S. 64: „Allmählich verdichtete sich dieses Gefühl zum Rausche, heischte Äußerung. Er empfand heftigen Wunsch, den Überfluß seiner Kraft auszuschütten in irgendein Gefäß, ihre geschwellte Welle an irgendeinem Weibe zu zerschellen.“

⁸²¹ Dazu ebd.: „Alle, die er hier sah, erschienen ihm weniger geeignet. Der Weg zu ihnen führte durch Cafés, Weinstuben, dunkle Alleen; sie verlangten Werbung, Entwicklung, einen kleinen Roman. Sozusagen einen Roman im Fünfgroschenformat, aber immerhin einen Roman. [...] Das Natürlichste der Welt zerschlugen diese Weiber in die kleine Münze bürgerlicher Umgangsformen.“

benstraße, wo sich die Liebe unter freierer, zielbewußter Form aufdrängte. [...] Ihre reklamemäßige Aufmachung, die plakartartige Auffälligkeit taten ihm wohl. Hier war das Triebhafte klar offenbart. Er empfand sich als asiatischer Despot, dem durch barbarischen Prunk gehuldigt wurde. [...] Eine Vorüberschreitende fesselte seinen Blick. Kopf und Gesicht waren Schablone, doch wurden sie von wundervollem Körper getragen. Geschmeidig flossen die Formen ineinander, gaben dem Gang eine Fülle verhaltener Kraft wie bei ganz großen Raubtieren.“⁸²²

Prostitution wird hier als weibliches Komplementärphänomen zur zielgerichteten, triebhaft-männlichen Tat angesehen, die in der direkten Form der Ausübung die Befriedigung des lebenssteigernden Rausches zu geben vermag. Die bürgerliche Gesellschaft hingegen weist hinsichtlich äußerer Form und trieblichen Inhalt keine Kongruenz auf. Nach dem Ausleben des erotischen Rausches und dem Abflauen der Lebenssteigerung relativiert sich diese Perspektive jedoch grundlegend⁸²³. In der automatischen Form der professionellen Prostitution erfolgt eine Pervertierung des Elementaren, so dass trotz der rauschhaften Situation keine authentische Lebenssteigerung im Sinne einer Re-Zentrierung des Individuums existent ist. Die eigentliche Intention Kiels bei dieser zwanghaften Handlung ist die Aufgabe seiner Persönlichkeit⁸²⁴, so dass in der Flucht vor sich selbst auch die Sehnsucht nach einer Entgrenzung manifest wird, die in der partikularisierten Moderne nicht mehr möglich scheint. Dies wird durch die Kontrastierung mit einer Vision aus der Vorkriegszeit verdeutlicht, die einen ehemals harmonischen Zustand des holistischen Individuums indiziert:

„Plötzlich, aus irgendeinem dunklen Kontrastempfinden, wurde ihm die Vision einer halbvergessenen Gestalt. Ein Mädchen, das er vor dem Kriege geliebt mit einer ihm jetzt unbegreifliche Kraft, obwohl er in knabenhafter Befangenheit nie ein Wort mit ihm gewechselt. Ein Garten im Sommer, helle, lose Kleidung, eine Locke, die immer ins Gesicht fiel. Wie heiter das alles! Und dann der Krieg, die Morituri-Stimmung, die das zarte Gemälde mit hartem Griffe zerwischt, neben schwarze Schatten grellste Lichter gesetzt hatte. Überall zeigte er seinen furchtbaren Einfluß, Rückfall ins Barbarentum, in ein Netz mittelalterlicher Leidenschaften. Nur manchmal, in Stunden des Überdrusses, tauchte die Sehnsucht nach zartem, lyrischem Empfinden als Fata Morgana aus den Trümmern einer zerschlagenen Kultur.“⁸²⁵

Bei dieser Vision handelt es sich auch um eine Parallele zu Sturms ebenfalls visionärer Erscheinung der Bibliothek. Der Grundgedanke ist die Sehnsucht nach einer empfindsamen, kontemplativen Differenzierung, die in der Vorkriegszeit offenbar möglich war. Durch den rohen, elementaren Charakter des Krieges scheint dies unwiederbringlich verloren, so dass in der Gegenwart alleine eine atavistisch-triebliche Dominanz vorherrscht. Wurde in ST1 und KiE1 diese rauschhafte Authentizität noch als die höchste Kategorie des gesteigerten Lebens empfunden, so offenbart sich in Stu nun gerade diese Entwicklung als eigentliche Deformation des Individuums, da das inneren Erleben durch den Rausch der direkten, unreflektierten Tat eine inhaltliche Entleerung erfahren hat.

Die Thematisierung der persönlichen Deformationserfahrung in der Moderne zeigt die Insuffizienz der Vorstellung des holistischen Individuums, wie sie von Jünger in der jugendlichen Sozialisation erhofft wurde auf, und beendet gleichzeitig die Versuche, die intendierte Überwindung der gesellschaftlichen Begrenzung durch aktivistische Momente des elementaren Lebens zu überwinden, wie es in ST1 idealtypisch zu konstruieren versucht wurde. Dieses kontemplative Eingeständnis der persönlichen Krise führt dann zu einer radikalen Ausrich-

⁸²² Ebd., S. 65.

⁸²³ Dazu ebd., S. 65f: „Mitten in der Nacht erwachte er. Nach kurzem Besinnen schaltete er Licht an. Er starrte in ihr Gesicht. Die geschlossenen Augen steigerten den Eindruck des Maskenhaften, mit dem ihr Beruf sie in tausend Nächten gestempelt. Die ewige Brunst der Großstadt hatte in ihre Züge ein Lächeln gemeißelt, halb satt, halb fordernd, das nun in den stillen Betrachter als gefrorene, eingesargte Grimasse mit Wellen des Ekels überschwemmte.“

⁸²⁴ Vgl. ebd., S. 64.

⁸²⁵ Stu, S. 66.

tung des Moderne-Diskurses, wodurch die strukturelle Bedeutung dieser Erkenntnismomente für die oszillierende Dynamik des Jüngerschen Frühwerks weiter unterstrichen wird.

1.2.2 Dämonie der Moderne

Eine erneute Thematisierung der Deformation des Individuums in der Moderne erfolgt in AH2. Nach dem Rückzug Jüngers in die kontemplative Innerlichkeit findet ein differenzierter Anschluss an die apokalyptische Perspektive in der zivilen Sphäre aus AH1 statt. Hinsichtlich des bedrohlichen Charakters durch die rasch voranschreitende Technisierung wird nun nach der Abkehr vom aktivistischen, gesellschaftsrevolutionären Paradigma der Fokus auf das ‚Dämonische‘ in der modernen Großstadt gerichtet. Diese entscheidenden Verlagerungen lassen sich anhand einiger, ausgewählter Einzeltexte deutlich nachweisen. Exemplarisch für die differente Wertung der Technik im AH2 ist „Das Lied der Maschinen“. Wird in AH1 die Technik vor allem in Bezug auf ihre Neuartigkeit und des zukünftigen Machtpotentials bewertet, während der bedrohliche Charakter für den Menschen nur ein Randphänomen markiert, tritt die dämonische Seite nun beherrschend in den Fokus:

„Die stählerne Schlange der Erkenntnis hat Ringe um Ringe und Schuppen um Schuppen angesetzt, und unter den Händen des Menschen hat seine Arbeit sich übermächtig belebt. Nun dehnt sie als blitzender Lindwurm sich über Länder und Meere aus, den hier fast ein Kind zu zügeln vermag, während dort sein glühender Atem volkreiche Städte zu Asche verbrennt. Und doch gibt es Augenblicke, in denen das Lied der Maschinen, das feine Summen der elektrischen Ströme, das Beben der Turbinen, die in den Katarakten stehen, und die rhythmischen Explosionen der Motore uns mit einem geheimen Stolz als mit dem des Sieges ergreift.“⁸²⁶

In AH2 weicht der heroische Anteil gänzlich, wobei die Technik zwar nach wie vor als unvermeidbare Konsequenz der Entwicklung begriffen wird. Nun aber besitzt auch die zerstörerische Komponente eine dezidiert pessimistische Perspektive, so „dass die Technik, auch wenn er selbst keine Identifikation mehr mit diesem Phänomen sucht, endgültig an planetarischem Charakter gewonnen hat“⁸²⁷.

Dieses Fortschreiten der gesellschaftlichen Technisierung wird auch im Vergleich von Kaufmannstum und Beamtentum deutlich, wobei letzteres insbesondere auf die Automatisierung der Lebensumwelt rekurriert. Eine Folge davon ist, dass das Individuum zu einer numerischen Funktionseinheit herabgestuft wird, wie es in der Arbeiter-Utopie propagiert wurde, nun aber im realen Vollzug kritisiert wird:

„So ist der Kaufmannstresen möglichst breit gebaut, damit man die Käufer nebeneinander bedienen kann; der Zugang zu den Schaltern dagegen ist auf das Nacheinander der Abfertigung angelegt. Während jeder Verkäufer bekanntlich seine Ware zu loben versucht, ist der Beamte immer zu Einwänden geneigt, verweist an andere Schalter, gibt nur bestimmte Mengen ab und zeigt sich im allgemeinen eher bestrebt, den Käufer abzuweisen als anzuziehen.“⁸²⁸

⁸²⁶ AH2, S. 72. Vgl. dazu auch Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 195f.

⁸²⁷ Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 197. Ebenso Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 325: „Das knappe Jahrzehnt der technischen und politischen Weiterentwicklung hat dem Beobachter bewiesen, welche ungeheuren Dynamik der Prozeß nun [...] doch ‚total‘ gewordenen Rüstung unterworfen ist.“

⁸²⁸ AH2, S. 203. Weiter ebd., S. 203f. heißt es: „Es handelt sich hier um lehrreiche Vorpostengefechte zwischen dem Händlertum und der Beamtenschaft oder zwischen den Kasten der Schreiber und der Kaufleute. Das Treffen nimmt großartige Ausmaße an, wenn eine dieser Haltungen den Sieg über die andere erficht, wie das etwa in der Einführung der Planwirtschaft zutage tritt. In diesem Falle wandeln sich, wie man es im Kriege beobachten konnte, alle Ladengeschäfte in Schalerräume um, vor denen das Publikum in langen Schlangen der Abfertigung harret. Der umgekehrte Vorgang vollzieht sich, wenn der Händler triumphiert; nach dem verlorenen Kriege wurden die Schalerräume dem Stil der Warenhäuser angepaßt. Wo der Händler innerhalb der eigenen Substanz Beziehung zur Macht gewinnt, findet übrigens eine gewisse Überschneidung dieser Kreise statt. So ahmt die Hochfinanz die staatlichen Einrichtungen nach; man spricht von Bankbeamten und Bankschaltern, und die Schatzkammern sind wie Festungen gebaut.“

Der dämonische Impetus der Technik wird „In den Wirtschaftsräumen“ dezidiert in die konkrete Lebenssphäre des Menschen implementiert. Die anfangs normal wirkende Szenerie eines Großstadt-Cafés, das im AH1 vornehmlich die Langeweile der Massenzivilisation dokumentieren sollte, wandelt sich nach dem räumlichen Durchschreiten der Oberfläche zu einer grauenvollen Bestätigung und „Intensivierung der Tyrannis, die bewirkt, daß dem scheinbar Unbetroffenen sein stiller Winkel obsolet werden muß.“⁸²⁹

Auf der Suche nach dem Waschraum betritt das erzählende Ich einen Seitentrakt, der den wahren Charakter des Ortes als Folterstätte offenbart und damit als Chiffre für die Bedrohung des Individuums innerhalb der sich technokratisch-diktatorisch ausbildenden Gesellschaft, die sich im Verborgenen hält, fungiert:

„Der Raum, den ich so erblickte, sah aber eher wie eine Schmiede aus. Bei jedem Stoß des Blasebalges sprühte ein offenes Kohlenfeuer auf, in dem Werkzeuge glühten; und jede Umdrehung des Rades zog allerlei seltsame Maschinen an. Ich sah, daß man sich zweier Gäste, eines Herrn und einer Dame, bemächtigt hatte und sie nötigen wollte, die Kleider auszuziehen. Sie sträubten sich sehr, und ich dachte mir: „Freilich, solange sie noch die guten Sachen anhaben, sind sie in Sicherheit.“ Es schien mir jedoch ein böses Zeichen, daß der Stoff schon hier und dort unter den Griffen nachgab und daß das Fleisch durch die Risse zu sehen war. Leise entfernte ich mich, und es gelang mir, den Weg in das Café wiederzufinden. Ich setzte mich wieder an meinen Tisch, aber die Kapselle, die Kellner und die schönen Räume erschienen mir nun in einem ganz anderen Licht. Auch begriff ich, daß es nicht Langeweile war, was diese Gäste empfanden, sondern Angst.“⁸³⁰

Damit verkehrt sich die Technikaffirmation des Arb in ihr diametrales Gegenteil. Die Grundlage hierfür bildet wiederum das Erstarken individualistischer Momente, wodurch es zu einer erhöhten Verwundbarkeit des Menschen kommt. Konnte der kollektivistische Typus des Arbeiters noch durch die totale Synthese mit der Technik ein integraler Teil dieses Gesamtsystems werden, so steht das Individuum schutzlos und ohne Handlungsalternativen der technischen Realität gegenüber⁸³¹.

Eine Folge davon ist, dass der gesamte zivilisatorische Raum durch seine nihilistische Ausprägung zu einer umfassenden Bedrohungssphäre avanciert. In „Violette Endivien – Steglitz“ betritt das erzählende Ich ein Schlemmergeschäft, in welchem als besondere Delikatesse Menschenfleisch angeboten wird. Die sachliche, professionelle Art des Verkäufers intensiviert die dämonisch-pessimistische Perspektive der nihilistischen Moderne, die die fortschreitende Enthumanisierung des Menschen indiziert. Hierbei werden zwei Wertungsebenen des Menschen zu einer hyperbolischen Kumulation gebracht. Einerseits wird er als gejagtes Tier präsentiert, andererseits als Ware in einem automatisierten Prozess, wodurch der Topos des Kannibalismus zu einem analytischen Reflex der zivilisatorischen Bedrohung wird:

„Der Verkäufer hob besonders hervor, daß ich hier durchweg auf der Jagd erbeutete und nicht etwa in den Zuchtanstalten reihenweise gemästete Stücke betrachtete: „Magerer, aber – ich sage das nicht, um Reklame zu machen – weit aromatischer.“ Die Hände, Füße und Köpfe waren in besonderen Schüsseln ausgestellt und mit kleinen Preistafelchen besteckt. Als wir die Treppe wieder hinaufstiegen, machte ich die Bemerkung: „Ich wußte nicht, daß die Zivilisation in dieser Stadt schon so weit fortgeschritten ist“ – worauf der Verkäufer einen Augenblick zu stutzen schien, um dann mit einem sehr verbindlichen Lächeln zu quittieren.“⁸³²

⁸²⁹ Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 277.

⁸³⁰ AH2, S. 244.

⁸³¹ Hierzu Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 270: „Die Zeit der Warnungen ist vorbei, jene der Affirmationen ist angebrochen. Wenn festgestellt wurde, daß die neue Version des „Abenteuerlichen Herzens“ einerseits hinter den Essay vom „Arbeiter“ zurückgreift, andererseits über ihn hinausweist, wird nun klarer, wie diese doppelte Bewegung geführt ist. Vom Optimismus und der Zuversicht gegenüber der technischen Welt ist kaum noch die Rede; dafür werden dem Autor die Nachtseiten ihrer Verfügungen offenbar – stärker, als dies in den surrealistischen Beunruhigungen der ersten Fassung geschehen konnte, die schon gedämpft wurden durch das geschichtsphilosophische Projekt ihrer Überwindung, das der Arbeiter leisten sollte. Neu ist daher, daß die Andeutungen über die Unheimlichkeiten der Moderne zu „schrecklichen Bestätigungen“ entwickelt sind.“ Vgl. ebenso Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 335f.

⁸³² AH2, S. 183f.

Eine weitere, eminente Differenzierung zur Erstfassung findet in „Die Klosterkirche - Leipzig“ statt. In sehr ähnlicher Weise wird dort in AH2 die überraschende und grausame Bestrafung des Führers einer konspirativen Gruppe von Mönchen geschildert. In AH1 stehen vor allem die atmosphärische Darstellung des Gewaltaktes und dessen angstevozierender Charakter im Vordergrund⁸³³. In der zweiten Version ist es nun nicht mehr die Bosheit der ausführenden Mönche, sondern der Habitus der Kälte, der von den übergeordneten Betrachtern und Initiatoren ausgeht und das Dämonische der Szenerie generiert, womit eine implizite Abkehr von dieser, in der phänomenologischen Realisierung der Stahlgestalt und des Arbeiters manifestierten, habituellen Kategorie erfolgt:

„Eine Gruppe von niederen Mönchen mit Gesichtern von verknöchertem Bosheit umringte die liegende Gestalt; aber kälter noch als ihre blanken Messer erschienen mir die Blicke der Hierarchen, die am Hochaltar, am Tor der Sakristei und am Reliquarium aus dem Claustum heraustraten und die Gruppe in feierlicher Haltung betrachteten. Es war nicht zu sehen, was geschah; ich nahm nur mit Entsetzen wahr, daß die Mönche Kelche zum Munde führten, mit einer milchigen Flüssigkeit gefüllt, auf der sich ein blutiger Schaum kräuselte. Alles vollzog sich sehr schnell. Die furchtbaren Gesellen traten zurück, und der Gemarterte stand langsam auf. Wir lasen aus seinem Gesicht, daß er nicht wußte, was mit ihm vorgegangen war. Es war alt geworden, eingefallen, blutleer und weiß wie gebrannter Kalk. Mit dem ersten Schritt, den er vorwärts tat, kam er leblos zu Fall. Dieses Exempel, das die alte Ordnung unwiderruflich wiederherstellte, erfüllte uns mit ungeheurer Angst. Aber seltsam mischte sich noch ein anderes Gefühl in den niedermähenden Schmerz, den ich empfand und dessen Erinnerung mich fortan wie ein zweites Bewußtsein begleitete. Ich fühlte es wie einen Aufschlag, mit dem man aus dem Schlaf erwacht. Wie ein jäher Schreck zuweilen dem Stummen die Sprache verleiht, so berührte mich von Stund an der theologische Sinn.“⁸³⁴

Die Wiederherstellung der alten Ordnung, als eigentliches Ziel des Anschlages, ist nun der angstevozierende Faktor für den Erzähler. Die Erfahrung des Schmerzes wird gleichzeitig mit einem tieferen Erkenntnisgewinn begleitet, der im Kontext des kontemplativen Rückzugs Jüngers nach 1934 einzuordnen ist.

Die Absenz adäquater Bewältigungsstrategien gegenüber der modernen Bedrohung, wie sie sich im AH1 noch in Form des ‚heroischen Realismus‘ manifestierte und im Kontext der Arbeiter-Utopie in der ‚Schmerz‘-Theorie gipfelte, wird in der Zweitfassung ebenfalls chiffriert thematisiert. Im Stück „Der schwarze Ritter – Leipzig“ betritt das erzählende Ich als Ritter eine Burg, in dem er Zeuge einer lautlosen Folterszene wird. Dabei wird eine blonde Frau von ihrer dunkelhaarigen Schwester unter der Aufsicht ihrer beiden Mutter von Hufnägeln durchbohrt. Das Szenario stellt für den Erzähler eine Bestehensprobe gegenüber dem Schmerz dar, der er aber nicht gewachsen ist:

„Auch die Frau, die den beiden gegenüber sitzt, hält sich stumm und regungslos. Sie trägt wie die ländlichen Heiligenbilder ein großes, aus rotem Papier geschnittenes Herz, das fast die ganze Brust verbirgt. Mit Entsetzen bemerke ich, daß bei jedem Nagelstich, den die Blonde empfängt, sich dieses Herz schneeweiß wie glühendes Eisen färbt. Ich stürze hinaus, dem Ausgang zu, mit dem Gefühl, dieser Probe nicht gewachsen zu sein. Vorüber fliegt Tür an Tür, von stählernen Riegeln verwahrt. Da weiß ich: hinter jeder Tür, vom tiefsten Keller bis in das höchste Turmgelaß, spielen endlose Folterqualen, von denen nie ein Mensch erfahren wird. Ich bin in die geheime Burg des Schmerzes eingedrungen, doch war bereits das erste seiner Modelle zu stark für mich.“⁸³⁵

Dies stellt m.E. eine Weiterführung von ÜdS dar, was einerseits die Unmöglichkeit der Schmerzbeherrschung, wie sie im Essay gefordert wird artikuliert. Andererseits rekuriert dies auch auf eine grundsätzliche Veränderung der persönlichen Haltung, die nun nicht mehr den sozialdarwinistischen und nihilistischen Ausleseprozess propagiert, sondern im Kontext der Ethik von Nigromontanus auf eine humanistische Wende und Teilhabe am Schicksal anderer rekuriert.

⁸³³ Vgl. dazu AH1, S. 66f.

⁸³⁴ AH2, S. 191f.

⁸³⁵ Ebd., S. 196.

Mit der Darstellung der dämonischen Züge der Großstadt und ihrer verborgenen, gefahrenvollen Mechanismen in der ästhetischen Optik des AH2 rekurriert Jünger auch in der letzten Phase seines Frühwerks erneut auf seine grundsätzlich negative Wahrnehmung der Moderne. Gerade die große zeitliche Distanz von 15 Jahren von der ersten negativen Perspektivierung in *Stu* und dem Wiederaufgreifen dieser Thematik in AH2 verdeutlicht im Verbund mit der deformierenden Darstellung der Kriegsrealität die grundsätzliche kontemplative Erkenntnis Jüngers gegenüber den zeitgenössischen Verhältnissen, die er in äußerst pessimistischer Weise verinnerlicht. Die aktivistische Moderne-Interpretation gewinnt hierdurch immer mehr den Charakter von Ausbruchsversuchen gegenüber der Partikularisierung, die in den gesellschaftskonzeptuellen Gegenentwürfen Jüngers projiziert werden. Mit dem Rückzug in die Kontemplativität geraten dann diese aktivistischen Gegenmodelle in den Fokus seines Moderne-Diskurses und erfahren eine kritische, retrospektivische Reflexion.

2. Revokationen aktivistischer Positionen

Nach dem Rückzug Jüngers in die Innerlichkeit setzt ein massiver Wandel in seiner literarischen Produktion ein, die nun endgültig den Weg in die Kontemplativität beschreitet. Dies mündet in die retrospektive Betrachtung der subjektiv wie konzeptionell vertretenen, aktivistischen Moderne-Interpretation, die besonders in AS und MK einen bedeutenden inhaltlichen Anteil besitzt.

So findet in AS eine rückwirkende Auseinandersetzung mit der elementar-aktivistischen Attitüde statt, die in ST1 und KiE1 explizit vertreten wurde. Auch wird in diesem Text auf den Beginn des anarchischen Selbstverständnisses von Jünger rekuriert, womit eine Orientierung auf die eigene Vergangenheit im Rahmen der jugendlichen Sozialisation im Kaiserreich erfolgt, nun aber nicht mehr an der Neugestaltung der Zukunft interessiert ist⁸³⁶. Aus diesem Blickwinkel stellt AS ein Versuchsfeld dar, einen Anschluß an die prä-radikale Zeit zu finden, was sich auch darin äußert, dass Jünger AS als seine eigentlich erste Schrift verstanden wissen möchte⁸³⁷.

In diesen Kontext fällt auch die an verschiedenen Stellen im Frühwerk auffallende, negative Perspektivierung des Landknechts, der als erste typologische Realisierung der elementar-aktivistischen Attitüde gilt. Dies tritt erstmals in *Stu* auf und wird dann in AS kontemplativ erweitert; die finale Auseinandersetzung mit dieser Figur findet letztendlich in MK statt.

In MK erfolgt die chiffrierte Revokation der im Frühwerk konzipierten, alternativen Gesellschaftsmodelle. Dies impliziert einerseits die soldatische Organisationsform der Konservativen Revolution, die innerhalb der Mauretania mit der technoiden Utopie des Arbeiter-Staates verschmolzen wird. Andererseits zeichnet sich in der dämonischen Bedrohung durch den Oberförster und dessen Waldgesindel eine kritische Rekapitulation elementarer Sinnperspektiven ab, die nun in ihrem regressiven und anti-humanen Bedrohungspotenzial vollständig entlarvt werden. Hierdurch kommt es zu einer umfassenden Absage an nihilistische wie auch anarchistische Tendenzen, die lange Zeit konstitutiv für die aktivistische Moderne-Interpretation waren. Die Ausgangsbasis hierfür bildet im Roman der Rückgriff auf den in *Stu* thematisierten Urstaat, von dem aus der Verfallsprozess einer Kultur beschrieben wird, so dass aus diesem Zustand der Schwächung den alternativen Gesellschaftsentwürfen ein bedrohliches Entwicklungspotenzial zugeschrieben wird und nun aus der kontemplativer Perspektive in ihren unausweichlichen Konsequenzen als apokalyptischer Prozess zu Ende geführt werden.

⁸³⁶ Vgl. Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 257. Dies wird auch durch die massive Veränderungen im nun nationalsozialistischen Deutschland bedingt. Dazu Haddadi, Mohammed Hossein; *Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre*; a.a.O.; S. 149: „Der Roman scheint dem Leser vermitteln zu wollen, dass der Verfasser in das Manuskript der Geschichte seiner Reise nach Afrika seine ihn jetzt bewegenden Motive und Einsichten hat einfließen lassen.“

⁸³⁷ Vgl. AS, S. 222.

2.1 Revokation der heroischen Autonomie

2.1.1 Aporie des aktivistischen Heldentums

In AS findet ein deutlicher Rekurs auf die vitalistische Perspektive von ST1 und auch KiE1 statt, die durch die aktivistische Lebenssteigerung im Kampf eine Loslösung aus den Begrenzungsmechanismen der bürgerlichen Gesellschaft sowie eine daraus resultierende Handlungsautonomie des Subjekts intendierte. Damit einher ging die Schaffung eines individualistischen Holismusbegriffes, der unter elementaren Vorzeichen auf eine authentische Re-Zentrierung innerhalb der partikularisierten modernen Massengesellschaft abzielte.

Im Roman wird nun aus der Perspektive von 1936 die Vorgeschichte dieses Individuationsprinzips innerhalb der jugendlichen Sozialisation des Protagonisten Bergers nachgezeichnet und diskutiert, wobei zumindest biographische Affinitäten zu Jüngers eigener Jugend offenbar werden. Hierdurch erfolgt eine kritische Rekapitulation der frühen Phase des eigenen Werkes, die in ihrem differenzierten Handlungsverlauf deutliche Relativierungen an den konstitutiven thematischen Konstanten vornimmt; dies impliziert ebenso die ursprüngliche Generierung der heldischen Imagination aus kontemplativen und exotistischen Tendenzen.

Zu Beginn von AS wird die Situation des jugendlichen Protagonisten Herbert Bergers im bürgerlichen Raum des Kaiserreiches geschildert, wobei ein latentes Gefühl der Langeweile und Begrenzung durch gesellschaftliche Normen vorherrscht. Die wichtigste Institution für die Sozialisation Bergers ist die Schule, vor deren Zwängen er sich mit imaginierten Traumbildern in eine heroische Welt flüchtet:

„Es ist ein wunderlicher Vorgang, wie die Phantasie gleich einem Fieber, dessen Keime von weither getrieben werden, von unsere Leben Besitz ergreift und immer tiefer und glühender sich in ihm einnistet. Endlich erscheint nur die Einbildung uns noch als das Wirkliche, und das Alltägliche als ein Traum, in dem wir und mit Unlust bewegen wie ein Schauspieler, den seine Rolle verwirrt. Dann ist der Augenblick gekommen, in dem der wachsende Überdruß den Verstand in Anspruch nimmt und ihm die Aufgabe stellt, sich nach einem Ausweg umzusehen.“⁸³⁸

Begleitet wird dies von einer exzessiven Lektüre von Abenteuerliteratur, die vornehmlich den elementaren Raum des afrikanischen Kontinents beinhaltet. Dies hat zur Folge, dass die Anwesenheit des Protagonisten im Unterricht nur noch physischen Charakter besitzt⁸³⁹. Neben dem grundsätzlichen Wunsch nach einer vitalistisch-elementaren Umgebung⁸⁴⁰ spielen in erster Linie Momente individualistischer Lebenssteigerung und authentisch-holistischer Erfahrung der Gefahr eine Rolle, die ihrerseits eine männliche Initiation nach den typischen, zeitspezifischen Mustern des Kampfes implizieren⁸⁴¹. In den weiteren Imaginationen Bergers von den kurz bevorstehenden Abenteuern wird auch der hyperbolische Individualismus angesprochen, der sich in Jüngers Jugendzeit herausbildete und in ST1 eine massive literarische Umsetzung fand:

⁸³⁸ AS, S. 5.

⁸³⁹ Hierzu AS, S. 6: „So war ich bereits dazu übergegangen, mich am Unterricht nicht mehr zu beteiligen und mich statt dessen in afrikanische Reisebeschreibungen zu vertiefen, die ich unter dem Pult durchblättere.“

⁸⁴⁰ Hierzu ebd., S. 5f: „Das Wort „Urwald“ schloß für mich ein Leben ein, dessen Aussicht man mit sechzehn Jahren nicht widersteht – ein Leben, das der Jagd, dem Raube und seltsamen Entdeckungen zu widmen war.“

⁸⁴¹ Hierzu ebd., S. 7: „Endlich verfiel ich aber darauf, mich als Fremdenlegionär anwerben zu lassen, um auf diese Weise wenigstens den Rand des Gelobten Landes zu erreichen und um auf eigene Faust in sein Inneres vorzudringen – natürlich nicht, ohne mich zuvor an einigen Gefechten beteiligt zu haben, denn das Pfeifen der Kugeln kam mir wie eine Musik aus höheren Sphären vor, von der nur in den Büchern zu lesen war und deren teilhaftig zu werden man wallfahrten mußte wie die Amerikaner nach Bayreuth.“ Dazu auch Brenneke, Reinhard; *Militanter Modernismus*; a.a.O.; S. 90. Brenneke weist darauf hin, dass hier ein Typus des Abenteurers präsentiert wird, „der nur dem eigenen Willen gehorcht, der also eine idealisierte Version des bürgerlichen Individuums verkörpert, das jenseits staatsbürgerlicher Pflichten selbst Recht setzt“.

„Die erste von ihnen bestand in einem starken Hange zur Selbstherrlichkeit, das heißt, in dem Wunsche, mir das Leben von Grund auf so einzurichten, wie es meinen Neigungen entsprach. Um diesen äußersten Grad der Freiheit zu verwirklichen, schien es mir nötig, jeder möglichen Beeinträchtigung aus dem Wege zu gehen, im besonderen jeder Einrichtung, die eine, wenn auch noch so entfernte, Verbindung zur zivilisatorischen Ordnung besaß.“⁸⁴²

Der im weiteren verfolgte Exotismus, der sich in der totalen Ablehnung technischer Phänomene manifestiert, korrespondiert mit der gleichgearteten Ablehnung der Kriegstechnik in ST1 und KiE1, die sich auf die Dominanz des elitär-individualistischen Kriegertums beruft, um darin eine vitalistische Lebenssteigerung im Sinne des aktiven Helden zu erfahren⁸⁴³. Die innere Sehnsucht nach Distanz wird im Kontext eines Dualismus der Räume auf eine geographische projiziert:

„So schien es mir denn richtiger, erst einmal die Grenze zu überschreiten, um damit den ersten Schritt aus der Ordnung in das Ungeordnete zu tun. Ich hatte die Vorstellung, daß das Wunderbare, das Reich der sagenhaften Zufälle und Verwicklungen sich mit jedem Schritt deutlicher offenbaren würde, wenn man den Mut hatte, sich aus dem Gewöhnlichen zu entfernen – man mußte sein Anziehung um so stärker erfahren, je mehr man ihm entgegenging.“⁸⁴⁴

In einem ersten Rekurs auf die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* wird die Schwierigkeit thematisiert, den intendierten Ausbruch aus der bürgerlichen Gesellschaft tatsächlich zu realisieren. Innerhalb der kontemplativen Sphäre herrscht eine ideale Vorstellung des aktivistischen Lebens vor, die in der ersten Phase vor allem in ST1 propagiert wurde. Demgegenüber steht die Schwierigkeit, die ersten Schritte einzuleiten, so dass sich eine grundlegende Dichotomie aus kontemplativer Wunschsphäre und aktivistischer Realisierung ergibt⁸⁴⁵. Die Möglichkeit der authentischen Existenz ist aus der Perspektive Bergers im bürgerlichen Raum zur Aporie geworden, da selbst einstmals ursprüngliche Berufe von der modernen Zivilisation in hohem Maße ausdifferenziert und spezialisiert wurden⁸⁴⁶. Die Idealvorstellung des authentischen Lebens generiert sich für Herbert Berger in einer juvenilen Landsknechtsromantik, die außerhalb der normierten und zweckgebundenen Existenz verortet ist:

„Eine geheime Abneigung gegen alles Nützliche verdichtete sich von Tag zu Tag. Lesen und Träumen waren die Gegengifte – aber die Gebiete, in denen Taten möglich waren, schienen unerreichbar fern. Irgendwo stellte ich mir eine verwegene männliche Gesellschaft vor, deren Symbol das Lagerfeuer, das Element der Flamme war. Um in sie aufgenommen zu werden, ja um nur einen einzigen Kerl kennenzulernen, vor dem man Respekt haben

⁸⁴² AS, S. 22.

⁸⁴³ Vgl. hierzu ebd., S. 18: „Es gab da Dinge, die ich vor allem verabscheute. Zu ihnen gehörte die Eisenbahn, dann aber auch die Straßen, das bestellte Land und jeder gebahnte Weg überhaupt. Afrika war demgegenüber der Inbegriff der wilden, ungebahnten und unwegsamen Natur und damit ein Gebiet, in dem die Begegnung mit dem Außerordentlichen und Unerwarteten noch am ehesten wahrscheinlich war.“

⁸⁴⁴ AS, S. 8. Ebenso Crescenzi, Luca; *Afrikanische Spiele im Werk Ernst Jüngers*; In: Figal, Günter und Schwilk, Heimo (Hgs.); *Magie der Heiterkeit. Ernst Jünger zum Hundertsten*; Klett-Cotta; Stuttgart 1995; S. 169-203, hier S. 72: „Die Abenteuer Herbert Bergers haben in der Tat ihren Ausgangspunkt im Versuch, dem Überdruß der Existenz in eine räumliche Entfernung zu entkommen“.

⁸⁴⁵ Dazu AS, S. 9: „Ich fühlte wohl, daß diesen Bemühungen, mir den ersten Anstoß in die Abenteuerwelt zu geben, nichts hinderlicher war als meine eigene Furcht. Mein stärkster Gegner war in diesem Falle ich selbst, das heißt, ein bequemer Geselle, der es liebte, die Zeit hinter den Büchern zu verträumen und seine Helden in gefährlichen Landschaften sich bewegen zu sehen, anstatt bei Nacht und Nebel aufzubrechen, um es ihnen gleichzutun.“

⁸⁴⁶ Hierzu ebd., S. 10: „„Auf der anderen Seite drang die Langeweile jeden Tag stärker wie tödliches Gift in mich ein. Es schien mir ganz unmöglich, etwas „werden“ zu können; schon das Wort war mir zuwider, und von den tausend Anstellungen, die die Zivilisation zu vergeben hat, schien mir nicht eine für mich gemacht. Eher hätten mich noch die ganz einfachen Tätigkeiten gelockt, wie die des Fischers, des Jägers oder des Holzfällers, allein seitdem ich gehört hatte, daß die Förster heute eine Art von Rechnungsbeamten geworden sind, die mehr mit der Feder als mit der Flinte arbeiten, und daß man die Fische in Motorbooten fängt, war mir auch das zur Last.“

konnte, hätte ich gern alle Ehren dahingegeben, die man innerhalb und außerhalb der vier Fakultäten erringen kann. Ich vermutete mit Recht, daß man den natürlichen Söhnen des Lebens nur begegnen könnte, indem man seinen legitimen Ordnungen den Rücken kehrt.“⁸⁴⁷

Das intendierte Abenteuerertum wird im außerordentlichen Raum der Wildnis verortet, der gemäß der Perspektive von KiE1 eine archaisch-anthropologische Elementarität aufweist. Der ausgeprägte individualistische Impetus, im Gegensatz zum normiert-konditionierten Soldatentum mit Massencharakter, weist deutliche Parallelen zum vitalistischen Kriegertum von ST1 auf:

„Gesundheit besaß ich aber insofern, als ich das Außerordentliche jenseits der sozialen und moralischen Sphäre vermutete, die mich umschloß. Daher wollte ich auch nicht, wie es in diesem Alter oft eigentümlich ist, Erfinder, Revolutionär, Soldat oder irgendein Wohltäter der Menschheit werden – mich zog vielmehr eine Zone an, in der der Kampf natürlicher Gewalten rein und zwecklos zum Ausdruck kam. Eine solche Zone hielt ich für wirklich; ich verlegte sie in die tropische Welt, deren bunter Gürtel die blauen Eiskappen der Pole umkreist.“⁸⁴⁸

Die Perspektive des überzeitlich konnotierten Kampfes ist nicht auf eine rein geschichtliche Periode fokussiert, sondern rekuriert vielmehr auf den grundsätzlichen Diskurs vom Verhältnis zwischen Mensch und Natur⁸⁴⁹, wodurch der referenzielle Charakter des Textes untermauert wird. Die holistische Ausrichtung der intendierten, authentischen Existenz wird auch darin manifest, dass Berger sich vornimmt, die zu erwartenden Abenteuer in vollem Umfang zu erfassen. Dies impliziert neben der aktivistischen Seite des körperlichen Erlebens⁸⁵⁰ ebenso die kontemplative, die im Versuch der Vereinigung beider Seiten eine vollständige Wahrnehmung im Kontext des ‚stereoskopischen Blicks‘ zu erreichen versucht:

„Dann aber gedachte ich mich durch die Betrachtung zu erfreuen. Ich strebte einem Lande zu, in dem alles bedeutender war. Sicher waren dort die Blumen größer, ihre Farben tiefer, ihre Gerüche brennender. [...] Ich nahm mir vor, das nicht außer acht zu lassen, und gab mir das Versprechen, daß ich immer, wenn mir so ein fremdes Bild entgegentreten würde, wenigstens für einen Augenblick den Atem anhalten wollte, und daß es mir nie so schlecht gehen dürfe, daß ich dies vergaß.“⁸⁵¹

Auf dem Weg zur französischen Grenze bedient sich Berger seines Revolvers, um diesen geladen und gegen sich selbst gerichtet bis zum Druckpunkt anzuschlagen, so dass eine Todesnähe entsteht, die als Form der Lebenssteigerung die Sinneseindrücke intensiviert. Die Nennung einer „süßen Melodie“ erinnert an das Ende von *Stu*, bei dem Leutnant Sturm im Augenblick des Todes ebenfalls von einer solchen Melodie umspielt wird. Gleichzeitig erfolgt an der Klimax der Bedrohung ein Anschluss an die Überzeitlichkeit, der sich in vollständiger Stille äußert:

„Es [das Spiel] bestand darin, daß ich die geladene Waffe an die Brust setzte und den Abzug langsam bis zum Druckpunkt zurückspielte. Mit gespannter Aufmerksamkeit sah ich den Hahn steigen, bis er in Feuerstellung stand, indes der Druck am Daumen sich verminderte wie bei einer Waage, die ihr Gleichgewicht gefunden hatte. Während dieses Spiels hörte ich, wie der Wind ganz leise den Stamm bewegte, an dem ich saß. Je mehr ich mit dem Daumen vorwärtstastete, desto lauter rauschten die Zweige, aber seltsamerweise trat, wenn ich den entscheidenden Punkt erreicht hatte, eine völlige Stille ein. Ich hätte nie gedacht, daß es im Tastgefühl so feine und

⁸⁴⁷ Ebd., S. 10f.

⁸⁴⁸ AS, S. 11.

⁸⁴⁹ Vgl. Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 243.

⁸⁵⁰ AS, S. 23: „Zunächst war da das gefährliche Abenteuer, das nach allem was ich gehört und gelesen hatte, nicht lange auf sich warten ließ. Ich zog seinen Kreis sehr weit und rechnete selbst den Hunger den Abenteuern zu.“

⁸⁵¹ Ebd. Dieser Wahrnehmungsmodus findet auch nach dem Konsum von Absinth statt, den Berger zusammen mit seinem Freund Ekkehard einnimmt. Ganz im Stile von AH1 führt dies zu einer tieferen Wahrnehmungsweise, die eine Totalität des Raumes schafft. Innerhalb dieser rauschgenerierten Realität ist Berger dazu in der Lage, die Welt nach seinen individuellen Wünschen sinnvoll zu strukturieren, was wiederum auf die kontemplative Signatur des Romans verweist. Vgl. dazu ebd., S. 70.

bedeutungsvolle Unterschiede gibt. Nachdem ich diese Zeremonie einige Male wiederholt hatte, packte ich das kleine Instrument, dem man solche halb unheimliche, halb süße Melodie entlocken konnte, in den Rucksack ein.“⁸⁵²

Als Grundlage für diese kontemplative Sehnsucht nach einem aktivistischen Leben wird die exaltierte Jugendlichkeit des Protagonisten angeführt⁸⁵³, deren Naivität aber die Basis für die Probleme bei der praktischen Umsetzung des imaginierten Rollenmodells des Abenteurers bildet. So erweist sich Bergers Weg als eine Folge von Desillusionierungen, die von einem Lernprozess begleitet werden, und der nach dem letztendlichen Scheitern des „afrikanischen Abenteurers“ die Unmöglichkeit eines individualistischen Aufbegehrens gegen Systemzwänge aufzeigt.

Die Probleme, die sich für den Protagonisten ergeben, etwa wenn es darum geht, einen sicheren Weg nach Frankreich zu finden, um letztendlich in die Fremdenlegion einzutreten, können zwar meist kurzzeitig von diesem überwunden werden, hinterlassen in ihrem weiteren Ergebnis aber stets einen tiefen, desillusionierenden Eindruck⁸⁵⁴. Dieser tritt im weiteren Verlauf der Handlung besonders nach dem Erreichen des afrikanischen Kontinents zutage, da sich hier die nun sicher geglaubte Realisierung der intendierten, vitalistischen Autonomie immer mehr als leere Illusion offenbart⁸⁵⁵.

Das Gleiche gilt auch für die anderen Legionäre, da diese als vornehmlich gescheiterte Existenzen den Wunsch Bergers nach einem Ausbruch aus der beschränkenden Gesellschaft und der Erfüllung des Außerordentlichen teilen. Die Realität der Fremdenlegion führt aber zu nichts weiterem als einer neuen Fluchtintention, womit sich auch die scheinbare elementare Sphäre des Militärs als hochorganisierter, zwanghafter Raum entpuppt. Der Wunsch nach Lebenssteigerung besitzt vor dem Hintergrund des persönlichen Scheiterns vornehmlich kompensatorische Funktion:

„Kaum hatten sie, meist unter großen Schwierigkeiten, ihr Ziel erreicht, als auch schon ihre Gier einer ebenso heftigen Enttäuschung wich und sie mit demselben Eifer wieder zu entfliehen trachteten. Alle hatte sie etwas Vages gesucht – vielleicht einen Ort, an dem die Gesetze aufgehoben sind, vielleicht eine märchenhafte Welt oder auch die Insel der Vergessenheit. Sogleich aber sahen sie das Sinnlose ihre Unterfangens ein, und das Heimweh packte sie wie eine Geisteskrankheit.“⁸⁵⁶

Die erste Relativierung der Imagination des Außerordentlichen bei Berger findet bei der erwartungsvollen Betrachtung eines Steinhaufens statt, der sich aber in keinsten Weise von sei-

⁸⁵² AS, S. 35f.

⁸⁵³ Ebd., S. 24: „Ich hielt es für sehr schwierig, einen Begleiter zu finden, und das hing wohl damit zusammen, daß mir ein Mensch von zwanzig Jahren schon sehr alt erschien und im Grunde unfähig zu wirklichen Erlebnissen. Ich war immer geneigt, Mangel an Teilnahme und Abgestumpftheit gegenüber den Dingen vorauszusetzen, und vor allem eine Art der überlegenen Ironie, die sich scheute wie Brennesseln.“

⁸⁵⁴ So gelingt es ihm noch nicht beim ersten Anlauf, die ihm begegnenden Bürger nach dem Weg zur Fremdenlegion zu fragen, erst mittels der Aufgabe seiner Barschaft schafft er es, sich in eine handlungserzwingende Position zu bringen. Vgl. dazu ebd., S. 47. Auch muss Berger nach der Einschreibung im Rekrutierungsbüro enttäuscht feststellen, dass sein scheinbar singulärer und exklusiver Ausbruchsversuch aus der bürgerlichen Gesellschaft bereits viele Male vor ihm beschritten wurde. Vgl. dazu ebd., S. 50.

⁸⁵⁵ Die Klimax der kontemplativen, abenteuerlichen Erwartung wird noch in Frankreich, unmittelbar nach dem Eintritt in die Fremdenlegion erreicht. Dazu ebd., S. 52: „[...] ich ergriff vielmehr von einem der Feldbetten Besitz, um mich darauf auszustrecken, und gab mich der Freude über den großen Fortschritt hin, der mir in meinem Unternehmen gelungen war. Ich war nun an einem Punkt angelangt, an dem die Dinge sich aus sich selbst entwickelten, und ich empfand besonders den Streich mit dem Gelde als einen ersten Sieg über den Zustand der tatenlosen Träumerei. Mit weit größerem Genuß als gestern vertiefte ich mich wieder in mein Afrikabuch. In wenigen Tagen schon würde ich die Küste dieses großen Kontinents erblicken, jene Grenzen hinter der sich ohne Zweifel das eigentliche und stärkere Leben verbarg.“

⁸⁵⁶ AS, 52. Ebd. weiter: „Und um eine Söldnertruppe handelte es sich in der Tat, wenn auch der Sold nur in eingebildeter Münze, nur im Versprechen des Außerordentlichen bestand.“

nen europäischen Entsprechungen unterscheidet⁸⁵⁷. Auch die Ankunft am Stationierungsort im nordafrikanischen Hinterland birgt eine partielle Enttäuschung der außerordentlichen Erwartung, da bis auf die unterschiedliche Szenerie die typischen Merkmale der Umgebung sich an gewöhnlichen gesellschaftlichen Strukturen orientieren und denen der Heimat deutlich verwandt sind⁸⁵⁸. Eine weitere desillusionierende Tendenz manifestiert sich in den naiven Fragen Bergers nach Benoits Kampferfahrungen. Hierbei zeigt sich schnell, dass die imaginierte Außerordentlichkeit des Gefechts, wie sie der Protagonist durch seine Lektüre vermittelt bekam, in der Realität einen weitaus ernüchternden Charakter besitzt⁸⁵⁹.

Neben der gefahrenvollen Seite des Elementaren gerät der Protagonist in eine weitere Situation der potenziellen männlichen Bewährung, die in einer Katastrophe endet. Beim Besuch des Rotlichtviertels der Wüstenstadt steht das Unbehagen des Protagonisten innerhalb dieser Sphäre in starkem Kontrast zu der teilweise euphorischen Stimmung der anderen, womit die Opposition von außergesellschaftlichem Charakter der Söldner und dem rein auf jugendlicher Antibürgerlichkeit basierendem Fluchthabitus Bergers eine weitere Verdeutlichung erfährt⁸⁶⁰. Diese Unschuldstendenz findet ihre Klimax beim Besuch von zwei Prostituierten zusammen mit Bergers Landsmann Huke, bei dem letzterer sofort mit einer der Frauen in einem Hinterzimmer verschwindet, während der Protagonist aufgrund von Unreife und mangelnder Erfahrung panikartig die Flucht ergreift:

„Nachdem ich dort eine Weile tiefsinnig vor mich hingestarrt hatte, wagte ich einen Seitenblick und wurde von neuem, verdoppelten Schrecken gepackt, denn die gelbe Dame war, als ob sie sich ganz alleine im Raum befände, gerade dabei, ihr Fähnchen über den Kopf zu streifen, unter dem sich weder Hemd noch Wäsche befand. Bei diesem unerwarteten Anblick stürzte ich, als ob mich eine Biene gestochen hätte, zur Tür hinaus, freilich weniger aus Tugend als in einem unwiderstehlichen Anfall von Verlegenheit.“⁸⁶¹

Auch auf diesem Gebiet ist Berger folglich nicht in der Lage, seine eigentlich intendierte, männliche Initiation zu erlangen.

Die eigentliche Realisierung des außerordentlichen Lebens, nämlich das Verlassen der Fremdenlegion, um auf eigene Faust den afrikanischen Kontinent zu erforschen, stellt Berger vor ähnliche Schwierigkeiten, wie sie ihm bereits beim Verlassen seiner bürgerlichen Heimat begegneten⁸⁶². Der darauf folgende, scheinbar erfolgreiche Fluchtversuch von Berger und Benoit mündet in ein peinliches Scheitern. Dieses Erlebnis definiert für den Protagonisten die

⁸⁵⁷ Hierzu ebd., S. 124f: „Vor allem war ich aber sehr damit beschäftigt, mir unseren Steinhafen mit großer Aufmerksamkeit anzusehn – war er doch das erste Stück vom Lande Afrika, das sich ungestört betrachten ließ. Ich erwartete in der Tat etwas Besonderes von diesem Steinhafen; ich könnte freilich selbst nicht sagen, was – vielleicht etwa, daß plötzlich aus irgendeinem seiner Löcher und Winkel eine goldene Schlange ihre Ringe entfaltet. So wartete ich unverdrossen, bis die Sonne tief am Himmel stand – aber nichts dergleichen geschah. Der Steinhafen blieb ein Steinhafen wie alle anderen auch; er unterschied sich allem Anschein nach in nichts von denen, die man in der Lüneburger Heide oder an jedem anderen Orte der Welt in Hülle und Fülle beobachten kann.“

⁸⁵⁸ Vgl. hierzu ebd., S. 133. Das Moment der Desillusion ist im Jüngerschen Frühwerk bereits im ersten Kapitel von ST1 zu beobachten, welches die Enttäuschung der glorreichen Erwartungen der Kriegsfreiwilligen beim Eintreffen an der Front thematisiert.

⁸⁵⁹ Dazu ebd., S. 181f: „„Du, Karl, du hast doch schon Gefechte mitgemacht. Wie ist denn das eigentlich, wenn man so die Kugeln pfeifen hört?“ „Das? Nichts Besonderes – ’s klingt am besten, wenn man’s in den Schmöckern liest. Hab’ noch nie ’ne Kugel pfeifen gehört; die Kerle haben gute Gewehre, da gib’ts bloß ’n Knall.“ [...] „Handgemenge kommt gar nicht vor. Wenn man dicht genug aneinander ist, reißt einer von beiden aus.“ „Aber es könnte doch mal vorkommen!“ „Versteh dich schon, Herbert. Du willst sagen, wie’s ist, wenn’s zum Äußerten kommt. Da wird’s freilich faul – deshalb reißen doch auch die meisten aus.““

⁸⁶⁰ Vgl. ebd., S. 175f.

⁸⁶¹ AS, S. 177.

⁸⁶² Hierzu ebd., S. 131: „Die Einsamkeit der unbekanntten Berge da draußen nahm eine drohende, fürchterliche Färbung an. Ich erteilte mir den Befehl, nun aufzubrechen, aber ich merkte, daß ich davor zurückschreckte wie vor einem dunklen Hindernis.“ Ebenso AS, S. 132: „Ich hatte da eine Schlappe erlitten, und das gerade in dem Augenblick, in dem ich es am wenigsten erwartete.“

größte Desillusionierung, die gleichzeitig auch einen Wendepunkt in den abenteuerlichen Ambitionen des Jugendlichen markiert:

„Für mich jedenfalls war das der Augenblick, in dem ich mein afrikanisches Abenteuer zu verwünschen begann. [...] Später erfuhr ich, daß sie hier einige Wochen zuvor und beinahe an derselben Stelle meinen Landsmann Huke mit faulen Rüben fast gesteinigt hatten. Überhaupt endete wohl die Hälfte aller derartigen Ausflüge (!) schon bei diesem Nest als dem Ende des ersten Nachtmarsches [...]. Es war also noch nicht mal eine besonders originelle Weise, auf die mir das Schicksal des Einäugigen zuteil geworden war, und mit verstärktem Mißmut sah ich dem zweiten Gelächter entgegen, das uns am Kasernentor erwartete.“⁸⁶³

In einer sehr nachhaltigen Art und Weise erfährt Berger, dass der ultimative Versuch, den Drang nach individueller Freiheit zu verwirklichen, durch die Begrenzungsmechanismen gesellschaftlicher Systeme zur Aporie wird. Gleichzeitig bewirkt die Kette von Rückschlägen bei Berger eine innere Reifung, welcher sich in einem Rückgang der jugendlichen Unbeschwertheit äußert⁸⁶⁴. Der sich daraus langsam ausformende Erkenntnisprozess wird von der nun freiwilligen Teilnahme des Protagonisten an einer Abendschule in der afrikanischen Kaserne begleitet. In dieser herrscht eine parallelgesellschaftliche Struktur vor, wobei der Lehrer dieser Bildungsinstitution ebenfalls eine fragwürdige Vergangenheit besitzt⁸⁶⁵. Der Unterricht selbst ist weit von traditionellen Strukturen entfernt und orientiert sich vornehmlich am freien Gespräch ohne systembedingte Zwänge. Gerade diese geistige Freiheit, gepaart mit dem starken Intellekt des Lehrers versetzt ihn in die Lage, seinen Schülern zumindest temporär das Aussichtslose ihrer Existenz zu nehmen:

„Bei all diesen düsteren Zügen verfügte er über die feurige Kraft, die dem Gedanken innewohnt – der Geist schlägt seine Residenz auch in verfallenen Schlössern auf. Er kannte die beständigen Dinge, und es war ihm gegeben, einen geistigen Raum hervorzuzaubern, in dem der Gestürzte das Schmerzhafte und Drückende seiner Lage vergisst. Dies was, wie er wohl wußte, sein Verdienst [...].“⁸⁶⁶

Von besonderer Relevanz ist dabei, dass gerade die kontemplative Sphäre es vermag, die real bedrückende Lage der Soldaten zu lindern, während die intendierte aktivistische die eigentliche Ursache für das subjektive Leid darstellt. Die aktivistische Seite des Lebens besitzt folglich ein weitaus geringeres Maß an persönlicher Freiheit, als die kontemplative des Geistes⁸⁶⁷. Trotz der Rückschläge verfolgt Berger weiterhin seine Fluchtintentionen, wobei eine entscheidende Veränderung in der Vorbereitung eintritt. Die Maßnahmen die er nun ergreift, basieren nicht mehr auf naiven, juvenilen Freiheitsvorstellungen, sondern richten sich nach

⁸⁶³ Ebd., S. 189.

⁸⁶⁴ Hierzu ebd.: „[...] ich fühlte, daß die Leichtigkeit, mit der ich die Dinge bisher behandelt hatte, ganz und gar von mir abgefallen war. Auch flößte mir eine Beobachtung, die ich auf diesem kurzen Wege machte, neuen Ärger ein. Wir kamen nämlich an dem Orte vorbei, an dem wir uns in der Nacht versteckt hatten, und ich entdeckte, daß dieser wilde Busch, bei Lichte besehen, nichts anderes als ein riesiges Artischockenfeld war, dessen stachelige Stauden sich in regelmäßigen Reihen weithin ausdehnten. So verändert stellen sich die Dinge bei schärferer Beleuchtung dar.“

⁸⁶⁵ Hierzu AS, S. 157: „Obwohl dieser würdige Mann an seiner Uniform die Korporalsabzeichen trug, bot er doch einen denkbar unmilitärischen Eindruck dar. [...] Er schien eine Art von Narrenfreiheit zu genießen; so kam es vor, daß er zum Appell in roten Pantoffeln erschien. Sein Gesicht wies die Züge des zugleich gelehrten und lasterhaften Menschen auf, einer Mischung, die doch recht selten geworden ist. Ich vermute, daß er sich hier am äußersten Punkte befand, bis zu dem man ohne Aufsehen abgeschoben werden kann, wenn man mächtige Freunde besitzt.“

⁸⁶⁶ Ebd., S. 159.

⁸⁶⁷ Vgl. ebd., S. 197. Noch deutlicher artikuliert der Protagonist diese ernüchternde Erkenntnis der Diskrepanz von abenteuerlicher Imagination und realer Manifestation hinsichtlich des desillusiven Moments. Dazu ebd., S. 197f: „So war ich nun wirklich in eine jener Lagen geraten, von denen man in den Büchern liest – aber das Merkwürdige daran war, und das fiel mir auch späterhin unter ähnlichen Verhältnissen auf, daß damit zugleich das Abenteuer seinen ergötzlichen Charakter verlor. Im Augenblick, in dem es ernst wird, verlassen uns die Genüsse der Reflexion.“

den bisherigen Erfahrungen, die sich ironischer Weise in einer selbstmotivierten und intensiven Teilnahme an den oktroyierten Dienstpflichten äußert. Erst durch diese, seinen eigentlichen Intentionen diametral entgegenstehenden Maßnahmen erfährt Berger zum ersten Mal eine Verbesserung seines Zustandes:

„Ich gedachte, mich in eine bessere Verfassung zu bringen, vor allem, um angestrengten Märschen gewachsen zu sein. [...] Diese Vorsätze brachten mich darauf, auch die Kleinigkeiten des Dienstes gründlich zu betreiben; und es war merkwürdig, daß die freiwillige Teilnahme an der Disziplin auch meinen inneren Zustand kräftigte wie eine gute Medizin. In der Tat war ich damit auf das wirksamste Heilmittel verfallen, das uns unangenehme Lagen gegenüber zur Verfügung steht: es besteht nicht in der Ausflucht, sondern in der Entwicklung einer Diät, die dieser Lage angemessen ist [...].“⁸⁶⁸

Das letztendliche Eingeständnis des Scheiterns erfolgt nach dem Austritt aus der Fremdenlegion, dass durch die Intervention des Vaters möglich wird, womit sich rückblickend die Dominanz der positivistischen Bürgerlichkeit gegenüber dem jugendlichen Eskapismus des Protagonisten zeigt:

„Leider ist mir dieser merkwürdige Brief abhanden gekommen; ich bewahrte ihn lange als eins der Meisterstücke der positivistischen Generation, und er war in seiner Art vielleicht nur zu vergleichen den Ausführungen eines Schachspielers, der einen unerwarteten Zug analysiert. Vielleicht müßte man, um diese Art von Kaltblütigkeit zu verstehen, etwas von der Atmosphäre des norddeutschen Bürgerhauses um die Jahrhundertwende kennen haben; ich vermute, daß es sich dort zwischen Vätern und Söhnen weniger um erzieherische Vorgänge handelte als um solche unter Mitverschworenen.“⁸⁶⁹

Die Möglichkeit des selbstbestimmten Ausbruches aus der Gesellschaft erwies sich nur als Produkt seiner Phantasie, so dass Berger lediglich eine bürgerliche Existenz übrig bleibt:

„Auch war mir zumut wie nach einem schlecht bestandenen Examen, das man der Gutmütigkeit und der Benutzung von Eselsbrücken verdankt. Ich hatte mich in die Tinte gesetzt, und die praktische Vernunft Goupils und des Alten hatte mich wieder herausgeholt. Das Experiment war mißglückt, ich hatte nur die Zahl der empfindsamen Reisen um eine letzte vermehrt. Ich mußte zurück, mußte leben wie die anderen auch.“⁸⁷⁰

Auf der Heimreise wird Berger ein letztes Mal mit der entscheidenden Diskrepanz von Schein und Realität konfrontiert, als er bei genauerer Betrachtung eines angeblichen Muschelhaufens entdeckt, dass es sich dabei nur um die glühende Schlacke einer nahen Schmiede, und damit um ein genuines Produkt der technisierten Zivilisation handelt: „Diese Entzauberung der Muscheln gesellte sich als dritte Erinnerung dem Steinhaufen, der nur ein Steinhaufen geblieben war, und dem wilden Urwaldbusch, der sich in ein Artischockenfeld verwandelt hatte, zu.“⁸⁷¹ Dieser fundamentale Moment der Desillusionierung erfährt in der sich anschließenden Übernachtung in einem Notquartier eine sublimale Kontrastierung mit dem Genuß des eigentlich Selbstverständlichen. Hierdurch wird das Außerordentliche nach innen erweitert, indem die Freude eines Bettlers gegenüber dem geringsten Luxus als Durchbrechung des traurigen All-

⁸⁶⁸ Ebd., S. 199.

⁸⁶⁹ AS, S. 166. Hierdurch schließt sich letztendlich der Kreis bezüglich der bürgerlichen Schutzmechanismen, wie sie eingangs aufgrund der jugendlichen Naivität Bergers bei der Warnung des französischen Polizisten hinsichtlich der Fremdenlegion noch wirkungslos blieben. Vgl. dazu ebd., S. 48.

⁸⁷⁰ Ebd., S. 213. Dazu auch Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 113: „Jünger demonstriert mit seiner Erzählung die Vergeblichkeit einer an Räumen orientierten Flucht und empfiehlt die intellektuelle Variante des jugendlichen Eskapismus. Immer wieder weist die Erzählung auf geistige Auswege hin, und zwar insbesondere im Zusammenhang mit Rauscherfahrten als „schnellste Art zu reisen“.“

⁸⁷¹ AS, S. 211. Ebenso ebd., S. 153: „Auch Goupil hatte übrigens Recht, wenn er hier einen rücksichtslosen Ausbeutungsvorgang sah. Wir werden in allen Verhältnissen ausgebeutet, in denen wir uns bewegen wie die Motten aufs Licht. Mir tat diese Entwicklung gut; schon die Sache mit dem Steinhaufen war lehrreich genug. Es gibt kein besseres Heilmittel gegen die romantischen Neigungen.“

tags fungiert: „Auf diese Weise lernte ich den Wein des Bettlers kennen, den ein herrliches Gedicht als zauberhaften Heiltrank preist.“⁸⁷²

Nach Luca Crescenzi wird besonders im Nachwort die eigentliche Essenz des Scheiterns von Bergers afrikanischem Abenteuer artikuliert, das sich „in eine Initiation zur Wirklichkeit verwandelt.“⁸⁷³ Der Bezug dieser Erkenntnis liegt nach Crescenzi in einer Passage des Arb, in welcher der romantischen Utopie sowie der aus antibürgerlichen Reflexen entspringenden Sehnsucht hiernach eine klare Absage erteilt wird⁸⁷⁴. AS kann somit in gewissem Maße als die erzählerische Umsetzung dieser Kritik an den illusorischen Versuchen des ‚romantischen‘ Träumers nach der Realisierung seiner Wünsche in der Ferne begriffen werden. Somit wird klar, dass der Verlust der romantischen Utopie, wie er sich für den kriegsfreiwilligen Soldaten und den Typus des Arbeiters bereits vollzogen hatte in diesem Text ihre ursprüngliche Konstituierung erlebt. Hierdurch zeigt sich auch die eminente Relevanz der jugendlichen Sozialisation für die kontemplative Moderne-Interpretation, die abseits der aktivistischen Überwindungsversuche stets auf die Problematiken der Vorkriegszeit zurückgreift. Crescenzi sieht darin das grundlegende Element des Jüngerschen Werkes, da dieses „zutiefst von einem illusionslosen Verhältnis zur Wirklichkeit gekennzeichnet war.“⁸⁷⁵

Die Niederlage, sowohl die konkrete von Herbert Berger, als auch die mehrfachen Niederlagen Jüngers, einerseits im Weltkrieg als kaiserlicher Soldat, dann als führendes Mitglied des soldatischen Nationalismus, wie auch die verschiedenen gescheiterten Versuche, diesen Niederlagen im Medium von Literatur und Essayistik eine positive Wendung zu geben, rückt somit in den Fokus von AS und avanciert somit zu einer eminenten Konstante in Jüngers persönlicher Moderne-Erfahrung, die nun in ihrem Ursprung verhandelt wird⁸⁷⁶.

Im Nachwort wird insbesondere die Aporie eines autonomen, abenteuerlichen Lebens thematisch nochmals aufgegriffen. Die Ursache liegt in der technischen Veränderung der Gesellschaft im Kontext der ‚totalen Mobilmachung‘, die bereits so weit vorangeschritten ist, daß mit dem Untergang des Bürgertums auch dessen romantische Fluchtpotenziale vergangen sind. Diese Feststellung unterstreicht zum einen den retrospektiven Modus von AS und hebt zum anderen die Notwendigkeit hervor, aus einer kontemplativen Sichtweise nicht mehr den gesamtsystemischen Rahmen, sondern vielmehr das Individuum wieder in den Fokus zu stellen. Eine folgenreiche Erkenntnis hieraus ist, dass der Einzelne nicht mehr aktiv in die Welt eingreifen kann, sondern von einer solipsistischen Position aus in einem feindlichen Verhältnis zu dieser steht. Der Roman wird somit

„als ein Experiment [verstanden], dessen Ausgang ergibt, daß man die Kraft nicht an jedem beliebigen Punkte ansetzen kann. Die Zeiten der Klingerschen Dramen, deren Helden sich beiläufig erkundigen, in welchem Erdteil sie sich gerade befinden, sind leider vorbei. Vielleicht kehren sie verändert zurück. Mit den Lichtern der bürgerlichen Welt sind auch die Illusionen ihrer farbigen Ränder verblaßt. Der einzelne lebt heute unter veränderten Bedingungen, und es scheint, mir ein lohnendes Gegenstück, ihn aufzusuchen, wo er sich als Punkt im Koordinatensystem der Totalen Mobilmachung bewegt – etwa hoch über nächtlichen Wolken schwebend während des einsamen Absprunges in ein von Grund auf feindliches Reich. Welcher Art sind die Kräfte, die so seltsame Bilder ermöglichen?“⁸⁷⁷

⁸⁷² Ebd., S. 215. Vgl. ebenso ebd., S. 214.

⁸⁷³ Crescenzi, Luca; Afrikanische Spiele im Werk Ernst Jüngers; In: Figal, Günter und Schwilk, Heimo (Hgs.); *Magie der Heiterkeit*; a.a.O.; S. 172. In AS, S. 222 wird dies folgendermaßen formuliert: „Es gibt [...] Unternehmungen, denen der Mißerfolg das einzig angemessene ist, wenn man nicht zur immer noch beliebten romantischen Täuschung seine Zuflucht zu nehmen gedenkt.“

⁸⁷⁴ Vgl. hierzu Arb, S. 53f.

⁸⁷⁵ Crescenzi, Luca; Afrikanische Spiele im Werk Ernst Jüngers; In: Figal, Günter und Schwilk, Heimo (Hgs.); *Magie der Heiterkeit*; a.a.O.; S. 173.

⁸⁷⁶ Hierzu ebd., S. 174: „Hier geht es nicht mehr – wie im Frühwerk – um die Darstellung der Konsequenzen von Niederlage und Desillusion; das eigentliche Thema ist die Manifestation des Konflikts, der sich aus der gefühlsmäßigen Bindung an den romantischen Traum und der Erfahrung der Wirklichkeit ergibt.“

⁸⁷⁷ AS, S. 220.

Eine Folge der zunehmenden Technisierung und Angleichung der Welt ist, dass das Individuum zwar in höherem Maße unter Druck gerät, dennoch aber seine sehende Position weiter behaupten kann, womit der Rückzug aus der Welt zu einer Intensivierung des kontemplativen Erkenntnispotenzials führt⁸⁷⁸. Die daraus resultierende Wahrnehmung des dämonischen Charakters der Technisierung, verbunden mit der Forderung nach einem stoischen Aushalten des Einzelnen entspricht einer Zeitdiagnose, die signifikant dem Ausharren auf dem ‚verlorenen Posten‘ des AH2 vorausgreift,

„wenn man nicht zur immer noch beliebten romantischen Täuschung seine Zuflucht zu nehmen gedenkt. Dies gilt im besonderen für jedes Bestreben, das sich der Kälte der heraufziehenden technischen Ordnungen zu entwinden gedenkt. Das Feld, auf dem wir uns zu schlagen haben, ist mit geometrischer Schärfe abgesteckt; es gibt hier kein Ausweichen. Auch der Exotismus gehört zu den romantischen Ausflüchten; dies erinnert mich an die Bemerkung von Léon Bloy über jene Leute, die dem Teufel unter fremden und absonderlichen Verkleidungen nachspüren und bei diesem Bestreben den weit stärkeren Satanismus ihres Kolonialwarenhändlers übersehen, der an der nächsten Ecke wohnt.“⁸⁷⁹

Dem Abschied an die romantisch-abenteuerliche Sehnsucht wird die gegenwärtige, intensivierte Gefahr in der technischen Welt gegenübergestellt, was ebenfalls im AH2 thematisiert wird⁸⁸⁰. Das Ende des Nachwortes spricht den aktuellen Zustand der Gesellschaft an, der mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine Dynamik aufgenommen hat, die immer noch wirkt⁸⁸¹, womit AS nach dem Rückzug Jüngers in die Innerlichkeit einen kontemplativen Neubeginn des Moderne-Diskurses markiert, der einerseits mit den elementaren Imaginationen aus der Jugendzeit rückblickend abschließt und andererseits die pessimistische Perspektivierung der eignen Moderne-Erfahrung, wie sie erstmals in Stü eskalierte, kommentierend weiterführt.

⁸⁷⁸ Dazu ebd., S. 221: „[...] so entdeckt man in manchen Filmen feine und fast dämonische Züge, und man hat auch den Eindruck, daß sich Organe entwickeln, die diese Berührungen zu erfassen imstande sind. Aber auch davon abgesehen, ist es ohne Zweifel ein Zeichen der Schwäche, wenn der Geist sich über die wachsende Monotonie und Uniformierung der Anschauung, die nicht zu leugnen ist, beklagt. Wenn wirklich Eigenart vorhanden ist, so ist sie es am wenigsten, die diese Monotonie zu scheuen hat – wie man denn auch den Wuchs und die Umrisse von Bäumen besser auf Ebenen als im Dickicht des Waldes erkennt. In der Tat deuten sich solche Verhältnisse an; das Versteckspiel wird schwieriger, und man weiß heute über weite Räume hinweg sehr genau übereinander Bescheid. Die Luft wird härter, aber zugleich durchsichtiger, und damit treten die Maße deutlicher hervor.“

⁸⁷⁹ Ebd., S. 222.

⁸⁸⁰ Dazu ebd., S. 224: „Überhaupt mehren sich die Anzeichen, daß der Elementargeist uns näher rückt. Die Gefahr wird brennender, und damit vermindert sich notwendig die Schulfuchserie. Wir treten in einen seltsamen Abschnitt ein, in dem man zugleich natürlicher und künstlicher lebt, auf jeden Fall aber gefährlicher, und Hoffmanns Visionen gewinnen Realität. Aber noch dringt die Ahnung künftiger Ordnungen verworren in unser Dasein ein wie verwehten Takte einer fernen Musik.“

⁸⁸¹ Vgl. ebd., S. 224f.

2.1.2 Revokation des Landknechts

Ebenso wie auf der persönlichen Ebene Jüngers eine Revokation der aktivistisch-elementaren Selbstverwirklichungsattitüde in AS existent ist, kann diese Tendenz anhand der idealtypischen Figur des Landknechts auch an weiteren neuralgischen Punkten des Frühwerks nachgewiesen werden.

In *Stu* erfolgt mit dem Pionierleutnant von Horn die einzige Darstellung eines Landsknechts. Zu Beginn scheint sich die Perspektive des heroischen Kriegerturns, die durch ihn repräsentiert wird fortzusetzen, so dass sich eine landsknechthafte Szenerie der anwesenden Frontoffiziere im Kontext der Waffengemeinschaft entfaltet⁸⁸². Im weiteren Verlauf kommt es zu einer eindrucksvollen Selbstcharakterisierung des Pioniers Horn, die sich in ihrem strukturellen Gehalt der Phänomenologie des Landsknechts anschließt, gleichzeitig aber auch extreme Züge aufweist:

„Der Pionier erwies sich als eine Natur, die für solche Lagen geboren war. Hier bekam das einfache und männliche Wort, dessen Träger an den Biertischen des Hinterlandes so unscheinbar saßen, einen kühnen, metallischen Klang. Horn kannte nur das Waffenhandwerk, aber *das* kannte er. Offiziersfamilie, Kadettenkorps, eine kleine Garnison an der Westgrenze und dann der Krieg. Er war einer der Leute, für die der Umgang mit Sprengstoffen das Gewöhnliche und die nächtliche Begegnung mit dem Feinde selbstverständlich war, einer der Leute, die man sich eben nur als Krieger vorstellen kann. [...] Wenn alles drunter und drüber ging, war er in seinem Element. Sturm drängte sich die Frage auf, was aus diesem Menschen geworden wäre, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre. Er würde sich einen gemacht haben, ganz einfach.“⁸⁸³

Diese Darstellung rekurriert auf eine eminente Fixierung auf das Kriegerturn, dessen einziger Lebenszweck in der Auslebung der aktivistisch-atavistischen Leidenschaft im Kampf liegt. Horn kennt alle Situationen des Krieges und hat auch die härtesten des unterirdischen Minierkrieges gemeistert. Er gibt ebenfalls das Gefühl der Einsamkeit zu, reflektiert dieses aber im Gegensatz zu Sturm nicht, auch zieht er keine erkenntnisreichen Schlüsse daraus, sondern wischt es durch fatalistischen Aktionismus beiseite:

„Das Bedrückende der ungeheuren Erdmassen, von denen man umgeben ist, erweckt ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit und den Gedanken, daß man niemals wieder aufgefunden wird, wenn man fallen sollte. Na, wir hatten uns also glatt auf die Stollensohlen gelegt und rührten kein Glied.“⁸⁸⁴

Die hyperbolische Überzeichnung des Pioniers steht in einem direkten Kontrast zur reflexiven Disposition von Sturm, so dass diese als Selbstkorrektur Jüngers verstanden werden muss. Die beeindruckende militärische Kompetenz, die Horn aufweist, stellte in den vorangegangenen Kriegsbüchern noch die alleinige Bewertungskategorie für den heroischen Krieger dar. Auch hinsichtlich der soldatischen Frontgemeinschaft vertritt er die herkömmlichen Ansichten, die nun aber deutliche Züge der Oberflächlichkeit aufweisen: „Wissen Sie“, meinte er, „beim Bechern erkennt man seine Leute. Einmal zusammen ‚Prost‘ gesagt zu haben, ist besser als der bekannte Scheffel Salz.“⁸⁸⁵

Dieser typischen Haltung des Frontkriegerturns begegnet Sturm mit einer differenzierten und auf Kausalität bedachten Analyse der Gemeinschaftsbildung im Alkoholrausch⁸⁸⁶. Dabei liegt der wertvolle Kern der Freundschaftsbildung in der gegenseitigen Offenbarung der eigenen,

⁸⁸² Dazu *Stu*, S. 54: „Die Gesichter der drei Männer in den grauen, mit Lehm beschmierten Uniformröcken waren hager und durch scharfe Lichtdifferenzen ausgebohrt. Ihre Schatten zuckten im Spiele des Feuers über die düsteren Wände, an denen die Leuchtfarbe der vorsintflutlichen Zeichnungen phosphoreszierte. Das Gespräch war rau, sachlich und landsknechthaf, es handelte von den Erlebnissen des Kampfes und von dem, was zu erwarten war.“

⁸⁸³ Ebd., S. 55.

⁸⁸⁴ *Stu*, S. 57.

⁸⁸⁵ Ebd., S. 59.

⁸⁸⁶ Vgl. ebd., S. 59f.

inneren Individualität. Als typisches Symptom der modernen Zeit kann eine Freundschaftsbildung nur noch unter Zuhilfenahme von Alkohol gelingen. Dies ist insofern sehr bemerkenswert, als daß Jünger in ST1 selbst den gemeinsamen Konsum von Alkohol in den gleichen Kontext wie Horn rückte, nun aber in dieser Kontrastierung deutlich relativiert. Die gleichgültige Antwort des Pioniers unterstreicht den ironischen Darstellungsmodus, der aus der gesellschaftsanalytischen Perspektive von Stu die Unmöglichkeit der kontemplativen Existenz im Krieg weiter intensiviert:

„Den Pionier schien diese Auseinandersetzung wenig zu interessieren. Er stach gleichgültig mit seinem Seitengewehr im Feuer herum und murmelte: „Über das Ding an sich habe ich mir bislang kein Kopfzerbrechen gemacht.“ „Dazu kann ich Ihnen nur gratulieren“, erwiderte Sturm. „Es ist ein deutsches Nationallaster, so eifrig hinter den Dingen zu suchen, daß die Dinge selbst dabei ihre Realität verlieren. Heute sind uns Männer wertvoller, die ihre Handgranate über sechzig Meter hinauszuerwerfen verstehen.“⁸⁸⁷

Der Pionierleutnant Horn, als Idealtypus des Landsknechts, hat sich hingegen vollständig und ohne weitere Reflexion in die Situation des modernen Krieges assimiliert⁸⁸⁸. In der Begegnung Sturms mit dem Pionierleutnant wird eindrucksvoll der Konflikt des wilhelminischen Bildungsbürgertums gegenüber den, rein in der Ebene des Krieges verhafteten Landknechte aufgezeigt. Letzterer verfügt weder über einen stabilisierenden Bildungsrahmen, noch ist er überhaupt in der Lage, über einen ausschließlich in der Gegenwart verankerten Aktionismus hinaus übergeordnete Zusammenhänge zu erfassen.

Des Weiteren wird die Kategorie des Landknechtes auch nicht mehr mit einem überzeitlichen Kriegertum konnotiert. In der Gegenüberstellung von Sturm und Horn wird vielmehr die jeweilige Aporie aufgezeigt, in der Moderne an transzendente Ebenen anzuschließen. Dies gilt einerseits in Bezug auf die Verhaftung in historisch gewachsenen Traditionen, die zu intellektueller Zersplitterung führt, andererseits hinsichtlich der baren, identitätslosen Existenz des Augenblicks, die eine Verortung des Individuums im elementaren Paradigma des atavistischen Kampfes impliziert. In der weiteren Folge des Frühwerks wird dann diese defizitär gewordene Figur durch die, in die moderne Phänomenologie des Krieges perfekt angepasste Stahlgestalt ersetzt, womit ebenfalls die strukturelle Ablösung des inadäquat gewordenen individualistischen Weltbildes durch das kollektivistische der Konservativen Revolution vorbereitet wird.

Nach der Zwischenphase der nationalrevolutionären und gesellschaftapokalyptischen Agitation wird auch in AS und MK auf die Figur des Landknechts zurückgegriffen. Obwohl in AS keine einzige Situation des Kampfes zutage tritt, werden in der Ansammlung der Mitrekruten und Legionäre klare Affinitäten zu typischen Eigenschaften deutlich, die in den Kriegsbüchern signifikant für den Landsknecht waren und eine positive Wertung erfuhren⁸⁸⁹. Im Roman werden nun praktisch ausnahmslos die negativen Kehrseiten dieser Attribuierung aufgezeigt, die sich in erster Linie in den Merkmalen der Außergesellschaftlichkeit und individuel-

⁸⁸⁷ Ebd., S. 61.

⁸⁸⁸ Dazu auch King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 233: „Da er nicht von einem erschütterten Kantischen Erbe gefesselt wird und auch die kulturellen Annahmen der klassischen Moderne nicht verinnerlicht hatte, kann er die [...] Bedingungen der modernen Kriegsführung fraglos akzeptieren [...]“. Die Darstellung des Pioniers wird von Hans-Harald Müller dagegen zu einseitig gewertet, wenn lediglich nur Bezug auf die Bewunderung des Erzählers gegenüber den Landsknechten in KiE1 genommen wird, denen eine rein im Aktivistischen verhaftete Existenz möglich ist. Dazu Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 268: „Die Bewunderung für den Primitivismus von Horns ist nur das Komplementärphänomen zum Regressionswunsch Sturms: das Verlangen, dem unerträglichen Widerspruch zwischen aktiver und kontemplativer Natur zu entkommen – und sei es um den Preis eines sacrificium intellectus.“

⁸⁸⁹ Die Kategorie der Kampftüchtigkeit wird lediglich auf einer theoretischen Ebene thematisiert. Dazu AS, S. 153: Es stellt sich nur die Frage, „ob man sich diesen oder jenen im Augenblick der Gefahr als Kameraden vorstellen könnte oder nicht.“

len Deformation dieser Figuren manifestieren⁸⁹⁰. Darüber hinaus weisen die Mitrekruten in der Mehrzahl asoziale und kriminelle Eigenschaften auf, die zu den naiven, abenteuerlichen Vorstellungen Bergers in diametralem Kontrast stehen:

„Auch allerhand Gespräche wurden geführt, und es fiel mir auf, daß sie sich fast nur mit Dingen beschäftigten, die man an anderen Orten sorgfältig verschweigt. Es schaute aus ihnen gleichsam das Unterfutter der menschlichen Gesellschaft hervor, und ich wohnte einer Art Demaskierung bei, wie man sie sonst wohl selten beobachtet.“⁸⁹¹

Auch die altgedienten Legionäre, die analog zu den Kriegsbüchern eigentlich die Auslese der heroischen Krieger repräsentieren müssten, werden in diesem negativen Modus betrachtet und konnten trotz fünf Jahren militärischer Zugehörigkeit keine Disziplinierung ihrer niederen Triebe erfahren⁸⁹². Dies gipfelt in der Thematisierung des desolaten Zustandes der erneut Verpflichtungswilligen während der Musterung, was als Rekurs auf die deformierende Kraft des Krieges angesehen werden kann, der nun in seiner Schonungslosigkeit offen zugegeben wird:

„[...] es wurden vielmehr gerade die zurückgewiesen, die den größten Wert darauf legten und hier eine letzte Möglichkeit, irgendwo unterzukriechen, zu erhoffen schienen – so die alten, abgebrauchten Leute, die gekommen waren, um zum zweiten oder dritten Male eine Verpflichtung einzugehn. Goupil musterte sie wie ein vereidigter Taxator auf einem römischen Sklavenmarkt und wies sie dann mit einem trockenen „*usure générale*“ zurück. Diese „allgemeine Abnutzung“ war auch wirklich die beste Bezeichnung für den Eindruck, den ihr Anblick erweckte, denn es war schwer zu sagen, welches Gebrechen sie so jämmerlich einherschleichen ließ; es fehlte ihnen nichts als die Lebenskraft.“⁸⁹³

Noch auf der Heimreise erfolgt eine letzte Bekanntschaft Bergers mit einem genuinen Vertreter des Landsknechtums, der außerhalb der deformierenden Sphäre des Kampfes keinerlei Existenzmöglichkeit mehr besitzt. Besonders seine ausgeprägte Trunk- und Streitsucht unterstreichen die Inkompatibilität einer reinen Verhaftung im Elementaren und den zivilen Funktionsstrukturen⁸⁹⁴. Die Ablehnung des Landknechts im Roman wird des Weiteren auch durch die Gegenüberstellung mit dem biedereren deutschen Gefreiten Paulus deutlich, der durch seine innere Zentrierung ein Abgleiten in die rein elementare Ebene verhindern konnte⁸⁹⁵.

⁸⁹⁰ Hierzu ebd., S. 83: „Es saßen zwei Leute mit am Tisch; der eine war ein verwüsteter Geselle mit totenkopfähnlichem Gesicht. Er schien das Fieber zu haben, denn seine Augen glänzten, und seine Hände zitterten so heftig, daß er kaum das Glas zum Munde heranbrachte.“

⁸⁹¹ AS, S. 99. Ebenso ebd., S. 76f: „Einige der Gesellen, denen wir begegneten, trugen bunte Uniformen; die Mehrzahl jedoch trieb sich in zerlumpten Zivilanzügen herum. Noch ehe das Auge die Einzelheiten dieses Getriebes erfaßte, drängte sich dem Gefühl sein bössartiger und ungesetzlicher Charakter auf.“

⁸⁹² Vgl. ebd., S. 81. Dies impliziert ebenfalls eine negative Wertung des elementaren Vitalismus des Landknechts, der in ST1 und besonders in KiE1 eine uneingeschränkte Affirmation erfahren hatte. Dazu ebd., S. 155: „Am nächsten Morgen begegnete ich ihm auf dem Hof; er wurde von zwei Bewaffneten zur Vernehmung geführt. Er schritt gebeugt zwischen ihnen her, wie von einer vernichteten Ausschweifung zerstört. Mit Schrecken bemerkte ich, daß sich im Weißen seines Auges blutrote Flecken abzeichneten, als ob dort die Äderchen der wilden und tierischen Aufwallung des Lebenstriebes nicht standgehalten hätten. Dergleichen Vorfälle ereigneten sich häufig genug; es gab sogar besondere Namen dafür. Ihnen allen gemeinsam war der schmerzliche Eindruck des vollkommen Unsinnigen.“

⁸⁹³ Ebd., S., 117.

⁸⁹⁴ Dazu ebd., S. 206: „Obwohl er auf den ersten Blick so kräftig wie ein Eichenbaum schien, hatte dieses eingehende Studium seiner Hände bereits etwas zitterig gemacht. Auch bemerkte ich, daß er sich häufig genug aus einer großen, mit blauem Stoff überzogenen Feldflasche ermunterte, die er an seiner Hüfte trug. Es setzte mich in Erstaunen, daß dieser ausgediente Landsknecht und künftiger Schrecken der Landstraßen zuweilen mit üppiger Bewegung an seine Brusttasche schlug, als ob er die ganze Welt zu kaufen gedächte.“

⁸⁹⁵ Dazu ebd., S. 205: „Auch von ihm [Paulus] schied ich nur ungern, wie uns denn überhaupt im Augenblick des Abschieds für immer, fast jeder, den wir kannten, bedeutend und liebenswert – oder besser gesagt in seiner Gestalt erscheint. Gott weiß, wie wenig ich seinen Rat beherzigte. Dieser finstere Mann war einer der besten Soldaten, die mir begegnet sind. Durch ein rätselhaftes Missgeschick, wie es oft auch dem Besten begegnet, aus seiner

Die in AS nachweisbare Kritik am Landsknechtum findet in MK eine deutliche Erweiterung und konzentriert sich auf die Person des Söldnerführers Biedenhorn. Dieser erfährt eine dezidiert negative Bewertung, die sich in seinem machtintentionalistischen Opportunismus äußert. Als Mitglied der Mauretania paktiert er verdeckt mit dem Oberförster, um in taktischer Zurückhaltung abzuwarten, welche Seite siegreich aus dem Konflikt um die Marina hervorgeht⁸⁹⁶. Nach der erfolgten Zerstörung der Marina ist es schließlich Biedenhorn, der mit seinen Söldnern die öffentliche Ordnung durch gewaltsame Willkür wieder herstellt⁸⁹⁷, und sich seiner opportunistischen Haltung gemäß nun offen dem Oberförster anschließt, „denn auf dem roten Turm des Zwingers wehte schon die Standarte des Oberförsters, der rote Eberkopf.“⁸⁹⁸ Die Charakteristik Biedenhorns weist deutliche Parallelen zu den Landsknechten der Kriegsbücher auf, wobei gleichzeitig kulturverachtende Züge hervortreten. Seine vitalistische Ausprägung lässt ihn in die Nähe des Pioniers Horn aus Stu rücken, übertrifft diesen aber bezüglich der negativen Eigenschaften, da er neben der reinen Fixierung auf aktivistische Momente auch dezidiert anti-humane Tendenzen aufweist:

„Es schien, daß Biedenhorn schon scharf getrunken hatte; wir trafen ihn in der grimmig guten Laune, die ihn zum Liebling seiner Söldner machte, an. Ganz unverhohlen lebte in ihm das Ergötzen, daß es den Schreibern, Versemachern und Philosophen der Marina nun ans Leder ging. Auch war ihm, wie der alte Bildungsduft, der Wein und seine Geistigkeit verhaßt. Er liebte die schweren Biere, die man in Britannien und in den Niederlanden braut, und sah das Volk an der Marina als Schneckenfresser an. Er war ein wilder Stöber und Zecher und glaubte felsenfest, daß jeder Zweifel auf dieser Erde durch rechtes Einhaun zu entscheiden sei. Auf diese Weise besaß er Ähnlichkeit mit Braquemart – doch war er insofern viel gesünder, als er die Theorie verachtete. Wir schätzten ihn ob seiner Unbefangenheit und seines guten Appetites, denn wenn er auch an der Marina fehl am Platze war, so darf man doch den Bock nicht tadeln, den man zum Gärtner macht.“⁸⁹⁹

Die Präferenzierung Biedenhorns gegenüber Braquemart durch die Brüder kann durch den höheren Grad an Authentizität und Selbstzentrierung des Söldners im Vergleich zum exponiertesten aller Mauretanier erklärt werden. Hierdurch sowie mittels seiner ausschließlichen Verhaftung im Elementaren konstituiert sich sein Landsknechtum, das ihn von der typologischen Kategorisierung der Stahlgestalt differenziert, so dass ihm dezidiert individualistische Eigenschaften zuzuschreiben sind. Die spontane Hilfe des Söldners für die Brüder, die durch den militärischen Beistand in der Vergangenheit bedingt ist, attestiert Biedenhorn zumindest ein gewisses Maß an soldatischem Ehr- und Pflichtgefühl.

Die im Frühwerk mehrfach stattfindende Relativierung und schließliche Revokation des Landsknechts beinhaltet folglich die konstituierenden thematischen Konstanten der aktivistischen Moderne-Interpretation: Die Ebene des aktivistischen Kampfes in Stu, den außergesellschaftlichen und antibürgerlichen Charakter der Landsknechte in AS sowie die folgenreichen Konsequenzen machtintentionalistischer Tendenzen, die sich aus dem reflexionslosen Landsknechtum zu einer ideologischen Instrumentalisierung entwickeln können.

Bahn geworfen, war er nicht zum Landsknecht geworden, sondern hatte sich dem neuen Dienst in einer Weise unterworfen, der er jeden anderen Anspruch und selbst den des Vaterlandes opferte. Vielleicht war dies auch der wahre Grund seiner Traurigkeit.“

⁸⁹⁶ Dazu MK, S. 47: „Mit diesen Waldkapitänen spielte er den Gemeinden einen bösen Streich. Indem er sich hilfsbedürftig stellte, schob er ihnen und ihrem Waldgesindel die Aufsicht über die ländlichen Bezirke zu. Damit begann der Schrecken ganz und gar zu herrschen und nahm die Maske der Ordnung an.“

⁸⁹⁷ Vgl. ebd., S. 152.

⁸⁹⁸ Ebd.

⁸⁹⁹ Ebd., S. 153.

2.2 Revokation der gesellschaftsrevolutionären Tendenzen

2.2.1 Kulturelle Degeneration des Urstaates

Auf der Handlungsebene von MK wird die Vergangenheit der Marina als eine glückselige Zeit der gesellschaftlichen Harmonie geschildert, die in der erzählten Gegenwart bereits erste Anzeichen des Niedergangs aufweist⁹⁰⁰. Dieses Strukturmodell besitzt deutliche Affinitäten zu dem in Stu genannten Urstaat, der sich durch sein zentriertes Gleichgewicht und seine Regenerationsfähigkeit auszeichnete⁹⁰¹. Mit der Darstellung des kulturellen Verfalls nach dem Feldzug gegen Alta Plana rückt ein Prozess in den Fokus, der deutliche Parallelen mit der in KiE1 und Stu artikulierten Kulturkritik besitzt, gleichzeitig aber in die Vor-Vergangenheit verlagert wird. Different ist die aus der Perspektive von 1939 erfolgende Wertschätzung dieser harmonischen Vergangenheit, die in den Kriegsbüchern dagegen noch hinsichtlich ihrer bürgerlichen Ausprägung äußerst kritisch bewertet wurde und durch den Ersten Weltkrieg katalytisch überwunden werden sollte⁹⁰².

In MK wird das Modell des Urstaates anhand der Charakterisierung der einzelnen Gesellschaftsrepräsentanten verdeutlicht, dem sich die jeweiligen, idealtypischen Räume anschließen. Dies führt zu einer Verschmelzung von Makro- und Mikroebene, wodurch eine Totalität des geschichtlichen Umbruchprozesses ersichtlich wird. Eine Folge davon ist, dass die Figuren des Romans proto-typische Züge aufweisen, so dass nicht individuelle Merkmale im Vordergrund stehen, „sondern Funktionalität: die Repräsentation des Typischen.“⁹⁰³ Das an die Kulturlandschaft der Marina grenzende Hirtenland der Campagna wird als archaischer Raum geschildert, dessen Bewohner zwar ein hohes Maß an vitalistischen Gewaltausbrüchen besitzen, dennoch aber einem primitiven Rechtssystem unterworfen sind, dessen oberstes Prinzip ein einfaches Ehrgefühl bildet⁹⁰⁴. Diese Sphäre besitzt deutliche Ausprägungen eines elementaren Raumes, was sich insbesondere darin manifestiert, dass auch eine freiwillige Teilnahme von Bewohnern der zivilisierten Marina möglich ist, die diese ursprünglich-authentische Form der Existenz suchen:

„Im Umgang mit dem rauen Volke lernte man auch das Gute kennen, das ihm eigen war. Dazu gehörte vor allem die Gastfreiheit, die jeden, der sich an seine Feuer setzte, einbezog. So kam es, daß man im Kreis der Hirten auch städtische Gesichter sehen konnte, denn allen, die aus der Marina weichen mußten, bot die Campagna eine erste Zuflucht dar. Hier traf man vom Arrest bedrohte Schuldner und Scholaren, denen bei einer Zecherei ein allzu guter Stoß gelungen war, in der Gesellschaft von entsprungenen Mönchen und fahrendem Gelichter an. Auch

⁹⁰⁰ Dazu MK, S. 5f: „Ihr alle kennt die wilde Schwermut, die uns bei der Erinnerung an Zeiten des Glückes ergreift. Wie unwiderruflich sind sie doch dahin, und unbarmherziger sind wir von ihnen getrennt als durch alle Entfernungen. Auch treten um Nachglanz die Bilder lockender hervor; [...] Oh möchte dieses Gefühl uns doch für jeden Augenblick des Glückes eine Lehre sein! Und süßer noch wird die Erinnerung an unsere Mond- und Sonnenjahre, wenn jäh Schrecken sie beendete. Dann erst begreifen wir, wie sehr es schon ein Glücksfall für uns Menschen ist, wenn wir in unseren kleinen Gemeinschaften dahinleben, unter friedlichem Dach, bei guten Gesprächen und mit liebevollem Gruß am Morgen und zur Nacht. Ach, stets zu spät erkennen wir, daß damit schon das Füllhorn reich für uns geöffnet war.“

⁹⁰¹ Hierzu nochmals Stu, S. 10f: „[...] Der Urstaat als Summe nahezu gleichwertiger Kräfte besaß noch die Regenerationsfähigkeit einfacher Lebewesen: Wurde er zerschnitten, so schadete das den einzelnen Teilen wenig. Bald fanden sie sich zu neuem Zusammenschluss und bildeten leicht im Häuptling ihren physischen, im Priester oder Zauberer ihren psychischen Pol.“

⁹⁰² Lediglich in KiE1 findet sich eine Passage, die auf die kulturell ausbalancierte Vorkriegszeit rekurriert. Dazu nochmals ebd., S. 81: „Und mich beschleicht ein Bangen für unsere Kultur, ein Bangen, wie feine Nerven vor einem Erdbeben empfinden sollen. Vielleicht wird es einmal heißen: Wer nicht vor 1914 gelebt hat, weiß nicht, was Leben heißt.“

⁹⁰³ Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 114.

⁹⁰⁴ Vgl. MK, S. 36.

junge Leute, die nach Freiheit strebten, und Liebespaare, die nach Art der Schäfer leben wollten, suchten gerne die Campagna auf.“⁹⁰⁵

Der mächtige Hirte Belovar, als autonome und bestimmende Instanz der Campagna, repräsentiert den genuinen Vertreter der archaisch-authentischen Ordnung, der trotz seines expliziten Vitalismus, besonders gegenüber der Gewalt, aber auch bezüglich einer dezidierten männlichen Sexualität sowie Alkoholkonsums an Grundwerten wie Ehre und Freundschaft in höchstem Maße festhält⁹⁰⁶. Neben der vitalistischen Seite besitzt er auch alte Kenntnis von den Pflanzen und pflegt die Heldenlieder, womit er zum letzten Bollwerk gegen die zersetzenden Kräfte des Oberförsters wird⁹⁰⁷. Den Brüdern ist er aufgrund seines ausgeprägten Sinnes für Rechtfertigung auf das engste freundschaftlich verbunden und dient ihnen als physische Schutzmacht:

„Der alte Belovar war siebzigjährig, von hoher, hagerer Gestalt, mit weißem Barte, der zu dem schwarzen Haupthaar in sonderbarem Gegensatze stand. An seinem Antlitz fielen vor allem die dunklen Augen auf, die weithin spähend mit Falkenschärfe den Grund beherrschten, doch die im Zorne nach Wolfsart leuchteten. Der Alte trug goldene Ringe in den Ohren, auch schmückten ihn ein rotes Kopftuch und ein rotes Gürtelband, das Knauf und Spitze eines Dolches sehen ließ. Ins Holz des Griffes dieser alten Waffe waren elf Kerben eingeschnitten und mit Färberröte nachgebeizt. [...] Wenn er auf die Blutrache-Fehden zu sprechen kam, begannen seine Augen Glanz zu sprühen, und wir begriffen, daß das Herz des Feindes ihn anzog wie ein übermächtiger Magnet, solange es lebendig schlug; und daß der Nachtglanz dieser Raketaten ihn zu einem Sänger machte, wie es deren manche auf der Campagna gab.“⁹⁰⁸

Der geistige und damit komplementäre Gegenpart zu Belovar findet sich in Pater Lampros, der neben dem botanischen Interesse, in deren Disziplin er ein Meister ist, vor allem die höchste Stufe der Erkenntnis und der humanen Ethik verkörpert. So dient er den Brüdern nicht nur als wissenschaftlicher Lehrer, sondern auch als geistiger Mentor. Noch in höherem Maße als der Erzähler und Otho hat er sich aus der weltlichen Sphäre zurückgezogen, obwohl er aufgrund seiner adeligen Herkunft einen hohen Stand verkörperte:

„Es hieß, daß Pater Lampros einem altburgundischen Geschlecht entstamme, doch sprach er niemals über die Vergangenheit. Aus seiner Weltzeit hatte er einen Siegelring zurückbehalten, in dessen roten Karneol ein Greifen-Flügel eingegraben war, darunter die Worte „meyn geduld hat ursach“ als Wappenspruch. Auch darin verrieten sich die beiden Pole seines Wesens – Bescheidenheit und Stolz.“⁹⁰⁹

Neben den Christen ist der Pater auch bei den heidnischen Bewohnern gleichermaßen beliebt und respektiert. Trotz seiner geistigen Transzendierung und weltlichen Distanz erkennt er die Vorgänge an der Marina in besonderer Deutlichkeit, so dass sein strenges Festhalten an der kontemplativen Regel eine unerschütterliche Konstante inmitten des Chaos der Auflösung bedeutet⁹¹⁰.

⁹⁰⁵ Ebd., S. 41f.

⁹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 64f.

⁹⁰⁷ Hierzu ebd., S. 87: „Im Kriege liegt zuweilen ein Außenfort noch unversehrt, wenn längst die Festung gefallen ist. In dieser Weise bot uns der Hof des Alten einen Stützpunkt dar.“

⁹⁰⁸ MK, S. 64f. Ebenso Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 183. „Noch ganz seinen Ursprüngen nahe, ist er ein echter Sohn der Erde, den Elementen verschworen und ihnen ausgeliefert.“ Auch Belovars Mutter, gemeinhin als Bestemutter bezeichnet, ist der archaisch-heidnischen Sphäre zuzurechnen. Die Bezeichnung „Bestemutter“ kommt aus dem Skandinavischen und bedeutet nichts anderes als „Großmutter“ (norw. „bestemor“).

⁹⁰⁹ MK, S. 71.

⁹¹⁰ Dazu ebd., S. 73: „Bei dem Vertrauen, das alle Kräfte, die an der Marina wirkten, dem Pater Lampros zollten, war er in den Gang der Dinge vollkommen eingeweiht. Er übersah das Spiel, das dort getrieben wurde, wohl besser als jeder andere, und daher kam es uns seltsam vor, daß er in seinem klösterlichen Leben sich nicht berühren ließ. Es schien vielmehr, daß in den gleichen Graden, in denen die Gefahr sich näherte, sein Wesen sich erheiterte und stärker leuchtete.“

Aus dieser polaren Konstellation von elementarem Vitalismus einerseits und kontemplativer Transzendenz andererseits bildet sich in der verbindenden Instanz der Brüder, die in beiden Sphären wohlgelittene Freunde sind, eine fruchtbare Synthese. In ihrem Idealzustand kann daraus die reale Existenz des Urstaates, wie er in *Stu* postuliert wurde für die Vergangenheit konstatiert werden, der sich durch das vitale Zusammenspiel der drei gesellschaftskonstituierenden Strata von Priester (*Lampros*), Krieger (*Brüder*) und Bauer/Hirte (*Belovar*) manifestiert⁹¹¹.

Die Ursache für die sich auflösende Gesellschaftsstruktur des Urstaates der *Marina* ist ein kultureller Verfall, der sich anfangs zwar nur in Details und kleineren Zwischenfällen zeigt, dennoch aber verschiedene gesellschaftliche Teilbereiche erfasst. Mit einher geht die Schwäche des Adels, die in der Person des Fürsten *Sunmyra* eine Personifizierung erfährt. Die dunkle Bedrohung durch den Oberförster stellt sowohl ein Symptom als auch eine beschleunigende Kraft hinsichtlich dieser bindungslösenden Degeneration dar, kann aber nicht als initiiierendes Moment gewertet werden⁹¹².

Der archaische Raum der *Campagna* ist es, der nach dem gesellschaftskatalytisch wirkenden Feldzug gegen *Alta Plana* als erster vom Niedergang affektiert wird. So gelingt es dem Oberförster mit Hilfe seiner Agenten, die Zwietracht unter den Hirten zu intensivieren und hierdurch eine blutrünstige Welle der Gewalt zu entfachen⁹¹³. Hierbei bedient er sich eines versteckten Terrors, durch den diejenigen, die Widerstand leisten, rücksichtslos aus dem Wege geräumt werden⁹¹⁴.

Das Fortschreiten des Niedergangs erweist sich als eine reziproke Progression. Einerseits ist es nicht mehr möglich, die verstärkten Gewaltausbrüche durch die rechtlichen Institutionen einzudämmen, da diese eine Intensität angenommen haben, welche die Furcht der Betroffenen größer werden läßt, als den Glauben an die Rechtsstaatlichkeit⁹¹⁵. Auch ist die Korruption der Kultur soweit vorangeschritten, dass diese nun auf den eigentlichen Raum der *Marina* übergreift:

„So blühten dunkle Konsulenten auf, die vor den Schranken das Unrecht schützten, und in den kleinen Hafenschenken nisteten die Bünde sich offen ein. An ihren Tischen konnte man nun Bilder wie draußen an den Weidefeuern sehen – da hockten alte Hirten, die Beine mit rauem Fell umwunden, neben Offizieren, die seit *Alta Plana* auf Halbsold saßen; und alles, was zu beiden Seiten der Marmorklippen an mißgelaunten oder auf Veränderung erpichtem Volke lebte, pflegte hier zu zechen und schwärmte wie in dunklen Stabs-Quartieren aus und ein. Es

⁹¹¹ In ähnlicher Weise *Katzmann*, *Volker*; *Ernst Jüngers Magischer Realismus*; a.a.O.; S. 117: „Aus diesen auffallend unterschiedlichen Lebensformen und –verhältnissen wird ersichtlich, daß auch die Menschen, die der Autor in den Landschaften seiner Erzählung leben läßt, Typisches repräsentieren. So sind etwa mit dem burgundischen Adel, dem städtischen Bürgertum der *Marina* und den Bauern von *Alta Plana* die klassischen drei Stände vertreten, während im Auftreten von Jägern, Hirten und Bauern die Entwicklungsphasen des *homo sapiens* lebendig werden.“

⁹¹² Die ersten Anzeichen für die Bedrohung der *Marina* werden von den Brüdern bereits in Zeiten der scheinbar noch völlig intakten Harmonie empfunden. Dazu *MK*, S. 6: „Damals freilich schien manche Sorge, mancher Kummer uns die Tage verdunkelten, und vor allem waren wir vor dem Oberförster auf der Hut. Wir lebten daher mit einer gewissen Strenge und in schlichten Gewändern, obwohl kein Gelübde uns band. Zweimal im Jahre ließen wir indessen das rote Futter durchleuchten – einmal im Frühling und einmal im Herbst.“

⁹¹³ Hierzu ebd., S. 42: „Nach *Alta Plana* aber gewann, was sonst zum Lauf der Dinge zählte, unheilvollen Sinn. So dringt in den erschöpften Körper das Verderben oft durch Wunden, die der Gesunde kaum bemerkt. Auch wurden die ersten Zeichen nicht erkannt. Als die Gerüchte von Tumulten aus der *Campagna* drangen, schien es, daß die alten Blutrache-Zwiste sich verschärften, doch bald erfuhr man, daß neue und ungewohnte Züge sie verdüsterten. So ging der Kern von roher Ehre, der die Gewalt gemildert hatte, verloren; und die reine Untat blieb bestehen.“

⁹¹⁴ Dazu ebd., S. 43f: „Zwar hatte mancher auch auf Widerstand gesonnen, und in solchen Fällen war es zur Plünderung gekommen, die offensichtlich nach überlegtem Plane vor sich ging. Es pflegte dann Gesindel, das unter Führung von Leuten aus den Wäldern stand, nachts vor den Höfen zu erscheinen, und wenn der Einlaß ihm verweigert wurde, schränkte es die Schlösser mit Gewalt. [...] Auf alle Fälle hörte man von ihnen das Niederste und Unterste, daß [sic!] Menschen fähig sind.“

⁹¹⁵ Vgl. ebd., S. 44.

konnte die Verwirrung nur vermehren, daß auch Söhne von Notabeln und junge Leute, die die Stunde einer neuen Freiheit gekommen glaubten, an diesem Treiben sich beteiligten. So gab es Literaten, die begannen, die Hirtenlieder nachzuahmen, wie man sie bisher nur von den Ammen, die aus der Campagna kamen, an den Wiegen hatte lallen hören, und die man nun, anstatt in wollenen und leinenen Gewändern, in Zotten-Fellen und mit deren Knüppeln auf dem Corso wandeln sah. In diesen Kreisen wurde es auch üblich, den Bau der Rebe und des Kornes zu verachten und den Hort der echten, angestammten Sitte im wilden Hirtenland zu sehen.⁹¹⁶

Diese aus persönlicher Unzufriedenheit motivierte Primitivierung einzelner Gesellschaftsteile indiziert bereits die Partikularisierung der Gesellschaft, die nun in ihrer Gesamtheit nicht mehr in der Lage ist, einen holistischen Überbau zu repräsentieren. Diese Entwicklung intensiviert sich weiter, in dem auch die intellektuelle Elite der Städte von diesen archaischen Tendenzen in ihren Bann gezogen wird⁹¹⁷. Die somit stattfindende Durchmischung zweier kultureller Paradigmen beschleunigt die Loslösung aus einem gewachsenen und stabilen Bezugssystem, da die hierdurch auftretende Inkompatibilität durch eine mangelnde organische Verwurzelung entsteht.

Das im Text am ausführlichsten beschriebene Symptom des Kulturverlustes ist die Kannibalisierung des Dichtertums, das gerade bei den Totenfeiern durch die Kraft der Singsprüche nicht nur einen überzeitlich-holistischen Rahmen zu schaffen in der Lage war, sondern darüber hinaus auch gemeinschaftsstärkend wirken konnte⁹¹⁸. Durch die korrumpierende Instrumentalisierung der Totendichter wird der einst sakrale Akt des „Eburnum“ zu einem kultur-entleerten Nihilismus entweiht, welcher die Spirale der Gewalt nur weiter anheizt⁹¹⁹.

Auch weitet sich durch die Übernahme der blutigen Fehden aus der Campagna die Gewalt in den Straßen der Marina aus und geht in blinden Hass über, der zahlreiche Todesopfer fordert. Signifikant für den fatalistischen Charakter des gegenseitigen Mordens ist die Absenz jeglicher Sinnkategorie, was sich im Verlust des ehrenhaften Kampfes und der damit verbundenen Ausweitung der Anarchie manifestiert. In dieser Beschreibung ist eine deutliche Vorstufe von bürgerkriegsähnlichen Zuständen zu erkennen:

„Es drangen nämlich mit den Bündeln auch die Blutrache-Fehden der Campagna in die Städte ein. Wie eine Seuche, die noch unberührten Boden findet, schwoll auch hier der Haß gewaltig an. Nachts und mit niederen Waffen drang man aufeinander ein, und das aus keinem anderen Grunde, als weil vor hundert Jahren der Wenzel durch den Jegor erschlagen worden war. Doch was sind Gründe, wenn die Verblendung uns ergreift. So ging bald keine Nacht vorüber, in der die Wache nicht auf den Straßen und bei den Quartieren auf Tote stieß, und manchen traf man mit Wunden, die des Schwertes nicht würdig sind – ja selbst mit solchen, mit denen die blinde Wut den schon Gefallenen zerstückt. In diesen Kämpfen, die zu Menschenjagden, Hinterhalten und Mordbrand führten, verloren die Parteien jedes Maß. Bald hatte man den Eindruck, daß sie sich kaum noch als Menschen sahen, und ihre Sprache durchsetzte sich mit Wörtern, die sonst dem Ungeziefer galten, das ausgerottet, vertilgt und ausgeräuchert werden soll.“⁹²⁰

Ein wichtiger Aspekt nach Herzinger ist, dass die Schwächung der einstmals funktionierenden Kultur der Marina dadurch entsteht, dass eine „Loslösung einer hybriden, entfesselten Rationalität von den natürlichen beziehungsweise elementaren Bindungen des Menschen“⁹²¹ er-

⁹¹⁶ MK, S. 45f.

⁹¹⁷ Dazu ebd., S. 47: „Wer aber hätte glauben mögen, daß man den Schmalz- und Buttergöttern, die den Kühen die Euter füllten, nun an der Marina zu huldigen begann. Und das geschah in Häusern, wo seit langem über Opfer und Opferdienst gespottet war. Dieselben Geister, die sich für stark genug erachtet hatten, die Bande des alten Ahnen-Glaubens zu zerschneiden, wurden vom Zauber barbarischer Idole unterjocht. Das Bild, das sie in ihrer Blendung boten, war widriger als Trunkenheit, die man am Mittag sieht. Indem sie zu fliegen wähten und sich dessen rühmten, wühlten sie im Staub.“

⁹¹⁸ Vgl. ebd., S. 49f.

⁹¹⁹ Vgl. ebd., S. 51.

⁹²⁰ MK, S. 49f.

⁹²¹ Herzinger, Richard; Deutsche Untergänge. Totalitarismuskritik als Zivilisationskritik in Ernst Jüngers „Auf den Marmorklippen“ und Christa Wolfs „Kassandra“; In: Knapp, Gerhard P. und Labrousse, Gerd (Hgs.); 1945-1995; a.a.O.; S. 525.

folgt. Hieraus resultiert die „Krise einer Kultur [...], die sich zu weit von ihren organischen Ursprüngen entfernt und sich darüber in ihrer Lebens- und Widerstandskraft erschöpft habe.“⁹²² Der Niedergang der Marina vollzieht sich in einer sukzessiv betriebenen Unterwanderung des Oberförster die dazu führt, dass die eigentliche Hochkultur der Küste sich erst „der primitiven Campagna und schließlich dem Chaos des Waldes angleich[t].“⁹²³ Im modellhaften Charakter der MK wird ein Regressionsprozess dargestellt, der neben dem Charakter der Dekadenz innerhalb einer „späten Zivilisation“ einen Rückfall in archaische Gesellschaftsmuster impliziert. Entscheidend für die retrospektive Betrachtung des Frühwerks sind die Analogien, die sich hierdurch mit dem ausgeprägten Vitalismus der frühen Kriegsbücher eröffnen und so radikalen, gesellschaftsrevolutionären Kräften eine Angriffsfläche bieten. Im Vergleich zur aktivistischen Moderne-Interpretation, in der die Schwächung der bürgerlichen Kultur noch aggressiv agitiert wurde, entsteht auf der kontemplativen Seite ein Verlustgefühl, das sich der bedrohlichen Konsequenzen des kulturellen Niedergangs und der damit verbundenen, alternativen Gesellschaftskonzeptionen bewußt ist.

⁹²² Ebd., S. 529f.

⁹²³ Gutmann, Helmut J.; Politische Parabel und mythisches Modell; a.a.O.; S. 61. Ebd. weiter: „Symptomatisch ist etwa der Umstand, daß Künstler und Literaten der hochzivilisierten Marina nun in der wilden Campagna „den Hort der echten, angestammten Sitte“ entdecken oder daß junge Leute, die für die Religion ihrer Väter nur Spott übrig haben, dem „Zauber barbarischer Idole“ verfallen. Irrationalistischer Kulturüberdruß und ein forciertes Primitivismus bereiten der Barbarei den Weg.“

2.2.2 Kritische Abkehr von alternativen Ordnungsmodellen

a) Revokation des kollektivistisch-technizistischen Paradigmas

Beim ersten alternativen Gesellschaftsentwurf der in MK eine Revokation erfährt, handelt es sich um den technokratisch-kollektivistischen Mauretanier-Orden, der hinsichtlich seiner Struktur deutliche Parallelen zu den nationalistischen Gruppierungen der Konservativen Revolution aufweist⁹²⁴.

So rekrutieren sich die Mitglieder aus einem heterogenen Personal: Neben Braquemart, dem typischsten Vertreter, sind dies der Oberförster, der Söldnerführer Biedenhorn und auch die Brüder in ihrer Vergangenheit. Die wichtigste Eigenschaft der Mauretanier liegt in ihrem abstrakt-amoralischen, rein auf Rationalität und Technizität basierendem Machtstreben, welches den gemeinschaftskonstituierenden Faktor definiert⁹²⁵.

Diese Attribute verweisen in extenso auf den Charakter einer neuen Gruppierung, die in keinerlei Traditionsverhältnis zu gewachsenen Paradigmen steht. Stützend für deren Modernität wirkt der Verweis auf den Capitano, den die Brüder nach der Niederschlagung einer Revolte in den Iberischen Provinzen kennenlernten⁹²⁶.

Der im Verborgenen operierende Mauretanier-Orden besitzt eine genuin machtintentionalistische Ausprägung, die abseits von emotionalem Vitalismus eine abstrakte und sachliche Attitüde aufweist. Diese ist in erster Linie von Fatalismus gekennzeichnet, wobei der von ihnen praktizierte Habitus der Kälte gegenüber den chaotischen Zuständen an der Marina ein Maximum an Sicherheit garantiert. Der Bezug auf die nationalistischen Kreise der Weimarer Republik wird auch durch die Nennung der heterogenen, eigentlich verfeindeten Gruppen, die sich zum friedlichen Gespräch treffen, intensiviert:

„Das traf auch auf die Mauretanier zu. Besonders seltsam war es für den Neuling, wenn er in ihren Räumen Angehörige von Gruppen, die sich tödlich haßten, im friedlichen Gespräche sah. Zu den Zielen der Mauretanier zählte auch die artistische Behandlung der Geschäfte dieser Welt. Sie verlangten, daß die Macht ganz ohne Leidenschaft und göttergleich gehandhabt würde, und entsprechend sandten ihre Schulen einen Schlag von klaren, freien und stets fürchterlichen Geistern aus. Gleichviel, ob sie innerhalb des Aufruhrs oder an der Ordnung tätig waren – wo sie siegten, siegten sie als Mauretanier, und das stolze „Semper victrix“ dieses Ordens galt nicht seinen Gliedern, sondern seinem Haupte, der Doktrin. Mitten in der Zeit und ihren wilden Läufen stand er unerschütterlich, und in seinen Residenzen und Palästen setzte man den Fuß auf festen Grund. [...] Bei den Mauretanieren [...] herrschte unberührte Stille wie im Zentrum des Zyklons. Wenn man in den Abgrund stürzt, soll man die Dinge in dem letzten Grad der Klarheit wie durch überscharfe Gläser sehen. Diesen Blick, doch ohne Furcht, gewann man in der Luft der Mauretania, die von Grund auf böse war. Gerade, wenn der Schrecken herrschte, nahmen die Kühle der Gedanken und die geistige Entfernung zu. Bei den Katastrophen herrschte gute Laune, und man pflegte über sie zu scherzen wie die Pächter einer Spielbank über die Verluste ihrer Klientel.“⁹²⁷

⁹²⁴ Hierzu auch Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 216: „Jünger stellt in den *Marmorklippen* vor allem seine politische Vergangenheit und seine einstige offene Sympathie für den Nationalsozialismus in Frage. Von seiner Vergangenheit spricht er von der Zeit der Irrtümer und will sie revidieren, indem er den Ich-Erzähler in Anspielung auf dessen mauretanische Vergangenheit zu der Erkenntnis kommen lässt, dass „ein Irrtum erst dann zum Fehler würde, wenn man in ihm beharrt.““ Vgl. ebenso Esselborn, Hans; Die Verwandlung von Politik in Naturgeschichte der Macht; a.a.O.; S. 31, Fußnote 30.

⁹²⁵ Vgl. dazu Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 191. Ebd., S. 187 weist auch darauf hin, „[d]ie Mauretanier [...] nicht zwischen den Fronten oder über den Parteien [stehen], sondern jenseits der Parteiungen. Das zeigt sich auch daran, daß sie räumlich nicht festgelegt sind, [...] topographisch würde ihnen, gemäß ihrer Technizität, die Wüste zustehen.“

⁹²⁶ Vgl. MK, S. 31.

⁹²⁷ MK, S. 31f. Bezüglich der abstrakt-nihilistischen Machtattitüde ebd., S. 32f: „Bei den Mauretanieren konnte man die Spiele lernen, die den Geist, den nichts mehr bindet, und der selbst des Spottes müde wurde, noch erfreuen. Bei ihnen schmolz die Welt zur Karte ein, wie man sie für Amateure sticht, mit Zirkelchen und blanken

Die Mauretanier werden als neue Elite gewertet, deren Herrschaft sich vor allem auf die Macht der kalten und abstrakten Logik stützt. Dem Oberförster wird trotz seiner Mitgliedschaft im Orden eine weitaus ältere, ursprünglichere Qualität der Macht zugestanden, die in der Lage ist, neue Phänomene und Tendenzen für sich zu instrumentalisieren, womit entgegen dem abstrakt-technoiden und damit ideologisch-normierten Raum der Mauretania eine genuin diabolische Sphäre eröffnet wird⁹²⁸.

Braquemart wird als exponierter Vertreter der Mauretania charakterisiert, dessen Eigenschaften deutliche Affinitäten zu den exemplarischen Vertretern der kriegsbegeisterten und – erfahrenen, soldatischen Nationalisten aufweisen⁹²⁹. Das stark an faschistische Strukturen angelehnte Weltbild Braquemarts, dem die Qualität eines ausgeformten Nihilismus beigemessen wird, gipfelt in seiner Auffassung, dass sich die Welt in Herren und Knechte unterteilt, ein Zustand, den er als Restauration einer ursprünglichen Ordnung begreift. Zur Legitimation dieser Konzeption führt er die seiner Meinung nach erste Menschengesiedlung der Geschichte an, die in ihrer strukturellen Ausprägung sehr an eine sklavisch unterworfenen, alternative Version der Marina erinnert:

„Dort wuchsen hohe Porphyrtürme aus einer großen Ebene empor – wie waren von der Verwitterung ausgepart und standen wie Bastionen oder Felsen-Inseln auf dem Grund. Sie hatte Braquemart erstiegen und auf den Hochplateaus Ruinen von Fürstenschlössern und Sonnentempeln aufgefunden, deren Alter er als vor der Zeit bezeichnete. [...] Er zeigte die fetten Weidegründe, auf denen, so weit das Auge reichte, die Hirten und die Ackerbauern mit ihren Herden saßen, und über ihnen auf den Porphyrtürmen im roten Prunk die Adlernester der Urgebieter dieser Welt. Auch ließ er den längst versiegten Strom der Schiffe mit den Purpurdecken hinunterfahren; man sah die hundert Ruder mit insektenhaftem Regelmäß ins Wasser tauchen und hörte den Klang der Becken und der Geißel, die auf den Rücken der unglückseligen Galeeren-Sklaven fiel. Er zählte zum Schluß der konkreten Träumer, der sehr gefährlich ist.“⁹³⁰

Diese Beschreibung impliziert aus der Werksperspektive Jüngers deutliche Verweise zu seinen gesellschaftsapokalyptischen Tendenzen ab 1929. So erinnert der technische Machtcharakter in höchstem Maße an den Typus des Arbeiters, in dessen Kontext ein phänomenologisches Gegenmodell zum individualistischen Bürgertum geschaffen wird, und das mit allen Mitteln überwunden werden soll:

„Ihm war die kalte, wurzellose Intelligenz zu eigen und auch die Neigung zur Utopie. Auch faßte er wie alle seinesgleichen das Leben als ein Uhrwerk auf, und so erblickte er in Gewalt und Schrecken die Antriebs-Räder

Instrumenten, die man mit Genuß berührt.“ Vgl. ebenso Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 194.

⁹²⁸ Dazu MK, S. 33: „Daher schien es sonderbar, daß man in diesem hellen, schattenlosen und abstraktesten der Räume auf Figuren wie den Oberförster stieß. Dennoch werden immer, wenn der freie Geist sich Herrschaftssitze gründet, auch die Autochthonen sich ihm zugesellen, wie die Schlange zu den offenen Feuern kriecht. Sie sind die alten Kenner der Macht und sehen eine neue Stunde tagen, die Tyrannis wieder aufzurichten, die seit Anbeginn in ihrem Herzen lebt. So entstehen in den großen Orden die geheimen Gänge und Gewölbe, deren Führung kein Historiker errät. So entstehen auch die feinsten Kämpfe, die im Inneren der Macht entbrennen. Kämpfe zwischen Bildern und Gedanken, Kämpfe zwischen den Idolen und dem Geist.“

⁹²⁹ Dazu ebd., S. 101f: „Er war ein kleiner, dunkler, hagerer Geselle, den wir ein wenig grobdrähtig fanden, doch wie alle Mauretanier nicht ohne Geist. Er zählte zu jenem Schläger, den wir im Scherz die Tigerjäger nannten, weil man ihnen zumeist in Abenteuern, die exotischen Charakter trugen, begegnete. Er ging in die Gefahr, wie man zum Sport in kluftreiche Massive steigt; ihm waren die Ebenen verhaßt. Er hatte ein starkes Herz von jener Sorte, die nicht vor Hindernissen scheut; doch leider gesellte sich dieser Tugend Verachtung zu. Wie alle Schwärmer von Macht und Übermacht verlegte er seine wilden Träume in die Reiche der Utopie. Er war der Meinung, daß es auf Erden seit Anbeginn zwei Rassen gebe, die Herren und die Knechte, und daß im Lauf der Zeiten zwischen ihnen Vermischung eingetreten sei. In dieser Hinsicht war er ein Schüler vom alten Pulverkopf und forderte wie dieser die neue Sonderung.“

⁹³⁰ MK, S. 102f. Hierzu auch Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 192, Fußnote 54: „Im Unterschied zwischen dem weißen Glanz der Marmorklippen und den roten Prunk der Porphyrtürme hat der Autor den Unterschied zwischen der auf gerechter Ordnung gründenden Welt der Marina und Braquemarts Sklavenstaat angedeutet.“

der Lebensuhr. Zugleich erging er sich in den Begriffen einer zweiten und künstlichen Natur, berauschte sich am Dufte nachgeahmter Blumen und den Genüssen einer vorgespülten Sinnlichkeit. Die Schöpfung war in seiner Brust getötet und wie ein Spielwerk wieder aufgebaut. Eisblumen blühten auf seiner Stirn. Wenn man ihn sah, dann mußte man an den tiefen Ausspruch seines Meisters denken: „Die Wüste wächst – weh dem der Wüsten birgt!“⁹³¹

Mit dieser negativen Darstellung des technizistisch-machtintentionalistischen Paradigmas erfolgt in der kontemplativen Moderne-Interpretation ebenfalls eine Umkehrung des aktivistischen Moderne-Diskurses, womit durch die pessimistische Bewertung Jüngers eine nachträgliche Revokation einer bedeutenden Phase seines Frühwerks stattfindet.

b) Revokation der elementaren Ebene

Neben der Mauretania, als Rekurs auf die kollektivistisch-technizistische Gesellschaftsutopie im Frühwerk, erfolgt in MK auch eine Revokation der intensiv vertretenen, elementaren Perspektive, die als Gegentendenz zum erstarrten, bürgerlichen Raum diente. Hierdurch werden beide potenziellen gesellschaftlichen Alternativen hinsichtlich ihrer konkreten Anwendung in einem negativen Modus weiterentwickelt und offenbaren aus der Perspektive von 1939 ihre dämonischen Züge.

Die Figur des Oberförsters verkörpert den regressiven Charakter der elementaren Ebene, die in ihrer hyperbolisch weitergeführten Ausprägung deutliche Züge einer Pervertierung aufweisen. Seine Charakteristik enthält vor allem zwei wichtige Aspekte. Zum ersten wird er als „alter Herr“ beschrieben, der als Mitglied der Mauretania zwar eine hohe Position in diesem Orden bekleidet, nicht aber als vollständig integrierter Teil angesehen werden kann:

„Er zählte zu den Gestalten, die bei den Mauretaniern zugleich als große Herren angesehen und als ein wenig ridikul empfunden werden – so wie man etwa einen alten Oberst der Landwehr-Kavallerie, der hin und wieder von seinen Gütern kommt, beim Regiment empfängt.“⁹³²

Zum anderen werden vor allem die Attribute betont, die ihn in den Kontext eines archaischen Herrschers stellen. So umgibt ihn „ein Hauch von alter Macht“, da in seinen Augen „zugleich ein Ausdruck von List und unerschütterlicher Kraft – ja zuweilen von Souveränität [lag].“⁹³³ Ein wichtiges Merkmal, dass auch der Oberförster trotz seines eigenständigen Charakters mit den anderen Mauretaniern gemein hat, ist der Habitus der Kälte⁹³⁴. Sein Hauptkennzeichen hingegen ist ein überbordender Vitalismus⁹³⁵, der sowohl die trieblich-erotische als auch die trieblich-mörderische Seite impliziert. Diese Doppelbesetzung ist bereits in den Kriegsbüchern in hohem Maße existent, wird nun aber derart gesteigert, dass durch die daraus entstehende Diabolidät eine Selbstkorrektur dieser Perspektive vorgenommen wird⁹³⁶. Besonders deutlich tritt dies in der explizit negativen Erwähnung der „asiatischen Despoten“ hervor, deren vitalistische Lebensführung in den frühen Werken trotz ihrer Grausamkeit in hohem Maße

⁹³¹ MK, S. 106. Zum automatischen Charakter der Mauretaniern im Kontext des Arbeiter-Typus vgl. auch Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 316.

⁹³² MK, S. 28f.

⁹³³ Ebd., S. 29.

⁹³⁴ Ebd.: „Damals empfand ich auch das Starre an seinem Wesen kaum als störend, denn alle Mauretaniern nehmen im Lauf der Zeit den automatischen Charakter an. Vor allem in den Blicken tritt dieser Zug hervor.“

⁹³⁵ Vgl. Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 141.

⁹³⁶ Ebenso Schieb, Roswitha; Das teilbare Individuum. Körperbilder bei Ernst Jünger, Hans Henny Jahn und Peter Weiss; M & P; Stuttgart 1997; S. 91: „Die Enttäuschung der Brüder über den Oberförster besteht darin, daß dieser sich, sowohl was Eros als auch Destruktion anbelangt, weder beherrschen kann noch will, was ihm von den Brüdern nur noch die Verachtung gegenüber einem Inkontinenten, der sich nicht mehr selbst disziplinieren kann, einträgt.“

geschätzt wurde⁹³⁷. Die gleiche Erscheinung wird in MK genannt, erfährt aber in der dezidiert kritischen Wertung des Oberförsters eine grundlegend negative Einschätzung:

„Sein Reichtum galt als ungeheuer, und auf den Festen, die er in seinem Stadthaus feierte, regierte Überfluß. Es wurde dort nach alter Sitte derb gegessen und getrunken, und die Eichenplatte des großen Spieltischs bog sich unter goldener Last. Auch waren die asiatischen Partien, die er den Adepten in seinen kleinen Villen gab, berühmt.“⁹³⁸

Hinter dieser herrschaftlichen Fassade verbergen sich die wahren Motive des Oberförsters, die sich in einem ausgeprägten Kulturhass äußern und damit den vitalistischen Regressionsgedanken, der auch von Jünger in seiner frühen Phase vertreten wurde, in seinem destruktiven und degenerativen Charakter entlarven. So äußert sich der Hass des Oberförsters auf die Zivilisation der Marina in dem Wunsch, diese in einen „Urwald“ verwandeln zu wollen:

„Aus solchen Zeichen ließ sich erraten, was von dem Alten der tief in seinen Wäldern lauerte, noch zu erwarten war. Ihm, der den Pflug, das Korn, die Rebe und die gezähmten Tiere haßte und dem die lichte Siedlung und das offene Menschen-Wesen zuwider waren, war es um Herrschaft über solche Fülle nicht zu tun. Ihm ging das Herz erst auf, wenn auf den Trümmern der Städte Moos und Efeu grünten und wenn in den geborstenen Kreuzgewölben der Dome die Fledermaus im Mondschein flatterte. Die letzten seiner großen Bäume sollten die Wurzeln an den Ufern der Marina baden, und über ihren Kronen sollte der Silber-Reiher auf den Schwarz-Storch treffen, der aus den Eichenschlägen zum Sumpfe flog. Es sollten in der dunklen Weinberg-Erde die Eber mit den Hauern wühlen, und aus den Klosterteichen sollten die Biber kreisen, wenn auf verborgenen Pfaden das Wild zur Dämmerung in starken Rudeln an die Tränke zog.“⁹³⁹

Während Braquemart als genuiner Vertreter des Ordens aufzufassen ist, nimmt der Oberförster, trotz seiner Mitgliedschaft und hohen Stellung innerhalb der Mauretania eine differente Position ein. Die rationelle, technisch-kühle Methodik ist für ihn lediglich Mittel zum Zweck, um seine eigene Vorstellung, die jegliche kulturelle und zivilisatorische Aspekte zutiefst verachtet, realisieren zu können. Die Kräfte der Mauretanier und die des Oberförsters eint der Wille zur Macht, der darin besteht, die alte Kultur der Marina zu zerstören, um ihr jeweils spezifisches Herrschaftssystem zu etablieren. Braquemart steht dabei stellvertretend für die Realisierung einer nihilistisch-technokratischen Diktatur in einem chiffrierten Modus der Arbeiter-Utopie, während der Oberförster dem Paradigma eines entarteten, anarchischen Atavismus zugeordnet wird:

„Es mag nun wunderlich erscheinen, daß Braquemart in diesem Handel dem Alten entgentreten wollte, obgleich doch beide in ihrem Sinnen und Trachten viel Ähnliches verband. Es ist jedoch ein Fehler, der uns im Denken häufig unterläuft, daß wir bei Gleichheit der Methoden auch auf die gleichen Ziele schließen und auf die Einheit des Willens, der hinter ihnen steht. Darin bestand jedoch Verschiedenheit insofern, als der Alte die Marina mit Bestien zu bevölkern im Sinne hatte, indessen Braquemart sie als den Boden für Sklaven und für Sklaven-Heere betrachtete. Es drehte sich dabei im Grunde um einen der inneren Konflikte unter Mauretanianern, den hier in seinen Einzelheiten zu beschreiben nicht tunlich ist. Es sei nur angedeutet, daß zwischen dem ausgeformten

⁹³⁷ Hierzu KiE2, S. 55: „Gewiß, es hat Zeiten gegeben, die grausamer waren. Wenn asiatische Despoten, wenn ein Tamerlan das klirrende Gewölk seiner Horden über weite Länder trieb, lag vor ihnen Feuer, Wüste im Rücken. Die Bewohner riesiger Städte wurden lebendig begraben, oder blutige Schädel zu Pyramiden gehäuft. Mit tiefer Leidenschaft wurde geplündert, gesengt und gesotten. Trotzdem: Diese großen Würger sind sympathischer. Sie handelten, wie es ihrem Wesen entsprach. Töten war ihnen Moral, wie den Christen Nächstenliebe. Sie waren wilde Eroberer, doch ebenso geschlossen und rund in ihrer Erscheinung wie die Hellenen in der ihren. Man kann Genuß an ihnen empfinden wie an bunten Raubtier, die mit kühnen Lichtern in den Augen durch tropische Dickungen brechen. Sie waren vollendet in sich.“

⁹³⁸ MK, S. 29.

⁹³⁹ Ebd., S. 55. Ebenso ebd., S. 61: „Dann würden statt der Spender von Wein und Brot die fremden Götter auf den Sockeln sich erheben – wie die Diana, die in den Sümpfen zu wilder Fruchtbarkeit entartet war und dort mit traubenförmigen Behängen von goldenen Brüsten prunkte, und so die Schreckensbilder, die mit Klauen, Hörnern und Zähnen Furcht erregen und Opfern fordern, die der Menschen nicht würdig sind.“

Nihilismus und der wilden Anarchie ein tiefer Gegensatz besteht. Es handelt sich bei diesem Kampfe darum, ob die Menschen-Siedlung zur Wüste oder zum Urwald umgewandelt werden soll.“⁹⁴⁰

Die entscheidende Überlegenheit des Oberförsters gegenüber dem Mauretanier liegt in dessen kluger und effektiver Machtanwendung, welche den theoretischen Konzepten Braquemarts in der Praxis weit überlegen ist. Während das abstrakte Paradigma der Mauretania und seiner Vertreter aufgrund der Ausrichtung an der Doktrin stark typenhafte Züge aufweist, repräsentiert der Oberförster eher einen individuellen Machttypus, der aus seinem diabolischen Inneren heraus agiert. Auf der Textebene wird dies besonders in der Erwähnung der ‚Désinvolture‘ deutlich, die auf die überlegene Anwendung von Macht rekurriert:

„Es lag das daran, daß bei ihm [Braquemart] die Macht zu sehr in den Gedanken lebte und zu wenig in der Grandezza, in der angeborenen Désinvolture. In dieser Hinsicht war ihm der Oberförster überlegen, der die Gewalt wie einen guten, alten Jagdrock trug, der stets bequemer wird, je öfter er sich mit Schlamm und Blut durchtränkt. Aus diesem Grunde hatte ich auch den Eindruck, daß Braquemart sich auf ein böses Abenteuer einzulassen auf dem Sprunge stand; bei solchen Treffen wurden die Ethiker noch immer von den Praktikern erlegt.“⁹⁴¹

Eine weitere Differenz von Mauretania und Oberförster besteht in ihrem grundsätzlichen Selbstverständnis. Während erstere sich selbst als eine elitäre Gemeinschaft betrachten, die sich sowohl durch eine hohe Kampfkompetenz als auch durch einen hohen geistig-abstrakten Anspruch auszeichnet, vertritt der Oberförster und sein Gefolge die nieder Seite⁹⁴². So verfügt er zwar über Elitetruppen in Form der Förster, das Gros seiner Schar rekrutiert sich dagegen aus dem Bodensatz der Gesellschaft, das er rücksichtslos für seine Zwecke einsetzt. Dies impliziert zum einen die triebliche Seite der Verführung, indem er seine Kurtisanen zur sittlichen Verderbung von potenziellen Widersachern in den eigenen Reihen benutzt:

„Wer sich den trügerischen Blüten, die dem Sumpf entsprossen waren, nahte, verfiel dem Banne, der die Niederung regiert; und schon so manchen sahen wir in unseren Mauretanier-Zeiten untergehen, dem ein großes Schicksal winkte – denn in solchen Ränken verfangt am ersten sich der hohe Sinn.“⁹⁴³

Zum anderen bedient er sich seiner „Jäger“, die die unterste Stufe seines Gefolges repräsentieren und die Menschen an der Marina durch Terror sowie Verschleppung einschüchtern sollen und eine dementsprechende Charakteristik aufweisen:

„Das war das Waldgelichter, wie es im Buche steht, klein, blinzelnd und mit dunklen Hängebärten in den zerfressenen Gesichtern; ein Rotwelsch sprechend, das von allen Zungen das Übelste sich angeeignet hatte und wie aus blutigem Kot gebacken war. Wir fanden sie mit minderen Waffen, mit Schlingen, Garnen und gekrümmten Dolchen, die sie Blutzapfer nannten, ausgerüstet; auch waren sie zumeist ringsum behangen mit niederem Gekier.“⁹⁴⁴

Diese physiognomisch-habituelle Schilderung des Niederen findet ihre Fortsetzung in der Beschreibung ihrer sadistischen Jagdmethoden, die neben der Tötungslust auch die diaboli-

⁹⁴⁰ Ebd., S. 105f. Vgl. in ähnlicher Weise auch Wilczek, Reinhard; Nihilistische Lektüre des Zeitalters; a.a.O.; S. 142f.

⁹⁴¹ MK, S. 107f.

⁹⁴² Hierzu Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 197: „So wie im Wald das Untergündig-Böse im Menschen konzentriert erscheint, so seine rationale Hybris und zynische Menschenverachtung im mauretanischen Geheimbund.“

⁹⁴³ MK, S. 60. Hierzu auch Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 143: „Seine Jagd gilt dem Menschen. Dabei erweist er sich als ein Meister der Verführung, der ihre klassischen Mittel – Geld, Glücksspiel, Frauen – skrupellos und effektiv einzusetzen weiß. Indem er über viele Jahre hinweg die jeweils nachrückende Führungsschicht korrumpiert und ihren moralischen Niedergang herbeiführt, bereitet er dem allgemeinen Verfall der Moral und damit auch dem Verfall der auf ihr gründenden öffentlichen Ordnung den Boden.“

⁹⁴⁴ MK, S. 53f. Vgl. ebenso ebd., S. 54f.

sche Freude an den Qualen des Opfers aufzeigt⁹⁴⁵. Nach Volker Katzmann besitzen sie hierdurch eine weitestgehende Kongruenz mit ihrem Herrn, dem Oberförster, „verkörpern diesen jedoch in niederster Gestalt.“⁹⁴⁶ Mit dem Auftauchen der Förster vollzieht sich eine neue Phase der Bedrohung, da diese statt brutaler, hinterhältiger Gewalt bereits an der Neuordnung der Landschaften der Marina nach der zu erwartenden Apokalypse tätig sind. Ihre Aufgabe ist es, durch die scheinbar harmlose Vermessung der Marina und ihrer Landschaften die zivilisierte Sphäre für die „Verwandlung in einen Urwald“ vorzubereiten. Gerade in Abgrenzung zu den Jägern, trägt das Vorgehen der Förster deutlich nihilistisch-technokratische Züge. Dies rückt sie einerseits in den Kontext von Elitetruppen, andererseits weisen sie hierdurch m.E. eine deutliche Beeinflussung durch die Erfahrungen des Oberförsters im Mauretania-Orden auf:

„Dann tauchten auch die Förster auf, die man oft an den Rebenhängen und auf den Hügeln bei der Arbeit sah. Sie schienen das Land neu zu vermessen, denn sie ließen Löcher in den Boden graben und pflanzten Stangen mit Runenzeichen und tierischen Symbolen auf. Die Art, in der sie sich in Feld und Flur bewegten, war noch bestürzender als die der Jäger, denn sie durchstreiften den altgepflügten Grund wie Heideland, indem sie weder Weg noch Grenze achteten. Auch zollten sie den heiligen Bildern nicht den Gruß. So sah man sie das reiche Land durchqueren wie unbestellte und ungeweihte Wüstenei.“⁹⁴⁷

Neben dem militärischen Teil setzt sich das übrige Gefolge des Oberförsters, das mit ihm in den Wäldern lebt ausnahmslos aus niederen Gesetzlosen zusammen⁹⁴⁸. Der Wald des Oberförsters wird für den Großteil aller Niederträchtigkeiten verantwortlich gemacht, die neben der brutalen Gewalt auch Betrug und sonstige Zwieträchtigkeiten implizieren. Der Wald stellt somit die Brut- und Kulminationsstätte des Bösen dar⁹⁴⁹. Dies äußert sich auch darin, dass die Eroberung der Marina durch den Oberförster erst dann stattfindet, als die Marina an einem Schwächepunkt angelangt ist, dem ein langwieriger, schleichender Prozess der Zersetzung vorangegangen war. Somit avanciert er zur Verkörperung des schlichtweg Bösen, der die kulturelle Degeneration der Marina fördert und final exekutiert, er repräsentiert aber nicht die Ursache dieses Prozesses⁹⁵⁰. Im Verbund mit der negativen Darstellung der Mauretania markiert die Revokation des elementaren Paradigmas durch die dämonische Perspektivierung des Oberförsters die vollständige Absage an die gesellschaftsrevolutionären Ambitionen des Frühwerks. Die kontemplative Erkenntnis gegenüber den fatalistischen Auswirkungen dieser

⁹⁴⁵ Dazu ebd., S. 54: „So stellten sie an unserer Marmorklippen-Treppe den großen Perlen-Echsen nach; sie fingen sie auf jene altbekannte Art, bei der man eine feine Schlinge mit Speichel netzt. [...] Die Häute waren bei den welschen Kurtisanen, die der Alte auf seinen Höfen aushielt, sehr begehrt; auch ließen seine Muscadins und Spintrier sich daraus Gürtel und feine Futterale fertigen. So wurden diese grünen Zauberwesen unbarmherzig verfolgt, und schlimme Grausamkeiten wurden an ihnen ausgeübt. Ja diese Schinder nahmen sich nicht einmal die Mühe, sie zu töten, sondern beraubten sie noch lebend ihrer Haut und ließen sie als weiße Schemen die Klippen hinunterschleusen, an deren Fuß sie unter Qualen verendeten.“

⁹⁴⁶ Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 147.

⁹⁴⁷ MK, S. 55. Auch sind es die Förster, die in der entscheidenden Schlacht im Wald den letztendlichen Sieg herbeiführen. Vgl. dazu auch Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 148.

⁹⁴⁸ Vgl. dazu MK, S. 57.

⁹⁴⁹ Dazu ebd., S. 34f: „Doch seltsam war es, wie er im gleichen Maße, in dem die Schwächung zunahm und die Wirklichkeit entschwand, sich näherte. Zunächst vernahm man nur Gerüchte, wie eine Seuche, die in fernen Häfen wütet, sich dunkel anzukünden pflegt. Sodann verbreiteten sich Meldungen von nahen Übergriffen und Gewaltsamkeiten, die von Mund zu Munde gingen, und endlich geschahen solche Taten ganz unverhüllt und offenbar. Wie im Gebirge ein dichter Nebel die Wetter kündigt, ging dem Oberförster eine Wolke von Furcht voraus. Die Furcht verhüllte ihn, und ich bin sicher, daß darin seine Kraft weit mehr als in ihm selbst zu suchen war. Er konnte erst wirken, wenn die Dinge aus sich selbst heraus ins Wanken kamen – dann aber lagen seine Wälder günstig für den Zugriff auf das Land.“

⁹⁵⁰ Dazu auch Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 143: „Nicht eigentlich als Usurpator tritt er auf, sondern als der Geist, der Böses schafft. Seine Rolle in dem Prozeß des allmählichen innerlichen Verfalls, der bei der Zerrüttung der sittlichen Integrität des Einzelnen seinen Ausgang nimmt, ist die des zersetzenden Elements.“

vormals vertretenen Tendenzen findet in MK schließlich in der Apokalypse der Marina ihren Höhepunkt.

2.2.3 Negativer Vollzug der Apokalypse

Der dramatische Höhepunkt des Endkampfes in MK und der damit verbundene, finale Untergang der Marina markieren den Schlusspunkt der apokalyptischen Tendenzen im Frühwerk Jüngers. So vollzieht sich die Apokalypse ebenfalls in einem zyklischen Modus, der die Ablösung einer gesellschaftlichen Epoche durch eine neue impliziert, wobei das vormals in extenso agitierte katalytische Moment nun zum Signum hinsichtlich des Triumphes des Bösen reduziert wird. Die im sonstigen Frühwerk intendierte Re-Konstituierung einer zentrierten Gesellschaftsform wird erst auf eine spätere Zukunft projiziert, in der es gelungen sein wird, die beginnende Schreckensherrschaft zu überwinden.

Der letztendliche apokalyptische Akt der Marina wird durch das Gespräch der Brüder mit Sunmyra und Braquemart eingeleitet, das aber zu keiner Vereinigung der Widerstandsgruppen führen kann. Der Mauretanier ist aufgrund seiner dogmatischen Fixierung nicht in der Lage, den ursächlichen Kern der Bedrohung zu erkennen, und der Situation gemäß auf der Grundlage ethischer Legitimität den richtigen Augenblick zum Handeln abzuwarten. Hierdurch wird er lediglich zum unbewussten Vollstrecker eines transzendenten Schicksals:

„Gelichter dieser Art ward früher gleich Gaudieben abgefertigt, und sein Erstarken deutete auf tiefe Veränderungen in der Ordnung, in der Gesundheit, ja, im Heile des Volkes hin. Hier galt es anzusetzen, und daher taten Ordner not und neue Theologen, denen das Übel von den Erscheinungen bis in die feinsten Wurzeln deutlich war; dann erst der Hieb des konsekrierten Schwertes, der wie ein Blitz die Finsternis durchdringt. Aus diesem Grunde mußten die einzelnen auch klarer und stärker in der Bindung leben als je zuvor – als Sammler an einem neuen Schatz von Legitimität. Man lebt doch schon auf besondere Weise, wenn man nur einen kurzen Lauf gewinnen will. Hier aber galt es das hohe Leben, die Freiheit und Menschen-Würde selbst. Dergleichen Pläne freilich hielt Braquemart, da er dem Alten mit gleicher Münze heimzuzahlen gedachte, für eitlen Firlefanz. Er hatte die Achtung vor sich selbst verloren, und damit fängt alles Unheil unter Menschen an.“⁹⁵¹

Seine Absicht, den Oberförster aus dem Weg zu räumen, gründet einzig und alleine auf machintentionalistischen Motiven, wozu er sich der gleichen Mittel wie die dunklen Mächte bedienen will, und worin letztendlich die Ursache für sein Scheitern liegt⁹⁵².

Der hohe Adelige Sunmyra hingegen ist trotz seines jugendlichen Alters durch die Dekadenz körperlich geschwächt, obwohl er aufgrund seiner Herkunft Sittlichkeit und ritterliches Wertgefühl repräsentiert:

„Er mochte zwanzig Jahre kaum überschritten haben, doch stand zu diesem Alter ein Ausdruck schweren Leidens, den wir an ihm bemerkten, in sonderbarem Gegensatz. Obwohl er hoch gewachsen war, hielt er sich tief gebeugt, als ob die Größe ihm Schwierigkeiten bereitete. Auch schien er kaum zu hören, was wir verhandelten. Ich hatte den Eindruck, daß hohes Alter und große Jugend sich in ihm vereinten – das Alter des Geschlechtes und die Jugend der Person. So war in seinem Wesen die Dekadenz tief eingepägt; man merkte an ihm den Zug alt angestammter Größe und auch den Gegenzug, wie ihn die Erde auf alles Erbe übt – denn Erbe ist Totengut.“⁹⁵³

Die Tatsache, dass lediglich der junge, schwache Fürst als einziger Vertreter des Adels zum Widerstand gegen den Oberförster bereit ist zeigt, wie weit der Niedergang der Marina durch

⁹⁵¹ MK, S. 109.

⁹⁵² Dazu ebd., S. 112: „Wir kannten den Grundsatz Braquemarts, niemand sei fürchterlicher als der einzelne von Rang, und hielten es für möglich, daß sie den alten Blutfürsten selbst auf seinem Prunkhof heimsuchen würden, um ihn zu bestehn. Dann aber gerieten sie in die Netze der Dämonen-Macht [...]“ Vgl. ebenso Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 185.

⁹⁵³ MK, S. 103f.

die Partikularisierung der Gesellschaft bereits vorangeschritten ist⁹⁵⁴. Diese Zersplitterung der Kräfte hätte theoretisch durch die Vereinigung der positiven Seiten von Braquemart und Sunmyra durch die höhere Instanz von Pater Lampros überwunden werden können. Dies hätte eine Rekonstitution des Urstaates bedeutet, so dass dem Oberförster eine holistische Einheit gegenübergetreten wäre, was aber aufgrund des Versäumnisses von Lampusa, die Botschaft des Paters zu übermitteln, zunichte gemacht wird:

„So waren die beiden unvorbereitet und ohne Führung in die Gefahr gegangen, wie man in bloße Abenteuer zieht. Sie gingen gleich halben Menschen – dort Braquemart, der reine Techniker der Macht, der immer nur kleine Teile und nie die Wurzeln der Dinge sah, und hier der Fürst Sunmyra, der edle Geist, der die gerechte Ordnung kannte, doch einem Kinde gleich, das sich in Wälder, in denen Wölfe heulen, wagt. Doch schien es uns möglich, daß Pater Lampros beide auf eine tiefe Weise hätte ä n d e r n und e i n e n können, wie es durch die Mysterien geschieht.“⁹⁵⁵

Die Abschiedsszene zwischen den Brüdern und den Verschwörern beinhaltet einen chiffrierten Vorgriff auf die sich ankündigende Apokalypse. Ein wichtiger Aspekt hierbei ist, dass sowohl der Mauretanier als auch der Fürst sich um ihren jeweilig komplementären und vormals defizitären Pol ergänzt zeigen. Der Techniker der Macht weist nun menschliche Züge auf und hat sich seiner Hybris entledigt, während der körperlich schwache Adelige, der vom Leid der Menschen gebeugt war, aufrecht und erleuchtet wirkt⁹⁵⁶. Das sich anschließende Naturbild einer befruchteten Blüte⁹⁵⁷ enthält eminente Konnotationen: Die Erwähnung der Paarung zweier Schmetterlinge rekurriert m.E. auf die Allianz von Braquemart und Sunmyra, die zwar durch die grundsätzlichen paradigmatischen Bedingungen zum Scheitern verurteilt ist, in der Antizipation des Untergangs aber bereits den Grundstein für die Wiedergeburt einer erneuerten Ordnung impliziert. Dies deutet sich im Befruchtungsakt der Blüte selbst an, die im Kontext der botanischen Studien die Urgestalt und damit die transzendente Überzeitlichkeit gegenüber der Zyklenhaftigkeit der materiellen Ebene repräsentiert. Explizit tritt dies in der Simultanität von Freude und Leid hervor, die durch die drohende Präsenz des Oberförsters intensiviert wird: „So fließen aus jeder Stunde Süße und Bitterkeit. Und während ich mich über die betauten Blütenkelche beugte, ertönte aus fernen Vorgehölzen der erste Kuckucksruf.“⁹⁵⁸

Das Scheitern des Attentats auf den Oberförster unter der Führung Braquemarts offenbart zwei Aspekte. Zum ersten zeigt sich, dass die alten Kräfte, repräsentiert durch den schwach gewordenen Adel Sunmyras, nicht mehr in der Lage sind, der dynamischen Bedrohung der Wälder die Stirn zu bieten. Zum anderen erweist sich, dass das rein auf technischer Rationalität basierende Machstreben der Mauretania zwar eine effektive Methode repräsentiert, den praktischen Machtmitteln des Oberförsters aber unterlegen ist. Des Weiteren werden durch den Tod der beiden Gesellschaftsvertreter sowohl das Paradigma des Urstaates als auch das der Arbeiter-Utopie zu einem Endpunkt geführt. Die alte, harmonische Ordnung der Stände im Urstaat erfährt parallel mit dem Untergang des gesellschaftlichen Raumes in der Person des Fürsten als dessen eigentlichen, idealtypischen Vertreter die letztendliche Vernichtung.

⁹⁵⁴ Dazu ebd., S. 104: „Doch hatte ich geglaubt, daß eines Tages aus den Schlössern und Burgen sich Bewaffnete erheben würden als ritterliche Führer im Freiheitskampf. Statt dessen sah ich diesen frühen Greis, der selbst der Stütze bedürftig war und dessen Anblick mir vollends deutlich machte, wie weit der Untergang schon vorge-schritten war. Und dennoch schien es wunderbar, daß dieser müde Träumer sich berufen fühlte, Schutz zu ge-währen – so drängen die Schwächsten und die Reinsten sich zu den ehernen Gewichten dieser Welt.“

⁹⁵⁵ MK, S. 112f.

⁹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 110f. Ebenso ebd., S. 108: „Vielleicht war es der Fürst, der Braquemart benutzte, wie man ein Boot zur Überfahrt benutzt. In diesem schwachen Körper lebte ein starker Zug aufs Leiden zu, und wie im Träume hielt er, fast ohne Überlegung und doch mit Sicherheit, die Richtung ein. Es rafften, wenn im Felde das Horn zum Angriff ruft, die guten Krieger sich sterbend noch vom Boden auf.“

⁹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 111.

⁹⁵⁸ Ebd., S. 111.

Das gleiche gilt für die technoide Zukunftsvision der Mauretania, die durch den Tode Braquemarts als deren exponiertesten Repräsentanten den Kräften des Oberförsters unterliegt. Besonders in der Haltung Braquemarts in der Stunde seines Untergangs bei der Schinderhütte werden deutliche Bezüge zum Wesen der Mauretania deutlich. Im Kontext des technokratisch-nihilistischen Machtanspruches trägt sein Festhalten an einer erzwungenen Souveränität gegenüber der physischen Vernichtung deutliche Züge der ‚kalten persona‘, die sich im Kontext des ‚heroischen Realismus‘ dem Fatalismus des Schicksals stellt:

„Die Züge von Braquemart dagegen sahen ganz unveränderlich aus. Er blickte spöttisch und mit leisem Ekel von seiner Stange auf Köppls-Bleek und mit erzwungener Ruhe wie jemand, der einen starken Krampf empfindet, doch das Gesicht bewahrt. [...] Auch war sein Haar noch schwarz und glänzend, und ich erriet, daß er zur rechten Zeit die Pille eingenommen hatte, die jeder Mauretanier am Körper führt. [...] Dies ist die Prozedur, die in der Mauretanier-Sprache als die Berufung an die dritte Instanz bezeichnet wird – entsprechend dem dritten Grade der Gewalt, und sie gehört zum Bilde, das man in diesem Orden von der Würde des Menschen hegt. Man hält die Würde durch den gefährdet, der niedere Gewalt erduldet.“⁹⁵⁹

Diese Haltung definiert, gerade im Gegensatz zu Sunmyra einen Endpunkt. Aufgrund der persönlichen Unmöglichkeit Braquemarts, die Situation des ‚Schmerzes‘ durch ein inneres Wachstum seiner Persönlichkeit zu überwinden, bleibt ihm nur das unbeirrbar festhalten an den Maximen des Mauretanier-Ordens, wodurch er die limitierten Möglichkeiten des Typus in Abgrenzung zum holistischen Individuum unterstreicht.

Das Gegenbeispiel bildet der Tod Sunmyras, der anders als Braquemart den Foltertod erleidet. Trotz der erlittenen Schändung ist er in der Lage, den Schrecken zu bestehen und hierdurch die eigene Furcht zu besiegen. Im Tode wächst er somit über seine Defizite hinaus und kann das, in seinen Anlagen bereits existente, hohe Menschentum erreichen:

„Auf dieser bleichen Maske, von der die abgeschundene Haut in Fetzen herunterhing und die aus der Erhöhung am Marterpfahle auf die Feuer herniederblickte, spielte der Schatten eines Lächelns von höchster Süße und Heiterkeit, und ich erriet, wie von dem hohen Menschen an diesem Tage Schritt für Schritt die Schwäche abgefallen war – [...] er hatte den Drachen Furcht in seiner Brust erlegt.“⁹⁶⁰

Durch seinen beispielhaften Tod schließt der Fürst zu Pater Lampros auf, der ebenfalls im Tod die höchste Stufe seines Ideals verwirklicht⁹⁶¹. Auch wenn damit der paradigmatische Untergang des Urstaates verbunden ist, so bleibt dem Einzelnen doch stets die Möglichkeit, über die konkrete gesellschaftliche Situation hinaus einen individuellen Weg zu beschreiten, der durch höhere Kategorien eine transzendente Legitimation erfährt. Diese individuelle Progression bildet auf der kontemplativen Ebene der Moderne-Interpretation ein Gegenmodell zu den äußerlichen Subjektkonstruktionen wie Landsknecht, Stahlgestalt und Arbeiter-Typus, und schließt an die Vorstellung des holistischen Individuums an.

Auch der finale Kampf zwischen den Kräften des Oberförsters und den Brüdern sowie Belovar impliziert einen deutlichen Rekurs auf das, in den frühen Kriegsbüchern propagierte Kriegerertum. Der bevorstehende Kampf läßt den Hirten und sein Gefolge in einen hyperbolischen Vitalismus verfallen. Die Rüstung zum Gefecht, besitzt durch die Auslese einer kleinen, dennoch aber wirkungsmächtigen „Streifschar“ gewisse Parallelen zur Vorbereitung auf das Stoßtruppunternehmen in ST1⁹⁶². Dies manifestiert sich auch im charismatischen Führertum

⁹⁵⁹ MK, S. 136f.

⁹⁶⁰ Ebd., S. 136.

⁹⁶¹ Hierzu auch Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 186: „Der Erzähler spürt, daß seine Tat und sein Tod ihn dorthin geführt haben, wo Pater Lampros steht und wohin er und Otho streben. So nimmt er sich das Verhalten des Fürsten, der sein Leben für die Verteidigung der Menschenwürde einsetzte, zum Vorbild.“

⁹⁶² Hierzu MK, S. 118: „Er wählte nur eine Streifschar aus, indes er alle anderen dem Sohne Sombor zur Sicherung des Hofes überließ. Doch suchte er nur solche aus, die in den Sippen-Kämpfen schon ihren Mann getötet hatten und die er seine Hähnchen nannte, wenn er bei Laune war.“ Zum extremen Vitalismus und Kampflust der

von Belovar, das im Augenblick der Furcht und dem damit drohenden Verfall der Kampfmoral durch das heroische Beispiel des Führers entgegenwirkt⁹⁶³.

Nach Beginn des Kampfes zwischen den Truppen des Oberförsters und denen Belovars sowie deren Hundemeuten zeichnet sich bald klar ab, dass die niederen Mächte aufgrund ihrer Übermacht den Sieg davontragen werden. Das gesamte Szenario wird durch die sich ankündigende, persönliche Präsenz des Oberförsters in seinem diabolischen Charakter noch gesteigert⁹⁶⁴. Eine weitere Analogie findet sich im heroischen Tod Belovars, der gemäß den Regeln des vitalistischen Kampfes gegen eine Übermacht gefallen war, dennoch durch seine authentische Zentrierung ein würdevolles und ehrenhaftes Ende findet⁹⁶⁵.

Der verlorene Kampf im Wald steht stellvertretend für den Untergang der Kulturlandschaft, so werden sowohl der Hof Belovars als auch die Campagna vom Waldgelichter gebrandschatzt, darüber hinaus steht die gesamte Marina in Flammen:

„Nun war die Tiefe des Verderbens in hohen Flammen offenbar geworden, und weithin leuchteten die alten und schönen Städte am Rande der Marina im Untergange auf. Sie funkelten im Feuer gleich einer Kette von Rubinen, und kräuselnd wuchs aus den dunklen Tiefen der Gewässer ihr Spiegelbild empor. Es brannten auch die Dörfer und die Weiler im weiten Lande, und aus den stolzen Schlössern und den Klöstern im Tale schlug hoch die Feuersbrunst empor. Die Flammen ragten wie goldene Palmen rauchlos in die unbewegte Luft, indes aus ihren Kronen ein Feuer-Regen fiel. Hoch über diesem Funken-Wirbel schwebten rot angestrahelte Taubenschwärme und Reiher, die aus dem Schilfe aufgestiegen waren, in der Nacht. Sie kreisten, bis ihr Gefieder sich in Flammen hüllte, dann sanken sie wie brennende Lampione in die Feuersbrunst hinab.“⁹⁶⁶

Die Bevölkerung der Marina verhält sich nach der Apokalypse auf zwei verschiedene Weisen. Ein Großteil versucht mit den im Hafen liegenden Schiffen „nach Burgund und Alta Plana“⁹⁶⁷ zu entfliehen, während ein geringerer Teil in heiligen Stätten Zuflucht sucht und ihre jeweiligen Gottheiten anruft⁹⁶⁸.

Aus dieser Perspektive erfolgt eine umfassende Revokation des Frühwerkes, das in seiner gesellschaftsrevolutionären Intention eigentlich die Überwindung der schwach gewordenen, bürgerlichen Gesellschaft durch die streng normierte Organisation des Arbeiter-Staates, mit der Konservativen Revolution als deren Vorläufer, überwinden wollte. Die letztendliche Apokalypse vollzieht sich dagegen durch den Sieg einer Entwicklungsstufe, die weit vor jeglicher kulturellen Ausdifferenzierung liegt. Gerade im Verbund von dem vormals präferierten zyklischem Geschichtsmodell und kultureller Regression wird der letztendliche Untergang durch eine transzendente Dämonie bedingt, die sich aus der überzeitlichen Existenz der niederen, trieblichen Elementarität speist. Diese theoretische Ebene des Jüngerschen Moderne-Diskurses wird im gesamten Frühwerk auch in der persönlichen Perspektive des Autors be-

Szenerie ebd., S. 120: „Das war ein Wälzen und Knurren und Würgen im Innenhofe, und aus den roten Rachen funkelten uns die schrecklichen Gebisse an. Dazu das Sprühen der Fackeln, das Waffenklirren und die Klage der Weiber, die wie aufgeschreckte Tauben im Hofe flatterten. Das war ein Toben, wie es dem Alten Freude machte, der mit der Rechten wohlgefällig im Barte spielte, indes die Linke den breiten Dolch im roten Gürteltuche tanzen ließ. Auch trug er eine schwere Doppelaxt am Riemen um das Handgelenk.“

⁹⁶³ Dazu ebd., S. 124: „Inzwischen war auch der Haupttrupp mit der schweren Meute aufgelaufen, und wir bemerkten, daß vor diesem Spuk den Knechten das Zagen nahe kam. Da war es der alte Belovar, der seine Stimme mächtig erhob: „Drauf, Kinder, drauf“ Die Lumpenwische halten nicht Stich. Doch nehmt euch vor den Fallen gut in acht!“ Damit begann er, ohne sich umzublicken, vorzugehen, indem er die Schneiden der Doppelaxt im Mondlicht blinken ließ. Da folgten ihm auch die Knechte und brannten, auf die Fallensteller loszugehen.“

⁹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 132.

⁹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 139.

⁹⁶⁶ MK, S. 142f. Dazu auch Gutmann, Helmut J.; Politische Parabel und mythisches Modell; a.a.O.; S. 63: „Die individuelle Niederlage des Erzählers fällt zusammen mit der kollektiven Katastrophe und gewinnt so repräsentativen Charakter.“

⁹⁶⁷ MK, S. 155.

⁹⁶⁸ Dazu ebd., S. 154: „Doch schien es, daß nicht alle die Stadt verlassen wollten, denn wir sahen aus den Ruinen der Tempel bereits den Rauch von Opfern steigen und aus den Trümmern der Kirchen hörten wir Gesang.“

gleitet, so dass durch dessen individuelle Disposition die Oszillation zwischen aktivistischer und kontemplativer Moderne-Interpretation umfassend dokumentiert werden kann.

E. Die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* als Oszillation individueller Strategien Ernst Jüngers zur Bewältigung der Moderne

Die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* definiert im Frühwerk Jüngers als persönliches Krisenmoment die Grundlage für die Herausbildung der verschiedenen alternativen Gesellschaftsentwürfe und definiert somit auf der subjektiven Mikroebene des Autors den essenziellen, komplementären Faktor zum gesellschaftstheoretischen Diskurs der Makroebene. Die unterschwellige Wahrnehmung der Moderne in ihrem real-deformierenden Charakter, wie sie in der kontemplativen Interpretation immer wieder deutlich zutage tritt und von aktivistischen Modellen zu überwinden versucht wird, weist an den entscheidenden Bruchstellen des Frühwerks eine signifikante Eskalation der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* auf. Begleitet werden diese Ausbrüche von einem intensiven Aufflammen der Jüngerischen Kulturkritik, deren Ursprünge durch das gesamte Frühwerk auf die prägenden Erfahrungen der jugendlichen Sozialisation zurückzuführen sind, und im jeweiligen ideengeschichtlichen Paradigma entsprechend modifiziert werden.

Die erste Manifestation dieses Phänomens wird durch die Erkenntnis Jüngers gegenüber den defizitären Erklärungsversuchen seiner Kriegsinterpretation in *KiE1* vorbereitet und verläuft analog zur impliziten Zugabe der technischen Überlegenheit im Krieg. Mit der damit einhergehenden Zunahme reflexiver Tendenzen bricht die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* erstmals im einschnittsreichen Jahr 1923 mit der Publikation von *Stu* offen aus. Hierdurch erfährt die kontemplative Moderne-Interpretation eine erste Eskalation und verdeutlicht somit die enge Verschränkung und reziproke Dynamik von Mikro- und Makroebene im Frühwerk.

1. Latente Separation der kontemplativen Seite - 1. Eskalation 1923

1.1 Evokation der Dichotomie in *KiE1*

Das Modell der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* hat seinen konstitutiven Ursprung auf der literarischen Ebene in *KiE1*. Ausgehend von einer diskursiven In-Frage-Stellung des holistischen Individuums im Krieg, wie es noch in *ST1* idealtypisch präsentiert wurde, findet mit der kulturkritischen Erweiterung auch eine Verhandlung der Frage nach der Positionierung des Individuums in der Moderne statt. So setzt diese Thematik mit dem Zweifel an der Existenz eines theoretischen Überbaus ein, der in der Lage ist, die Gesamtheit der Erscheinungen im Krieg sinnstiftend zu unterlegen⁹⁶⁹. Dies manifestiert sich neben der vornehmlich stattfindenden Postulierung der elementaren Sinnstiftung des Krieges in einer Ansammlung von alternativen Deutungsstrategien in *KiE1*. So wird der Kriege einerseits als ‚Gottesurteil‘ gewertet, andererseits findet ein Rekurs auf Nietzsche statt, der bei Jünger folgendermaßen lautet: „Gewiß wird der Kampf durch seine Sache geheiligt; mehr noch wird eine Sache durch Kampf geheiligt.“⁹⁷⁰ Hierbei wird ein Bruch in der Argumentation deutlich, da nun die „Sache“ als ursächliche Motivation für den Kampf herangezogen wird, während

⁹⁶⁹ Dazu auch King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 219: „Jüngers konservative Vorstellungskraft verfolgt in diesem Text einmal mehr vergeblich das klassisch moderne Projekt, die Umwelt und die Erfahrung zu befragen, um theoretische Modelle zu schaffen, die die Zentriertheit und Herrschaft des Menschen sicherstellen.“

⁹⁷⁰ *KiE1*, S. 47. Dieses Zitat ist nichts anderes als eine Abwandlung aus Nietzsches „Zarathustra“: „Ihr sagt, die gute Sache sei es, die sogar den Krieg heilige? Ich sage euch: Der Krieg ist es, der jede Sache heiligt.“ Nietzsche, Friedrich; Werke; In: Schlechta, Karl; Friedrich Nietzsche, Werke; Ausgabe in drei Bänden; a.a.O.; Bd. 2; S. 486.

aber im gesamten Text keinerlei patriotische oder gar nationalistische Grundlagen nachzuweisen sind⁹⁷¹. Die Idee des elementaren Kampfes als Selbstzweck wird somit zur absoluten Kategorie der Sinnstiftung erhoben, die sich frei von äußeren Zielen im Paradigma des rein Elementaren bewegt⁹⁷². Müller konstatiert für diese Pluralität der möglichen Sinngebungsstrategien eine weitest gehende Erkenntnis Jüngers bezüglich der eigentlichen Sinnlosigkeit des Kampfes, die sich hieraus ergibt⁹⁷³. Die enge Verbindung mit dem elementaren Vitalismus indiziert die verstärkte Sinnsuche Jüngers nach einer befriedigenden Kriegsinterpretation, reicht aber in der non-politischen Phase über postulative Momente nicht hinaus:

„Der Tod für eine Überzeugung ist das höchste Vollbringen. Er ist Bekenntnis, Tat, Erfüllung, Glaube, Liebe, Hoffnung und Ziel; er ist auf dieser unvollkommenen Welt ein Vollkommenes und Vollendung schlechthin. Dabei ist die Sache nichts, die Überzeugung alles. Mag einer sterben, im zweifellosen Irrtum verbohrt; er hat sein Größtes geleistet.“⁹⁷⁴

In toto hängt diese Perspektivierung in KiE1 mit dem Festhalten am Individualbegriff als relevante Bezugsgröße zusammen, der im Krieg weiterhin als bestimmende und gestaltende Kraft angesehen wird. Dabei wird versucht, auf der Basis der intraindividuellen Vorgänge ein Deutungsschema zu entwickeln, das einen transzendenten Überbau zu generieren vermag. Der Ausbruch der elementaren Urkraft im Krieg erfährt zwar eine mythische Verklärung und wird in höherem Maße als in ST1 auf das Kollektiv der Frontsoldaten ausgeweitet, negiert aber noch nicht, wie später in FuB und vor allem W125 das Individuum an sich⁹⁷⁵. Im Kampf vollzieht sich in erster Linie eine Rückbesinnung auf non-zivilisatorische, elementare Werte, durch die es gelingt, das Individuum und die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit wiederzuvereinigen:

„Wir sind zu verästelzt; der Saft steigt nicht mehr in die Spitzen. Nur wenn ein unmittelbarer Impuls uns wie Blitz durchbrennt, werden wir wieder einfach und erfüllt. Das gilt für den einzelnen wie für seine Summe, das Volk. Im Tanze auf schmaler Klinge um Sein und Nichtsein offenbart sich der wahre Mensch, da schmilzt seine Zersplitterung wieder zusammen in wenige Urtriebe von gewaltiger Stärke. Alle Vielheit der Formen vereinfacht sich zu einem Sinn: dem Kampf. Der Körper des Volkes legt seine gesamte Kraft in einen Ausdruck: das Heer. Das fließt hier vorbei, der Wille zum Leben, der Wille zum Kampf und zur Macht, und sei es um den Preis des Lebens selbst. Vor diesem nächtlichen und unaufhörlichen Vorüberfluten zum Kampf werden alle Werte nichtig, alle Begriffe hohl, man empfindet die Äußerung eines Elementaren, Gewaltigen, das immer war und immer sein wird, auch wenn es längst keine Menschen und keine Kriege mehr gibt.“⁹⁷⁶

Diese Sinnstiftung stellt einen noch optimistischen, regressiven Auflösungsversuch der Dichotomie von elementarem und geistigem Leben dar, weil die Partikularisierung in der Moderne überwunden werden kann; dennoch ergeben sich hieraus zwei wichtige Konsequenzen im Text.

⁹⁷¹ Dazu Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 247: „Wenngleich Jünger in seiner Abwandlung des *Zarathustra*-Zitats darauf insistiert, daß die gute Sache den Kampf heilige, macht er doch im *Kampf als inneres Erlebnis* keinen Versuch, die gute Sache des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg zu verteidigen.“

⁹⁷² Vgl. dazu KiE1, S. 47.

⁹⁷³ Vgl. Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 246: „An keiner anderen Stelle seines Buchs ist Jünger der Einsicht in die Sinnlosigkeit eines Kampfes so nahe gekommen, der von den Kämpfern im klaren Bewußtsein geführt wird, ihr Leben für Irrtümer einzusetzen.“

⁹⁷⁴ KiE1, S. 112. Ebenso ebd., S. 45: „In diesem Punkte treffe ich mich mit dem Pazifisten aus Überzeugung: Zuerst sind die Menschen, alles andere ist sekundär. Aber gerade weil wir Menschen sind, wird immer wieder der Augenblick kommen, wo wir übereinander herfallen. Anlässe und Mittel des Kampfes werden sich ändern, der Kampf wird immer derselbe bleiben.“

⁹⁷⁵ Dazu KiE1, S. 50: „Noch einmal drängte sich Allereigenstes, das Individuum in ihnen zusammen, noch einmal rollte bunte Welt in sausendem Film durchs Hirn.“

⁹⁷⁶ Ebd., S. 116.

Auf der Ebene des Krieges selbst wird der zutiefst ungeistige Charakter des Krieges genannt, der die kontemplative Seite des Menschen in hohem Maße unterdrückt. Dies wird in einem Gespräch Jüngers mit seinem intellektuellen Offizierskollegen Botho deutlich, indem geistige Beschäftigung im Graben zu einer reinen Kompensationsstrategie gegenüber der Gewalt der Kriegstechnik reduziert wird:

„Gott, augenblicklich versuche ich Arabisch zu lernen. Es scheint schon an der Schrift zu scheitern. Eigentlich bloß, um das Gehirn oder seine rudimentären Reste etwas zu massieren. Der Graben ist die reinste Gehirnmühle. Im Turnus zwischen Wache und Schlaf sinkt man langsam auf den geistigen Nullpunkt.“⁹⁷⁷

Diese pessimistische Perspektivierung hat in KiE1 auch unmittelbare Auswirkungen auf die idealtypische Konstruktion des Landknechts, die im Text hauptsächlich den Stellenwert einer elementaren, in sich zentrierten Figur besitzt. Seine Existenz ist einzig und alleine auf den Augenblick des gesteigerten Lebens gerichtet, wobei das Elementare als einziger Fixpunkt den Anschluss an eine transzendente Über-Ewigkeit ermöglicht⁹⁷⁸. Die hierdurch zwingend notwendig werdende Absenz der kontemplativen Seite wird von Jünger bereits für den Raum des Krieges konstatiert, so dass eine Gleichsetzung mit dieser Figur hinsichtlich des eigenen intellektuellen Anspruches nicht erfolgen kann:

„Trotzdem verkörperte der Landsknecht durchaus nicht das Heroenideal seiner Zeit. Er „machte sich keine Gedanken“. Das waren vielmehr die bewußten Kämpfer, bemüht, ihre Aufgabe mit hergebrachter Ethik zu durchdringen; also auch ein vollendetes Typ, dessen äußere und innere Welt in Harmonie stehen sollten. Der wurde aus guten Gründen immer seltener. Nur der Landknecht blieb sich immer gleich, in seiner ersten Schlacht wie in der letzten.“⁹⁷⁹

In dieser Anspielung definiert sich Jünger selbst als einen der wenigen Kämpfer, die eine bewusste Grundhaltung bis zum Ende des Krieges beibehalten konnten, und erhebt sich somit, wie in ST1, über die Gestalt des Landknechts, um sich hierdurch neben der militärischen Kompetenz auch eine intellektuelle sichern zu können.

Gerade in der rein innerkriegerischen Existenz des Landsknechts eröffnet sich ein bedeutender Hiat zu Jünger, der beinahe resignierend über den Verlust der Kultur vor 1914 besorgt ist⁹⁸⁰. Hierdurch verdeutlicht sich die Problematik der Unvereinbarkeit eines generell elementaren Paradigmas als einzige Kampfmotivation und dem Anspruch einer individualistischen Heroismuskonzeption, die Jünger nach wie vor verfolgt. Die Figur des Landknechts kann folglich den individualistischen Anspruch Jüngers auf eine umfassende heroische Existenz im Krieg nicht erfüllen⁹⁸¹.

⁹⁷⁷ Ebd., S. 91.

⁹⁷⁸ Dies ermöglicht es dem Landsknecht aus der Begrenzung der bürgerlichen Gegenwart auszutreten. Dazu Martinsen, Renate; *Der Wille zum Helden*; a.a.O.; S. 81: „Aus dieser Perspektive setzt sich der vollendete Typus, der sich als kühnster aller Krieger gebärdet, gerade keinerlei Gefährdung aus – Besessenheit und Unbeweglichkeit fallen nahtlos ineins“.

⁹⁷⁹ KiE1, S. 56. Ebenso wird auch, wie schon in ST1 zu beobachten, ein dezidiert intellektueller Habitus weiter angesprochen, der sich vor allem auf der Basis der Lektüre vollzieht. Dazu ebd., S. 62: „Wenn man Krieg führt, soll man es ganz tun. Trotzdem gibt es auch unter uns Frontsoldaten Männer, die in einen französischen Graben brechen, Stahl und Sprengstoff in der Faust, und im eroberten Unterstand Rabelais, Molière und Baudelaire lesen.“

⁹⁸⁰ Vgl. ebd., S. 81: „Wenn ich an die unzähligen Stunden denke, die die Qualbeladenen zum Berge der Verzweiflung türmen, dann fühle ich, daß einmal der Tag kommen muß, an dem es zuviel wird. Dann wird er Bogen zerbrechen, alles Erduldete wird sich in einem Schrei entfesseln, der unsere Welt zerstückeln wird wie die Posauern zu Jericho. Und mich beschleicht ein Bangen für unsere Kultur, ein Bangen, wie feine Nerven vor einem Erdbeben empfinden sollen. Vielleicht wird es einmal heißen: Wer nicht vor 1914 gelebt hat, weiß nicht, was Leben heißt.“

⁹⁸¹ Ebenso Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 245: „Der heimliche Held Jüngers ist nämlich nicht der instinktreich-bewußtlose „Landsknecht“, sondern das literarisch verfeinerte Raubtier.“

Die Disparität, die aus der Zersplitterung der eigenen Existenz resultiert, wird in KiE1 auch auf die zivile Sphäre übertragen, die ihrerseits ebenfalls eine ambivalente Phänomenologie besitzt. Der zivile Raum der bürgerlichen Großstadt stellt eingangs im Gegensatz zur Front eine Sphäre der Sicherheit dar, in dem die Schätzung des Genusses an kontemplativen Erscheinungen durch die deformierende Erfahrung des Krieges erst ihren wahren Stellenwert erhält⁹⁸². Auch wird eine gewisse Dankbarkeit gegenüber dem Leben geäußert, wobei die verbindende Kraft kultureller Aspekte betont wird⁹⁸³. Im Umschwung dieser Freude in eine tiefe Melancholie und dem aufkommenden Zweifel am Sinn des Lebens und auch des Krieges eröffnet sich eine bedeutende Parallele zu Stu, gerade in Bezug auf den dort zweimalig geäußerten Regressionswunsch, der in KiE1 in einer ersten Vorstufe artikuliert wird⁹⁸⁴. Die Resignation, die aufgrund der Erkenntnis der Partikularität entsteht, wird besonders im Kapitel „Kontraste“ deutlich thematisiert, und erweist sich als eine pessimistische Variante der brieflichen Äußerung Jüngers von 1921:

„Wie feindlich das alles ist. Die Dinge schwanken im Nebel, bald sind sie wie Rauch, wie spukhaftes, unwirkliches Flattern, bald treten sie höhnisch in kalter Starrheit hervor. So fröstelt man, wenn man in irgendein fremdes Hotelzimmer verschlagen ist in unbekannter Stadt oder beim Lesen eines melancholischen irrsinnigen Russendichters. An dieses Eisengeländer gelehnt, das sich über einen Kanal spannt, von dem ich nicht weiß, woher er kommt und wohin er fließt, wird meine Seele von jener Wehmut überfallen, die zuweilen wie ein bleierner Nebel in uns aufsteigt und uns die Dinge leer und farblos macht, indem sie ihnen das Wesen raubt. Der Raum zergleitet in kalte Unendlichkeit und ich empfinde mich als winziges Atom, von tückischen Gewalten rastlos umhergewirbelt. Ich bin so müde, so überdrüssig, daß ich wünschte, tot zu sein.“⁹⁸⁵

Eine weitere strukturelle Analogie zu Stu bildet das Verhältnis des Frontsoldaten zu Frauen. Wird in KiE1 auf der aktivistischen Seite die erotische Ebene vornehmlich im Kontext der trieblichen Elementarität der Landsknechte behandelt, so besitzt die kontemplative Seite demgegenüber eine hochdifferente Perspektivierung. Hierbei wird einerseits auf die rezentrierende Funktion erotischer Handlungen rekurriert, die innerhalb des Raumes der Geschlechtlichkeit einen temporären Mikrokosmos generiert, der als Flucht- und Schutzzone vor der Realität fungiert⁹⁸⁶. Andererseits ist es die Bekanntschaft mit einem Mädchen, durch dessen Verständnis für den Erzähler und die daraus resultierende, instinktive Nähe ein schützender und exkludierender Gegenraum zur Einsamkeit in ziviler und militärischer Ebene geschaffen wird⁹⁸⁷. Aufgrund der Interaktion mit dieser zentrierten Person wird für einen kurzen Zeitraum eine Befreiung aus der eigenen Partikularisierung möglich:

„Es ist wohlthuend, wie einfach sie das Leben nimmt. Ihr Kreis ist klein, doch steht sie ganz im Mittelpunkt. Ich beneide sie darum, der ich grübeln hineinstarren muß und dem das Leben bald als geschliffener Karfunkel, bald

⁹⁸² Dazu KiE1, S. 65: „Wie überreich ist doch das Leben an feinen Dingen, an Genüssen, die man jetzt erst zu würdigen weiß. Das verdanke ich dem Kriege, dieses Bedürfnis, jedes Fäserchen meines Wesens ins Leben zu senken, um es in seiner ganzen Pracht zu fassen.“

⁹⁸³ Dazu ebd., S. 66: „Es machte mir Vergnügen, französisch zu sprechen. Ich habe dabei das Gefühl, als ob mich doch etwas verbindet mit dem Lande, dem ich Wunden schlage.“ Vgl. ebenso ebd., S. 62.

⁹⁸⁴ Dazu ebd., S. 68: „Ich bin so müde, so überdrüssig, daß ich wünschte, tot zu sein. Ein Landsknecht, ein fahrender Ritter, ein Don Quijote, der manche Lanze zersplittert und dessen Trugbilder in höhnisches Gelächter zerfließen. Ich fühle mit unzweifelhafter Klarheit, daß irgendein fremder Sinn, eine furchtbare Bedeutung hinter allem Geschehen lauert. Das habe ich schon manchmal gewußt auf dem Grunde toller Räusche oder in würgenden Träumen, ich habe es nur im wogenden Leben wieder vergessen.“

⁹⁸⁵ Ebd., S. 67f.

⁹⁸⁶ Dazu ebd., S. 35: „Da lagen in einer Bauernkammer zwei Menschen unter groben Linnen aneinander und fühlten sich für kurze Stunden geborgen an der Grenze der Vernichtung, wohl sicher wie zwei junge Vögel in der Höhe eines Baumes, wenn knarrend nächtliche Wälder sich im Sturmwind wiegen.“

⁹⁸⁷ Vgl. ebd., S. 68f.

als rätselhaft schimmernder Opal, bald als das wurmzerfressene Gesicht einer Leiche erscheint. [...] Es ist eine Stunde des Vergessens, die ich dem Kriege stehle.“⁹⁸⁸

Das Bauernmädchen repräsentiert eine simple, zugleich aber holistische Existenz, die eine harmonische Synthese von Subjekt und Welt besitzt, die frei von intellektuellen Zweifeln ist. Diese Passage kann ebenfalls als Vorgriff auf den späteren Regressionswunsch in *Stu* gewertet werden, da auch hier bereits die intellektuelle Perspektive des Individuums als fragmentarisierende Tendenz aufgefasst wird, womit die Entfremdung und Isolierung von der Umwelt einhergeht. Diese Problematik unterstreicht die Unfähigkeit Jüngers, die Vergangenheit und Gegenwart seiner individuellen Existenz in eine sinnerfüllte Stringenz zu stellen, was in letzter Konsequenz auf den Bruch von intendiertem Kriegserlebnis und den Folgen in der Weimarer Republik hinweist. Beide sexuelle Modelle werden dann in *Stu* in einem dezidiert pessimistischen Modus wiederaufgegriffen, das erste in der Novelle über Kiel, das zweite in der über Falk.

Bereits in *KiE1* wird die Partikularisierung der Gesellschaft auf die strukturelle Ausprägung des modernen Staatskörpers zurückgeführt, wobei allerdings noch der Duktus der sachlichen Analyse vorherrscht:

„Beim Zusammenschluß von Menschen zu Völkern entsteht durch Teilung der Funktionen des einzelnen auf die Gesamtheit ein höchst verwickelter Körper in riesigen Ausmaßen denselben Lebensbedingungen unterworfen wie der einzelne. Die Organe dieses Körpers entwickeln sich seinen Bedürfnissen gemäß.“⁹⁸⁹

Eine Folge der Moderne-Erfahrung in der Großstadt ist das Aufkommen eines „horror vacui“, der letztendlich die Unvereinbarkeit der Kategorie ‚Leben‘ mit intellektuellen Aspekten konstatiert. Dies mündet schließlich in die abstrakte, lebensferne Kunst des Expressionismus oder nimmt den umgekehrten Weg der kulturellen Regression:

„Wenn wir durch den Trubel unserer Städte eilen, in Cafés vor uns hinstarren oder auf einsamem Heimweg durch öde, unendliche Straßenzüge, erfaßt uns zuweilen ein Ekel, dem wir nicht widerstehen können. Das ist der horror vacui, das Entsetzen vor der Zivilisation in den Stunden der Einkehr. Das ist die Erkenntnis, die Leere in sich zu tragen. Der untrügliche Maßstab dieses Zustandes ist die Kunst. Man fröstelt beim Lesen dieser künstlichen Gehirnkekstasen, der Ja und Nein gleich wenig überzeugend klingt. Zuweilen groteske Gedankenunzucht. Unfruchtbarkeit, zynische Tertiärserscheinungen und das Irrenhaus zum Schluß. Manche winden sich im Krampf der Worte und Farben oder schleudern ihr Inneres in Form von bunten Klexen, von Konservenbüchsen und Straßenbillets auf die Leinwand hinaus. Man muß gestehen, sie wissen sich gut zu treffen. Andere merken, was ihnen fehlt, und greifen zum Infantilen oder zur Kunst der Wilden zurück.“⁹⁹⁰

Der mehrmalige theoretische Rekurs auf den Expressionismus und die auffallende Annäherung an dessen Stilistik in *KiE1* eröffnet hinsichtlich der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* ein grundlegendes Verständnis für die weitere Thematisierung dieses Aspekts. Nach Renate Martinsen ist die Anwendung eines expressionistischen Sprachdukts vor allem an zweckorientierte Intentionen gebunden. Hierdurch „soll ein stilistische Aufgipfelung erzielt werden“⁹⁹¹, um das Gewaltige des Militärischen möglichst stark hervorzuheben. Müller ist einer der ersten Jünger-Interpreten, der *KiE1* im Paradigma des Expressionismus verortet, wobei vor allem eine Bezugnahme auf Nietzsche erfolgt, da das „Wilde“ und „Barbarische“

⁹⁸⁸ *KiE1*, S. 69. King bewertet diese Stelle rein auf die Ego-Zentrierung des Bauernmädchens bezogen. Dazu King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 219: „Jünger ist eifersüchtig auf ihre Zentriertheit, auf ihr einfaches Leben ohne jede intellektuelle Verwicklungen, die sein eigenes Leben bedrücken und es unerträglich machen. Das Leben weigert sich ständig, ihm sein wahres Wesen zu enthüllen, es ist „unergründlich“ und befindet sich so vollkommen jenseits der Infragestellungen, die den Kern der modernen Theoriebildung und ihrer hegemonialen Projekte ausmachen.“

⁹⁸⁹ *KiE1*, S. 115.

⁹⁹⁰ *KiE1*, S. 115.

⁹⁹¹ Martinsen, Renate; *Der Wille zum Helden*; a.a.O.; S. 78. Vgl. dazu auch Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“; a.a.O.; S. 60.

des Kriegserlebnisses „als Ausdruck des Dionysischen, Elementaren, von der Reflexion Unzersetzten“⁹⁹² zu begreifen ist und damit noch am ehesten das Chaotische des Krieges in der Kunst zu artikulieren vermag. Diese Perspektive wird aber im Gespräch mit Botho grundlegend negiert, weil die essenzielle Erkenntnis besteht, dass eine Vereinbarkeit von ‚Tat‘ und ‚Idee‘ durch die verbindende Instanz der Kunst nicht mehr möglich scheint, da sich diese zu weit von der Ebene des ‚Lebens‘ entfernt hat:

„Optimist. Nicht leugnen kannst du, daß dieser Krieg Würger unserer Literatur. Unsere Zeitschriften unterbieten Gartenlauben-Niveau der Nach-Siebziger Jahre. Bei unseren Jüngsten, deren Wollen die Nacht mit verkündenden Leuchtkugeln durchbricht, äußert keine Reaktion sich als pazifistische Rückenmarksschwindsucht. Andere flüchten in eine Dekadenz, von der man etwas erhoffen würde, wenn sie nicht so potenziert geschmacklos wäre. Aus allen Sümpfen und Niederungen des Geistes steigen schon die giftigen Blasen eines irrsinnigen und letzten Hohngelächters.“⁹⁹³

Aus dieser Entfremdung von Philosophie und materieller Realität ergibt sich die Unmöglichkeit, ein holistisches Erklärungsmodell für die Moderne und damit für das Kriegserlebnis als dessen exaltiertesten Exponenten zu definieren, da die Partikularisierung der Gesellschaft sich auch in der Kunst selbst abbildet und somit eine defizitäre Reziprozität als Ergebnis der Moderne vorherrscht⁹⁹⁴. Dies wird wie schon bei der aktivistischen Lesart des Frühwerks in der Ablehnung der exilierten Schriftsteller deutlich, denen durch die reine Fokussierung auf die intellektuelle Seite eine unüberwindbare Distanz zur Kategorie des authentischen ‚Lebens‘ attestiert wird⁹⁹⁵.

Müller identifiziert in der anti-intellektuellen Ablehnung der exilierten deutschen Schriftsteller in KiE1 „die erste Stelle im Frühwerk, an der Jünger sein zutiefst gebrochenes Verhältnis zur literarischen Moderne und zur künstlerischen Avantgarde zum Ausdruck bringt.“⁹⁹⁶ Das Scheitern des Versuches, eine Synthese von Künstler und Krieg herzustellen, wird implizit gegen Ende von KiE1 eingestanden: „hier entscheidet er sich mit dem Herzen gegen den Schriftsteller und für den Krieger, gegen die Reflexion und für das Elementare.“⁹⁹⁷ Trotz der Intention von KiE1, ein aktivistisches Interpretationsmodell des Ersten Weltkrieges zu geben, zeigen sich hinsichtlich der kontemplativen Elemente des Textes die grundlegenden Aporien und Paradoxien in Jüngers Moderne-Diskurs. Die Unmöglichkeit, durch seine Kriegsbücher einen Ausgleich der Polarität von Individuum und Gesellschaft, aber in gleichem Maße auch von aktivistischer und kontemplativer Seite zu schaffen, führt schließlich zur Eskalation in Stu.

⁹⁹² Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 252. Als Beleg führt Müller KiE1, S. 82 an: „Wir stehen an einer Weltenwende, vielleicht der ungeheuersten, die je hereinbrach. Wenn ich im Unterstande Hefte der jüngsten Kunst durchblättere, finde ich vieles, das auch mich bewegt. Noch ist es ein stammeln, wenig verständlich und doch ein fernes Wetterleuchten. Das ist auch so ein Rätsel, daß sich zuzeiten über die Welt, über viele zugleich ein Geist ergießt, von dem niemand weiß, woher er kommt.---“

⁹⁹³ Ebd., S. 92.

⁹⁹⁴ Dazu auch King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 211: „Erstens ist die Sprache nicht in der Lage, eine „Beschreibung“ der Welt zu bieten, zweitens ist jede Theorie relativ und unfähig, ein geschlossenes und zusammenhängendes Modell des Lebens und der Welt zu bieten, weil jede Theorie zum Gegenstand weiterer theoretischer Betrachtung gemacht werden kann, so daß die Desorientierung durch eine diskursive Vielstimmigkeit hervorgerufen wurde, die nicht mehr gestattete, daß es irgendeinen archimedischen Punkt gibt, von dem aus eine befriedigende Darstellung entweder des Krieges oder der Welt überhaupt entwickelt werden konnte, und zwar trotz seiner Behauptung, es existiere immer noch eine Welt an sich.“

⁹⁹⁵ Vgl. dazu nochmals KiE1, S. 49.

⁹⁹⁶ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 251.

⁹⁹⁷ Ebd., S. 253.

1.2 Eskalation der Dichotomie in Stu

Die im Roman stattfindende, explizite Thematisierung der Deformation des Individuums in Krieg und moderner Großstadt dient auf der Makroebene als gesellschaftliche Ausgangsbasis, um die Eskalation der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* auf der Mikroebene des Subjekts vorzubereiten. Eine erste Darstellung dieser Thematik erfolgt in der Vorstellung der drei Kompanieoffiziere: So vereint sich in jedem von ihnen sowohl eine aktivistische Kampfkompentenz als auch eine ausgeprägte intellektuelle Disposition. Während Döhring eine exemplarische Variante innerhalb des Paradigmas des *Décadence* repräsentiert, dessen künstlerischem Habitus keine Kunstwerke folgen, verkörpert Hugershoff das elementare Gegenteil, so dass beide hierdurch ein antagonistisches Paar bilden; Sturm ist mehr in den Kontext von Hugershoff einzuordnen, da auch sein korrespondierender Novellenprotagonist Falk das Problem des Malers teilt: „auch er hat ekstatisches Erlebnisse, scheitert jedoch „jedesmal an der Form.““⁹⁹⁸

Zum anderen erfolgt die Gemeinschaftsbildung nicht mehr wie in ST1 und KiE1 auf der Grundlage des heroischen Kriegerturns im Sinne der Waffengemeinschaft, sondern konstituiert sich durch die gegenseitige Anerkennung des Intellekts, die in die Bildung eines geistigen Zirkels inmitten der Kriegslandschaft mündet⁹⁹⁹. Gemäß der reflexiven Ausrichtung von Stu und der zentralen Thematik der Kulturkritik rückt auch hierbei das Individuum in den Fokus der Betrachtungen:

„Nach dem Bewegungskriege, der sie rein als Soldaten und Kameraden verbunden, hatte sie sich auch als Persönlichkeiten entdeckt. [...] Vom Geschick des Krieges vorläufig verschont, schlossen sie sich immer enger zusammen, wie Menschen, die der Aufenthalt auf einer wüsten Insel vereint.“¹⁰⁰⁰

Hauptbestandteil der gesellschaftlichen Interaktion ist das geistige Gespräch, das auch zu einer Vertiefung der persönlichen und freundschaftlichen Bindungen führt¹⁰⁰¹.

Dies hat zur Folge, dass entgegen der stereotypen Attribuierung, wie es in ST1 und KiE1 bei den heroischen Frontoffizieren und Landsknechten zu beobachten war, eine kausale Anbindung der drei Kompanieoffiziere an die jugendliche Sozialisation im Kaiserreich stattfindet. Hierbei werden explizit das ausgeprägte Interesse an Lektüre sowie, etwas versteckt, die exotisch bedingte Heldenimagination genannt, die sich in ihrer „Urwüchsigkeit“ manifestiert:

„Sie waren alle von einer wahllosen, für die literarische Jugend Deutschlands typischen Belesenheit. Gemeinsam war ihnen eine Urwüchsigkeit, die sich in ganz seltsamer Weise mit einer gewissen Dekadenz verwob. Sie liebte das auf den Einfluß des Krieges zurückzuführen, der wie eine atavistische Springflut in die Ebenen einer späten, an jeden Luxus gewöhnten Kultur gebrochen war. [...] Sturm hatte diesen Geschmack einmal definiert als Freude am Duft des Bösen aus den Urwäldern der Kraft.“¹⁰⁰²

⁹⁹⁸ Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 261. Weiter, ebd.: „Ein weiteres Indiz spricht dafür, daß der Maler Hugershoff ins Zentrum der Probleme des Romans einführt: er ist nicht nur ein vorzüglicher Kenner der erotischen Literatur, sondern selbst ein „wilder Erotiker“: die Sucht nach dem erotischen Rausch wird von Sturm in seinen beiden letzten eingelegten Erzählungen als Versuch der Kompensation ungelöster autobiographischer und künstlerischer Probleme behandelt.“

⁹⁹⁹ Dazu auch ebd., S. 260: „Alle drei sind keine ‚Landsknechte‘, den Boden ihrer freundschaftlichen Beziehung bildet ein „gemeinschaftliches literarisches Interesse“.

¹⁰⁰⁰ Stu, S. 13f.

¹⁰⁰¹ Dazu ebd., S. 13: „Wie die Ehe ähnlich macht mit der Zeit, so beeinflußt jede längere Gemeinschaft ihre Glieder von Grund aus. Diese Beeinflussung hatten auch die drei Zugführer der dritten Kompanie aneinander erfahren.“

¹⁰⁰² Ebd., S. 14f. Ebenso Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 70: Sie erscheinen „nicht mehr [als] die ununterscheidbaren Mitglieder eines militärischen Kollektivs, die durch fehlende psychologische Tiefe charakterisiert sind, sondern [als] Persönlichkeiten, die offensichtlich durch die Kultur der Jahrhundertwende beeinflusst sind“. Vgl. hier ebenfalls die Merkmale, die Kron bezüglich der Merkmale von Stu im Kontext des *Fin de Siècle* und der damit verbundenen Dekadenz herausstellt.

Der Krieg wird hier als das überwindende Ereignis einer späten, in Dekadenz versunkenen Gesellschaft verstanden, wobei Rohheit und Atavismus als vitalistisch-jugendliche Urkräfte angesehen werden. Aus dieser Perspektive ist auch der Grund für die freiwillige Kriegsteilnahme der drei geistig autonomen Offiziere zu sehen. Das Paradoxon, das sich eigentlich aus dieser Konstellation ergibt, wird auch direkt von Sturm angesprochen und mit der Unzulänglichkeit einer rein kontemplativen Existenz begründet, wie sie die lebensabgewandten Exilliteraten in Genf und Amsterdam verkörpern:

„Wir hatten vor dem Kriege doch alle drei eine Weltanschauung, die irgendwie über das Nationale hinausgriff. Lesen in den Kaffehäusern nicht nur die deutschen Zeitungen und hatten die Grenzen des Landes nicht nur im örtlichen Sinne überschritten. Trotzdem war es nicht Zwang, was uns hinter die Fahne trieb, als sich die Welt in kämpfenden Verbänden gegeneinander stellte. [...] Auch wir versuchen, unsere Zeit zu überblicken, doch stehen wir im Zentrum, sie an der Peripherie. Wir haben uns eingeordnet in die Bewegung eines großen, notwendigen Geschehens, oft steht unsere eigene Bewegung, das, was wir Freiheit oder Persönlichkeit nennen, dazu in Widerspruch. Und das, was wir hier auf diesem kümmerlichen Boden erstreben – freie Entfaltung der Persönlichkeit inmitten der straffesten Bindung, die man sich denken kann – möchte ich in dem Menschen Tronck zu abgerundetem Ausdruck bringen.“¹⁰⁰³

Der Rückzug der drei künstlerisch interessierten Offiziere im Krieg muss des Weiteren als Versuch gewertet werden, durch intellektuelle Exklusion im Gespräch einen Gegenraum zur existenzbedrohenden Realität des industrialisierten Krieges zu schaffen. Diese Strategie rekurriert auf das Postulat der rationalen Vernunft, durch welches Differenzen mittels des geistigen Diskurses gelöst werden sollen. Die mehrfache Unterbrechung dieser Treffen durch die materielle Gewalt konterkariert diese Intention, so dass „die Lust, im Gespräch die verlorene Einheit wiederzufinden und die Erfahrungen der Dissoziation des Ichs, der Isolation und Entfremdung aufzuheben“¹⁰⁰⁴, zu einer vergangenen Utopie avanciert, die in der Gegenwart keine Aussicht auf Erfolg mehr besitzt.

Durch die gleichberechtigte Einbindung der kontemplativen Seite in die Kriegsinterpretation wird im Roman die Grundlage geschaffen, die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* anhand von Leutnant Sturm auf der primären, und Falk auf der sekundären Handlungsebene auf eine intraindividuellen Eben zu verhandeln.

¹⁰⁰³ Stu, S. 40.

¹⁰⁰⁴ Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 66.

a) Leutnant Sturm: De-Zentrierung im Krieg

Der Protagonist Sturm stellt das axiale Zentrum des Werkes dar, da alle Diskurse durch ihn verhandelt werden¹⁰⁰⁵. Seine bestimmende Eigenschaft ist eine bipolare Disposition, die sich in der gleichzeitigen Existenz des intellektuellen Literaten und der Kompetenz des militärischen Führers äußert:

„Im Grunde war es wohl der Zwiespalt zwischen einer gleichmäßig hochentwickelten aktiven und kontemplativen Natur gewesen, der ihn zu diesem Schritt getrieben hatte. Bei Vorgesetzten galt er als ruhige, vertrauenswürdige Kraft, als Mensch war er beliebt, allerdings in anderer Weise als Döhring. Im Kampf war er tapfer, nicht aus einem Übermaß an Begeisterung oder Überzeugung, sondern aus einem feinen Ehrgefühl, das die leiseste Anwendung von Feigheit als etwas Unsauberes von sich wies. In seiner freien Zeit führte er einen umfangreichen Briefwechsel, las viel und schrieb auch selbst. Diese Tätigkeit wurde von den beiden anderen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Das eigentlich Fesselnde an ihm war wohl, daß er in ganz ungewöhnlichem Maße vom Geschehen der Zeit abstrahieren konnte. So gab er den Freunden durch seinen Verkehr das, was sie unbewusst im Trunke, in ihren literarischen und erotischen Gesprächen suchten: die Flucht aus der Zeit.“¹⁰⁰⁶

Dies bildet die Grundlage für die bestimmende Thematik des Romans, nämlich den Konflikt zwischen der Identität des Kriegers und der des Schriftstellers, die in die Unmöglichkeit mündet, die beiden Pole seines Wesens zu einem harmonischen Ausgleich zu bringen; dennoch lässt es seine innere Aufspaltung nicht zu, sich für eine der beiden Seiten zu entscheiden:

„Dieses Doppelspiel der Leidenschaft, das ihn wie zwischen zwei Frauen aus einer Umarmung in die andere warf, wurde von Sturm als Unglück empfunden. Viel lieber hätte er sich entweder als einen Mann der reinen Tat gesehen, der sich der Hirnes nur als Mittel bediente, oder als einen Denkenden, dem die Außenwelt lediglich als ein zu Betrachtendes von Bedeutung war.“¹⁰⁰⁷

Seine Aufspaltung zeigt sich unmittelbar in seiner Lebensumgebung, die als „Wandelung im Krieg“¹⁰⁰⁸ die dichotomischen Tendenzen seines Wesens dynamisch forcieren. Dazu gehören die Verwandlung des Unterstandes in eine nachträglich mit Höhlenmalerei verwandelte Lebenssphäre des Cro-Magnon-Menschen als Ausdruck der „Urwüchsigkeit“ sowie die Aufzählung seiner heterogenen Büchersammlung, die in ihrer Inkohärenz als Abbild der partikularen Moderne zu werten ist; gleichzeitig wird dadurch die Unmöglichkeit verdeutlicht, der Gegenwart mit einem geschlossenen, geistigen System zu begegnen¹⁰⁰⁹. Durch den Hinweis

¹⁰⁰⁵ Dazu auch Müller, Hans-Harald; „Im Grunde erlebt jeder seinen eigenen Krieg“. Zur Bedeutung des Kriegserlebnisses im Frühwerk Ernst Jüngers; In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; a.a.O.; S. 32: „Das Raffinement des Romans besteht nun darin, daß sowohl die drei Figuren der primären Handlungsebene als auch die drei Protagonisten der eingelegten Erzählungen Teilmengen der Probleme Leutnant Sturms abbilden. Nicht teil an diesen Problemen hat die einzige Landsknechtsgestalt des Romans, ein Leutnant Horn, der nicht zufällig von außen zu der Dreiergruppe hinstößt, die durch eine subtile Verbindung von „Urwüchsigkeit“ und „Dekadenz“ geprägt ist.“ Müller verweist auf die wichtige Tatsache, dass die fiktive Figur Sturms nicht absolut mit Jünger selbst gleichgesetzt werden kann, wie es in der älteren Forschung öfters vertreten wurde. Dazu Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 262: „Sturm ist vielmehr eine literarische Gestalt, die Jüngers autobiographische Probleme zur Zeit der Niederschrift des Romans widerspiegelt.“

¹⁰⁰⁶ Stu, S. 17.

¹⁰⁰⁷ Ebd., S. 31. Kron hingegen vertritt die nur schwer nachvollziehbare These, dass in der Polarität von Sturms Wesen keine Dichotomie vorläge, sondern vielmehr eine Bivalenz, die in ihrer Komplementarität eine Holismus generierende Funktion erfülle, so dass diese Figur im Roman eine vorbildliche Gestalt darstellen würde; dabei würde die kriegerische Seite nur einen sekundären Stellenwert besitzen. Dazu Kron, Jürgen; Seismographie der Moderne; a.a.O.; S. 61: Sturm „akzeptiert sein Schicksal mit heroischer Geste. [...] Es ist das Portrait eines Künstlers, der die Vorstellungen und Konzepte humanistischer Kultur geradezu vorbildlich repräsentiert.“

¹⁰⁰⁸ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 263.

¹⁰⁰⁹ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 229 hingegen wertet die wahllose Lektüre Sturms als „eine parodistische Übertreibung der dekadenten Überkultiviertheit“ der Décadence. Verboven sieht im ausgeprägten Lektüreinteresse Sturms dagegen eine faustische Komponente. Vgl. dazu Verboven, Hans; Die

auf seine naturwissenschaftliche, akademische Herkunft wird die Moderne-Problematik, die Sturm als Fragmentarisierung seiner Persönlichkeit sowohl im Krieg wie auch in der modernen Zivilisation empfindet, auf das engste mit positivistisch-rationalistischen Einflüssen verknüpft, was wiederum auf die jugendliche Sozialisation Jüngers rekurriert, und indiziert somit die latente Präsenz der kontemplativen Moderne-Interpretation als thematische Konstante.

Sturm verteidigt den Vorwurf der detailverliebten, unsystematischen Beobachtungs- und Denkstruktur, die versucht, das Wesentliche im scheinbar Unwichtigen zu erkennen; diese Methodik erinnert an den späteren ‚stereoskopischen Blick‘, der ab AH1 ein zentrales Erkenntnisinstrument Jüngers definiert¹⁰¹⁰. Die künstlerische Auseinandersetzung Sturms mit dem Krieg besitzt den Charakter einer Realitätsflucht, die vornehmlich versucht, die Polydimensionalität dieser Erfahrung widerzugeben¹⁰¹¹. Der Künstler versucht hierbei, innerhalb der intellektuellen Existenz einen Weg aus der fremdbestimmten Ebene der Kriegssituation zu finden, so dass die *vita contemplativa* eine subjektkonstituierende Funktion erhält. Die positive Charakterisierung der Abstraktionsfähigkeit Sturms erhält dabei eine negative Konnotation, wenn sie mit der ‚Flucht des Künstlers aus einer heroischen Zeit‘¹⁰¹² verbunden wird. Müller sieht darin die drohende Deformation des Künstlers durch den Krieg, denn ‚[...] auf diese Bedrohung reagieren die drei Protagonisten mit einer Flucht, die nicht nur die des Künstlers aus der Zeit, sondern auch die vor sich selbst ist‘¹⁰¹³. Daraus resultiert, dass der Künstler nicht in der Lage ist, die aktuellen Geschehnisse kreativ zu verarbeiten:

„...Das ist wohl auch der Grund, aus dem du den Krieg fast gar nicht berührst?“ fragte Hegershoff. „Ich habe es zweimal versucht. Aber ich habe dabei gemerkt, daß alles, was über das rein Tatsächliche hinausgeht, mit daran zuwider ist. Ich lebe zu stark darin, um es als Künstler betrachten zu können. Vielleicht wird es mir in fünf Jahren möglich sein. Zur Betrachtung gehört eben Abstand.“¹⁰¹⁴

Ex negativo ergibt sich daraus, dass Sturm nicht in der Lage ist, einen umfassenden Roman über den Krieg zu schreiben; Grund hierfür ist die mangelnde zeitliche Distanz. Da dieses Argument aber nicht für Jünger selbst gelten kann, ergibt sich daraus, dass ‚Jünger, insofern er durch Sturm spricht, keine literarische Deutung des Krieges mehr für möglich hält und be-

Metapher als Ideologie. Eine kognitiv-semantische Analyse der Kriegsmetaphorik Ernst Jüngers; Winter; Heidelberg 2003; S. 238f.

¹⁰¹⁰ Dazu auch Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 70: „Zugleich antizipiert Jünger jedoch das neue, in der folgenden Zeit immer wichtiger werdende Sinngebungsverfahren, das nicht auf rauschhafte Einswerdung, sondern auf Distanznahme zielt, auch wenn beide Seiten der Nietzscheanischen Dichotomie des Apollinischen und des Dionysischen die inhaltliche Ausgestaltung der Erzählung bestimmen. [...] In diesem Sinne schreibt Jünger über Sturms und über Falks Verwunderung, mit der die beiden Soldaten mitten im Kampf ein „seltsames Gefühl des Unbeteiligtseins“ registrieren.“ Zur Evokation der Dichotomie aus der ‚Geburt der Tragödie‘ sei an dieser Stelle auch auf Nietzsche selbst verwiesen. Zu den Merkmalen des ‚Dionysischen‘: „Einen Drang zur Einheit, ein Hinausgreifen über Person, Alltag, Gesellschaft, Realität, als Abgrund des Vergessens, das leidenschaftlich-schmerzliche Überschwellen in dunklere vollere schwebendere Zustände; ein verzücktes Jasagen zum Gesamt-Charakter des Lebens [...] die große pantheistische Mitfreudigkeit und Mitleidigkeit, welche auch die furchtbarsten und freudigsten Eigenschaften des Lebens gutheißt und heiligt, aus einem ewigen Willen zur Zeugung, zur Fruchtbarkeit, zur Ewigkeit heraus: als Einheitsgefühl von der Nothwendigkeit des Schaffens und Vernichtens.“ Nietzsche, Friedrich; Die Geburt der Tragödie; In: Colli, Giorgio und Montinari,azzino (Hgs.); Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke; a.a.O.; Bd. 10; S. 224. Zu den Merkmalen des ‚Appolinischen‘, ebd.: „[...] der Drang zum vollkommenen Für-sich-sein, zum typischen ‚Individuum‘, zu Allem was vereinfacht, heraushebt, stark, deutlich, unzweideutig, typisch macht: die Freiheit unter dem Gesetz.“

¹⁰¹¹ Dazu Stü, S. 41: „In solchen Zeiten ist der Mensch wie ein Geizhals, der vorm Tode noch einmal seine Schätze durchwühlt. Ich glaube, daß gerade unsere Literatur wieder diese Suche nach dem Vielfachen spiegeln wird. Es ist die Flucht des Künstlers aus der heroischen Zeit.“

¹⁰¹² Stü, S. 41.

¹⁰¹³ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 263. Ebd. weiter: „Die Wirkung des Krieges auf den Protagonisten wird, wie im *Kampf als inneres Erlebnis*, als eine regressiv-entdifferenzierende, zum Elementaren hinführende dargestellt, die mit den verfeinerten geistigen Genüssen kontrastiert.“

¹⁰¹⁴ Stü, S. 41.

absichtigt“¹⁰¹⁵. Dem schließt sich ein weiteres Paradoxon an. Zu Beginn des Romans rekurriert Sturm auf die Unvereinbarkeit von authentischem Erleben und distanzierter Analyse, die in die Forderung mündet, dass der Künstler „bereit sein [muß], auch persönliches Risiko einzugehen, um dadurch seine Kunst glaubwürdig zu machen.“¹⁰¹⁶ Diese Forderung wird zwar von Sturm erfüllt, dennoch ist aber nicht in der Lage diese Erkenntnisse literarisch adäquat umzusetzen¹⁰¹⁷.

Im Handlungsverlauf von *Stu* findet der Rückzug zunächst auf die innerliche, intellektuelle Seite der menschlichen Existenz statt, die sich gegen die in *ST1* und *KiE1* postulierte, rein vitalistisch-triebliche Realisierung der heroischen Existenz wendet¹⁰¹⁸. Die intellektuelle Interaktion erweist sich als Flucht vor der eigenen Partikularisierung, um im geschützten Raum der Innerlichkeit die Individualstruktur vor der Deformation durch die assimilierende Anonymität der zivilisatorischen Massengesellschaft zu bewahren. Im Krieg selbst manifestiert sich die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* einerseits in aus Eigeninitiative geführten Kampfsituationen, denen wie in *ST1* und *KiE1* eine subjekterhaltende Funktion zugeschrieben wird. Dies zeigt sich in der Reflektion Sturms über seinen Mordversuch¹⁰¹⁹, die die Frage nach der Veränderung der eigenen Persönlichkeit durch den Krieg beinhaltet. Die Problematik der Eigenverantwortlichkeit für das Handeln im Krieg wird dadurch eigentlich noch verschärft, findet aber in der Haltung, dass der Krieg eine neue Ethik schafft, der sich keiner entziehen kann, eine eminente Relativierung¹⁰²⁰. Diese neue Ethik definiert sich vor allem durch eine lustbetonte eigeninitiative Kampfhaltung, da mehr Aktion stattfindet, als der militärische Zwang vom Einzelnen fordert. Hierdurch kann der eigeninitiierter Kampfrausch durchaus auch als Mittel verstanden werden, eine individualistische Lebenssteigerung zu erfahren.

Different in *Stu* ist aber die reflexive Thematisierung dieses Aspekts in Ruhephasen, wobei eine Abkehr von der vormals postulierten Dominanz des elitären Kriegers zu beobachten ist und abseits der unmittelbaren Kampfhandlung eine genuin pessimistische Perspektive eröffnet:

„Doch gleich schaltete sich ein anderes Bild sich ihm ins Hirn: ein feindlicher Angriff nach tollem Feuerstoß. Wie sprangen da die Besten und Stärksten aus ihren Deckungen hervor und wie wurde die Auslese im letzten Eisensturze zerstampft, während unten in ihren Stollen die Schwächlinge zitterten und den Spruch zu Ehren brachten: „Lieber fünf Minuten feige, als ein ganzes Leben lang tot.“ Kam hier der Tüchtigste noch zu seinem Recht?“¹⁰²¹

Diesem wird kontrastiv der geistige Mensch gegenübergestellt, der den Krieg in einer stark differenzierten Sichtweise wahrnimmt und in der Lage ist, durch seine Innerlichkeit eine individuelle Perspektivierung des Kriegserlebnisses zu erreichen:

„In solchen Einöden ist der Mensch der *Vita contemplativa* besser daran [...] Man kann das Geschehen auch mit dem Auge des Mittelalters sehen, dann hat man Waffengeklirr der Burgen und klösterliche Einsamkeit, ist Kriegermann und Mönch zugleich. Im Grunde erlebt jeder seinen eigenen Krieg.“¹⁰²²

¹⁰¹⁵ Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 267.

¹⁰¹⁶ Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 92.

¹⁰¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁰¹⁸ Dazu *Stu*, S. 13: „Und wie man dort eilige zum Zentrum schritt, um zwischen Cafés, Spiegeln und Lichtern das Gewölk der Gedanken zu splitteln, so suchte man hier in Gesprächen, im Trunk und auf seltsamen Abwegen des Hirnes sich selbst zu entfliehen.“ Ebenso Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 88: „Das offensichtlichste künstlerische Problem Leutnant Sturms ist die Erfahrung der Vermassung und der Entstehung von Kollektiven, in denen das Subjekt nicht mehr wahrgenommen werden kann.“

¹⁰¹⁹ Vgl. *Stu*, S. 25f.

¹⁰²⁰ Vgl. ebd.

¹⁰²¹ Ebd., S. 10.

¹⁰²² Ebd., S. 30. Vgl. hierzu auch King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 238. Die geistige Tätigkeit des kreativen Schaffensprozess stellt für Sturm eine entscheidende, essenzielle Betätigungskategorie dar, womit dezidiert die kontemplative Seite seines Wesens betont wird. Dazu *Stu*, S. 17: „Auch an jenem

Die logische Konsequenz davon ist, dass der Versuch, eine allgemeingültige Deutungsebene des Ersten Weltkrieges auf der Grundlage der Mikro-Ebene des Individuums zu erreichen nicht mehr möglich ist, so dass auch die eigentlich intendierte, elementare Loslösung durch eine aktivistische Lebenssteigerung aus der kontemplativen Perspektive in eine erneute Fragmentarisierung mündet.

Die entgrenzende Situation der aktivistischen Lebenssteigerung wird in *Stu* ebenfalls einer differenzierten Betrachtungsweise unterzogen. In der pseudowissenschaftlichen Ausführung *Sturms* über den Rausch, die er in Anwesenheit *Horns* expliziert, wird dieser in der rein rationalen Analyse jeglicher Mystifikation beraubt, wodurch sich in der Konsequenz das Moment der Lebenssteigerung auf rein chemische Vorgänge reduziert:

„Das entspricht nur dem, was ich eben sagte. Für Menschen, die von der Leidenschaft besessen sind, sich zuweilen auf Flügeln des Rausches über ihre Hemmungen hinauszuschwingen, besteht zwischen dem Sturm auf eines Angriffes und dem Gefühl der Erregung inmitten einer trunkenen Tafelrunde kein großer Unterschied. Die Steigerung des Lebens, der jagende Kreislauf des Blutes, der jähe Wechsel der Empfindungen, des Explodierens von Gedanken im Hirn, das ist die Form des Seins, die sich in ihnen manifestiert.“¹⁰²³

Der Rausch manifestiert sich hierbei als einzig relevante Kategorie, die einen absoluten Stellenwert für das Handeln im Kriege einnimmt. Dies impliziert, dass die Lebenssteigerung nur rein aktivistisch erfolgt, für eine Integration der kontemplativen Seite aber kein Raum bleibt. Gerade im Transport in die zivile Sphäre zeigt sich dann deutlich die defizitäre Charakteristik des situationsbedingten Rausches, der nur noch den Stellenwert der Kompensation einnimmt. Dies wird insbesondere in den Novellen über *Kiel* und *Falk* deutlich, für die der erotische Rausch nichts anderes als die Aporie der Reproduzierbarkeit des rauschhaften Erlebnisses im Kampf darstellt¹⁰²⁴. Hieraus lässt sich eine signifikante Parallele der partikularen Gesellschaft innerhalb der modernen, nächtlichen Großstadt zur deformierenden Situation im Krieg erkennen. Sie stehen nicht nur beide in direkter Opposition zum eingangs thematisierten Urstaat, auch offenbaren sie die lediglich minimal-temporäre Qualität des rauschhaften Erlebnisses, das im reflexiv veranlagten Individuum keinen dauerhaften Holismus generieren kann¹⁰²⁵. Dies gilt auch für den außergesellschaftlichen Stellenwert des aktivistischen Rauscherlebnisses, der in *Stu* eine Umkehrung erfährt. Anstatt einer Überwindung der Partikularität in der Moderne durch eine elementare Reduktion besitzt dieser nun einen fragmentarisierenden Impetus, der keine authentischen oder transzendenten Kategorien mehr impliziert, sondern selbst deformierend wirkt. In den Fluchtversuchen der verschiedenen Figuren in *Stu* durch Alkohol oder Sexualität, „bietet der Rausch eine negative Lösung durch das völlige Ausschalten des leidenden Subjekts, ein Ansatz, der paradoxerweise die Annahmen der Moderne intakt läßt, weil er die Krise akzeptiert.“¹⁰²⁶ Diese Methode führt aber eine in eine Art von Abhängigkeit, welche die davon Betroffenen in eine außergesellschaftliche Existenz zwingt, die wiederum eine Forcierung der Partikularisierung des Subjekts in der Gesellschaft mit sich bringt.

Der Aporie hinsichtlich einer Synthese von aktivistischer und kontemplativer Ebene wird in *Stu* die Vision *Sturms* von einer Bibliothek¹⁰²⁷ gegenübergestellt, die in ihrer idealen, kontemplativen Struktur den Gegenpol zum ausschließlich aktivistischen Raum des Grabens bildet. Die reine Fokussierung auf geistige Werte evoziert dabei eine Überzeitlichkeit, die eine

Tage, an dessen Morgen er bei dem jungen Selbstmörder gestanden hatte, saß *Sturm* in seinem Unterstande und schrieb.“

¹⁰²³ *Stu*, S. 61.

¹⁰²⁴ Vgl. auch *King, John*; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 241.

¹⁰²⁵ Die mangelnde Nachhaltigkeit des Rauscherlebnisses im Kampf wird auch *Stu*, S. 48 angesprochen: „Als er die Treppe hinunterstieg, hatte er das Gefühl, sehr lange nicht an diesem Ort gewesen zu sein. Kaum drei Stunden hatte er den Raum verlassen, und schon hatte sich der feine Schleier zwischen ihn und die Dinge gelegt, den die Zeit zu weben pflegt.“

¹⁰²⁶ *King, John*; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 241.

¹⁰²⁷ Vgl. *Stu*, S. 49ff.

Klimax der Bildungstradition bildet, so dass entgegen der früheren Präferenzierung der aktivistischen Ebene der Anschluss an eine transzendente Totalität auf der geistigen Ebene gelingt¹⁰²⁸. Innerhalb der Vision betrachtet Sturm seine Umgebung als Spätphase einer Kultur, die sich unweigerlich ihrem Ende nähert, wobei gerade explizit bürgerliche Werte wie Intellekt und Bildung entgegen den bisherigen Ausführungen eine äußerst positive Bewertung erfahren. Damit verbunden ist ein Moment der Wehmut gegenüber dem drohenden Verlust dieser Kulturgüter, die durch die bereits begonnene Zeitenwende im Kontext der technischen Moderne nicht mehr aufzuhalten ist und im epochenkatalytischen Phänomen des Krieges ihren stärksten Reflex findet.

Die Vision der Bibliothek steht an einer entscheidenden Stelle: Sie fungiert als direkter Kontrapunkt zum unmittelbar zuvor geäußerten Regressionswunsch Sturms, mit dem eine absolute Deformation des Individuums aus einer humanistischen Perspektive erreicht schien. Als intellektuelle Gegensphäre zur materiellen Realität der modernen Welt manifestieren sich in dieser Vision die „Erfahrungen eines ganzheitlichen Wahrnehmens und damit eines ganzheitlichen Menschenseins“¹⁰²⁹, wodurch sie zum Gegenbild von Sturms heterogener und zusammenhangsloser Büchersammlung wird.

Des Weiteren stellt sie eine direkte Gegenteilstendenz zum deformierenden Kriegserlebnis dar, die das Subjekt auf die Rolle des Erduldenden beschränkte und durch die Gefahr der willkürlichen Auslöschung als vollständig fremdbestimmt definierte: „Gerade das Heraustreten des Einzelnen aus seiner zufälligen und beschränkten Individualität und sein Aufgehen in einem größeren Allgemeinen bildet den Kern dieser Vision.“¹⁰³⁰ Das Gespräch mit dem Buchhändler erweist sich als vollständig zweckfreier Austausch von assoziativen, ästhetischen Elementen, wodurch ein von zweckrationalen Intentionen befreites Gesamtkunstwerk entsteht, welches das teilnehmende Subjekt auch wiederum aus den Kategorien der sinngerichteten Abgeschlossenheit des bürgerlichen Individualbegriffes löst. Diese Passage dient folglich als ein Verweis auf eine genuin kontemplative Existenz, die auf den Zustand der Entgrenzung innerhalb einer transzendenten Bildungssphäre hinweist und das Individuum innerhalb eines referenzialisierten Raumes zu zentrieren vermag: „Wie wurde in solchen Stunden das Kleinste bedeutungsvoll. Wohin auch der Blick fallen mochte, der Geist verknüpfte jedes Ding durch schöne und besondere Gedanken mit sich.“¹⁰³¹ Ein interessanter Aspekt ist die Einordnung des intellektuell-ästhetischen Gesprächs in das Paradigma der Erotik, so dass „[i]m Gespräch [...] eine Art Selbstaufgabe des Individuums zugunsten einer höheren Einheit angestrebt [wird]. Das Gespräch als ein sublimierter Sexualakt soll zur Sprengung der Ich-Grenzen führen.“¹⁰³²

¹⁰²⁸ Interessanter Weise erfolgt hier die wohl erste Nennung des Terminus „stereoskopisch“. Vgl. dazu ebd., S. 50. Müller wertet dies dagegen als „Décadencevision“, die sich in den inhaltslosen, rein auf Form bedachten Kontext von Döhring einordnet. Dazu Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 267: „In seiner visionären Rückerinnerung ist Sturm gleichfalls mit der Ästhetisierung des Lebens beschäftigt, er kultiviert jedoch nicht seine Kleidung, sondern seine Bildung.“ Kron hingegen ordnet die Sturms Vision als einen innovativen, emanzipatorischen Akt gegenüber der reinen Verhaftung im Fin de Siècle ein, da hier „unter den Vorzeichen einer Ästhetik des 20. Jahrhunderts wesentliche Inhalte dieser Epoche“ erneuert werden. Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 71.

¹⁰²⁹ Ebd., S. 72. Ebd. weiter: „Haptische Eindrücke, die durch die Beschreibung der Einbände hervorgerufen werden, verbinden sich mit geistigen Impulsen und mit den Potentialen, die in der Kunst liegen. Eleganz, Intellekt und Kultur verbinden sich scheinbar mühelos und wie selbstverständlich. In der Vorstellung der Vaterstadt finden sich zudem noch die Konnotationen der Heimat und damit einer grundsätzlichen Geborgenheit und Sicherheit, die das Bild dieses Arkadiens des Kulturbürgers vollenden.“

¹⁰³⁰ Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 73. Kron bezeichnet diese Verschmelzung des Individuums mit transzendenten Kategorien als „Wollust des Geistes“.

¹⁰³¹ Stu, S. 46. Dazu auch Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 74f: Dies kumuliert in „einem Gefühl pantheistischer Verwobenheit mit der Welt. [...] Das Subjekt tritt in eine sinnvolle und zwanglose Vermittlung mit dem überindividuellen Sein, der Gegensatz von Ich und Welt verschwindet.“

¹⁰³² Ebd.

Diese Kategorie der erotischen Geistigkeit stellt ein sublimes Gegenphänomen zu den rein trieblich-elementaren und zur Kompensation genutzten sexuellen Betätigungen der Novellen-Protagonisten dar, wodurch die Vision wiederum auf die scheinbare Alternative der reinen Geistigkeit als Fluchtraum vor der deformierenden Welt der Moderne verweist. Ein weiteres Kennzeichen dieser Hinwendung zum Überzeitlichen ist in der Abkehr von einem linearen Zeitbegriff zu sehen, die durch die Gleichzeitigkeit der kulturellen Elemente bedingt ist:

„Man sprach ein Wort, einen Namen aus –leicht wie ein Hauch und doch von unermeßlichem Gewicht. Man nannte eine Figur des romantischen Deutschland, des Paris von 1850, des Rußland von Gogol, des Flandern nach den Brüdern van Eyck – und welches Netz von Beziehungen riß man empor. Jedes Wort war ein Baum, der auf den Wurzeln von tausend Vorstellungen ruhte. Ja, es war ein großes und göttliches Geschenk, daß man an einem Vormittag wie diesem im Herzen der Großstadt stehen und solche Worte wie Diamanten in den sprühenden Bach eines Gespräches schnellen durfte. An diesem Orte, von Mahagonihölzern und funkelnden Spiegelgläsern umfaßt, fühlte man sich als der bewußte und wertvolle Sohn einer späten Zeit, auf die Jahrhunderte ganz unermeßliche Schätze vererbt.---“¹⁰³³

Hierdurch wird eine neue Vorstellung von Zeit generiert, die abseits von einer rein linearen Erfassung einen Nexus der Heterogenität und Simultanität beschreibt. Das Ende der Vision markiert zugleich die Erkenntnis, dass alle individuell-geistigen Errungenschaften gegenüber der totalen Willkür des Schicksals im Krieg jegliche Relevanz verlieren, da eine Anbindung an überindividuelle Kategorien nicht existent ist: „Der lebte nur einmal im Licht, und wenn er verging, dann verlosch mit ihm auch das Bild der Welt.“¹⁰³⁴

Die schlussendliche Konsequenz, die in *Stu* hinsichtlich der Aporie für eine Auflösung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* gezogen wird, ist der Tod des Protagonisten. Die Figur Sturm dient aus dieser Perspektive als distanzschaffendes Moment um es Jünger zu gestatten, sich im Medium des rein Literarischen mit den eigenen Erfahrungen auseinander zu setzen. Dies ist als Projektion der persönlichen Desorientierung Jüngers im Jahr 1923 anzusehen. „die gekennzeichnet war durch das defensive, private Interesse eines musischen Menschen und durch ein Bindungsbedürfnis, das darauf zielte, sich aktivistisch im Bereich der direkten Verantwortung zu betätigen.“¹⁰³⁵

Mit der endgültigen Erkenntnis, dass eine gleichzeitige Existenz von Krieger und Schriftsteller nicht erreicht werden kann, deutet der Regressionswunsch deutlich auf den sich anschließenden Übertritt in das genuin aktivistische Paradigma der Konservativen Revolution, da sich hier bereits „das verzweifelte Bedürfnis, dem Zwang der „kontemplativen Natur“ zu entrinnen“¹⁰³⁶ artikuliert. Die letztendliche Unmöglichkeit, einen harmonischen Ausgleich von aktiver und kontemplativer Ebene erreichen zu können, zeigt sich schließlich im Tode Sturms¹⁰³⁷. Der gleiche Prozess, wie er in der Person Sturms auf der primären Handlungsebene des Krieges verkörpert wird, vollzieht sich auf der sekundären Handlungsebene der modernen Großstadt in der Figur des Falk.

¹⁰³³ Ebd., S. 51f. Kron verweist in diesem Kontext auf die Abhängigkeit dieser Positionen von der Lebensphilosophie nach Simmel, Nietzsche und Dilthey, die eine „Einheit von Vergangenheit und Gegenwart in einem gelebten Augenblick“ postuliert. Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 76.

¹⁰³⁴ *Stu*, S. 53.

¹⁰³⁵ Kunicki, Wojciech; *Projektionen des Geschichtlichen*; a.a.O.; S. 76.

¹⁰³⁶ Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 267.

¹⁰³⁷ Dazu auch Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 61: „Der sinnlose Tod des Protagonisten läßt die Erzählung auf tragische Weise enden. Statt einer Lösung des Konflikts bietet der Text eine schroffe Zementierung des bestehenden Widerspruchs von Kunst und Leben.“

b) Falk: De-Zentrierung in der zivilen Sphäre

Der Protagonist der dritten Novelle, der intellektuelle Falk, wird als gesellschaftlicher Außenseiter beschrieben, der nach bürgerlichen Maßstäben als Versager zu werten ist¹⁰³⁸. Er ist in hohem Maße in der Kontemplativität verhaftet, kann aber aufgrund seiner mangelnden literarischen Begabung keine befriedigende Realisierung seiner Intellektualität erzielen:

„Von solchen Gedanken ließ Falk sich gerne treiben. Empfindsam, spannte sich oft in ihm Drang zur Äußerung, um jedesmal an der Form zu scheitern. Hatte er stundenlang auf ein leeres Blatt gestarrt, die Feder zur Hand, so war er um so mehr verzweifelt über seinen Mangel an Fruchtbarkeit, als er besten Boden in sich wußte.“¹⁰³⁹

Der Rückzug auf die kontemplative Existenz hat für Falk vornehmlich die Unmöglichkeit zur Folge, sein geistiges Potenzial nach außen zu tragen und innerhalb der Gesellschaft zu nutzen. Die gesellschaftliche Zurückweisung drängt Falk weiter in die Kontemplativität, so dass diese auch einen Schutzraum darstellt, die ihn vor der endgültigen Deformation bewahrt. Gleichzeitig bedeutet Lektüre für Falk die Schaffung einer eigenen, autonomen inneren Welt, an der er unmittelbar und authentisch teilhaben kann, um hierdurch ein Maximum an Einsicht und Erkenntnis zu erzielen. Das rauschhafte Erlebnis bleibt dabei auch Falk nicht versagt, allerdings vollzieht sich dieses nicht mehr in der direkten, aktivistischen Tat, sondern vielmehr in der reflexiven Kontemplation:

„Diese Großen preßten ihm das Wirrnis von Gleichungen in knappe und inhaltsreiche Formeln, schmolzen im Feuer ihrer Kraft das wahre Leben aus Widersprüchen, Längen und Überflüssigkeiten in klare und ewige Form. Menschen traten auf, vom Hirn geschliffen, vom Herzen durchglüht, um durchsichtig wie Glas als Mittelpunkt einer Batterie von Scheinwerfern Verborgenstes zu offenbaren. [...] Man kämpfte mit Helden, verriet mit Verrätern, mordete mit Mördern und mußte, in ihre Kreise gebannt, Kampf, Verrat und Mord als innere Notwendigkeiten erkennen. Und über allen als Sonne, unbeweglich, stand der Dichter, der Künstler, schleuderte Strahlen gegen das Geschehen und ließ es in gewollter Bahn um seine Achse schwingen. Er war ein Begnadeter, ein bewußt in den großen Stromkreis Geschlossener, ein Auge Gottes.“¹⁰⁴⁰

Die Vorstellung Falks von der Hyper-Zentrierung des Dichters als transzendente Genie spricht der intellektuellen Instanz die alleinige Fähigkeit zu, Sinnstrukturen auszuformen, und verweist somit in erster Linie auf den Wunsch nach der eigenen Re-Zentrierung, von welcher er sich im Status quo der modernen, partikularisierten Nachkriegsgesellschaft weit entfernt sieht¹⁰⁴¹. Als Ursache für die Aporie der holistischen Existenz in der Moderne wird auch von Falk der zivilisatorische Fortschritt genannt:

¹⁰³⁸ Vgl. Stu, S. 67: „Falk hatte kein Freunde. Bekannten, die Studium, Café, literarischer Betrieb zuweilen durch seine Bezirke wehten, pflegte er bald nur noch Name und Zwang zu flüchtigem Gruße zu sein. [...] Am Bürgerlichen gemessen, war er Null und verfehlt Hoffnung bedauernswerter Eltern.“

¹⁰³⁹ Ebd., S. 69f. Ebenso ebd., S. 68: „Er wußte, daß Auge Blitz, nicht Spiegel, Auftreten Angriff, Sprache Vergewaltigung sein muß, um Menschen zu beeindrucken. [...] Zuweilen fühlte er sich von tiefer Erbitterung durchbrannt, wenn andere achtlos an ihm vorüberschritten. Dann empfand er seine Seele als dunkles, menschenfernes Land, an Gold und seltenen Dingen reich und von dumpfen Urwäldern rings umgürtet. Machte er indes einen Versuch, sich durch das Dickicht zu winden, so entglitten seine Schätze ihm unterwegs, und er brachte nur ein Gelächter oder ein farbloses Nichts zutage. Nach solchem Erlebnis [...] entzog er sich für Tage jeder Berührung. Zigaretten rauschend, lag er in seiner Wohnung auf dem Sofa, las oder starrte gedankenlos gegen die Decke. Er liebte Gogol, Dostojewski und Balzac, Dichter, die die menschliche Seele wie ein rätselhaftes Tier als Jäger beschlichen und beim Glöste der Grubenlichter in fernste Schächte drangen, um zwischen Kristallen und zackigem Urgestein den Rausch des Forschers zu kosten.“

¹⁰⁴⁰ Ebd., S. 69.

¹⁰⁴¹ King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 227 wertet diese, zugegebenermaßen sehr extreme Perspektive dagegen lediglich als überzeichnende Ironie, in der eine „Zurückweisung der neoromantischen Vorstellung vom Künstler-Erlöser“ zu beobachten sei.

„Es gab keine Natur, keine Kunst, keine große Linie, selbst keinen Stil mehr; alles, was man so nannte, war Krampf und Selbstbetrug. Seit dem Auftauchen der Maschine war alles von sausenden Schwungrädern zur Fläche geschliffen. Wie eine rasende Pest hatte die Mechanisierung des Menschen Europa zur Wüste gewandelt; morgen würden im fernsten Kongodorfe über die Leinwand zitternde Filme die Werte festsetzen, würde die Begegnung der Geschlechter von nächtlichen, trommelüberdröhnten Palaverplätzen in modische Tanzdielen verlegt werden.“¹⁰⁴²

In der Folge der zivilisatorischen Verfasstheit der Gesellschaft erleidet das Individuum einen Verlust an Ich-Authentizität. Fatalistisch ist, dass diese Erkenntnis weder Trost noch Hoffnung auf Besserung mehr zulässt, so dass „Falk sich hier derselben konservativ-kulturkritischen Argumentation [bedient], mit der Sturm eingangs die Unmöglichkeit eines individuellen Heroismus im Krieg erklärt hatte.“¹⁰⁴³

In dieser neuen Welt ist keinerlei Tiefenstruktur mehr vorhanden, so dass der Schlüssel zur Glückseligkeit in der notwendigen Oberflächlichkeit des Menschen selbst liegt¹⁰⁴⁴. Die Erkenntnis zwischen der Differenz der oberflächlichen Struktur der Umgebung und der tiefen Verzweigung der eigenen Individualität mündet in einen ähnlichen Regressionswunsch, wie ihn Sturm bereits artikuliert hatte:

„Manchmal wünschte er ein ganz einfaches Tier zu sein, eine Pflanze, Leben schlechthin, noch nicht im mindesten verzweigt. Er haßte den Gedanken einer Entwicklung, deren immer feiner organisierte Wesen auch jede Qual unendlich gesteigert empfinden mußten. Gewiß, je einfacher und feiner ein Wesen seine Wurzeln in die Erde senkte, umso vielfacher und seltsamer wurden seine Räusche. Aber das war nichts gegen die wachsende Wucht der Depression. Das hatte Falk oft genug an sich erfahren.“¹⁰⁴⁵

Falk empfindet die Fähigkeit zur reflexiv-analytischen Wahrnehmung seiner Lebensumgebung zunehmend mehr als Belastung, da sie ihm den wahren Charakter der modernen Welt offenbart. Um dem zu entfliehen begibt er sich zuweilen in den elementaren Raum des Nachtlebens, um dort, ähnlich wie Kiel im Rausch seine innere Zersplitterung wenigstens temporär vergessen zu können¹⁰⁴⁶. Auch Falk erwägt, sich der Prostitution zuzuwenden, die ihm als möglicher Ausweg erscheint, um vor sich selbst und der Last seiner Kontemplation zu entfliehen. Allerdings rückt dies bei Falk mehr in den Kontext einer grundsätzlichen Erkenntnisfähigkeit hinsichtlich der Deformation durch die moderne Gesellschaft:

„Jene Liebe der Städte, die in dumpfer Rotglut jeden Abend auf allen Pflastersteinen brannte, war der einzige Ausweg, auf dem er sich zu entrinnen hoffte. Es war für ihn kein Weg, der verschlungen durch heitere und freie Landschaft führte, sondern der nächtlich von einer bitteren Station der Erkenntnis zur anderen sich wand. Oft beneidete er das paarweise Tier, das immer wieder im Strome der Straßen an ihm vorüberschwamm. Dieselbe Kleidung, dieselben Gesichter, dieselben Gespräche, dieselben Gefühle. Zeit und Verhältnisse, immer genauer, immer typenhafter formend, hatten diese Geschöpfe gezeugt, die wie ein Schwarm von funkelnden Insekten um die Lichter tanzten.“¹⁰⁴⁷

¹⁰⁴² Stu, S. 71f.

¹⁰⁴³ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 271.

¹⁰⁴⁴ Vgl. dazu Stu, S. 72: „Dennoch: er beneidete die Menschen des Tages. Waren sie auch reine Oberfläche, Schöpfungen von Schneidermeistern und in ihren Äußerungen nur durch Vermögen im plattesten Sinne unterschieden, so waren sie doch so leicht zufriedengestellt. Hatten sie Geld und Gesundheit, so gaben sie aus, nahmen ein und waren glücklich dabei, Gewiß waren sie glücklicher als er, der Dichter, dem die Worte fehlten, Alles Grübeln, Drängen nach Erkenntnis war Durchbruch durch die Komposition der Welt, lächerlicher Versuch, in eine Tiefe zu dringen, deren Oberfläche vielleicht gerade der Sinn.“

¹⁰⁴⁵ Ebd.

¹⁰⁴⁶ Dazu Stu, S. 70: „Zuweilen indes empörte sich das Individuum in ihm gegen dieses wollüstig-willenslose Zerfließen ins Kosmische. Es mußte doch einen Sinn haben, daß sich das Umfassende so in unzählige Werte splitterte. Und war er nur der Splitter kleinster, er wollte Erfüllung, Erlebnis raffen, ehe er wieder zu Grunde sank. Dann warf er Bücher und Papiere zur Seite und stürzte sich in die kreisende Stadt.“

¹⁰⁴⁷ Ebd., S. 70f.

Für Falk bedeutet seine geistige Komplexität nur seelisches Leid, was sich auch in seinem Verhältnis zur Frau reflektiert. Der Zwang, die Nähe des Weiblichen zu suchen basiert nicht wie bei Kiel auf triebhafter Elementarität, sondern auf der Sehnsucht nach individueller Entgrenzung:

„Gerade in seinem Falle schien ihm der rastlose Anspruch des Geistes, das Verschlingen von Werten, ohne gesättigt zu werden, die verbissene Wut, in der Vielheit der Dinge zu zerfließen, weit eher das bewegende Prinzip als die rein körperliche Gier. Denn darüber war er sich klar: Was ihn zum Weibe trieb, war nicht Genuß, sondern eine Wunde, die in der Tiefe brannte.“¹⁰⁴⁸

Hier liegt ein eminenterer Unterschied zu Kiel vor: Falk ist sich der eigenen Deformation reflexiv bewusst, sein Handeln aber richtet er nicht nach der selbstanalytischen Erkenntnis, sondern ordnet sich ihr sklavisch unter. Falks Herumstreichen in den Verwirrungen der Nacht ist folglich nicht zur Stillung eines elementaren Triebes oder zum Erleben des rauschhaften Höhepunkt heraus motiviert, vielmehr ist es der Wunsch nach der Erkenntnis der Geheimnisse, welche konstitutiv für das einzelne Individuum sind, und die ihn vorwärts treiben. Er empfindet schließlich Wut, als er wiederholt feststellen muss, dass die innere Abgrenzung des Individuums ihm einen sofortigen Einblick verwehrt. Im Gegensatz zu Kiel, aber als intellektuelle Weiterentwicklung von Tronck, setzt sich Falk in oberflächliche Interaktionen mit anderen Menschen, wobei wiederum eine diagnostische Intention vorherrscht¹⁰⁴⁹.

Im Fortgang seiner Reflexionen über das Wesen des erotischen Rausches und der damit verbundenen Triebhaftigkeit der Welt wird auch Falk die Befriedigung des elementaren Triebes zu einem marginalen, Ekel evozierenden Phänomen:

„Und immer gewisser wurde ihm, daß Erfahrung Enttäuschung und Leben als Summe der Erfahrungen der Enttäuschungen größte bedeutete. [...] Was konnte ihm da, nachdem er alles Wesentliche schon in Besitz genommen, erkannt und verachtet hatte, die körperliche Durchdringung noch bieten? Es war der ganze Genuß und die ganze Qual in eine Sekunde zusammengedrängt. Es war Haß und Liebe, Verheißung und Erkenntnis, Betrug und Selbstbetrug, Flug und Sturz in atemloser Tat verkörpert. Es war das Tierische, dem alles entströmte und in das alles wieder mündete. Ekel der Rest.“¹⁰⁵⁰

Auch die Möglichkeit, einen Ausgleich der triebhaften Seite mit seiner geistigen Disposition im bürgerlichen Paradigma zu erlangen, um so einen gewissen Grad der Re-Zentrierung zu erreichen, ist a priori zum Scheitern verurteilt. Die Ursache hierfür ist seine Unfähigkeit zur langfristigen Bindung, die analog zur Partikularisierung der Gesellschaft und zur eigenen, intellektuellen Zersplitterung verläuft¹⁰⁵¹. Die Unmöglichkeit, sich für die potenzielle Sphäre

¹⁰⁴⁸ Ebd., S. 73. Die zeigt sich auch in der differenzierten Wahrnehmung der Prostituierten, die im Gegensatz zu Kiel ein bedeutend höheres Maß an analytischer Durchdringung aufweist. Dazu ebd.: „Jede hatte ihre besondere Note, verstand, irgendein Rätsel auszuhängen, das zur Erforschung lockte. Kleidung, Frisur, Rhythmus der Bewegung, Lächeln, Aufschlag der Augen, Faltenspiel der Gesichter, das alles brachte jenes merkwürdige Gemisch von Offenbarung und Verhüllung hervor, das ihn immer wieder als Witterung seltener Genüsse auf neue Fahrten hetzte. Manchmal durchschloß ihn auch hier die Wut vor der Begrenzung, er hätte alle zugleich umfassen, sie ihrer Geheimnisse berauben und erkennend sich in Beziehung zu ihnen setzen mögen.“

¹⁰⁴⁹ Vgl. Stu, S. 74: „Jedesmal floß ein Gespräch hin und her, bei dem er, lässig und ein wenig melancholisch, einen recht sympathischen und unbedeutenden Eindruck machte. Er ließ sich erzählen, fragte nach Kleinigkeiten, Dienstzeit, Frühstückspause, Büchern, Freundinnen, Liebhabern, erfand irgendeinen Fall, eine Begebenheit und erbat das Werturteil. Manchmal widersprach er, um die Stärke des Gegendruckes zu prüfen, manchmal stimmte er zu, um durch Zurückweichen zu stärkerer Blöße zu reizen.“

¹⁰⁵⁰ Ebd., S. 74.

¹⁰⁵¹ Dazu ebd., S. 75: „Stunden kamen, in denen er sich höhnte, bei so vielen das ewig Eine zu suchen. [...] Bekehrung zum Bürgerlichen, Begrenzten, Examen, Position, Heirat, ein blondes Glück und Flachland voraus. Machte er indes den Versuch, durch längere Bindung, durch ein Verhältnis Brücke und Übergang in jene Landschaft der sicheren Horizonte zu finden, so mußte er jedesmal die Unmöglichkeit erkennen. Länger als drei Tage hatte er das noch nie ertragen, ohne sich in eine gereizte, unbefriedigte Stimmung zu verlieren. Nein, da war es schon besser, auch den letzten Hauch geistiger und sentimentaler Umhüllung mit festem Zugriff zu zerreißen.“

des Bürgerlich-Abgesicherten zu entscheiden, oder durch die Insuffizienz des erotischen Rausches die defizitäre Selbsterfahrung zu heilen, führen zum Versuch Falks, im alkoholischen Rausch die innere Deformation zu überwinden.

In der Darstellung einer rauen Bierkellerkneipe inmitten der modernen Großstadt, wird ein diametrales Gegenbildbild generiert¹⁰⁵², das m.E. ein weltliches Komplementärbild zur kontemplativen Vision der Bibliothek von Sturm bildet. Es manifestiert sich eine authentische Gemeinschaft im Rausch, die gesteigerte Emotionen und körperliche Gefühle offenbart, hier allerdings nicht in die Niederung der rein sexuellen Trieblichkeit fällt. In der überzeitlichen Authentizität dieser menschlichen Enklave erfolgt die Realisierung der urstaatlicher Gemeinschaft. Von Relevanz ist vor allem die Darstellung der Reduktion des Kontemplativen auf eine diffuse, die Grenzen des Individuums überbrückende Urempfindlichkeit, die den Einzelnen in eine archaische Sinnstruktur jenseits reflektierter Vernunft einbettet:

„Tatsächlichkeiten hatte ihre Bedeutung verloren, tausend Möglichkeiten rollten leicht und blendend vorüber und wurden schon im Keime verstanden. Die Vorstellungen zerflamten zu glühenden Urnebeln des Rausches, so fein und beweglich, daß sie mühelos alles durchdrangen. [...] So entzündeten sich die verborgenen Kräfte des Blutes zur Wiedergeburt von Zuständen, die schon sehr fern im Dämmer lagen. Das Ungeteilte, der Ursprung, wurde lebendig und schrie nach Entladung, nach einfacher und wilder Tat. Das war ein schönes, kräftiges Gefühl, ein Sichwiederfinden aus dem qualvollen Unsinn der Vernunft.“¹⁰⁵³

Eine Konsequenz, die sich daraus ergibt ist, dass eine Selbstbehauptung und –verwirklichung in der modernen Welt nur durch eine Reduktion des Intellekts erfolgen kann. Dies kann unmittelbar im Anschluss beobachtet werden, da sich nun der Regressionswunsch von Falk zu vollziehen scheint:

„Mit einem gewissen Vergnügen bemerkte Falk zuweilen, daß er sich zurückbildete, zwar gröbere, doch einfachere Formen entwickelte. [...] Er stellte seine Ansprüche niedriger, gab gangbare Münze und kam so auf seine Kosten.“¹⁰⁵⁴

Daraus resultiert ebenfalls eine Unvereinbarkeit von körperlichem und geistigem Leben, was wie bei Sturm in die zentrale Thematik von Stu, der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* einmündet.

Ein Wendepunkt in Falks deformierter Existenz tritt ein, als in der Straßenbahn einem Mädchen begegnet. Dies erweist sich als völlig neue Situation, da er anstatt des zur Gewohnheit gewordenen erotischen Abenteuers nun auf einen Menschen trifft, der ihm zum ersten Mal „Verständnis“ entgegenbringt und es ihm so ermöglicht, sein persönliches Kriegserlebnis so zu thematisieren, wie es ihm in literarischer Form bisher unmöglich war, und damit auch auf Sturms Unmöglichkeit verweist, einen Roman über den Krieg zu schreiben. Dabei erfolgt diese Bekanntschaft nicht nach dem üblichen Schema der körperlichen Annäherung durch starre bürgerliche Konventionen, sondern entwickelt sich zu einer egalitären, intellektuellen Interaktion:

„Er spürte Widerstand, Parade und Schwung im Handgelenk. Aber das war es nicht, er fühlte: Verständnis. Schon beim ersten Anschlag der Klingen war es in ihn zurückgespritzt, reißend, elektrisch, ungeahnt. Er fühlte sich in einen fremden Stromkreis geschaltet, in ein flüssiges und bewegliches Element verschlagen, dessen Vor-

¹⁰⁵² Dazu ebd., S. 76: „Hier hatte sich das Mittelalter verfangen und ruhte im Zeitlosen, während ganz nahe der Abend in brausenden Katarakten durch die Lichter schnellte.“

¹⁰⁵³ Stu, S. 77.

¹⁰⁵⁴ Ebd., S. 78. Für King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“; a.a.O.; S. 242 ist die in der mittelalterlich anmutenden Kneipe stattfindende „Ureinheit“ hingegen nur von oberflächlichem Charakter, da „durch Sturms eigene Darstellung der physiologischen Wirkungen des Alkohols auf das Zentralnervensystem“ gleichzeitig eine Relativierung dieser authentischen Holität erfolgt.

handensein im bisher ganz verborgen gewesen. Eine leichte Heiterkeit, die sehr fern im Knabenhaften lag, feder- te ihn über alle Hemmungen, die sonst seine Wege sperrten.“¹⁰⁵⁵

Im öffnenden Gespräch mit der Frau erfolgt zum ersten Mal in Falks Leben eine kontemplati- ve Entgrenzung, die eine überzeitliche Verbindung zur Unbeschwertheit der Knabenzeit schafft. Erst hier scheint er selbst frei von den Zwängen der ihn umgebenden Gesellschaft zu werden; es manifestiert sich eine lose, angenehme Nähe. Jenseits von einem kategorisierenden Dezisionismus von reiner Kontemplation und reinem rauschhaften Aktivismus verspürt Falk eine Lebendigkeit, die vielleicht das sonst so ersehnte Gleichgewicht dieser beiden Pole her- beiführen zu vermag, womit die Kategorie des ‚Seelischen‘ berührt wird.

Insgesamt ist zu konstatieren, dass die Darstellung des Krieges in Falks Erzählung stark vom Duktus von ST1 abweicht, da hier nun eine stark „impressionistische ans Surreale streifende Erlebnisskizze“¹⁰⁵⁶ präsentiert wird. Falk wird in erster Linie von Agonie und Verzweiflung vorangetrieben, heroische Implikationen sind gänzlich non-existent:

„Klatschend und knallend zerriß die Luft unseren Schädeln. Das geht nicht gut, das geht nicht gut, brauste es in meinen Ohren, ich mag es wohl auch unaufhörlich vor mich hingeschrien haben. Ich ließ mich fallen und legte mich hinter einen Busch, und die Geschosse schwirrten wie ein Hornissenschwarm.“¹⁰⁵⁷

Auch die anschließende Schilderung des Lazarettaufenthalts besitzt den Charakter einer Des- illusionierung. Selbst das ungeheure Inferno der modernen Schlacht konnte Falk nicht in einer alles durchdringenden Art und Weise berühren und eine umfassende Männlichkeit hervorru- fen, vielmehr generierte es aus einer reflektierten Perspektive sogar Angst¹⁰⁵⁸. Der Krieg war folglich nicht in der Lage, eine grundlegende Veränderung zu schaffen. Bemerkenswert ist, dass das Individuum innerhalb der elementaren Raserei jedoch eine Abgeschlossenheit auf- weist, was im Gesamtkontext von Stu eine Opposition zur Fragmentarität der Gesellschaft und dem partikularen Subjekt darstellt. Nationalistische oder heroische Ideale stellen keinerlei Handlungsmotivation dar, nur die individuelle Leidenschaftlichkeit ist von Relevanz¹⁰⁵⁹. Den Schilderungen über den Krieg liegen ausschließlich nachträgliche Reflexionen zu Grunde, das damalige, zeitgenössisch-authentische Gefühl wird nicht in die Zeit danach transportiert, wo- mit eine Einschränkung des Wahrheitsanspruches der bisherigen Kriegsbücher von Seiten Jüngers verbunden ist.

„Wenn ich mit anderen darüber sprach, merkte ich, wie wenig der Mensch im Grunde in sich zu Hause ist. Die einen suchten das Getane zu heiligen, die anderen zu entschuldigen, die dritten verdammten es, allen also schien

¹⁰⁵⁵ Stu, S. 79. Anfangs scheint sich noch eine sehr gut bekannte Entwicklung zu wiederholen. Vgl. ebd.: „Die übliche Flasche Wein zuvor, dachte er, als sie saßen, nun wird die Sache rollen bis zur Zigarette hinterher. Prost, Hände besehen, Fingerring, Vorname, bitte nicht, na, also. Er lehnte sich in das verschlissene Sofa und warf den ersten Groschen in den Gesprächsautomaten.“

¹⁰⁵⁶ Müller, Hans-Harald; Der Krieg und die Schriftsteller; a.a.O.; S. 271.

¹⁰⁵⁷ Stu, S. 81. Auch das in KiE1 dargestellte Komplementärphänomen des Blutrausches findet im Folgenden seine Anwendung. Vgl. ebd., S. 81f: „Ich raste wie ein schreiender Teufel über die Ebene und stürzte mich kop- füber in das Gemetzel. Mein Gewehr war geladen, doch ich packte es wie eine Keule am Lauf und schlug um mich, ohne Freund und Feind zu unterscheiden, bis ich vor Blutverlust zu Boden stürzte.“. Allerdings ist die Qualität der Raserei ohne jede Zielgerichtetheit, so dass jegliches transzendentes Deutungsmuster im Kontext eines überzeitlichen Kriegerturns a priori scheitern muss.

¹⁰⁵⁸ Dazu ebd., S. 82: „Vorher hatte ich oft gedacht, daß der Kampf mich ernst und männlich machen würde, [...] Das Ungeheure hatte mich nicht berührt, es lag am Grunde als Unerklärliches, das wie eine feurige Insel erschie- nen und versunken war. Nur eine gewisse Angst, ein Gefühl, unbewußt ganz unermeßliche Gewalten zu bergen blieb zurück;“

¹⁰⁵⁹ Dazu ebd.: „Also spürten Sie Reue oder wenigsten Ekel?“ „Das könnte ich nicht sagen. Grauen und Be- wunderung vielmehr und Gewißheit, nie so stark, nie so geschlossen gewesen zu sein. [...] Auch mußte ich ge- stehen, daß alle nationalen und heroischen Ideale, die mir bisher die treibenden Kräfte schienen, im Leiden- schaftlichen verzichtet waren wie Wassertropfen auf glühenden Eisenplatten.“

nicht ihre Empfindung, sondern das, was sie später darüber gedacht und hineingelegt, das Wesentliche. Was sie erzählten, hatten sie gar nicht erlebt, es stammte ---“¹⁰⁶⁰

Aus dieser Schilderung lassen sich vor allem zwei Konsequenzen formulieren, welche die Erkenntnis Sturms zu Beginn des Romans bestätigen: Zum einen stellen alle Abstraktionen des Krieges selbst nur einen Akt der Willkür dar, die einzelne Aspekte wie beispielsweise Nationalismus und Heroismus isoliert hervorheben, die restlichen aber schlichtweg ignorieren. Zum anderen erweist sich das Kriegserlebnis als subjektive Erinnerung, die in ihrem individuellen Charakter keine Möglichkeit bietet, generalisierende Züge zu formulieren, die eine dauerhafte Gültigkeit besitzen würden: „Falks Idee eines ‚guten Lebens‘ und sein faktisches Leben sind unvereinbar geworden.“¹⁰⁶¹ Die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* dient somit zum Nachweis, dass die auf der aktivistischen Seite der Moderne-Interpretation massiv auftretende Kulturkritik und die daraus resultierenden, alternativen Gesellschaftskonzeptionen auf das Engste mit der individuellen Disposition Jüngers verbunden sind. Der im Anschluss an die Publikation von *Stu* erfolgende Übertritt in die konservative Revolution kann die fundamentale Entfremdung des Autors aber nur temporär aktivistisch überdecken, so dass die kontemplative Seite im Kontext der Dichotomie zum nächsten persönlichen Krisenmoment wieder klar hervortritt.

¹⁰⁶⁰ *Stu*, S. 82f.

¹⁰⁶¹ Müller, Hans-Harald; *Der Krieg und die Schriftsteller*; a.a.O.; S. 272.

2. Latente Separation der aktivistischen Seite – 2. Eskalation um 1928

Nach dem Bruch Jüngers mit seinen politischen Ambitionen im Kontext der Konservativen Revolution und der damit einsetzenden, persönlichen Krise zwischen 1927 und 1929 erfolgt eine Neubestimmung seines Moderne-Diskurses, die im komplex angelegten AH1 verhandelt wird. Neben dem aktivistisch orientierten, gesellschaftsapokalyptischen Impetus tritt in diesem Text auch ein in hohem Maße kontemplatives Moment hervor, das sich in der erneuten Eskalation der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* äußert. Hierbei erfolgt ein Rückgriff auf die in der Jugendzeit empfundene Entfremdung gegenüber der Gesellschaft, die entgegen Stu mit dessen direkter Auseinandersetzung mit der Opposition von Individuum und Gesellschaft nun ein weitaus höheres Maß an innerlichen Momenten aufweist. Dies ist zu einem bedeutenden Teil der intensivierten Implikation lebensideologischer Denkstrukturen geschuldet, die im Verbund mit der generellen, ästhetischen Ausrichtung des Textes auf tiefenstrukturelle Erkenntniskategorien abzielt. Des Weiteren ist hinsichtlich der Reevokation der individualistischen Disposition einerseits eine Wiedereinsetzung des autonomen Künstler-Subjekts festzustellen, andererseits findet mit der erkenntnisfixierten Weiterentwicklung der Frontsoldaten als gesellschaftsrevolutionäre Speerspitze eine Sublimation dieser elitären Schicht zum Anarchisten statt. Hierdurch wird auf der kontemplativen Seite eine alternative Subjektkonstruktion herausgebildet, die im Gegensatz zur kriegsfixierten Stahlgestalt nun nicht nur ausschließlich in der zivilen Sphäre verhaftet ist, sondern auch durch seine dezidiert individualistische Disposition einen Anschluss an die Sehnsucht nach einer holistischen Existenzform aufweist.

2.1 Dichotomie in AH1 als Neubestimmung des Moderne-Diskurses

Die erneute Thematisierung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* in AH1 besitzt eine Mittelstellung im Werkkontext, da sie in Stu noch den konstituierenden Konflikt Jüngers vor dem unmittelbaren Eintritt in das politische Paradigma der Konservativen Revolution definierte. In den Werken nach dem erfolgten Rückzug in die Innerlichkeit wird die Dichotomie zwar rückblickend erneut erwähnt, erfährt aber eine endgültige Auflösung. In AH1 liegt der entscheidende Schritt in der Konservierung der abenteuerlichen Attitüde, die im Weiteren mehr oder weniger deutlich mit den aktuell vorherrschenden, spezifisch technischen Implikationen verknüpft wird. Hierdurch wird das diagnostische Moment im kurzzeitigen Innehalten Jüngers im Zeitraum um 1928 indiziert, das mit einer Neuausrichtung der gesellschaftsapokalyptischen Ambitionen verbunden ist. Gerade durch diese kurzzeitige ideologische Leerstelle wird es möglich, der eigentlichen, stets relevanten intellektuellen Disposition Jüngers den Freiraum zu geben, sich im literarischen Medium mit der zentralen Problematik seiner Moderne-Erfahrung grundsätzlich auseinanderzusetzen.

Der hierin enthaltene Widerstand wird vor allem durch innerliche Momente getragen, welche die Kategorien des Gefühls und des Elementaren gegen die Gesellschaft wenden. Hauptkritikpunkt ist der bürgerliche Wunsch nach einer Beherrschung der Natur im Kontext des Positivismus, die ein Maximum an Sicherheit garantieren soll, in Wirklichkeit aber „das menschliche Verlangen nach Räuschen, Träumen, Abenteuern und großen Zukunftsvisionen nicht befriedigen“¹⁰⁶² kann.

Ein unter der Überschrift „Leipzig“ in AH1 enthaltener Text mit einem Umfang von 25 Seiten setzt sich mit der vitalistischen Sehnsucht des Jugendlichen Jünger in der Vorkriegszeit auseinander. Der Drang des Herzens nach einem außergewöhnlichen Leben, das im Anschluß an

¹⁰⁶² Rohkrämer, Thomas; *Eine andere Moderne?*; a.a.O.; S. 320. Zur damit dezidierten einhergehenden Ablehnung des Positivismus vgl. AH1, S. 134f.

die Tiefenschicht im Kontext der Lebensideologie die elementar-authentische Ebene als Grundmovens der bewussten Existenz wertet, rückt hierbei in den Fokus:

„Seien wir auf der Hut vor der größten Gefahr, die es gibt – davor, daß uns das Leben etwas Gewöhnliches wird. Welcher Stoff zu bewältigen ist und welche Mittel zur Verfügung stehen – jene Wärme des Blutes, die unmittelbare Fühlung nimmt, darf nicht verloren gehen. Der Feind, der sie besitzt, ist uns wertvoller als der Freund, der sie nicht kennt.“¹⁰⁶³

In der Schilderung der städtischen Umgebung der Kindheit erfolgt eine überepochale Perspektivierung, die in besonderem Maße die Nexalität des Lebens betont, aber explizit in der Vergangenheit verortet ist und damit einen unwiederbringlichen Charakter besitzt. Dies verweist mit Hinblick auf die Qualität der hier dargestellten holistischen Sphäre auf das Urstaat-Theorem in *Stu*, womit ex negativo die Unzulänglichkeit der modernen Gesellschaft thematisiert wird¹⁰⁶⁴. Eine Verdeutlichung vollzieht sich im Fortlauf des Textes, wenn konkret die Bedeutsamkeit des Individuums mit dem Typischen des modernen Massensubjekts in Opposition gesetzt wird:

„Und was von den Gerüchen zu sagen war, das galt auch für die Menschen, die mir jeden Morgen begegneten. Das waren keine Individuen, wie sie der Strudel der Masse flüchtig an uns vorübertreibt, mit Gesichtern, die wie durch Masken verkleidet sind, so daß uns nach unseren Gängen von vielen Tausenden nicht ein einziges in der Erinnerung haften geblieben ist. Es waren Persönlichkeiten, jeder Einzelne, Leute von Charakter, und sogar von dem kleinen neugierigen Barbier, der, sowie draußen ein Geräusch erscholl, noch mit dem blanken Messer in der Hand aus seinem Laden auf die Straße stürzte, ließ sich sagen, daß er, wenn auch keinen *guten*, so doch immerhin einen Charakter besaß. Und ein schlechter Charakter ist dem farblosen Verdienst gegenüber immer noch so überlegen, wie alle Erscheinungen aus der Welt der Werte denen aus der Welt der Maße überlegen sind.“¹⁰⁶⁵

Hieraus ergibt sie eine deutlich negative Wertung sowohl für die Phänomenologie der Moderne wie auch deren Subjekte, die entgegen der Vergangenheit keine holistische Existenz mehr repräsentieren. Diese Wertungsebene findet eine generelle Erweiterung in der Kontrastierung mit der vitalistisch-elementaren Sphäre Afrikas, die eine autonom-individualistische Existenz noch ermöglicht. Durch die oppositionelle Positionierung zum systematisierten und funktionalisierten Raum der modernen, technisierten Gesellschaft eröffnen sich zwei wichtige Konnotationen. Zum einen wird die kulturkritische Haltung in Affinität zu *Stu* weiter ausgebaut, zum anderen weist die deutliche thematische Nähe zu *AS* – als deutlicher Ausdruck des wie-

¹⁰⁶³ Ebd., S. 40. Ebenso ebd., S. 42f: „Hatte den nicht jeder etwas, das sehr ernst genommen wurde – Ehre, Freiheit in allen Schattierungen von 1789 bis 1914, Vaterland, den Sozialismus, die Literatur, die Kunst, die Wissenschaft – sehr ernst genommen nicht aus Einsicht oder Gewohnheit, sondern noch aus dem unmittelbaren Drange des Herzens heraus, das sich an eine Sache zu hängen sucht und nach großen Worten verlangt? [...] Bewegung muß da sein und Drang nach Bewegung; früh genug fängt das Leben sie ein und leitet sie über seinen Arbeitsgang. Wozu man da ist, das erfährt man vielleicht nie, alle sogenannten Ziele können nur Vorwände der Bestimmung sein; aber *daß* man da ist, mit Blut, Muskel und Herz, mit Sinnen, Nerven und Gehirn, darauf kommt es an. Immer auf dem Posten sein, immer rüsten, immer bereit sein, dem Ruf zu folgen, der an uns ergeht – und es ist gewiß, daß der Ruf nicht ausbleiben wird. [...] Aber nur Menschen, die überhaupt dazu imstande sind, die diese Möglichkeit in sich tragen, mit sechzig Jahren ebenso wie mit sechzehn, können unsere Freunde sein. Denn nur von diesem Schlage darf man hoffen, daß er sich an Ideen entflammt und daß er sich erhebt, wenn die Gewalt auch noch so mächtig ist. Und nicht, ob solche Erhebungen glücken oder nicht, ist von Wichtigkeit, sondern daß sie stattgefunden haben. Das leuchtet noch lange zurück.“

¹⁰⁶⁴ Dazu *AH1*, S. 45f: „Diese Sehnsucht nach einer verschollenen Zeit, nach den leuchtenden Farben, die schon so lange verblassten, nach der reichen und unbegreiflichen Fülle eines Lebens, das unwiderruflich dahingegangen ist – sie ist weit schmerzlicher und unstillbarer als jene andere, die die Schilderung ferner Inseln und üppiger Länder in uns erweckt. Aber immer noch lag etwas von jener Zeit als ein feiner Hauch über der alten Stadt, als ein Medium zwischen Erinnerung und Substanz, das sich in ihren Winkeln gefangen hatte und ihre Häuser wie mit einem bräunlichen Staub zu pigmentieren zu pigmentieren schien, der, wo ihn ein Sonnenstrahl traf, überraschend aufleuchtete und goldne Ornamente schimmern ließ.“

¹⁰⁶⁵ Ebd., S. 47.

der erstarkten Individualismus – auf die nach wie vor existente Relevanz der bestimmenden, geistigen Paradigmen der Vorkriegssozialisation hin:

„Mochten sie in Deutschland anfangen, was sie wollten, das letzte Tier ausrotten, den letzten Streifen Ödland unterpflügen und auf jeden Gipfel eine Drahtseilbahn bauen – aber Afrika sollten sie in Ruhe lassen. Denn irgendein Land mußte doch noch auf der Welt bleiben, in dem man sich bewegen konnte, ohne bei jedem Schritt auf eine steinerne Kaserne und auf eine Verbotstafel zu stoßen, und in dem noch Herren möglich waren, die über sich selbst verfügen konnten. Daß aber die Einführung der Technik in ein solches Gebiet zugleich die Einführung der modernen Humanität und damit die Einebnung der unerbittlichen Rangordnung des natürlichen Lebens bedeutete, das war mir gefühlsmäßig klar.“¹⁰⁶⁶

Der Bezug zu *Stu* wird auch hinsichtlich der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* fortgesetzt. Hierbei wird die kontemplative Seite im Bild der Bibliothek durchwegs positiv bewertet, da sich hier eine Möglichkeit bietet, abseits der rein in der Oberfläche verhafteten Gesellschaft und deren konventionellen Zwängen eine holistische Existenz im Geiste führen zu können. Dies impliziert auch einen elitären Duktus, der eine Erkenntniselite in Abgrenzung der Massengesellschaft hervorhebt:

„Gern kehrt man wieder von den Menschen in den Frieden der Bibliotheken ein. Dort, im „gotischen Gewölb“, wo sich die Bände aus Leder, Leinen und Pergament in strenger Ordnung türmen, faßt uns eine Ahnung an, daß der Grund der Welt ein geistiger ist, und gibt uns höhere Sicherheit. Ein Griff gestattet uns, aus dem unendlichen Register eine Stimme zu ziehen, die zu uns in einer reineren, reicheren und klareren Art spricht, als es dort draußen möglich ist. Wir sind eingeschlossen in die Freundlichkeit der Schenkenden. Wir fühlen voll Vertrauen, daß man uns hier nicht betrügen will um das schönere Bild der Welt, das wir so ängstlich in den Kammern des Herzens verwahren. Man wird nicht lachen über uns, wie man draußen über jeden lacht, der nicht das Gewöhnliche treibt. Wir treten in einen Kreis, der der billigen und plebejischen Überlegenheit der Ironie überlegen ist. Selbst das Häßliche wird bedeutungsvoll, der Widerstand förderlich. Ist es da ein Wunder, daß hinter so manchem die Tür dieser stillen Räume sich schon früh und für immer schloß? Einen Gruß, ihr Brüder, aus der Nacht in das Glück eurer nächtlichen Einsamkeit!“¹⁰⁶⁷

Demgegenüber steht die aktivistische Seite, die sich aus einem innerem Antrieb heraus generiert. Diese Tendenz besitzt für das erzählerische Ich eine latente Relevanz, die neben einer rein vitalistischen Komponente vor allem die Eigenschaft besitzt, an den stattfindenden Entscheidungen mitwirken zu können. Hierdurch erfolgt ein deutlicher Rekurs auf die Sehnsucht Jüngers, freiwillig am Ersten Weltkrieg teilzuhaben, und das ‚Leben‘ aus einer elementarvitalistischen Perspektive wahrzunehmen:

„Aber ach, ich will es mir gestehen, daß ich stets zu den anderen von nicht so ruhiger Natur gehörte, denen es nicht liegt, sich von den Eitelkeiten des Lebens zurückzuziehen, und die, wenn sie eine Zeit gerastet haben, die Angst befällt, daß die Entscheidungen draußen ohne sie geschlagen werden könnten. Das ist die andere Brüderschaft, die es drängt, den Grund der Welt in der Fülle ihrer Dinge leidenschaftlich zu erkennen, und die die Maßstäbe des Herzens am Leben selbst erproben muß. Und der bunte Zug des Lebens zieht gerade an der Stille mit doppelt lachenden Jagdhörnern vorbei, mit heroischen Signalen, die sich wie aus blitzenden und in der Ferne verstreuten Reitergefechten verloren haben, und mit dem kühnen, einsamen Schrei der Raubvögel, der unweiderstehlich das junge Blut in die großen Wälder lockt.“¹⁰⁶⁸

¹⁰⁶⁶ Ebd., S. 49. Ebenso ebd., S. 50: „Ganz andere Kerle waren da doch die alten arabischen Sklavenhändler. Diese besaßen freilich nicht jene Energie, dafür besaßen sie Vitalität. [...] Man hörte von ihnen nur in der ekelhaften Melodie der Puritaner als von Schädlingen, aber war das Bestreben, diese heiße und wilde Wiege des Lebens in eine große Fabrik zu verwandeln mit Maschinen, denen man die allgemeinen Menschenrechte zubilligte und die im übrigen die Bestimmung besaßen, fünfzig Pfund Gummi im Jahre zu liefern, nicht tausendmal teuflischer – oder, noch schlimme, tausendmal langweiliger? [...] Afrika, das war für mich die prächtige Anarchie des Lebens [...]“

¹⁰⁶⁷ AH1, S. 55.

¹⁰⁶⁸ Ebd.

Beide Sphären stehen in dieser Passage gleichberechtigt nebeneinander, die Unvereinbarkeit von Geist und Aktivismus wird zwar nicht explizit formuliert, bildet aber eine Konsequenz aus der räumlichen Opposition. Signifikant für die Betrachtung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* in AH1 ist, dass nun ähnlich wie in *Stu* versucht wird, diese beiden Sphären in eine konstruktive Synthese zu stellen. Scheiterte dies dort an der Dominanz der modernen Technik, so wird hier ein konstitutiver Bezugspunkt aus dem vitalistischen Heldentum definiert, das seit Urzeiten den Grundmovens des Deutschen bedeutet und bis in die technische Gegenwart fortwirkt¹⁰⁶⁹.

Diese Tendenz wird weitergeführt und einem größeren Bezugsrahmen gegenüber geöffnet. Die Opposition von Geist und Aktivismus wandelt sich zu einer Gegenüberstellung des ‚Lebens‘, das „wirklich verflucht alltäglich ist“¹⁰⁷⁰ und der bewussten Erkenntnisfähigkeit des Menschen in besonderen Momenten. Das Ziel liegt darin, eine Holität zu generieren, die das Individuum mit der Überzeitlichkeit zu verbinden vermag und vor allem durch geistig-seelische Aktivierungen eine Totalität vitalistischer Empfindungen hervorruft:

„Dies war auch von je her der eigentliche Wert der Kunstwerke für mich. Wer sich lange und geduldig damit beschäftigte, Menschen vor die Mündung seines Gewehrs zu bringen, der weiß, daß dies nur in sehr seltenen und bedeutsamen Augenblicken möglich ist, denn es gehört viel dazu, ehe der Mensch seinen Körper vergißt. Ebenso selten und für eine ebenso kurze Spanne gibt ein Kunstwerk sein Wesentlichstes preis, seine Essenz, den großen und eigenartigen Appell der menschlichen Seele an das Unendliche. Wie und weil das Leben durchaus kriegerisch ist, so ist es auch von Grund auf bewegt. Und wie man im grimmigen und prächtigen Augenfunkeln und in der wechselnden Spannung von Sprung und Haltung die innere Bewegung des Gegners errät, so trifft zuweilen ein Satz, ein Ton, ein Vers oder ein Bild wie ein Pistolenschuß.“¹⁰⁷¹

Die generelle Problematik der Erkenntnisfähigkeit besitzt auch hinsichtlich der Diffusität der Erscheinungen Relevanz. So bedeutet die Betrachtung eines „Naturalienkabinetts“ im ersten Augenblick eine scheinbar sinnlose Ansammlung von Kuriositäten, die sich aber plötzlich in ihrer Sinnhaftigkeit offenbart; dies vollzieht sich besonders im Übergang von der Starre zur Bewegung in einer tieferen, nur gefühlsmäßig erfassbaren Ebene:

„Phantastische Formen bringt das Leben hervor, in seinen verschwiegenen Laboratorien und Zauberküchen im Abgrund der Meere, im glühenden Wachstumssturm überhitzter Wälder oder in seinen Steinschneidereien und Miniaturschmieden, in denen Kalk, Horn und Kieselsäure gemeistert werden. Schwer fällt es, hinter all diesem einen Sinn zu sehen, und oft setzt sich einem jener bizarren Einfälle gegenüber der Gedanke in Positur: „Dies gibt es ja gar nicht.“ Aber dann überrascht uns der beglückende Augenblick, in dem das scheinbar Tote und Absurde mit einem Schlage belebt und sinnvoll wird. [...] Tiere, die wir nur im Zustande der Ruhe kannten und die wir dann in die Bewegung übergehen sehen, vermitteln dieses Gefühl des kräftig einströmenden Sinnes überhaupt besonders stark, und es ließen sich hier viele prächtige Beispiele anführen [...].“¹⁰⁷²

Ein weiteres längeres Stück unter der Ortsangabe „Berlin“ impliziert deutliche Einflüsse der Lebensideologie. Hierdurch kann eine Erweiterung beziehungsweise Progression der bereits ausgeführten Dichotomie von Geist und Aktivismus festgestellt werden. Die Relevanz des ‚Lebens‘ wird nun explizit in irrationalen Zuständen verortet, um dort im Kontext des in der Tiefenschicht verlaufenden ‚Lebensstromes‘ eine holistische Existenz realisieren zu können. Die oberflächlichen Erscheinungen der Gesellschaft, insbesondere der kapitalistischen Wirt-

¹⁰⁶⁹ Dazu AH1, S. 56: „Das [der Bussardschrei im Wald] war das erste Bewußtwerden von der Pracht des nordischen Heldentums, dessen Geist noch immer vor den Hünengräbern Wache hält, jenes besten Erbteils eines Blutes, das den Gegensatz von Leben und Tod mit besonderer Tiefe und Fruchtbarkeit empfangt. Wo von diesem Blut, das auch heute noch an jeder schwirrenden Achse zischt und das letzte Schwungrad unserer Maschinen treibt, noch ein Tropfen vorhanden ist, da ist oftmals freilich wenig Unterschied in der Wirkung eines Buches oder eines Bussardschreis.“

¹⁰⁷⁰ Ebd., S. 58f. Weiter ebd.: „Es ist nicht die größte Sünde, böse zu sein, sondern stumpf, und das Wort von den Lauen, welche ausgespien werden sollen, ist ein herrliches Wort der göttlichen Unbarmherzigkeit.“

¹⁰⁷¹ Ebd., S. 61.

¹⁰⁷² Ebd., S. 63f.

schaftsform und ihrer Ordnungskraft definieren dagegen nur ein scheinbares Gesamtsystem, das aber ohne Anschluss an eine Vision keine Dauer haben kann:

„Drei Zustände gibt es, die Schlüssel zu allen Erlebnissen sind: den Rausch, den Schlaf, und den Tod. Daher hat es auch nie an wilden Zechern des Lebens gefehlt, nie an den heiteren und düsteren Aristokraten des Traumes, nie an Kriegern, Landsknechten und Abenteurern, kurz nie an solchen, denen die ganze Welt der Arbeitgeber und –nehmer, der der Krämer und des Geldes höchst gleichgültig ist. Mochten sie sich nie irre machen, nie über ihren Rang hinwegtäuschen lassen, denn *sie* sind es, aus deren Träumen jede Ordnung sich bildet und denen jede Ordnung wieder zum Opfer fällt. Die Ordnung selbst wird unnütz, sobald sich in ihr der große Traum nicht mehr verwirklichen läßt.“¹⁰⁷³

Im weiteren Verlauf wird die klar favorisierte Dominanz der Tiefenschicht weiter forciert, indem der ‚Lebensstrom‘ zur *conditio sine qua non* wird, um die Wirkungsmöglichkeiten des Rationalen überhaupt durchschlagskräftig entfalten zu können. Auch die Implikation der Technik unter kriegerischen Aspekten wird auf diese Grundlage gestellt, wodurch nach wie vor eine Nähe zum nationalistischen Paradigma gegeben ist, wie es sich auch in der typischen Gegenüberstellung von „Händler“ und „Krieger“ zeigt¹⁰⁷⁴. Die Bezugnahme auf den ‚Lebensstrom‘ als Konstante der Überzeitlichkeit tritt besonders in Zeiten chaotischer gesellschaftlicher Zustände zutage und manifestiert sich auf der Oberfläche. Dies äußert sich in der Opposition von Gemeinschaften unter dem Attribut des ‚Lebens‘ und „Notgemeinschaften“ als Ausdruck zeitspezifischer Umstände:

„So ist auch im Verkehr mit Menschen, und in dieser unserer Zeit ohne Haltung und Norm ganz besonders, der magische Schlüssel von Wert, durch den man unter dem, was einer sagt, erkennt, was seine Worte bewegt. Wirkliche Gemeinschaften, also Gemeinschaften im Wesentlichen, können heute nur auf diese Weise geschlossen werden. Schulen, Parteien, Dogmen mögen in Zeiträumen der Ordnung ihre Aufgabe erfüllen, denn hier spielt die Zeit selbst die Rolle des gleichmäßig tragenden Stroms. In chaotischen Zuständen jedoch, in denen jeder Einzelne sich irgendwie durch die Zeit verraten und betrogen fühlt, verlangt der Mensch eine unmittelbare Hilfe in seiner Not. Im Wirbel stellt sich der trügerische Charakter der Worte heraus, und auch der schnellste Takt der Gesetzgebung bleibt hinter dem Marsche des Lebens, das in jedem Augenblick sein Recht verlangt, zurück. Daher wird jede abstrakte Verständigung müßig, der Umweg über das Hirn führt zu immer schmerzlicheren Enttäuschungen, und die Notgemeinschaften fühlen, daß es nunmehr an der Zeit ist, sich nicht mehr auf die Formen des Lebens, sondern auf dieses Leben selbst zu beziehen.“¹⁰⁷⁵

Im Rekurs auf das Chaos der Zeit wird ein Vorausblick auf die gleichzeitig einsetzende, gesellschaftsapokalyptische Agitation eröffnet, die deutliche Implikationen des lebensideologischen Modells enthält. Entgegen dem festen ideologischen Rahmen der politischen Publizistik im gesellschaftsrevolutionären Rahmen und der darin konkret formulierten Forderung nach dem Wiederaufstieg Deutschlands rückt nun die favorisierte, idealtypische Signatur des Führertums in den Fokus. Hier gilt nun, dass entgegen gedanklicher Konstrukte ausschließlich der erfolgreiche Anschluss an die Tiefenschicht des ‚Lebens‘ gemeinschaftskonstituierenden Charakter besitzen kann, womit auch eine unterschwellige Distanzierung von der Tönniesschen Gegenüberstellung von Gesellschaft vs. Gemeinschaft erfolgt. Durch diese sublimen Modifikation des Subjekt-Anschlusses an elementare Kategorien wird auch das totale Organisationsmodell der Arbeiter-Utopie vorbereitet, wobei auf der kontemplativen Ebene eine individual-

¹⁰⁷³ AH1, S. 72.

¹⁰⁷⁴ Dazu ebd., S. 74: „Vom Strome des tieferen Lebens, der ihn trägt, und nicht durch sich selbst erhält der Gedanke seine Feinheit, Wucht und Gefährlichkeit. Daher ist es auch von hohem Wert, daß alles, was auf der Welt an Gedanken vorhanden ist, in Deutschland noch einmal durchdacht, das heißt, auf deutsche Schiffe geladen wird. Und daher besitzt auch alles, was durch Denken entstanden ist, einen mittelbaren Lebens-, also Kampfwert, insofern es von einer kriegerischen Grundhaltung zur Rüstung verwandt werden kann. Ein Beispiel ist die Technik, in der nicht die kleinste Erfindung gemacht werden kann, die nicht ihr verborgenes potential de guerre besitzt. Ihre Sprache klingt grundverschieden, je nachdem, ob es der Händler oder der Krieger ist, der sich ihrer bedient.“

¹⁰⁷⁵ Ebd.

bezogene Perspektive vorherrscht. Die letztendliche Evokation eines gemeinsamen Willens wird somit vom Ausgangspunkt einer normativen Gesellschaftsordnung auf die holistische Erfassung der einzelnen Subjekte verlagert, um so die Grundlage für zukünftige Veränderungen überhaupt erst zu ermöglichen:

„Hier zeigt sich, was das Dasein noch an durch die Reflexion ungebrochenen Instinkten, an Bildern und Symbolen, an innerer Strömung, an magischer Währung besitzt. Ob der Ersatz der Ordnung durch die Person, ob *Führertum* noch möglich ist, der über den magischen Schlüssel zur innersten Herzkammer aller anderen verfügt und der unter den hunderttausend Haltungen, Überzeugungen, Richtungen, Gesinnungen, Bekenntnissen die geheimste Strömung, den letzten Willen erfasst, der sie trägt – das zeigt sich hier.“¹⁰⁷⁶

Diese Perspektivierung der Machtevokation wird in ToM und dem Arb dann deskriptiv formuliert, womit das AH1 die phänomenologische Erkenntnisbasis für den weiteren Weg in das gesellschaftsapokalyptische Paradigma bildet. Innerhalb der kontemplativen Moderne-Interpretation führt die erneute Verhandlung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* aber zu einer Modifikation der elitären Subjektkonstruktion der Frontsoldaten, die eine erkenntnisfixierte Progression der anarchischen Selbstbestimmungsbestrebungen Jüngers seit seiner jugendlichen Sozialisation weiterführen.

¹⁰⁷⁶ AH1, S. 74f.

2.2 Sublimation der Elitekonstruktion vom Frontsoldaten zum Anarchisten in AH1

Mit der Verlagerung des Moderne-Diskurses in die zivile Sphäre und der nachweisbaren Re-Konstituierung individualistischer Tendenzen in AH1 geht auch eine Differenzierung der subjektivistischen Fokussierung einher. Diese verschiebt sich von der aktivistischen Seite auf die kontemplative, so dass eine Modifikation der elementaren Ebene des Krieges erfolgt, die nun durch die Implikation der wissenschaftlichen Erkenntnissphäre erweitert wird:

„Jeden Morgen begeben sich hinter mein Mikroskop, das vor meinem Fenster steht, durch das man die schönste Aussicht der Welt genießt. Es machte mir damals, als ich den grauen Rock mit dem weißen Laboratoriumskittel vertauschte Spaß, festzustellen, welche Ähnlichkeit die Mikroskope und Fernrohre mit den Kanonen besitzen, die ich von jeher gern so zierlich und präzise in ihren Lafetten schwenken sah; und es ist im Grunde gar kein so großer Unterschied; dies alles sind Waffen, deren sich das Leben bedient.“¹⁰⁷⁷

Hierbei ist eine kontemplative Weiterentwicklung des Synthese-Postulats von Mensch und Maschine aus FuB und W125 zu beobachten, das im zivilen Raum auf eine Sublimation der Machtmittel abzielt, um so den Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft adäquat führen zu können. Zusammen mit der bewussten Inanspruchnahme der Technik „müßten auch Träumer und Abenteurer in der Lage sein, die Kernbereiche der modernen Gesellschaft [...] für ihre Zwecke zu mobilisieren.“¹⁰⁷⁸

Der Umgang mit dem Kriegserlebnis weist in AH1, entgegen der konkreten Darstellung in den Kriegsbüchern eine Bezugslosigkeit auf, wohingegen philosophische Betrachtungen und die Literarizität des Textes eine umfassende Intensivierung erfahren. Diese Verschiebung kann auch „als [diejenige] [...] von der bellizistischen zur metaphysischen Funktionalisierung des Jünger-Textes, also auch des Textes seiner intellektuellen Biographie, gedeutet werden.“¹⁰⁷⁹ Das Kriegserlebnis als elementare Grunderfahrung wird in AH1 zunehmend von konkreten militärischen Situationen entkoppelt und fokussiert mehr die spezifische Tiefenerfahrung des Menschen:

„So kann ich jetzt wohl begreifen, warum mir damals kein Grad des Sieges und kein Grad der Niederlage im Sinne der Kriegs- und Friedensziele geeignet schien, dem Geschehen, in das wir verflochten waren, seinen sinnvollen Abschluß zu geben. [...] So will es mir auch scheinen, daß die Kriegsziele, die meine Gedanken damals beschäftigten, [...] mich deshalb nicht befriedigten konnten, weil ihnen der entschiedene Gefühlswert mangelte. [...] Immerhin waren, wie mir inzwischen sehr deutlich geworden ist, diese geographischen Träumereien nichts als verkappte ethische Forderungen: und die Logik der Sittlichkeit ist weit unbestechlicher als die, die dem Verstande innewohnt. Daß es um viel mehr ging als um Besitz und Bestand, nämlich um ein tieferes Sein, mit einem Worte L ä u t e r u n g, das deutete sich, obwohl man es nicht wissen konnte, nicht wissen durfte, bereits in der Unruhe an. Man durfte es nicht wissen: weil man sonst nicht hätte kämpfen können. Noch unsere innersten Kämpfe bedürfen des Orchesters der realen Welt, und unsere Verehrung der Kräfte ist an Bilder geknüpft.“¹⁰⁸⁰

Diese elementare Tiefenerfahrung wird, analog zur Moderne-Erfahrung in der zivilen Sphäre, um die dämonische Komponente erweitert, wodurch das bereits in KiE1 beschriebene ‚Grau-

¹⁰⁷⁷ AH1, S. 97. Vgl. dazu auch Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 169.

¹⁰⁷⁸ Rohrkämmer, Thomas; Eine andere Moderne?; a.a.O.; S. 321. Dazu auch AH1, S. 77: „Hier sah sich jede Unzufriedenheit in den leeren Raum verbannt, wenn sie nicht das Mittel des Verstandes für sich in Anspruch nahm und sich in den Rüstkammern der Wissenschaft bis an die Zähne bewaffnete. [...] Schließlich ist der Verstand ein Mittel wie jedes andere, und in einer Welt, in der nur die Mathematik von Bedeutung schiene, würden neue Lehrsätze von unerhörter Kühnheit die gegebenen Handhaben des Umsturzes sein. Wie man, sofern man es nur will, mit jedem Kieselstein, der zufällig am Wege liegt, einen Mord begehen kann, so wird jedes Feldzeichen gefährlich, wenn es das Herz ist, das es entrollt.“

¹⁰⁷⁹ Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 271f.

¹⁰⁸⁰ AH1, S. 162ff.

en‘ im Krieg ebenfalls eine metaphysische Ausprägung erhält¹⁰⁸¹. Gerade innerhalb den Traum-Stücken findet ein fortgesetzter Rückgriff auf die kriegerischen und nationalistischen Tendenzen der vorangegangenen Werke statt. Dabei handelt es sich aber nicht um ein Wiederbetreten ideologischer Paradigmen oder ein Wiederaufgreifen der aktivistischen Lebenssteigerung, sondern um eine transzendente Verinnerlichung der subjektiven Kategorien von Abenteuererium und Heroismus¹⁰⁸². In einer Weiterentwicklung der heroischen Perspektive rückt dabei der Tod in den Mittelpunkt der Reflexion Jüngers; dieser wird nun zur höchsten Kategorie und „ermöglicht seiner Auffassung nach einen Zustand, in dem man die Erinnerungen an den Krieg überhaupt nicht auslöschen kann.“¹⁰⁸³ Die Grundlage hierfür bildet nach wie vor der heroische Frontsoldat, der im Zuge dieses Sublimationsvorganges eine kontemplative Verinnerlichung erfährt¹⁰⁸⁴. Dies führt zu einer Verschiebung der Elite-Konzeption, die nun von der Gesellschaft abgewandt eine Existenz im Verborgenen führt, und sich der Phänomenologie der modernen Zivilisation in vollem Maße bewusst ist:

„Ich hege einen Verdacht, der die Grenzen der Gewissheit streift: daß unter uns eine erlesene Schar, die sich längst aus den Bibliotheken und dem Staub der Arenen zurückgezogen hat, im innersten Raume, in einem dunkelsten Tibet, an der Arbeit ist. Ich glaube an Menschen, die einsam in nächtlichen Zimmern sitzen, unbeweglich wie Felsen, durch deren Höhlen die Strömung funkelt, die draußen jedes Mühlrad dreht und das Heer der Maschinen in Tempo hält – hier aber jedem Zweck entfremdet und von Herzen aufgefangen, die als die heißen, zitternden Wiegen aller Kräfte und Gewalten jedem äußeren Lichte für immer entzogen sind.“¹⁰⁸⁵

Die Basis dieser neuen Elite ist eine anarchische Attitüde, die sich vor allem auf das ‚Herz‘ als tiefenspezifische Quelle des Lebens beruft, und sich immer wieder erneuern kann. Aus dieser Sublimierung wird nach wie vor die Existenz einer elitären Schicht von freien Individuen abgeleitet, die abseits der Massen-Gesellschaft ein autonomes Leben führen, wie es im AH1 besonders anhand der ‚anarchischen Herzen‘ demonstriert wird. Als lebensideologische Polarität steht dem die oberflächliche Instanz des rationalen Intellekts gegenüber, der stets mit dem Wandel der Zeit untergehen muss:

„Es ist nun zwischen der Anarchie des Verstandes und der des Herzens ein großer Unterschied. Der Verstand wird in demselben Maße, in dem er vernichtet, unfruchtbar, da er sich der Inhalte beraubt die seiner Tätigkeit

¹⁰⁸¹ Dazu ebd., S. 156: „Das große, abenteuerliche Herz, das sich von den Mitteln verlassen sieht und das sich fürchtet, in der Stunde des Schreckens verraten zu werden, beschwört, weil es sich nicht stark genug fühlt, die Hilfe der Dämonen herbei. Es ist dies die Furcht, ein Gefühl, das sich freilich dem Feigling nicht gönnt.“ Vgl. dazu auch Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 176f.

¹⁰⁸² Dazu auch Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 90: „Nicht mehr um die Anbindung des ‚Abenteurers‘ an eine spektakuläre Kriegsrealität geht es dem Ich jetzt, sondern um eine vollumfängliche interiorisierte, um eine im eigentlichen Sinn *fiktionalisierte* Abenteuerlust, die sich wie selbstverständlich an poetisch aufbereiteten Bildern mythischer Herkunft entzündet und in dieser Immanenz ihre Hauptbefriedigung findet.“

¹⁰⁸³ Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 175. Zur positiven Konnotation des Opfertodes vgl. AH1, S. 71.

¹⁰⁸⁴ Dieser Vorgang wird in einem nationalistischen Modus direkt thematisiert. Dazu ebd., S. 40: „Die einzig tröstliche Erinnerung knüpft sich an Augenblicke aus dem Kriege, in denen plötzlich der Feuerschein einer Explosion die einsame Gestalt eines Postens aus dem Dunkel riß, der dort schon lange gestanden haben mußte. Ihr Brüder, durch diese unzähligen und schrecklichen Nachtwachen in der Finsternis habt ihr für Deutschland einen Schatz angesammelt, der nie verzehrt werden kann. Der Glaube an die Einsamen entspringt der Sehnsucht nach einer namenloseren Brüderlichkeit, nach einem tieferen geistigen Verhältnis, als es unter Menschen möglich ist.“

¹⁰⁸⁵ AH1, S. 16. Dieselbe Einschätzung findet sich auch in dem politischen Artikel „Nationalismus‘ und Nationalismus“ von 1929: „Aber ich weiß, daß doch irgendwo, überall unter euch verstreut, unter der krustigen, schmutzigen Decke, die gesprengt werden muß, wenn es Luft geben soll, eine stolzere, kühnere und noblere Jugend steckt, eine Aristokratie von morgen und übermorgen, der allein Blut und Geist verbunden sind. Dies sind die unbekanntenen Soldaten von heute, die einsam fallen, von den Giftgasen der Gemeinheit, der Routine, der Korruption zu Boden gestreckt. Was sie lernen müssen, ist dies: Daß man in einer Zeit wie dieser auch ohne Fahne marschieren kann.“ In: Politische Publizistik; a.a.O., S. 509.

Nachdruck verleihen. Umringt von zertrümmerten Werten, verliert er seine Gültigkeit[!]; nichts als der öde Triumph entleerter Maße, nichts als die tödliche Herrschaft der Zahlen bleibt zurück. Für das Herz dagegen gilt der alte Spruch, daß den Unerschrockenen die Ruinen nicht verschütten können. Auch ihm ist der Drang nach Vernichtung eingeboren, doch wenn es sich auch von allem abschneidet, was es umgibt, und die Werte in seinem eigenen Schmiedefeuer verbrennt, so bleibt ihm doch immer jener unsichtbare und nicht zu fassende Wachstumspunkt, von dem aus der Aufbau neu und wunderbar beginnen kann.“¹⁰⁸⁶

Dem zugrunde liegt die Weiterentwicklung der deformierenden Tendenzen, denen der Frontsoldat im industrialisierten Krieg ausgesetzt war und die innerhalb der technischen Moderne durch den Topos des ‚Schmerzes‘, der durch den zivilisatorischen Druck entsteht, in das heroische Weltbild des antibürgerlichen Subjekts integriert wird¹⁰⁸⁷. Diese affirmativen Haltung gegenüber der ablaufenden Gesellschaftsapokalypse definiert die einzig adäquate Strategie, um den daraus resultierenden ‚Schmerz‘, bewältigen zu können:

„Daher fallen auch an den herrlichen Kriegerköpfen, die die Bildhauerei und Erzgießerei uns erhalten haben, so oft die geheimen Sigel des Schmerzes auf. Das heroische Gemüt, das sich verpflichtet fühlt, keiner Belastung auszuweichen, darf auch diese nicht scheuen. Eine Idee, die nicht begierig ist, jede Möglichkeit der Verantwortung an sich zu reißen, gleicht einem Gebäude, das man zu unterkellern vergißt. Gerade dies, das Ausweichen vor der Verantwortung dort, wo sie ernsthaft zu werden beginnt, und das Billige der Erfolge, die heute zu ernten sind, hat mich die politische Tätigkeit sehr bald als unanständig empfinden lassen. Welche Mauselöcher der Verantwortungslosigkeit stellen die Parteien dar in einer Zeit, in der die Werte bei Tag und Nacht auf der Goldwaage zittern sollten, und wie dankbar muß man den jungen Leuten sein, die sich vor einer jedem entschlossenen Herzen unerträglichen Niederträchtigkeit hinter die Mauern der Gefängnisse zurückgezogen haben Man kann sich heute nicht in Gesellschaft um Deutschland bemühen; man muß es einsam tun wie ein Mensch, der mit seinem Buschmesser im Urwald Bresche schlägt und den nur die Hoffnung erhält, daß irgendwo im Dickicht andere an der gleichen Arbeit sind.“¹⁰⁸⁸

Dies bedingt zwangsläufig eine Separation des bewussten ‚Herzens‘ von organisierten Parteien und führt zu einem anarchischen Rückzug aus der Gesellschaft, wodurch eine deutliche Parallele zum Rückzug Jüngers aus der Konservativen Revolution eröffnet wird; hierdurch kann auch die Rückbesinnung auf die individualistische Fokussierung begründet werden. Eine Folge der Separation der anarchischen ‚Herzen‘ ist der zeitspezifische Zustand des gesellschaftsrevolutionären Movens innerhalb einer bürgerlichen Fassade:

„So entsteht das Bild von Kriegern, die in Bürgerzimmern kampieren, oder von Explosivstoffen, die in den Fächern von Krämerläden gelagert sind. Höchst merkwürdige Erscheinungen bilden sich so heraus, etwa von Mystikern, die sich der fachwissenschaftlichen Terminologie des 19.Jahrhunderts bedienen, von Revolutionären innerhalb konservativer Parteien, von Anarchisten, die allem Anschein nach auf dem Gebiete der Astrophysik oder der Atomtheorie produktiv tätig sind.“¹⁰⁸⁹

Die Wertschätzung des Anarchisten basiert in erster Linie auf der autonomen und gleichzeitig handlungsfähigen Stellung außerhalb der Gesellschaft. Dabei wird dem Anarchisten, im Gegensatz zum Kommunisten, eine holistische Individualstruktur attestiert, da er anstatt in einer paradigmatischen Bindung verhaftet zu sein die persönliche Freiheit zurückgewinnt und seine

¹⁰⁸⁶ AH1, S. 105f. Vgl. ebenso ebd., S. 170. Dazu auch Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 54: „Für das Jüngersche ‚abenteuerliche‘ Wahrnehmen und Nachdenken ist das lebensphilosophische Grundgefühl der Einbettung des Individualdaseins in einem allumfassenden Bios wesentlich [...] Den Zusammenhang Jüngers mit der Lebensphilosophie erhellt auch die bei ihm zur Anwendung kommende Metaphorik.“

¹⁰⁸⁷ Dazu ebd., S. 196: „Das Schmerzthema eignet sich in idealer Weise für die ‚abenteuerliche‘ Polemik gegen das Gesellschaftliche, welches das starke Empfinden, die Konfrontation mit dem ganzen ‚Leben‘, also auch mit seinem Leidensaspekt, ängstlich und defensiv verweigere.“ Vgl. ebenfalls AH1, S. 154f.

¹⁰⁸⁸ AH1, S. 114. Hierzu auch ebd., S. 115f: „Es gibt Schmerzen, die notwendig sind, und es gibt eine tragische Disziplin, zu der jeder sich selbst gegenüber verpflichtet ist. So kann man nur wünschen, daß die Zerstörung sich so langsam vollzieht, daß das Neue nachzuwachsen vermag [...]“ Vgl. auch ebd., S. 121f. und S. 132.

¹⁰⁸⁹ Ebd., S. 116.

Handlungsfähigkeit bewahrt¹⁰⁹⁰. Um diesen Status zu erreichen ist es für das anarchische Individuum notwendig, die von der Gesellschaft erhalten, strukturellen Prägungen in sich selbst zu eliminieren. Die Dichotomie von Geist und Aktivismus steht hier komplementär nebeneinander, einzig von Relevanz ist die Intention, die bestehende Gesellschaft vernichten zu wollen. Entgegen dem politischen Paradigma der Konservativen Revolution wird die Grundlage dieser apokalyptischen Tendenzen nicht mehr von einem äußeren, ideologischen Rahmen her definiert, sondern geht vielmehr dazu über, das Individuum selbst als Keimzelle der Veränderung zu werten:

„Jeder Einzelne, sofern er nur in sich selbst die Gesellschaft entschieden vernichtet hat, kann sofort dazu übergehen, diese Vernichtung auch am äußeren Bestande der Gesellschaft zu vollstrecken, insofern er es nicht überhaupt verachtet, sich selbst in dieser Form noch mit ihr abzugeben, weil er es vorzieht, in der Ferne, in ursprünglichen Landschaften als Täter oder auch in der hermetischen Abgeschlossenheit eines Großstadtzimmers als Denker und Träumer seinem Willen den Rang einer absoluten Instanz zu verleihen. [...] Seine [=des Anarchisten] Tätigkeit summiert sich im Gegenteil um so besser, je einsamer, unzusammenhängender und verschlossener sie im Einzelnen stattfindet.“¹⁰⁹¹

Staub sieht in dieser Konzeption vor allem die Möglichkeit für Jünger, die bisherige Diskrepanz von politischem Postulat und gesellschaftlicher Realität auflösen zu können, da in der Figur des Anarchisten „die Erlangung des Status‘ einer „absoluten Instanz“, einer sozuzagen [sic!] ‚philosophischen‘ Qualität [möglich ist], die nicht mehr mit dem quälenden Widerspruch zwischen Anspruch und Verwirklichung konfrontiert wäre“¹⁰⁹².

Anstatt von einem normativ-politischen Bezugsrahmen aus zu argumentieren, zielt die Strategie des AH1 darauf ab, von einem zeitdiagnostischen Befund eine Mobilisierung des bewussten Einzelnen zu erreichen, der in der Figur des „preußischen Anarchisten“ eine bindingslose und damit idealtypische Manifestation für diesen Zeitraum erfährt. Hierdurch wird auch die Form der gesellschaftsapokalyptischen Agitation nach dem Verlassen der Konservativen Revolution einer Sublimation unterzogen, wie es besonders am Ende des Textes deutlich wird:

„Mehr noch: er [der ideale Leser] ist die höchst seltsame Erscheinung des preußischen Anarchisten, möglich geworden in einer Zeit, da jede Ordnung Schiffbruch erlitt, und der, allein mit dem kategorischen Imperativ des Herzens bewaffnet und nur ihm verantwortlich, das Chaos der Gewalten nach den Grundmaßen neuer Ordnungen durchstreift.“¹⁰⁹³

Somit orientiert sich die Subjektkonstruktion des Anarchisten an der Vorstellung des holistischen Individuums, da hier eine Synthese der heroischen Haltung des Frontoffiziers auf der Erkenntnisgrundlage bezüglich der deformierenden Funktionsmechanismen der zivilisatorischen Moderne stattfindet. Dies resultiert in AH1 in einer Sublimation der gesellschaftsrevolutionären Tendenzen, da der Anarchist außerhalb der Gesellschaft stehend aus sich selbst heraus seine destruktiven Kräfte entwickelt. Des Weiteren wird der individualistische Impetus des AH1 auch in der Re-Evokation des Dichters als erkennende und wegweisende Instanz ausgeweitet, wie es bereits in Stu der Fall war¹⁰⁹⁴.

¹⁰⁹⁰ Zur kritischen Differenzierung von Anarchist und Kommunist vgl. ebd., S. 161.

¹⁰⁹¹ AH1, S. 161f.

¹⁰⁹² Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 223.

¹⁰⁹³ AH1, S. 173. Vgl. ebenso ebd., S. 176.

¹⁰⁹⁴ Dazu ebd.: „Hier ist es, wo Aufgabe und Verantwortung des Dichters beginnt, denn ihm ist die Wirklichkeit des Kreises offenbar, dem der Einzelne angehört als ein Punkt seiner Peripherie. Er sieht dort, wo jeder für sich im Kampfe liegt, die durchlaufende Front. Daher ist es *seine* Stimme, die inmitten der Verwirrung von einer höheren Einheit Kunde gibt oder die gleich der eines Meldeläufers bei Nacht das Herz in seiner Verlassenheit darüber beruhigt, daß der Anschluß besteht. So beruht auch das unvergleichliche Entzücken, dessen nur ganz junge Menschen beim Lesen fähig sind, vor allem darin, daß sie ihre geheimsten Wertungen als gültig bestätigt sehen. „Dies alles gibt es also“ – die Vermittlung dieses Gefühls bedeutet für die Robinsons unserer großen

Hierdurch erweist sich wie bereits bei Stu, dass die Eskalation der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* zum einen stets mit der Reintegration der kontemplativen Seite verbunden ist, zum anderen, dass sie an den Stellen im Frühwerk hervortritt, die für eine Neubestimmung der aktivistischen Ebene des Moderne-Diskurses verantwortlich sind. Gleiches gilt auch für die finale Phase des Frühwerks, wobei dort die kontemplative Seite nicht mehr bezüglich einer Neubestimmung Jüngers dynamisierend wirkt, sondern aus der Retrospektive den schlussendlichen Rückzug von der aktivistischen Seite indiziert.

3. Kontemplative Zentrierung des Individuums: Frühwerk als Lernprozess

Nach dem Rückzug Jüngers in die Kontemplativität wendet sich die dichterische Perspektive der eigenen Vergangenheit zu. Mit der damit einhergehenden retrospektiven Betrachtung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* wird die kritische Rekapitulation des Frühwerks neben der Revokation von vormals vertretenen Subjektkonstruktionen und Gesellschaftsentwürfen um die Komponente der Innerlichkeit erweitert. Somit wandelt sich die aktivistische Moderne-Interpretation selbst zu einem integralen Bestandteil des Moderne-Diskurses, der nun von einem kontemplativen Standpunkt aus Erklärungsansätze sowohl für die nachträgliche Kausalisierung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft zu liefern vermag als auch die Verschiebung zur kontemplativen Seite im Medium der Literatur dokumentiert.

Eingeleitet wird dieser Prozess in AS durch die Reflexion der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* in ihrer Bedeutung für mögliche Lebensentwürfe in und außerhalb der Gesellschaft. Dies wird von einer rückblickenden Neuverhandlung des Moderne-Diskurses begleitet und nimmt erneut Bezug auf die begrenzenden Einwirkungen der zivilisatorischen Massengesellschaft für die Autonomie des Individuums¹⁰⁹⁵ sowie dem damit verbundenen Desillusionierungspotenzial. Darüber hinaus impliziert dies eine eminente Rückbesinnung auf genuin individualistische Tendenzen, die Jüngers endgültigen Eintritt in die kontemplative Ebene indizieren und die vorangegangenen, gesellschaftrevolutionären Konzeptionen vollständig ad acta legen.

In diesen Kontext fällt auch die in AH2 stattfindende, signifikante Abkehr von jeglichen machtintentionalistischen Ambitionen, die durch die Vermittlerinstanz des Nigromontanus in ein genuin kontemplatives und Menschlichkeit bejahendes Paradigma überführt werden¹⁰⁹⁶.

In MK wird schließlich die Dichotomie von der kontemplativen Warte aus erfolgreich kontrolliert und verhandelt durch die Verknüpfung mit den darin enthaltenen Revokationen die persönliche Entwicklungsgeschichte aus einer subjektivistischen Perspektive. Parallel mit der Gesellschaftsapokalypse der Marina vollzieht sich dabei ein Läuterungsprozess des Protagonisten, mit dem schließlich das Frühwerk in der vollständigen Annahme einer human-kontemplativen Attitüde sein Ende findet.

¹⁰⁹⁵ Ebenso Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 110: „Abgekoppelt von der Biographie erst zeigt sich die eigentliche Zielsetzung Jüngers, denn im Werkszusammenhang illustrieren die *Afrikanischen Spiele* einen ähnlichen epochentypischen Vorgang der Desillusionierung wie der Beginn der *Stahlgewitter*. Jeweils wird das Zeitalter des ‚Bürgers‘ verabschiedet, nur macht Jünger nun deutlich, dass dieses Reservat vermeintlicher Sicherheit nicht aufgrund eines historischen Ereignisses wie des Ersten Weltkriegs endet, sondern aufgrund von Mechanismen, die auch dem Krieg nur den Status eines Epiphänomens zuweisen. ‚Afrika‘ ist gleichsam ein philosophischer Ort.“

¹⁰⁹⁶ Dazu auch Gerber, Hans; Die Frage nach Freiheit und Notwendigkeit im Werke Ernst Jüngers; Keller; Winterthur 1965; S. 55, der darin eine „Wiedereinsetzung des Individuums“ sieht. Vgl. ebenso Loose, Gerhard; Ernst Jünger. Gestalt und Werk; Klostermann; Frankfurt 1957; S. 159.

3.1 Retroperspektivierung der Dichotomie in AS

Die Dichotomie von *vita activa* und *vita contemplativa*, wie sie seit KiE1 fester Bestandteil des Frühwerkes ist, tritt auch deutlich in AS zutage. Dabei erfolgt die Thematisierung dieses Aspekts, gemäß der der autoreferenziellen Ausrichtung des Jüngerschen Frühwerks ab etwa 1935 in einem rekapitulatorischen Modus. In AS zeigt sich dies auf zwei Ebenen, da zum einen die „klassische“ Dichotomie in der Gegenüberstellung von elementarem Landsknechtstum und rein intellektueller Verhaftung stattfindet, zum anderen in der Opposition von Dr. Goupil und Benoit zwei alternative Lebensentwürfe aufgezeigt werden, deren strukturelle Signatur in beiden Fällen aus der persönlichen Erfahrung dieser Dichotomie ausgebildet wurden.

Als Vertreter der „klassischen“ Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* stehen sich der brachiale Reddinger, der ausschließlich auf einen aktivistischen Vitalismus fokussiert ist, und Leonhard als Manifestation einer rein intellektuellen Kontemplativität gegenüber. Reddinger wird aufgrund seiner dubiosen und furchterregenden Erscheinung mehr als Typus dargestellt, dessen Fähigkeiten zur Interaktion mit anderen Menschen fast nur auf Gewaltausbrüche beschränkt sind. Seine Vergangenheit weist deutliche Züge einer kriminellen Karriere auf:

„Nachdem er ungefähr zwei Stunden auf diese Weise gebrütet hatte, erschreckte er uns plötzlich durch ein furchtbares Gebrüll, indem er uns, aufspringend und einen Schemel in die Ecke schleudernd, anherrschte, ob es denn in dieser Saubucht gar nichts zu fressen gebe. [...] Er fügte eine dunkle Andeutung hinzu, aus der man wohl schließen konnte, daß er bei Nacht und Nebel über die Grenze gegangen war, als auch, daß er Wert darauf legte, sich als einen vorzustellen, der vor nichts zurückschreckte.“¹⁰⁹⁷

Reddingers bisherige Lebensführung gestaltet sich als hyperbolische Fixierung auf die vitalistische Seite, die ohne jeglichen kontemplativen oder auch nur ansatzweise geistigen Ausgleich die extremste Form des Landsknechtstums verkörpert¹⁰⁹⁸.

Die Bekanntschaft mit Leonhard führt den Protagonisten mit einem grundsätzlich anderen Charakter zusammen. Leonhard zeigt sich als geistig-kontemplativ ausdifferenzierte Person, die offenbar durch die fälschliche Annahme einer Familienkrise zur Flucht getrieben wurde. In seiner Verzweiflung und perspektivlosen Desorientierung geriet er in die Fänge der Fremdenlegion. Sein starkes Ungleichgewicht zur kontemplativen Seite lässt ihn als asynchrone Komplementärfigur zum hyperbolischen Aktivismus von Reddinger erscheinen:

„Leonhard hatte ein sehr kluges, aber weiches Gesicht, in dessen Zügen eine Art leidender Empfindsamkeit zum Ausdruck kam [...]. Er hatte etwas außerordentlich Gutmütiges und dabei, wie ich später merkte, eine Anlage, feurig aufzubrausen wie badischer Wein. Auch hatte er sich eine gute Bildung angeeignet, freilich von jener Art, wie man sie in Zuständen völliger Sicherheit erwirbt, und wie sie in schwierigen Lagen, anstatt vor dem Schmerz zu schützen, die Verwundbarkeit erhöht.“¹⁰⁹⁹

¹⁰⁹⁷ AS, S. 56. Vgl. ebenso ebd., S. 56f.

¹⁰⁹⁸ Hierzu ebd., S. 66f: „Wir erfuhren auf diese Weise, daß er in einem entlegenen Gebirgsdorf geboren und unter den unbarmherzigen Prügeln seines Vaters erwachsen war. Schon früh hatten sich seine Kräfte entwickelt, und eines Tages, als der Alte sich wieder an ihn heranmachte, schlug er ihn halbtot und ließ ihn allein auf seinem Hofe zurück. Er ging dann zu den Tonbrennern, die in einem einsamen Bergtal hausten, und war bei ihnen als unermüdlicher Arbeiter gern gesehen. [...] An den Sonnabenden, an denen sie, ausgedörrt wie Baumstämme, ihren Akkordlohn einheimsten, gingen sie ins Dorf und kehrten mit Unmengen von Branntwein zurück, den sie in Stalleimern an den Mund setzten. Den Höhepunkt dieser Gelage bildeten mörderische Raufereien, die zuweilen damit endeten, daß sie in der Dunkelheit zur ihrer Belustigung mit Revolvern blindlings aufeinander losfeuerten.“

¹⁰⁹⁹ AS, S. 85. Vgl. ebenso ebd., S. 97f.

Leonhard, als Student und ausgeprägt ziviler Charakter kann als Ablehnung des bürgerlichen Bildungsbegriffes verstanden werden¹¹⁰⁰, der außerhalb des Raumes der bürgerlichen Sekurität keinen Nutzen, sondern vielmehr einen erhöhten Grad an individueller Verletzlichkeit impliziert. Eine entscheidende Konsequenz, die sich in der ausgeprägten Distanzierung des Protagonisten zu diesen beiden Extremcharakteren ausdrückt, ist die Ablehnung dieser beiden radikalen Pole¹¹⁰¹.

Am letzten Tag im Marseiller Fort kommt es zu einer finalen Gegenüberstellung der von Leonhard und Reddinger verkörperten Prinzipien. So versucht Leonhard vergeblich, durch unbeholfene, rhetorische Ausflüchte seinem Schicksal doch noch zu entrinnen, und unterstreicht so seine eigentliche Verhaftung in der bürgerlichen Sphäre normierter Sicherheit¹¹⁰². Demgegenüber wird von Reddinger ein beinahe liebenswürdiges Bild gezeichnet, das dessen archaische Gewalttätigkeit in einen historischen Kontext stellt. Hierbei lässt sich ein gewisser Anklang an die vormalige Wertschätzung des rohen Landsknechtstums feststellen:

„Ebensowenig gelang es mir, noch einmal mit dem fürchterlichen Reddinger zu sprechen, und so kam mir diese biedere Haut, die noch ganz auf das Faustrecht eingeschworen war, für immer aus dem Blick. Manche Menschen, denen wir begegneten, gewinnen in unserer Erinnerung, und so ging es mir mit ihm. Es kommt mir vor, als ob er in seinem Gebirgstale die letzten tausend Jahre verschlafen hatte, denn daß er sich damals in der Bahn vor uns eines Todschlages rühmte, den er vielleicht in der Tat begangen hatte, war ein altertümlicher Zug, der an die Zeiten erinnerte, wo man dergleichen mit einem Wergelde oder durch den Waldgang ehrenhaft ordnete.“¹¹⁰³

Leonhard hingegen gibt sich im afrikanischen Fort vorwiegend dem Alkohol hin, wobei „rasch die Zerstörung an ihm arbeitete; seine Züge wurden mit jedem Tag verschwommener und trauriger.“¹¹⁰⁴ Trotz seiner anfänglichen Begeisterung gegenüber Bergers Fluchtplan wird schnell klar, dass er zu sehr in der Kontemplation verhaftet ist und die Bedenken schließlich derart überwiegen, dass er sich von der Unternehmung zurückzieht, womit er endgültig seine Unfähigkeit demonstriert, dem vorgezeichneten Weg des eigenen Untergangs noch zu entrinnen¹¹⁰⁵.

Entgegen der reinen Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* enthält AS eine wesentlich weiter reichende Polarität, die in der Gegenüberstellung von Dr. Goupil und Benoit hervortritt. Der Protagonist, der zu beiden Figuren ein freundschaftliches Verhältnis pflegt, wird hierbei zum axialen Zentrum des Diskurses, in dem genau sein Thema, nämlich die individuelle Selbstverwirklichung innerhalb der normierten und technisch entzauberten Welt verhandelt wird.

Benoit, als erfahrener Fremdenlegionär¹¹⁰⁶, verkörpert die Fortführung der abenteuerlichen Lebensattitüde, die auf den gleichen individualistisch-anarchistischen Persönlichkeitsmerkma-

¹¹⁰⁰ Vgl. Günter, Spiel, Kampf und Arbeit als Formen der Selbstbildung im Frühwerk Ernst Jüngers; a.a.O.; S. 47.

¹¹⁰¹ Gerade die Nähe des selbst differenzierten Protagonisten zu solchen Figuren, die ebenfalls verzweigtere innere Anlagen besitzen – vor allem Paul Ekkehard und in noch höherem Maße Charles Benoit – unterstreicht diese Tendenz. Bemerkenswert in diesem Kontext ist das literarische Verfahren Jüngers, bei solchen Personen, die mehr als Prinzipien verkörpernde Instanzen anzusehen sind, wie etwa die bereits genannten Reddinger und Leonhard, aber auch Goupil und Dorothea sowie in geringerem Maße Franke und Köbes, lediglich entweder Vor- oder Nachnamen zu nennen. Die komplexeren Charaktere wie Herbert Berger selbst oder Paul Ekkehard und Charles Benoit werden hingegen mit vollem Namen genannt.

¹¹⁰² Vgl. AS, S. 116.

¹¹⁰³ AS, S. 119.

¹¹⁰⁴ Ebd., S. 170.

¹¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 133f. Die Verhaftung in der Kontemplation wird besonders dadurch deutlich, dass der eigentliche Fluchtgrund aufgrund seelischer Überempfindlichkeit sich als familiäre Normalität herausstellt.

¹¹⁰⁶ Die lange Mitgliedschaft in der Fremdenlegion hat bei Benoit bereits die typischen Deformationserscheinungen hinterlassen. Dazu AS, S. 100: „Er mußte zu den alten Leuten gehören, denn er hatte den ausgezehrten und totenkopfähnlichen Ausdruck, der ihnen allen gemeinsam war.“

len wie bei Berger gründet. Daraus leitet sich eine elementare Authentizität als charakteristisches Hauptmerkmal ab, das ihn als ein holistisches Individuum präsentiert:

„So will mir heute scheinen, daß die anziehende Kraft, die seinen Zügen eigentümlich war, darauf beruhte, daß ihnen das Subalterne mangelte. [...] Das Subalterne hat mit der äußeren Lage des Menschen nichts zu tun; es ist nichts anderes als der Verlust der Elementarkraft, der in ihm zum Ausdruck kommt, und damit das Bedürfnis nach Abhängigkeit um jeden Preis. Der Mensch kapituliert wie eine Festung, die sich gar bald an jedem Punkte dem Allgemeinen erschließt und in der man weder Kraft noch Geheimnis mehr finden wird, wenn die Grundmauern gebrochen sind.“¹¹⁰⁷

Im Gespräch mit Berger zeigt sich recht schnell, dass Benoit mit den Verhältnissen in Afrika bestens vertraut ist und einen ungemein großen Erfahrungsschatz besitzt. Trotz seiner zahlreichen desillusionierenden Erfahrungen hat er sein grundsätzlich anarchisches Freiheitsstreben nicht abgelegt, er lässt sich vielmehr bereitwillig von den jugendlichen Abenteuerphantasien des Protagonisten begeistern¹¹⁰⁸. Die Sehnsucht nach dem Außergewöhnlichen teilte Benoit ebenfalls in seiner Jugend, so dass ihn dieser Wunsch, ähnlich wie Berger, zum Verlassen seines bürgerlichen Lebens bewog. Nach einer Zeit der libertinen, landstreicherhaften Existenz kommt es zur schicksalhaften Begegnung mit einem ausgedienten, sterbenden Fremdenlegionär, nach der Benoit, trotz des abschreckenden Beispiels den gleichen fatalistischen Weg wählt¹¹⁰⁹. Die eigentliche Erfahrung der Fremdenlegion war für ihn durch Desillusionierungen und einen eintönigen Alltag geprägt. Auch die erhofften Momente des Kampfes konnten keinerlei Befriedigung der Sehnsucht nach aktivistischer Verwirklichung bieten, vielmehr besitzen diese einen anonymen, sinnlosen Charakter, wie er zu großen Teilen auch in den Kriegsbüchern implizit zutage tritt:

„Hab’ da auch Gefechte mitgemacht, ,s steht in meinen Papieren, wieviel. ,s sind Dummheiten, du schießt dich in den Büschen herum und bekommst niemand zu sehen. Steckst zwei oder drei Dörfer an und gehst wieder nach Haus.“¹¹¹⁰

Auch der von Berger intendierte Fluchtversuch nach der Ankunft in Afrika wurde von Benoit bereits ohne Erfolg unternommen. Dies führt zu einem subjektiven Wendepunkt, so dass die intendierte Weltflucht von der aktivistischen in die kontemplative Ebene verlagert wird¹¹¹¹. Mit der Hilfe des Opiumrausches gelingt es ihm, sein individuelles Freiheitsstreben zu realisieren, indem er hierdurch in die Lage versetzt wird, eine innere Traumwelt zu generieren, die in vollem Umfang dem Gestaltungswillen der eigenen Individualität unterworfen ist:

„Lernst die Dinge der Welt verachten, den Ruhm, die Weiber, das Geld und die menschliche Macht; bist König in Reichen, in denen du den Gang der Sterne und der Staubkörner regierst.“¹¹¹²

¹¹⁰⁷ Ebd., S. 101.

¹¹⁰⁸ Dazu AS, S. 102: „Zu meinem Vergnügen bemerkte ich, daß er sich mit dem Gedanken beschäftigte und ihn auszuspinnen begann.“ Vgl. ebenso AS, S. 103.

¹¹⁰⁹ Dazu ebd., S. 107: „Ließ mir das nicht zweimal sagen, wollte immer schon jemand finden, der mir den Weg zur Hölle zeigt. Bin gleich nach Marseille weitermarschiert und hab’ mich anwerben lassen, am selben Vormittag. Die Flucht vor dem bürgerlichen Leben äußert sich bei Benoit auch darin, dass er bereits vor dem Eintritt in die Fremdenlegion sich einen neuen Namen zugelegt hat, dessen Zustandekommen auf reiner Zufälligkeit basiert. Vgl. ebd., S. 105.

¹¹¹⁰ Ebd., S. 108.

¹¹¹¹ Dazu ebd., S. 107: „Um diese Zeit hab’ ich den Ausflug in die maurischen Gärten gemacht. Mußte zurück, weil ich die Dysenterie bekam, und hab’ Monate in den Lazaretten und Gefängnissen verbracht. Waren langweilige Wochen, ich wußte damals noch nicht, daß man die Mauern mit Gedanken tapezieren kann; ’s gibt für mich keine Gefängnisse mehr.“

¹¹¹² Ebd., S. 109f. Vgl. ebenso ebd., S. 111f. Diese Traumsphäre impliziert auch die dämonische Seite, wie sie in AH2 deutlich zutage tritt. Dazu ebd., S. 109: „Wandelst durch ausgestorbene Städte voll Palästen und Denkmälern, und lebst in anderen Räumen, in denen der Schmerz dich erhebt und die Luft dir das Herz wie mit Messern zerreißt. Lernst die Dinge der Welt verachten [...]“

Eine Konsequenz hiervon ist, dass die materialistische Welt in hohem Maße an Bedeutung verliert und es Benoit möglich wird, durch den Drogenkonsum sowohl die Begrenzung durch die Gesellschaft als auch die der eigenen, subjektiven Abgeschlossenheit zu überwinden. Dabei erfolgt ein kontemplativer Anschluss an die Überzeitlichkeit, der sich in der irrelevant gewordenen Kategorie des bürgerlichen Zeitbegriffes manifestiert:

„Mußt wissen, daß die Welt nicht groß ist, sondern unendlich klein. Ist wie ein Haus mit vielen Räumen, 's genügt, daß du den Schlüssel in den Händen hältst, findest überall die selbe Einrichtung vor. Genauso ist's mit der Zeit; die Zeit ist anders, als du's auf den Schulen lernst. Erzählen dir da das Märchen vom Diamantberg, an dem ein Vogel alle tausend Jahre seinen Schnabel wetzt, und wenn er den Berg abgewetzt hat, ist die erste Sekunde der Ewigkeit vorbei. 's ist aber gar nicht die Ewigkeit, was sie so beschreiben, dringen nur bis zur Langeweile vor. Die Ewigkeit ist kurz; 's ist nichts als der angehaltene Atemzug. Bin oft genug drin gewesen, grad so, als ob du in ein anderes Zimmer gehst. Hab' so die Ruhe schätzen gelernt und kümmere mich nicht mehr um den Punkt, an dem die Wege zu Ende sind. Bin von dieser Krankheit seit langem kuriert. Glaub' mir, 's scheint dir nichts ferner als das, was mit den Händen zu greifen ist.“¹¹¹³

Die Schilderung der opiumberauschten Erlebnisse Benoits zielen in erster Linie darauf ab, eine Sphäre zu demonstrieren, in welcher die entmaterialisierte Grundsicht des ‚Lebens‘ sichtbar wird. Hierbei wird es möglich die Elemente der Welt nach Belieben umzugestalten, bis zu einer Klimax, in dem die abstrakten Grundformen sichtbar werden und die Zeit zugunsten einer Unendlichkeit des Raumes aufgelöst wird¹¹¹⁴. Die Vertauschung von realer und traumhafter Ebene führt zu einer irrationalen Wahrnehmung der Realität, die letztlich das Betreten einer totalen Erkenntnisosphäre ermöglicht. Trotz der Fähigkeit Benoits, zumindest temporär in das bürgerliche Leben zurückzukehren, hat diese Erkenntnis sein Leben entscheidend verändert. Seiner grundsätzlichen abenteuerlichen Veranlagung, die nach wie vor auch auf der aktivistischen Ebene existent ist, kann er trotzdem nicht entfliehen¹¹¹⁵.

Die eigentliche Desillusionierungserfahrung Benoits zeigt sich bereits in der Erkenntnis, dass in der modernen Welt die Suche nach dem Außergewöhnlichen und Singulären nicht mehr möglich ist, wodurch die Parallele zu Berger weiter unterstrichen wird¹¹¹⁶. Trotz seiner desillusionierenden Erfahrungen und der bewusstseinsweiternden Drogenlebnisse kann sich Benoit nicht vollends von seiner anarchischen Abenteurerattitüde lossagen, vielmehr schließt er sich bereitwillig dem Fluchtversuch Bergers an; hierin kann auch eine Parallele zu den Kriegsbüchern gesehen werden, in denen Jünger hinsichtlich seiner „Ausflüge“ in das Niemandsland stets einen willigen Begleiter in Person des Füsiliers Haller findet.

Bemerkenswert an Benoits Haltung ist, dass sie sich nicht aus einer unschuldigen romantischen Sehnsucht eines Jugendlichen speist, sondern vielmehr eine grundsätzliche Opposition repräsentiert, „als brechendes Element innerhalb der Logik, die die Desillusion als unvermeidliche Konsequenz der Niederlage versteht.“¹¹¹⁷ Benoit erweist sich mit dieser Attitüde als einer der letzten Opponenten der Entzauberung der Welt, sein unermüdlicher Widerstand gegen die Dominanz der zivilisatorischen Moderne macht ihn gleichzeitig zum

¹¹¹³ AS, S. 112.

¹¹¹⁴ Wichtig ist nach Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 254, dass „[d]ie letzten Figuren [...] nur geschaut werden [können]; sie sind schon da [...]. Die Urstiftung hat schon stattgefunden, bevor ihr der Mensch überhaupt nachdenken konnte; Annäherung an sie erweist sich als einzige sinnvolle Aufgabe.“

¹¹¹⁵ Dazu AS, S. 112: „Rauche nun schon seit langem kein Opium mehr, 's war nur wie ein Schiff, mit dem man nach anderen Ländern fährt. Hab' jetzt in Lyon wie'n kleiner Bürger gelebt, tagsüber als Maurer gearbeitet, abends meinen Liter getrunken und Ménage mit 'nem braven Mädchen geführt, das mir die Sachen in Ordnung hielt. Jetzt will ich wieder nach unten, hab' mich zu sehr an die heißere Sonne gewöhnt.“

¹¹¹⁶ Dazu ebd., S. 104: „Hab' früher auch oft drüber sinniert, wie dir da zumut sein mag, und fand's schließlich nicht anders, als wenn du dich als Kind in einem Holunderbusch versteckst. Du läufst bis ans Ende der Welt und kommst schließlich dahinter, daß überall schon einer gewesen ist.“

¹¹¹⁷ Crescenzi, Luca; Afrikanische Spiele im Werk Ernst Jüngers; In: Figal, Günter und Schwilk, Heimo (Hgs.); Magie der Heiterkeit; a.a.O.; S. 176. Ebd. weiter: Benoit verficht „als Gegengewicht eine Art paradoxer Apologie der Flucht und der Reise, welche die antinomische Perspektive der Erzählung ausmacht“.

„Held[en] der Erzählung, der sich weigert, das Abenteuer auf jene äußere Dimension zu reduzieren, welche Goupils Entzauberung für unüberschreitbar erklärt hatte, und der immer von neuem der Desillusion die Rebellion einer neuen Flucht entgegensetzt.“¹¹¹⁸

M.E. ist es wichtig, die Figur des Benoit gerade als genuinen Reflex des Frühwerks bis 1923 zu verstehen, in der Jünger mit allen Mitteln versuchte, das individuelle, aktivistisch-vitalistische Moment der Existenz gegen die Übermacht der zivilisatorischen Moderne zu verteidigen. Besonders sein Zug zu innerlichen Momenten ermöglicht es ihm, materialistische Grenzen zu überwinden, beziehungsweise „die von der siegreichen Kraft der Wirklichkeit bestimmten Grenzen [nicht] anzuerkennen.“¹¹¹⁹ Hierdurch findet eine Fortführung oder ein Anschluss an die jugendliche Vorkriegssozialisation statt, die nun im Festhalten an dieser Perspektive zwar ein zentriertes Individuum vorstellt, sich aber nur außerhalb der Gesellschaft verwirklichen kann.

Den Gegenpol zu Benoit bildet der intellektuell veranlagte Militärarzt Dr. Goupil, der in seiner Jugend ebenso wie Berger eine ausgeprägte individualistische und abenteuerliche Veranlagung besaß. Sein Verhältnis zum Protagonisten basiert auf einer Wertschätzung von dessen Persönlichkeit, besitzt aber entgegen einer positivistisch-bürgerlichen Vater-Sohn-Beziehung ein ausgeprägtes reflexives Niveau; das Szenario besitzt Züge einer nachträglichen Selbstreflexion Jüngers innerhalb der kontemplativen Sphäre des aktivistisch Erfahrenen¹¹²⁰. Besonders der dringende Rat Dr. Goupils an Berger, mit seiner Hilfe die Fremdenlegion zu verlassen, zielt auf die freundschaftliche Intention ab, durch die Vermittlung der eigenen Erlebnisse Einsichtigkeit zu erzielen. Kernpunkt seiner Argumentation ist die, in der Moderne zur Aporie gewordene Möglichkeit der authentischen Selbstbestimmung, die durch das Fortschreiten der Zivilisation einer forcierten, funktionalisierten Begrenzung unterworfen ist:

„...Sie sind noch zu jung, um zu wissen, daß Sie in einer Welt leben, der man nicht entflieht. Sie wollen da außerordentliche Dinge entdecken, aber Sie werden nichts finden als eine Langeweile tödlicher Art. Heute gibt es nichts als die Ausbeutung, und für den, der besondere Neigungen besitzt, sind besondere Formen der Ausbeutung erdacht. Die Ausbeutung ist die eigentliche Form, das große Thema unseres Jahrhunderts, und wer noch andere Ideen hat, fällt ihr am leichtesten, am billigsten anheim. Die Kolonien sind auch Europa, kleine europäische Provinzen, in denen man die Geschäfte ein wenig offener und unbedenklicher treibt. Auch Ihnen mein lieber Berger, wird es nicht gelingen, die Mauer zu durchbrechen, an der schon Rimbaud scheiterte. Kehren Sie daher zu ihren Büchern zurück, und kehren Sie schnell, kehren Sie schon morgen zurück!“¹¹²¹

Goupil formuliert hierbei „die Logik der fatalen Unterwerfung unter das Realitätsprinzip [...]. Jüngers Traum vom „romantischen“ Individuum zerbricht in Anbetracht der Unüberwindbarkeit der bereits bekannten Grenzen des Daseins.“¹¹²² Die verständnisvolle Weise der Argumentation des Arztes lässt ihn partiell als Gegenfigur zu Dorothea, und in vollem Maße zu Benoit erscheinen. Die eminenteste Differenz zu Benoit zeigt sich bei Dr. Goupil darin, dass er sich von der aktivistischen Seite des Lebens vollends gelöst hat, und Berger ebendiesen Weg ans Herz legt. Alleine die Verhaftung in der Kontemplation kann seiner Ansicht nach das Ausleben der abenteuerlichen Attitüde im Geiste ermöglichen, während der tatsächliche Realisierungsversuch zwangsläufig zu einer Desillusionierung führen muss:

¹¹¹⁸ Ebd., S. 176f.

¹¹¹⁹ Ebd., S. 177.

¹¹²⁰ Vgl. AS, S. 89ff.

¹¹²¹ AS, S. 93. Ebenso ebd., S. 152f: „Seit dem Weltkriege hat sich das alles verändert; in unseren nimmt man an einem kräftigeren Pulsschlage teil, und damit hat sich auch der Drang vermindert, an den Rändern nach dem eigentlichen und ursprünglichen Leben auf die Suche zu gehn. Es ist auch möglich, daß ich mich hier irre, und daß sich meine Art zu sehen inzwischen insofern verändert hat, als mir die Nähe in wachsendem Maße geheimnisvoller als die Ferne erscheint. Auch Goupil hatte übrigens recht, wenn er hier einen rücksichtslosen Ausbeutungsvorgang sah, dergleichen versteht sich freilich von selbst.“

¹¹²² Crescenzi, Luca; Afrikanische Spiele im Werk Ernst Jüngers; In: Figal, Günter und Schwilke, Heimo (Hgs.); Magie der Heiterkeit; a.a.O.; S. 175.

„Mein lieber Herr Berger, Sie sind in dem Alter, in dem man die Wirklichkeit der Bücher überschätzt. Es gibt da eine wunderbare Geographie, aber glauben Sie mir, Ausflüge dieser Art unternimmt man am besten, wenn man bequem auf dem Rücken liegt und türkische Zigaretten raucht. Sie erwarten da allerhand seltsame Abenteuer und Zufälle? Anteile am Zauber, am Überfluß exotischer Fruchtbarkeit? Nun gut, dort unten treffen Sie nichts von alledem, wenn Sie nicht Dinge zu den Abenteuern rechnen, die freilich die allergewöhnlichsten sind: das Fieber, den Überdruß und den Cafard – eine besonders bösartige Form des Deliriums. Sie werden niemand finden, der über diese Dinge besser unterrichtet ist als ich. Ich untersuche hier jeden, der kommt, und jeden, der wiederkommt. Glauben Sie mir, was von dort wiederkehrt, das ist innen und außen so abgetragen, daß es kein Schneider mehr wenden kann.“¹¹²³

Die Präferenzierung der kontemplativen Seite durch den Arzt, der selbst in seiner Jugend ein abenteuerliches Leben zu verwirklichen suchte, zeigt sich am Ende des Romans tatsächlich als letzter Ausweg in der zivilisatorischen Moderne, wie es Berger dann eingestehen muss. Eine wichtige Rolle in der Verhandlung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* nimmt die imaginäre Figur der Dorothea ein¹¹²⁴. Diese begleitet Berger seit seiner Kindheit und nimmt mehrmals direkten Einfluss auf seine Handlungen, wobei in erster Linie ein Schutzverhältnis zum Protagonisten besteht¹¹²⁵. Gerade hinsichtlich Leonhard, dessen Scheitern dadurch illustriert wird, dass ihn sein „Dämon“ verlassen habe, zeigt in der Existenz des persönlichen Dämons von Berger, dass sein Schicksal nicht dem Untergang geweiht ist: „Dorothea ist das personal vorgestellte Selbstbewußtsein Bergers und die Quelle seiner Macht.“¹¹²⁶ In ihrer Erscheinungssequenz am Marseiller Fort spricht sie Berger gegenüber zwei Warnungen aus, um ihn vor Schaden zu bewahren. Zum einen veranlasst sie ihn, seinen defekten Revolver ins Meer zu werfen, zum anderen hält sie ihn an, sich vor Leonhard zu distanzieren, da dieser den Protagonisten nur mit ins Unglück ziehen würde¹¹²⁷. In der finalen Erscheinung Dorotheas am Ende des Romans erfolgt in deutlicher Anlehnung an AH1, bei der Betrachtung des Gemäldes „Napoleon und Bismarck auf der Straße von Donchery“ eine stereoskopische Traumdeutung. Hierbei vollzieht sich eine surrealistische Verabschiedung der abenteuerlichen Imagination, bei der sich symbolisch die Wege von Berger und Benoit trennen. Der Protagonist beschreitet den sicheren Weg, während letzterer bereits vom Tode gezeichnet ist:

„Zugleich aber empfand ich das seltsame Gefühl, das uns ergreift, wenn der tote Gegenstand Leben gewinnt. Das starre Gemälde verwandelte sich; es dehnte sich zu stereoskopischer Tiefe aus und zog mich, nicht mehr als Betrachtenden, sondern als Handelnden in sich ein. Eine grausame Kälte herrschte in seinem Raum, obwohl nah und fern das Feuer mit der Gewalt von Schmiedeflammen aus der Erde fuhr. Auch der Wagen verwandelte sich in ein Gefährt aus grauem Eisen, indem ich mich zur Seite eines schweigsamen Fahrers sitzen sah. Wir jagten mit großer Geschwindigkeit durch den Schutt zerstörter Siedlungen wie durch eine ausgestorbene Welt dahin und näherten uns erst dem Orte, der auf dem Bilde festgehalten war. Nun erkannte ich auch die Pappel und den sterbenden Mann – sein Gesicht hatte sich verändert; es war Benoit, der dort jenseits des gebahnten Weges kauerte. Ich erkannte ihn an den Augen, obwohl ein Verband sich ihm tief über die Stirne zog. Unsere Blicke begegneten sich, während der Wagen vorüberfuhr, und wir lächelten uns zu. Ich fühlte, daß ich mich nicht umsehen durfte, denn wir führen nun wie unverletzliche Wesen in die Flammen hinein, und nur auf dem Wege war Sicherheit, obwohl sich gerade auf ihn das tödliche Feuer zusammenzog. Es schien mir sonderbar, daß bei soviel Feuer ein solches Gefühl des Frostes möglich war.“¹¹²⁸

¹¹²³ AS, S. 92f.

¹¹²⁴ Zu Dorothea in Bezug auf ihre surrealistische Erkenntnisfunktion im Kontext des ‚stereoskopischen Blicks‘ vgl. auch Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 111 und Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 249.

¹¹²⁵ Vgl. Günther, Wolfgang; Spiel, Kampf und Arbeit als Formen der Selbstbildung im Frühwerk Ernst Jüngers; a.a.O.; S. 49.

¹¹²⁶ Ebd.

¹¹²⁷ Ebd., S. 51.

¹¹²⁸ AS, S. 218.

In gewisser Weise kann dieser „Feuerritt“ als chiffrierte Darstellung des Materialsturmes im Krieg begriffen werden¹¹²⁹. Das Resümee, das Berger aus diesem ‚Abenteuer‘ für sein weiteres Leben zu ziehen vermag, ist, dass trotz der misslungenen Realisierung seiner aktivistischen Ambitionen eine Erkenntnis erreicht wurde, die einer mentalen Initiation gleichkommt:

„Der Vorstoß in das Gesetzlose ist lehrreich wie der erste Liebeshandel oder wie das erste Gefecht; das Gemeinsame dieser frühen Berührung liegt in der Niederlage, die neue und stärkere Kräfte erweckt. Wir werden ein wenig zu kräftig geboren und heilen die gärenden Fieber durch Tränke von bitterer Art. Dennoch fühlte ich mich lange in meinem Stolze verletzt und mochte an diesen Ausflug nicht rühren, wie an eine Wunde, die spät vernarbt. „Willkürlich leben kann jeder“, lautet ein bekanntes Wort; richtiger ist, daß willkürlich niemand leben kann.“¹¹³⁰

Da die letzte Erscheinung Dorotheas mit der Erkenntnis des Protagonisten gegenüber dem tatsächlichen Charakter der Welt zusammenfällt, erfolgt hierdurch am Ende des Romans eine doppelte Finalität. Zum einen definiert das Verschwinden der imaginären Figur das Ende der Kindheit, zum anderen vollzieht sich hinsichtlich der generell pessimistischen, desillusionierenden Entwicklung der Handlung eine Ernüchterung der jugendlichen Imagination, die von Dorothea noch maßgeblich gefördert wurde. Im Kontext der Dichotomie der beiden Pole Goupil und Benoit nimmt sie für den Protagonisten eine übergeordnete, beschützende Funktion ein. Mit ihrem Verschwinden markiert sie gleichzeitig die Überwindung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*, wobei sich ein eminenter Aspekt eröffnet. Wurde in *Stu* die Dichotomie noch durch das Verbrennen der Manuskripte zur aktivistischen Seite hin aufgelöst, findet in *AS* das Gegenteil statt. In der symbolischen Durchschreitung der infernalischen Ebene des Materialsturms im Gemälde sowie der Anerkennung der Richtigkeit von Dr. Goupils Thesen erfolgt nun eine diametral entgegengesetzte Bewegung. Mit der Loslösung von der Sehnsucht nach einem außerordentlichen und gesteigerten Leben wendet sich Berger von der aktivistischen Seite ab und kehrt in den Ursprungsraum der Bürgerlichkeit zurück. Das Ende von *AS* kann aus dieser Perspektive als Umkehr der nach *Stu* erfolgenden Hinwendung zur nationalistischen Phase verstanden werden.

Ein erwähnenswerter Seitenaspekt in *AS* gegenüber einer erfolgreichen Synthese von aktivistischer und kontemplativer Ebene zeigt sich im Gespräch Bergers mit zwei augenscheinlichen Landsknechten, die sich im weiteren Gespräch aber als Beispiel des gebildeten Bürgers auszeichnen, der durch das Scheitern erst in die Lage versetzt wird, sein elementares Potenzial zu erschließen und so an Kraft und Möglichkeiten gewinnt¹¹³¹.

Besonders das „Studium eines schmalen Heftchens, einer arabischen Grammatik“¹¹³² eröffnet eine deutliche Parallele zu *KiE1*, in welcher Jünger mit seinem Offizierskollegen Botho, der ebenfalls Arabisch lernt, ein intellektuelles Gespräch führt. In der weiteren Entwicklung der Dichotomie über *Stu* scheint sich in diesem namenlosen Fremdenlegionär eine Synthese von *vita activa* und *vita contemplativa* realisiert zu haben, die zu einer Stärkung des Individuums bei dessen gleichzeitiger Autonomie innerhalb des hierarchisierten Systems des Militärs führt:

¹¹²⁹ So besitzt diese Passage eine große strukturelle Ähnlichkeit mit einer Szene in *ST4*, S. 28f: „Mit anderen Verwundeten wurde ich in einen der Krankenwagen geladen, die zwischen dem Gefechtsfelde und dem Hauptverbandsplatze pendelten. Im Galopp ging es über die immer noch unter schwerem Feuer liegende Grande Tranchée. Hinter den grauen Zeltwänden fuhren wir blind durch die Gefahr, die uns mit stampfenden Riesenschritten begleitete.“

¹¹³⁰ *AS*, S. 219.

¹¹³¹ Dazu ebd., S. 127: „Dem Gespräch, das er nun mit meinem Widersacher begann, den er seit langem zu kennen schien, entnahm ich mit wachsendem Erstaunen, daß es sich um zwei gut unterrichtete Leute handelte, und sonderbar berührte es mich, daß die niedere Umgebung und der einfache Waffenrock, den sie trugen, diese Unterhaltung nicht beeinträchtigten. Es schien vielmehr, daß gerade dieser Gegensatz ihr einen besonderen Ausdruck von Freiheit und Humanität verlieh“

¹¹³² Ebd., S. 127.

„Ich lernte hier durch Anschauung einen Typus kennen, wie ihn der Deutsche hin und wieder hervorbringt und wie er allerdings zu dieser Zeit wohl nur an jenem eigenartigen Orte möglich war. Seine Voraussetzung bildet das Studium der stoischen Philosophie – hinzukommen muß ihre Anwendung im Zustand, der dem Schiffbruch folgt. Es handelt sich um eine Frage der inneren Gesundheit, deren Kraft sich erst im Missgeschick, erst wenn die Dinge schief gehen, erweist. Das war, freilich ohne daß ich es recht wußte, mein eigentliches Thema, das ich zu lösen versuchte – die Führung des Lebens aus eigener Kraft und auf ungebahntem Weg.“¹¹³³

Das Scheitern des Lehramtskandidaten, sich nach der ersten Dienstzeit wieder in eine bürgerliche Existenz zu begeben, führt wie bei Benoit zur endgültigen Annahme des außerbürgerlichen Lebens, das ihm die Verwirklichung seiner intellektuellen Neigungen ermöglicht¹¹³⁴. Damit wird m.E. eine holistische Existenzmöglichkeit definiert, die von Jünger noch in ST1 idealtypisch darzustellen versucht wurde. Gerade aber das Moment des außerbürgerlichen, soldatischen Lebens kann Jünger aus der Perspektive von 1936 nicht mehr als befriedigende Alternative erscheinen, wie es die desillusionierende Konklusion des Romans verdeutlicht. Des Weiteren beschreibt dies eine logische Fortführung der kontemplativen Entwicklung, die mit *Stu* eingeleitet wurde, und mit *AH1* über *BuS* eine Brücke zum Rückzug in die Innerlichkeit schlägt. Die polyperspektive Verhandlung der Dichotomie in *AS* stellt durch ihren genuin rückblickenden Charakter somit eine fundierende kontemplative Auseinandersetzung Jüngers mit seiner persönlichen Moderne-Erfahrung dar. Im Verbund mit den Revokationen der vormals vertretenen Positionen in *AS* wird hierdurch der Weg frei, in den folgenden Werken weitere Einsichten zu formulieren, um die kontemplative Zentrierung weiter verfolgen zu können.

¹¹³³ *AS*, S. 127.

¹¹³⁴ Dazu ebd., S. 130: „So habe ich mir zunächst fünf weitere Jahre in diesem trockenen Klima verschrieben; das erstmal bin ich ausgerissen, das zweitemal abmarschiert wie einer, der nichts hinter sich läßt. Auch die Philologie fährt nicht schlecht dabei; in den ersten Jahren habe ich fast nur Französisch und Spanisch gesprochen und bin jetzt hinter dem Arabischen her.“

3.2 Kontemplativer Rückzug in AH2

Nach der rückblickenden Verhandlung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* in AS findet in der folgenden Schrift AH2 eine weiter forcierte Aufwertung individualistischer Implikationen statt, womit entgegen gesamtgesellschaftlicher Beobachtungen das einzelne Aspekte dezidiert in den Fokus des Moderne-Diskurses rückt¹¹³⁵. Mit dem einher geht die Streichung derjenigen Stellen, die sich in AH1 noch eingehend mit der Präferenzierung des Anarchisten als neuer Elitekonstruktion beschäftigten, da diese Attitüde „nicht mehr seinen [Jüngers] aktuellen politischen Betrachtungen entspricht. Neuerdings ist die Anarchie für ihn gleichbedeutend mit der Zerstörung der notwendigen Ordnung und der Verwüstung der Natur.“¹¹³⁶

Die neue Schicht, die im Zuge der kontemplativen Wende in AH2 konstituiert wird, ist dem entgegen als Wahrnehmungselite zu definieren, dessen Charakteristik auf das geistige Erkenntnispotenzial bei der Suche nach tieferen Einsichten gerichtet ist. Stellvertretend hierfür steht die Figur des Nigromontanus, der im Text als idealer Lehrer des Erzählers auftritt. Seine Methode ist „nicht wie die der hohen Schulen auf das Suchen, sondern auf das Finden gestimmt“¹¹³⁷ und eröffnet so eine Möglichkeit, gegenüber der materiellen Welt eine distanziertere Position einzunehmen. Hierdurch wird „die Welt als ein [...] Saal mit vielen Türen, die jeder benützt, und mit anderen, die nur wenigen sichtbar sind“¹¹³⁸, begriffen.

Durch Nigromontanus wird eine Instanz geschaffen, welche die Figur des anarchischen Ich der ersten Fassung entscheidend weiterentwickelt. So implizierte das anarchische Ich noch eine unverkennbar dynamische Position, die zwar am Rande der Gesellschaft situiert ist und einen eignen autonomen Status verwirklichen will, dennoch aber in einer grundlegenden Interaktion zur materiellen Welt steht und von dieser abhängig ist, um die eigene Position abgrenzen zu können.

Durch die Lehre des Nigromontanus¹¹³⁹ wird nun aber das Ich endgültig von der Gesellschaft separiert, der Fluchtpunkt verlagert sich auf eine rein geistige Ebene, auf welcher sich „inmitten der riesigen Städte und im Sturm der Bewegung die herrliche Windstille der Einsamkeit“¹¹⁴⁰ zeigt. Signifikant für die außerordentliche Qualität der reinen Geistigkeit ist, dass in der Befolgung dieser Lehre „der Unterschied zwischen Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft dahin[schwindet]“¹¹⁴¹, die eigene geistige Existenz folglich nicht nur mit der Ewigkeit verschmilzt, sondern auch unmittelbar am überzeitlichen Erkenntnisgewinn partizipiert. Hierdurch wird die, seit KiE1 latent existente Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* als thematische Konstante des Frühwerks erstmals auch auf der kontemplativen Seite der Mo-

¹¹³⁵ Dazu auch Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 147f: „An die Stelle einer absoluten Revolution der Gesellschaft tritt in der zweiten Fassung die Reflexion über die individuelle Verantwortung des Künstlers in einer totalitären Gesellschaft und über die Möglichkeiten subversiven Handelns angesichts eines umfassenden Staatsterrors.“

¹¹³⁶ Haddadi, Mohammed Hossein; *Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre*; a.a.O.; S. 200.

¹¹³⁷ AH2, S. 268.

¹¹³⁸ Ebd., S. 200. In diesem Kontext erhält die praktisch wortgleiche Passage des AH1, S. 16 eine dementsprechende Neuausrichtung. Dazu AH2, S. 189: „Zu den Dingen, die Nigromontanus mich lehrte, gehört die Gewißheit, daß unter uns eine erlesene Schar, die sich längst aus den Bibliotheken und dem Staub der Arenen zurückgezogen hat, im innersten Raume, in einem dunkelsten Tibet an der Arbeit ist. Er sprach von Menschen, die einsam in nächtlichen Zimmern sitzen, unbeweglich wie Felsen, durch deren Höhlen die Strömung funkelt, die draußen jedes Mühlrad dreht und das Heer der Maschinen im Schwunge hält – hier aber jedem Zweck entfremdet und von Herzen aufgefangen, die als die heißen, zitternden Wiegen aller Kräfte und Gewalten jedem äußeren Licht für immer entzogen sind.“

¹¹³⁹ Martus wertet die Figur des Nigromontanus als Verkörperung von Hugo Fischer. Vgl. dazu Martus, Steffen; *Ernst Jünger*; a.a.O.; S. 125.

¹¹⁴⁰ AH2, S. 200.

¹¹⁴¹ Ebd., S. 201.

derne-Interpretation erfolgreich überwunden, indem die lebensideologische Kategorie des ‚Lebens‘ aus den Spannungsfeld zwischen aktivistischem und kontemplativen Pol enthoben wird.

Die Nigromontanus-Passage in AH2 weist auch deutlich antizipierende Merkmale gegenüber MK auf, da durch die hier formulierte Lehre die Lebensführung der Brüder ihr ursächliches Fundament erhält und gleichzeitig sowohl das Ausscheiden aus der Mauretania wie auch die weiterhin vollzogene, partielle Interaktion mit der Gesellschaft erklärt. Nigromontanus hat nämlich „die enge Bruderschaft mit allem Vergänglichem und Beweglichem gelehrt, aber auch die Kunst, zu rechter Zeit davon zu scheiden – daher hat er die Schlange als sein Wappentier verehrt.“¹¹⁴²

Des Weiteren erfolgt eine deutliche Abkehr von nietzscheanischen Theoremen, sowohl von der Gewaltaffirmation im Kontext der aktivistischen Lebenssteigerung als auch von der mach-
tentionalistischen Affinität in der politischen Phase, da es durch die nigromontansche Lehre möglich wird, „die Würde unserer stumpfen Sinne zu durchschreiten.“¹¹⁴³ Zum direkten Gegenpol Nietzsches avanciert Nigromontanus, wenn er dazu übergeht, „vor der Verachtung des Menschen zu warnen, die der Anblick der Schwäche allzu leicht erzeugt.“¹¹⁴⁴ Entgegen der Wollust der „asiatischen Despoten“ beim Betrachten des Leides anderer setzt Jünger somit in AH2 dem nun eine dezidierte Ethik des humanen Mitgefühls entgegen. Die gleiche Überwindungs-
Thematik findet sich bereits in AS, die dort in epischer Form durch den Abschied von Dorothea verkörpert wird.

Ausgehend von der polaren Struktur der Lebensideologie fordert Nigromontanus dem Augenschein zu trauen, da auch „die Oberfläche in ihrer bunten Musterung geheime Aufschlüsse“¹¹⁴⁵ zu offenbaren vermag. Eine entscheidende Progression erfährt diese Methodik durch die Technik des Vexierbildes, wodurch die konventionelle Oberflächen – Tiefenschicht – Dualität zu Gunsten einer nexalen Struktur gelöst wird, um eine holistische Wahrnehmung zu gewinnen, die den tatsächlichen Charakter der Erscheinungen sichtbar werden lässt:

„Was nun die Vexierbilder betrifft, so zielte er [Nigromontanus] auf die Erschütterung, die uns ergreift, wenn wir unvermutet in einen das andere sehen. Vielleicht gedachte er so die feinen Wurzeln zu lösen und abzusprengen, durch die unser Wesen dem Alltäglichen und Gewöhnlichen verhaftet ist. Es ist richtig – wenn wir das Vexierbild lösen, können Verblüffung, Staunen, Schrecken, aber auch Heiterkeit sich einstellen. Wo solche Eindrücke sich häufen, beginnen wir mit Vorsicht an die Dinge heranzugehen; wir betrachten selbst die einfachsten Bausteine unserer Vorstellung mit Aufmerksamkeit, mit Erwartung oder auch mit Mißtrauen.“¹¹⁴⁶

In einem fingierten Rückblick wird die erste Manifestation Nigromontanus‘ in die präpolitische Phase zurückverlagert, wodurch in einer Form der Selbstkommentierung die Nichtbefolgung der nigromontanschen Lehre die Teilnahme an der Konservativen Revolution nachträglich begründet: „Es ist leider richtig, daß ich seine Lehre allzubald vergaß. Anstatt bei meinen Studien zu verweilen, trat ich bei den Mauretaniern ein, den subalternen Polytechnikern der Macht.“¹¹⁴⁷

Auch die damit zusammenhängende Schmerz-Theorie als Mittel zur Moderne-Bewältigung wird in AH2 disqualifiziert, indem „Jünger in der zweiten Fassung eine Art Ethik des modernen Individuums“¹¹⁴⁸ entwickelt, die insbesondere die Frage nach einer adäquaten Positionierung des Einzelnen gegenüber den bedrohlichen Verhältnissen der Gegenwart thematisiert. Dabei greift Jünger auf die habituelle Norm der ‚Désinvolture‘ zurück, die auf die Re-

¹¹⁴² Ebd., S. 266.

¹¹⁴³ Ebd., S. 201.

¹¹⁴⁴ Ebd.

¹¹⁴⁵ AH2, S. 266.

¹¹⁴⁶ Ebd., S. 268.

¹¹⁴⁷ Ebd., S. 201.

¹¹⁴⁸ Kron, Jürgen; Seismographie der Moderne; a.a.O.; S. 149.

Konstituierung der Autonomie des Individuums abzielt. Durch diese Haltung gelingt es die eigene Souveränität gegenüber der Staatsgewalt zu behaupten, insbesondere durch Eigenschaften wie Distanzierung und „Heiterkeit“, die sich im Kontext des Künstlers zu einer „göttergleichen Überlegenheit“¹¹⁴⁹ entwickeln kann. Der hierbei Anwendung findende Begriff der „Désinvolture“, eigentlich mit „Ungenieertheit“ oder „Ungezwungenheit“¹¹⁵⁰ zu übersetzen, wird von Jünger in den Kontext einer „Reinheit der Macht“¹¹⁵¹ gestellt. Hierin ist eine wesentliche Modifikation des noch deutlich von Nietzsche geprägten „Willen zur Macht“ zu konstatieren, der sich innerhalb der politischen Phase zu einer Grundmaxime entwickelt hatte. Die Macht als solche wird durch den Überbau der ‚Désinvolture‘ in einem systemimmanenten Gleichgewicht verankert, so dass die polare Konzentration der Macht auf eine Zielintention überwunden wird:

„Wo die Désinvolture unversehrt bleibt, kann über Machtfragen kein Zweifel bestehen. [...] Wo die Désinvolture dagegen verloren geht, beginnen die Mächtigen sich zu bewegen wie Menschen, denen das Gleichgewicht fehlt [...]“¹¹⁵²

Die ‚Désinvolture‘ avanciert besonders in Bezug auf die „Heiterkeit“ als überlegene Haltung und erscheint gerade hinsichtlich der Attitüde der Brüder in MK als Überwindung und Gegenstrategie zur Schmerz-Theorie:

„Die Désinvolture als die unwiderstehliche Anmut der Macht ist eine besondere Form der Heiterkeit – freilich bedarf auch dieses Wort, wie so viele unserer Sprache, der Wiederherstellung. Die Heiterkeit gehört zu den gewaltigen Waffen, über die der Mensch verfügt – er trägt sie als göttliche Rüstung, in der er selbst die Schrecken der Vernichtung zu bestehen vermag.“¹¹⁵³

Eine eminente Modifikation des AH2, die mit der Herausbildung der individualistischen Wahrnehmungselite einhergeht, ist die Revokation des ‚heroischen Realismus‘, der nun durch den Topos des ‚verlorenen Postens‘ ersetzt wird. Obgleich dieser bereits metaphorisch in früheren Schriften zutage tritt, wird er nach Lothar Bluhm erst in AH2 mit einer substantiellen Bedeutung versehen, nämlich „als eine historische Grundfigur individuellen Verhaltens, angesichts äußerer Bedrohung“¹¹⁵⁴.

Die Grundhaltung des ‚verlorenen Postens‘ definiert sich durch eine von Passivität gegenüber allen aktuellen gesellschaftlichen Vorgängen geprägte Distanz, die auf eine Hinwendung zu transzendent-metaphysischen Fragestellungen und Thematiken fokussiert ist.

¹¹⁴⁹ AH2, S. 260. Vgl. hierzu auch Kron, Jürgen; Seismographie der Moderne; a.a.O.; S. 150.

¹¹⁵⁰ Dazu AH2, S. 260: „[...] [D]ie Désinvolture – eine Haltung, für die uns der entsprechende Ausdruck fehlt. Man findet das Wort meist durch „Ungenieertheit“ übersetzt; und das trifft insofern zu, als es ein Gebaren bezeichnet, das keine Umschweife kennt. Zugleich aber verbirgt sich in ihm noch ein anderer Sinn, und zwar der der göttergleichen Überlegenheit. In diesem Sinne verstehe ich unter Désinvolture die Unschuld der Macht.“

¹¹⁵¹ Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S.180.

¹¹⁵² AH2, S. 260. Ebd, weiter „Die Désinvolture ist Wuchs und freie Gabe und als solche dem Glück oder der Zauberei weit eher als dem Willen verwandt. Unser Denken über die Macht ist seit langem durch die übertriebene Beziehung zum Willen verfälscht. Die Stadttyrannen der Renaissance sind mäßige Vorbilder, untergeordnete Techniker. Der Mensch ist doch noch ein wenig mehr als ein Raubtier – nämlich der Herr der Raubtiere.“

¹¹⁵³ Ebd., S. 261.

¹¹⁵⁴ Bluhm, Lothar; Ernst Jünger als Tagebuchautor und die ‚Innere Emigration‘ (‚Gärten und Straßen“ 1942 und ‚Strahlungen“ 1949); In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; Fink; München 1995; S. 125-153; hier S. 145. Ebd. weiter: „Es geht aus von der elitaristischen Vorstellung, daß der nivellierungsunwillige Einzelne in der Gesellschaft – allemal in einer repressiven – in einer exponierten und gefährdeten Situation lebe, in der er seine Würde nur in einer Ethik des Ausharrens, in einem heroischen Fatalismus bewahren könne.“ Die Inspiration zu dieser Denkfigur scheint ebenfalls auf Spengler zurückzugehen. Vgl. dazu Spengler, Oswald; Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens; Beck; München 1931; S. 89.

„Auch wo das Unheil große oder kleine Gruppen auf den Verlorenen Posten drängt, gibt es ein Erwachen über Nacht; und das vor allem dort, wo die Geschichte in ihren verborgenen Gängen arbeitet. Wir neigen zu dem Glauben, daß die Katastrophe sich weithin sichtbar ankündigt und daß bedeutende Zeichen ihr vorausgehen. Weit häufiger ist jedoch der Fall, daß ein historisches Gebäude durch Ameisenfüße untergraben wird. Dann freilich kann ein Hauch es fällen, wie ihn das Aussprechen eines Wortes erzeugt. Und schnell dringt der Schrecken ein, wo man eben noch beim festlichen Gastmahl saß. Aufspringend erkennen die Lebenszecher im Flammenscheine den Trug, mit dem die Sicherheit den Menschen umweht. [...] Unter solchen Umständen tritt das Leben oft in eine ihm sonst unbekannte Helle und Durchsichtigkeit ein. Wie wir von unseren im Firneis errichteten Warten die Sterne am klarsten sehen, so werden uns auf Verlorenem Posten unsere Ordnungen deutlicher. Dann gewinnt selbst das Gewohnte und Alltägliche eine besondere Würde, einen höheren Rang.“¹¹⁵⁵

Wichtig ist hierbei die konzeptionelle Herkunft aus der Entwicklung der soldatischen Haltung durch die einzelnen Werkphasen. Eine besonders deutliche Parallele eröffnet sich am Ende von *Stu*:

„Auch darf er hoffen, daß, wenn er bis zu einem bestimmten Punkte bestanden hat, sich hohe Kräfte seiner annehmen. Es gibt eine Art von erlauchter Heiterkeit, die den Kämpfer, stärker als die Liebe, im Angesicht des Todes überrascht.“¹¹⁵⁶

Durch diesen Anknüpfungspunkt erhält der Tod von Sturm eine differenzierte Wertung, da hier nun entgegen der Hinwendung zum rein aktivistischen Paradigma aus der gleichen Situation auch die Alternative der kontemplativen Erkenntnisphäre eröffnet wird.

Die Denkfigur des ‚verlorenen Postens‘ im Verbund mit der persönlichen Attitüde der ‚*Désinvolture*‘ in *AH2* besitzt in ihrer strukturellen Ausprägung deutliche Affinitäten zu *MK*, da diese in der Lebensführung der Brüder und des Pater Lampros idealtypisch zum Tragen kommt¹¹⁵⁷. Gleiches gilt für den Wert der ehrlichen Freundschaft, wie sie sich in *MK* exemplarisch zwischen den Brüdern und Belovar manifestiert und damit ein Gegenmodell zu einer reinen Waffenkameradschaft etabliert¹¹⁵⁸.

Begleitet wird der Rückzug auf eine erkenntniselitäre Position durch eine Forcierung der Sublimierungs- und Transzendierungstendenzen in *AH2*. So findet in „Aus den Strandstücken 3 – Helgoland“, initiiert durch eine Naturbeobachtung, die Überwindung der Polarität der Lebensideologie statt, die sich assoziativ in den heterogenen Strömungstendenzen der modernen Großstadt vollzieht. Von Relevanz ist hierbei die letztendliche Superiorität des Geistes, die sich durch den Anschluss an die metaphysische Sinnebene ergibt; nur hierdurch kann die Totalität der Erscheinungen in einem kausalen Nexus verortet werden:

„Dennoch gibt es manches, was das historische Bewußtsein kaum wiederherstellen wird, so etwa die wilde und regellose Art, in der die Elementar- und die Ordnungsseite unserer Macht einander ablösen wie Feuer und Eis.

¹¹⁵⁵ *AH2*, S. 263.

¹¹⁵⁶ Ebd., S. 264. Dazu auch Bluhm, Lothar; *Das Tagebuch zum Dritten Reich*; a.a.O.; S. 133: „Der *Verlorene Posten* verkörpert – wobei sich der Autor unverkennbar existenzphilosophischer Betrachtungsweisen annähert – als Schicksalsfigur den Einzelnen, der im Angesicht einer unabwendbaren Katastrophe die gegebene Ausnahmesituation als Möglichkeit begreift, im Überwinden der eigenen Furcht zu neuen Erkenntnissen über die Existenz zu gelangen.“ Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 335 nimmt eine etwas differenzierte Wertung der Denkfigur des ‚verlorenen Postens‘ vor: „Noch 1938 hat sich in Jüngers Texten das Verhältnis zur Macht, zur Gewaltherrschaft zumal, nicht eindeutig geklärt. Der pöbelhaften Despotie versuchen sie in der offensiven Manier der Erstfassung des *Abenteuerlichen Herzes* [sic!] den Gedanken einer durch natürlichen Adel legitimierten Macht entgegenzusetzen, ein Unterfangen, das unzeitgemäßer kaum sein konnte. Gleichzeitig – und das demonstriert wiederum die subjektive Inkohärenz der Texte – macht sich ein auf ethischen Prinzipien aufbauendes Verhalten bemerkbar, das dem Einsamen auf „verlorenem Posten“ wenigstens für sich selbst das Gefühl der sinnvollen Existenz geben soll.“

¹¹⁵⁷ Dazu *AH2*, S. 264: „So schließt sich dem Untergange altberühmter Städte wie dem von Karthago, Sagunt oder Zion der Tod der letzten Verteidiger gleich einem reinen Selbstopfer an. Der Einzelne waltet dann nicht mehr in seinem besonderen Amt, sondern als sakraler Zeuge, den der Tod an den geweihten Orten, sei es am Mauerringe, sei es vor den Bildsäulen oder auf den Stufen des obersten Tempel, anzutreffen hat.“

¹¹⁵⁸ Vgl. dazu ebd., S. 164f.

Wir fahren durch diese Welt wie durch eine titanische Stadt, die hier der Schein von schrecklichen Bränden erleuchtet, während dort die Werkleute an den Grundrissen gewaltiger Bauten beschäftigt sind. Es wechseln in schneller Folge Bilder eines tiefen und dumpfen Leidens, das sich wie in Träumen vollzieht, mit der dämonischen Unverletzbarkeit des Geistes, der das Chaos dem Bann seiner Lichter und Blitze uns seiner kristallischen Figuren unterwirft. Aber wie sich hier das Bild der Meeresfläche mit den scharfsinnigen Bewegungen der insektenhaften Vögel vereint, so sind auch Orte zu ahnen, an denen diese beiden großen Motive sich nähern und ineinander einschmelzen, und es ist möglich, daß sich in dieser Deckung der metaphysische Teil unserer Aufgabe verbirgt.“¹¹⁵⁹

Im Text „Kristallographie - Überlingen“ nimmt Jünger klar Bezug auf den stereoskopischen Blick, der nun auch im Medium des Wortes in der Lage ist, eine holistische Perspektive gegenüber verschiedenen Phänomenen zu gewinnen. Diese Entwicklung verläuft parallel mit dem Rückzug lebensideologischer Tendenzen auf eine intraindividuelle Perspektive, die die dynamische ‚Spannung‘ zwischen den Polen überwindet und auf einer sublimierten Ebene Grundbilder und -konstellationen zu erkennen vermag. Diese transzendierte Wahrnehmungsebene wird schließlich in MK durch die Verbrennung der wissenschaftlichen Werke der Brüder durch den Spiegel des Nigromontanus erreicht¹¹⁶⁰. Das AH2 besitzt folglich die Funktion, neben der Darstellung des Dämonischen in der modernen Großstadt den Wandel in der persönlichen Weltanschauung Jüngers zu thematisieren, der durch die Absage an einen machtpotenten Nihilismus in eine humane Ethik mündet. Hierdurch wird diese Tendenz von AS theoretisch fundiert, so dass die dortige, rückblickende Verhandlung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* in MK als Ausgangsbasis dienen kann, um den finalen Übertritt in die Kontemplativität zu vollziehen.

¹¹⁵⁹ AH2, S. 259.

¹¹⁶⁰ Dazu ebd., S. 182: „Es scheint mir, daß ich während der letzten Jahre gerade in bezug auf jenen Kunstgriff der Sprache, der das Wort erhellt und durchsichtig macht, manches gelernt habe. Ihn vor allem halte ich für geeignet, einen Zwiespalt zu lösen, der uns oft heftig ergreift – den Zwiespalt, der zwischen der Oberfläche und der Tiefe des Lebens besteht. [...] Die durchsichtige Bildung ist die, an der unserem Blick Tiefe und Oberfläche zugleich einleuchten. Sie ist am Kristall zu studieren, den man als ein Wesen bezeichnen könnte, das sowohl innere Oberfläche zu bilden als seine Tiefe nach außen zu kehren vermag. [...] So ist, um ein beliebtes Beispiel zu nennen, die Erfassung der Urpflanze nichts anderes als die Wahrnehmung des eigentlich kristallinen Charakters im günstigsten Augenblick.“

3.3 Vollzug der kontemplativen Zentrierung in MK

a) Harmonische Kontrolle der Dichotomie

Das von der Gesellschaft der Marina abgewandte Klausnerleben des Erzählers und seines Bruders Otho ermöglicht eine harmonische Existenz im Einklang mit der Natur, die hauptsächlich in der kontemplativen Ebene verhaftet ist und auf die zentrierte Individualität der beiden verweist.

Die Rautenklausur selbst wird von den wissenschaftlichen Einrichtungen der Brüder dominiert, der Bibliothek von Otho und dem Herbarium des Erzählers. Dieser geistig-kontemplative Raum bildet durch die Nexalität der verschiedenen Disziplinen eine direkte Parallele zu der Vision der Bibliothek in *Stu*, deren Erzählebene sich auch in der Endphase einer späten Kultur befindet¹¹⁶¹. Während die Bibliothek eher der Raum der abstrakten Erkenntnis und des intellektuellen Diskurses ist, repräsentiert das Herbarium innerhalb des wissenschaftlichen Kontextes die lebendige, überzeitliche Sphäre der transzendenten Erkenntnis. Dies manifestiert sich besonders darin, dass die dort aufbewahrten Herbarienblätter aus längst vergangenen Zeiten, darunter auch von Carl von Linné stammen¹¹⁶² und durch die Hand der Brüder weitertransportiert werden. Trotz des systematisch-wissenschaftlichen Charakters besitzt der darin enthaltene Erkenntnisgewinn eine Dimension, der in der Lage ist, den elementaren Reichtum des Lebens auch gefühlsmäßig zu erfassen:

„Wenn wir zufrieden sind, genügen unseren Sinnen auch die kargsten Spenden dieser Welt. Von jeher hatte ich das Pflanzenreich verehrt und seinen Wundern in vielen Wanderjahren nachgespürt. Und wohl war mir der Augenblick vertraut, in dem der Herzschlag stockt, wenn wir in der Entfaltung die Geheimnisse errahnen, die jedes Samenkorn in sich verbirgt. Dennoch war mir die Pracht des Wachstums niemals näher als auf diesem Boden, den ein Ruch von längst verwelktem Grün durchwitterte.“¹¹⁶³

Entgegen der hochgradig kontemplativen Ausrichtung des Klausnerlebens findet auch eine kontrollierte Implementierung der vitalistisch-trieblichen Seite statt. Die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* kann hierdurch in einem Gleichgewicht gehalten werden, womit eine reziproke Stabilität beider Pole ermöglicht wird. So nehmen die Brüder trotz ihres gesellschaftsabgewandten Lebensstils zweimal im Jahr an den Festlichkeiten der Marina teil¹¹⁶⁴. Hierbei kommt es zu einer Auslebung der elementaren Rauschebene, die im Gegensatz zur bisherigen Problemstellung der Dichotomie im Frühwerk keinen temporären, kompensativen Charakter mehr besitzt, sondern im Verbund mit der Geistigkeit der Brüder eine subjektzentrierende Funktion einnimmt. Der rauschhafte Alkoholkonsum im Herbst besitzt dabei eine eher kontemplative Ausprägung, während das Fest im Frühling eine individuelle Entgrenzung auf vitalistischer Basis impliziert¹¹⁶⁵.

¹¹⁶¹ Vgl. MK, S. 17f. Zur strukturellen Verwandtschaft der Bibliothek in MK zu derjenigen in *Stu* vgl. auch Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 158.

¹¹⁶² Vgl. dazu MK, S. 19.

¹¹⁶³ Ebd.

¹¹⁶⁴ Dazu auch Gutmann, Helmut J.; *Politische Parabel und mythisches Modell*; a.a.O.; S. 61: „Doch der dämonische Lebensgrund bleibt gebändigt. Die sinnliche Natur wird voll anerkannt, aber im Rahmen einer Ordnung, in der Sinnlichkeit und Geistigkeit sich die Waage halten.“

¹¹⁶⁵ Zum herbstlichen Fest MK, S. 7: „Solange der Wein noch süß und honigfarben war, saßen wir einträchtig am Tisch, bei friedlichen Gesprächen und oft den Arm auf die Schulter des Nachbarn gelegt. Sobald er jedoch zu arbeiten und die erdigen Teile abzustoßen begann, wachten die Lebensgeister mächtig auf. Es gab dann glänzende Zweikämpfe, bei denen die Waffe des Gelächters entschied und bei denen sich Fechter begegneten, die sich durch die leichte, freie Führung des Gedankens auszeichneten, wie man sie nur in einem langen, müßigen Leben gewinnt.“ Zum Fest im Frühjahr ebd., S. 10: „Im Frühling aber zechten wir als Narren, wie es dortzulande üblich ist. Wir hüllten uns in bunte Narrenkittel, deren eingefetzter Stoff wie Vogelfedern leuchtete, und setzten die starren Schnabelmasken auf. Dann sprangen wir im Narrenschritte und die Arme wie Flügel schwingend hinab

Eine finale Komplettierung erhält diese Darstellung in der Heimkehr der Brüder in die Rautenklausen, in der sie dann in weihevolem Charakter in der Bibliothek und im Herbarium ihren wissenschaftlichen Studien nachgehen. Die überzeitliche Urkraft der Natur und die Geistigkeit der Brüder bilden hierdurch eine fruchtbare Symbiose:

„Dann schien es uns, als ob ein neuer Sinn, das Land zu schauen, uns verliehen sei; wir blickten wie mit Augen, denen es gegeben ist, das Gold uns die Kristalle tief unter der gläsernen Erde in leuchtenden Adern zu sehen. Und dann geschah es, daß sie sich näherten, grau und schattenhaft, die uransässigen Geister des Landes, längst hier beheimatet, bevor die Glocken der Klosterkirche erklangen und bevor ein Pflug die Scholle brach. Sie näherten sich uns zögernd, mit groben, hölzernen Gesichtern, deren Miene in unergründlicher Übereinstimmung heiter und furchtbar war; und wir erblickten sie, zugleich erschrocken und tief gerührtem Herz. Zuweilen schien es uns, als ob sie sprechen wollten, doch bald entschwandten sie wie Rauch.“¹¹⁶⁶

Im Verbund mit dem temporären Vitalismus verweist dies auf den holistischen Charakter der Klausner, durch den eine Synthese von Oberfläche und Tiefenschicht möglich wird und durch eine stereoskopische Sichtweise in ihrer vollen Bedeutung wahrgenommen werden kann¹¹⁶⁷. Das harmonische Gleichgewicht der Dichotomie von *vita activa* vs. *Vita contemplativa* basiert in hohem Maße auf der Kontrolle der vitalistischen Neigungen der Brüder, die durch die kontemplativ-wissenschaftlichen Aktivitäten überwunden werden konnten und zu einer inneren Stärkung geführt haben¹¹⁶⁸.

Die Grundlage der Erbauung der Brüder durch ihre wissenschaftlich-kontemplative Tätigkeit bildet die Suche nach überzeitlichen Grundbildern, die im Gegensatz zu temporären gesellschaftlichen Erscheinungen auf transzendente Funktionsstrukturen rekurrieren. Dabei eröffnen sich deutliche Affinitäten zum Topos der Ur-Gestalt, der abseits der lebensideologischen Polarität steht:

„Wie alle Dinge dieser Erde wollen auch die Pflanzen zu uns sprechen, doch bedarf es des klaren Sinnes, um ihre Sprache zu verstehen. Wenngleich in ihren Keimen, Blüten und Vergehen ein Trug sich birgt, dem kein Erschaffener entrinnt, so ist sehr wohl zu ahnen, was unveränderlich im Schreine der Erscheinung eingeschlossen ist. Die Kunst, sich so den Blick zu schärfen, nannte Bruder Otho „die Zeit absaugen“ – doch er meinte, daß die reine Leere diesseits des Todes unerreichbar sei.“¹¹⁶⁹

Nach Katzmann ist die Verbindung aus botanischen und sprachwissenschaftlichen Studien als Klimax des erkenntnisfixierten Strebens der Brüder aufzufassen, da sie „im Medium der Sprache, die einzelnen Dinge in einer Weise nach[bilden], [so] daß sowohl ihre zeitliche Er-

ins Städtchen, auf dessen altem Markte der hohe Narrenbaum errichtet war. Dort fand im Fackelschein der Masken-Aufzug statt; die Männer gingen als Vögel, und die Frauen waren in die Prachtgewänder vergangener Jahrhunderte verummumt. Sie riefen uns mit hoher, verstellter Spieluhr-Stimme Scherzworte zu, und wir erwiderten mit schrillum Vogelschrei.“

¹¹⁶⁶ Ebd., S. 8f.

¹¹⁶⁷ Dazu auch ebd., S. 8: „An diese Wege knüpften sich Erinnerungen an ein helles, staunendes Erwachen, das uns zugleich mit Scheu erfüllte und erheiterte. Es war, als tauchten wir aus der Lebenstiefe an ihre Oberfläche auf.“ Dies impliziert ebenfalls die aus beiden Fassungen von AH bekannte Synthese der Faszination von Schrecken und Schönheit, welche dieses Erkenntnispotenzial zu generieren vermag. Vgl. dazu ebd., S. 8f.

¹¹⁶⁸ Dazu ebd., S. 20: „Dann wieder schlugen sich wie Seiten eines alten Buches Erinnerungen an Stunden des wilden Überflusses auf – an heiße Sümpfe, in denen die *Victoria regia* blühte, und Meeres-Haine, wie man sie auf bleichen Stelzen weit vor den Palmen-Küsten im Mittag schwelen sieht. Doch fehlte mir die Furcht, die uns ergreift, wo immer wir dem Übermaß des Wachstums gegenüberstehen wie einem Götterbild, das tausendarmig lockt. Ich fühlte, wie mit unseren Studien zugleich die Kräfte wuchsen, den heißen Lebensmächten standzuhalten und sie zu bändigen, so wie man Rosse am Zügel führt.“

¹¹⁶⁹ MK, S. 25. Ebenso Katzmann, Volker; Ernst Jüngers *Magischer Realismus*; a.a.O.; S. 154: „[...] Sie nennen das schillernde Bild der Oberfläche trügerisch, weil es die Sicht auf den unbewegten Grund verstellt. Ihr Blick richtet sich vom Bewegten auf das Ruhende, vom Individuellen auf das Typische, von der geprägten Form auf die prägende Kraft. Vgl. ebenso Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 314.

scheinung wie ihre zeitlose Gestalt sichtbar werden.“¹¹⁷⁰ Ihr geistige Entwicklungsweg vollzieht sich in der Suche nach den Urformen, um in den einzelnen Phänomenen als deren Abbild die Zyklenhaftigkeit der Welt zu begreifen. Alle Wirkungsmächte der Marina werden hierdurch zu Reflexen einer Tiefenstruktur, deren hochgradig elementarer Charakter eine überzeitliche Konstante definiert.

Durch die geistig fruchtbare Atmosphäre in der Rautenklausur steigert sich die Erkenntnisfähigkeit des Erzählers, bis er eines Tages eine geistige Stufe erreicht, die eine neue erkenntnistheoretische Dimension eröffnet. Diese ist von der materiellen Ebene insofern exaltiert, als dass die konventionellen Deskriptionsmöglichkeiten der Sprache insuffizient werden. Die neue Tiefendimension der Erkenntnis steht in direkter Verbindung zur Evokation des stereoskopischen Blickes und markiert durch den entwicklungsgeschichtlichen Kontext innerhalb von MK einen entscheidenden Schritt:

„Eines Morgens, als ich von der Terrasse aus auf die Marina blickte, erschienen ihre Wasser mir tiefer und leuchtender, als ob ich sie zum ersten Male mit ungetrübtem Sinn betrachtete. Im gleichen Augenblicke fühlte ich, fast schmerzhaft, wie das Wort von den Erscheinungen sich löste, so wie die Sehne vom allzu straff gespannten Bogen springt. Ich hatte ein Stückchen vom Iris-Schleier dieser Welt gesehen, und von Stund an leistete die Zunge mir nicht mehr den gewohnten Dienst. Doch zog zugleich ein neues Wach-Sein in mich ein. Wie Kinder, wenn das Licht sich aus dem Inneren ihrer Augen nach außen wendet, mit den Händen tastend greifen, so suchte ich nach Worten und nach Bildern, um den neuen Glanz der Dinge zu erfassen, der mich blendete. Ich hatte nie zuvor geahnt, daß S p r e c h e n solche Qual bereiten kann, und dennoch sehnte ich mich nach dem unbefangeneren Leben nicht zurück. Wenn wir wähnen, daß wir eines Tages fliegen könnten, dann ist der unbeholfene Sprung uns teurer als die Sicherheit auf vorgebahntem Weg. So erklärt sich wohl auch ein Gefühl des Schwindels, das mich oft bei diesem Tun ergriff. Leicht kommt es, daß auf unbekanntem Bahnen uns das Maß verloren geht. So war es ein Glück, daß Bruder Otho mich begleitete und daß er behutsam mit mir vorwärtsschritt.“¹¹⁷¹

Die in dieser Passage beschriebene Progression zur Tiefenerkenntnis kann als direkte Umkehrung des Regressionswunsches in Stü gewertet werden und bedeutet gleichzeitig eine deutliche Hinwendung zur kontemplativen Seite, die durch einen transzendent-sublimen Akt der strukturellen Polarität enthoben wird. So wird das synthetische Verhältnis des Menschen mit seiner technischen Umgebung, wie es bis zum Arb noch oberste Maxime war durch ein symbiotisches überwunden, womit ebenfalls eine Verschiebung von der materiellen Ebene zur geistigen erfolgt. Das Ziel der holistischen Existenz liegt analog zu dieser Entwicklung nicht mehr in der realen Etablierung von materieller Herrschaft, sondern vielmehr in dem Streben nach einem theoretischen Endpunkt der Erkenntnis, welcher in der diesseitigen Existenz aber nur partiell erreicht werden kann. Dies bedeutet gleichfalls eine Abkehr von einer dezisionistischen Statik der Standpunkte und orientiert sich nun an einer Dynamik des Erkenntnisprozesses:

„Bald spürten wir, wie uns das Leben förderte, und wie uns eine neue Sicherheit ergriff. Das Wort ist König und Zauberer zugleich. Wir gingen vom hohen Beispiel des Linnaeus aus, der mit dem Marschallstab des Wortes in das Chaos der Tier- und Pflanzenwelt getreten war. Und wunderbarer als alle Reiche, die das Schwert erstritt, währte seine Herrschaft über Blütenwiesen und über die Legionen des Gewürms. So trieb auch uns die Ahnung, daß in den Elementen Ordnung waltet, an. Auch fühlt der Mensch den Trieb, die Schöpfung mit seinem schwachen Geiste nachzubilden, so wie der Vogel den Trieb zum Nest-Bauen hegt. Was unsere Mühen dann überreich belohnte, das war die Einsicht, daß Maß und Regel in den Zufall und in die Wirren dieser Erde unvergänglich

¹¹⁷⁰ Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 158. Hierzu auch MK, S. 27: „Auch liebten wir, Gebilde zu erzeugen, die wir Modelle nannten – wir schrieben in leichten Metren drei, vier Sätze auf ein Zettelchen. In ihnen galt es, einen Splitter vom Mosaik der Welt zu fassen, so wie man Steine in Metalle faßt. Auch bei den Modellen waren wir von den Pflanzen ausgegangen und setzten immer weiter daran an. Auf diese Weise beschrieben wir die Dinge und die Verwandlungen, vom Sandkorn bis zur Marmor-Klippe und von der flüchtigen Sekunde bis zur Jahreszeit.“

¹¹⁷¹ MK, S. 26. Auch Pater Lampros ist für die initiatorische Erkenntnis der Brüder gegenüber der transzendenten Urgestalt mitverantwortlich. Vgl. dazu auch ebd., S. 72.

eingebettet sind. Im Steigen nähern wir uns dem Geheimnis, das der Staub verbirgt. So schwindet in den Bergen mit jedem Schritt, den wir gewinnen, das Zufalls-Muster des Horizontes ein, und wenn wir hoch genug gestiegen sind, umschließt uns überall, wo wir auch stehen, der reine Ring, der uns der Ewigkeit verlobt. Wohl blieb es Lehrlings-Arbeit und Buchstabieren, was wir so verrichteten. Und doch empfanden wir Gewinn an Heiterkeit, wie jeder, der nicht am Gemeinen haften bleibt. Das Land um die Marina verlor das Blendende, und trat doch klarer, trat more geometrico hervor.“¹¹⁷²

Die wichtigste Konsequenz dieser Attitüde ist die individuelle Erstarkung, die sich aus dem Voranschreiten des Geistes ergibt und eine persönliche Schutzfunktion gegenüber physischer Bedrohung stiften kann¹¹⁷³. Den destruktiven Tendenzen des Oberförsters und seiner Paladine wird somit ein metaphysisch interessierter, systematischer Erkenntniswille gegenübergestellt der darauf abzielt, in botanischen Studien die überzeitliche Sinnhaftigkeit und auch Schönheit der Schöpfung zu dokumentieren¹¹⁷⁴.

Der kontemplative Rückzug in die Rautenklausen besitzt neben den Freuden und Ergebnissen der sinnorientierten Erkenntnissuche auch eine negative Seite, die sich aus der partiellen Selbstexklusion von der Gesellschaft ergibt. Der deutliche Bezug auf die Vergangenheit indiziert ex negativo den Verfallszustand der Marina, aus dem eine optimistische Zukunftssicht nicht mehr möglich scheint:

„Dann waren da die Briefe, die Skripturen, Kollektaneen und Herbarien, die Tagebücher aus Kriegs- und Reisejahren und insbesondere die Materialien zur Sprache, die wir aus vielen tausend Steinchen gesammelt hatten und deren Mosaik schon weit gediehen war. [...] Wir lebten in Zeiten, in denen der Autor zur Einsamkeit verurteilt ist.“¹¹⁷⁵

Das Ausharren des Brüderpaares in der Rautenklausen, trotz der Ahnung von der dunklen Bedrohung, ist nach Richard Herzinger gerade gegenüber der einfachen Möglichkeit der Flucht „ein Ethos des Ausharens auf verlorenem Posten“¹¹⁷⁶. Diese ethische Haltung aus AH2 zeigt auch die endgültige Absage an die Theoreme von ÜdS, die anstatt der bewussten, physischen Annahme des ‚Schmerzes‘ dessen Überwindung in der transzendenten Sphäre der Kontemplation anstrebt¹¹⁷⁷.

Die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*, wie sie im Klausenerleben der Brüder eine eminente Ausgestaltung findet, erfährt in der Figur des Erio eine weitere, modifizierte Manifestation. Obwohl seine Zeugung und Geburt aus der Perspektive des Erzählers in die

¹¹⁷² Ebd., S. 27f. Ebenso ebd., S. 77f: „Oft meinte Bruder Otho, wenn wir auf der Höhe der Marmor-Klippen standen, daß d i e s der Sinn des Lebens sei - die Schöpfung im Vergänglichen zu wiederholen, so wie das Kind im Spiel das Werk des Vaters wiederholt. Das sei der Sinn von Saat und Zeugung, von Bau und Ordnung, von Bild und Dichtung, daß in ihnen das große Werk sich künde wie in Spiegeln aus buntem Glase, das gar bald zerbricht.“

¹¹⁷³ Dazu MK, S. 28: „Vor allem aber verloren wir ein wenig von jener Furcht, die uns beängstigt, und wie Nebel, die aus den Sümpfen steigen, den Sinn verwirrt. So kam es denn, daß wir die Arbeit nicht im Stiche ließen, als der Oberförster in unserem Gebiet an Macht gewann, und als der Schrecken sich verbreitete?“

¹¹⁷⁴ Vgl. hierzu auch Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 151.

¹¹⁷⁵ MK, S. 80f. Ebenso ebd., S. 79: „Auch brannten wir zu diesen trüben Festen schwere Kerzen aus Bienenwachs. Sie stammten noch aus der Abschieds-Gabe des Provençalen-Ritters Deodat, der längst im wilden Taurus gefallen war. Bei ihrem Scheine gedachten wir dieses edlen Freundes und der Abendstunden, die wir auf Rhodos' hohem Mauer-Ringe mit ihm verplaudert hatten, indes die Sonne am wolkenlosen Himmel der Ägäis unterging.“

¹¹⁷⁶ Herzinger, Richard; Deutsche Untergänge. Totalitarismuskritik als Zivilisationskritik in Ernst Jüngers „Auf den Marmorklippen“ und Christa Wolfs „Kassandra“; In: Knapp, Gerhard P. und Labrousse, Gerd (Hgs.); 1945-1995; a.a.O.; S. 528.

¹¹⁷⁷ Schieb ignoriert hingegen die holistische Disposition der Brüder, die dieser souveränen Distanziertheit zugrunde liegt und wertet sie als Weiterführung der Schmerz-Theorie. Hierzu Schieb, Roswitha; Das teilbare Individuum; a.a.O.; S. 59: „Viel eher finden sich in der Erzählung *Auf den Marmorklippen* einige von den Auffassungen wieder, die bereits 1934 veröffentlichten Aufsatz *Über den Schmerz* ausgedrückt werden: hier wird vom Einzelnen das Verhältnis zu seinem Leib als zu eine Objekt verlangt, wobei die Zone der Empfindsamkeit aus dem Leben herausgeschnitten werden soll, damit der Mensch den Gesetzen des Schmerzes überlegen bleibt.“

vitalistisch-aktivistische Phase fällt, ist die Zeit der Vaterschaft von der geistig-kontemplativen Seite geprägt. Seine Mutter Silvia, als Tochter Lampusas, ist hingegen dezidiert in einem chthonisch-vorzeitlichen Paradigma verhaftet, womit in erster Linie der dunkle Modus ihres „Hexentums“ betont wird:

„Wir taten damals bei den Purpur-Reitern Dienst im Feldzug, der den freien Völkern von Alta Plana galt und der dann scheiterte. Oft, wenn wir zu den Pässen ritten, sahen wir Lampusa vor ihrer Hütte stehen und neben ihr die schlanke Silvia im roten Kopftuch und im roten Rock. Bruder Otho war neben mir, als ich die Nelke, die Silvia aus ihrem Haar genommen und in den Weg geworfen hatte, aus dem Staube hob, und warnte mich im Weiterreiten vor der alten und der jungen Hexe – spöttisch, doch mit besorgtem Unterton. Doch mehr verdroß mich das Lachen, mit dem Lampusa mich gemustert hatte und das ich als schamlos kupplerisch empfand. Und doch ging ich in ihrer Hütte bald ein und aus. Als wir nach unserem Abschied an die Marina wiederkehrten und in die Rauten-Klause zogen, erfuhren wir von der Geburt des Kindes und auch davon, daß Silvia es zurückgelassen hatte und mit fremden Volk davongegangen war.“¹¹⁷⁸

Otho ist es, der schließlich die gesamte Situation durch sein Verhandlungsgeschick, besonders aber durch seine humanistische Ethik zum Guten wenden kann, während dem Erzähler in dieser Phase noch gewisse, auf Überheblichkeit fußende Defizite attestiert werden¹¹⁷⁹. Ein wichtiger Aspekt ist, dass Lampusa eine gewisse Nähe zum chaotischen Raum des Waldes besitzt. Zwar steht sie nicht in einer dezidierten Verbindung zu diesem, dennoch kehren die Schergen des Oberförsters in ihrer Küche ein und werden dort von ihr bewirtet. Dies indiziert deutlich die Exklusion der chthonischen Sphäre von den einzelnen gesellschaftlichen Paradigmen der Marina, womit diese und die Machtsphäre des Oberförsters in einem überzeitlichen Kontext der Dämonie verortet werden. Dies wird durch die Methodik von Pater Lampros gestützt, der seine Botschaften an die Brüder nie über Lampusa, sondern ausschließlich über das Kind Erio übermitteln lässt¹¹⁸⁰; hierdurch tritt diese ebenfalls in eine Opposition zum aufgeklärte-geistigen Raum.

Erio, als Produkt der Synthese der chthonischen und geistig-kontemplativen Seite vereinigt die jeweiligen Vorzüge und Fähigkeiten in sich, was sich insbesondere in seinem Verhältnis zu den Lanzenottern im Vergleich zu Lampusa zeigt. So ist Lampusa in der Lage, die Schlangen durch eine Futtergabe, vor allem aber durch ihren „dunklen Ruf“¹¹⁸¹ herbeizulocken. Erio vermag es hingegen nicht nur, sich schadlos inmitten der Schlangen aufzuhalten, sondern kann darüber hinaus in eine partielle Interaktion mit den Tieren treten¹¹⁸². Diese qualitative Differenz setzt sich auch auf der symbolischen Ebene fort:

¹¹⁷⁸ MK, S. 21. Zur chthonischen Begabung Lampusas im Kontext gesteigerter Fruchtbarkeit, gehört es auch, dass sie mühelos in der Lage ist, trotz der wissenschaftlichen Kenntnisse der Brüder das Dreifache im Garten gedeihen zu lassen. Vgl. dazu ebd., S. 23. Im Gegensatz zur „Bestemutter“ Belovars wird sie als „Altmutter“ (MK, S. 23) bezeichnet, was im Skandinavischen „Urgroßmutter“ (norw. „oldemor“) bedeutet. Lampusa definiert hierdurch im Vergleich zum archaischen Hirtentum Belovars eine nochmals ältere Schicht im modellhaften Raum von MK.

¹¹⁷⁹ Dazu ebd., S. 22: „Wie sehr erstaunte ich indessen, als ich erfuhr, daß er das Kind und sie sogleich in unseren Haushalt aufgenommen hatte; und doch erwies sich dieser Schritt sehr bald als für uns alle segensreich. Und wie man eine rechte Handlung insonderheit daran erkennt, daß in ihr auch das Vergangene sich rundet, so leuchtete auch Silvias Liebe mir in einem neuen Licht. Ich erkannte, daß ich sie und ihre Mutter mit Vorurteil betrachtete, und daß ich sie, weil ich sie leicht gefunden, auch allzu leicht behandelt hatte, wie man den Edelstein, der offen am Wege leuchtet, als Glas ansieht.“

¹¹⁸⁰ Vgl. ebd., S. 74.

¹¹⁸¹ Vgl. ebd., S. 14.

¹¹⁸² Dazu MK, S. 14f: „Wie sehr erstaunte ich indessen, als ich eines Abends, kaum daß es laufen konnte, das Kind des Kesselchen ins Freie schleppen sah. Dort schlug es seinen Rand mit einem Birnholz-Löffel, und leuchteten glitten die roten Schlangen aus den Klüften der Marmor-Klippen vor. Und wie im Helltraum hörte ich den kleinen Erio lachen, als er zwischen ihnen auf dem gestampften Lehm des Küchen-Vorhofs stand. Die Tiere umspielte ihn halb aufgerichtet und wiegten über seinem Scheitel in schnellem Pendelschläge die schweren Dreiecksköpfe hin und her. Ich stand auf dem Altan und wagte meinen Erio nicht anzurufen, wie jemand, den man schlafend auf steilen Firsten wandeln sieht. Doch da erblickte ich die Alte vor der Felsen-Küche – Lampusa,

„Sehr seltsam war auch, daß die Lanzen-Ottern auf Lampusas Ruf das Kesselchen im glühenden Geflecht umringten, während sie bei Erio die Figur der Strahlen-Scheibe bildeten. Bruder Otho hatte das zuerst bemerkt.“¹¹⁸³

Neben seinen chthonischen Fähigkeiten in Bezug auf die Lanzenottern und der Felsenküche Lampusas als seinem Hauptaufenthaltort verbringt Erio auch einen gewissen Teil seiner Zeit in Bibliothek und Herbarium, so dass hierdurch deutlich wird, dass er als Sohn von Silvia und des Erzählers beide Seiten in sich vereinigt. Für den Erzähler bedeutet seine Vaterschaft wiederum eine Komplettierung seiner zentrierten Holität, da sowohl die körperliche als auch die geistig-mentale Sphäre hiervon berührt werden¹¹⁸⁴. Die synthetische Vereinigung der beiden Pole in Erio ist es schließlich auch, die dem Erzähler während der Apokalypse das Leben rettet. Mit Hilfe eines eisernen Löffels ruft er die Lanzenottern herbei, die sich dann mit tödlicher Präzision auf die Eindringlinge stürzen. Lampusa hingegen verweigert ihre Hilfe aus emotionaler Teilnahmslosigkeit und scheint vielmehr von der Vernichtung ergötzt. Ihr non-kultureller Opportunismus basiert auf einer pragmatischen Chtonik, die sich rein auf eine elementare Präferenzierung männlicher Kraft in Hinblick auf Zeugung und physischen Schutz konzentriert¹¹⁸⁵. Nach der erfolgten Rettung verschwindet Erio mit Lampusa in der Felsenküche. Seine Position lässt sich hierdurch als Synthese zweier Extreme beschreiben, wodurch er „seine eigene vermittelnde und ausgleichende Funktion zwischen den beiden psychischen Polen [unterstreicht].“¹¹⁸⁶

Diese beiden Modelle der harmonischen Implikation von aktivistischer und kontemplativer Seite, nämlich die reflexive Kontrolle bei den Brüdern sowie die unbewusste, subjektimmanente Vereinigung bei Erio indizieren die Überwindung der bisherigen lebensideologischen Polaritäten analog zu den allgemeinen geistesgeschichtlichen Entwicklungen in diesem Zeitraum erfolgt das grundsätzliche Verständnis des ‚Lebens‘ aus einer distanzierten, non-aktivistischen Perspektive. Bedingung für das kontrollierte Leben der Brüder ist allerdings die relative Statik der Verhältnisse, die mit dem dynamischen Zusammenbruch der Marina den individuellen Entwicklungsprozess der Brüder re-initiiert und eine vollständige Überwindung der eigenen Vergangenheit ermöglicht.

die dort mit gekreuzten Armen lächelte, und es erfaßte mich das herrliche Gefühl der Sicherheit in flammender Gefahr.“

¹¹⁸³ Ebd., S. 24.

¹¹⁸⁴ Dazu ebd., S. 24f: „An Erio empfand ich den natürlichen Genuß der Vaterschaft, sowie den geistigen der Adoption. [...] Wenn ich ihn still an meiner Seite spürte, fühlte ich mich erquickt, als trügen durch die tiefe, heitere Lebensflamme, die in dem kleinen Körper brannte, die Dinge einen neuen Schein.“

¹¹⁸⁵ Dazu ebd., S. 145f: „So rief ich denn Lampusa an, die mit vom Feuerschein erhellter Miene vor dem Eingang der Felsenküche stand, und sah sie flüchtig, mit gekreuzten Armen, indes ein grimmiges Lächeln ihren Zahn entblöste, in das Gewimmel schau. Da wußte ich, daß von dieser kein Mitleid zu erwarten stand. Solange ich ihren Töchtern Kinder zeugte und mit dem Schwertarm die Feinde schlug, war ich willkommen; doch war ihr jeder Sieger als Eidam gut, so wie sie jeden in der Schwäche verachtete.“

¹¹⁸⁶ Gutmann, Helmut J.; Politische Parabel und mythisches Modell; a.a.O.; S. 60.

b) Rekapitulation subjektiver Positionen als Läuterungsprozess

Die persönliche Lebensgeschichte der Brüder in MK weist signifikante Parallelen mit den verschiedenen Stationen des Moderne-Diskurses im Frühwerk auf. Als Individuen mit Vergangenheit und Zukunft zeigen sie eine persönliche Entwicklung, die sich vor allem durch die individuelle Suche nach einem adäquaten Umgang mit den politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen manifestiert. Anstatt eines Verhaltens nach festen und normativ determinierten Schemata, die im Scheitern des Widerstandes der proto-typischen Figuren ihre Ungenügsamkeit offenbaren, wird „die Frage nach dem modernen Subjekt im Bedingungskreis totalitärer Macht authentisch behandelt“¹¹⁸⁷.

Die Zeit des aktiven Kampfes beim Feldzug gegen Alta Plana, an dem die Brüder in der Einheit der „Purpurreiter“ teilgenommen hatten, wird in MK in die Vor-Vergangenheit verlegt, wobei nur wenige Aspekte ihrer damaligen Motivation und Geisteshaltung bekannt werden. In der nachträglichen Perspektivierung wird in erster Linie die Erfüllung der militärischen Verpflichtungen genannt, deren Ausführung eng mit der Konstruktion des ritterlichen Kampfes und der Heldenmatrix aus ST1 verknüpft ist. Dies impliziert die Kategorie des ehrenhaften Gegners, wie es bei der Waffenwahl des Erzählers vor dem Kampf gegen das Waldgelichter nochmals thematisiert wird:

„Der gute Degen, den ich bei den Purpur-Reitern führte, hing hoch im Norden im Vaterhaus; doch hätte ich ihn zu solchem Gange nie gewählt. Er hatte in heißen Reiterschlachten, wenn die Erde unter dem Hufschlag donnert und die Brust sich herrlich weitet, im Sonnenschein geblitzt. Ihn hatte ich gezückt im leichten, wiegenden Angalopp, bei dem die Waffen erst leise und dann immer stärker klirren, indes das Auge im feindlichen Geschwader bereits den Gegner wählt. Auch hatte ich mich auf ihn verlassen in jenen Augenblicken des Einzelkampfes, in denen man im Getümmel die weite Ebene durchsprengt und viele Sättel schon ledig sieht. Da gab es manchen Hieb, der auf das Stichblatt fränkischer Rapiere und auf den Bügel schottischer Säbel fiel – doch manchen auch, bei dem das Handgelenk den weichen Widerstand der Blöße fühlte, an der die Klinge ins Leben schnitt. Doch alle diese, und selbst die freien Söhne der Barbaren-Stämme, waren edle Männer, die ihre Brust fürs Vaterland dem Eisen boten; und gegen jeden hätten wir beim Gelage das Glas erheben können, wie man es Brüdern tut. Die Tapferen dieser Erde machen im Streite die Grenzen der Freiheit aus; und Waffen, die man gegen solche zückte, die führt man gegen Schinder und Schinder-Knechte nicht.“¹¹⁸⁸

Die Sympathie für den Kriegsgegner ist vor allem durch deren hehren Freiheitswillen begründet, der sich auch in der respektvollen Behandlung des Gefangenen Ansgar äußert, der im Anschluss zum Freund der Brüder wird und zu jeder Zeit Quartier für diese in Alta Plana bereithält¹¹⁸⁹. Hierdurch bedeutet der zeitliche Abschnitt des Feldzuges eine Phase der indivi-

¹¹⁸⁷ Kron, Jürgen; Seismographie der Moderne; a.a.O.; S. 156. Kron weist auch darauf hin, dass gerade die Frage nach dem richtigen Umgang mit Macht nach moralischen Gesichtspunkten einen zentralen Stellenwert einnimmt, besonders in unverkennbarer Anlehnung an die Biografie Jüngers, die auf das engste mit dieser Thematik in der Weimarer Republik verknüpft ist. Vgl. dazu ebd., S. 154.

¹¹⁸⁸ MK, S. 115f. Eine Wiederholung dieser Perspektive findet sich in ebd., S. 121: „Erinnerungen herrlicher Morgenstunden stiegen in mir auf, in denen wir bei der Vorhut vor unseren Zügen ritten und hinter uns in kühler Frühe der Chor der jungen Reiter klang. Da fühlten wir das Herz so festlich schlagen, und alle Schätze dieser Erde wären uns gering erschienen gegenüber der nahen Lust am scharfen und ehrenvollen Gang. Oh, welcher Unterschied war zwischen jenen Stunden und dieser Nacht, in der ich Waffen, die den Krallen und Hörnern von Ungeheuern glichen, im bleichen Lichte glitzern sah. Wir zogen in die Lemurenwälder ohne Menschenrecht und –satzung, in denen kein Ruhm zu ernten war. Und ich empfand die Nichtigkeit von Glanz und Ehre und große Bitterkeit.“

¹¹⁸⁹ Hierzu MK, S. 61f: „Zwar hatten auch wir beide daran [am Feldzug] teilgenommen und das Gemetzel vor den Pässen bei den Purpur-Reitern mitgemacht – doch nur, um unsere Lehenspflicht zu leisten, und in diesem Stande lag es uns ob, zu schlagen, nicht aber, nachzugrübeln, wo Recht und Unrecht war. Wie man indessen dem Arme leichter als dem Herzen gebieten kann, so lebte unser Sinn bei jenen Völkern, die ihre angestammte Freiheit so wacker gegen jede Übermacht verteidigten, und wir erblickten in ihrem Siege mehr als Waffenglück. Auch hatten wir auf Alta Plana Gastfreundschaft gewonnen, denn vor den Pässen war der junge Ansgar, der Sohn des Wirtes von der Bode-Alp, in unsere Hand gefallen und hatte Geschenke mit uns getauscht. [...] der

duellen Zentrierung und vitalistischen Autonomie innerhalb des Militärs, wie sie auch in der idealisierten Darstellung Jüngers in ST1 zu konstruieren versucht wird.

Die Ursache für die Bekehrung zur vitalistischen Gewalt liegt im Zustand der inneren Dezentrierung und emotionalen Bezugslosigkeit des Individuums gegenüber der Gesellschaft, wodurch die eigene Existenz in der Gegenwart als defizitär erscheint und als Folge die fiktionalen Räume der Vergangenheit und Zukunft zu erstrebenswerten Zielen werden lässt:

„Es gibt Epochen des Niedergangs, in denen sich die Form verwischt, die innerst dem Leben vorgezeichnet ist. Wenn wir in sie geraten, taumeln wir als Wesen, die des Gleichgewichts ermangeln, hin und her. Wir sinken aus dumpfen Freuden in den dumpfen Schmerz, auch spiegelt ein Bewußtsein des Verlustes, das uns stets belebt, uns Zukunft und Vergangenheit verlockender. So weben wir in abgeschiednen Zeiten oder in fernen Utopien, indes der Augenblick verfließt.“¹¹⁹⁰

Dies führt zum Versuch, die innere Zersplitterung analog zu ST1 und KiE1 durch einen aktivistischen Vitalismus zu überwinden, so dass die Sehnsucht nach einem eigentlichen und authentischen Leben motivationsstiftend wirkt. Der schlussendliche Eintritt in die Mauretania gründet auf dieser inneren Erfahrung, wie es sich auch in der Annahme des politischen Paradigmas der Konservativen Revolution im Übergang von Stu zu den nationalistischen Kriegsbüchern vollzogen hatte:

„Sobald wir dieses Mangels innewurden, strebten wir aus ihm hinaus. Wir spürten Sehnsucht nach Präsenz, nach Wirklichkeit und wären in das Eis, das Feuer und den Äther eingedrungen, um uns der Langeweile zu entziehen. Wie immer, wo der Zweifel sich mit Fülle paart, bekehrten wir uns zur Gewalt – und ist nicht sie das ewige Pendel, das die Zeiger vorwärtstreibt, sei es bei Tage, sei es in der Nacht? Also begannen wir, von Macht und Übermacht zu träumen und von den Formen, die sich kühn geordnet im tödlichen Gefecht des Lebens aufeinander zubewegen, sei es zum Untergange, sei es zum Triumph. Und wir studierten sie mit Lust, wie man die Ätzungen betrachtet, die eine Säure auf den dunklen Spiegeln geschliffener Metalle niederschlägt. Bei solcher Neigung war es unvermeidlich, daß Mauretanium sich uns näherten. Wir wurden durch den Capitano, der den großen Aufstand in den Iberischen Provinzen erledigt hatte, eingeführt.“¹¹⁹¹

Die nihilistische und machtintentionalistische Attitüde, die in der Mauretania vorherrscht, wird von den Brüdern schnell und bereitwillig angenommen und rekurriert ebenfalls auf die gesellschaftsrevolutionären Ambitionen der politischen Phase Jüngers, bei der humane Erwägungen keinerlei Rolle spielen. Dies impliziert wiederum einen apokalyptischen Impetus, der sich zumindest in den Kontext der instrumentalisierten Synthese einordnet¹¹⁹², und erklärt die nach wie vor existente, rudimentäre Sympathie gegenüber Braquemart, dem exponiertesten Vertreter der Mauretania, die darauf beruht, dass „ein feiner Schmerz an ihm das Liebenswerteste“¹¹⁹³ verkörpert. So sind sie mit seinem Denken noch aus der eigenen Erfahrung vertraut, nämlich aufgrund der

Gedanke, daß auf ihrem Talhof zu jeder Stunde Sitz und Stätte wie für Brüder für uns bereitet war, verlieh uns Sicherheit.“

¹¹⁹⁰ Ebd., S. 30.

¹¹⁹¹ MK, S. 30f. Diese Haltung besitzt eine direkte Parallele zu den nationalistischen Kriegsbüchern. Dazu nochmals W125, S. 191: „„Als dieser Zug an mir vorüberstürmte,“ sagte er mit eigenen Worten, „der Schlacht, vielleicht dem Tode entgegen, so wundervoll in seiner Lebenskraft, in seinem Kampfesmut, so vollständig der Ausdruck einer Rasse, die siegen, herrschen oder untergehen will – da fühlte ich wohl, das der stärkste und höchste Wille zum Leben nicht in einem elenden Ringen ums Dasein zum Ausdruck kommt, sondern als Wille zum Kampf, als Wille zur Macht und Übermacht.““

¹¹⁹² Dazu MK, S. 232: „Damals wurde es mir deutlich, daß die Panik deren Schatten immer über unseren großen Städten lagern, ihr Pendant im kühnen Übermut der wenigen besitzt, die gleich Adlern über dumpfem Leid kreisen. Einmal, als wir mit dem Capitano tranken, blickte er in den betauten Kelch wie in ein Glas, in dem vergangene Zeiten sich erschließen, und er meinte träumend: „Kein Glas Sekt war köstlicher als jenes, das man uns an die Maschinen reichte in der Nacht, da wir Sagunt zu Asche brannten.“ Und wir dachten: Lieber noch mit diesem stürzen, als mit jenen leben, die die Furcht im Staub zu kriechen zwingt.“

¹¹⁹³ Beide ebd., S. 107.

„[...] Bitterkeit des Menschen, der sein Heil verloren hat. Er suchte sich dafür an der Welt zu rächen, so wie ein Kind in eitlem Zorn den bunten Blumenflor zerstört. Auch schonte er nicht sich selbst und drang mit kaltem Mute in die Labyrinth des Schreckens ein. So suchten wir, wenn uns der Sinn der Heimat verlorenging, die fernen Abenteuer-Welten auf.“¹¹⁹⁴

Nach Wilczek ist die relativ milde Bewertung der Brüder gegenüber Braquemart als „verhüllte Reminiszenz an die eigene Biographik“¹¹⁹⁵ zu verstehen. Dies rekuriert in erster Linie auf „Braquemarts starke, unkritische Adaption der Willensphilosophie Nietzsches“, die „in Jüngers frühem Rezeptionsverhalten seine Entsprechung“¹¹⁹⁶ findet.

Das letztlich Verlassen des Mauretanienerordens, trotz der Aussicht auf ein schnelles Emporstiegen in der Hierarchie erfolgt aus der inneren Einsicht bezüglich der negativen Seiten des Feldzuges gegen Alta Plana:

„Als wir in unserer Vater-Heimat hoch im Norden die Waffen wieder in die Rüstkammer eingeschlossen hatten, erfaßte uns der Sinn nach einem Leben, das von Gewalt gereinigt war, und wir gedachten unserer alten Studien. Wir kamen bei den Mauretaniern um ehrenvollen Abschied ein und wurden mit dem schwarz-rot-schwarzen Bande in die Feierzunft versetzt. In diesem Orden hoch emporzusteigen, hatte es uns wohl nicht an Mut und Urteilskraft gefehlt. Doch war die Gabe uns versagt geblieben, auf das Leiden der Schwachen und Namenlosen herabzusehen, wie man vom Senatoren-Sitze in die Arena blickt. Wie aber, wenn die Schwachen das Gesetz verkennen und so in der Verblendung mit eigener Hand die Riegel öffnen, die zu ihrem Schutze geschlossen sind? So konnten wir auch die Mauretaniern nicht durchaus tadeln, denn tief war Recht mit Unrecht nun vermischt; die Festen wankten, und die Zeit war für die Fürchterlichen reif.“¹¹⁹⁷

So begreifen sie aus eigener Erkenntnis heraus das Unrecht, dass mit dem kriegerischen Erfolg stets das Leid der Schwachen einhergeht, was aufgrund einer Hinwendung zum Humanen nicht länger akzeptiert werden kann. Andererseits wirkt das wiederaufkeimende, kontemplative Interesse motivierend, innerhalb des botanischen Studiums eine tiefere Erkenntnis gegenüber überzeitlichen Zusammenhängen zu erlangen, was besonders in Zeiten des Chaos eine bedeutsame Quelle der Kraft und Orientierung darzustellen vermag:

„Indes die Untat im Lande wie ein Pilzgeflecht im morschen Holze wucherte, versenkten wir uns immer tiefer in das Mysterium der Blumen, und ihre Kelche schienen uns größer und leuchtender als sonst. Vor allem aber setzen wir unsere Arbeit an der Sprache fort, denn wir erkannten im Wort die Zauberklinge, vor deren Strahle die Tyrannen-Macht erblasst. Dreieinig sind das Wort, die Freiheit und der Geist.“¹¹⁹⁸

Hierbei erfolgt ein dezidierter Rekurs auf ein zyklisches Geschichtsmodell, welches die Verantwortung transzendiert und somit auf einer überzeitlichen Ebene verortet ist. Das kontemplative Erkenntnisbestreben der Brüder trägt dieser Überzeugung Rechnung, da nur in der Suche nach den Urformen eine Distanz zum Auf- und Niedergang der materiellen Realität gewonnen werden kann:

„Die Menschen-Ordnung gleicht dem Kosmos darin, daß sie von Zeit zu Zeiten, um sich von neuem zu gebären, ins Feuer tauchen muß. So taten wir wohl recht, den Händeln auszuweichen, bei denen Ruhm nicht zu gewinnen war, und friedlich an die Marina zurückzukehren, um an den leuchtenden Gestaden uns den Blumen zuzuwen-

¹¹⁹⁴ Ebd. Weiter ebd.: „Im Denken suchte er das Leben nachzuzeichnen und hielt darauf, daß der Gedanke Zähne und Krallen zeigen muß. Doch glichen seine Theorien einem Destillate, in das die eigentliche Lebenskraft nicht übergang; es fehlte ihnen das köstliche Ingrediens des Überflusses, das alle Speisen erst schmackhaft macht. Es herrschte Dürre in seinen Plänen, obgleich kein Fehler in der Logik zu finden war.“

¹¹⁹⁵ Wilczek, Reinhard; Nihilistische Lektüre des Zeitalters; a.a.O.; S. 144.

¹¹⁹⁶ Beide ebd.

¹¹⁹⁷ MK, S. 62.

¹¹⁹⁸ Ebd., S. 76. Entgegen der Forderung des Arb nach dem „Hochverrat des Geistes gegen den Geist“ avanciert die Geisteskraft in MK somit zur direkten Widerstandsinstanz gegen die Tyrannis.

den, in deren flüchtig bunten Zeichen das Unveränderliche ruht wie in geheimer Bilderschrift, und die den Uhren gleichen, auf denen stets die rechte Stunde zu lesen ist.“¹¹⁹⁹

Gewalt als dynamische und Natur als überzeitlich-bewahrende Kraft werden jeweils als Exponent zur Verdeutlichung herangezogen, weshalb der Seinszustand der Brüder einen Paradigmenwechsel erfährt: „Erst dann auch zeigt sich, daß in ihnen zugleich die ganz gegensätzlichen Intentionen angedeutet sind, von denen die Brüder sich jeweils leiten lassen: die Hinwendung zur Gewalt und die Hinwendung zur Erkenntnis.“¹²⁰⁰

Bezüglich der psychisch-mentalenen Situation des Protagonisten verweist Helmut Gutmann auf zwei grundlegende Interpretationsansätze in der Forschung. Einerseits wird dem Brüderpaar eine, dem fortschreitenden Verfall parallel laufende Intensivierung ihrer geistigen Entwicklung zugeschrieben, andererseits wird diese Attitüde als abgehobener Snobismus kategorisiert¹²⁰¹. Nach Gutmann hingegen liegt der Zeitraum der maximalen persönlichen Harmonie der Brüder und der Einklang mit ihrer Lebensumgebung vor der erzählten Zeit, da sich im Fortgang der Handlung eine sukzessive Erschütterung beobachten lässt, die schlussendlich zum finalen Exodus führt¹²⁰². Ein wichtiger Punkt nach Gutmann ist, dass trotz der Absage an die elementare Ebene die latente Faszination des Triebhaften es vermag, die sich offiziell auf wissenschaftlicher Mission befindlichen Brüder in das Dunkel der Wälder zu locken: „An trüben Tagen, wenn die üblen Nebel aus den Wäldern sich bis an die Marmorklippen heranschieben, „treibt“ es sie in die Richtung des Waldes [...], und das sind die Tage, an denen „das Niedere über und Gewalt gewann“[...].“¹²⁰³

Dennoch bedeutet die Zwischenphase in der Rautenklausen für die Brüder einen Zeitraum der harmonischen Kontrolle der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*, in der eine zentrierte und rein in der Gegenwart verhaftete Existenz möglich scheint. Die zu hohem Maße stattfindende Separierung von der Gesellschaft kann aber nur so lange eine holistische Existenz mit der Fokussierung auf die Suche nach überzeitlichen Wahrheiten garantieren, bis die kulturelle Regression an der Marina eskaliert und eine Zurückhaltung nicht mehr möglich ist. Solange sich die oppositionellen Kräfte an der Marina noch die Waage halten, erwägen die Brüder im Verbund mit Belovar das Waldgesindel gewaltsam zu bekämpfen, was offen als potenzieller Rückfall in die Mauretaniumszeit zugegeben wird:

„Als die Vernichtung stärker an die Marmor-Klippen brandete, lebten Erinnerungen an unsere Mauretaniumzeiten in uns auf, und wir erwogen den Ausweg der Gewalt. [...] Dann fühlten auch wir, daß uns die Macht des Triebes wie in Blitzstrahl durch die Glieder fuhr.“¹²⁰⁴

¹¹⁹⁹ Ebd., S. 62f. Dazu auch Morat, Daniel; Von der Tat zur Gelassenheit; a.a.O.; S. 216: „Es lässt sich also tatsächlich davon sprechen, dass Jünger angesichts der Herrschafts- und Gewaltrealität des „Dritten Reiches“ von der für seinen heroischen Realismus entscheidenden Gefühlsabstraktion abrückte und sich um eine Art neue Humanität bemühte, in der Mitleid für die Leiden der anderen und Wahrung der Würde des Einzelnen im Vordergrund standen.“ Vgl. ebenfalls Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 199.

¹²⁰⁰ Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 202. Auch diese Begebenheit kann als versteckter Hinweis auf den Entwicklungsweg Jüngers begriffen werden, da er in engem Zusammenhang mit seinem Studium der Zoologie einerseits, aber andererseits auch mit dem grundsätzlichen, kontemplativ-biologischen Interesse an den Ur-Gestalten, wie es sich in AH1 und AH2 zeigt.

¹²⁰¹ Für die erste Einordnung vgl. ebd., S. 207, für die letztere Scholdt, Günter; „Gescheitert an den Marmorklippen“. Zur Kritik an Ernst Jüngers Widerstandsroman; In: ZfdPh 89 (1979); S. 543-577, hier S. 563f.

¹²⁰² Hierzu Gutmann, Helmut J.; Politische Parabel und mythisches Modell; a.a.O.; S. 62, Fußnote 11: „Nach der Soldaten und Mauretaniumszeit, nach den einseitig männlichen Beschäftigungen des Krieges und der Faszination durch die abstrakte Intellektualität der Mauretanium bedeutet der Einzug in die Rautenklausen und die Aufnahme Erios und Lampusas in den neugegründeten Haushalt die bewußte Annahme und Integration des weiblich-chthonischen Elements, der Anima.“

¹²⁰³ Ebd.

¹²⁰⁴ MK, S. 75. Die partielle Unentschlossenheit der Brüder gegenüber der adäquaten Form des Widerstandes äußert sich auch in Phasen der Furcht, in welchen die Brüder ihren Trost in glücklichen Erinnerungen an die Vergangenheit, gleichsam als Refugium suchen. Vgl. dazu ebd., S. 78f.

Die innere Bereitschaft zum gewaltsamen Widerstand gegen den Oberförster erfolgt schließlich in zwei Stufen: Die erste nach der Entdeckung der Schinderhütte bei Köppelsbleek, die zweite nach dem Attentatsversuch von Braquemart und Sunmyra.

Die erste Begegnung mit der Schinderhütte wird im Text atmosphärisch wie auch inhaltlich vorbereitet. Der Weg zu dieser führt die Brüder durch die Campagna und über Belovars Hof in die Wälder, wobei immer deutlicher die Zeichen der Bedrohung deutlich werden¹²⁰⁵. Die Entdeckung der Schinderhütte bedeutet für die Brüder eine Erschütterung ihrer Grundfesten. Das Szenario ist trotz seines modellhaften Charakters von einer ausgeprägten Grausamkeit und erinnert stark an mittelalterliche Folterstätten¹²⁰⁶. Insbesondere die triumphale Zurschaustellung von Leichenteilen, die von einem permanenten Kuckucksruf begleitet wird, verweist auf die nahe Präsenz des Oberförsters, womit Köppelsbleek zum Fundament der Schreckensherrschaft wird. Die gleichzeitige Entdeckung des roten Waldvögels definiert das entscheidende Moment, die Brüder aus der Furcht zu reißen, um trotz des Schreckens an die Stätte der Menschenschändung zurückzukehren, und so durch die Kraft des Geistes den massiven Eindrücken widerstehen zu können:

„Wir Menschen, wenn wir so in den uns zugemessenen Berufen am Werke sind, stehen im Amt – und es ist seltsam, daß uns dann ein stärkeres Gefühl der Unversehrbarkeit ergreift. Wir hatten das bereits im Feld erfahren, wo der Krieger, wenn die Nähe des Todes an ihm zu zehren droht, sich gern den Pflichten widmet, die seinem Stande vorgeschrieben sind. In gleicher Weise hatte uns die Wissenschaft gar oft gestärkt. Es liegt im Blick des Auges, der sich erkennend und ohne niedere Blendung auf die Dinge richtet, eine große Kraft. Er nährt sich von der Schöpfung auf besondere Weise, und hierin liegt die Macht der Wissenschaft. So fühlten wir, wie selbst das schwache Blümlein in seiner Form und Bildung, die unverwelklich sind, uns stärkte, dem Hauche der Verwesung zu widerstehen.“¹²⁰⁷

Die Entdeckung der Schinderhütte öffnet den Brüdern nun in vollem Ausmaß die Augen gegenüber der drohenden Gefahr¹²⁰⁸. Durch den Einfluss des Paters und die eigene Erkenntnis beschließen die Brüder aber, den Widerstand gegen die Zersetzung auf eine rein geistige Ebene zu verlagern, wieweil diese Überzeugung mehr geahnt als verinnerlicht ist:

„Wenn wir indessen im Herbarium oder in der Bibliothek die Lage gründlicher besprachen, entschlossen wir uns immer fester, allein durch reine Geistesmacht zu widerstehn. Nach Alta Plana glaubten wir erkannt zu haben, daß es Waffen gibt, die stärker sind als jene, die schneiden und durchbohren, doch fielen wir zuweilen wie Kinder in jene frühe Welt, in welcher der Schrecken allmächtig ist. Wir kannten noch nicht die volle Herrschaft, die dem Menschen verliehen ist.“¹²⁰⁹

¹²⁰⁵ Hierzu ebd., S. 85f: „Sie [die Pfade] führten durch die Ruinen reicher Höfe, die nun ein kalter Brandgeruch durchwob. Wir sahen in den eingestürzten Ställen die Knochen des Viehes bleichen, mit Huf und Horn und mit der Kette noch um den Hals. Im Innenhofe türmte sich der Hausrat, wie er von den Feuer-Würmern aus den Fenstern geworfen und dann geplündert worden war. Da lag die Wiege zerbrochen zwischen Stuhl und Tisch, und Nesseln grünten um sie empor. Nur selten stießen wir auf versprengte Trupps von Hirten; sie führten wenig und kümmerliches Vieh.“ Diese Stelle zeigt auch deutliche Parallelen zu KiE2, S. 15f: „In den Ställen hingen Tierkadaver, immer noch an verkohltes Gebälk gekettet. Im geborstenen Torweg lag wie ein winziger Leichnam eine Kinderpuppe.“

¹²⁰⁶ Vgl. ebd., S. 94ff.

¹²⁰⁷ Ebd., S. 97f. Wichtig ist auch, dass die entscheidende Motivation der Rückkehr an die Schinderhütte auf einem erneuten Schamgefühl basiert. Vgl. hierzu ebd.

¹²⁰⁸ Dazu MK, S. 96: „Nun kannten wir die üble Küche, aus der die Nebel über die Marina zogen – da wir nicht weichen wollten, hatte der Alte sie uns ein wenig deutlicher gezeigt. So sind die Keller, darauf die stolzen Schlösser der Tyrannis sich erheben, und über denen man die Wohlgerüche ihrer Feste sich kräuseln sieht –: Stankhöhlen grauenhafter Sorte, darinnen auf alle Ewigkeit verworfenes Gelichter sich an der Schändung der Menschenwürde und Menschenfreiheit schauerlich ergötzt. Dann schweigen die Musen, und die Wahrheit beginnt zu flackern wie eine Leuchte in böser Wetterluft.“

¹²⁰⁹ Ebd., S. 75f. Diese durch den Pater vermittelte Attitüde zeigt sich im Gespräch der Brüder mit Sunmyra und Braquemart, die dezidiert die Überlegenheit des geistigen Widerstandes betont. Dazu ebd., S. 109: „Es war doch schließlich kein Zufall und kein Abenteuer, daß der Alte mit dem Lemuren-Volke aus dem Wälder-Dunkel herauszutreten begann und Wirksamkeit entfaltete. Gelichter dieser Art ward früher gleich Gaudieben abgefertigt,

Eine eminent wichtige, strukturelle Problematik ist nach Katzmann der Dualismus von ‚Schicksalszwang‘ und ‚Willensfreiheit‘. Da der Niedergang der Kultur der Marina als zyklischer Gesamtprozess begriffen wird, folglich unabwendbar und überzeitlich bedingt ist, muss individueller Widerstand a priori erfolglos bleiben. Diese von den Brüdern akzeptierte Erkenntnis reflektiert sich direkt in ihrer zurückgezogenen, kontemplativen Lebensführung in der Rautenklausen, die von ihrem Streben nach den transzendent-überzeitlichen Grundstrukturen, in der Suche nach der Grundgestalt im Abbild, motiviert ist¹²¹⁰.

Das finale Gefecht wird nach dem Abschied der Verschwörer durch die Botschaft des Paters eingeleitet, welche Lampusa schicksalhaft zu spät übermittelte¹²¹¹, so dass die Aufforderung an die Brüder, den Verschwörern in ihrem Attentatsversuch beizustehen, nicht in die Tat umgesetzt werden kann. Der Duktus und Form des Schreibens, das seit längerem vorbereitet scheint, ist gänzlich weltlicher Natur, so dass von einem Rückfall der drei geistig-kontemplativen Personen, nämlich des Paters wie auch der Brüder, in eine weltlich-kriegerische Ebene die Rede sein kann: der altburgundische Adelige wendet sich an die ehemaligen Soldaten¹²¹². Das physische Eingreifen der Brüder in den Kampf um die Marina nach dem Gespräch mit Braquemart und Sunmyra bedeutet folglich einen Bruch ihrer bisherigen Haltung.

Dies hat, wenngleich auch unter gänzlich anderen Vorzeichen, einen Rückfall in die abgelegte Existenzform des Kriegerturns zur Folge, der die bisherige Form des kontemplativ-passiven Widerstandes gegen den Oberförster nun auf dessen aktivistische Ebene zurückverlegt. Mit dessen Mitteln ist er aber, wie das Beispiel Braquemarts gezeigt hat, nicht zu schlagen, gleichzeitig bedeutet dies mit dem Weiterbestehen der kontemplativen Grundtendenz ein Wiederbetreten der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*.

Katzmann weist auf einen wichtigen Aspekt bezüglich des Verhältnisses der Brüder zum „Waldgelichter“ hin. Als die Brüder noch im Zustand überzeugter Gewaltlosigkeit die Wälder zwecks botanischer Studien betraten, waren sie stets waffenlos, trotzdem aber vor Übergriffen sicher¹²¹³. Die Bewaffnung zur Rettung für Sunmyra

„verräät eine grundlegende Wandlung in der Einstellung der Brüder gegenüber dem Waldgelichter. [...] War das Gesindel den botanisierenden Brüdern ausgewichen, so führt die Rettungsaktion für den Fürsten zur direkten Konfrontation mit den Horden des Oberförsters, ihr Scheitern zur Katastrophe.“¹²¹⁴

Der negative Kampfverlauf verdeutlicht diese Ansicht, da es hierbei ebenfalls zu einem Rückfall in einen vitalistischen Kampfrausch kommt, der sich im unbedingten Wunsch äußert, das

und sein Erstarken deutete auf tiefe Veränderungen in der Ordnung, in der Gesundheit, ja im Heile des Volkes hin. Hier galt es anzusetzen, und daher taten Ordner und neue Theologen, denen das Übel von den Erscheinungen bis in die Wurzeln deutlich war; dann erst der Hieb des konsekrierten Schwertes, der wie ein Blitz durch die Finsternis durchdringt. Aus diesem Grunde mußten die Einzelnen auch klarer und stärker in der Bindung leben als je zuvor – als Sammler an einem neuen Schatz von Legitimität. Man lebt dich schon auf besondere Weise, wenn man nur einen kurzen Lauf gewinnen will. Hier aber galt es das hohe Leben, die Freiheit und die Menschen-Würde selbst.“

¹²¹⁰ Vgl. Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 207f.

¹²¹¹ Vgl. MK, S. 111.

¹²¹² Hierzu MK, S. 114: „Wir sahen, daß die Botschaft zum ersten Male mit Lampros unterzeichnet war; auch war das Wappen mit dem Spruche „meyn Geduld hat ursach“ ihr beigefügt. Zum ersten Male war auch von Pflanzen in ihr nicht die Rede, sondern der Pater bat mich in kurzen Worten, den Fürsten aufzusuchen und für ihn zu sorgen, auch fügte er hinzu, ich möchte nicht ohne Waffen gehen.“

¹²¹³ Dazu ebd., S. 85: „Auch kam noch etwas anderes hinzu, das ich als eine Art von Scham bezeichnen möchte – wir sahen nämlich das Waldgelichter nicht als Gegner an. In diesem Sinne hielten wir stets darauf, daß wir auf Pflanzenjagd und nicht im Kampfe waren und so die niedere Bosheit zu vermeiden hatten, wie man den Sümpfen und wilden Tieren aus dem Wege geht. So billigten wir dem Lemuren-Volke nicht Willensfreiheit zu. Nie dürfen solche Mächte uns in einem Maße das Gesetz vorschreiben, daß uns die Wahrheit aus den Augen kommt.“

¹²¹⁴ Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 127.

Leittier der Bluthunde des Oberförsters zu töten und der Erzähler jegliche Vorsicht außer Acht lässt¹²¹⁵. Eine Überwindung dieses rauschhaften Zustandes erfolgt erst durch die Besinnung auf seinen alten Waffenmeister aus der nördlichen Vaterheimat, durch die er sich selbst zur Ruhe und zu einem konzentrierten Vorgehen anleiten kann:

„Dieser Kerkhoven also tauchte vor mir auf – denn jede echte Lehre ist Geistes-Sache, und die Ebenbilder der guten Lehrer stehn uns im Drangsal bei. Und wie dereinst im Norden vor dem Scheibenstande setzte ich ab, um langsam durchzuatmen, und fühlte, wie sogleich der Blick sich klärte und die Brust mir freier ward.“¹²¹⁶

Katzmann sieht in dieser Aktion das einsetzende Verlassen der rein physischen Ebene durch den Erzähler, womit er mehr und mehr einen träumerischen Zustand erlangt, der ihm das Bestehen des sich abzeichnenden, kämpferischen Desasters ermöglicht. Wichtige Elemente hierbei sind das Aufkommen von Rauch, der, wie bereits der Nebel bei den Exkursionen der Brüder die Funktion hatte, die Wirklichkeit in ihrer fassbaren Gestalt zu reduzieren, besonders aber die Entdeckung einer kleinen Pflanze, durch die der Protagonist in die Lage versetzt wird, sich mittels der Vergewisserung der Unvergänglichkeit der überzeitlichen Urgestalt im Abbild zu stärken¹²¹⁷. Die Besinnung auf die reine Geistesmacht äußert sich auch in deren Weglegen seines Gewehrs, womit er zwar physisch wehrlos geworden ist, es aber als einziger schafft, den genuinen Machtraum des Oberförsters – die Schinderhütte – zu betreten und auch unversehrt wieder zu verlassen. Trotz des tiefen Schocks, welchen er beim Anblick des geschändeten Hauptes von Sunmyra empfindet, gibt dessen Zeugenschaft für die Verwirklichung des Märtyrertums ob der Erleidung niederster Gewalt den letzten Ausschlag, auch selbst das hohe Menschentum vollständig zu verinnerlichen¹²¹⁸. Hierdurch löst er sich endgültig von seiner kriegerischen und mauretanischen Vergangenheit, die bisher in manchen Momenten noch zum Durchbruch kam und ein gewisses Maß an innerem Konfliktpotenzial verkörperte. Dies wird insbesondere durch das Gelöbnis des Erzählers deutlich, das diametral zu dem des Capitanos in Opposition steht:

„Und wie das hohe Beispiel uns zur Gefolgschaft führt, so schwur ich vor diesem Haupt mir zu, in aller Zukunft lieber mit den Freien einsam zu fallen, als mit den Knechten im Triumph zu gehn.“¹²¹⁹

Nachdem es dem Erzähler nur knapp gelingt, die Marmorklippen vor der herannahenden Bluthundemeute zu verlassen, erreicht er mit der Rautenklaue einen Hort der Ruhe inmitten des flammenden Chaos. Nach der Hilfe von Erio löst sich beim Erzähler der Traumzustand

¹²¹⁵ Dazu MK, S. 133: „Da faßte mich die Jagdgier, und der Eifer, die Lieblings-Dogge des Oberförsters zu erlegen, verführte mich, ihr nachzuspringen, als ich sie wieder im Qualm verschwinden sah, der wie ein breiter Bach an mir vorüberfloß.“

¹²¹⁶ Ebd. Auch die nördliche Vaterheimat bildet wie die Marina einen Gegenpol zum dämonischen Wald, sie dient in gefährlichen Situationen stets als Bezugspunkt für den Erzähler, aus dem dann neue Kraft geschöpft werden kann. Vgl. dazu auch Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 129.

¹²¹⁷ Vgl. dazu Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 224f.

¹²¹⁸ Zum Prozess der höheren Menschwerdung des Fürsten MK, S. 136: „Ich fühlte bei diesem Anblick die Tränen mir in die Augen schießen – doch jene Tränen, in welchen mit der Trauer uns herrlich die Begeisterung ergreift. Auf dieser bleichen Maske, von der die abgeschundene Haut in Fetzen herunterhing und die aus der Erhöhung am Marterpfahle auf die Feuer herniederblickte, spielte der Schatten eines Lächelns von höchster Süße und Heiterkeit, und ich erriet, wie von dem hohen Menschen an diesem Tage Schritt für Schritt die Schwäche abgefallen war – so wie die Lumpen von einem König, der als Bettler verkleidet ging. Da faßte mich ein Schauer im Innersten, denn ich begriff, daß dieser seinen frühen Ahnen und Bezwingen von Ungeheuern würdig war; er hatte den Drachen Furcht in seiner Brust erlegt. Da wurde mir, woran ich oft gezweifelt hatte, gewiß: es gab noch Edle unter uns, in deren Herzen die Kenntnis der großen Ordnung lebte und sich bestätigte.“

¹²¹⁹ Ebd. Hierzu auch Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 203: „Die beiden Maximen sind einander entgegengesetzt wie Thesis und Antithesis: die spätere hebt die frühere auf. Dieses dialektische Verhältnis kennzeichnet überhaupt die beiden Entwicklungsphasen, die durchaus als Stufen betrachtet werden müssen.“

wieder, sein Zustand rezentriert sich innerhalb der Realität: „Auch konnte ich die Rechte wieder frei bewegen, und eilig trat ich [...] in die Rautenklausen ein.“¹²²⁰

Die Verbrennung der Rautenklausen und der darin enthaltenen, wissenschaftlichen Werke mit der Hilfe von Spiegel und Lampe von Nigromontanus bedeutet zwar den materiellen Verlust der Arbeit vieler Jahre und scheint auf den ersten Blick wiederum zu einer Auflösung der Dichotomie im Kontext von Stu zu führen. Die entscheidende Differenz liegt aber in der Transzendenz der kontemplativen Seite und ihrer humanistisch-geistigen Inhalte, da diese nicht endgültig verloren gehen, sondern durch Zuhilfenahme des Spiegels von Nigromontanus unzerstörbar in die Ewigkeit transportiert werden:

„[...] seine Eigenschaft war die, daß sich die Sonnenstrahlen durch ihn zu einem Feuer von hoher Kraft verdichteten. Die Dinge, die man an solcher Glut entzündete, gingen ins Unvergängliche auf eine Weise, von der Nigromontanus meinte, daß sie am besten dem reinen Destillat vergleichbar sei. Er hatte diese Kunst in Klöstern des Fernen Orients erlernt, wo man den Toten ihre Schätze zu ewigem Geleit verbrennt. Ganz ähnlich meinte er, daß alles, was man mit Hilfe dieses Spiegels entflammen würde, im Unsichtbaren weit sicherer als hinter Panzertüren aufgehoben sei. Es würde durch eine Flamme, die weder Rauch noch niedere Rote zeige, in Reiche, die jenseits der Zerstörung liegen, überführt.“¹²²¹

Mit dem einher geht die Zyklenhaftigkeit von Auf- und Untergang, welcher die menschliche Existenz schicksalhaft unterworfen ist und hinblicklich einer zentrierten Verhaftung im Leben auch akzeptiert werden muss:

„So sahen wir die Ernte vieler Arbeits-Jahre den Elementen zum Raube fallen, und mit dem Hause sank unser Werk in Staub. Doch dürfen wir auf dieser Erde nicht auf Vollendung rechnen, und glücklich ist der zu preisen, dessen Wille nicht allzu schmerzhaft in seinem Streben lebt. Es wird kein Haus gebaut, kein Plan geschaffen, in welchem nicht der Untergang als Grundstein steht, und nicht in unseren Werken ruht, was unvergänglich in uns lebt. Dies leuchtete uns in der Flamme ein, doch lag in ihrem Glanze auch Heiterkeit.“¹²²²

In der gleichen Perspektive muss der Freitod von Pater Lampros in seiner einstürzenden Kirche gewertet werden. Die bereitwillige Affirmation der physischen Selbstausschöpfung führt innerhalb des geistig-transzendenten Paradigmas des Paters zu einer vollständigen Transformation der Existenz auf eine höhere, dematerialisierte Ebene, die den Klimax des höheren Menschentums definiert. Dies demonstriert die höchste, gewaltfreie Form des Widerstandes gegen niedere Mächte, die dem Märtyrertod gleichkommt:

„Der Pater wandte, als ich ihm das Haupt [des Fürsten] entgegenstreckte, den Blick zu uns, und langsam, halb grüßend und halb deutend, wie bei der Consecratio, hob er die Hand, an welcher der große Karneol im Feuer glomm. Als hätte er mit dieser Geste ein Zeichen von schrecklicher Gewalt gegeben, sahen wir die Rosette in goldenen Funken auseinandersprühen, und mit dem Bogen stürzten wie ein Gebirge Turm und Füllhorn auf ihn herab.“¹²²³

Die Flammen, die letztlich den physischen Untergang der Rautenklausen, der Klosterkirche, des Weidehofs Belovars und der gesamten Marina beschließen, symbolisieren eine Rückkehr der dekadenten Zivilisation „in den ewigen Herrschaftsbereich der Elemente“¹²²⁴. Gleichzeitig

¹²²⁰ MK, S. 148.

¹²²¹ Ebd., S. 81f.

¹²²² Ebd., S. 150. Dazu auch Kron, Jürgen; Seismographie der Moderne; a.a.O.; S. 160: „Die Verbrennung ihrer Rautenklausen symbolisiert im Rahmen der Erzählung die Loslösung von den bloßen Materialisationen humanistischen Daseins.“

¹²²³ MK, S. 151. Ebenso ebd.: „Er stand im Prunk-Ornate, und auf seinem Antlitz sahen wir ein unbekanntes Lächeln leuchten, als ob die Starre, die uns sonst an ihm erschreckte, im Feuer dahingeschmolzen sei.“

¹²²⁴ Herzinger, Richard; Deutsche Untergänge. Totalitarismuskritik als Zivilisationskritik in Ernst Jüngers „Auf den Marmorklippen“ und Christa Wolfs „Kassandra“; In: Knapp, Gerhard P. und Labrousse, Gerd (Hgs.); 1945-1995; a.a.O.; S. 533.

wird durch den subjektiven Erkenntnisweg von Sunmyra¹²²⁵ und auch des Erzählers die persönliche Entwicklung vervollkommnet, wodurch der Grundstein für eine Wiederauferstehung des harmonischen Urstaates in der Zukunft gelegt wird. Hierdurch wird eine letztendliche Schuldzuweisung gegenüber der Apokalypse insofern obsolet, als dass alle Handlungssubjekte zu fremdbestimmten Erfüllungsgehilfen einer übermächtig-allwaltenden Schicksalskraft werden¹²²⁶.

Die Rückkehr der Brüder nach Alta Plana bedeutet auf den ersten Blick eine Rückkehr auf eine frühere Kulturstufe, die durch den Auszug aus der nördlichen Vaterheimat in die Marina eigentlich überwunden war¹²²⁷. Zwar stellt der Einzug der Brüder in die eher primitive, dafür aber authentisch-zentrierte Gemeinschaft von Alta Plana die Rückkehr in eine alternative, dennoch aber sehr ähnliche Heimatsphäre dar. Die Flucht aus der Marina wird aber nicht zu einem regressiven Schritt, wie es bei der Rückkehr in die Vaterheimat der Fall gewesen wäre, sondern kann als weitere Station auf dem individuellen Lern- und Lebensweg der Brüder gewertet werden, die mit einem gleichzeitigen, geistigen Wachstum eine höhere Stufe des holistischen Menschentums definiert:

„Am Mittag erblickten wir den Hof im alten Eichenhaine, der ihn umschloß. Als wir ihn sahen, wurde uns heimatlich zumute, denn wie bei uns im Norden fanden wir unter seinem tiefen Dache die Scheuern, Ställe und die Menschenwohnung, alles in einem, wohl geschirmt. Auch gleißte vom breiten Giebel der Pferdeköpfe. Das Tor war weit geöffnet, und die Tenne blinkte im Sonnenschein. Über die Raufen schaute das Vieh in sie hinein, das heute an den Hörnern den goldenen Zierat trug. Die große Halle war feierlich gerichtet, und aus dem Kreise der Männer und Frauen, die vor ihr harreten, trat zum Empfang der alte Ansgar auf uns zu. Da schritten wir durch die weit offenen Tore wie in den Frieden des Vaterhauses ein.“¹²²⁸

Der entscheidende Umschlag, als katalytisches Moment, in beiden Lebenssphären der Protagonisten vollzieht sich in der gewaltsamen Konfrontation von überlegener militärischer Stärke und unterlegenem Freiheitswillen einer anderen Kultur. Beide Male erfolgt die Rückkehr in eine Sphäre des archaisch-holistischen Urstaates. Ist dies beim ersten Mal noch unmittelbar mit einer Veränderung der persönlichen Situation verbunden – die Waffen werden weggeschlossen, die kontemplative Existenz in der Rautenklausen begonnen –, so endet die Erzählung mit der erneuten Rückkehr in einen solchen Raum. Vor der Ankunft in Alta Plana erfolgt ein Vorgriff auf die Zeit der Wiederauferstehung der Marina, wobei eine direkte Verbindung zum Märtyrertod Sunmyras generiert wird. So wird auf zweierlei Art die Sakralität seines Opfers betont, da er einerseits mit dem Eburnum auf heidnische Weise Heldenverehrung erfährt und andererseits durch die Einbettung seines Hauptes in den neuen Dom der Marina Teil

¹²²⁵ Die Aussage des Erzählers, dass dieser „seinen frühen Ahnen [...] würdig war“ kann als Anspielung auf eine potenzielle, zumindest aber ideelle Vaterschaft des altburgundischen Lampros gegenüber dem neuburgundischen Sunmyra verstanden werden. Dies würde auch hinsichtlich des „höheren Menschentums“ einen Sinn ergeben, da nun der Sohn zum Vater aufschließt und beide im Märtyrertod vereinigt werden.

¹²²⁶ Hierzu auch Herzinger, Richard; Deutsche Untergänge. Totalitarismuskritik als Zivilisationskritik in Ernst Jüngers „Auf den Marmorklippen“ und Christa Wolfs „Kassandra“; In: Knapp, Gerhard P. und Labrousse, Gerd (Hgs.); 1945-1995; a.a.O.; S. 533: „Wen die übermächtigen Elemente zum Werkzeug bestimmen und mit welchem Ziel die einzelnen Parteien zum apokalyptischen Endkampf antreten, erscheint am Ende sekundär, wenn nicht gleichgültig.“

¹²²⁷ Demgegenüber steht die Deutung von Katzmann, dass die Rückkehr in die nördliche Heimat den finalen Synthesepunkt ihrer Selbstwerdung definiert. Vgl. Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 205. Grundsätzlich ist festzustellen, dass Alta Plana dezidiert nicht mit der Vaterheimat im Norden gleichzusetzen ist; eine Fehleinschätzung, die in der Forschung desöfteren vorzufinden ist.

¹²²⁸ MK, S. 156f. Hierzu auch Katzmann, Volker; Ernst Jüngers Magischer Realismus; a.a.O.; S. 160: „Am Ende der Erzählung erfüllen sich seine [des Erzählers] Worte sowohl für die Brüder selbst wie für Pater Lampros, ihren Lehrmeister: Während dieser mit seinem Tode, mit seinem Verzicht auf Individualität und Zeitlichkeit „die reine Leere“ erreicht und sich „der Ewigkeit verlobt“, müssen sie, die Lehrlinge geblieben sind, im Gebirge von Alta Plana den Weg der Erkenntnis weiter gehen.“

der christlichen Heiligenverehrung wird¹²²⁹. Auch hinsichtlich der deutlichen Verweise des Textes auf einen, in der Zukunft liegenden Wiederaufbau der Marina in ihrer ursprünglichen Fülle und Lebenspracht, kann für Alta Plana lediglich die Qualität einer temporären Zufluchtsstätte konstatiert werden.

Das Verlassen der Dichotomie in MK stellt nun einen endgültigen Akt zugunsten einer höheren Existenz dar, die sich nicht mehr nach rein diesseitigen Kategorien von *vita activa* vs. *vita contemplativa* bemessen lassen. Mit dem einher geht der vollständige Rückzug Jüngers in die Innerlichkeit, von der aus er – gerade im Prinzip der *Désinvolture* – eine von realgesellschaftlichen Aspekten befreite, rein auf distanziert-souveräne Beobachtung konzentrierte Existenz führen kann¹²³⁰. Hierdurch findet das Jüngersche Frühwerk am Vorabend des Zweiten Weltkrieges auch auf der kontemplativen Seite des Moderne-Diskurses ein Ende. Dieser lange, vielschichtige Entwicklungsprozess stellt einen diskursiven Erfahrungsschatz dar, der Jünger nach der Einberufung in die Wehrmacht am 30. August 1939 eine gänzlich andere Grundvoraussetzung bietet, als dies noch bei der freiwilligen Meldung zur kaiserlichen Armee im Jahre 1914 der Fall war, so dass die folgenden Schriften und Werke sich a priori in einem kontemplativen Modus mit der Welt der Moderne und ihren Phänomenen auseinandersetzen.

¹²²⁹ Vgl. MK, S. 155f.

¹²³⁰ Dazu auch Kron, Jürgen; *Seismographie der Moderne*; a.a.O.; S. 160: „In diesem optimistischen Vertrauen auf die Möglichkeit, die geistige Unabhängigkeit angesichts einer als katastrophisch erfahrenen, auf dem Prinzip des Willens zur Macht basierenden Realität zu bewahren, mündet Jüngers Auseinandersetzung mit Moderne und Modernität in „Auf den Marmorklippen“.“ Auch die Tatsache, dass im Verlauf der Handlung die Brüder sowohl im geistigen Raum des Paters als auch im elementaren Belovars freundschaftlichen Verkehr pflegen, weist auf die nach wie vor latent bestehende Dichotomie hin. Mit dem Tod beider Vertreter und dem damit verbundenen, endgültigen Zusammenbruch des epochalen Zyklus’ der Marina wird diese Dichotomie von den Brüdern überwunden.

F. Zusammenfassendes Fazit

Die Analyse des Jüngerschen Frühwerks auf Basis der Aufteilung in eine aktivistische und eine kontemplative Seite des Moderne-Diskurses konnte einige thematischen Konstanten und sich daraus ergebende Nexalitäten zutage fördern. Im Einzelnen handelt es sich hierbei um die Komplexe von Krieg und Kampf, den Stellenwert der Technik und alternative Subjektkonstruktionen, das Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft und daraus resultierende kulturkritische Momente, die Partikularisierung und Deformation in der Moderne, um subjektive Bewältigungsstrategien sowie die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*.

Auffällig ist die in einigen Werken enthaltene Doppelbesetzung von aktivistischen und kontemplativen Elementen, die stets zu einer Dynamisierung und Veränderung der Jüngerschen Moderne-Wahrnehmung führen. Wie in der Analyse gezeigt wurde, findet im Frühwerk sehr schnell eine Aufspaltung des Moderne-Diskurses in eine aktivistische und eine kontemplative Seite statt, wobei aber stets ein Oszillationsprozess vorherrscht.

Der Ausgangspunkt des Frühwerks, ST1, stellt dabei für einen langen Zeitraum den einzigen Text dar, der eine harmonische Integration beider Seiten vornimmt. Der Grund hierfür liegt in der engen Verbindung der Kriegsdarstellung mit dem in der Vorkriegssozialisation erfahrenen Gefühl der Partikularisierung und Entfremdung in der Moderne, dem Jünger mit der Absicht entgegentritt, eine autonome, holistische und authentische Existenz zu etablieren. Dieser Versuch wurde in der Jugendzeit zwar durch nietzscheanische Einflüsse in hohem Maße bestärkt, konnte aber weder durch kontemplative Tendenzen wie der des Exotismus, noch durch die aktivistischen Momente des Wandervogels oder den Ausbruch zur Fremdenlegion befriedigt werden. Somit schien der Erste Weltkrieg das, wie von vielen anderen auch erhoffte, heldisch-kathartische Moment bereitzustellen.

Dies manifestiert sich in der idealtypischen Darstellung der aktivistischen Zentrierung des kriegerischen Individuums an der Westfront. Dabei herrscht in erster Linie die Intention vor, die beabsichtigte Befreiung von den massiv empfundenen Zwängen der Gesellschaft durch Momente der vitalistischen Lebenssteigerung zu erreichen, die gleichzeitig ein Maximum an persönlicher Autonomie und Gestaltungsfreiheit garantieren sollen und mündet schließlich in die Exaltierung des ritterlichen Frontoffiziers, der durch seine Bildung einen Holismus von aktivistischer und kontemplativer Seite generieren kann. Weiterhin wird in diesem Text auch eine Überlegenheit des elitären Kriegers über die Kriegstechnik postuliert, die entgegen der modernen Realität des Ersten Weltkrieges eine Klimax des Kampfes in personalen Situationen konstruiert, wodurch der Helden-Matrix ebenfalls ein hochgradig individualistischer Impetus beigemessen wird. Die Geringschätzung und Diffamierung der Masse in ST1 weist wiederum eine strukturelle Herkunft aus der Vorkriegssozialisation auf, da sie eine genuine Opposition von individualistischer Elite vs. eine anonyme und diffuse Ansammlung von reduzierten Subjekten definiert, die ebenfalls auf die empfundene Einschränkung in der bürgerlichen Gesellschaft und den daraus resultierenden Solipsismus Jüngers zurückzuführen ist. Somit bilden diese Aspekte die Grundlage für ST1, die unter der Kategorie der Vorkriegssozialisation einerseits einen abgeschlossenen Komplex bilden, andererseits aber für den weiteren Verlauf des Frühwerks bereits einige wichtige thematischen Konstanten formulieren.

Da durch Briefe Jüngers nach der Publikation ein zunehmendes Entfremdungsgefühl in der modernen Nachkriegsgesellschaft nachgewiesen werden konnte und mit KiE1 recht bald eine erneute Interpretation des Ersten Weltkrieges unter eminent differenten Vorzeichen begonnen wurde, verdeutlicht dies die Defizite der Kriegsdarstellung und Prämissen von ST1 gegenüber dem modernen Charakter des Ersten Weltkrieges. Dies geht in den Versuch über, eine gesamtphänomenologische Perspektive zu extrahieren, so dass versucht wird, sowohl die individualistische Komponente als auch die transzendent-elementaren Grundvorgänge, die trotz der modernen Phänomenologie des Krieges als existent postuliert werden, auf einer gemeinsamen

Basis zu vereinigen; dies soll weiterhin die Überlegenheit des Menschen auf dem Schlachtfeld ermöglichen.

In diesem Text bilden sich die entscheidenden Modifikationen im Vergleich zur vorkriegs-basierten Kriegsdarstellung in ST1 heraus, die in ihrer Fortführung für den gesamten weiteren Moderne-Diskurs auf der aktivistischen Seite herangezogen werden. Diese thematischen Konstanten liegen vor allem in der Herausbildung eines Typus, nämlich des Landknechts, der zwar bereits in ST1 genannt wurde, in KiE1 aber erstmals in das elementare Paradigma der atavistisch-anthropologischen Konstante eingebunden wird, so dass auch das aktivistische Moment der Lebenssteigerung in den gesamten elementaren Bezugsrahmen integriert werden kann. Die anthropologische Konstante steht in enger Verbindung zum zyklischen Geschichtsmodell Spenglers, wodurch in Verbindung dieser beiden Komponenten der katalytische Impetus des Ersten Weltkrieges erstmals genannt wird; auch erfolgt in diesem Text die Integration der Stahlgestalt, die aber noch keine weiterführenden Implikationen erhält. Die Grundlage für die genannten Phänomene bilden die Affinitäten zum Expressionismus, die in diesem Text deutlich nachweisbar sind, so dass die Diffusität gegenüber der elementaren und katalytischen Sinnggebung in engem Zusammenhang mit der geistesgeschichtlichen Orientierung an dieser Strömung stehen.

Gleichzeitig konnte die Analyse zeigen, dass in diesen beiden ersten Kriegsbüchern auch eine implizite Thematisierung der deformierenden Kriegsrealität enthalten ist, die das grundsätzliche Bewußtsein Jüngers gegenüber dem Kriegserlebnis und der Dominanz der Kriegstechnik eingesteht, womit das katalytische Moment des Ersten Weltkrieges auch aus der kontemplativen Perspektive einen eminenten Stellenwert einnimmt. Des Weiteren wandelt sich in KiE1 die rein auf die Ebene des Krieges beschränkte Diffamierung der Masse in ST1 zu einer deutlich erweiterten Kulturkritik an der zivilisatorischen Moderne, womit nun auch die zivile Sphäre in den Moderne-Diskurs eingebunden wird, in diesem Text aber eine aktivistisch-optimistische Auflösung erfährt. Somit wird in einer ersten Differenzierung zu ST1 wiederum ein direkter Anschluss an die Vorkriegssozialisation geschaffen, der nach der Moderne-Erfahrung des Ersten Weltkrieges die kontemplative Seite weiterführt und hierdurch die Basis für die Ausformulierung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* bildet und die für das gesamte Frühwerk die wichtigste thematische Konstante definiert.

Hierdurch kann die Modifikation der Kriegsinterpretation von ST1 zu KiE1 als Entwicklungslinie beschrieben werden, die im nächsten Werk, nämlich *Stu*, einen pessimistischen Höhepunkt erlebt. In diesem Roman erfolgt eine deutliche Revokation der bisher postulierten Helden-Matrix mit den damit verbundenen elementaren Sinnggebungsverfahren der vitalistischen Lebenssteigerung und führt zu einer eminenten Eskalation der kulturkritischen Tendenzen, in deren Zentrum die individuelle De-Zentrierung in der Moderne steht. Hierdurch wird deutlich, dass die kontemplative Seite der Jüngerschen Moderne-Wahrnehmung auf das engste mit der persönlichen, disparaten Situation des Autors in diesem Zeitraum verbunden ist und einen direkten Einfluss auf den aktivistischen Moderne-Diskurs ausübt. Das zeigt sich ebenfalls im massiven Hervortreten der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*, die nun im Gegensatz zur aktivistischen Zentrierung in ST1 die Unvereinbarkeit von aktiver und kontemplativer Seite sowohl im industrialisierten Krieg als auch in der modernen Großstadt verdeutlicht und die deformierenden Tendenzen, die der nach dem Ersten Weltkrieg nochmals forcierte zivilisatorische Fortschritt in beiden Ebenen mit sich bringt, aufzeigt. Dieser Prozess verweist auf die letztendliche Unmöglichkeit Jüngers, das Kriegserlebnis und seine generelle Moderne-Erfahrung mit den individualbasierten Erklärungsmustern und der erhofften, kathartischen Re-Zentrierung auf der Grundlage der Vorkriegssozialisation zu harmonisieren, womit diese Form der Auseinandersetzung mit dem Kriegserlebnis nicht nur zu einem Ende gebracht wird, sondern auch eine Entscheidung zugunsten einer der beiden Seiten des Moderne-Diskurses notwendig werden lässt.

Mit dem Übertritt in die Konservative Revolution entscheidet sich Jünger für die aktivistische Seite, womit mehrere Konsequenzen aus der Integration in dieses dezisionistische und damit stark normierte Paradigma folgen. Zum einen kann so die empfundene Partikularisierung in der modernen Gesellschaft durch den stark ausgeprägten Bindungscharakter dieser Bewegung überlagert werden. Zum anderen ermöglicht dies einen Ausbruch aus der inneren Fragmentarisierung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*, da nun die, für das verinnerlichte Bewußtsein gegenüber dem deformierenden Charakter der zivilisatorischen Moderne verantwortliche Ebene der Kontemplativität massiv zurückgedrängt wird.

In toto kann diese Entscheidung als eine differenzierte Anknüpfung an die aktivistische Perspektive von ST1 und KiE1 eingeordnet werden und manifestiert sich vor allem in der Anwendung der nationalistischen ‚Tat‘-Attitüde, die einen Transport der Kampfebene des Ersten Weltkrieges auf die politische der Weimarer Republik bedeutet. Gleichzeitig kann eine weitere modifizierte Übernahme der thematischen Konstanten beobachtet werden, die nun der neuen Stoßrichtung gemäß eine deutliche Weiterentwicklung erhalten. So wandelt sich die in KiE1 und besonders in Stu in einem äußerst pessimistischen Modus artikulierte Kulturkritik zu einem mehr oder weniger kohärenten Gegenmodell zur bürgerlichen Gesellschaft. Entgegen der individualistischen Perspektive der ersten drei Kriegsbücher findet nun dezidiert eine kollektivistische Orientierung am bündischen-soldatischen Modell der Frontgemeinschaft statt, womit eine Überwindung der Opposition von elitärem Krieger vs. anonymer Masse möglich wird. Des Weiteren kommt es zu einer Integration der Technik in das neue Weltbild, die sich in der phänomenologischen Synthese von Mensch und Maschine auf dem Schlachtfeld vollzieht und so ein funktionalisierter Bestandteil der Gesamtwahrnehmung wird. Beide Elemente, die für die bisherige Kriegsperspektivierung gegenüber dem modernen Charakter des Ersten Weltkrieges ein brechendes Moment definierten, werden somit überwunden und nachträglich mittels FuB, W125, ST3 und KiE2 in die Kriegsinterpretation eingefügt, womit der Erste Weltkrieg nun nicht mehr als vergangenes Ereignis betrachtet, sondern die Kriegsniederlage als Ausgangspunkt für die Zukunft ideologisch instrumentalisiert wird. Hierdurch avanciert das Kriegserlebnis dezidiert zu einem katalytischen Moment, das den Umbruch vom bürgerlichen 19. zum genuin modernen 20. Jahrhundert markiert und in diesem Kumulationspunkt die entscheidenden Strukturmerkmale des neuen Zeitalters auf der Ebene des Krieges für die zukünftige Gesellschaft antizipiert. Damit einher geht eine Progression der typologischen Manifestation des Landknechts, der noch als phänomenologische Signatur der individualistischen Kriegsinterpretation diente und nun durch die Stahlgestalt abgelöst wird, und die im Vergleich zu KiE1 nun eine genuin technisch-bellizistische Signatur des Habitus der Kälte erhält.

Analog dazu schließt sich die Modifikation einer wesentlich breiteren Schicht der Frontsoldaten zur ‚neuen Rasse‘ an, die als genuines Produkt der neuen Perspektivierung des Krieges zu werten ist. Gleichzeitig bildet dies die Grundlage, um die im Krieg erfolgte Kollektivierung auf die zivile Ebene zu transportieren, so dass die Frontsoldaten im Kontext der Konservativen Revolution zur bestimmenden politischen Instanz in der Weimarer Republik werden sollen. Daraus wird entgegen dem Bezug auf ein holistisches Individuum ein überpersonales Subjekt ausgebildet, das in seiner kollektivistisch-soldatischen Ausprägung für das einzelne Mitglied eine rezentrierende Funktion besitzt und ein stabiles Gesamtsystem definiert.

Begleitet wird die genuin gesellschaftsrevolutionäre Phase mit direktem Bezug auf den Ersten Weltkrieg von einer ersten Übernahme radikal-lebensideologischer Denkstrukturen, die sich vornehmlich in der Manifestation polarer Konstellationen wie etwa der gesellschaftlichen Oberfläche und der Tiefenschicht des ‚Lebens‘ äußert. Damit erfolgt ebenfalls eine Konkretisierung des vormals diffus in expressionistischen Kategorien verhafteten Vitalismus-Codes, der die elementare Komponente im aktivistischen Moderne-Diskurs als Gegenkategorie zum Geist dezisionistisch verankert und hinsichtlich des geistesgeschichtlichen Bezugsrahmens die kontemplative Seite entgegen einer Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* weiter

zurückdrängt. Des Weiteren ist auch auf der ästhetischen Ebene eine Implikation lebensideologischer Topoi zu beobachten, die sich einerseits hinblicklich der Synthese von Mensch und Maschine in einer energetischen Metaphorik äußern, andererseits aber auch in Bezug auf die Stahlgestalt deutliche Affinitäten zur ‚kalten persona‘ aufweisen, womit in diesem Zeitraum eine deutliche Beeinflussung Jüngers durch allgemeine geistesgeschichtliche Strömungen konstatiert werden kann.

Nach der zunehmenden Wirkungslosigkeit der Konservativen Revolution und dem damit einhergehenden Verlust der zentrierenden Funktion des bündischen Ordo-Modells findet im Frühwerk eine kurzzeitige Re-Integration der kontemplativen Seite statt, die sich nun im Vergleich zu den Kriegsbüchern im hochästhetischen angelegten AH1 manifestiert. Hierbei erfolgt eine Sublimation der nationalistisch-gesellschaftsrevolutionären Tendenzen, die durch die hauptsächliche Fokussierung auf die Großstadt als Examinationsfeld der Moderne zu einer umfassenden gesellschaftsapokalyptischen Perspektive erweitert wird, und die durch die Forcierung der zivilisatorisch-technischen Tendenzen erreicht werden soll. Eine Folge hiervon ist eine weitere Intensivierung der typologischen Wahrnehmung sowie die Konstituierung der moderne-adäquaten, subjektiven Haltung des ebenfalls in diesem Zeitraum formulierten ‚heroischen Realismus‘. Der Erste Weltkrieg dient nun nicht mehr als direkte Reflexionsebene, sondern wird vor allem durch seine moderne-katalytische Initiationsfunktion definiert, deren dynamische Auswirkungen auf der zivilen Ebene erst ihre Wirkung entfalten und hinsichtlich des ‚magischen Nullpunkts‘ zu einem Ende geführt werden müssen.

Auch kommt es in dieser Textsammlung zu einer Rückbesinnung auf individualistische Tendenzen, so dass wiederum eine erneute Thematisierung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* stattfindet, die hierdurch eine Mittelstellung im Werkkontext einnimmt. So wird nun nicht mehr die aktuelle Situation in der Weimarer Republik fokussiert, sondern vielmehr die vitalistische Sehnsucht der Jugendzeit, die zur begrenzenden Massengesellschaft in Opposition steht. Hierdurch wird abermals in der Implementierung der kontemplativen Seite in den Moderne-Diskurs auf die grundsätzlichen Problematiken der jugendlichen Sozialisation verwiesen, die eine konstitutive Funktion für die Dynamisierung der aktivistischen Seite einnehmen. Eine Folge der Sublimation der gesellschaftsrevolutionären Tendenzen bei der gleichzeitigen Wiedererstarkung der individualistischen Momente ist eine erneute Verschiebung in der elitären Subjektkonstruktion, die hier aber nicht an die kollektivistische Stahlgestalt der Kriegsebene anschließt, sondern in der Figur des Anarchisten den autonomen und außergesellschaftlichen Impetus der jugendlichen Sozialisation fortführt.

Hierdurch findet ein Rekurs auf das holistische Individuum statt, so dass eine Synthese der heroischen Haltung des Frontoffiziers aus ST1 mit den gesellschaftsdeformierenden Einsichten aus Stu erfolgt, die in AH1 den kampfgewillten, gleichzeitig aber auch außergesellschaftlichen Anarchisten hervorbringt, der im Verborgenen seine destruktiven Kräfte aus sich selbst heraus entwickelt. Für beide Seiten in AH1, sowohl die kontemplative wie auch die aktivistische kann eine Intensivierung lebensideologischer Tendenzen festgestellt werden, die eine eindeutige Bezugnahme auf den tiefenspezifischen ‚Lebensstrom‘ aufweisen und hierdurch insbesondere die elementare Perspektivierung des Krieges im Transport auf die gesellschaftsapokalyptische Ebene einer weitergeführten Sublimation unterzieht. Somit werden die bestimmenden Pole von ‚Geist‘ und ‚Leben‘ in besonderem Maße herausgestellt, sind innerhalb des Textes aber gleichberechtigt.

Mit dem AH1 bleibt die kontemplative Seite durch die parallel verlaufende Produktion der genuin literarischen Schriften im Rahmen von BuS latent im Moderne-Diskurs bestehen, bis zum endgültigen und dauerhaften Durchbruch nach dem Rückzug in die Innerlichkeit, wird aber im letzten Versuch, eine aktivistisch-kollektivistische Zentrierung des Subjekts zu erreichen, wieder zurückgedrängt. Zeitgleich mit AH1 erfolgt auch die Herausbildung des ‚Gestalt‘-Begriffes, der auf kontemplativer Seite eine erweiterte Erkenntnisfunktion gegenüber tiefenspezifischen Erscheinungen ermöglicht, vorerst aber für die aktivistische Seite der Mo-

derne-Interpretation einen finalen Impuls für die Herausbildung typologischer Phänomene besitzt.

Dieser letzte Versuch wird durch die Etablierung der Arbeiter-Utopie durchgeführt, die eine absolut kollektivistische Gesellschaftsform unter Ausschließung jeglicher individualistischer Tendenzen intendiert und somit zum direkten Gegenmodell des liberalistischen Bürgertums avanciert. Gleichzeitig soll ein totaler Anschluss an die technische Lebensumgebung erfolgen, womit durch die endgültige Verschmelzung dieser beiden thematischen Stränge eine Klimax in der aktivistischen Moderne-Interpretation erreicht wird. Durch eine deutliche Forcierung lebensideologischer Denkmuster werden nun insbesondere die Strukturprinzipien der nationalistischen Kriegsinterpretation nicht nur in sublimierter Form auf die zivile Ebene transportiert, sondern nochmals einer erneuten Steigerung unterzogen. Dies wird erstmals durch ToM eingeleitet, in dem die Herausbildung der strukturellen Vorgänge des Krieges auf Basis genuin lebensideologischer Funktionsprinzipien erfolgt. Durch die Synthese der katalytischen Kriegsperspektivierung mit den nun aktuellen, gesellschaftsapokalyptischen Tendenzen seit dem AH1 wird ein neuer Gesamtkomplex definiert, der in Form der ‚totalen Mobilmachung‘ eine Art Fahrplan für die strukturelle Ausformung des Arbeiter-Staates beschreibt. Wichtig ist auch die hier stattfindende Erweiterung der Stahlgestalt um den ‚Gestalt‘-Begriff, wodurch im Arb schließlich der Typus des Arbeiters konstruiert wird. In dieser Figur laufen schließlich sämtliche thematischen Stränge der aktivistischen Moderne-Interpretation zusammen, so dass gleichzeitig der Endpunkt dieser Diskurs-Seite erreicht ist. In seiner Gestaltwerdung indiziert er in einem zäsurhaften Akt den finalen, apokalyptischen Untergang der bürgerlichen Gesellschaft, womit es gelingt, die bereits in der nationalistischen Phase differenzierte Opposition von Individuum vs. Masse in vollem Umfang aufzulösen. Des Weiteren kann durch diesen radikal-dynamischen Veränderungsprozess der elementare Stellenwert des ‚Lebens‘ weiterhin in das Ordo-Modell integriert werden. Durch den nochmals intensivierten Habitus der Kälte des Arbeiter-Typus im Vergleich zur Stahlgestalt wird es möglich, das bisher in der zivilisatorischen Moderne empfundene Gefühl der Fragmentarisierung durch einen Akt der Selbstobjektivierung insoweit zu abstrahieren, dass im Verbund mit der Haltung des ‚heroischen Realismus‘ eine subjektive Zentrierung erreicht werden kann. Die dabei Anwendung findende ‚Schmerz‘-Theorie kann als Sublimation der im Krieg erfahrenen Deformation durch die Kriegstechnik verstanden werden, die nun gemäß der Ausweitung der Arbeiter-Utopie auf die gesamte gesellschaftliche Ebene die Bedrohungsmomente der Moderne in toto repräsentiert und eine adäquate Bewältigungsstrategie bezüglich der individualistischen Reduktion bereitstellt. Auch erfährt das Subjekt durch die totale, kollektivistische Integration in den ‚Arbeitsprozess‘ einen non-individuellen Holismus, der sich im Topos des elektrischen Anschlusses manifestiert, womit eine definite Positionsbestimmung des Einzelnen im Gesamtsystem verbunden ist. Hierdurch wird es dann schlussendlich möglich, die bestimmenden Polaritäten im Moderne-Diskurs des Frühwerks zu überwinden, womit ein statischer Zielzustand erreicht wird, und die aktivistische Moderne-Interpretation einen maximalen Abschluss findet.

Somit wird nun der Weg für die kontemplativen Tendenzen wieder frei, die mit dem erneuten Krisenmoment der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ und den daraus resultierenden, konkreten Gesellschaftsveränderungen, die teilweise signifikante Affinitäten zur Arbeiter-Utopie aufweisen, den Rückzug Jüngers in die Innerlichkeit einleiten. Dies wird auf der geistesgeschichtlichen Ebene von einer generellen Hinwendung des lebensideologischen Bezugsrahmens auf metaphysische und kontemplative Positionen begleitet, die im weiteren Sinne der Inneren Emigration zuzuordnen sind.

Als ein erstes Dokument hierfür kann der Essay ÜdS angesehen werden, der zwar hauptsächlich in die Arbeiter-Utopie einzuordnen ist, aber wie andere Texte des Frühwerks auch eine kontemplative Komponente enthält, die erste Tendenzen der Bewusstwerdung bezüglich der negativen Konsequenzen der postulierten Gesellschaftsapokalypse für den Menschen enthal-

ten. Hiermit wird eine erste Abkehr vom aktivistischen Moderne-Diskurs angezeigt, die in ihrer ambivalenten Perspektive strukturell an AH1 anschließt.

Dieser Wandel initiiert einen Reflexionsprozess, der neben den äußerlichen Rückzugsmomenten, wie etwa den Auslandsreisen auch einen deutlichen literarischen Niederschlag zur Folge hat. Wie bereits an früheren Stellen im Frühwerk, nun aber in eminenter Form, findet durch die Erstarkung der kontemplativen Tendenzen ein Rekurs auf die jugendliche Vorkriegssozialisation statt, wie es in genuiner Ausprägung in AS der Fall ist. Hierbei kommt es nun zu einer retrospektiven Betrachtung der vitalistisch-aktivistischen Attitüde der Jugendzeit, die in ST1 einen literarischen Ausdruck fand und im negativen Verlauf der Handlung zeigt, dass die aktivistische Zentrierung für eine Überwindung der bürgerlichen Begrenzungsmechanismen in der Moderne ungeeignet ist. Wiederum erfolgt eine Thematisierung der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa*, die nun aber in einem retrospektiven Modus stattfindet, so dass es einerseits zu einer nachträglichen Kommentierung der bisherigen Eskalationsmomente kommt, andererseits die Aporie einer Vereinigung beider Pole in die Jugendzeit zurückverlegt wird. Hierdurch wird die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* zugunsten der kontemplativen Seite aufgelöst, gleichzeitig findet eine vollständige Verlagerung des Moderne-Diskurses auf die kontemplative Seite statt, so dass in der Abfolge der kontemplativen Elemente in KiE1, Stu, AH1 und auch ÜdS eine Stringenz erkennbar wird.

Im AH2 wird der Rückzug in die Innerlichkeit weiter beschritten, womit im gleichen literarischen Modus nun einerseits ein Anschluss an die kontemplative Seite der Erstfassung erfolgt, andererseits aber in vollem Umfang die deformierenden Tendenzen der Moderne am Beispiel der Großstadt herausgestellt werden, da sich nun ein vollständiger Wegfall der aktivistischen Komponente vollzieht. Gleichzeitig findet in diesem Text eine Abkehr von der machtintentionalistischen Attitüde statt, wie sie insbesondere in der genuin nationalistischen Phase aber auch in der Arbeiter-Utopie vertreten wurde und wird von einer dezidierten Hinwendung zu einer humanen Ethik des Mitleids abgelöst. Damit einher geht auch die Dämonisierung des Habitus der Kälte sowie der typologischen Wahrnehmungsperspektive, die statt dessen das Individuum wieder in den Mittelpunkt stellt. Im Weiteren wird der heroische Realismus als adäquates Mittel zur Moderne-Bewältigung deutlich revoziert und mündet in den Widerruf der ‚Schmerz‘-Theorie, so dass die intellektuelle Gegenposition des ‚verlorenen Postens‘ entworfen wird. Aus dieser kontemplativen Distanzierung heraus wird der Intellektuelle als sehende Instanz positioniert, dessen neue Haltung durch die menschlichkeitsbejahende ‚*Désinvolture*‘ bestimmt wird. Gleichzeitig wird durch die kontemplative Separierung des Ich von der Gesellschaft die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* insofern überwunden, als dass diese durch die Enthebung der lebensideologischen Kategorie des ‚Lebens‘ aus dem polaren Spannungsfeld auf eine rein geistige Ebene transportiert wird.

Für die kontemplative Moderne-Interpretation bedeutet dies neben den Revokationen gegenüber den vormals vertretenen Positionen auch eine intellektuelle Weiterentwicklung, die nun erstmals nicht mehr auf die Partikularisierung in der gesellschaftlichen Gegenwart oder die jugendliche Vorkriegssozialisation zurückgreift, sondern aufgrund der gesammelten Erfahrungen einen neuen Entwicklungsweg für die eigene Positionsbestimmung in der Zukunft entwirft.

Ein kumulativer Höhepunkt auf der kontemplativen Seite der Moderne-Interpretation ist in MK zu beobachten, da hier eine Gesamtverhandlung des Jüngerschen Frühwerks stattfindet. So werden im Handlungsverlauf die aktivistischen Gegenentwürfe zur bürgerlichen Gesellschaft, sowohl in den streng normierten Ausprägungen von Konservativer Revolution als auch der Arbeiter-Utopie in ihren destruktiven Konsequenzen revoziert, gleichzeitig wird die elementare Ebene der aktivistischen Moderne-Interpretation einer massiv negativen Wertung unterzogen und letztendlich für den Untergang einer gewachsenen Kultur verantwortlich gemacht. Dieser apokalyptische Prozess bildet in seinem pessimistischen Ausgang einen negativen Schlusspunkt der gesellschaftsrevolutionären Tendenzen. Auf der subjektiven Ebene fin-

det ebenfalls eine kritische Rekapitulation der vormals vertretenen Positionen statt, nämlich die der aktivistischen Lebenssteigerung und elementaren Zentrierung sowie die der machtintentionalistischen Attitüde, die eine dezisionistische Bekämpfung der Gegner propagierte. Demgegenüber wird ein subjektiver Erkenntnisprozess gestellt, der auf kontemplativer Ebene eine Sublimation der lebensideologischen Tendenzen auf die geistige Seite impliziert und in einem transzendenten ‚Gestalt‘-Begriff auf erkenntnistheoretische Momente fixiert ist. Hierdurch wird die lebensideologische Kategorie der ‚Ganzheit‘ dezidiert auf eine geistige Ebene projiziert und konstituiert das holistische Individuum in erster Linie auf einer kontemplativen Basis. Entgegen aktivistischer Tendenzen findet gerade im Rückzug aus der Gesellschaft eine individuelle Erstarkung und Re-Zentrierung statt, womit in der kontemplativen Moderne-Interpretation dieser Aspekt in seiner sukzessiven Entwicklung die einzige Möglichkeit bietet, sich den deformierenden und partikularisierenden Tendenzen der Moderne zu entziehen.

Damit mündet schließlich dieser Prozess, parallel mit dem fortschreitenden kulturellen Niedergang in eine umfassende persönliche Läuterung von den machtintentionalistischen Tendenzen der Vergangenheit und vollzieht auf der epischen Ebene des Romans die endgültige Hinwendung zu einer humanen Ethik. Auch wird die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* zu einem finalen Abschluss gebracht, da sie zuerst im kontemplativen Rückzug harmonisch kontrolliert werden kann und dann mit der Abkehr von jeglichen Momenten der Gewaltausübung durch einen vollständigen Rückzug aus aktivistischen Kategorien überwunden wird. Die Fatalität der aktivistischen Gewalt zeigt sich schließlich in der Apokalypse, während das Festhalten an einer distanzierten Kontemplativität eine bewahrende Funktion einnimmt, die selbst durch die schlimmste Gewaltduldung nicht zerstört werden kann. Auch wandelt sich das zyklische Weltbild durch die Projektion einer harmonischen Wiederauferstehung der Kultur von einer aktivistischen Destruktivität zu einer kontemplativen Heilsvision.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse kann des Weiteren konstatiert werden, dass das Jüngerische Frühwerk weder die oftmals von Forschung und auch vom Autor selbst postulierte Kohärenz aufweist, noch kann von einer reinen Bruchhaftigkeit die Rede sein. Demgegenüber steht vielmehr ein dialektisches Entwicklungsmodell, dessen Basis die pessimistische Wahrnehmung der Moderne seit der Jugendzeit bildet und daraus eine Antibürgerlichkeit generiert, die sowohl auf der aktivistischen wie auch der kontemplativen Seite der Moderne-Interpretation fortwährend präsent ist. In Verbindung mit der stets latenten und immer wieder hervorbrechenden, anarchisch-individualistischen Disposition Jüngers bildet dies ein signifikantes Konfliktpotenzial aus.

Die aktivistische Seite in ihren drei Hauptstadien, nämlich die aktivistische Zentrierung in ST1, die nationalistisch-kollektivistische Phase in FuB und W125 sowie die totale kollektivistische Synthese mit der Technik in der Arbeiter-Utopie stellen dagegen stets Überwindungsversuche dieser Erkenntnis dar. Insbesondere die darin auffallende, sukzessive Dynamik in der Weiterentwicklung der thematischen Konstanten wird jeweils durch eine kurze Phase der kontemplativen Einsicht gegenüber den Funktionsmechanismen der zivilisatorischen Moderne unterbrochen, die dann eine erneute Forcierung und Weiterentwicklung der alternativen Gegenkonzeptionen von Ordo-Modell und Subjektkonstruktion auslöst. Hierdurch kann die kontemplative Ebene als konstitutive Folie des gesamten Frühwerks gewertet werden, deren Grundmovens die Jüngerische Sehnsucht nach einer authentisch-holistischen und selbstbestimmten Existenz bildet. Daraus lässt sich folgern, dass die differenten aktivistischen Gesellschaftsmodelle, die ein in sich stabiles Metasystem der Moderne etablieren sollen, gerade in den Werksphasen ihrer maximalen Ausprägung ein Höchstmaß an paradigmatischer Abhängigkeit gegenüber geistesgeschichtlichen und politisch-ideologischen Strömungen aufweisen, während in den Abschnitten der kontemplativen Dominanz ein höherer Grad an literarisch-ästhetischer Innovation und Emanzipation vorherrscht.

In den Phasen der aktivistischen Dominanz findet eine Repräsentation der elitären Subjektkonstruktionen statt, die aufgrund ihrer jeweiligen paradigmatischen Eingebundenheit die dort

vorherrschende Signatur der Moderne idealtypisch vertreten sollen. Diese Figuren repräsentieren zwar einen Ausdruck der dezidierten Kulturkritik und Ablehnung Jüngers gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft, können aber nicht mit der persönlichen Einstellung des Autors gleichgesetzt werden. Dies gilt in gleichem Maße auch für die hochgradig kollektivistische Ausprägung der alternativen Gesellschaftskonzeptionen im nationalistischen Rahmen und in gesteigerter Weise für die Arbeiter-Utopie, die die kontemplative und individualistische Grundhaltung Jüngers zwar temporär überdecken, aber ebenfalls als instrumentalisiertes Kampfmittel gegen die verhasste Weimarer Republik gewertet werden müssen. Sie rekurrieren hierdurch letztlich wiederum auf die anarchische Attitüde Jüngers, die seit der Jugendzeit die früheste Konstante in seinem Denken bestimmt.

Die elementare Konstante ist auf der aktivistischen Seite immer präsent und wird je nach spezifischem Paradigma modifiziert. Dabei ist eine deutliche Progression zu beobachten, die von einer reinen Gegenkategorie zur bürgerlichen Begrenzung in ST1 in KiE1 erstmals durch expressionistische Momente strukturell erweitert wird. In der nationalistischen Phase findet vor allem eine Funktionalisierung im Kontext der ‚Tat‘-Attitüde statt und weist bereits erste lebensideologische Momente auf. In der Arbeiter-Utopie wird die elementare Konstante dann in vollem Umfang in das lebensideologische System eingebunden. Auf der kontemplativen Seite wird die elementare Konstante vor allem innerhalb der Dichotomie thematisiert, womit sie vornehmlich als Gegenkategorie zum Geist dient und mehrheitlich als deformierend gewertet wird.

Des Weiteren ist zu konstatieren, dass die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* auf der subjektiven Ebene des Autors in gewissem Maße als analoges Abbild der ebenfalls polar geprägten, geistesgeschichtlichen Bezugssysteme von Expressionismus und Lebensideologie gewertet werden kann. Dabei fällt auf, dass jeder aktivistischen Entwicklungsstufe und der dazugehörigen Gesellschafts- und Subjektkonstruktion auch eine spezifische Haltung wie beispielsweise die nationalistische ‚Tat‘-Attitüde oder der ‚heroische Realismus‘ als Schnittstelle zwischen Mikro- und Makroebene zugeordnet ist. Auf der kontemplativen Seite herrscht hingegen eine transzendierende Tendenz vor, die mit der geistigen Progression des Autors immer mehr die Position des von der Gesellschaft distanziierten, geistigen Beobachters einnimmt, wie es durch den ‚verlorenen Posten‘ und die ‚Désinvolture‘ verdeutlicht wird.

Mit dem Abschluss des Frühwerks am Vorabend des Zweiten Weltkrieges beginnt für Jünger gleichsam eine neue Lebensphase, die äußerlich gewisse Parallelen zur Vor-Phase seiner literarischen Karriere aufweist. Wie schon im Ersten Weltkrieg begibt er sich als Soldat an die Westfront und hält seine Erfahrungen und Beobachtungen in Tagebuchform fest. Der Unterschied liegt aber darin, dass sich nicht mehr der tatbegierige Adoleszent von 1914 freiwillig in das kaiserliche Heer meldet, sondern nun der gereifte Hauptmann vom nationalsozialistischen Regime in die Armee gezwungen wird. Die daraus entstehenden „Strahlungen“¹²³¹ bilden damit den Auftakt des Spätwerkes, dem ein komplexer und entwicklungsreicher Weg vorangegangen war. Ernst Jünger steht ab diesem Zeitpunkt ein vielschichtiger, persönlicher wie auch diskursiver Erfahrungsschatz zur Verfügung, um in seinem weiteren Werk, das ihn bis an die Grenze des neuen Jahrtausends führte, die weitere kontemplative und diagnostische Auseinandersetzung mit der Welt der Moderne zu suchen.

Als Anregung für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Frühwerk Jüngers bietet sich eine weiterführende Verknüpfung dieser Ergebnisse mit der Textsortenwahl an. Da die Ausbildung des aktivistischen Konzepts auf faktographischen Gattungen beruht, die kontemplative Reflexion sich hingegen in poetisch-fiktionalen Textformen zuträgt, ist von einer Analyse des Beziehungsgeflechts von inhaltlichen wie literaturtheoretischen Aspekten eine umfassendere Perspektive für die momentan immer noch recht zersplitterte Jünger-Forschung zu erwarten.

¹²³¹ Jünger, Ernst; *Strahlungen*; Heliopolis; Tübingen 1949.

G. Anhang

1. Exkurs: Dokumente des Wandels im Frühwerk

Im Folgenden sollen anhand zweier Betrachtungen die Verschiebungen im Frühwerk Jüngers eingehender explifiziert werden, womit die dynamische Inkohärenz der verschiedenen Werksabschnitte, als Folge der Oszillation von aktivistischer und kontemplativer Modernen-Interpretation, weiter hervorgehoben werden können. Zum einen handelt es sich um die Fassungsvarianz von KiE1 zu KiE2, die die ideologische Modifikation von der aktivistisch-individualistischen Kriegsinterpretation zur nationalistisch-kollektivistischen dokumentiert. Zum anderen sollen durch eine kurze Analyse von BuS sowie der vierten Fassung von ST diejenigen Tendenzen im Text aufgezeigt werden, die den kontemplativen Rückzug Jüngers in die Innerlichkeit nach der Publikation des Arb indizieren. Hierbei rückt auch der Essay ÜdS nochmals in den Fokus, in dem dieser Movens, neben dem Ergänzungscharakter zur Typologie des Arbeiters, ebenfalls enthalten ist.

1.1 Nationalistische Verschiebung von KiE1 zu KiE2

Der Fassungsvergleich von KiE1 und KiE2 verdeutlicht in hohem Maße die Verschiebungen, die nach der ersten Eskalation der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* in Stu durch den Übertritt in das nationalistische Paradigma der Konservativen Revolution an der Kriegsinterpretation Jüngers vollzogen werden. Bereits das Vorwort zur 2. Fassung, datiert im Herbst 1925, schließt sich nahtlos den Theoremen der Konservativen Revolution an. Die paradigmatische Verschiebung zu KiE2 wird von Jünger direkt eingeräumt:

„Heute ist mit klar, daß diese Blätter unbewußt schon von der Essenz unserer großen Städte durchtränkt sind, die kurz nach dem Kriege einen sehr seltsamen Anblick boten. Der eigentliche Wert der Vorgänge, die damals für eine Revolution gehalten wurden, liegt vielleicht darin, daß sie den nationalen Menschen veranlaßten, eine scharfe Kritik an seine Werte zu legen und zwischen dem zu sichten, was endgültig zur Tradition gehört, in Gegensatz zu dem, was nach wie vor in den Kampf gestellt werden kann.“¹²³²

Klar tritt im Vorwort auch die dezidiert ablehnende Haltung gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft der Weimarer Republik zutage. Signifikant ist die Thematisierung der Undankbarkeit der Heimat gegenüber den Frontsoldaten, die m.E. auch als Mitursache für den Eintritt Jüngers in die Konservativen Revolution gewertet werden kann¹²³³. Die ideologische Instrumentalisierung des Krieges richtet sich vor allem auf das essenzielle Erlebnis des Krieges, das nun als Weiterführung des katalytischen Gedankens der ersten Fassung auf die konkrete Ebene der nationalen Zukunftsgestaltung transportiert wird:

„Und das ist es, was ich heute bei größerem Abstand als den eigentlichen Wert dieses Buches hervorheben darf: Es umreißt die seelische Haltung eines Menschenschlages, der unmittelbar nach der Überwindung der größten Anstrengungen sich bemühte, das Geleistete zu sichten, die Härte seiner Taten vor sich selbst zu rechtfertigen und den Blick auf neue Ziele zu werfen. Daß das in einer Periode von abbauenden Tendenzen geschah, ist kein schlechtes Zeichen, und vielleicht verdanken wir diesen Drang nach innerer Klärung nur der Tatsache, daß wird den Krieg v e r l o r e n haben. Es war eine eigenartige Zeit, eine Zeit, in der nichts bejaht und alles in Frage gestellt wurde, und die wir noch heute nicht überwunden haben. Es ist nicht zu leugnen, daß auch der Krieger und der junge nationale Mensch überhaupt ihr wichtige Anregungen verdankt. Und wenn es mir für mich und eine kleine Gruppe von Freunden nachzuweisen gelungen ist, daß der Krieger auch dieser Zeit und ihren Einflüs-

¹²³² KiE2, S. XI.

¹²³³ Vgl. dazu KiE2, S. XII und ebd., S. XIII.

terungen gewachsen war und sich ihr gegenüber mit Stolz zu sich selbst bekennen durfte, dann will ich zufrieden sein.“¹²³⁴

Die Wirkungsmächtigkeit des Kriegserlebnisses wird auch für die Einbindung des teilnehmenden Subjekts in das geschichtsbildende Moment des Ersten Weltkriegs thematisiert¹²³⁵. Der letzte Abschnitt der Einleitung wurde gestrichen, da dieser die Signifikanz der Erstfassung ausmachte, nämlich die diffuse, letztlich noch nicht verortbare Position des Individuums im dynamischen Chaos der Zeit, aus dem nach Stüdemann dann die konkrete Zukunftsintentionen der Konservativen Revolution entwickelt werden¹²³⁶.

Ein eminenten Aspekt für die gesamte Neubearbeitung ist, dass der expressionistische Duktus der Erstfassung massiv zurückgenommen wird. Dies konzentriert sich in erster Linie auf grammatische Modifikationen, wie etwa die korrekte Einfügung von Verben und Präpositionen, impliziert aber auch solche Stellen, die besonders die individuelle Qualität des Menschen in den Vordergrund rückten. Gleichzeitig wird hierdurch eine Exklusion der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* erreicht, die erst wieder mit AH1 Bestandteil des Jüngerischen Moderne-Diskurses wird. Hieraus lässt sich ableiten, dass diese Stilistik in KiE1 bewusst gewählt wurde, womit sich auch die Relevanz der Implikation von expressionistischen Theoremen in die Analyse untermauern lässt. In diesen Kontext fällt auch eine behutsame Zurücknahme solcher Elemente, die dezidiert mit der atavistischen Raubtier-Perspektive der Erstfassung in Zusammenhang stehen. Dies gilt für solche Stellen, die auf die elementare Trieblichkeit rekurren oder die Tier-Natur des Menschen betonen und wird besonders im direkten Vergleich der Fassungsalternativen deutlich:

„Es entspricht den Naturgesetzen, daß diese Wiederentdeckung der Gewalt, dieses auf die Spitze getriebene Mannestum“

KiE1:

„zusammenfallen mußte mit einem Wirbel der Erotik. Starrende Wucht und Glut des männlichen Gedankens durchstürzten das Weib zur Hingabe wie Güsse siedenden Bleies eine Tafel Wachs. Dazu das gesteigerte Hinunterschlingen des Lebens, des rein animalischen Genusses am Sein im rasenden Tanze vorm Schlunde der Ewigkeit.“¹²³⁷

KiE2:

„auch die Beziehungen zwischen den Geschlechtern verändern mußte.“¹²³⁸

Neben der Zurücknahme trieblich-atavistischer Merkmale findet auch eine deutliche Relativierung intraindividuelle Tendenzen statt, womit die kollektivistische Ausprägung der nationalistischen Phase, insbesondere der übergeordneten Verbindlichkeit der propagierten geschichtlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen, betont wird¹²³⁹. Die Tendenz, die atavis-

¹²³⁴ Ebd., S. XIIIff.

¹²³⁵ Dazu ebd., S. XIV: „Was nun das Thema selbst betrifft, so scheint es mir fast wichtiger, sich mit dem inneren Erlebnis zu beschäftigen als mit dem äußeren, denn das spricht für sich selbst. Einmal bildet sich am inneren Erlebnis jene besondere Form des Charakters heran, die auch für unsere fernere Entwicklung von größtem Einfluß sein wird, und die sich in allem offenbaren muß, was geschieht. Und dann besitzen die großen geschichtlichen Leistungen die Eigenschaft, sehr bald eine höhere Form der Selbständigkeit anzunehmen, sie scheiden alles Organische aus und gewinnen ein ehernes Gesicht, das verrät, daß an ihnen der Mensch nur als das Werkzeug einer höheren Vernunft tätig war.“

¹²³⁶ Vgl. dazu KiE1, S. 4

¹²³⁷ KiE1, S. 30.

¹²³⁸ KiE2, S. 30.

¹²³⁹ Dazu KiE1, S. 43f: „In Wagnis-Trunkenheit schienen der Freiheit Tore gesprengt durch den Zauber einfacher Menschlichkeit, Neuland, heilige Küsten, von schäumender Hoffnung umbrandet, dem Kristall des Lichtes erschlossen. Da standen Geblendete wir auf dem Gelände, das so lange Zeit tot und verlassen sich drohend vor

tisch-überzeitliche Trieblichkeit des Kampfes als Ursache für den persönlichen Einsatz im Kampf zu werten und so die Momente der Angst überwinden zu können, wird in KiE2 zugunsten der ‚Idee‘ im nationalistischen Kontext der Konservativen Revolution aufgelöst, während in der Erstfassung ein noch im Dunkeln liegender Gedanke der Neuschöpfung durch den Krieg vertreten wird, der sich in erster Linie einer diffusen Allmacht des Schicksals unterordnet:

KiE1:

„Und es hat doch einen Sinn. Eherne Kräfte stoßen uns vorwärts auf unserer Bahn, wenn Denken und Deuten lange versagten. Das Werden ist der Sinn der Welt und der Kampf seine beste Form. Flammende Zeugung ist die Berührung der Dinge im Kampf. Und auch das Unterliegen ist noch Aufgabe. Auch hier gilt in sehr tiefem Sinne das Gesetz von der Erhaltung der Kraft. Daher wird dieser Krieg ein Markstein sein auf unserem Wege, ragender als alle bisher. Nein, nicht einer weiß das von ihnen, die hier über zerfetzte, pikardische Äcker stolpern. Wozu auch? Das Leben ist klüger als wir alle zusammen. Es widerspricht sich nie. Es ist auch kein Widerspruch, wenn in einem Jahre einer, der heute vielleicht entrinnt, sich opfert für eine ganz andere Sache. Was kitzelte ich neulich auf den Tisch meines Unterstandes? Ideen und Ziele/Erstehen und weichen./Die frohnenden Knechte/Sind immer die Gleichen./Und gilt es, ums Leben,/Vernichten, erhalten./Die Kampfbarrikade/Trägt immer die Alten. Ja, wir sind unseren Weg, obwohl Angst uns erfüllt, aber das gerade ist unser Mut, ein Mut, der eben nur den Menschen gegeben ist. Selbst ein Gott muß Mensch werden, will er sich so für seine Sache opfern.“¹²⁴⁰

KiE2:

„Soweit der Mensch hier Individuum ist, ist er nur aus Angst zusammengesetzt. Aber gerade, daß er sich trotzdem bewegt, das beweist, daß ein höherer Wille hinter ihm steht. Daß der Mensch ihn nicht empfindet, daß gerade alles Persönliche sich ihm widersetzt, das zeigt, daß dieser Wille sehr mächtig sein muß. Es ist die potentielle Energie der Idee, die sich hier in kinetische umsetzt, und die unbarmherzig ihre Anforderungen stellt. Sie weiß den Weg durch das Unbekannte zu finden, und sie reißt und zum Ziel, obwohl Angst uns erfüllt. Solange sie mächtig ist, wird sie immer ihre Werkzeuge finden, und wenn sie erlischt, dann ist alles vorbei. Und wenn wir später, wenn wir Zeit haben nachzudenken, aus dem, was hier geschieht, eine Heldentat machen, dann tun wir das mit Recht, denn es ist das Wesen des Helden, daß ihn die Idee über alle Hindernisse der Materie reißt. Angst empfinden wir, weil wir vergängliche Geschöpfe sind, aber wenn ein Unvergängliches diese Angst in uns besiegt, so können wir stolz darauf sein. Das zeigt, daß wir wirklich dem Leben, und nicht nur dem Dasein verbunden sind. So geht es voran, wir legen unseren Weg zurück, als eine einsame, unbekannte Schar, die doch, ohne es zu wissen, inmitten dieser tödlichen Wüsten unsichtbar mit den großen Kraftströmen des Lebens verbunden ist.“¹²⁴¹

Die in der Erstfassung polemisch geäußerte Kritik gegenüber den „Kaffeehaus-Literaten“, die vornehmlich auf die Differenz von kalter Reflexion vs. aktiver Teilnahme am Krieg einen ersten Rekurs auf die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* darstellt, wird durch die Unterordnung der Kampfbegeisterung unter ein äußeres Kriegsziel ersetzt. Das indiziert ebenfalls den paradigmatischen Wechsel von der individuellen, aktiven Lebenssteigerung zur kollektivistischen Funktionalisierung der Kriegsinterpretation, besonders in Bezug auf die Weglassung der Künstlerproblematik aus KiE1. Diese implizierte noch die Sehnsucht nach

uns gedehnt. Und immer neue Scharen – wer hätte hier begrabener Jugend solche Fülle erträumt? – entstiegen den Erdaufwürfen, hinter denen sie bislang vorm rastlosen Schauer der Geschosse sich geborgen. Ungläubig standen wir zwischen Knochen, Verwesung und starteten uns an. So würden am jüngsten Tage Gräber und Grüfte in strahlendem Lichte zerbersten. Ja, es war eine wirkliche Auferstehung.“ Dagegen KiE2, S. 44f: „So lange hatten wir uns in der Erde verkrochen gehabt, daß es uns kaum noch denkbar schien, daß man am Tage auf offenem Felde sich bewegen könnte, und mit der menschlichen Sprache zueinander reden statt mit der Sprache des Maschinengewehrs. Und nun bewies eine höhere, eine gemeinsame Not, daß es ein ganz einfaches und natürliches Ereignis war, wenn man sich auf freiem Felde begegnete und sich die Hände schüttelte. Wir standen zwischen den Leichen, die das Zwischenfeld bedeckten und staunten über die immer neuen Scharen, die aus allen Winkeln der Grabensysteme auftauchten, wir hatten gar nicht geahnt, welche Menge von Menschen auf diesem so öden und toten Gelände verborgen gewesen war.“

¹²⁴⁰ KiE1, S. 99f.

¹²⁴¹ KiE2, S. 97.

einer holistischen Existenz auf der Basis eines Ausgleiches zwischen aktivistischem und kontemplativem Pol, wird nun aber ausschließlich zur ersteren Seite aufgelöst:

KiE1:

„Nicht einen von den überklugen Literaten, die täglich ihre Fingerhütchen Gift verspritzen. Auch jene sind nicht berufen, die während des großen Rausches abseits in Genf oder Amsterdam am Feuerchen saßen und alles schon vorher wußten. Nicht das andere Erleben und nicht der kalte Verstand bezeichnen den Dichter, sondern das Herz, das zwischen allen Begeisterungen und Torheiten seiner Zeit im Strome treibend, unter den Handeln und Wirbeln des Geschehens die göttliche Kraft erregt und durch seine Kunst sich selbst und die Namenlosen ringsum erlöst. Verständnis ist alles. Künstler sein heißt alle Kräfte der Zeit bejahend umfassen, die Sonne der großen Liebe in sich tragen, die alles bescheint. Noch ist die Welt eiskalt.“¹²⁴²

KiE2:

„Kampf ist nicht nur eine Vernichtung, sondern auch die männliche Form der Zeugung, und so kämpft nicht einmal der umsonst, welcher für Irrtümer ficht. Die Feinde von heute und morgen: sie sind in den Erscheinungen der Zukunft verbunden, das ist ihr gemeinsames Werk. Und es tut wohl, sich im Kreise jener harten europäischen Sittlichkeit zu fühlen, die über das Geschrei und die Weichheit der Massen hinweg, sich immer schärfer in ihren Ideen bestärkt, jener Sittlichkeit, die nicht nach dem fragt, was eingesetzt werden muß, sondern nur nach dem Ziel. Das ist die erhabene Sprache der Macht, die uns schöner und berauscher klingend als alles zuvor, eine Sprache, die ihre eigenen Wertungen und ihre eigene Tiefe besitzt. Und daß diese Sprache nur von wenigen verstanden wird, das macht sie vornehm, und es ist gewiß, daß nur die Besten, das heißt die Mutigsten, sich in ihr werden verständigen können. Wir aber haben in einer Zeit gelebt, in welcher der Mutige der Beste war, und sollte aus dieser Zeit nichts weiter hervorgehen als die Erinnerung an ein Geschehen, bei dem der Mensch nichts und seine Sache alles galt, so werden wir immer noch mit Stolz auf die zurückblicken können.“¹²⁴³

Eine weiter gesteigerte Rücknahme als von ST1 zu KiE1 erfährt in KiE2 der hyperbolische Individualismus Jüngers, der im Erstlingswerk vor allem durch die implizite Präferenzierung des ritterlichen Frontoffiziers gegenüber dem Landsknecht artikuliert wurde. Dieser versteckte Selbsthinweis auf die Dominanz des „bewußten Kämpfers“ wird nun in KiE2 in seiner eigentlichen Substanz zugunsten einer kollektiven ‚Soldatenrasse‘ relativiert¹²⁴⁴.

Im wichtigen Kapitel „Kontraste“ wird auch die intellektuelle Selbstreflexion Jüngers im Kontext der Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* im Vergleich zur Erstfassung massiv reduziert. Gerade hinsichtlich der Sehnsucht nach holistischer Authentizität, die sich in der Bewunderung für das einfache französische Mädchen und ihrer individuellen Zentrierung manifestiert, zeigt die Bearbeitung der zweiten Fassung eine rein oberflächliche, dem Kitsch nahestehende Darstellung der Sehnsucht nach menschlicher Nähe:

„Wir unterhalten uns leise und unaufhörlich,“

KiE1:

„ihre Stimme hat etwas Wiegendes, Musik. Es ist wohltuend, wie einfach sie das Leben nimmt. Ihr Kreis ist klein, doch steht sie ganz im Mittelpunkt. Ich beneide sie darum, der ich grübelnd hineinstarren muß und dem das Leben bald als geschliffener Karfunkel, bald als rätselhaft schimmernder Opal, bald als das wurmzerfressene Gesicht einer Leiche erscheint. Und je mehr ich jage und kämpfe, je fester ich es umarme, je tiefer ich hineintauche, desto mehr verzweifle ich an seiner unergründlichen Tiefe. Es ist eine Stunde des Vergessens, die ich dem

¹²⁴² KiE1, S. 49

¹²⁴³ KiE2, S. 49f. Die Verachtung gegenüber den pazifistisch orientierten Intellektuellen wird weiter unten lediglich in sehr verkürzter Form thematisiert. Ebd., S. 58: „Du lieber Gott, wie waren diese Kerle doch jenen Leuten überlegen, die in Genf oder Zürich sich schriftlich über den Krieg entrüsteten und nachher behaupteten, dem wirklichen Pulsschlag der Zeit nahe gewesen zu sein!“

¹²⁴⁴ Dazu ebd., S. 57: „Es ist auch fraglich, ob sich der Lebenswille eines Volkes klarer ausspricht durch eine Schicht von Kämpfern, die Recht und Unrecht zu unterscheiden streben, oder durch eine gesunde, kräftige Rasse, die den Kampf um des Kampfes Willen liebt, oder mit Hegel ausgedrückt, ob der Weltgeist sich durch ein bewußtes oder ein unbewußtes Werkzeug am wichtigsten vertritt.“

Kriege stehle. Ich bin ihr Mann, dem Feuerkreis entronnen und sitze mit ihr Hand in Hand, still und friedlich vorm Kamin. Morgen, ja morgen vielleicht wird mir das Hirn in Flammen zerspritzen. Sei's drum.¹²⁴⁵

KiE2:

„wir finden es beide gut, vor dem Kamin zu sitzen, in dem ein Reisigbündel aufflammt, und in Gesellschaft zu sein. Der Mensch ist sehr allein in dieser großen Landschaft, über die der Atem des Krieges weht. In einem Monat schon kann diese Stadt ein Schutthaufen sein, und morgen schon können dieses Herz und dieses Hirn, die sich dem Leben so eng verknüpfen möchten, den Schlag des Blutes nicht mehr zu spüren imstande sein. Wenn des Morgens die Sonne blinkt, sind wir mutig und fühlen den Glanz des Lebens, still und friedlich zusammen vor warmen Feuern zu sitzen.“¹²⁴⁶

Eine weitere Modifikation bezüglich der intellektuell-dichotomischen Entdifferenzierung in der Neubearbeitung geht mit der Streichung der Nennung expressionistischer Zeitschriften einher. Stattdessen richtet sich der Fokus alleine auf die essenzielle Erfahrung der Gewalt, die in schicksalhafter Weise den Weg in die Zukunft weisen wird:

„Ich habe mich sehr verändert“

KiE1:

„und glaube, daß sich der Schwerpunkt meiner Erkenntnis dem Kern des Seins genähert hat. Mein Weltbild hat sich vertieft, aber an Schärfe verloren. Häckel ist mir ein Greuel geworden, Sternheim kann ich längst nicht mehr lesen. Viermal schon hat ein Geschoß die Grenzen meines Lebens gestreift. Jedesmal sah ich im Blitze des Getroffenseins ein weiteres unbekanntes Land voraus. Unbekannt und doch – so seltsam bekannt, wie man in Träumen durch eine Landschaft schreitet, die man kennt, obwohl man sie nie gesehen. Vieles wird anders, wenn einem die Dinge zergleiten: Im Traum, im Rausch und im Sterben. Das sind Flügel, die uns über unseres Wesens Grenzen reißen. Dieser Krieg wird uns verinnerlichen. Auch er ist Werkzeug zu letzten Zielen. Wir stehen an einer Weltendwende, vielleicht der ungeheuersten die je hereinbrach. Wenn ich im Unterstande Hefte der jüngsten Kunst durchblättere, finde ich vieles, das auch mich bewegt. Noch ist es ein Stammeln, wenigen verständlich und doch ein fernes Wetterleuchten. Das ist auch so ein Rätsel, daß sich zumeilen über die Welt, über viele zugleich ein Geist ergießt, von dem niemand weiß, woher er kommt.“¹²⁴⁷

KiE2:

„durch den Krieg und glaube, daß es wohl der ganzen Generation so gegangen ist. Mein Weltbild besitzt durchaus nicht mehr jene Sicherheit, wie sollte das auch möglich sein bei der Unsicherheit, die uns seit Jahren umgibt. Ganz andere Kräfte sind es jetzt, von denen unser Handeln bewegt werden muß, sehr dumpfe und blutmäßige, aber man ahnt doch, daß es eine tiefe Vernunft ist, die im Blute steckt. Und man ahnt auch, daß alles, was uns umgibt, gar nicht so klar und zweckmäßig, sondern sehr geheimnisvoll ist, und diese Erkenntnis bedeutet schon den ersten Schritt in einer ganz neuen Richtung. Wir sind mit dem Boden wieder in Berührung gekommen, mögen wir wie jener mythische Riese unser ganze Kraft durch diese Berührung wiederfinden.“¹²⁴⁸

Die m.E. eher differenzierte Perspektive der Erstfassung bezüglich der Bewertung der einfachen Soldaten, die in erster Linie auf die einfachen Dinge des Lebens konzentriert sind, wird in KiE2 der Synthese von Mensch und Maschine angepasst. Hierdurch entfällt die Gegenüberstellung von materiellen Bedürfnissen sowie individuell intendierter Lebenssteigerung durch den Kampf und gliedert auch die Masse in die nationalistische Sinnkategorie der ‚Idee‘ ein:

¹²⁴⁵ KiE1, S. 69.

¹²⁴⁶ KiE2, S. 71. In den gleichen Kontext fällt die Streichung der in der Erstfassung artikulierten Sorge um die Kultur des Kaiserreiches, die in einem Moment der psychischen Deformation geäußert wird. Vgl. dazu KiE1, S. 81.

¹²⁴⁷ KiE1, S. 82.

¹²⁴⁸ KiE2, S. 83.

„In der ersten Zeit war ich erstaunt über die Wichtigkeit, die sie z.B. dem Essen beimaßen, und machte bald die Beobachtung, daß ihnen, den Männern der Muskelarbeit, Entbehrungen äußerst schwer fielen.“

KiE1:

„Nun, da ich die Pole kenne, um die sich ihr Leben dreht, kann ich mich manchmal eines Lächelns schwer enthalten, wenn ich hinten schmetternden Ansprachen lausche.“¹²⁴⁹

KiE2:

„Sie sind wirklich Material, Material, das die Idee, ohne daß sie es wissen, für ihre großen Ziele verbrennt. Das ist ihre eigentliche Bedeutung, deren Größe sie nicht zu erfassen vermögen, und das ist die Ursache ihrer Leiden. Danach müssen sie auch behandelt werden: Menschlich und mitfühlend, soweit sie Individuen sind, hart, soweit ihr Dasein nicht der Persönlichkeit, sondern der Idee angehört.“¹²⁵⁰

Die wichtigste Streichung von KiE1 ist das Gespräch zwischen Jünger und seinem intellektuellen Offizierskollegen Botho. Dieses hatte sowohl für die expressionistischen Implikationen wie auch die Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* konstituierende Relevanz. Diese Weglassung verdeutlicht die monoperspektivische Ausrichtung der Kriegsinterpretation in der nationalistischen Phase bis etwa 1927.

Das Ende von KiE2 divergiert ebenfalls in hohem Maße von der Erstfassung. In dieser wurde nochmals die überzeitliche Qualität der atavistischen Gewalt betont und trat in diametrale Opposition zum uneigentlichen ‚Leben‘ in der Zivilisation. Hierdurch erfolgt ein direkter Anschluss an die folgende Dichotomie von *vita activa* vs. *vita contemplativa* und den Zivilisationssekel in *Stu*, der bereits in KiE1 als umfassende Kulturkritik geäußert wird. Einzig der Ausbruch in das Elementare konnte dieses Defizit korrigieren und überwinden. In KiE2 hingegen wandelt sich die vormals massiv kritisierte Sphäre der Großstadt im Kontext der Konservativen Revolution und durch lebensideologische Einflüsse, wobei nun das technisch-zivilisatorische Paradigma dezidiert positiv konnotiert wird. Somit vollzieht sich ebenfalls eine partielle Abkehr von der überzeitlich-atavistischen Perspektive, da nun der vormals diffuse katalytische Impetus des Ersten Weltkrieges im Verbund mit dem Voranschreiten der Technisierung mit konkreten machtspezifischen Implikationen verknüpft wird:

KiE1:

„Ob man den Gegner zerreißt mit Krallen und Zähnen oder mit eisernen Splittern, ob man auf 30 Meter einen Stein oder eine Granate auf 30 Kilometer ihm entgeschleudert, das ist im Grunde dasselbe. Die Werkzeuge werden vollkommener, der Mensch bleibt der alte. Er wird immer zivilisierter, das heißt organisierter und rollt dabei stets um dieselbe Achse. Beim Nachgraben stößt man jedesmal auf dieselben Wurzeln. „Beim Zusammenschluß von Menschen zu Völkern entsteht durch Teilung der Funktionen des einzelnen auf die Gesamtheit ein höchst verwickelter Körper in riesigen Ausmaßen denselben Lebensbedingungen unterworfen wie der einzelne. Die Organe dieses Körpers entwickeln sich seinen Bedürfnissen gem. [...] Wenn wir durch den Trubel unserer Städte eilen, in Cafés vor uns hinstarren oder auf einsamem Heimweg durch öde, unendliche Straßenzüge, erfaßt uns zuweilen ein Ekel, dem wir nicht widerstehen können. Das ist der horror vacui, das Entsetzen vor der Zivilisation in den Stunden der Einkehr. Das ist die Erkenntnis, die Leere in sich zu tragen. Der untrügliche Maßstab dieses Zustandes ist die Kunst. Man fröstelt beim Lesen dieser künstlichen Gehirnekstasen, der Ja und Nein gleich wenig überzeugend klingt. Zuweilen groteske Gedankenunzucht. Unfruchtbarkeit, zynische Tertirerscheinungen und das Irrenhaus zum Schluß. Manche winden sich im Krampf der Worte und Farben oder schleudern ihr Inneres in Form von bunten Klexen, von Konservenbchsen und Straenbillets auf die Leinwand

¹²⁴⁹ KiE1, S. 85.

¹²⁵⁰ KiE2, S. 87. Diese Tendenz wird weiter unten durch eine Hinzufügung weiter verstärkt. Dazu ebd., S. 91: „Aber schließlich ist es doch ein großes Schicksal, das uns alle auf derselben Welle trägt. Hier sind wir einmal zusammen gewesen als Organismus der feindlichen Außenwelt gegenüber, als Menschen, die trotz ihrer kleinen Fragestellungen, Leiden und Freuden doch eine höhere Aufgabe umschloß. [...] um später vielleicht einmal einzusehen, daß das alles im Sinne einer großen und folgerichtigen Vernunft geschah, die auch über dieser unheimlichen Landschaft ruht.“

hinaus. Man muß gestehen, sie wissen sich gut zu treffen. Andere merken, was ihnen fehlt, und greifen zum Infantilen oder zur Kunst der Wilden zurück.“¹²⁵¹

KiE2:

„Immer hat es Kampf und Kriege gegeben, aber was hier dunkel und unaufhörlich vorüberzieht, das ist die furchtbarste Form, in die der Weltgeist bis jetzt das Leben gestaltet hat. Und gerade weil diese Massen so grau und eintönig sich voranwälzen, um sich vorn hinter den Dämmen zu einem Becken voll ungeheurer potentieller Energie zu speichern, gerade deshalb erwecken sie den Eindruck der reinen Macht, deren Idee sich wie ein elektrischer Strom auf den einsamen Zuschauer überträgt. Das ist ein Eindruck von einer berausenden Nüchternheit, wie sie sich ähnlich nur in Zentren unserer großen Städte oder in den Vorstellungen der Kraftfelder nach den Begriffen der modernen Physik offenbart. Hier steckt schon ein cäsarischer Wille, der den Ausmaßen der Masse gewachsen ist. Was sich hier vorbereitet, ist schon eine Schlacht im Sinne einer ganz neuen Zeit.“¹²⁵²

Es kann also konstatiert werden, dass die Überarbeitung der Kriegsbücher, für die die Fassungsvarianz von KiE1 zu KiE2 exemplarischen Charakter besitzt, eben diejenigen Verschiebungen aufweist, die durch die ideologische Instrumentalisierung des Kriegserlebnisses im Rahmen der Konservativen Revolution und den damit verbundenen Weiterentwicklungen der thematischen Konstanten in der aktivistischen Moderne-Interpretation bedingt sind. Hierdurch bietet der Text eine ergänzende Verständnisgrundlage für FuB sowie W125, die als genuine literarische Manifestationen der nationalistischen Phase Jüngers zu werten sind.

¹²⁵¹ KiE1, S. 115. Vgl. ebenfalls ebd., S. 116.

¹²⁵² KiE2, S. 112f. Vgl. ebenfalls ebd., S. 113f.

1.2 Kontemplativer Übergang in BuS sowie ST4

Der 1934 erschienene Sammelband „Blätter und Steine“ markiert den schlussendlichen Übertritt von der nationalistischen zur kontemplativen Phase¹²⁵³. In BuS sind folgende Einzeltexte enthalten: „An den Leser“ (Einleitung - 1934), „Dalmatinischer Aufenthalt“ (Reisetagebuch - 1934), „Lob der Vokale“ (literarischer Essay - 1934), „Sizilischer Brief an den Mann im Mond“ (literarischer Essay - 1930), „Die totale Mobilmachung“ (politischer Essay - 1930), „Feuer und Bewegung“ (politischer Essay - 1930), „Die Staubdämonen“ (politischer Essay - 1931) sowie „Über den Schmerz“ (politischer Essay - 1934).

Der spannungsreiche Zeitraum von 1930 bis 1934 wird vor allem auch durch den äußerst heterogenen Charakter der Einzeltexte dokumentiert¹²⁵⁴. So sind sie zum einen noch in der nationalistischen Sphäre verhaftet, was vorwiegend für die politischen Essays gilt, während die literarischen Texte zum anderen bereits dem kontemplativen Paradigma zuzurechnen sind, was insbesondere für den ästhetischen Essay „Sizilischer Brief an den Mann im Mond“ zutrifft und die Moderne-Wahrnehmung Jüngers wieder auf eine intraindividuelle Ebene transportiert. Ähnlich wie in AH1 finden sich auch hier zivilisationskritische Passagen, die vornehmlich auf die Isolation der Individuen innerhalb der modernen Großstadt gerichtet sind¹²⁵⁵. Eine Erkenntnis die der Konzeption des Essays vorausgeht ist, dass die Existenz des modernen Menschen im hochzivilisatorischen Raum eine monopolare Asymmetrie aufweist, da durch die Beschneidung von naturhaften Räumen und der daraus resultierenden Dominanz technischer Phänomene eine holistische Existenz verhindert wird. Analog zu AH1 wird auch in diesem Text weiterhin die Attitüde des gefährlichen Lebens präferiert, welches dem aufmerksamen Beobachter eine tiefere Einsichtsfähigkeit ermöglicht und darüber hinaus auch auf die anarchische Grundeinstellung verweist, die abseits bürgerlicher Sekurität auf eine holistische Existenz durch elementare Aufladung deutet:

„Damals hatte das Raunen der namelosen Gestalten noch einen seltsameren, zwingenderen Klang. An verfallene Zäune und Kreuzwegpfähle gekritzelt, an denen der Bürger achtlos vorbeigeht. Aber der Landstreicher hat Augen für sie, er ist ihrer kundig, sie sind ihm Schlüssel, in denen sich das Wesen einer ganzen Landschaft offenbart, ihre Gefahren und ihre Sicherheit.“¹²⁵⁶

Ein entscheidender Aspekt für das Verhältnis zur holistischen Erkenntnis im Kontext der stereoskopischen Sichtweise in diesem Text ist, dass hier noch eine explizite Verknüpfung mit einer gefahrorientierten, abenteuerlichen Lebensattitüde propagiert wird. Mit anderen Worten: Das erkennende, eine holistische Perspektive erfahrende Subjekt steht noch nicht als distanzierter Beobachter über den Geschehnissen, sondern befindet sich nach wie vor inmitten der

¹²⁵³ Ebenso Martus, Steffen; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 101: „Sie [die Schriftensammlung] dient gleichsam als Filter zwischen der ersten und der zweiten Werkphase, die sich konzeptionell und auch von den literarischen Verfahren her unterscheiden lassen.“

¹²⁵⁴ Dazu auch Müller, Hans-Harald; „Im Grunde erlebt jeder seinen eigenen Krieg“. Zur Bedeutung des Kriegserlebnisses im Frühwerk Ernst Jüngers; In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; a.a.O.; S. 36f: „Zwei gegenläufige Entwicklungslinien lassen sich in dem neuen Deutungsaktivismus Jüngers unterscheiden. [...] Die eine, kontemplative, Entwicklungslinie dieses romantischen Subjektivismus führt neben den nostalgischen autobiographischen Rückblicken des „Abenteuerlichen Herzens“ geradewegs in den Bereich der ‚magischen‘ oder ‚stereoskopischen‘ Deutungen der Natur, wie Jünger sie in seinem „Sizilianischen [sic!] Brief an den Mann im Mond“ und in einigen Partien des „Abenteuerlichen Herzens“ vornahm. Die zweite, aktive und ‚moderne‘ Entwicklungslinie führt mit denselben Deutungsstrategien über die Essays „Nationalismus und modernes Leben“ und „Die totale Mobilmachung“ zum „Arbeiter“.“

¹²⁵⁵ Dazu Jünger, Ernst; Sizilischer Brief an den Mann im Mond; In: Blätter und Steine; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1934; S. 107-122, hier S. 107: „Wenn du aufgehst über den weiten Gefilden aus Stein, siehst du uns schlummern, dicht an dicht, mit bleichen Gesichtern, wie die weißen Puppen, die unzählig in den Winkeln und Gängen der Ameisenstädte ruhn, während der Nachtwind durch die großen Tannenwälder schweift.“

¹²⁵⁶ Jünger, Ernst; Sizilischer Brief an den Mann im Mond; In: Blätter und Steine; a.a.O.; S. 108.

elementaren Sphäre. Hierdurch soll es gelingen, die nach wie vor existente, antibürgerliche Attitüde essayistisch weiter zu verfolgen, aber gleichzeitig durch die Integration der umfassenden Lebensphänomene eine totale und damit in einem höheren Grad verbindlichere Gesamtmatrix zu entwerfen¹²⁵⁷.

Der ‚stereoskopische Blick‘ als Erkenntnismoment bezeichnet darüber hinaus einen Zustand, in dem eine Loslösung von bisher verbindlichen Paradigmen erreicht wird und es hierdurch ermöglicht, zumindest auf kontemplativer Seite eine umfassende, tiefenspezifische Wahrnehmung zu gewinnen:

„Aber das Unerhörte für mich in diesem Augenblicke war, diese beiden Masken ein und desselben Seins unzertrennlich ineinander einschmelzen zu sehen. Denn zum ersten Male löste sich ein quälender Zwiespalt auf, den ich, Urenkel eines idealistischen, Enkel eines romantischen und Sohn eines materialistischen Geschlechtes, bislang für unlösbar gehalten hatte.“¹²⁵⁸

Hinsichtlich der im Arb explizit enthaltenen Gesellschaftsapokalypse besitzt auch der Essay „Die Staubdämonen“ eine indikative Funktion. Die hier artikuliert, begeisterte Kritik an Alfred Kubins Roman „Die andere Seite“, die die Apokalypse der bürgerlichen Gesellschaft chiffriert behandelt, wird von Jünger umfassend begrüßt, womit die ambivalente Ausprägung von BuS hinsichtlich aktivistischer und kontemplativer Tendenzen weiter unterstrichen wird:

„Wenn einst die mannigfaltigen Vorgänge, in denen sich der Untergang der Welt des 19. Jahrhunderts vollzieht und vollzog, und deren tätige und leidende Teilnehmer wir gewesen sind, wird das Werk Alfred Kubins als einer jener Schlüssel bestehen, die verborgene, geheimere Räume erschließen als der historische Bericht. Es stellt eine Chronik dar, als deren Quellen das Knistern im Gebälk, die Risse im Mauerwerk und die Fäden der Spinnweben zu betrachten sind.“¹²⁵⁹

Der 1934 erschienene Essay „Über den Schmerz“ steht gemäß dem Vorwort von BuS in einem engen Konnex zu ToM und dem Arb¹²⁶⁰. Gerade hinsichtlich letzterem besteht die Intention, sowohl die Manifestation der Gestalt des Arbeiters als auch die Implikationen der ‚organischen Konstruktion‘ und der damit sich vollziehenden Technisierung der Gesellschaft in ihren Konsequenzen weiterzuführen. Hierbei wird die, bereits in AH1 eingeführte Kategorie

¹²⁵⁷ Im AH2 wird dann der Stereoskopie auch eine dämonische Erkenntnisfähigkeit attestiert die darin besteht einer „Erschütterung“ ausgesetzt zu sein, welche dem Blick hinter die Kulissen vorausgeht. Vgl. dazu AH2, S. 199.

¹²⁵⁸ Jünger, Ernst; Sizilischer Brief an den Mann im Mond; In: Blätter und Steine; a.a.O.; S. 121.

¹²⁵⁹ Jünger, Ernst; Die Staub-Dämonen; In: Blätter und Steine; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1934; S. 99-106, hier S. 106. Dazu auch Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; a.a.O.; S. 74: „Die andere Seite ist für den Verfasser der Staubdämonen der beste Ausdruck seines Wunsches gewesen, bald den Untergang der zivilisierten bürgerlichen Welt in der Moderne, die für ihn als ein apokalyptisches Zeitalter galt, zu feiern. Seinen Jugendwunsch, die Distanzierung von dem für ihn unerträglichen bürgerlichen Leben, spricht er vor allem in dem im Jahre 1932 erschienenen Großessay *Der Arbeiter* aus.“

¹²⁶⁰ Dazu Jünger, Ernst; An den Leser; In: Blätter und Steine; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1934; S. 7-14, hier S. 12f: „Wie die Entscheidungen, die so fieberhaft vorbereitet werden, auch ausfallen mögen: das Ergebnis, auf das sie ohne Ausnahme angelegt sind, wird in der schärferen Ausprägung der Gestalt bestehen. Mit diesem Zusammenhange beschäftigt sich auch die Betrachtung „Über den Schmerz“, in der die im „Arbeiter“ als optisches Hilfsmittel eingeführte Terminologie noch einmal zur Anwendung kommt. Die „Totale Mobilmachung“ schildert den großen Prozeß, der „Arbeiter“ die Gestalt, deren historische Aufgabe in der Durchführung des Prozesses besteht. Die vorliegende Betrachtung treibt die Untersuchung um einen Schritt weiter vor; sie weist nach, daß der Prüfstein dieses Vorganges nicht etwa im Werte, sondern daß er im Schmerz zu suchen ist. Hiermit ergibt sich ein bedeutendes Unterscheidungsmittel zur Feststellung der legitimierten Kraft. Unter meinen Arbeiten steht diese „am weitesten vorn“. Sie springt aus der im „Arbeiter“ festgelegten Stellung wie ein Laufgraben vor, und führt durch ein, gewiß nicht ungefährliches, Gelände an einen Beobachtungspunkt heran, von dem aus eine wiederum veränderte Landschaft einzusehen ist. Es werden hier vielleicht bereits einige Stellen transparent, die im „Arbeiter“ aus guten Gründen ausgespart worden sind.“

des ‚Schmerzes‘ als Analyse- und Bewertungsmaßstab weiterentwickelt, um eine tiefergreifende Perspektivierung zu erreichen¹²⁶¹.

Aus der Feststellung, dass die Technik in absoluter Weise Gesellschaft und Lebensumwelt des Menschen dominiert¹²⁶² wird die Gewissheit gefolgert, dass auch die modernen zivilisatorischen Errungenschaften nicht in der Lage sind, den Schmerz als deformierende Kategorie zu eliminieren. Der Mensch kann folglich nur versuchen, den Schmerz zu kontrollieren, um der sich zuspitzenden Entwicklung gewappnet zu sein.

So ist der Typus des Arbeiters den Herausforderungen der technischen Epoche gegenüber zwar adäquat positioniert, dennoch bleibt der Schmerz nach wie vor existent. Um diese Diskrepanz auflösen zu können, bedarf Jünger einer speziellen Strategie der Schmerzkontrolle, die in ÜdS nochmals eine Analogie zur deformierenden Materialschlacht im Ersten Weltkrieg aufweist:

„Dieses Verfahren setzt freilich eine Kommandohöhe voraus, von der aus der Leib als ein Vorposten betrachtet werden kann, den man gewissermaßen aus großer Entfernung im Kampf einzusetzen und aufzuopfern vermag. In diesem Raume laufen alle Maßregeln nicht darauf hinaus, dem Schmerze zu entrinnen, sondern ihn zu bestehen. Wir finden daher sowohl in der heroischen als auch in der kultischen Welt ein ganz anderes Verhältnis zum Schmerz als in der Welt der Empfindsamkeit.“¹²⁶³

Eine Folge der Selbstobjektivierung ist, dass ein erhöhtes Maß an Schmerz ertragen werden kann¹²⁶⁴ und hat eine differenzierte Perspektivierung der heroischen Haltung zur Folge, so „[...] dass der heroische Realismus in erster Linie der Selbstanästhesie und Immunisierung gegenüber dem Leiden diene, und zwar dem eigenen Leiden ebenso wie dem anderer.“¹²⁶⁵. Dies stellt nicht nur eine normative Handlungsstrategie zur adäquaten Bewältigung der technisierten Umwelt dar, sondern definiert als Signatur der Zeit ebenfalls eine spezielle Sichtweise. So tritt deutlich hervor, „wie der Werkzeugcharakter der Technik sich des menschlichen Körpers immer mehr bemächtigt und so zur allgemeinen Lebensform avanciere.“¹²⁶⁶ Ein interessanter Aspekt nach Tralau ist, dass gerade die Bewusstwerdung der Schmerztheorie eine Wiederbelebung des Individuums bedeutet, da es hierbei zu einer dezidierten Separation von Ich und materieller Welt kommt, „und dies bedeutet letztlich, daß der Mensch sich mit Hilfe seines Bewußtseins von seiner Umgebung unterscheidet.“¹²⁶⁷

¹²⁶¹ Hierzu ÜdS, S. 155: „Der Schmerz als Maßstab ist unveränderlich; veränderlich dagegen ist die Art und Weise, in der sich der Mensch diesem Maßstab stellt.“

¹²⁶² Das Fortschreiten der Technisierung der Gesellschaft wird auch in den öffentlichen Bereichen des Verkehrs sichtbar, die selbst den Fußgänger als integrierten Bestandteil des Gesamtsystems auffasst. Dies indiziert deutlich die Veränderung die sich auch am einzelnen vollzieht. Vgl. dazu ebd., S. 198.

¹²⁶³ ÜdS, S. 171. Ebenso ebd., S. 200: „Wenn man den Typus, wie er sich in unseren Tagen herausbildet, mit einem Worte kennzeichnen sollte, so könnte man sagen, daß eine seiner auffälligsten Eigenschaften im Besitze eines „zweiten“ Bewußtseins besteht. Dieses zweite und kältere Bewußtsein deutet sich an in der sich immer schärfer entwickelnden Fähigkeit, sich selbst als Objekt zu sehen.“ Nach Meyer besitzt diese Haltung lediglich postulativen Charakter, ohne den die innere Logik in sich zusammenbrechen würde. Dazu Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 227. „Konsequent gründet Jünger die überlegene Haltung gegenüber dem Schmerz auf einer Verheißung. Ohne das Bewußtsein von der besonderen Dignität der Rasse der „Vorposten“ und ohne die Gewißheit, daß dieser in das Neuland einer „anderen Seite“ hineinragt, bliebe solche Tröstung inhaltsleer.“

¹²⁶⁴ Vgl. ÜdS, S. 204.

¹²⁶⁵ Morat, Daniel; Von der Tat zur Gelassenheit; a.a.O.; S. 94.

¹²⁶⁶ Draganovic, Julia; Figürliche Schrift. Zur darstellerischen Umsetzung von Weltanschauung in Ernst Jüngers erzählerischem Werk; Königshausen und Neumann; Würzburg 1998; S. 10. Ebenso Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 225: „Der Mensch befindet sich nun in dem eigentümlichen Zustand der Objektbeziehung zu sich selbst, deren Wahrnehmung allerdings zum Zweck der Funktionserfüllung ausgeschaltet ist.“

¹²⁶⁷ Tralau, Johan; Menschendämmerung; a.a.O.; S. 120. Ebenso Konitzer, Martin; Ernst Jünger; Campus; Frankfurt u.a. 1993; S. 44: „Im Konzept der Mobilmachung, des Arbeiters, des Schmerzes hat eine ausgeprägte Ich-Stärkung und Selbstabgrenzung allein schon dadurch stattgefunden, daß eine Grenzfläche über die Schmerzempfindung im Sinne einer biologischen Systemabgrenzung gegenüber der Welt sich eingestellt hat. Die Verschmel-

Auch artikuliert Jünger die Erkenntnis, dass die rücksichtslose Anwendung der Technik zweifellos einem aggressiven, machtpolitischen Kalkül unterzogen ist. Entgegen der in den Vorjahren massiv praktizierten Technik-Affirmation herrscht hierbei ein sachlich-distanzierter Ton vor:

„Es ist die technische Ordnung selbst, jener große Spiegel, in dem die wachsende Vergegenständlichung unseres Lebens am deutlichsten erscheint, und die gegen den Zugriff des Schmerzes in besonderer Weise abgedichtet ist. Die Technik ist unsere Uniform. Wir stehen allerdings zu tief im Vorgange selbst, um ihn in seinem vollen Umfange zu übersehen. Hat man sich jedoch um ein Geringes entfernt, kehrt man etwa von einer Reise aus von den Ausstrahlungen der Technik noch wenig berührten Gebieten zurück, so tritt das Maß der Inanspruchnahme sichtbarer hervor. Dies ist um so mehr der Fall, als der Komfort-Charakter unserer Technik immer eindeutiger zugunsten eines instrumentalen Machtcharakters verlorengeht.“¹²⁶⁸

Ein wichtiger Unterschied von ÜdS zum Arb liegt im konklusiven Charakter der angesprochenen Phänomene, die nun eine implizit pessimistische Wertung erfahren. Hinsichtlich der Technik ist dies bei der ambivalenten Nennung eines Lufttorpedos mit einer menschlichen Steuerungsinstantz der Fall, der geradezu als Paradebeispiel für die ‚organische Konstruktion‘ dient¹²⁶⁹. Damit zeigt sich im Vergleich zu den vorangegangenen Schriften, dass mit dieser fatalistischen Konstruktion, als ultimative Synthese von Mensch und Maschine, eine entscheidende Barriere überwunden wird¹²⁷⁰.

Eine deutlich kritische Passage gegenüber der gesellschaftlichen Totalisierung findet sich in der Thematisierung des Bedeutungsverlustes der Masse in der sich realisierenden Arbeiter-Utopie:

„Aber alle Zustände dringen irgendwie in einander ein, und das Alte und das Neue verflechten sich auf mannigfaltige Art. Auf der einen Seite sehen wir, daß die Bildung der neuen Mannschaften zunächst lediglich in der Absicht erfolgt, die demokratischen Grundrechte, vor allem die Versammlungs- und Redefreiheit, zu gewährleisten. Auf der anderen Seite erscheint es sonderbar, daß man auch heute in den Staaten, in denen eine erste wirkliche Entscheidung bereits gefallen ist, noch keineswegs auf die Einberufung riesiger, ungeformter Menschenmassen verzichtet hat. Freilich darf man hier die wichtigste Veränderung nicht übersehen, die darin besteht, daß diesen Massen nur noch eine Freiheit, nämlich die der Zustimmung, geblieben ist. Sowohl die Volksversammlung als auch die Volksabstimmung verwandeln sich immer eindeutiger in einen akklamatorischen Akt, dessen Technik die veraltete Technik der freien Meinungsbildung ersetzt. Dies aber bedeutet nichts anderes als die Verwandlung der Masse aus einer moralischen Größe in einen Gegenstand.“¹²⁷¹

Hierdurch findet eine unterschwellige, dennoch aber wahrnehmbare Kritik an den zeitgeschichtlichen Umständen bezüglich der seit 1933 stattfindenden Totalisierung der Gesell-

zungstendenzen mit der Welt sind deutlich einem technischen Herrschaftsanspruch gewichen, der die Materie – und das heißt ja auch wörtlich die Mutter – zu beherrschen trachtet.“

¹²⁶⁸ ÜdS, S. 191.

¹²⁶⁹ Vgl. ebd., S. 173f: „Das Erstaunliche an dieser Waffe liegt darin, daß sie nicht mehr durch mechanische, sondern durch menschliche Kraft gesteuert wird, und zwar durch einen Steuermann, der in eine kleine Zelle eingeschlossen ist, und den man zugleich als ein technisches Glied und als die eigentliche Intelligenz des Geschosses betrachten kann. [...] So lassen sich etwa Flugzeuge als Lufttorpedos konstruieren, mit denen man aus großer Höhe im gezielten Absturz die Lebensknoten des feindlichen Widerstandes zerstört. Es ergibt sich so das Bild eines Menschenschlages, den man zu Beginn einer Auseinandersetzung wie aus Kanonenmündungen abfeuern kann, und dies wäre freilich das furchtbarste Symbol eines Herrschaftsanspruches, das man sich vorstellen kann.“

¹²⁷⁰ Dazu auch Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 311: „Die Atmosphäre der disziplinierten ‚organischen Konstruktion‘ hingegen scheint solchen folgenlosen Technik-Träumereien keinen Spaltbreit Raum mehr lassen zu können. [...] Das technische Zeitalter ist für den, der darin lebt, ein Balanceakt zwischen Segen und Verderben. Der Text *Über den Schmerz* registriert vornehmlich Letzteres, und liest sich damit auch als pessimistisches Korrektiv zum ‚abenteuerlichen‘ Technik-Übermut: Es ist möglich, dass der Mensch sich in todbringende Materie, in Munition verwandelt.“

¹²⁷¹ ÜdS, S. 188f. Vgl. ebenso ebd., S. 182f.

schaft statt¹²⁷². Während diese Umformung noch im Arb vehement postuliert wurde, so vollzieht sich mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten eine massive innere Distanzierung Jüngers¹²⁷³. Die im Arb noch vehement geforderten Anpassungen des Menschen an die Maschine und die damit einhergehende Kollektivierung der Gesellschaft unter dem Druck der Technik unterliegt nun aber einer neuen Perspektive. Mehr als im Arb wird die totale Synthese als bereits existentes Phänomen erkannt, gleichzeitig entfällt aber jegliche Agitation, die eine Forcierung dieser Entwicklung fordern, oder in irgendeiner Weise affirmieren würde:

„Der ungeheure Anspruch, von Jünger seit der Beschäftigung mit dem *Arbeiter* selbst erhoben, den Menschen dem Ansturm der Maschinenwelt anzupassen und ihn in die Richtung einer „organischen Konstruktion“ zu perfektionieren, scheint seit dem registrierbaren Beginn seiner Verwirklichung immer klarer seine zerstörerische Seite zu offenbaren. Im Bekenntnis zur menschlichen „Verantwortung“ liegt der Versuch, der unaufhaltsam fortschreitenden Abhängigkeit von der vergegenständlichenden Macht [...] ein individuelles Gegengewicht zu geben.“¹²⁷⁴

Es überwiegt m.E. die Ansicht, dass die Technik zwar den Weg der Zukunft aufzeigt, in ihrer vollständigen Phänomenologie aber zum Teil noch im Verborgenen liegt. So zieht das letzte Kapitel einige wichtige Konklusionen aus den im Essay konstatierten Veränderungen der Gesellschaft und damit der Transformation des bürgerlichen Individuums in den Typus des Arbeiters. Auffällig hierbei ist die implizite Zugabe der kulturellen Verluste, die in der Zukunft keinerlei Rolle mehr spielen werden, wobei ein wahrnehmbarer, wehmütiger Ton vorherrscht¹²⁷⁵. Das rasche und unbarmherzige Voranschreiten der Technik führt zu einer grundlegenden Modifikation der Gesellschaft, so dass die äußere Organisationsform bereits deutlich ausgebildet ist, das innere Fundament einer Werteordnung aber weitestgehend mangelt. Hieraus wird klar der zeitgenössische Umbruchcharakter bestätigt, erhält aber eine partiell pessimistische Wertung:

„Wir sehen die Staaten drohender und gerüsteter denn je, in jeder Einzelheit auf Machtentfaltung gerichtet, und über Mannschaften und Arsenalen verfügend, über deren Bestimmung kein Zweifel möglich ist. Wir sehen auch den Einzelnen immer deutlicher in einen Zustand geraten, in dem er ohne Bedenken geopfert werden kann. Bei diesem Anblick erhebt sich die Frage, ob wir hier der Eröffnung jenes Schauspiels beiwohnen, in dem das Leben als der Wille zur Macht auftritt, und als nichts außerdem? Wir sahen, daß der Mensch in demselben Maße fähig wird, dem Angriff des Schmerzes zu trotzen, in dem er sich aus sich selbst herauszustellen vermag. Diese Herausstellung, diese Versachlichung und Vergegenständlichung des Lebens nimmt ununterbrochen zu. Auf ein Zeitalter, in dem der Körper, die Nerven, der Geist, die späte Seele selbst, sich als die Werte darstellten, auf welche die Sicherheit bezogen war, ist mit überraschender Geschwindigkeit ein anderes gefolgt, in dem alles dies unter technischen Gesichtspunkten betrachtet wird. Die Logik, die Mathematik und die Kälte dieses Vorganges sind außerordentlich und der Bewunderung wert; man ahnt, daß das Spiel zu fein und zu folgerichtig ist, um von Menschen erdacht worden zu sein. Dies alles entbindet jedoch nicht von der Verantwortung. Wenn man den Menschen in seiner einsamen Lage erblickt, weit vorgeschoben im gefährlichen Raum und in hoher Bereit-

¹²⁷² Vgl. ebenso Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 309.

¹²⁷³ Dazu Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 309f: „Die jetzt real erkennbaren Panzerungen und Schutzvorkehrungen deuten auf einen zu erwartenden Schmerzanfall, der das ‚abenteuerliche‘ Kokettieren mit dem Untergang noch in den Schatten stellt. Die Sache wird jetzt unheimlich.“

¹²⁷⁴ Ebd., S. 314. Ebenso Meyer, Martin; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 227: „An keiner Stelle wird erwähnt, daß die Immunisierung gegenüber dem Schmerz, mithin die Fähigkeit zur Vergegenständlichung der Leiblichkeit, auch auf den *anderen* Menschen zielt, das Gegenüber, dessen Objektwerdung damit beschlossen ist. Ohne daß Jünger den Gedanken ausspräche, birgt der Ansatz die erschreckende Wahrheit, daß in und mit der Technik ein Verhalten des Menschen zu seinesgleichen möglich wird, das nur noch auf der Basis der Objekte läuft.“

¹²⁷⁵ Dazu ÜdS, S. 210: „Wir befinden uns in einem Zustande, in dem wir noch fähig sind, den *V e r l u s t* zu sehen; wir empfinden noch die Vernichtung des Wertes, die Verflachung und Vereinfachung der Welt. Schon aber wachsen neue Generationen auf, sehr fern von allen Traditionen, mit denen wir noch geboren sind, und es ist ein wunderliches Gefühl, diese Kinder zu beobachten, von denen so manches das Jahr 2000 noch erleben wird. Dann wird wohl die letzte Substanz des modernen, das heißt des kopernikanischen Zeitalters entschwunden sein.“

schaft, so ergibt sich von selbst die Frage, auf welchen Punkt sich diese Bereitschaft bezieht. Die Macht muß groß genug sein, die ihn Anforderungen zu unterwerfen vermag, wie man sie an eine Maschine stellt. Dennoch wird der Blick vergebens nach Anhöhen suchen, die dem reinen Ordnungs- und Rüstungsvorgänge überlegen und jedem Zweifel entzogen sind. Zweifellos ist vielmehr die Einebnung der alten Kulte, die Zeugungsunfähigkeit der Kulturen und das dürftige Mittelmaß, das die Akteure kennzeichnet.“¹²⁷⁶

Die Schlusspassage rekurriert wiederum auf den Schmerz als einzige, unbestechliche Bemessungskategorie, wobei es offen bleibt, welche Richtung hinsichtlich der zu beobachtenden Entwicklungen einzuschlagen sei¹²⁷⁷. Da sich der Einzelne der autonom ablaufenden, zivilisatorischen Progression nicht entziehen kann, bleibt ihm lediglich die persönliche Entscheidungsmöglichkeit, welchen Weg er beschreiten will. Der zeitdiagnostische Blick von diesem Standpunkt aus eröffnet zwei Alternativen. Zum einen den Verfall der Kultur, zum anderen die Möglichkeit einer neuen imperialen Macht. So kann tatsächlich die aktivistische Transformation in den Arbeiter-Typus vollzogen werden, wie es die drohenden Zeichen des Nationalsozialismus ankünden¹²⁷⁸, oder aber eine kontemplative Distanzierung, die einen Rückzug des Individuums aus den dynamischen Veränderungsprozessen des gesellschaftlichen Raumes zur Folge hat.

Somit gewinnt ÜdS im Jahre 1934 wiederum die Qualität eines Scheidepunktes im Frühwerk, wie es bereits in Stu und in AH1 zu beobachten war. An dieser Stelle wird nun der Weg für den kontemplativen Rückzug Jüngers in die Innerlichkeit endgültig frei, da insbesondere die nochmalige Steigerung der kollektivistischen Theoreme seit 1930 nun als realpräsentisch angesehen werden¹²⁷⁹.

Ein weiterer Nachweis für den innerlichen Rückzug Jüngers zu dieser Zeit ist die Überarbeitung von ST3 zu ST4. Diese weist neben dem Wegfall sämtlicher nationalistischer Einschübe¹²⁸⁰ vor allem solche Streichungen auf, die einen unmittelbaren Bezug zur Nachkriegszeit hatten. Wichtig ist auch, dass die Bearbeitungszeit der vierten Fassung unmittelbar nach der Publikation des Arb einsetzt und mit der Veröffentlichung von ÜdS abschließt¹²⁸¹. Darüber hinaus ist festzustellen, dass ST4, mehr als die vorangegangenen Fassungen den Charakter

¹²⁷⁶ ÜdS, S. 211f.

¹²⁷⁷ Dieser Perspektive wird auch im Aufsatz „Die Technik und ihre Zuordnung“ von 1933 vertreten: „Wir befinden uns in einem Zustande, in dem wir zugleich unter der Veränderung leiden und ebenso sehr an ihr tätig beteiligt sind. Das Bedrohliche dieses Zustandes zeigt deutlich genug, das wir in ihm nicht verweilen können. Die Zukunft erscheint um so ungewisser, als wir noch die Erinnerung an jene Zeit einer größeren Sicherheit besitzen, die von uns immer noch als die Vorkriegszeit bezeichnet wird. Es muß sich erweisen, ob die Technik wirklich unser Schicksal werden soll, oder ob sie uns als ein mächtiger Hebel zur Meisterung dieses Schicksals dienen wird.“ In: Politische Publizistik; a.a.O.; S. 641.

¹²⁷⁸ Dazu auch Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; a.a.O.; S. 315: „Der zweite Weg führt über die Überwindung der alten Wertesysteme zu einer neuen Seinsgrundlage, an der ein Ideal, das dem Menschen seine Individualität als Mängelwesen beläßt, heranwachsen kann. Der Text beunruhigt und konfrontiert den Leser mit seiner Entwicklung, deren Bösartigkeit sich immer deutlicher abzeichnet.“

¹²⁷⁹ Diese Weiterentwicklung von Jüngers apokalyptischer Attitüde zeigt sich auch in einem Brief an Hugo Fischer vom 7.10.1933, die einerseits die erneute Katastrophe hellstichtig voraussagt, nun aber entgegen einer emphatischen Affirmation deutlich erkenntnistheoretische Einflüsse im Kontext der ‚Gestalt‘-Schau impliziert: „Der nächste Weltkrieg ist für mich eine Tatsache, über die ich kein Wort mehr verliere. Weit wichtiger ist die Tatsache, daß schon heute in Deutschland kein Vorgang von Bedeutung sich mehr vollziehen kann, der nicht zugleich weltrevolutionären Rang besitzt [...]. Die Vulkane, gegen die wir seit langem in Anmarsch sind, erscheinen im rosigen Licht. Dennoch wird ihre Zone nur der überwinden, dessen natürliche Elemente Feuer und Erde sind. Unser Geheimnis ist, daß unsere Vernichtung durch das Feuer hindurch bereits Gestalten zu wittern weiß, deren äußerstes Maß an Gottlosigkeit wissen, um ein äußerstes Maß an Entfernung, von dem nach den Gesetzen einer verborgenen Mathematik jeder weitere Schritt gleichzeitig zu einer neuen Annäherung wird.“ Zitiert nach Schwilk, Heimo; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 125.

¹²⁸⁰ Insgesamt handelt es sich hierbei um 26 Textstellen. Das gleiche gilt für den ausbleibenden Abdruck der Vorworte früherer Fassungen. Vgl. dazu Dempewolf, Eva; Blut und Tinte; a.a.O.; S. 172.

¹²⁸¹ Böhme grenzt den Zeitraum von 1932 bis August 1933 ein. Vgl. Böhme, Ulrich; Fassungen bei Ernst Jünger; Hain; Meisenheim am Glan 1972; S. 35 Fußnote 111.

eines Erinnerungsbuches besitzt¹²⁸², wodurch ebenfalls die retrospektive Tendenz der kon-templativen Orientierung, wie es in AS und MK der Fall ist, eingeleitet wird.

Dies impliziert vor allem die signifikante Abschwächung solcher Passagen, die rein auf die Sinnperspektive der aktiven Lebenssteigerung rekurrieren und die Enttäuschung gegenüber der mangelnden Anerkennung der erbrachten Leistungen in der Heimat artikulieren. Das gleiche gilt für die Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft, die in diametralen Gegensatz zum elementaren Raum des Krieges stand; so ist in ST4 nur noch von der „Zeit des Zusammenbruchs“¹²⁸³ die Rede.

Des Weiteren ist eine Abschwächung der subjektivistischen Fokussierung sowie der steten Betonung der eigenen Führungskompetenz zu beobachten, vielmehr erscheint die Perspektive in höherem Maße distanziert, was ganz dem wachsenden Selbstverständnis Jüngers als analytischem Beobachter entspricht:

„In den Augenblicken, in denen der Beschuß sich verdichtete, spornete sich die Besatzung durch kurze gegenseitige Zurufe zur Wachsamkeit an. In dem kurzen Grabenstück, das ich übersah, und aus dessen Wänden bereits hier und da große Lehmklötze herausgebrochen waren, herrschte völlige Bereitschaft. Die Gewehre lagen entsichert in den Schießscharten, und die Schützen prüften das rauchende Vorgelände mit Aufmerksamkeit. Zuweilen blickten sie nach rechts und links, um zu beobachten, ob der Anschluß noch vorhanden war, und lächelten, wenn ihr Blick einen Bekannten traf.“¹²⁸⁴

Im Zuge der Universalisierungstendenzen im Kontext der Arbeiter-Utopie wird in ST4 weiter daran gegangen, eine Auflösung von Masse und Individuum zu erreichen, womit „der Einzelne [...] der Repräsentant der Gestalt [wird]“¹²⁸⁵. Hinzufügungen stehen folglich in einem direkten Kontext mit dem Gestalt-Theorem des ‚Arbeiters‘, wobei in besonderem Maße die Überzeitlichkeit dieser Erscheinung und die Genese durch das katalytische Moment des Krieges betont werden: „[...] und solange es einen Sinn für deutsche Geschichte gibt, wird man in ihm [dem deutschen Soldaten] eine der großen Gestalten erkennen, in denen der Anspruch des Reiches sichtbar wird.“¹²⁸⁶ In der Fassungs-genese von ST zeigt sich anhand der Kerntextanalyse von Knebel auch, dass „[i]n bezug auf das zentral erlebende Ich [...] eine zunehmende Entpsychologisierung und Entpathologisierung zugunsten einer mehr „soziologischen“ Sicht [erfolgt].“¹²⁸⁷

In der kriegstaktischen Analyse bezüglich des Wandels vom Stellungskampf zur Materialschlacht erfolgen in ST4 signifikante Modifikationen. Zum einen wird die strukturelle Verän-

¹²⁸² Vgl. Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 125f. Kunicki leitet dies vor allem von der forcierten Tendenz in ST4 ab, weniger handlungsimmanente Tendenzen als vielmehr narrative in den inhaltlichen Fokus zu rücken. Hierdurch wird nicht nur die Instanz des Erzählers zu Ungunsten der des erlebenden Protagonisten gestärkt, auch wird der Text durch Vorausdeutungen und Rückperspektiven zunehmend in einen historischen Kontext gerückt, so dass der Repräsentationscharakter des Jüngerschen ‚Gestalt‘-Begriffes integriert wird.

¹²⁸³ ST4, S. XIII.

¹²⁸⁴ Ebd., S. 24. Ebenso ebd., S. 78: „Ich beobachtete den Posten, einen älteren Mann und Familienvater, der über mir, vollkommen unbeweglich und zuweilen vom Blitzlichte einer Explosion beleuchtet, hinter seinem Gewehre stand.“ Vgl. hierzu auch Dempewolf, Eva; Blut und Tinte; a.a.O.; S. 165f.

¹²⁸⁵ Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 156. Ebd., S. 157 weiter: „Der Raum der Freiheit, mit dem Sport und der sozialen Stellung verbunden, schrumpft auf Kosten der Kriegsnotwendigkeiten, die fast keine individuellen Persönlichkeitsausprägungen im bürgerlichen Sinn des Wortes zulassen. [...] Auch das Individuelle in der soldatisch-heroischen Ausprägung verliert seinen Sinn“. In ähnlicher Weise argumentiert auch Segeberg, Harro; Prosa der Apokalypse im Medienzeitalter. Der Essay „Über den Schmerz“ (1934) und der Roman „Auf den Marmorklippen“ (1939); In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; Fink; München 1995; S. 97-123, bes. S. 107.

¹²⁸⁶ ST4, S. XI.

¹²⁸⁷ Knebel, Hermann; „ Fassungen“. Zu Überlieferungsgeschichte und Werkgenese von Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“; In: Segeberg, Harro (Hg.); Vom Wert der Arbeit; a.a.O.; S. 395.

derung auf der Grundlage lebensideologischer Metaphorik im Stile von ToM beschrieben die klar auf die Synthese von Mensch und Maschine rekurriert¹²⁸⁸.

Zum anderen reiht sich die Perspektivierung des Kampfes in das zyklische Weltbild ein, wobei hier in erster Linie die Verschmelzung von individuellem und kollektivem Schicksal im Vordergrund steht¹²⁸⁹. Der elementare Raum zeigt die Realität der industrialisierten Schlacht, wobei dieser

„nun eine Schau auf das Gefahrenvolle und Grausige als auf etwas Normales [impliziert]. Und diese „mechanische“ Optik ist, laut Jünger, typisch für die Verhaltensweise im elementaren Raum, dessen Signum Gefahrennähe ist.“¹²⁹⁰

Diese Tendenz scheint von der stereoskopischen Optik des AH1 übernommen zu sein, da die Gleichzeitigkeit von Grauen und Faszination im selben Kontext exaltiert wird: „Zwischen diesen großen und blutigen Bildern herrschte eine wilde, ungeahnte Heiterkeit.“¹²⁹¹

Dem schließt sich eine eminente Relativierung der aktivistischen Lebenssteigerung im Krieg, besonders unter dem Gesichtspunkt der Deformation an, die das Kriegserlebnis aus einer nachträglichen Perspektive unter kontemplativen Vorzeichen thematisiert, wobei vom vorher rigoros vertretenen Dezisionismus nichts mehr zurückbleibt:

„Es beschlich mich in solchen Augenblicken eine Stimmung, die mir bislang fremd gewesen war, eine tiefe Umschichtung des kriegerischen Empfindens, die aus der ungeahnten Länge des gesteigerten Lebens am Abgrunde heraus geboren war. Die Jahreszeiten lösten sich ab, es wurde Winter und wieder Sommer, und man lag immer im Kampf. Man war müde geworden und an das Gesicht des Krieges gewöhnt, aber gerade aus dieser Gewöhnung heraus sah man das Geschehen in einem gedämpften und andersartigen Licht. Man wurde nicht mehr so geblendet durch die Gewalt der Erscheinungen. Auch spürte man, daß der Sinn, mit dem man ausgezogen war, sich verzehrt hatte und nicht mehr zureichte, - der Kampf forderte neue und härtere Bestände an. Der Krieg warf seine tieferen Rätsel auf. Es war eine seltsame Zeit.“¹²⁹²

In toto kann gesagt werden, dass der Zeitraum der Veränderung in Jüngers Denken durch die heterogene Textsammlung BuS und die gleichzeitig stattfindende Überarbeitung zu ST4 anschaulich dokumentiert wird und eine Zwischenphase der persönlichen geistigen Entscheidungsfindung des Autors definiert. Diese Perspektive wird dadurch gestützt, dass Jünger den Texten im Sammelband „die Eigenschaft der Dauer“¹²⁹³ zuspricht, so dass die rein politische Publizistik durch dieses Raster fallen muss, gleichzeitig aber auch die Intention der Erkenn-

¹²⁸⁸ Dazu ST4, S. 113: „Ein wirklicher Ausweg aus dem tödlichen Wettkampf der reinen Materialproduktion wurde jedoch erst sichtbar, als man dazu überging, sich der Maschinen nicht nur zur Erzeugung von Feuer zu bedienen, sondern sie auch zur B e w e g u n g im Gefecht heranzuziehen. Hier deuteten sich neuartige Mittel zur Überwindung der Todeszone an, und damit ergab sich wieder die Aussicht auf Operationen großen Stils. Vgl. ebenso ebd., S. 286.

¹²⁸⁹ Dazu ebd., S. 254: „Jeder war rasend und unberechenbar, in übermenschliche Landschaften verschlagen, der Tod hatte sein [sic!] Bedeutung verloren, der Wille zum Leben war auf den Staat übergesprungen, das machte alle blind und achtlos gegen das persönliche Geschick.“ Vgl. ebenso ebd., S. 155.

¹²⁹⁰ Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 115.

¹²⁹¹ ST4, S. 20. Zur Übernahme der irrationalen Traum-Analogie aus AH1 vgl. ebd., S. 82f. Zur Änderung des Wahrnehmungsmodus im Sinne des ‚stereoskopischen Blickes‘ in ST4 vgl. Kunicki, Wojciech; Projektionen des Geschichtlichen; a.a.O.; S. 118ff.

¹²⁹² ST4, S. 285. Diese Tendenz setzt sich auch in der nun offenen Zugabe hinsichtlich des moralischen Verfalls durch die Materialschlacht fort. Dazu ebd., S. 214: „Dies war das erstmal, daß ich im Gefecht einen Mann traf, der nicht aus Feigheit, sondern offenbar aus völliger Unlust Schwierigkeiten machte. Obwohl diese Unlust in den letzten Jahren natürlich immer größer und allgemeiner wurde, war ein solcher Ausbruch während der Aktion doch höchst ungewöhnlich, denn die Schlacht bindet, während die Untätigkeit zerstreut. Dagegen konnte man auf dem Marsche inmitten der aus der Materialschlacht rückenden Kolonnen das Abbröckeln der Kriegszucht am schärfsten beobachten.“

¹²⁹³ Jünger, Ernst; An den Leser; In: Blätter und Steine; a.a.O.; S. 7.

tnissuche weiter Auftrieb erhält¹²⁹⁴. Hierdurch wird mittels der erneuten Überarbeitung des Erstlingswerkes der endgültige Übertritt in die finale, kontemplative Phase des Frühwerkes eingeleitet, die in eine retrospektive Betrachtung der aktivistischen Moderne-Interpretation mündet.

¹²⁹⁴ Vgl. dazu einen Brief Jüngers an Friedrich Georg vom 19.1.1934, zitiert nach Schwilk, Heimo; Ernst Jünger; a.a.O.; S. 146: „Nach dem „Arbeiter“, in dem ich mich allen Gepäcks entledigt hatte, und dem die konsumierende Gesellschaft zuträglich war, ist es jetzt vielleicht an der Zeit, ein wenig neues Fleisch anzusetzen. Wenn man von einer weiteren Steigerung des Willens nichts mehr erwarten darf, muß man sehen, ob sich das Mehr nicht durch die tieferen Kräfte der Zauberei, und müheloser erreichen läßt. Dies versuche ich im Augenblick mit einer Schrift über die Vokale, und empfinde dabei zuweilen das Gefühl stark zuströmender Kraft.“

2. Abkürzungsverzeichnis

AH1	„Das abenteuerliche Herz“ (1. Fassung 1929)
AH2	„Das abenteuerliche Herz“ (2. Fassung 1938)
Arb	„Der Arbeiter“ (1932)
AS	„Afrikanische Spiele“ (1936)
FuB	„Feuer und Blut“ (1. Fassung 1925)
KiE1	„Der Kampf als inneres Erlebnis“ (1. Fassung 1922)
KiE2	„Der Kampf als inneres Erlebnis“ (2. Fassung 1926)
Ktb	„Kriegstagebuch“ (1914-1918)
MK	„Auf den Marmor-Klippen“ (1939)
ST1	„In Stahlgewittern“ (1. Fassung 1920)
ST3	„In Stahlgewittern“ (3. Fassung 1924)
ST4	„In Stahlgewittern“ (4. Fassung 1934)
Stu	„Sturm“ (1923)
ToM	„Die Totale Mobilmachung“ (1930)
ÜdS	„Über den Schmerz“ (1934)
W125	„Das Wäldchen 125“ (1925)

3. Literaturverzeichnis

Primärliteratur Ernst Jüngers

- Afrikanische Spiele; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1936.
- An den Leser; In: Blätter und Steine; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1934; S. 7-14.
- Auf den Marmor-Klippen; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1939.
- Blätter und Steine; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1934.
- Brief an F.G. Jünger vom 5.6.1934; Deutsches Literaturarchiv Marbach; Handschriftenabteilung; D: F.G. Jünger.
- Brief an F.G. Jünger vom 18.1.1935; Deutsches Literaturarchiv Marbach; Handschriftenabteilung; D: F.G. Jünger.
- Briefe eines Nationalisten 2; In: Arminius. Kampfschrift für deutsche Nationalisten 10 (1927); S. 7-9. [Unter Pseudonym „Hans Sturm“]
- Briefe eines Nationalisten 3; In: Arminius. Kampfschrift für deutsche Nationalisten 8 (1927); S. 8-10. [Unter Pseudonym „Hans Sturm“]
- Das abenteuerliche Herz. Erste Fassung. Aufzeichnungen bei Tag und Nacht; In: Sämtliche Werke; 18 Bde. u. 1 Supplementband; Klett-Cotta; Bd. 9; Stuttgart 1978ff.
- Das abenteuerliche Herz. Zweite Fassung. Figuren und Capriccios; In: Sämtliche Werke; 18 Bde. u. 1 Supplementband; Klett-Cotta; Bd. 9; Stuttgart 1978ff.
- Das Wäldchen 125. Eine Chronik aus den Grabenkämpfen; Mittler; Berlin 1925.
- Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt; Klett-Cotta; Stuttgart 1982. (Cottas Bibliothek der Moderne 1) [=Fassung von 1932]
- Der Kampf als inneres Erlebnis; Mittler; Berlin 1922.
- Der Kampf als inneres Erlebnis; 2. neubearb. Aufl.; Mittler; Berlin 1926.
- Die Staub-Dämonen; In: Blätter und Steine; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1934; S. 99-106.
- Die Totale Mobilmachung; In: Blätter und Steine; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1934; S. 122-153. [=Fassung von 1930]
- Eine Begegnung. Acht Abbildungen nach Zeichnungen und Briefen von Ernst Jünger und Alfred Kubin; Propyläen; Frankfurt u.a. 1975.
- Feuer und Blut. Ein kleiner Ausschnitt aus einer großen Schlacht; Stahlhelm-Verlag; Magdeburg 1925.
- In Stahlgewittern. Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers; Verlag Robert Meier; Leisnig 1920.
- In Stahlgewittern. Aus dem Tagebuch eines Stoßtruppführers; Mittler; Berlin 1927
[= 3.Fassung von 1924]
- In Stahlgewittern. Ein Kriegstagebuch; Mittler; Berlin 1934.
- Kriegstagebuch 1914-1918; Deutsches Literaturarchiv Marbach; Handschriftenabteilung; A: E. Jünger.
- Politische Publizistik. 1919-1933; Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort von Sven Olaf Berggötz; Klett-Cotta; Stuttgart 2001.
- Sizilischer Brief an den Mann im Mond; In: Blätter und Steine; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1934; S. 107-122.
- Strahlungen; Heliopolis; Tübingen 1949.
- Sturm; Klett-Cotta; Stuttgart 1978. [=Fassung von 1923]
- Über den Schmerz; In: Blätter und Steine; Hanseatische Verlagsanstalt; Hamburg 1934; S. 125-214.

Primärliteratur anderer Autoren

- Blüher, Hans; Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung; Bd.1; Weise; Berlin 1912.
- Cron, H. (Bearb.); Kriegsbriefsammlung des Sekretariats Sozialer Studentenarbeit; Bundesarchiv Potsdam, 15.06 Reichsarchiv, 193, Inventare des Reichsarchivs I und II; 1927.
- Durkheim, Emile; Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Mit einer Einleitung von Niklas Luhmann; Suhrkamp; Frankfurt 1988.
- Fischer, Hugo; Nietzsche Apostata, oder die Philosophie des Ärgernisses; Stenger; Erfurt 1931.
- Freud, Sigmund; In: Mitscherlich Alexander, Richards, Angela u.a. (Hgs.); Studienausgabe; 10 Bde. und ein Nachtragsband; Fischer; Frankfurt 1974.
- Freud, Sigmund; Massenpsychologie und Ich-Analyse; In: Mitscherlich Alexander, Richards, Angela u.a. (Hgs.); Studienausgabe; Bd. XI; Fischer; Frankfurt 1974; S. 61-134.
- Heidegger, Martin; Nietzsche; Neske; Pfullingen 1961.
- Jung, Edgar J.; Die Herrschaft der Minderwertigen. Ihr Zerfall und ihre Ablösung durch ein neues Reich; Deutsche Rundschau; Berlin 1930.
- Jünger, Friedrich Georg; Grüne Zweige. Ein Erinnerungsbuch; Hanser; München 1951.
- Klages, Ludwig; Mensch und Erde; In: Ernst Frauchiger, Ernst, Funke, Gerhard u.a. (Hgs.); Ludwig Klages. Sämtliche Werke; Bd. 3; Philosophie III; Bouvier; Bonn 1974; S. 614-630.
- Nietzsche, Friedrich; In: Messer, August; Werke in zwei Bänden; Körner; Leipzig 1930.
- Nietzsche, Friedrich; Werke; In: Schlechta, Karl (Hg.); Ausgabe in drei Bänden; Hanser; München 1956.
- Nietzsche, Friedrich; Sigle „KSA“ In: Colli, Giorgio und Montinari,azzino (Hgs.); Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden; München u.a. 1980ff.
- Schmitt, Carl; Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus; 4. Aufl.; Duncker & Humblot; Berlin 1969. (Erstausgabe 1923)
- Simmel, Georg; Philosophie des Geldes; In: Frisby, David P. und Köhnke, Klaus C. (Hgs.); Georg Simmel Gesamtausgabe; Bd. 6; Suhrkamp; Frankfurt 1989.
- Simmel, Georg; Die Krisis der Kultur; In: Frisby, David (Hg.); Georg Simmel in Wien. Texte und Kontexte aus dem Wien der Jahrhundertwende; WUV; Wien 2000.
- Sorel, Georges; Über die Gewalt; Suhrkamp; Frankfurt 1969.
- Spengler, Oswald; Der Mensch und die Technik. Beitrag zu einer Philosophie des Lebens; Beck; München 1931.
- Spengler, Oswald; Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte; Bd. 1 und 2; Beck; München 1973.
- Stramm, August; In: Adler, Jeremy (Hg.); Alles ist Gedicht. Briefe, Gedichte, Bilder, Dokumente; Arche; Zürich 1990.
- Tönnies, Ferdinand; Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie; Bd. 2; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1963. (Fotomechanischer Nachdr. der 8., verb. Aufl.; Leipzig 1935)
- Weber, Max; Wissenschaft als Beruf; In: Winckelmann, Johannes (Hg.); Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre; 3. erw. und verb. Aufl.; Mohr; Tübingen 1968; S. 582-613.
- Weber, Max; Parlament und Regierung im neugeordneten Deutschland. Zur politischen Kritik des Beamtentums und Parteiwesens; In: Mommsen, Wolfgang J.; Max Weber. Gesamtausgabe; Abteilung I. Schriften und Reden; Bd. I/15; Zur Politik im Weltkrieg. Schriften und Reden 1914-1918; Tübingen 1984; S. 421-596.

- Weber, Max; Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus; In: Siebeck, Paul (Hg.); Gesammelte Aufsätze; Bd. 7; Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I; Mohr; Tübingen 1920; Faksimile-Ausgabe 1988; S. 17-206.
- Winkler, Eugen Gottlieb; In: Warnach, Walter (Hg.); Dichtungen, Gestalten und Probleme. Nachlaß; Pfullingen 1956.

Sekundärliteratur

- Amberger, Waltraud; Männer, Krieger, Abenteurer. Der Entwurf des „soldatischen Mannes“ in Kriegerromanen über den 1. und 2. Weltkrieg; 2. überarb. Auflage; Rita G. Fischer Verlag; Frankfurt 1987. (Frankfurter Beiträge zur neueren deutschen Literaturgeschichte 2)
- Anz, Thomas; Literatur des Expressionismus; Metzler; Stuttgart 2002. (Sammlung Metzler 329)
- / Stark, Michael (Hgs.); Die Modernität des Expressionismus; Stuttgart 1994. (Metzler Studienausgabe)
- Arnold, Heinz L.; Krieger, Waldgänger, Anarch. Versuch über Ernst Jünger; Wallstein Göttingen 1990.
- Barner, Wilfried (Hg.); Querlektüren. Weltliteratur zwischen den Disziplinen; Wallstein; Göttingen 1997.
- Barsch, Achim u. Heil, Peter M. (Hgs.); Menschenbilder. Zur Pluralisierung der Vorstellung von der menschlichen Natur (1850-1915); Suhrkamp; Frankfurt 2000. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1469)
- Baumer, Franz; Ernst Jünger; Colloquium; Berlin, 1967. (Köpfe des XX. Jahrhunderts 48)
- Bialas, Wolfgang und Iggers, Georg G. (Hgs.); Intellektuelle in der Weimarer Republik; Lang; Frankfurt u.a. 1996. (Schriftenreihe zur politischen Kultur der Weimarer Republik 1)
- Blotzheim, Dirk; Ernst Jüngers „Heldenehrung“. Zu Facetten in seinem Frühwerk; Athena; Oberhausen 2000. (Forum Literatur 2)
- Bluhm, Lothar; Ernst Jünger als Tagebuchautor und die ‚Innere Emigration‘ („Gärten und Straßen“ 1942 und „Strahlungen“ 1949); In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; Fink; München 1995; S. 125-153.
- : Das Tagebuch zum Dritten Reich. Zeugnisse der Inneren Emigration von Jochen Klepper bis Ernst Jünger; Bouvier; Bonn 1991. (Studien zur Literatur der Moderne 20)
- Bogdal, Klaus-Michael (Hg.); Neue Literaturtheorien. Eine Einführung; 2. neubearb. Aufl.; Westdeutscher Verlag; Opladen 1997. (WV-Studium 156. Literaturwissenschaft)
- Böhme, Ulrich; Fassungen bei Ernst Jünger; Hain; Meisenheim a. Glan 1972.
- Bohrer, Karl Heinz; Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk; Carl Hanser Verlag; München 1978.
- Bolz, Norbert (Hg.); Auszug aus der entzauberten Welt. Philosophischer Extremismus zwischen den Weltkriegen; Fink; München 1989.
- Bourke, Joanna; An intimate History of Killing. Face-to-Face Killing in Twentieth-Century Warfare; Granta Books; London 1999.
- Bracher, Karl Dietrich, Funke, Manfred u.a. (Hgs.); Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft; Bundeszentrale für politische Bildung; Düsseldorf 1988. (Schriftenreihe 251)

- Brackert, Helmut und Wefelmeyer, Fritz (Hgs.); Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert; Suhrkamp; Frankfurt 1990. (Edition Suhrkamp 587)
- Bräcklein, Jürgen; Das Staatsbild Ernst Jüngers im Wandel seines Werkes; Köln 1965.
- Brandes, Wolfgang; Der „Neue Stil“ in Ernst Jüngers „Strahlungen“. Genese, Funktion und Realitätsproduktion des literarischen Ich in seinen Tagebüchern; Bouvier; Bonn 1990. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 389)
- Brenneke, Reinhard; Militanter Modernismus. Vergleichende Studien zum Frühwerk Ernst Jüngers; M & P; Stuttgart 1992.
- Breuer, Stefan; Anatomie der konservativen Revolution; 2., durchges. und korr. Aufl.; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1995.
- Bollenbeck, Georg; Kulturkritik. Ein unterschätzter Reflexionsmodus der Moderne; In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 137 (2005); S. 41-35.
- Bröckling, Ulrich; Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion; Fink; München 1997
- Bühler, Benjamin; Lebende Körper. Biologisches und anthropologisches Wissen bei Rilke, Döblin und Jünger; Königshausen und Neumann; Würzburg 2004. (Studien zur Kulturpoetik 3)
- Bullivant, Keith; The Conservative Revoution; In: Phelan, Anthony (Hg.); The Weimar Dilemma. Intellectuals in the Weimar Republic; University Press; Manchester u.a. 1985; S. 47-70.
- Burkhardt, Johannes (Hg.); Lange und kurze Wege in den Ersten Weltkrieg. Vier Augsburger Beiträge zur Kriegsursachenforschung; Vögel; München 1996. (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg 49)
- : „Kriegsgrund Geschichte?; In: Ebd. (Hg.); Lange und kurze Wege in den Ersten Weltkrieg. Vier Augsburger Beiträge zur Kriegsursachenforschung; Vögel; München 1996; S. 9-86.
- Butler, Christopher; Early Modernism. Literature, Music and Painting in Europe 1900-1916; Clarendon Press; Oxford u.a.1994.
- Crescenzi, Luca; Afrikanische Spiele im Werk Ernst Jüngers; In: Figal, Günter und Schwilk, Heimo (Hgs.); Magie der Heiterkeit. Ernst Jünger zum Hundertsten; Klett-Cotta; Stuttgart 1995; S. 169-203.
- Dahler, Ilse; Sprache und Stil Ernst Jüngers; Gießen 1944.
- Demandt, Alexander und Farrenkopf, John (Hgs.); Der Fall Spengler. Eine kritische Bilanz; Böhlau; Köln u.a. 1994.
- Dempewolf, Eva; Blut und Tinte. Eine Interpretation der verschiedenen Fassungen von Ernst Jüngers Kriegstagebüchern vor dem politischen Hintergrund der Jahre 1920 bis 1980; Königshausen und Neumann; Würzburg 1992. (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 84)
- Dietka, Norbert; Ernst Jünger - vom Weltkrieg zum Weltfrieden. Biographie und Werkübersicht 1895-1945; Keimer; Bad Honnef 1994. (Keimers Abhandlungen zur deutschen Sprache und Kultur 6)
- : Ernst Jünger nach 1945. Das Jünger-Bild der bundesdeutschen Kritik (1945 bis 1985); Lang; Frankfurt 1987. (Europäische Hochschulschriften 1010)
- Dietrich, Theo; Zeit- und Grundfragen der Pädagogik; Klinkhardt; Bad Heilbrunn/Obb. 1988.
- Draganovic, Julia; Figürliche Schrift. Zur darstellerischen Umsetzung von Weltanschauung in Ernst Jüngers erzählerischem Werk; Königshausen und Neumann; Würzburg 1998. (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 199)
- Dornheim, Liane; Vergleichende Rezeptionsgeschichte. Das literarische Frühwerk Ernst Jüngers in Deutschland, England und Frankreich; Lang; Frankfurt u.a.1987. (Hamburger Beiträge zur Germanistik 4)

- Dülmen, Richard van (Hg.); Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart; Böhlau; Köln u.a. 2001.
- : Erfindung des Menschen. Schöpfungsträume und Körperbilder 1500- 2000; Böhlau; Wien u.a. 1998.
- Dupeux, Louis; „Nationalbolschewismus“ in Deutschland 1919-1933. Kommunistische Strategie und konservative Dynamik; Beck; München 1985.
- Eggert, Hartmut (Hg.); Faszination des Organischen. Konjunkturen einer Kategorie der Moderne; Iudicum; München 1995.
- : Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit; Metzler; Stuttgart 1990.
- Elias, Norbert; Über den Prozeß der Zivilisation; In: Brackert, Helmut und Wefelmeyer, Fritz (Hgs.); Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert; Suhrkamp; Frankfurt 1990; S. 317-343.
- Elm, Theo und Hiebel, Hans H. (Hgs.); Medien und Maschinen. Literatur im technischen Zeitalter; Rombach; Freiburg i. Br. 1991. (Rombach Wissenschaft. Reihe Litterae 15)
- Ernst, Petra, Haring, Sabine A. u.a. (Hgs.); Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne; Passagen-Verlag; Wien 2004. (Studien zur Moderne 20)
- Esselborn, Hans; Die Verwandlung von Politik in Naturgeschichte der Macht. Der Bürgerkrieg in Ernst Jüngers „Marmorlippen“ und „Heliopolis“; In: Wirkendes Wort 47 (1997); S. 45-61.
- Fichtner, Ursula; Führer und Verführer. Studien zum Führungsgedanken zwischen 1871 und 1939; Lang; Frankfurt u.a. 1996. (Europäische Hochschulschriften 20)
- Figal, Günter und Schwilk, Heimo (Hgs.); Magie der Heiterkeit. Ernst Jünger zum Hundertsten; Klett-Cotta; Stuttgart 1995.
- Fries, Helmut; Die große Katharsis. Der Erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Gelehrter; Hockgraben; Konstanz 1994.
- Frisby, David (Hg.); Georg Simmel in Wien. Texte und Kontexte aus dem Wien der Jahrhundertwende; WUV; Wien 2000 (Edition Parabasen)
- Fritsche, Gerd-Walter; Bedingungen des individuellen Kriegserlebnisses; In: Knoch, Peter (Hg.); Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung; Metzler; Stuttgart 1989; S. 114-152.
- Fröschle, Ulrich; Oszillationen zwischen Literatur und Politik. Ernst Jünger und „das Wort vom politischen Dichter“; In: Hagestedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; Gruyter; Berlin u.a. 2004; S. 101-143.
- Fülleborn, Ulrich und Engel, Manfred (Hgs.); Das neuzeitliche Ich in der Literatur des 18. und 20. Jahrhunderts. Zur Dialektik der Moderne. Ein internationales Symposium; Fink; München 1988.
- Fusell, Paul; The Great War and Modern Memory; New York u.a. 1975.
- Gangl, Manfred und Raulet, Gérard (Hgs.); Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage; Campus; Frankfurt u.a. 1994.
- : Mythos der Gewalt und Gewalt des Mythos. Georges Sorels Einfluß auf rechte und linke Intellektuelle der Weimarer Republik; In: Gangl, Manfred und Raulet, Gérard (Hgs.); Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik; Zur politischen Kultur einer Gemengelage; Campus; Frankfurt 1994; S. 171-195.
- Gauger, Klaus; Krieger, Arbeiter, Waldgänger, Anarch. Das kriegerische Frühwerk Ernst Jüngers; Lang; Frankfurt u.a. 1997.
- Geinitz, Christian; Kriegsfurcht und Kampfbereitschaft. Das Augusterlebnis in Freiburg. Eine Studie zum Kriegsbeginn 1914; Klartext; Essen 1998. (Bibliothek für Zeitgeschichte 7)

- Gerber, Hans; Die Frage nach Freiheit und Notwendigkeit im Werke Ernst Jüngers; Keller; Winterthur 1965.
- Gerhards, Claudia; Apokalypse und Moderne. Alfred Kubins „Die andere Seite“ Ernst Jüngers Frühwerk; Königshausen und Neumann; Würzburg 1999. (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 281)
- Gestrich, Andreas; „Leicht trennt sich nur die Jugend vom Leben“. Jugendliche im Ersten Weltkrieg; In: Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd (Hgs.); Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918. Eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück im Rahmen des Jubiläums „350 Jahre Westfälischer Friede“. 17. Mai - 23. August 1998; Rasch; Bramsche 1998; S. 33-45.
- Gnädinger, Michael; Traum und Trauma. Ernst Jüngers Frühwerk; Lang; Frankfurt u.a. 2003.
- Gruenter, Rainer; Formen des Dandysmus. Eine problemgeschichtliche Studie über Ernst Jünger; In: Euphorion 46 (1952); S. 170-201.
- Günther, Wolfgang; Spiel, Kampf und Arbeit als Formen der Selbstbildung im Frühwerk Ernst Jüngers; Kiel 1966.
- Gutmann, Helmut J.; Politische Parabel und mythisches Modell. Ernst Jüngers „Auf den Marmorklippen“; In: Colloquia Germanica 20 (1987); S. 53-72.
- Haase, Clemens P.; Mensch, Maschine, Technik. Anklänge eines militanten Futurismus im Frühwerk Ernst Jüngers; In: Die Neue Gesellschaft 8 (1996); S. 737-739.
- Haddadi, Mohammed Hossein; Der politische Umbruch in Ernst Jüngers Werk der dreißiger Jahre; Cuvillier; Göttingen 2003.
- Hagestedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; Gruyter; Berlin u.a. 2004.
- Hamann, Richard und Hermand, Jost; Expressionismus; Nymphenburger; München 1976. (Sammlung Dialog 5)
- Hasselbach, Karlheinz; Das weite Feld jenseits von rechts und links. Zum konservativ-revolutionären Geist von Ernst Jüngers „Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt“; In: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 36 (1995); S. 229-242.
- Hasselmann, Kristiane, Schmidt, Sandra u.a. (Hgs.); Utopische Körper. Visionen künftiger Körper in Geschichte, Kunst und Gesellschaft; Fink; München 2004.
- Herzinger, Richard; Deutsche Untergänge. Totalitarismuskritik als Zivilisationskritik in Ernst Jüngers „Auf den Marmorklippen“ und Christa Wolfs „Kassandra“; In: Knapp, Gerhard P. und Labrousse, Gerd (Hgs.); 1945-1995. Fünfzig Jahre deutsche Literatur in Aspekten; Rodopi; Amsterdam 1995; S. 523-545.
- : Feldzeichen des Nichts; In: Jahrbuch für Literatur in Deutschland 1 (1994); S. 72-95.
- Hirschfeld, Gerhard, Krumeich, Gerd u.a. (Hgs.) „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs; Klartext; Essen 1993. (Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte 1)
- Hemmerich, Gerd; Ernst Jünger - ein moderner Autor?" In: Peschel, Dietmar (Hg.); Germanistik in Erlangen; Universitätsbund Erlangen-Nürnberg; Erlangen 1983; S. 389-96.
- Hervier, Julien; Ernst Jünger et la Question de la modernité; In: Revue d'Allemagne 14 (1982); S. 145-160.
- Hietala, Marjatta; Der neue Nationalismus in der Publizistik Ernst Jüngers und des Kreises um ihn 1920-1933. Suomalainen Tiedakatemia; Helsinki 1975.
- Hof, Walter; Der Weg zum heroischen Realismus. Pessimismus und Nihilismus in der deutschen Literatur von Hamerling bis Benn; Rotsch; Bebenhausen 1974.
- Hofer, Hans-Georg; Effizienzsteigerung und Affektdisziplin. Zum Verhältnis von Kriegspsychiatrie, Medizin und Moderne; In: Ernst, Petra, Haring, Sabine A. u.a. (Hgs.); Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne; Passagen; Wien 2004; S. 219-242.

- Höfler, Günther A.; Das neue Paradigma des Krieges und seine literarischen Repräsentationen. Dargestellt an Detlev v. Liliencron, Ernst Jünger und Thor Goote; In: Stanzel, Karl F. und Löschnigg Martin (Hgs.); *Intimate Enemies. English and German literary reactions to the Great War 1914-1918*; Winter; Heidelberg 1993; S. 277-291.
- : Die Invasion der Kriegsmaschinen in die Literatur. Der Erste Weltkrieg als literarische Technikerfahrung; In: Elm, Theo und Hiebel, Hans H. (Hgs.); *Medien und Maschinen. Literatur im technischen Zeitalter*; Rombach; Freiburg i. Br. 1991; S. 225-44.
- Hohendal, Peter U.; *Das Bild der bürgerlichen Welt im expressionistischen Drama*; Winter; Heidelberg 1967. (Probleme der Dichtung 10)
- Honold, Alexander; Die Kunst, unter der Taucherglocke zu hören. Ernst Jüngers soldatische Avantgarde; In: *Zeitschrift für Germanistik* 8 (1998); S. 43-64.
- Hubatsch, Walther; *Deutschland im Weltkrieg 1914-1918*; Ullstein; Frankfurt u.a. 1973.
- Hüppauf, Bernd; Schlachtenmythen und die Konstruktion des „Neuen Menschen“; In: Hirschfeld, Gerhard, Krumeich, Gerd u.a. (Hgs.) „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...“. Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs; Klartext; Essen 1993; S. 43-84.
- : Der Erste Weltkrieg und die Destruktion von Zeit; In: Eggert, Hartmut (Hg.); *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit*; Metzler; Stuttgart 1990; S. 207-225.
- : Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft; *Forum Academicum*; Königstein/Ts. 1984. (Hochschulschriften Literaturwissenschaft 61)
- : „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“. Todesbilder aus dem Ersten Weltkrieg; In: Ebd. (Hg.); *Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft*; *Forum Academicum*; Königstein/Ts. 1984; S. 55-91.
- Ibanez-Noe, Javier A.; *Freedom and Modernity. An Interpretation of Ernst Jünger's Theory of the Modern Age*; Toronto 1990.
- Kaempfer, Wolfgang; Ernst Jünger; Metzler; Stuttgart 1981. (Sammlung Metzler 201)
- Käfer, Markus; Ernst Jünger 1923; In: *Les Carnets Ernst Jünger* 4 (1999); S. 117-142.
- Kaiser, Helmut; *Mythos, Rausch und Reaktion. Der Weg Gottfried Benns und Ernst Jüngers*; Aufbau; Berlin-Ost 1962.
- Katzmann, Volker; *Ernst Jüngers Magischer Realismus*; Olms; Hildesheim u.a. 1975. (Germanistische Texte und Studien 1)
- Keller, Ernst; *Nationalismus und Literatur*. Langemarck, Weimar, Stalingrad; Francke; Bern u.a. 1970.
- Ketelsen, Uwe; „Nun werden nicht nur die historischen Strukturen gesprengt, sondern auch deren mythische und kultische Voraussetzungen.“ Zu Ernst Jüngers „Die totale Mobilmachung“ (1930) und „Der Arbeiter“ (1932); In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); *Ernst Jünger im 20. Jahrhundert*; Fink; München 1995; S. 77-95.
- : *Literatur und Drittes Reich*; SH-Verlag; Schernfeld 1992.
- : Ernst Jüngers „Der Arbeiter“ – Ein faschistisches Modernitätskonzept; In: Brackert, Helmut und Wefelmeyer, Fritz (Hgs.); *Kultur. Bestimmungen im 20. Jahrhundert*; Suhrkamp; Frankfurt 1990; S. 219-254.
- Kiesel, Helmuth; *Ernst Jünger. Die Biographie*; Siedler; München 2007.
- : *Wissenschaftliche Diagnose und dichterische Vision der Moderne*. Max Weber und Ernst Jünger; Manutius Verlag; Heidelberg 1994. Kiesel, Helmuth; Ernst Jüngers „Marmor-Klippen“. „Renommier- und Problem“buch der 12 Jahre; In: *IASdL* 14 (1989); S. 126-164.

- Kindt, Tom und Müller, Hans-Harald; „Es ist nicht die ‚mittlere Linie‘, die wir einschlagen wollen...“. Ernst Jünger und die Moderne der Zwischenkriegszeit; In: Hagestedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; Gruyter; Berlin u.a. 2004; S. 193-203.
- Kindt, Werner (Hg.); Grundschriften der deutschen Jugendbewegung; Diederichs; Düsseldorf u.a. 1963. (Dokumente der Jugendbewegung)
- King, John; „Wann hat dieser Scheißkrieg ein Ende?“. Writing and Rewriting the First World War; Edition Antaios; Schnellroda 2003. (Das Luminar. Schriften zu Ernst und Friedrich Georg Jünger 2)
- Knapp, Gerhard P. und Labrousse, Gerd (Hgs.); 1945-1995. Fünfzig Jahre deutsche Literatur in Aspekten; Rodopi; Amsterdam 1995. (Amsterdamer Beiträge zur Germanistik 38/39)
- Knebel, Hermann; „ Fassungen“. Zu Überlieferungsgeschichte und Werkgenese von Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“; In: Segeberg, Harro (Hg.); Vom Wert der Arbeit. zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes „Arbeit“ in der deutschen Literatur (1770 - 1930). Dokumentation einer interdisziplinären Tagung in Hamburg vom 16. bis 18. März 1988; Niemeyer; Tübingen 1991; S. 379-408.
- Knoch, Peter (Hg.); Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung; Metzler; Stuttgart 1989. (Didaktische Reihe der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg)
- : Kriegsalltag; In: Ebd. (Hg.); Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung; Metzler; Stuttgart 1989; S. 222-251.
- Koch, Lars; Der Erste Weltkrieg als Medium der Gegenmoderne. Zu den Werken von Walter Flex und Ernst Jünger; Königshausen und Neumann; Würzburg 2006. (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 553)
- Koebner, Thomas (Hg.); Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930-1933; Suhrkamp; Frankfurt 1982 (Suhrkamp-Taschenbuch 2018 Materialien)
- : Die Erwartung der Katastrophe. Zur Geschichte des „neuen Konservatismus“. Oswald Spengler, Ernst Jünger; In: Ebd. (Hg.); Weimars Ende. Prognosen und Diagnosen in der deutschen Literatur und politischen Publizistik 1930-1933; Suhrkamp; Frankfurt 1982; S. 348-359.
- Kohl, Karl-Heinz; Abwehr und Verlangen. Zur Geschichte der Ethnologie; Edition Qumran; Frankfurt u.a. 1987.
- Kohlschmidt, Werner; "Der Kampf als inneres Erlebnis. Ernst Jüngers weltanschaulicher Ausgangspunkt in kritischer Betrachtung; In: Sammlung 7 (1952); S. 22-31.
- König, Wolfgang und Weber, Wolfhard; Netzwerke Stahl und Strom 1840-1914; Propyläen; Frankfurt u.a. 1990. (Propyläen Technikgeschichte 4)
- Konitzer, Martin; Ernst Jünger; Campus; Frankfurt u.a. 1993. (Reihe Campus. Einführungen 1071)
- Könnecker, Eva; Ernst Jünger und das publizistische Echo. Reaktionen zu Person und Werk nach dem Zweiten Weltkrieg; Thesis; Berlin 1976.
- Koopmann, Helmut; Deutsche Literaturtheorien zwischen 1880 und 1920. Eine Einführung; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1997.
- Koslowski, Peter (Hg.); Die großen Jagden des Mythos. Ernst Jünger in Frankreich; Fink; München 1996.
- : Mythos und Moderne. Die dichterische Philosophie Ernst Jüngers; Fink; München 1991.
- Krockow, Christian von; Die Entscheidung. Eine Untersuchung über Ernst, Jünger, Carl Schmitt, Martin Heidegger; Enke; Stuttgart 1958. (Göttinger Abhandlungen zur Soziologie 3)

- Krohn, Claus-Dieter (Hg.); Aspekte der künstlerischen inneren Emigration 1933-1945; Text und Kritik; München 1994 (Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 12)
- Kron, Jürgen; Seismographie der Moderne. Modernität und Postmodernität in Ernst Jüngers Schriften von „In Stahlgewittern“ bis „Eumeswil“; Lang; Frankfurt u.a. 1998. (Studien zur Deutschen und Europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts)
- Krull, Wilhelm; Im Foyer des Todes. Zu Ernst Jüngers „In Stahlgewittern“ und anderen Texten über den ersten Weltkrieg; In: Text + Kritik 105/106 (1990); S. 27-35.
- Kuchenbuch, Thomas; Die Welt um 1900. Unterhaltungs- und Technikkultur; Metzler; Stuttgart u.a. 1992.
- Kühne, Thomas (Hg.); Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne; Campus; Frankfurt u.a. 1996. (Reihe Geschichte und Geschlechter 14)
- : „... aus diesem Krieg werden nicht nur harte Männer heimkehren.“ Kriegskameradschaft und Männlichkeit im 20. Jahrhundert; In: Ebd. (Hg.); Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne; Campus; Frankfurt u.a. 1996; S. 174-192.
- Kunicki, Wojciech; Das Geschichtsbild Ernst Jüngers; In: Wimbauer, Tobias (Hg.); Anarch im Widerspruch. Neue Beiträge zu Leben und Werk der Gebrüder Jünger; Edition Antaios; Albersroda 2004; S. 95-115.
- : Projektionen des Geschichtlichen. Ernst Jüngers Arbeit an den Fassungen von „In Stahlgewittern“; Lang; Frankfurt u.a. 1993. (Bochumer Schriften zur deutschen Literatur 36)
- : Krieg als Agon. Zum Bild des Krieges im Werk Ernst Jüngers; In: Colloquia Germanica Stetinensia 2 (1989); S. 73-91.
- Lacoue-Labarthe, Philippe; Die Fiktion des Politischen. Heidegger, die Kunst und die Politik; Edition Schwarz; Stuttgart 1990.
- Latzel, Klaus; Die Soldaten des industrialisierten Krieges – „Fabrikarbeiter der Zerstörung“? Eine Zeugenbefragung zu Gewalt, Arbeit und Gewöhnung; In: Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd (Hgs.); Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918. Eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück im Rahmen des Jubiläums „350 Jahre Westfälischer Friede“. 17. Mai - 23. August 1998; Rasch; Bramsche 1998; S. 125-141.
- Leeds, Eric; No Man's Land. Combat and Identity in World War I; Cambridge University Press; New York u.a. 1979.
- Lethen, Helmut; Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen; Suhrkamp; Frankfurt 1994. (Edition Suhrkamp 1884)
- : Ernst Jünger, Bertolt Brecht und der „Habitus“ des Einverständnisses mit der Modernisierung; In: Studi Germanici 22/23, 1983/84; S. 273-289.
- Liebchen, Gerda; Ernst Jünger. Seine literarischen Arbeiten in den zwanziger Jahren. Eine Untersuchung zur gesellschaftlichen Funktion von Literatur; Bouvier; Bonn 1977. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 230)
- Lindner, Martin; Leben in der Krise. Zeitromane der Neuen Sachlichkeit und die intellektuelle Modernität der klassischen Moderne. Mit einer exemplarischen Analyse des Romanwerks von Arnolt Bronnen, Ernst Glaiser, Ernst von Salomon und Ernst Erich Noth; Metzler; Stuttgart u.a. 1994.
- Linse, Ulrich.; Das Wahre Zeugnis. Eine psychohistorische Deutung des Ersten Weltkriegs; In: Vondung, Klaus (Hg.); Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen, Vandenhoeck & Ruprecht; Göttingen 1980; S. 90-114.
- Llanque, Marcus; Politische Theorie in politischer Heimatlosigkeit. Walter Benjamin und Ernst Jünger; In: Bialas, Wolfgang und Iggers, Georg G. (Hgs.); Intellektuelle in der Weimarer Republik; Lang; Frankfurt u.a. 1996; S. 105-119.

- Loose, Gerhard; Ernst Jünger. Gestalt und Werk. Klostermann; Frankfurt 1957.
- Lübbe, Hermann; Oswald Spenglers ‚Preußentum und Sozialismus‘ und Ernst Jüngers ‚Arbeiter‘; In: Demandt, Alexander und Farrenkopf, John (Hgs.); Der Fall Spengler. Eine kritische Bilanz; Böhlau; Köln u.a. 1994; S. 129-152.
- Lyotard, Jean-Francois; Das postmoderne Wissen. Ein Bericht; 2., unveränd. Neuaufl.; Passagen; Wien 1993. (Edition Passagen 7)
- Mai, Gunther; Europa 1918-1939. Mentalitäten, Lebensweisen, Politik zwischen den Weltkriegen; Kohlhammer; Stuttgart u.a. 2001.
- Marquardt, Wilhelm; Als Gefechtsläufer bei Ernst Jünger im Sommer 1918; In: Wimbauer, Tobias (Hg.); Anarch im Widerspruch. Neue Beiträge zu Leben und Werk der Gebrüder Jünger; Edition Antaios; Albersroda 2004; S. 171-193.
- Martinsen, Renate; Der Wille zum Helden. Formen des Heroismus in Texten des 20. Jahrhunderts; DUV; Wiesbaden 1990. (DUV Literaturwissenschaft)
- Martus, Steffen; Ernst Jünger; Metzler; Stuttgart u.a. 2001. (Sammlung Metzler 333)
- Meier, Hans-Georg; Romane der Konservativen Revolution in der Nachfolge von Nietzsche und Spengler (1914-1918); Lang; Frankfurt u.a. 1983. (Europäische Hochschulschriften 656)
- Mergenthaler, Volker; Versuch, ein Dekameron des Unterstandes zu schreiben. Zum Problem narrativer Kriegsbegegnung in den frühen Prosatexten Ernst Jüngers; Winter; Heidelberg 2001. (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 183)
- Merlio, Gilbert; Jünger und Spengler; In; Koslowski, Peter (Hg.); Die großen Jagden des Mythos. Ernst Jünger in Frankreich; Fink; München 1996; S. 41-62.
- : Der sogenannte „heroische Realismus“ als Grundhaltung des Weimarer Neokonservatismus; In: Gangl, Manfred und Raulet, Gérard (Hgs.); Intellektuellendiskurse in der Weimarer Republik. Zur politischen Kultur einer Gemengelage; Campus; Frankfurt u.a. 1994; S. 271-285.
- Messer, August; Die Entwicklung der freideutschen Jugendbewegung; In: Kindt, Werner (Hg.); Grundschriften der deutschen Jugendbewegung; Diederichs; Düsseldorf u.a. 1963; S. 189-193.
- Meyer, Martin; Ernst Jünger; DTV-Wissenschaft; München 1990.
- Michalka, Wolfgang (Hg.); Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse; Piper; München u.a. 1994. (Serie Piper 1924)
- Möbius, Hanno und Berns, Jörg J. (Hgs.); Die Mechanik in den Künsten. Studien zur Bedeutung von Naturwissenschaft und Technik; Jonas; Marburg 1990.
- Mohler, Armin; Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch; 3., erw. Aufl.; Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt 1989.
- : Die Schleife. Dokumente zum Weg Ernst Jüngers; Zürich 1955.
- Momber, Eckhardt; 's ist Krieg! 's ist Krieg! Versuch zur Literatur über den Krieg 1914-1933; Das Arsenal; Berlin 1981.
- Morat, Daniel; Von der Tat zur Gelassenheit. Konservatives Denken bei Martin Heidegger, Ernst Jünger und Friedrich Georg Jünger 1920-1960; Wallstein; Göttingen 2007.
- Mörchen, Helmut; Schriftsteller in der Massengesellschaft. Zur politischen Essayistik und Publizistik Heinrich und Thomas Manns, Kurt Tucholskys und Ernst Jüngers während der Zwanziger Jahre; Metzler; Stuttgart 1973. (Metzler Studienausgabe)
- Mosse, George L.; Gefallen für das Vaterland. Nationales Heldentum und namenloses Sterben; Klett-Cotta; Stuttgart 1993.
- Mottel, Helmut; „Vor Actium“. Ernst Jünger im Kontext der prophetischen Literatur nach 1918; In: Hagedstedt, Lutz (Hg.); Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst; Gruyter; Berlin u.a. 2004; S. 289-319.

- Müller, Hans-Harald; „Im Grunde erlebt jeder seinen eigenen Krieg“. Zur Bedeutung des Kriegserlebnisses im Frühwerk Ernst Jüngers; In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; Fink; München 1995; S. 13-37.
- : Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegsroman der Weimarer Republik; Metzler; Stuttgart 1986. (Metzler Studienausgabe)
- / Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; Fink; München 1995
- Müller, Harro, Systemtheorie. Literaturwissenschaft; In: Bogdal, Klaus-Michael (Hg.); Neue Literaturtheorien. Eine Einführung; 2. neubearb.Aufl.; Westdeutscher Verlag; Opladen 1997; S. 208-224.
- Müller, Wulf Dieter; Ernst Jünger. Ein Leben im Umbruch der Zeit; Junker & Dünhaupt; Berlin 1934.
- Müller-Schwefe, Hans-Rudolf; Ernst Jünger; Müller; Wuppertal 1951. (Dichtung und Deutung 4)
- Müller-Seidel; Literarische Moderne und Weimarer Republik; In: Bracher, Karl D., Funke, Manfred u.a. (Hgs.); Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft; Bonn 1988; 2. durchgesehene Auflage; S. 429-453.
- Neumann, Michael; „Abbild des Willens“ (Ernst Jünger). Kriegstraumata und Körperphantasmen; In: Hasselmann, Kristiane, Schmidt, Sandra u.a. (Hgs.); Utopische Körper. Visionen künftiger Körper in Geschichte, Kunst und Gesellschaft; Fink; München 2004; S. 149 – 166.
- Nevin, Thomas; Ernst Jünger and Germany. Into the Abyss. 1914-1945; Duke University Press; Durham 1996.
- Nipperdey, Thomas; Deutsche Geschichte; Bd.1; Beck; München 1983.
- Noack, Paul; Ernst Jünger. Eine Biographie; Alexander Fest; Berlin 1998.
- Paetel, Karl O.; Ernst Jünger: Die Wandlung eines deutschen Dichters und Patrioten; Friedrich Krause; New York 1946.
- Phelan, Anthony (Hg.); The Weimar Dilemma. Intellectuals in the Weimar Republic; University Press; Manchester u.a. 1985.
- Philipp, Michael; Distanz und Anpassung. Sozialgeschichtliche Aspekte der „Inneren Emigration“; In: Krohn, Claus-Dieter (Hg.); Aspekte der künstlerischen inneren Emigration 1933-1945; Text und Kritik; München 1994; S. 11-30.
- Philippi, Klaus-Peter; „Versinken im Wirbel“. Chaos und Ordnung im Werk Ernst Jüngers; In: IASdL 21, 1996; S. 154-193.
- Prümm, Karl; Die Literatur des soldatischen Nationalismus der 20er Jahre (1918-1933). Gruppenideologie und Epochenproblematik; Scriptor; Kronberg 1974.
- Rabinbach, Anson; Motor Mensch. Kraft, Ermüdung und die Ursprünge der Moderne; Turia und Kant; Wien 2001.
- Rausch, Jürgen; Ernst Jüngers Optik; In: Merkur 4 (1950); S. 1068-1085.
- Reif, Wolfgang; Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume. Der exotistische Roman im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts; Metzler; Stuttgart 1975.
- Reill, Peter Hanns; The German Enlightenment and the Rise of Historicism; Berkely 1975.
- Reimann, Bruno W. und Haßel, Renate; Jüngers politische Publizistik 1920 bis 1933. Analyse und Dokumentation; BdWI; Marburg 1995.
- Renner, Rolf G. (Hg.); Die postmoderne Konstellation. Theorie, Text und Kunst im Ausgang der Moderne; Rombach; Freiburg i. Br. 1988. (Rombach Wissenschaft. Reihe Litterae)
- : Gewaltphantasien und ästhetischer Friede. Ernst Jünger oder der Eintritt in die Postmoderne; In: Renner, Rolf G. (Hg.); Die postmoderne Konstellation. Theorie, Text und Kunst im Ausgang der Moderne; Rombach; Freiburg i. Br. 1988; S. 264-84.
- Roberts, David; Individuum und Kollektiv: Jünger und Brecht zu Ausgang der Weimarer Republik; in: Orbis Litterarum 41, 1986; S. 157-175.

- Rohkrämer, Thomas; Nihilismus und Wille zur Macht. Das Verhältnis von Sinnkrise und Schaffensfreude beim frühen Ernst Jünger; In: Wimbauer, Tobias (Hg.); Anarch im Widerspruch. Neue Beiträge zu Leben und Werk der Gebrüder Jünger; Edition Antaios; Albersroda 2004; S. 213-233.
- : Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933; Schönigh; Paderborn u.a. 1999.
- : Die Verzauberung der Schlange. Krieg, Technik und Zivilisationskritik beim frühen Ernst Jüngers; In: Michalka, Wolfgang (Hg.); Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse; Piper; München u.a. 1994; S. 849-874.
- Rother, Rainer (Hg.); Die letzten Tage der Menschheit. Bilder des Ersten Weltkriegs; Ars Nicolai; Berlin 1994.
- Scheuer, Helmut (Hg.); Dichter und ihre Nation; Suhrkamp; Frankfurt 1993. (Suhrkamp Taschenbuch 2117 Materialien)
- Schieb, Roswitha; Das teilbare Individuum. Körperbilder bei Ernst Jünger, Hans Henny Jahn und Peter Weiss; M & P; Stuttgart 1997.
- : Die Rezeption Ernst Jüngers nach 1945; In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 40, 1996; S. 348-361.
- Schnädelbach, Herbert; Philosophie in Deutschland 1831-1933; Suhrkamp; Frankfurt 1983. (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 401)
- Scholdt, Günter; „Gescheitert an den Marmorklippen“. Zur Kritik an Ernst Jüngers Widerstandsroman; In: ZfdPh 89 (1979); S. 543-577.
- Schröter, Olaf; „Es ist am Technischen viel Illusion“. Die Technik im Werk Ernst Jüngers; Köster; Berlin 1993. (Wissenschaftliche Schriftenreihe Germanistik 4)
- Schulin, Ernst; Die Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts; In: Michalka, Wolfgang (Hg.); Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse; Piper; München u.a. 1994; S. 3-27.
- Schwarz, Hans-Peter; Der konservative Anarchist. Politik und Zeitkritik Ernst Jüngers; Rombach; Freiburg i. Br. 1962.
- Schwilk, Heimo; Nachwort; In: Jünger, Ernst; Auf den Marmorklippen; Ullstein; Berlin 1998.
- : Ernst Jünger. Leben und Werk in Bildern und Texten; Klett-Cotta; Stuttgart 1988.
- Segeberg, Harro; Technikverwachsen. Zur ‚Organischen Konstruktion‘ des ‚Arbeiters‘ bei Ernst Jünger; In: Eggert, Hartmut (Hg.); Faszination des Organischen. Konjunkturen einer Kategorie der Moderne; Iudicum; München 1995; S. 211-230.
- : Prosa der Apokalypse im Medienzeitalter. Der Essay „Über den Schmerz“ (1934) und der Roman „Auf den Marmorklippen“ (1939); In: Müller, Hans-Harald und Segeberg, Harro (Hgs.); Ernst Jünger im 20. Jahrhundert; Fink; München 1995; S. 97-123.
- : Vom Wert der Arbeit. Zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes „Arbeit“ in der deutschen Literatur (1770-1930); Dokumentation einer interdisziplinären Tagung in Hamburg vom 16. bis 18. März 1988; Niemeyer; Tübingen 1991 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 34)
- : Regressive Modernisierung. Kriegerlebnis und Moderne-Kritik in Ernst Jüngers Frühwerk; In: Ebd.(Hg.); Vom Wert der Arbeit. zur literarischen Konstitution des Wertkomplexes „Arbeit“ in der deutschen Literatur (1770-1930); Dokumentation einer interdisziplinären Tagung in Hamburg vom 16. bis 18. März 1988; Niemeyer; Tübingen 1991; S. 337-379.
- : Kriegs-Arbeit bei Jünger. Zur Überwindung des „mechanischen“ Zeitalters im Frühwerk; In: Möbius, Hanno und Berns, Jörg J. (Hgs.); Die Mechanik in den Künsten. Studien zur Bedeutung von Naturwissenschaft und Technik; Jonas; Marburg 1990; S. 281-290.

- Sieferle, Rolf Peter; Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen (Paul Lensch, Werner Sombart, Oswald Spengler, Hans Freyer); Fischer; Frankfurt 1995. (Fischer Geschichte 12817)
- Sombart, Nicolaus; Männerbund und politische Kultur in Deutschland; In: Kühne, Thomas (Hg.); Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne; Campus-Verlag; Frankfurt u.a. 1996; S. 136-155.
- : Die deutschen Männer und ihre Feinde. Carl Schmitt - Ein deutsches Schicksal zwischen Männerbund und Matriarchatsmythos; Hanser; München u.a. 1991.
- Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd (Hgs.); Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918. Eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück im Rahmen des Jubiläums „350 Jahre Westfälischer Friede“. 17. Mai - 23. August 1998; Rasch; Bramsche 1998.
- Stanzel, Karl F. und Löschnigg Martin (Hgs.); Intimate Enemies. English and German literary reactions to the Great War 1914-1918; Winter; Heidelberg 1993. (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 126)
- Staub, Norbert; Ernst Jüngers Schrift „Das abenteuerliche Herz“ und ihr Kontext; Königshausen und Neumann; Würzburg 2000. (Epistemata. Reiheliteraturwissenschaft 277)
- Stephan, Cora; Der Große Krieg und das kurze Jahrhundert; In: Rother, Rainer (Hg.); Die letzten Tage der Menschheit. Bilder des Ersten Weltkriegs; Ars Nicolai; Berlin 1994; S. 55-69.
- Sternberger, Dolf; Gang zwischen den Meistern; Schriften 8; Insel Verlag; Frankfurt 1987.
- Stiegler, Bernd; Geschichte zwischen Konstruktion und Ontologie. Zur Theorie der Verfallsgeschichte bei Oswald Spengler; In: Hofmannsthal-Jahrbuch zur europäischen Moderne 5 (1997); S. 347-368.
- Syndram, Anne; Rhetorik des Mythos. Literarische Bilderwelt und politische Symbolik im Werk von Maurice Barrès und Ernst Jünger; Aachen 1995.
- Theweleit, Klaus; Männerphantasien; Bd. 1 u. 2; Unveränd. Taschenbuchausg., erw. durch ein Nachwort; Piper; München u.a. 2000 (Serie Piper 3041)
- Tralau, Johan; Menschendämmerung. Karl Marx, Ernst Jünger und der Untergang des Selbst; Alber; Freiburg i. Br. u.a. 2005.
- Trommler, Frank; Die Authentizität des verlorenen Ich. Entwicklungen im 20. Jahrhundert; In: Fülleborn, Ulrich und Engel, Manfred (Hgs.); Das neuzeitliche Ich in der Literatur des 18. und 20. Jahrhunderts. Zur Dialektik der Moderne. Ein internationales Symposium; Fink; München 1988; S. 319-342.
- Verboven, Hans; Die Metapher als Ideologie. Eine kognitiv-semantische Analyse der Kriegsmetaphorik Ernst Jüngers; Winter; Heidelberg 2003. (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 3, 200)
- Verhey, Jeffrey; Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft; Hamburger Edition; Hamburg 2000.
- Vietta, Silvio und Kemper, Hans-Georg; Expressionismus; Fink; München 1975. (Deutsche Literatur im 20. Jahrhundert 3)
- Vogt, Arnold; Den Lebenden zur Mahnung. Denkmäler und Gedenkstätten. Zur Traditionspflege und historischen Identität vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart; Lutherisches Verlags-Haus; Hannover 1993.
- Vogt, Hannah; Der Arbeiter. Wesen und Probleme bei Friedrich Neumann, August Winnig und Ernst Jünger; Schönhütte; Göttingen 1945.
- Volmert, Johannes; Ernst Jünger. „In Stahlgewittern“; Wilhelm Fink Verlag; München 1985. (Uni Taschenbücher 1263)

- Vondung, Klaus; Metaphysik des apokalyptischen Aktivismus. Ernst Jüngers Geschichtsdenken vor 1933; In: *Etudes Germaniques* 4 (1996) S. 647-656.
- : Mystik und Moderne. Literarische Apokalyptik in der Zeit des Expressionismus; In: Anz, Thomas und Stark, Michael (Hgs.); *Die Modernität des Expressionismus*; Stuttgart 1994.
- : Apokalyptische Deutungen des Ersten Weltkrieges in Deutschland; In: Stanzel, Karl F. und Löschnigg Martin (Hgs.); *Intimate Enemies. English and German literary reactions to the Great War 1914-1918*; Winter; Heidelberg 1993; S. 59-95.
- :- Die Apokalypse in Deutschland; DTV; München 1988. *Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen*, Vandenhoeck & Ruprecht; Göttingen 1980.
- Weisbrod, Ernst Jünger. In *Stahlgewittern*; In: Barner, Wilfried (Hg.); *Querlektüren. Weltliteratur zwischen den Disziplinen*; Wallstein; Göttingen 1997; S. 168-186.
- Weitin, Thomas; *Notwendige Gewalt. Die Moderne Ernst Jüngers und Heiner Müllers*; Rombach; Freiburg i. Br. 2003. (Rombach Wissenschaften. Reihe Cultura 34)
- Wilczek, Reinhard; *Nihilistische Lektüre des Zeitalters. Ernst Jüngers Nietzsche-Rezeption*; WVT Wissenschaftlicher Verlag; Trier 1999. (Schriftenreihe Literaturwissenschaft 47)
- Wilding, Peter; *Krieg-Technik-Moderne. Die Eskalation der Gewalt im „Ingenieur-Krieg“*. Zur Technisierung des Ersten Weltkriegs; In: Ernst, Petra, Haring, Sabine A. u.a. (Hgs.); *Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne*; Passagen; Wien 2004; S. 163-186.
- Wimbauer, Tobias (Hg.); *Anarch im Widerspruch. Neue Beiträge zu Leben und Werk der Gebrüder Jünger*; Edition Antaios; Albersroda 2004. (Das Luminar. Schriften zu Ernst und Friedrich Georg Jünger 3)
- Wünsch, Marianne; Ernst Jüngers „Der Arbeiter“. Grundpositionen und Probleme; In: Hagestedt, Lutz (Hg.); *Ernst Jünger. Politik – Mythos – Kunst*; Berlin u.a. 2004.
- Ziemann, Benjamin; „Macht der Maschine“ – Mythen des industriellen Krieges; In: Spilker, Rolf und Ulrich, Bernd (Hgs.); *Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918. Eine Ausstellung des Museums Industriekultur Osnabrück im Rahmen des Jubiläums „350 Jahre Westfälischer Friede“*. 17. Mai - 23. August 1998; Rasch; Bramsche 1998; S. 177-189.
- Zimmermann, Clemens; *Krieg, Individualität und Selbstbehauptung*; In: Dülmen, Richard van (Hg.); *Entdeckung des Ich. Die Geschichte der Individualisierung vom Mittelalter bis zur Gegenwart*; Böhlau; Köln u.a. 2001; S. 439-464.

4 Lebenslauf

Name:	Oliver Demant
Geburtsdatum/Ort:	18.08.1978 in München
Familienstand:	ledig
04/2004-02/2008	Promotion im Hauptfach „Neuere deutsche Literatur“ mit dem Nebenfach „Nordische Philologie“ Abschluss Dr.phil.
08/2005-12/2006	Auslandsaufenthalt an der Universitet i Oslo
11/1998-02/2004	Studium mit dem Hauptfach „Neuere deutsche Literatur“ und den Nebenfächern „Germanistische Mediävistik“ sowie „Nordische Philologie“ Abschluss Magister Artium
09/2001	Zwischenprüfung im Nebenfach „Nordische Philologie“
09/2000	Zwischenprüfung im Hauptfach „Neuere deutsche Literatur“
09/1990-06/1998	Gymnasium Olching Abschluss: Abitur
09/1989-07/1990	Michaeli-Gymnasium München
09/1985-07/1989	Grundschule an der Forellenstraße in München